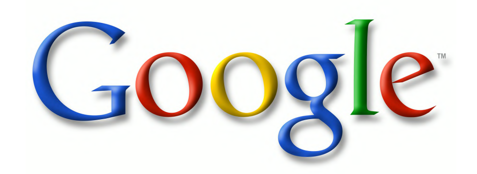
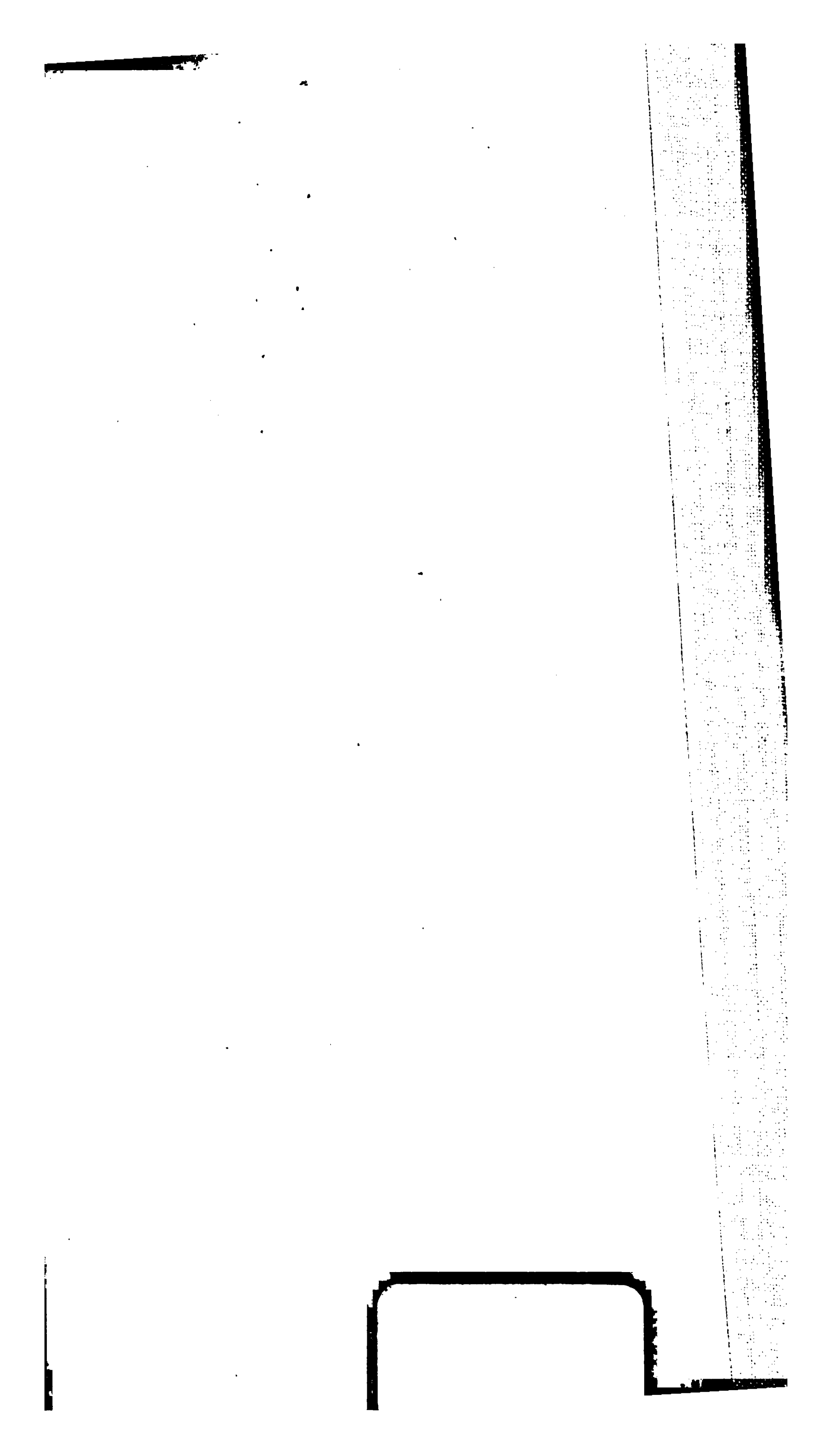
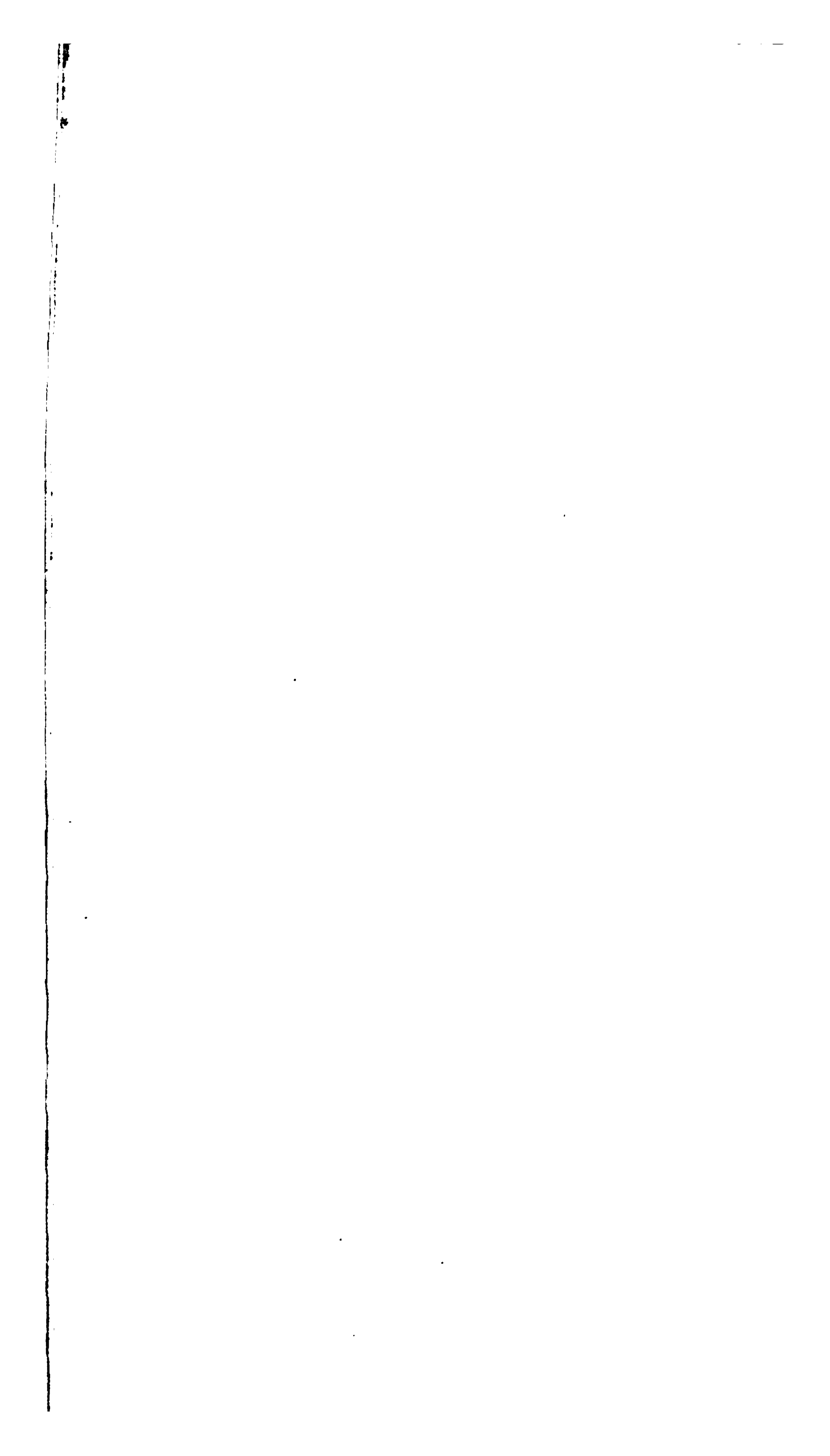


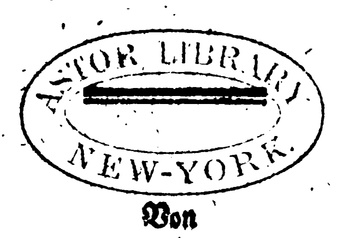








Geschichte der komischen Litteratur.



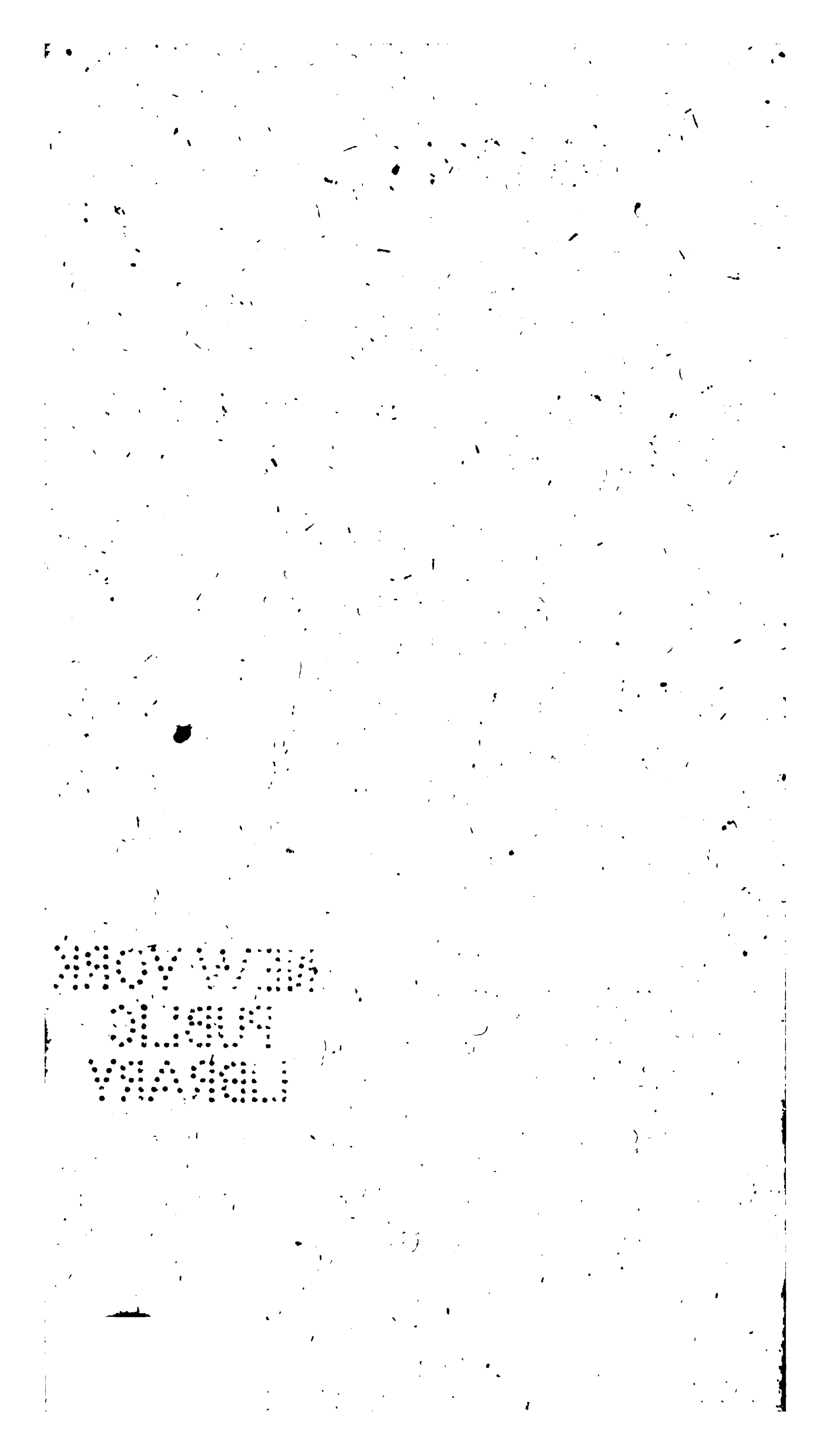
Von

Carl Friedrich Flögel,

Professor der Philosophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beysitzer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder.

Zweiter Band.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert, 1785.





Vorrede.

Bei der Ausarbeitung dieses zweiten Bandes der Geschichte der komischen Litteratur würde ich mich vielleicht mit Nutzen folgender Schriften haben bedienen können, nämlich:

Ioh. Gerberi dissert. philologica de Romanorum Satira. Ien. 1755. 4. und

Bianchini Trattato della Satira Italiana. Massa. 1714. 4.

allein ich habe sie aller angewandten Mühe ungeachtet nicht auftreiben können.

Ich muste also meinen Gang ohne Führer und Begleiter allein antreten. Wer mit der Litteratur, und besonders mit den noch nicht angebauten Gegenden derselben bekannt ist, wird mir leicht glauben, daß die bloße Aufsuchung der vollständigen Büchertitel, die ich als nothwendig ansehe, viel Mühe und Zeit wegnimmt. Es verdroß mich nicht eine Menge von Bücherverzeichnißen durchzulesen, und doch war mein Forschen oft vergeblich. Das Leben der Satirenschreiber habe ich nur insoweit mitgenommen, als es diente eine Kenntniß von dem Manne überhaupt zu verschaffen, oder in sofern es einen Einfluß auf die von ihm verfertigten Satiren hatte. Um dem Werke Glaubwürdigkeit zu ertheilen, die in der Litteratur so nöthig ist, und doch so

oft

oft vernachläßigt wird, habe ich die Quellen, woraus ich schöpfte, treulich angezeigt. Den Unterschied aller Ausgaben anzugeben, war mir nicht möglich, und ist auch bei einem solchen Werke nicht leicht von Jemand zu erwarten; ich habe aber doch die verschiednen Ausgaben besonders bei nicht gemeinen Büchern mit angemerkt, weil auch diese bloße Anzeige einem Litterator willkommen ist. Von seltnen und bei uns nicht gemeinen Büchern, vorzüglich wo Ungewißheit und Zweifel herrschen, habe ich kleine Auszüge geliefert. Was die vorkommenden Satiren anbetrift, so gehören nur diejenigen in meinen Plan, deren Verfaßer bekannt sind; und auch hier habe ich manche übergehen müssen, weil ich keine gewiße Nachrichten von den-

selben erhalten konnte. Denn der Satiren unbekannter Verfaßer ist eine solche Menge, daß sie kein Litterator übersehen kann. Fragmente davon, worinn auch manches Interessantes vorkommt, könnte ich liefern, und werde es vielleicht thun, wenn es das Publicum genehm hält. Wegen der zeitigen Ostermeße haben das Register zu diesem Bande und die vorkommenden Druckfehler nicht können beigefügt werden; sie sollen aber dem folgenden Bande gewiß beigedruckt werden. Ich erinnere nochmals, daß ich Berichtigungen zur Aufklärung dieses Bands der Litteratur mit Dank annehmen werde.

Liegnitz,
den 23. März. 1785.



Inhalt.

X.

Von der Satire der Römer. S. 1—57.

Verse aus dem Stegereif.
Saturnische Verse.
Fescenninische Verse.
Dramatische Satire.
Histrionen.
Gemischte Spiele. (Satirae.)
Exodia.
Ennius. Trennt die Satire vom Drama.
Lucilius. Untersuchung der Frage, ob die Römer ihre Satire von den Griechen erhalten haben oder nicht?
Varro.
Horatz.
Persius.
Seneca.
Petronius.
Juvenalis.
Apulejus.
Claudianus.

XI.

Satirenschreiber der Italiener. S. 57—270.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dante Alighieri.
Giovanni Boccaccio.

Funfzehntes Jahrhundert.

Poggio Bracciolini.
Lorenzo Valla.
Franciscus Philelphus.
Lorenzo Medici.
Leo Baptista Alberti.
Antonio Vinciguerra.
Antonius Urceus, genannt Codrus.
Johann Baptista Spagnuolo, genannt Mantuanus.
Nicolo Machiavelli.
Janus Anisius.

Sechszehntes Jahrhundert.

Lodoico Ariosto.
Francesco Berni.
Marcellus Palingenius Stellatus.
Agnolo Firenzuola.
Pietro Nelli.
Francesco Negro.
Ortensio Lando.
Julius Cäsar Scaliger.
Bernardino Ochino.
Luigi Alamanni.
Pietro Aretino.
Lelio Capilupi.
Giovanni Battista Gelli.
Marcus Antonius Majoragius.
Pietro Paolo Vergerio.

Cölius Secundus Curio.
Luigi Tansillo.
Nicolo Franco.
Ercole Bentivogli.
Gabriello Simeoni.
Antonio Francesco Doni.
Matthias Francowitz, sonst Flacius Illyricus genannt.
Antonio Francesco Grazzini, mit dem Zunahmen il Lasca.
Francesco Sansovino.
Tomaso Garzoni.
Giovanni Francesco Apostoli.
Ottonello Belli.
Vinciolo Vincioli.
Giordano Bruno.
Cesare Caporali.

Siebzehntes Jahrhundert.

Trajano Boccalini.
Giovanni Maria Bernaudo.
Antonio Maria Spelta.
Nicolo Villani.
Lorenzo Azzolini.
Domenico Buoninsegni.
Eugenio Raimondi.
Ferrante Pallavicino.
Giovanni Vittorio Roßi.
Antonio Abati.
Federico Nomio.
Giovanni Lorenzo Luchesini.

Salvador Rosa.
Marcantonio Barnabò.
Bertolini.
Giovanni Francesco Lazzarelli.
Giulio Clemente Scotti.
Quintus Sectanus.
Carlo Maggi.
Gregorio Leti.
Benedetto Manzini.
Lodovico Adimari.
Giulio Acciani.

Achtzehntes Jahrhundert.

Girolamo Gigli.
Giovanni Battista Fagiuoli.
Giovanni Francesco Conradino Dall Aglio.
Giuseppe Maria Bettinelli.
Der Ritter Dotti.
Der Abt Parini.
Graf Carlo Gozzi.
Graf Gasparo Gozzi.
Graf Ottavio Girolami.
Graf Durante.
Angelo Talassi.

XII.

Spanische Satirenschreiber. S. 270 — 311.

Vierzehntes Jahrhundert.

Alvarez Pelagius.
Juan Ruiz.

Sechszehntes Jahrhundert.

Rodrigo de Cota.
Juan Boscàn.
Bartholemè de Torres Naharro.
Christoval de Castillejo.

Siebzehntes Jahrhundert.

Lupercio Leonardo de Argensola.
Bartholomè Leonardo de Argensola.
Miguel Cervantes Saavedra.
Luis de Gongara y Argote.
Don Antonio de Hurtado de Mendoza.
Don Francisco de Quevedo Villegas.
Don Diego Saavedra.
Don Juan de Xauregui.
Baltazar Gracian.
Don Luis de Ulloa.
Don Antonio de Solis y Ribadeneira.
Ildephonsus a sancto Thoma.

Achtzehntes Jahrhundert.

Joseph Franz Isla.

XIII.

Portugiesische Satirenschreiber. S. 311 — 314.

Francisco de Saa de Miranda.

Luis de Camoëns.

XIV.

Englische Satirenschreiber. S. 314 — 407.

Zwölftes Jahrhundert.

Johannes Sarisberiensis.

Gualterus Mapes.

Dreizehntes Jahrhundert.

Nigellus Wireker.

Vierzehntes Jahrhundert.

Johann Wiclef.

Galfried Chaucer.

Robert Longland.

Sechszehntes Jahrhundert.

Thomas Morus.

George Buchanan.

Siebzehntes Jahrhundert.

John Donne.

Robert Anton.

Joseph Hall.

Johann Wilmot, Graf von Rochester.

George Villiers Herzog von Buckingham.

Johann Dryden.

Achtzehntes Jahrhundert.

Thomas Brown.

Wil-

Wilhelm Walsh.
Karl Buckhurst Graf von Dorset.
Miß Manley.
Daniel von Foe.
Thomas Newcombe.
Johann Arbuthnot.
Nicolaus Amhurst.
Alexander Pope.
Jonathan Swift.
Lady Maria Wortley Mountague.
David Mallet.
Karl Churchill.
Eduard Young.
Edmund Lloyd.
Johann Robinson.
Thomas Neville.
Michael Smith.
Paul Withead.
Samuel Johnson.

XV.
Französische Satirenschreiber. S 407. bis zu Ende.

Zwölftes Jahrhundert.
Bernardus Morlanensis.
Bertrand de Born.

Dreizehntes Jahrhundert.
Helinand.
Hugo von Bercy.

Wil-

Wilhelm de Lorris und Johann de Meün genannt Elopinel.
Wilhelm de Saint - Amour.
Bertrand d'Alamanon.

Vierzehntes Jahrhundert.

Der Mönch von Montemajor, die Geißel der Troubador (genannt.
Raoul de Presle.
Nicolaus Orem.
Philipp de Maizieres.

Funfzehntes Jahrhundert.

Nicolaus de Clemangis.
Nicolas Barthelemi.

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.
Germain de Brie. (Germanus Brixius)
Bonaventura des Periers.
Franz Rabelais.
Clement Marot.
Stephan Dolet.
Barthelemy Aneau.
Johannes Calvinus.
Conrad Badius.
Hubert Languet.
Gabriel Bounin.
Hieronymus Bolsec.
Pierre Ronsard.
Nicolas Froumentau.
Franz Hottomann.
Theodor von Beza.

Henri

Henri Estienne.
Pierre de Bourdeille Herr von Brantome.
Etienne Pasquier.
Jean Boucher.
Die Verfaßer der Satire Menippée.
Joseph Justus Scaliger.
Johann Hottomann Herr von Villiers.
Guillaume de Reboul.

Siebzehntes Jahrhundert.

Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permißion.
Artus Tomas.
Mathurin Regnier.
Anton Fust.
Henri de Sponde.
Johann Barclai.
Johann Goulu.
Theodor Agrippa d'Aubigné.
Franz Garaße.
Faverau.
Lucas Janße.
Die Satirenschreiber gegen den Montmaur.
Gabriel Naude.
Charles Hersent.
Zacharias Lisieux.
Marc Anton von Gerard, Herr von Saint Amand.
Paul Thomas Herr von Girac.
Peter Jarrige.
Der Abt de Montfaucon de Villars.

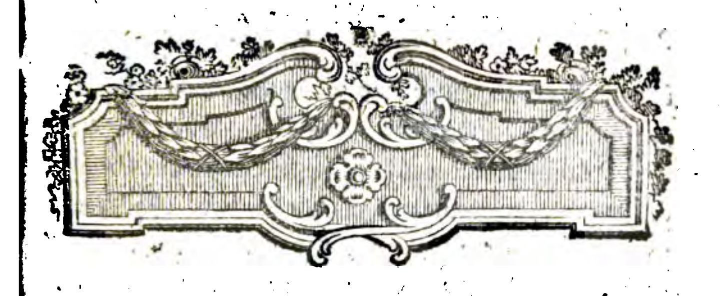
Carl

Carl Sorel.
Bertrand de la Coste.
François Eudes de Mezeray.
Gilles Menage.
Jean de la Bruyere.
Edmund Boursault.
Nicolas Boileau Despreaux.
Gabriel Daniel.
Franz Gacon.

Achtzehntes Jahrhundert.

Laurent Bordelon.
Johann Baptista Roußeau.
Johann Baptista Joseph Villart de Grecourt.
Wilhelm Hyacinth Bougeant.
Peter Franz Guyot Desfontaines.
Themiseul de Saint Hyacinthe.
Julien Offray de Lamettrie.
Franz Maria Arrouet de Voltaire.
Charles Palißot de Montenoy.
Mercier.





Erstes Hauptstück.

Von der Satire.

X.

Von der Satire der Römer.

Die Satire als Werk der Natur, war bei den Römern in den ältesten Zeiten, ehe die schönen-Künste und Wissenschaften Eingang fanden, eben so gebräuchlich, wie bei allen andern Völkern. Und wie bei den Griechen die uralten Dankfeste im Herbst nach der Ernte und Weinlese die ersten Spuren einer zwar noch rohen Kunst in Versen aus dem Stegereif zeigen, so finden wir eben dieses bei den Römern. Ihre Feste waren wie bei den Griechen eine Mischung von Gottesdienst und Schwelgerei. Ein Haufen von Bauern durch die Dünste des Weins er-

hitzt fieng an zu tanzen und zu singen, und belustigte sich an wechselseitigen Schmähungen. Eine Art von Takt oder Rhythmus verschafte diesen Tänzen und Gesängen nach und nach eine regelmäßige Gestalt; ob er gleich von dem nachher entstandenen Sylbenmaaße noch weit entfernt war. Die ältesten Verse bei den Lateinern, welche schon lange vor der Erbauung Roms üblich waren, sind die Saturnischen. (versus Saturnii) Ihr Nahme zeigt schon ihr hohes Alter an. Zu diesen Versen tanzten die jungen Leute an ihren Festen. Sie sollen vor Zeiten vom Faunus und den alten Wahrsagern gebraucht worden seyn, die ihre Orakel in diesem Sylbenmaaße vortrugen, wie aus einem Fragment des Ennius erhellt, wo er auf ein Gedicht anspielt, das sein Vorgänger Nävius in dieser saturnischen Versart über den punischen Krieg verfertigt hatte [a]). Diese Verse hatten kein ordentliches Sylbenmaaß, sondern einige waren länger, andre kürzer, eine Art unregelmäßiger Jamben; denn die Römer scheinen von dem heroischen Verse nichts gewust zu haben, bis Ennius ihn von den Griechen, die ihn erfunden, einführte; Es war ein bloßer Rhythmus darinn, wie in den Gaßenliedern, oder den sogenannten politischen Versen; (versus politici) darin zwar eine gewiße Anzahl Sylben und ein Takt, aber keine Quantität war, und in den Spott-liedern

a) — — — Scripsere alii rem
Versibus, quos olim Fauni vatesque canebant
Cum neque Musarum Scopulos quisquam superarat.

Liedern der Soldaten auf die triumphirende Feldherrn. Als Nävius die Meteller also durchzog:

Fato Metelli Romae fiunt consules.

haben ihm die Meteller in folgenden saturnischen Versen geantwortet:

Et Naevio poetae,
Cum saepe laederentur,
Dabunt malum Metelli.

Die Römer verließen diese rauhen saturnischen Verse, nachdem sie aus dem eroberten Griechenlande Künste und Wissenschaften nach Rom brachten; ob sich gleich noch zu Horatzens Zeiten Spuren davon zeigten b).

Nach den saturnischen Versen kamen die Fescenninischen auf, welche ihren Namen von der Stadt Fescennia in Etrurien haben, wo sie zuerst bei den Hochzeiten erfunden worden, und gebräuchlich gewesen. Sie wurden auch aus dem Stegereif gemacht, und hatten kein ordentliches Sylbenmaaß, sondern blos einen Rhythmus, wie die Saturnischen. In den ältesten Zeiten bedienten sich die Landleute derselben bei den Festen der Ceres und des Bacchus, eben so, wie die Grönländer ihres satirischen Singestreits; indem sie

b) Horat. Epist. Lib. II. Ep. I. v. 156. sqq.
Graecia capta ferum victorem cepit et artes
Intulit agresti Latio. Sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnus, et grave virus
Munditiae pepulere, sed in longum tamen aevum
Manserunt, hodieque manent vestigia ruris.

gegen einander sangen, und sich auf eine muthwillige und komische Art ihre Fehler und Gebrechen grob vorwarfen. [c]). Diese Verse waren wollüstig, schmutzig und satirisch, voll niedrigen Witzes und poßenhaften Scherzes. Sie wurden bei allen öffentlichen Ergötzlichkeiten, besonders bei Hochzeiten gebraucht, auch von den Soldaten bei den Triumphen ihrer Feldherrn. Weil man in dergleichen Versen auch würdige Männer durchzog, so wurden sie in den Gesetzen der zwölf Tafeln verbothen. Der Kaiser Augustus spottete in solchen Versen des Pollio; der aber weiter nichts antwortete, als: ich mag gegen den nicht schreiben, der mich verbannen kann [d]). Es wurden nachher alle freche satirische Stücke fescenninische Verse genannt; und wir finden einige unter dem Namen im Claudian; besonders nennte man nachher immer diejenigen also, die auf ein neues Ehepaar gemacht worden [e]). Ob die saturnischen und fescenninischen Verse einerlei gewesen, wie Dryden behauptet, [f]) kann nicht gänzlich entschie-

c) Livius: Qui non sicuti ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis jaciebant. Horat. Epist. L. II. Ep. 1. v. 145.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
Versibus alternis opprobria rustica fudit.

d) Macrob. Saturnal. Lib. II. c. 4. Non est facile in eum scribere, qui potest proscribere.

e) Crusius Lebensbeschreibung der Römischen Dichter. 1 Th. S. 10.

f) Drydens Abhandlung vom Ursprung und Fortgang der Satire.

schieden werden. Beide wurden bei Feierlichkeiten der Landleute, auch als Satire gebraucht; beide wurden aus dem Stegereif gemacht und waren rhythmisch, aber nicht metrisch; doch brauchte man die saturnischen auch zu epischen Gedichten, welches von den Fescennischen nicht erweislich ist.

Als im Jahr 391. der Stadt Rom T. Sulpitius Peticus und C. Licinius Stolo das Consulat verwalteten, wütete eine abscheuliche Pest zu Rom. Man stellte alle ersinnliche Andachtsübungen an, den Zorn der Götter zu besänftigen, und verfiel endlich, da nichts helfen wollte, auf ein sonderbares Mittel, den Zorn des Himmels abzuwenden, und die Heftigkeit der Krankheit zu mindern, nämlich, man führte eine Art von Schauspielen auf, welche der kriegerischen Nation der Römer noch ganz neu und fremd waren, denn das Volk kannte noch keine andre als die kriegerischen Spiele im Circus, die in Kämpfen und Wettstreiten bestunden. Man ließ aus Etrurien theatralische Tänzer kommen, (ludiones) welche nach der Flöte auf ihre Landes Manier tanzten. Bei diesen Tänzen aber wurde weder ein dramatisches Gedicht hergesagt, noch Bewegungen gemacht, die eine Leidenschaft ausgedrückt hätten. Die römische Jugend fieng hierauf an diesen Tänzern nachzuahmen, und machte dabey Verse aus dem Stegereif, die noch ziemlich ungeschickt waren, in welchen sie einander durchzogen. Auch versuchten sie die ersten Gesticulationen, indem sie die Bewegungen ihren Worten anpaßten.

Dieser erste Keim der Schauspielkunst ward nach und nach durch öftere Uebung immer mehr verbessert, und man nennte die Schauspieler von dem tuscischen Worte Histen, welches einen theatralischen Tänzer bedeutet, Histrionen. Diese neuen Schauspieler verspotteten einander nicht mehr in rauhen, unregelmäßigen fescenninischen Versen, sondern verfertigten eine Art von gemischten Spielen, (Satirae) welche in Musik gesetzt, nach der Flöte abgesungen, und mit dazu sich schickenden Bewegungen begleitet wurden. Lachen, Spöttereien und ausgelaßenen Scherz herrschten in diesen Satirspielen bis etwan hundert Jahre hernach Livius Andronikus dieses Spielwerk in Kunst verwandelte, und nach der Weise der Griechen regelmäßige Stücke auf die Bühne brachte. Die Römische Jugend aber, welche an die alten Satirspiele gewohnt war, und große Lust am Gelächter, Spott und Scherz fand, überließ die regelmäßigen Theaterstücke den Dichtern und Schauspielern; und fuhr fort, die Satirspiele nach der alten Art unter sich vorzustellen; und einander in lächerlichen Versen zu verspotten; welche in der Folge Exodia genennt worden, weil man sie zum Beschluß der Atellanischen Stücke aufführte g).

Ennius.

Ennius aus Rudiä in Gros-Griechenland, wo er im 239. Jahre vor Christi Geburt, ein Jahr vor dem

g) Livius L. VII. c. 2.

dem Tode des Livius Andronikus gebohren wurde, wird vor den Urheber der römischen Satire gehalten. Vor seiner Zeit befand sich die Satire auf dem römischen Theater; er hat sie aber zuerst zu einem regelmäßigen Gedicht gemacht, und sie von der Bühne getrennt, zu der sie seit 150 Jahren gehört hatte. Als er bemerkte, daß die Römer deswegen einen Geschmack an den Komödien des Livius Andronikus und an den Atellanischen Schauspielen fanden, weil die Laster der Menschen darinn aufgedeckt und verspottet wurden; so wollte er ihnen dieses Vergnügen öfterer und gleichsam zu Hause verschaffen, ohne daß sie Ursache hätten, sich auf die öffentlichen Schauplätze zu begeben. Er stellte also in Gedichten, die nicht als dramatische Handlung sollten aufgeführt, sondern gelesen werden, eben solche lasterhafte Charaktere vor, als in den Schauspielen. Sein Vortrag fand sowohl wegen der Lebhaftigkeit als Neuheit vielen Beifall; und er behielt den Scherz und Spott der Komödie bei [h]). Dacier meint, Ennius habe den Stoff zur Satire von den ersten Poßenspielen der Römer hergenommen; Dryden aber von den ausgebildeten Stücken des Livius Andronikus, und hält ihn vor den ersten Urheber der eigentlichen Römischen Satire. In dieser Absicht schrieb Ennius den Asotus oder Sotadicus, ein Schimpfgedicht, und noch sechs Bücher Satiren. Asotus bedeutet einen liederlichen und

h) Casaubonus Lib. II. c. 2. Müllers Einleitung zu den lateinischen Schriftstellern. II. Th. S. 408.

ganz verdorbenen Menschen, dergleichen Ennius vielleicht beschreiben wollen: Bei andern heißt dieses Gedicht Sotadikus von dem griechischen Dichter Sotades, welcher Gedichte voll unehrbarer Poßen und Zoten geschrieben. Wenn des Ennius Arbeit von der leztern Art gewesen, so hat man nicht Ursache, den Verlust derselben, außer wenigen Versen, welche die lateinischen Sprachlehrer gesammelt haben, zu bedauern [i]).

Außer dem Asotus schrieb Ennius noch sechs Bücher Satiren; das Wort Satire hieß damals ein Quodlibet, oder eine Schrift, in welcher vielerlei Dinge untereinander gemischt waren [k]). Diese Benennung kam den Satiren des Ennius aus einer doppelten Ursache zu; denn erstlich waren dieselben Rhapsodien von verschiedenem Inhalt, und zum andern brauchte er in ein und eben derselben Satire verschiedne Sylbenmaaße. Er mischte nämlich Hexameter unter jambische Trimeter und trochäische Tetrameter. Vermuthlich hat hierin Ennius den Griechen und besonders dem Homer nachgeahmt, der in seinem Margites unter die heroischen Verse jambische nicht nach einer gewißen Ordnung, sondern willkührlich mischte [l]).

Luci-

i) Müller l. c. S. 383.

k) Diomedes Lib. III. col. 483. Olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, Satira vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.

l) Von dem Leben, den Schriften und der Ausgabe der Fragmente des Ennius handeln Fabric. Biblioth. lat. L. 4. c. 1. Müller l. c. 1 Th. S. 388. und Hamberger 1. Th. S. 364.

Lucilius.

Lucilius von Geburt ein edler Römer, wurde zu Sueßa in dem Lande der Auruncer, 150 Jahre vor Christi Geburt gebohren. Er war des großen Pompejus Großmutter Bruder, und ein vertrauter Freund des Scipio und Lälius, mit denen er keine allgemeine, sondern eine sehr enge Freundschaft geschloßen hatte; daß sie sich sogar herabließen, allerhand Scherz und Poßen mit ihm zu treiben; und ein alter Ausleger des Horaz erzählt, daß er einst den Lälius mit zusammengerollten Tischtuch um den Tisch herum gejagt, als ob er ihn schlagen wolle m). Weil er von Natur ein sehr lustiger und scherzhafter Mann war, der besonders an Spöttereien ein großes Vergnügen fand, und dabey eine gründliche Gelehrsamkeit besaß; so ist es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire hatte. Und er schrieb auch wirklich dreißig Bücher Satiren. Es ist aber nicht auszumachen, ob dieses nur dreißig einzle Satire, oder wirkliche Bücher, wie beim

m) Horat. L. II. Sat. I. v. 71.
Quin, vbi se a vulgo et scena in secreta remorant
Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli,
Nugari cum illo et discincti ludere, donec
Decoqueretur olus.

Scipio Africanus et Laelius feruntur tam fuisse familiares et amici Lucilio, vt quodam tempore Laelio circum lectos triclinii fugienti, Lucilius superveniens, eum obtorta mappa, quasi feriturus, sequeretur. *Vetus Commentator Horatii ad hunc locum.*

Horaz gewesen. Er unterschied sich dadurch von dem Ennius, daß er nicht verschiedene Sylbenmaaße in ein und eben derselben Satire gebrauchte, sondern nur ein einziges. Aus den Fragmenten erhellt, daß die ersten zwanzig Bücher durchgehends aus Hexametern bestanden, darin auch das dreißigste abgefaßt worden, welcher Versart sich alle nachfolgende Satirenschreiber bei den Römern bedient haben. Die übrigen scheinen in jambischen oder trochäischen Versen geschrieben zu seyn.

Die zerstreuten Fragmente so vieler Satiren des Lucils hat Dousa sorgfältig aus allen alten Sprachlehrern und Kunstrichtern zusammengetragen, und in sogenannte Lucilische Centonen zusammengeflickt, um nur einige Verbindung zu einem gesunden Wortverstande zu finden; es ist aber nichts als ein bloßes philologisches Spielwerk. Der Inhalt seiner Satiren läßt sich aus den wenigen Redensarten und zerstreuten Versen, die noch übrig sind, nicht bestimmen. Uebrigens wird er vor den Vater der römischen Satire bei den Alten ausgegeben, ob es gleich ausgemacht ist, daß Ennius schon vor ihm Satiren geschrieben. Horaz, Plinius und Quintilian legen ihm ausdrücklich diesen Vorzug bei [n]). Es scheint aber doch, daß dem Ennius die Erfin-

n) Horat. L. II. Sat. 1. v. 48.

— — Lucilius ausus

Primus in hunc operis componere carmina morem.

Plinius in praefat. Lucilius primus condidit stili nasum. Quintil. L. X. c. 1. In Satira primus insignem laudem adeptus Lucilius.

Erfindung der lateinischen Satire nicht abzusprechen sei, und daß diese Aussprüche der Alten nur von der feinen Ausbildung der Satire zu verstehn sind, die unter den Händen des Ennius noch eine sehr rohe Gestalt hatte. Denn die Satire des Lucilius war theils durch das Sylbenmaaß von der Satire des Ennius unterschieden, wie ich erst angezeigt habe, theils dadurch, daß Ennius sich begnügte, allgemeine Strafreden über Laster zu halten, ohne persönliche Satire einzumischen, Lucil aber nach dem Beispiele der alten griechischen Komödie sich zur persönlichen Satire herablieſs, und sogar die angesehnsten und mächtigsten Männer in der Republik in seinen Satiren verspottete und mit Namen nennte[o]. Eben so findet man in den Fragmenten des Lucils, wie in der alten Komödie mancherlei Unfläthereien und grobe bäurische Scherze, welche Dousa in seinen lucilischen Centonen gleich zu Anfange gesetzt hat, wodurch er das ganze Gebäude seiner Satiren so verunstaltet hat, als wenn jemand den Unflath des ganzen Hauses in einem Haufen vor der Thüre sammelt. Sonst war sein Vortrag lehrreich und mit Sittensprüchen geziert; übrigens aber so beißend, daß ihn Juvenal mit einem bloßen Schwerdte vergleicht, wenn er auf die Laster loszieht[p].

Sonst

o) — — Secuit Lucilius vrbem,
Te, Lupe, te, Muti, et genuinum fregit in illis.
Persius Sat. I. et Horat. L. II. Sat. v. 62.

p) Iuven. Lib. I. Sat. I. v. 165.
Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigida mens est
Criminibus, tacita sudant praecordia culpa.

Sonst war zu seiner Zeit seine Schreibart zierlich und fließend, ob sie gleich dem Horaz zu Augustens Zeiten, wo die lateinische Sprache ihr goldenes Alter erreicht hatte, zu wortreich, nachläßig, unzierlich, ermüdend und gezwungen vorkam, da sich Lucil bestrebte auch griechische Wörter unter die lateinischen zu mischen. Seine Verse hielt Horaz vor rauh, übelklingend und unzierlich, und verglich ihn deswegen mit einem kothigen Fluße q); mit welchem Urtheil aber Quintilian nicht zufrieden ist r). Horaz tadelt auch die Prahlerei an ihm, daß er sich gerühmt bald aus dem Stegereif und ohn ein Bein zu strecken, Zween Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken s).

Mir deucht, hier ist der Ort, die berühmte Frage zu berühren, welche so viele Streitigkeiten verursacht hat, ob die Römer ihre Satire von den Griechen erhalten haben, oder ob sie selbst die Erfinder derselben sind. Horaz schreibt ausdrücklich, die Griechen hätten

q) Horat. Lib. I. Sat. 4.
Cum flueret lutulentus,

r) Quintil. Lib. X. c. 1, 94. Nam et eruditio in eo mira, et libertas, atque inde acerbitas, et abunde salis.

s) Horat. Lib. I. Sat. 4.
Nam fuit hoc vitiosus: in hora saepe ducentos,
Vt magnum, versus dictabat, stans pede in vno.
Von dem Leben, Schriften und den Ausgaben der Fragmente des Lucilius handeln Bayle im Dict. Crit. Artic. Luci-

hätten keine solche Satiren verfertigt, als die Römer t). Quintilian behauptet, die Satire wäre bloß ein Eigenthum eben derselben, u) und Diomedes versichert, die Griechen hätten dergleichen Gedichte nicht gehabt x). Diesen Zeugnißen der Alten sind in den neuern Zeiten beigetreten Casaubonus, welcher besonders beweisen will, daß die satyrischen Schauspiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterschieden sind y); ihm sind der Baron Spanheim, Herr Rambach, die Verfaßer der Encyclopädie und andre gefolgt z). Scaliger aber behauptet, diejenigen irrten sich, welche meinten, die Satire gehörte den Römern allein zu; sie wäre von den Griechen erfunden und zuerst zur Vollkommenheit gebracht worden; hernach hätten sie die latei-

Lucilius. Müller in der Einleitung. 1 Th. S. 410. ff. und Hamberger Th. I. S. 407.

t) Horat. Lib. I. Sat. 10. v. 64.

— — — Fuerit, Lucilius, inquam,
Comis et vrbanus: fuerit limatior idem,
Quam rudis, et Graecis intacti carminis auctor.

u) Quintil. X. 1. 94. Satira quidem tota nostra est.

x) Diomed. L. III. Satira est carmen apud Romanos, non quidem apud Graecos, maledicum, et ad carpenda hominum vitia, archaeae comoediae charactere compositum: quale scripserunt Lucilius et Horatius et Persius.

y) Casaub. de Satyrica Graecorum poesi.

z) Spanheim sur les Cesars de Iulien.
Rambach in. differt. de Hegesia πεισιθανάτῳ.
Encyclopedie. Tom. XXX. Satire.

Lateiner von ihnen erhalten, und außer dem Theater gebraucht [a]). Dan. Heinsius tritt zwar darinn dem Casaubonus bei, daß man die griechischen Satyrspiele von den lateinischen Satiren unterscheiden müße; aber er glaubt doch, daß sie viele Aehnlichkeit mit einander hätten [b]); und eben dieses hat auch Vulpius behauptet [c]). Die Beweisgründe der leztern sind vornehmlich folgende, weil der Inhalt der griechischen Satyrspiele und der römischen Satiren einerlei sei; denn in beiden würden die Laster angegriffen, bestraft und lächerlich gemacht. Sie berufen sich auch auf eine Stelle des Horaz, in welcher er sagt, daß Lucilius den Dichtern der alten Komödie, dem Cratinus, Eupolis und Aristophanes nachgeahmt habe, und gänzlich von ihnen abhienge, außer daß er sich einer andern Versart bedient [d]). Welches Argument aber nicht von den Satyrspielen, sondern von der alten Komödie gilt. Casaubonus im Gegentheil sagt, die Satire wäre lateinischen

a) Scalig. Art. poet. p. 47.

b) Heinsius L. I. de Satira Horat.

c) Vulpius de Sat. latin. p. 46.

d) Horat. L. I. Sat. 4. v. 1.
Eupolis atque Cratinus, Aristophanesque poetae,
Atque alii, quorum comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi quod malus aut fur,
Quod moechus foret, aut Sicarius, aut alioqui
Famosus, multa cum libertate notabant.
Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus,
Mutatis tantum pedibus.

nischen Ursprungs, welches selbst die Etymologie anzeige. Denn das Wort Satire käme nicht von dem griechischen Satyrus, wie Scaliger vorgiebt, sondern von dem lateinischen Worte Satura. Z. B. Laux Satura bedeute eine Schüßel mit verschiedenen Früchten oder andern Dingen gefüllt; und daher hieße auch eine Schrift oder Gedicht, in welchem mancherley Dinge vorgetragen würden, Satura oder Satire; gleichsam ein Quodlibet oder Mischmasch. Ennius hätte daher seine Schriften Satiren genennt, weil sie aus verschiedenen Versarten bestanden; und dieses gienge eben so auch auf den verschiedenen Inhalt der Römischen Satiren; daher beschreibe Juvenal seine Spottgedichte selbst als eine Vermischung der verschiedenen Leidenschaften der Menschen, von Wünschen, Furcht, Zorn, Wollust und Freude e). Meine Meinung über diesen Streit, den ich mir nicht gänzlich zu entscheiden getraue, und wovon ich auch glaube, daß er noch nicht ist entschieden worden, ist folgende. Ich glaube, der grundgelehrte Casaubonus und seine Anhänger haben zu viel aus dem lateinischen Ursprunge des Worts Satire geschloßen; denn wenn auch das Wort lateinischen Ursprungs ist, so folgt daraus noch nicht, daß die Sache den Griechen unbekannt und bei ihnen nicht gebräuchlich gewesen. Ferner scheinen sie mir den wahren Standpunct der Streitfrage verfehlt zu haben.

Sie

e) Iuven. Sat. I. v. 85.
Quicquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est farrago libelli.

Sie stützen sich vornämlich darauf, daß die Satyrspiele der Griechen von den Satiren der Römer gänzlich unterschieden sind; welches freilich Niemand mit Grund läugnen kann; aber das ist auch nicht die Frage. Hatten denn die Griechen sonst keine Satire außer der dramatischen im Satyrspiele, die mit der Römischen mehr Aehnlichkeit hatte? doch ehe ich die Frage beantworte, will ich die Beweisgründe der gegenseitigen Meinung anführen. Man sagt nämlich:

1) Die Satyrspiele waren dramatisch, und die lateinischen Satiren nicht.

2) Die Griechen nennten diese Schauspiele Satyrica, nämlich dramata oder Satyri, von den darin vorkommenden Satyrn; die Lateiner aber ihre Spottgedichte Satiras von Satur.

3) Die Griechen brauchten in ihren satyrischen Schauspielen gemeiniglich jambische oder trochäische Verse, die Lateiner aber heroische, ausgenommen Ennius und Lucilius.

4) In den Satyrspielen der Griechen kamen nicht allein bekannte, sondern auch fabelhafte Personen, Helden und Halbgötter vor; die römische Satire aber tadelte die Laster und Fehler ihres Jahrhunderts und Vaterlandes.

5) Die Satyrika der Griechen hatte ein Chor von Satyrn, die bald tanzten, bald lustig und schmutzig scherzten; Daher Athenäus von dreierlei theatralischen Tänzen redet, den tragischen, komischen und

und satyrischen, welches auch auf die lateinische Satire nicht paßt.

Alles dieses ist gegründet, und man muß es zugeben; aber die Frage bleibt doch immer unentschieden. Bei dem Beweise aus der Etymologie will ich noch bemerken, daß Diomedes das Wort Satire sowohl von den Satyrn, als auch von Satur ableitet [f]).

Vielleicht wäre man dem Zweck und der Beantwortung der Frage näher kommen, wenn man alle Arten der griechischen Satire mit den Römischen Arten verglichen, und daraus die Sache entschieden hätte. Davon will ich nur eine kleine Probe zur Beurtheilung vorlegen. Die Griechen hatten

a) Epische Satiren, wohin der Margites des Homers gehört. Vermuthlich war des Ennius Asotus von dieser Art, und es scheint, daß er auch in der Verschiedenheit des Sylbenmaaßes dem Homer nachgeahmt habe. Denn daß Müller sagt, der Margites des Homers wäre mehr einem Pasquille als einer Satire gleich, weil er nicht Laster, sondern eine Person mit Namen heftig angriffe [g]); entschei-

f) Diomedes col. 483. Satyra autem dicta, siue a Satyris, quod similiter in hoc carmine ridiculae res pudendaeque dicuntur, quae velut a Satyris proferuntur et fiunt; siue a Satyra lance, quae referta variis multisque primitiis, in sacro apud priscos diis inferebat; vel a copia et saturitate, res Satyra vocabatur.

g) In der Einleitung. I. Th. S. 407.

scheidet zum Ursprunge der Satire von den Römern gar nichts. Ich habe in der Abhandlung von der griechischen Satire gezeigt, daß es sehr unwahrscheinlich sei, daß der Margites eine persönliche Satire, und Margites ein eigenthümlicher Name sei [h]). Ueberdieses ist eine persönliche Satire noch kein Pasquill, und daß der Margites ein Pasquill gewesen, ist auch unerweislich.

2) Die lyrische Satire des Archilochus hat Horaz in einigen seiner Oden und Epoden unstreitig nachgeahmt [i]).

3) Dramatische Satire hatten die Griechen vor den Römern in ihren satyrischen Schauspielen, der alten und mittlern Komödie; die Atellanen der Römer waren den Satyrspielen sowohl in Ansehung des Inhalts als des poßierlichen Ausdrucks vollkommen ähnlich; nur daß in der erstern keine Satyrs vorkamen [k]). Kann aber in einer Komödie nicht eine Per-

h) Erster Band. I. Hauptst. 9. Abschnitt. S. 344.

i) Horat. Epod. VI.
Cave, cave: namque in malos asperrimus
Parato tollo cornua;
Qualis Lycambae spretus infido gener.
Epist. I. 19, 23.
— — Parios ego primus Iambos
ostendi Latio numeros animosque secutus
Archilochi.

k) Diomed. Lib. III. col. 487. Tertia species est fabularum latinarum, quae a civitate Oscorum Atella, in qua

Person den Charakter des Harlekins haben, wenn sie auch nicht das bunte Jäckchen anhat? Mit den Atellanen hätte man die Satyrspiele der Griechen vergleichen sollen, und nicht mit den lateinischen Satiren, weil diese von ganz andrer Form sind; denn sieht man blos auf das Verspotten und Bestrafen der Laster, so sind alle Satiren einander ähnlich.

4) Hatten die Griechen auch didaktische Satire? die Sillen waren nichts anders, nach den wenigen Nachrichten zu urtheilen, welche uns die Alten davon hinterlaßen haben. Timon verspottete als ein Skeptikus und muntrer Kopf die Dogmatiker und ihre Lehrsätze; das zweite und dritte Buch derselben war in dramatischer Form, wo er sich mit den Kolophon unterredete; welche Form auch Horaz in seinen Satiren gebraucht hat. Die Sillen des Xenophanes mögen auch von dieser Art gewesen seyn; wie auch seine Gedichte gegen den Homer und Hesiodus in heroischen, elegischen und jambischen Versen, worinn er ihre Lehren von den Göttern verspottete. Die Satiren dieser Claße scheinen die größte Aehnlich-

qua primum coeptae, Atellanae dictae sunt: argumentis dictisque jocularibus similes Satyricis fabulis Graecis.

Lib. III. col. 329. Latinis Atellana a Graeca Satyrica differt: quod in Satyrica fere Satyrorum personae inducuntur, aut si quae sunt ridiculae, similes Satyris, Autolycus Busiris: in Atellana oscae personae, vt Maccus.

lichkeit mit den Satiren der Römer zu haben, welches auch Drydens und Spanheims Meinung ist; wozu noch kommt, daß die Syllen eben noch so wie die römischen Satiren in heroischen Versen geschrieben waren. Wie stimmt nun aber diese Vergleichung mit den Zeugnißen des Horatz und Quintilians, welche behaupten, daß die Satire ein Product römischer Dichter, und zwar ausschließungsweise sei?

Wollte man den Unterschied der griechischen und römischen Satire allein aus der Etymologie herleiten, da das Wort Satire bei den Römern zuerst ein Mischgedicht hieß; in welchem theils verschiedene Versarten, theils verschiedene Materien vorkamen; so hat Homer in seinem Margites diese verschiednen Versarten, und Xenophanes auch gebraucht; und dieses hat sich auch bei den Lateinern nach dem Ennius geändert. Horatz handelt zwar in einer einzigen Satire öfters verschiedne Materien ab; aber Juvenal trägt in jeder Satyre eine besondere Materie vor. Vielleicht meinen Horatz und Quintilian, daß die Griechen keine Satire gehabt, welche die Laster der Menschen überhaupt angreift, und ein Gemählde ihrer Thorheiten ist, welches in der lateinischen Satire statt findet; allein gehörte nicht des Simonides Satire auf das weibliche Geschlecht unter diese Claße? der didaktische Ton ist nicht allein dem eigentlichen Lehrgedichte eigen; er kann sich auch in den mancherlei Arten der satirischen

Sa-

Gedichte, im epischen, lyrischen und dramatischen finden.

Oder meinten sie etwan, daß der Endzweck der griechischen Satire blos war, ernsthafte Handlungen lächerlich zu machen, wie sie in den satyrischen Schauspielen ihre Götter und Helden travestirten, und ihre Charaktere nach Befinden veränderten, da sie z. B. aus dem Achilles einen Weichling machten, blos um zu scherzen und zu lachen; da im Gegentheil der Zweck der römischen Satire nicht Lachen und Scherz war, sondern Unwillen, Haß und Verachtung zu erregen? Allein wo bleibt denn da die komische Satire des Horatz, und findet man nicht auch in ihren ernsthaften Satyrikern, daß sie bisweilen die Thorheiten lächerlich machen? Ich bin weit entfernt, diese Zweifel vor Orakelsprüche auszugeben, oder mir die Macht anzumaßen, den Horatz und Quintilian eines beßern zu belehren, sondern ich lege sie blos fähigern Köpfen zur Prüfung vor, um über diesen Punct Erläuterungen einzuholen; von dem ich glaube, daß er noch nicht entschieden und genungsam aufgeklärt ist, wie man es doch fast durchgängig glaubt.

Varro.

M. Terentius Varro einer der gelehrtesten Römer, wurde im 117. Jahre vor Christi Geburt gebohren. Er commandirte im Kriege wider die Seeräuber die griechische Flotte, und war Legatus des Pompejus. Cäsar vertraute ihm die Aufsicht über die öffentlichen Bibliothe-

ken an, die er sammeln ließ. Er hat gegen 500 Bücher und kleine Abhandlungen geschrieben, deren Titel aber grösstentheils nicht einmal bekannt sind. Er war der Urheber einer neuen Art der Satire; die man nach der ersten Bedeutung des Worts mit recht Mischschriften nennen konnte; denn der Innhalt war nicht allein vermischt, indem er das Angenehme mit dem Nützlichen verband, und Philologie und Philosophie hineinbrachte, sondern er mengte auch unter die Prose seine eignen Verse von verschiednen Sylbenmaaßen wie Ennius, auch Griechisch unter das Lateinische. Es sind noch einige aber unbeträchtliche Fragmente davon übrig, welche dazu meistentheils sehr unrichtig sind. Er ahmte in seiner Schreibart dem Gadarener Menippus nach, und nennt daher seine Satire selbst die Menippische. Dieser Menippus wird von einigen unter die cynischen Weltweisen gerechnet; welcher Name ihm aber nur blos wegen seiner satirischen und spöttischen Schreibart zukömmt; denn seine Schriften waren wie seines Zeitgenoßens Meleagers mit lächerlichen Dingen angefüllt. Andre haben vorgegeben, die Bücher, welche man ihm zugeschrieben hätte, stammten nicht von ihm her, sondern von zwei Kolophoniern dem Dionysius und Zopyrus, die ihre scherzhaften Schriften ihm als einen Censor übergeben hätten i). Nach Lucians Bericht hat er sich entweder zu Corinth oder Athen aufgehalten und die übrigen Philosophen verspottet, und er legt ihm einen

i) Laert. Lib. VI. c. 8.

einen solchen Charakter hat, daß er nicht blos über die Philosophen, sondern über die ganze Welt satirisirt m). Lucian hat sich daher in einigen Gesprächen seiner Person bedient, die Philosophen zu verspotten n). Obgleich Varro dem Menippus in seiner Schreibart nachahmte, so waren sie doch darinn von einander unterschieden. Menippus schrieb zwar in Prosa und mischte Verse anderer Poeten ein, die er nach damaliger Mode parodierte; aber die Verse, welche Varro unter die ungebundene Schreibart mengte, hatte er selbst gemacht. Diese Varronianische oder Menippische Satire hat in alten und neuern Zeiten eine Menge Nachahmer gefunden; als den Seneca in seiner Apokolokynthosis, Petron und Julian in den Cäsarn und im Misopogon; in neuern Zeiten ist sie vom Cunäus, Lipsius, in der berühmten Satyre Menippée auf die Ligue und von andern mehr vielfältig nachgeahmt worden o).

Horaz.

Quintus Horazius Flaccus, der Liebling des Kaisers Augusts und des Mäcenas, hatte als Dichter Genie, und als Philosoph Einsicht genung in das sitt-

 liche

m) Lucian. in Diog. et Polluc. Icaromenippeo, Charont. et Menipp.

n) S. m.

o) Von dem Leben, den Schriften und Ausgaben der Fragmente des Varro handeln Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 7. Müller Th. II. S. 47. Hamberger Th. I. S. 411.

liche Verhalten der Menschen, um der vollkommenste Satiriker unter den Römern zu werden. Er hat die Satire des Lucils verfeinert und veredelt; seine wesentliche Veränderung bestand darinn, daß er der Satire ein gewisses bestimmtes Sylbenmaaß, nämlich das heroische gab. Da er sie unter dem Schutz des Augusts und wohl manche auf seine Veranlassung schrieb; so konnte er dem Laster desto kühner die Larve abreißen, und die Thorheit unbesorgt lächerlich machen. Seine Manier ist nicht so heftig und beißend als des Lucils, der gleichsam mit bloßen Schwerdt auf das Laster losgieng; sondern man findet in denselben ein lustiges und freundliches Wesen, eine sanftmüthige und bescheidene Art die Laster zu bestrafen, und die Thorheiten lächerlich zu machen; als den eigenthümlichen Charakter der komischen Satire, welche auch vielmehr Kunst erfodert, als die heftige und ernsthafte Satire. Er bleibt allemal bey den Strafen ein Freund, ohne ein Zuchtmeister zu werden; daher sind seine Satiren desto fähiger, den Endzweck der Beßerung zu erreichen. Ja wenn er von Lastern spricht, so zeigt er sie gemeiniglich nur von der lächerlichen Seite; also ganz anders als Juvenal; und doch glaubten damals einige, er wäre zu scharf. Die Laster wurden auch an Augusts Hofe nicht so ungescheut getrieben, wie zu den Zeiten des Nero und Domitian, wo man sich der gröbsten Verbrechen rühmte; aber es herrschten doch tausend Mißbräuche von geringerer Art. Diesen Charakter hat auch Persius der Horazischen Satire schon

in alten Zeiten beigelegt [p]). Es scheint zwar dawider zu streiten, daß Horaz die Leute in seinen Satiren mit Namen nennt; allein dieses waren entweder öffentlich erklärte Narren, oder ruchlose Buben, die sich selbst vor aller Welt beschimpften. Verleumdung ist es, wenn einige vorgeben, Horaz wäre so boshaft gewesen, daß er so gar seines Wohlthäters des Mäcens und seiner Gemahlin nicht verschont, sondern jenen unter dem erdichteten Namen des weichlichen Malthinus, diese aber als eine gute Buhlschwester Lycymnia durchgezogen. Seine Charaktere sind vortrefflich, und nach dem Leben geschildert; und wenn auch Perrault der Lobredner der Neuern vorgiebt, daß Molierens Geiziger den Geizigen des Horaz in der ersten Satire weit übertrift, so haben doch andre das Gegentheil behauptet. Seine Sittenlehre ist lauter und rein, und aus der besten Quelle geschöpft; doch sind auch unreine Dinge hier und da mit untergemischt, welche schon Quinctilian zu seiner Zeit nicht erklären mochte [q]). Das war Fehler der Zeit und der damaligen Art zu denken; und im Juvenal findet man noch weit mehr solche unzüchtige Bilder und Ausdrücke. In einigen Satiren redet der Dichter selbst; in andern unterreden

 sich

p) Persius Sat. I. v. 116.
Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit.
Callidus, excusso populum suspendere naso.

q) Quintil. Lib. I. c. 13. Horatium in quibusdam nolim interpretari.

sich zwei Personen, und noch in einigen dichtet Horaz die Rede einer fremden Person an, und stellt sich, als ob sie nicht die Seinige wäre. Der Ausdruck in seinen Satiren ist nicht hoch, wie in den Oden, sondern deutlich und natürlich, wie man im gemeinen Leben redet; welches Scaliger, der den Juvenal über alles erhebt, unbilliger weise vor einen Fehler ausgiebt, da es vielmehr Horaz aus Vorsatz und Klugheit that. Daher will er auch in dieser Absicht nicht einmal unter die Dichter gezählt werden r); und fragt noch, ob die Satire ein wirkliches Gedicht sei s). Vielleicht kam es ihm schwer an, sich so zu den Begriffen und dem Ausdruck des gemeinen Lebens herabzulaßen, um nicht durch Unverständlichkeit den Zweck der Sittenbesserung zu verliehren; da er in der Ode des hohen poetischen Fluges gewohnt war. Doch er erniedrigt sich niemals so tief, daß sein Ausdruck ins pöbelhafte fällt. Seine Hexameter sind lange nicht so wohlklingend als die Versarten in seinen Oden; welches nicht daher rührt, weil er sie nicht beßer machen konnte, sondern weil er sie mit Fleiß nachläßig ausarbeitete, damit sie der Pro-

sa

r) Horat. Lib. I. Sat. 4. v. 39.
Primum ego me illorum dederim quibus esse poetas
Excerpam numero; neque enim concludere versum
Dixeris esse satis: neque si quis scribat, vti nos,
Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.

s) Horat. L. I. Sat. 4. v. 62.
— alias, justum sit, nec ne, poema
— — quaeram.

sie und der Sprache der alten griechischen Komödie, die er nachahmte, näher kommen sollten. Von diesem familiären Ton haben seine Satiren auch den Namen Sermones oder Reden erhalten.

Die Briefe des Horatz sind theils kritisch, theils satirisch; und sind von den Satiren nur dem Stil nach, der gefeilten, und der Manier nach, die Sachen zu behandeln, die feiner und angenehmer ist, unterschieden. In dieser Gattung der Dichtkunst ist er Erfinder, und da wir von den Römern kein eignes moralisches Lehrgedicht haben, so sind Horatzens Briefe einzig. Sie waren die späteste und reifste Frucht seiner Muse. Als nämlich Mäcen ihn noch einmal ermunterte, zur Poesie zurückzukehren, widmete er sich allein der Moralphilosophie, band sich aber an keine Secte; sondern war ein Eklektikus; denn zu andern Gedichten war er schon zu alt. Die Trefflichkeit derselben leuchtet jedermann dergestalt in die Augen, daß auch Scaliger, der sich für einen offenbaren Feind des Horatz erklärte, sich nicht enthalten konnte, ihnen die gerechtesten Lobsprüche zu geben. Er theilt sie in drei Arten ein; die erste Art enthält solche Briefe, die man Vertraute nennen könnte, wo im Vorbeigehn einige gute Sittenlehren eingestreut werden; zur zweiten Art gehören die Empfelungsschreiben; die dritte Art, wozu die meisten gehören, enthalten die angenehmsten Lehren der Tugend. Er trägt sie hier als ein Moralist grade zu vor, da er es in den Satiren durch Umschweife, in Bestrafung der Laster gethan hatte.

In

In Vergleichung der drei römischen Satiriker des Horaz, Persius und Juvenals sind die Kunstrichter seit jeher sehr emsig gewesen; ob sie aber viel Dank damit verdient haben, ist eine andre Frage. Jeder hat nach seiner Denkungsart oder seinem Temperament einen Liebling darunter, dem er den Vorzug vor den andern oft auf Kosten der Wahrheit giebt; wodurch im Grunde im Reiche der Wahrheit nichts gewonnen wird, und sich viel schiefe und seichte Urtheile einschleichen, die nur bei schwachen Köpfen allerhand Verwirrung erzeugen. Casaubonus war ein Liebhaber des Persius, und erhob ihn deswegen über den Horaz und Juvenal; Scaliger, Rigaltius und andre erniedrigen den Horaz um ihren geliebten Juvenal zu erheben; im Gegentheil erheben Heinsius und Dacier den Horaz über den Persius und Juvenal. Ich halte es hier mit dem berühmten Beattie, welcher wegen des Unterschieds der komischen von der ernsthaften Satire glaubt, daß zwischen dem Horaz und Juvenal gar keine Vergleichung statt findet. Horazens Schreibart in den Satiren ist im höchsten Grade elegant, vertraulich, und dem Scheine nach kunstlos; Juvenals Stil hingegen ist ausgearbeitet, harmonisch, heftig, dichterisch und oft erhaben. Hätte Juvenal über die Verbrecher seiner Zeitgenoßen nur gelacht oder gespaßt; so würde jeder ihn einen eben so schlechten Schriftsteller, als Mann genennt haben. Hätte hingegen Horaz mit der ernstlichen Strenge des Juvenals die Unverschämtheit der Thoren, die Pedantereien der Stoiker, die

Thor-

Thorheit des Geizes, und die übertriebene Feinheit und Delikateße der üppigen Schwelger und Wollüstlinge seiner Zeit angegriffen, so würde er sich selbst als einen Nichtkenner der Dinge gezeigt haben r). Noch seltsamer ist der Einfall des sonst so gelehrten Erasmus von Rotterdam, wenn er an dem Horaz auszusetzen scheint, es habe seine Schreibart gar nicht die Gestalt und das Ansehn der Schreibart des Cicero s). Kann man von einem Dichter fodern, daß er sich ausdrücken soll wie ein Redner? Und ist die Schreibart der Briefe nicht weit von der Schreibart der Reden unterschieden? Oder mußten denn alle alte Scribenten, sie mochten in einer Art schreiben, worin sie wollten, sich nach dem ciceronianischen Leisten formen? Eben so ungegründet ist das Urtheil des berühmten Bayle, wenn er behauptet, daß die französische neuere Satire den Satiren des Horaz und Juvenals weit vorzuziehen und weit vollkommener wäre; es ist nicht zu leugnen, Boileau ist ein sehr eleganter und correcter Dichter, der auch Talent zur Satire hatte; aber in dem satirischen Geist und in der dazu gehörigen Kraft und Stärke ist er weit unter den alten Dichtern. Sonst ist es gegründet, was Bayle ferner sagt, daß die Gesetze des Wohlstandes in neuern Zeiten viel strenger und von weiterm Umfange sind, als zu den Zeiten des Augusts und seiner Nachfolger, so daß man bey uns wenig-

r) Beattie II. Th. S. 138.

s) Erasmus in Dialog. Ciceronian. p. 147.

wenigstens äusserlich ehrbarer ist. Er glaubt Martial und Catull wären nur grobe bäuerische Köpfe, die geschickter wären, eine Hauptwache zu unterhalten, als das Gesellschaftszimmer einer Dame; doch wären darum unsre heutigen Liebesgedichte, Romane und Satiren nicht unschuldiger als die alten, welche durch äusserliche Ehrbarkeit verkleistert noch gefährlicher wären als jene, da man sich bei diesen vor dem offenbar hingestreuten Gifte mehr hüten könnte *).

Persius.

Aulus Persius Flaccus wurde im Jahr Christi 34. zu Volaterra in Etrurien gebohren, und starb im Jahr 62. Er studirte zu Rom unter dem Cornutus die Philosophie und war ein vertrauter Freund des Dichters Lucan, der seine Gedichte sehr bewunderte. Sein ernsthafter Charakter, melancholisches Temperament und die erlernten Grundsätze der stoischen Philosophie, hatten nicht allein Einfluß auf seine Sitten und Meinungen, sondern schimmern auch allenthalben in seinen Schriften durch. Das Lesen des Lucils erregte in ihm die Lust Satiren zu schreiben; daher schrieb er ein Buch von sechs Satiren, von welchem Quintilian sagt, daß er viele und wahre Ehre dadurch verdient hätte

*) Nouv. de la Republique des Lettres. Iuin 1684. p. 362. sqq. Fabric. Bibl. lat. L. I. c. 13. Müllers Einleitung Th. III. S. 429. 489. 502. Crusius Lebensbeschreibung der Römischen Dichter; nebst Schmids Anmerkungen I. Th. S. 480. Hamberger I. Th. S. 519.

hätte [y]); denn es wurde allgemein bewundert, als es sein Freund Cäsius Baßus zuerst bekannt machte. Die Kunstrichter sind in Ansehung seiner Schriften sehr verschieden in ihren Urtheilen, die Freunde des Horaz und Juvenals erniedrigen ihn vielleicht zu tief und Casaubonus erhebt ihn so hoch, daß er wenig Beyfall gefunden. Er ahmt dem Horaz nach, aber er ist zu schwerfällig, ob er gleich sonst einen edlen Stil hat, der aber zu sehr mit Metaphern verbrämt ist, aber als ehrlicher Mann, Philosoph und geschworner Feind des Lasters ist er schätzbar. Er wird wegen seines scharfen Salzes und finstern Scherzes der strenge (Severus) und wegen seiner Dunkelheit vom Bayle der lateinische Lykophron genennt. Sein großer Verehrer Casaubon leitet seine Dunkelheit aus vier Quellen: 1) weil er sich vor dem Nero fürchtete, zu deßen Zeiten er sich nicht deutlich zu schreiben getraute, 2) weil er schamhaft, 3) weil sein Witz groß war, und 4) weil er die Kürze liebte [z]). Man sucht zwar seine Dunkelheit dadurch zu entschuldigen, daß man vorgiebt, satirische Schriften müßten mit der Zeit wegen der mancherlei Zeitumstände, und des Nationalen dunkel werden; allein er ist auch im Vortrag allgemeiner Wahrheiten dunkel, die man beim Horaz und Juvenal gut verstehen kann [a]).

Sene-

y) Quintil. Lib. X, 1, 94. Multum et verae gloriae, quamuis vno libro Persius meruit.

z) Casaubonus in Prolegom. ad Persium.

a) Bayle Diction. Persius. Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 12. Crusius Th. I. S. 391. Hamberger Th. II, S. 70.

Seneca.

Lucius Annäus Seneca wurde im zweiten oder dritten Jahr der christlichen Zeitrechnung zu Corduba gebohren. Er kam als ein Kind nach Rom, und legte sich wider Willen seines Vaters auf die Philosophie und besonders auf die stoische. Endlich aber befolgte er doch den Willen seines Vaters, ergriff das Amt eines Sachwalters, und gelangte darauf zur Quästur; allein der Anfang der Regierung des Claudius war für ihn unglücklich. Caligula hatte des Germanicus Tochter Julia mit ihrer Schwester Agrippina auf die Insel Pontia verwiesen, welche Claudius aber zurückrufte; weil er nun mit derselben vertraulich umgieng, so verdroß dieses seine berüchtigte Gemahlin Meßalina, die überdieses den cäsarischen Nachkommen nicht günstig war; worauf sie unrechtmäßiger weise der Unzucht beschuldigt und verwiesen wurde. Seneca wurde unschuldig in diesen Handel gezogen, und Suillius wirft ihm beim Tacitus vor, er hätte mit der Julia Ehebruch getrieben [b]); daher wurde er in die, wegen ihrer Einwohner und Lage unangenehme Insel Corsica verwiesen, wo er acht Jahre aushalten muste. Ob er nun gleich in seinem Schreiben an seine Mutter vorgab, daß ihm diese Verbannung nicht sehr zu Herzen gienge und er sich die Zeit mit Studieren vertriebe [c]); so erhellet doch das Gegentheil aus einer andern Schrift von

b) Tacit. Annal. L. XIII. c. 42.

c) Senec. Consol. ad Helv. c. 4. 8. 9.

von ihm, wo er dem Claudius auf eine kriechende und gar nicht philosophische Art schmeichelt, um wieder nach Rom zu kommen [d]); daher Lipsius, der ihn über alles erhebt, so gar zweifelt, ob diese Schrift von ihm sei, oder glaubt, daß sie von seinen Feinden verfälscht worden [e]). Nachdem die Agrippina an der Meßalina Stelle kommen, brachte sie es beim Claudius dahin, daß Seneca zurückberufen, und ihm die Prätur anvertraut wurde, weil sie ihn zum Oberhofmeister ihres Sohnes Nero ausersehen hatte, dem sie gern den kaiserlichen Thron zuschanzen wollte. Hier drehte sich seine Denkungsart auf einmal um; er wurde aus einem Schmeichler des Claudius sein heftigster Feind, und schrieb eine beißende und bittre Satire gegen denselben; nämlich die Apokolokynthosis oder die Vergötterung des Claudius in einen Kürbis, wodurch er seinem vornehmen Zögling ein schlechtes Beispiel gab. Seneca verspottete theils die Dummheit des Claudius, theils die Consecration der Kaiser, welche nach der Einrichtung des Augusts noch immer nach dem Tode der Kaiser fortgesetzt wurde. Selbst seine Mutter Antonia spottete über die Dummheit ihres Sohnes; denn wenn sie einen sorglosen und zerstreuten Menschen sah, sagte sie: er ist noch dümmer als mein Sohn Claudius. Daher führt Seneca das damals gewöhnliche Sprichwort an, wer alles zu thun begehrte, was ihm gelüstete, müste

entwe-

d) Consol. ad Polybium. c. 21. sqq.

e) Lips. in vita Senecae. c. 5. p. 25.

Von Troja trieb mich der Wind, ich landete bei den Cikonern [i]).

Wodurch er anzeigen wollte, daß Cäsar und seine Nachkommen vom Aeneas abstammten, der aus Troja nach Italien gekommen. Sonst hat man dem Seneca vorgeworfen, daß er als ein Philosoph und folglich Liebhaber der Wahrheit seine Rache gegen den Claudius zu weit getrieben, und ihm mit unter unerweisliche Dinge vorgeworfen. Das Augument von körperlichen Gebrechen, welches Cicero so sehr empfielt, hat er sich wenigstens gut zu Nutze gemacht, und den Claudius wegen seines wackelnden Kopfs, stotternder Zunge und wankenden Kniee weidlich verspottet; auch sich so gar grober und bäurischer Ausdrücke nicht geschämt, die einem Nachfolger der ernsthaften Stoa gar nicht kleiden [k]).

Erasmus fand auch des Seneca Art zu scherzen, seine Possen, Zoten, Muthwillen und scurrile Ausdrücke zu übertrieben [l]); Doch vertheidigte ihn Vavassor, und glaubt, er käme dem Lucian gleich; ja dieser einzi-

i) Ἰλιόθεν με φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν.

k) Vltima vox eius haec inter homines audita est, cum majorem sonitum emisisset illa parte, qua facilius loquebatur: vae me, puto concacaui me. Quid autem fecerit, nescio: omnia certe concacauit.

l) Erasmus Ep. 1010. p. 1150. T. III. Opp. Vbique plurimus videtur jocorum affectator, etiam in rebus maxime seriis: in quibus optarim illum aliquanto longius abesse ab ineptia, obscenitate, vitioque scurrilitatis ac petulantia. Est omnino liberale quoddam jocan-

einzige Cäsar des Seneca wäre ihm lieber, als alle Cäsare des Julians selbst m). Die Verwandlung des Claudius in einen Kürbis, wird nicht erzählt; daher erzählt Boxhorn, daß das Ende dieser Satire fehle n). Sie ist theils mit den Werken des Seneca zusammen, theils auch einzeln herausgekommen o).

jocandi genus; est et perpetua quaedam orationis jucunditas, quae virum bonum non dedeceat, si in loco adhibeatur; et in Seneca saepe cachinnos sentias potius, quam risum.

m) Vavassor de ludicra dictione. p. 250. Edit. Kappii.

n) Boxhorn quaest. Rom. XV.

o) Fabric. Bibl. lat. L. 2. c. 9. Bruckeri Hist. crit. philos. T. II. p. 545. Hamberger Th. II. S. 87. Dan. Heinsius de Senecae Apocolocynthosi. Ioh. Schefferi notae in Senecae apocolocyntosin in Lectionibus Academicis. p. 279. Hamb. 1675. 8. Chr. Aug. Heumanni Index expurgatorius, sive Emendationes ad Senecae ἀποκολοκυνθωσιν steht in Actor. Erudit. supplem. T. VI. p. 296. Tres Satyrae Menippeae: L. Annaei Senecae ἀποκολοκυντωσις: Io. Lipsii Somnium: P. Cunaei Sardi venales, recensitae et notis perpetuis illustratae. Lips. 1720. 8. Der Herausgeber dieser Satiren, der sich blos mit den Anfangsbuchstaben G. C. B. in der Dedication nennt, ist Gottlieb Corte aus Beskow, der hernach Professor der Rechte zu Leipzig geworden, und 1731 gestorben ist. Weil er damals Theologie studirte, so traute er sich nicht seinen Namen dieser Sammlung vorzusetzen; besonders wegen der Satire des Cunäus, die ihm von den Theologen viel Verdruß zugezogen.

Petronius.

Titus Petronius Arbiter kam in der Gegend von Marseille zur Welt, und stammte von einer ritterlichen Familie ab. Weil er bei dem Kaiser Nero Grand Maitre des Plaisirs war, so erhielt er den Namen Arbiter. Er lebte an dem Hofe des Claudius und Nero; jener machte ihn zum Proconsul von Bithynien und dieser zum Consul; das leztere Amt muß er aber kurze Zeit verwaltet haben, weil man seinen Namen im Verzeichniß der Consuln nicht findet, ohngeachtet Tacitus versichert, daß er diese Würde wirklich bekleidet habe. Endlich stürzte ihn sein abgesagter Feind Tigellinus der Hauptmann von der Leibwache, und brachte es dahin, daß er zu Cumä angehalten wurde; daher beschloß er sich das Leben zu nehmen; welches er aber auf eine sonderbare Weise ausführte, daß es Niemand merken sollte. Er ließ sich nämlich eine Ader öfnen, die er nach Belieben verband, und wieder öfnete, und dabei beständig seine Verrichtungen abwartete, bis endlich sein Tod ganz natürlich im Jahr 66. nach Christi Geburt zu erfolgen schien. Petronius schrieb einen satirischen Roman nach Art des Varro in Prosa mit Versen vermischt, welcher den Titel Satiricon führt, wovon iezt nur noch Fragmente übrig sind. Er muß sehr lang gewesen seyn, so daß Dousa glaubt, daß kaum der zehnte Theil davon übrig ist. Es kommen in demselben viele sinnreiche Erdichtungen, aber auch grobe und feine Zoten genung vor, nebst einer Menge der feinsten satirischen Züge. Bald spottet

er

er über die pedantischen Schuldeclamationen, bald über die Poeten seiner Zeit, welche die Leute auf öffentlichen Plätzen, in Bädern und Privathäusern mit Vorlesung ihrer Verse betäubten; bald mischt er anmuthige Erzählungen ein, wie die von der Matrone von Ephesus, bald zeigt er sich als einen geschmackvollen Kunstrichter, indem er Lehrsätze von der Dichtkunst mittheilt; mit einem Worte, sein Werk ist von so vielfachen Inhalt, daß man in der Art fast nichts beßers schreiben könnte. Sein Stil hat eine Zierlichkeit und Delicateße, die ihm allein eigen ist, und die noch Niemand erreicht hat. Dousa schrieb, daß ihm Petrons kleiner Versuch über den pharsalischen Krieg lieber wäre, als dreihundert Bücher in Versen vom Lucan. Lipsius meint, seit dem man hätte angefangen zu schreiben und Verse zu machen, hätte man nichts schöners und anmuthigers in Absicht der wahren Urbanität gesehn, als Petrons Schrift; und Caspar Barth glaubt, daß er alle Schönheiten des Cicero und Plautus so innig vereinigt hätte, daß ihm noch Niemand gleich gekommen, und daß seine Schreibart ganz unnachahmlich wäre. Andre im Gegentheil als Huet wollen in seiner Schreibart hier und da etwas affectirtes finden, indem er manche Gegenstände zu sehr ausgemahlt und sich daher von der männlichen Denkungsart entfernt hätte, wodurch sich das goldne Jahrhundert des Augusts so sehr auszeichnet. Valois will auch bisweilen in seinem Ausdruck Gallicismen finden, die sein Vaterland verrathen sollen. In Ausbildung der Charaktere wird Petron durchge-

hends für einen Meister erkannt; seine Sclaven reden wie Sclaven, und die Trunknen im Gastmahl des Trimalchion, wie es ihr Zustand erfordert.

Eine andre Frage ist es, ob Petron in Ansehung der Moralität zu empfelen sei oder nicht; ob er ein Lehrer der Tugend oder des Lasters sei; ob er das Laster habe angenehm, oder verächtlich und lächerlich machen wollen? In dieser Absicht nun wird man den Petron kaum entschuldigen können. Wenn er das Laster hätte wollen verächtlich machen, so würde er es nicht in so lieblichen Bildern abgemahlt haben; welches schon Saint Evremond deutlich dargethan hat p). Er scheint sich die gröste Mühe zu geben, die Menschen zu grober und unnatürlicher Wollust einzuladen, statt daß er ihren Abscheu dagegen hätte erwecken sollen. Hätte er moraliche Vorschriften wie Horaz ertheilen wollen, so würde er wenigstens gezeigt haben, daß die göttliche Gerechtigkeit das Laster bestraft. Aber der einzige ehrliche und fromme Mann, den er anführt, der Kaufmann Lykas kam in einem Sturm um, und seine gottlosen Gefährten wurden erhalten. Enkolpius, Giton, Tryphena und Eumolpus alle mit den gröbsten Lastern beflekt, entgehn der Gefahr; der einzige Lykas ruft die Götter umsonst an, und muß vor die Schuldigen bezahlen. Daher sagt Vavaßor; er thäte in Ansehung des Petrons den Wunsch, den die Lieb-

p) Saint Evremond Tom. II. de ses Oeuvres, Iugement sur Petrone.

Liebhaber in Rücksicht auf ihre Mädgen thäten: Wäre sie doch entweder nicht so schön, oder nicht so unverschämt; denn so würde eins von beiden geschehn, entweder würde sein Buch nicht so häufig gelesen werden, oder nicht so viel schaden q). Salmasius glaubt, daß die jetzt noch übrigen Fragmente des Petrons bloße Excerpten oder einzle von einem Studenten abgeschriebene Stellen sind, der beim Lesen des Autors sich die Stellen auszeichnete, die ihm am besten gefielen. Er verwirft auch die Meinung derjenigen, welche behaupten, Petron wäre von den Mönchen verstümmelt worden, in der Absicht, die unkeuschen Stellen auszumärzen; worinn er auch Recht hat, denn diese Fragmente scheinen eher eine Auswahl der zotigsten Stellen zu seyn r). Caspar Barth glaubt, diese Excerpten wären in einem barbarischen Jahrhunderte von einem Ignoranten gemacht worden, der nicht allein allen Unflath erhalten, sondern auch den correctesten, reinsten und feinsten Schriftsteller nach den Zeiten des Augusts verstümmelt, und an einigen Stellen zum Barbaren gemacht hätte s). Ob Petron in seinem Werke unter der Person des Trimalchio den Kaiser Claudius oder Nero satirisirt, ist noch nicht ausgemacht. Saint Evremond glaubt, man müße unter dem Trimalchio den Nero verstehn; andre aber meinen, dieser Charakter

q) Vavassor de ludicra dictione. p. 252.

r) Salmasius in praefat. ad Ampelium.

s) Casp. Barth. Adversar. L. 50. c. 4. col. 2357.

rakter passe nicht recht auf die Person des Nero. Vermuthlich mag Tacitus zu dieser Meinung haben Anlaß gegeben, welcher schreibt, daß Petronius noch vor seinem Ende dem Nero ein Verzeichniß von deßelben Schandthaten versiegelt zugeschickt; einige meinen aber, daß hier von einem ganz andern Petron die Rede sei, und daß es ganz unwahrscheinlich wäre, daß er zu dieser Zeit ein solches Buch, und von solcher Größe habe schreiben können. Burmann hat aus der Vergleichung mit der Apokolokynthosi des Seneca gezeigt, daß man unter dem Trimalchio den Kaiser Claudius verstehn müße.

Die Fragmente des Petrons sind nicht zu gleicher Zeit entdeckt worden. Das Stück, worinn das Gastmahl des Trimalchio beschrieben wird, ist erst im vorigen Jahrhundert bekannt worden. Es befand sich zu Traw in Dalmatien in der Bibliothek des Doctors Marino Statilio. Ueber die Aechtheit dieses Fragments sind einige gelehrte Streitigkeiten entstanden, welche aber verschwunden sind, nachdem es durch eine Versammlung von gelehrten Männern zu Rom 1668. d. 28. Aug. öffentlich untersucht, und vor ein ächtes Fragment des Petrons ist erkannt worden. Die Handschrift davon befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris n. 5623 [r]). Wagenseil und Valois haben sich umsonst bemüht dieses Fragment ver-

r) Menagiana Tom. III. p. 204.

verdächtig zu machen x); denn die barbarischen Redensarten, welche darinn vorkommen, sind vom Petron als einem grossen Kenner der Charaktere und des Costume mit Fleiß hineingesetzt worden, um den Unterschied der Sprache zwischen Leuten vom Stande und vom Pöbel zu zeigen. Die Sclaven beim Plautus und Terenz reden die Sprache ihrer Herren; aber der kunstverständige Petron läßt den Pöbel in der Gassensprache reden, welches man nicht leicht bey den alten, aber wohl bey neuern Schriftstellern finden wird. Nicht lange nachdem das Trauische Fragment (Fragmentum Tragurianum) gefunden worden, kam ein neues Stück zum Vorschein, welches den Petron gar ergänzte. Ein französischer Edelmann in Kaiserlichen Kriegsdiensten Düpin, welcher der Eroberung von Belgrad 1688. beiwohnte, sollte es bei seinem Hauswirth gefunden haben. Franciscus Nodot machte diese Entdeckung in einem Briefe an den Director der französischen

x) Ioh. Christ. Wagenseilii Dissertatio de coena Trimalcionis sub Petronii nomine edita, sive de fragmento Petronii Norimb. 1667. 8. Hadriani Valesii et Ioh. Christ. Wagenseilii de Coena Trimalcionis nuper sub Petronii nomine vulgata dissertationes. Par. 1666. 8. Dagegen wird die ächte Richtigkeit dieses Fragments behauptet in Marini Statilii traguriensis Respons. ad Wagenseilii et Valesii dissertt. de traguriensi Petronii fragmento; worinn auch andrer Gelehrten Rettungen dieses Bruchstücks vorkommen. Diese Streitschriften stehn auch in dem Anhange der Burmannischen Ausgabe des Petrons 1700. 4. S. 309-316. u S. 374-366.

schen Akademie Charpentier bekannt, d. 12. Oct. 1690. und ließ den Schatz selbst 1693. drucken. Es erhielt anfangs Beifall; es haben aber verschiedene Gelehrte, worunter Leibnitz, Tenzel und Cramer sind, und vornähmlich ein ungenannter in seinem Tombeau du faux Petrone du Belgrade, aus der mit Gallicismen und Barbarismen angefüllten Schreibart bewiesen, daß es mit diesem Fund Betrug sei. Auch über das Alter des Petrons sind Streitigkeiten entstanden, und der Jesuit Hardouin versprach sogar zu beweisen, daß er unter dem August gelebt hätte x).

Juvenalis.

Decimus Junius Juvenalis hat zu Aquino ohngefähr im Jahr 38 oder 39. das Licht der Welt erblickt. Erstlich legte er sich blos des Vergnügens wegen auf die Beredsamkeit und hernach auf die satirische Dichtkunst; er wagte es aber lange nicht öffentlich aufzutreten, aber beim Anfang der Regierung des Adrians zeigte er sich mit einer Sammlung von Satiren und erlangten vielen Beifall. Weil er aber durch eine Stelle in seiner siebenten Satire y) dem Kaiser verdächtig wurde, daß er unter der Benennung seines ihm angeneh-

x) Menagiana Tom. III. p. 435. Baillet Jugemens des Savans Tom. III. p. 257. Hamberger Th. II. S. 112. Das Gastmahl des Trimalchion habe ich in jüngern Jahren ins Deutsche übersetzt, und in die Breslauer Beiträge zur Philosophie und den schönen Wissenschaften in des zweiten Bandes erstes Stück einrücken lassen.

y) v. 87.

genehmen Acteurs, welchen Juvenal den erdichteten Namen Paris giebt, ihn selbst und seine Zeiten habe anstechen wollen, so setzte er ihn über eine Cohorte, die dazumal in dem äußersten Egypten stand, und verwies ihn also unter dem Schein der Ehre aus Rom; dieses geschah im Jahr 119. Er starb bald darauf im 82. Jahr seines Alters. Was seine Satiren anbetrift, deren sechzehn sind, und die man in fünf Bücher eintheilt, so sind die meisten Kunstrichter einig, daß sie in ihrer Art vortreflich sind. Unter seinen Verehrern steht Scaliger oben an, der ihn den Fürsten der lateinischen Satiriker nennt. Er hält seine Verse vor besser als des Horaz, seine Gedanken vor edler und erhabener, und glaubt, daß er ihm in nichts nachzusetzen sei, als in der Reinigkeit der Schreibart. Er vertheidigt ihn gegen diejenigen, die ihn mehr vor einen Declamator als Satiriker halten, und sagt, daß man in ihm mehr wahren Geschmack und Urbanität finde, als irgendwo in Horatzens Satiren. Er glaubt, Juvenal wäre so weit über den Horatz erhaben, als dieser über den Lucil *). Man kann das Uebertriebene in dieser Lobeserhebung leicht entdecken. Andre ziehen deswegen den Juvenal vor, weil sie meinen, Horatz käme mit seinen Satiren nicht weiter als auf die Oberfläche; da im Gegentheil Juvenal seinen Raub bis auf die Knochen durchbeiße, und ihn selten eher losläßt, als bis er ihn erwürgt und getödtet hat. Andre behaupten im Gegen-

theil,

*) Scaliger Poet. L. VI. p. 838. 867. 868.

theil, Juvenal wäre in der Satire weit unter dem Horaz und eine juvenalische Satire wäre viel leichter zu machen, als eine horazische. Daher sagt Crusius: es ist allemal leichter sich seinem gerechten Unwillen zu überlaßen, und durch die bittersten satirischen Züge Leidenschaften rege zu machen, als mit dem Horaz den Fehler sanft bestrafen und künstlich tadeln, ohne den, der ihn an sich hat, auch nur zu beunruhigen, so wie es leichter ist, ein verdorbenes Glied abzuschneiden, als wieder herzustellen. Zu gleicher Zeit scheint es mir, daß die erstere Methode die natürlichste, und bei den Gottlosen und Lasterhaften am wirksamsten, so wie die letzte künstlicher und in der bürgerlichen Gesellschaft die schicklichste ist. Alle solche Vergleichungen der Kunstrichter sind oft sehr unglücklich ausgefallen, und der einzige Leisten, nach dem sie alles abmeßen und anpaßen wollten, zeigt von dem engen Horizont ihrer Beurtheilungskraft. Horaz schrieb komische Satire gegen Thorheiten und geringere Verbrechen, und hat seinen Zweck meisterlich erreicht; und Juvenal schrieb ernsthafte Satire gegen grobe Laster, und hat seinen Zweck auch erreicht. Es wäre fehlerhaft gewesen, wenn Horaz wie Juvenal und dieser wie jener geschrieben hätte. Wie die erste Erziehung bei dem Menschen sehr tief wurzelt, und sich nach und nach mit seinem Marke verwebt, so finden einige auch in den Satiren des Juvenals noch den Deklamationton der Schule, dem er seine schönsten Lebensjahre gewiedmet hatte. Dieses behaupten Boi-

leau

leau a) und Rapin, der leztere meint sogar, weil er immer zornig wäre, so wäre er nicht natürlich, und finden mehr an ihm den eitlen und prahlenden Declamator, als den Eiferer für die Tugend b). Wenn auch dieses nicht gegründet ist, so scheint ihn doch ein andrer Einwurf, den man ihm gemacht hat, eher zu treffen. Weil er die groben Laster seiner Zeit mit so lebhaften Farben beschreibt, und ihre schädlichen Theile gleichsam den Augen aller Welt darstellt, so haben schon heidnische Schriftstelle geglaubt, daß er das Laster mehr lehre als verbiete; und deßwegen sagt man, hätte er die dritte, sechster und neunte Satire gar nicht bekannt machen sollen, wenn er das Ansehen eines Tugendlehrers hätte behaupten wollen. Auf diesen nicht ungegründeten Einwurf hat man geantwortet, daß zu seiner Zeit die schändlichsten Ausschweifungen so im Schwange gegangen, daß blos allgemeine Winke das Laster nicht gebessert hätten; er hätte also die abscheulichen Scenen mit den schwärzesten Farben schildern müßen, wenn man sich hätte schämen sollen. Es hätten eben dieses auch einige Kirchenväter gethan, welche in sehr feinen Ausdrücken die unzüchtigen Gebräuche und die schmutzige Mytho-

a) Boileau Chant. II. de l'Art poetique v. 157.
Iuvenal elevé dans les cris de l'ecole
Poussa jusqu' à l'excés sa mordante hyperbole;
Ses ouvrages tout pleins d'affreuses verités.
Etincellent pourtant de sublimes beautés.

b) Rapin Reflexions sur la Poetique, seconde Partie, Reflex. 28

Mythologie der Heiden geschildert. Dem ohngeachtet wird man doch die gar zu freien Ausdrücke besonders an einen Tugendlehrer niemals rechtfertigen können.

Obgleich sonst der Charakter der juvenalischen Satire ganz ernsthaft ist, so kommen doch hier und da komische Züge vor, wo er kleinere Verbrechen und Thorheiten lächerlich macht. So züchtigt er einige lächerliche Arten zu schwören bei den Römern, wenn sie bei den Strahlen der Sonne schwüren, bei den tarpejischen Blitzen, bei dem Speer des Mars, bei den Pfeilen des Cyrrhäischen Sängers, bei den Jagdspießen und dem Köcher der keuschen Diana, bei dem Dreizack des Neptuns, bei dem Bogen des Herkules, dem Spieß der Minerva, und bei andern schönen Raritäten in der Rüstkammer des heidnischen Himmels. Eben so macht er die Idee lächerlich, so viele unnütze und gefühllose Götzen anzubeten [c]).

Apulejus.

Lucius Apulejus hatte Medaura eine römische Kolonie in Africa zur Vaterstadt. Weil seine Eltern einen fähigen Kopf an ihm merkten, so ließen sie ihn zu Carthago in den ersten Wißenschaften unterrichten; von da begab er sich nach Athen, wo er sein Studieren fortsetzte, und sich mit großem Eifer besonders auf die platonische Philosophie legte. In Rom lernte er die latei-

c) Baillet Iugemens. Tom. III. p. 265. Crusius Th. II. S. 106. Hamberger Th. II. S. 168.

lateinische Sprache durch eignen Fleiß. Weil er ein Grübler war, und gern hinter die damaligen Geheimnisse der Priester kommen wollte, so ließ er sich in viele heilige Gesellschaften aufnehmen und einweihen; welches ihn um einen großen Theil seines Vermögens brachte. Und ob er gleich vor Gericht damit prahlte, daß sein beständiges Forschen in der Natur und in den Denkmälern des Alterthums ihn hindre, seinem Körper die nöthige Pflege zu geben, und daß sein Haar in ein unauflösliches Gewirre gerathen sei, daß er Geld und Edelsteine nicht mehr als Blei und Kiesel schätze, so suchte er doch zu Rom als Anwald sein Vermögen wieder zu gewinnen. Am besten half er sich durch die Heirath mit einer reichen Wittwe von 40 Jahren, Namens Pudentilla, der die Aerzte wegen ihrer hysterischen Zufälle, das Heirathen empfohlen hatten. Der Umgang mit den Priestern, die mit erdichteten Geheimnißen sich groß machten, und seine Kenntniß in den geistlichen Taschenspielereien waren Ursache, daß man ihn vor einen Zauberer und Wunderthäter hielt. Er lebte unter den beiden Antoninen. Nach seiner Zurückkunft nach Africa erhielt er die Stelle eines Priesters, und setzte sich durch Advociren in solches Ansehn, daß ihm hin und wieder in Africa Ehrensäulen aufgerichtet wurden. Seiner Neigung zu Schwärmereien unbeschadet, war er ein sehr gelehrter und beredter Mann. Seine Schreibart aber verräth sein Vaterland, denn sie ist schwülstig und rauh. Beroaldus war aber in seiner Schreibart so vernarrt, daß er

glaubte, die Musen würden die Sprache des Apulejus reden, wenn sie lateinisch sprechen sollten. Melanchthon zeigte schon beßern Geschmack, da er die Rede des Apulejus mit dem Geschrei eines Esels verglich. Seiner schlechten Schreibart aber ungeachtet, ist aus seinen Schriften vieles zu lernen.

Hieher gehört sein satirischer Roman von dem Esel, in welchen er verwandelt worden, oder die Eilf Bücher der Verwandlung. Er wird gemeiniglich der goldne Esel genannt; nicht als wenn ihm Apulejus selbst diesen Namen gegeben hätte, sondern weil ihn andre wegen der darinn vorkommenden anmuthigen Erzählungen dieses Titels würdig hielten; dadurch sind einige Liebhaber der Alchymie verleitet worden zu glauben, daß in demselben die Kunst Gold zu machen, enthalten wäre. Obgleich Apulejus in dem Prolog selbst schreibt, daß dieser Roman nichts als Erdichtungen enthielte, so hat doch Augustinus nicht gewußt, ob es Wahrheit oder Fabel wäre [d]). Die Erfindung kommt nicht vom Apulejus her, sondern er hat sie dem Lucius von Patras aus seinen Büchern der Verwandlung abgeborgt; indem er ihn erweitert, wie Lucian eben denselben ins kurze gebracht hat [e]). Einige unter den Alten haben nicht viel auf diesen Roman gehalten. Der Kaiser Severus beschwerte sich in einem Briefe an

d) Augustinus de Civitate Dei L. XVIII. c. 18.

e) Photius Cod. CXXIX. p. 165. Vossius de histor. Graec. p. 517. 518.

an den Senat über die dem Clodius Albinus erwiesene Ehre, dem man unter andern auch das Lob eines Gelehrten beigelegt hatte. Er konnte es nicht leiden, daß Albinus mit diesem Titel beehrt würde, weil er unter den alten Weibermährlein des Apulejus grau geworden f). Und Makrobius verweist alle Fabeln, die dem Esel des Apulejus ähnlich wären, in die Kinderstuben und unter die Ammen g). Unterdessen ist es nicht zu leugnen, daß in demselben scharfe Satiren wider die magische Windbeutelei, die Laster der Priester und Ehebrecher und die unbestraften Rotten der Diebe und Mörder vorkommen; welches auch die besten Ausleger erkannt haben h). Daher hat Warburton keinen Beifall gefunden, wenn er diesem Roman eine weit höhere Absicht beilegt. Der abergläubische und von einem Privathaß gegen das Christenthum entbrannte Apulejus soll darinn haben erweisen wollen, wie viel

D 2 beßer

f) Iul. Capitolinus in Clodio Albino Cap. XII. Major fuit dolor, quod illum pro litterato laudandum plerique duxerunt, quum ille naeniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias punicas Apuleji sui, et ludicra litteraria consenesceret.

g) Macrob. Saturnal. L. I. c. 2. Vel argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus vel multum se Arbiter exercuit, vel Apulejum nonnunquam lusisse miramur. Hoc totum fabularum genus, quod solas aurium delicias profitetur, e sacrario suo in nutricum cunas sapientiae tractatus eliminat.

h) Casp. Barthii Adversar. L. 51. c. 11. Iul. Floridi Commentar. in Apulejum in vsum Delphini.

beßer die Mysterien des Heidenthums zur Reinigung der menschlichen Gemüther wären, als die christliche Religion. Dieser Haß gegen diese Lehre soll von seinem Ankläger Licinius Aemilianus, der nach Warburtons Muthmaßung ein Christ gewesen seyn soll, herrühren [i]).

Claudianus.

Claudius Claudianus aus Alexandrien in Aegypten gebürtig, that sich sehr zeitig in der griechischen und lateinischen Dichtkunst hervor; daher machte ihn der Kaiser Honorius im Jahr 395. wegen seiner Geschicklichkeit sich zierlich in Schriften auszudrücken zum Notarius. Im Jahr 369. wurde er von der Bürgerschaft zu Rom abgeschickt, dem Honorius zum dritten Consulate Glück zu wünschen, und verfertigte von der Zeit an, bis in das Jahr 404. verschiedne Gedichte, dafür ihm von dem römischen Rath eine Ehrensäule von Erz auf dem Markte des Trajans gesetzt wurde. Ueber das Verdienst des Claudians in der Dichtkunst sind die Kunstrichter sehr getheilt, welches auch nicht zu verwundern ist, da er sich nicht allenthalben gleich ist. Sabellicus hatte vielleicht nicht Unrecht, wenn er ihn den

i) Warburton divine Legation of Moses, Tom. II. p. 117. Bayle Dicton. Apulejus. Fabric. Biblioth. lat. L. II. c. 3. Brucker histor. crit. philos. Tom. II. p. 171. Hendreich Pandect. Brandenburg. Hamberger Th. II. p. 337. Biblioth. des Romans par Gordon de Percel. Tom. II. p. 15. sqq.

den letzten unter den Alten, und den ersten unter den neuern Poeten nennt. Scaliger und Burmann finden in ihm den Homer und Virgil vereint. Man lobt seine blühende Einbildungskraft und das fließende an seinen Versen, und tadelt den Mangel an Kraft, den man hier und da bemerkt. Man findet an ihm eine gewiße prächtige und unzeitige Ueppigkeit, die man an Gewächsen findet, die im Triebhause gezwungen werden, welches Gesner das Alexandrinische Genie nennt k).

Er hatte schon in seinen jüngern Jahren einen starken Hang zur Satire, in welchen er auch den Präfectus Prätorio angrif, und sich demselben verhaßt machte, so wie er schon vorher durch die freimüthige Beurtheilung eines Gedichts des Quaestors sich den Haß desselben zugezogen hatte.

Seine beiden Satiren auf den Rufinus und Eutropius werden unter allen seinen Gedichten am meisten geschätzt. Er hat als ein Bewundrer des Stilico,

 deßen

k) Cum accederet praesertim ingenium patrium, quod Alexandrinum etiam in aliis dicere soleo, quale efficere studebant in his, quos Alexandrinas delicias appellabant, pueris et puellis, facile, fertile, et solo, quod Nilus irrigavit, simile, idemque cum hilaritate et lascivia quadam ludibundum, quale in Theocrito, Apollonio et Callimacho animadvertimus; hoc genus vt amabilitatem et laetam vbertatem habet primae aetatis, ita neque a puerilitate alienum est; peccant non siccitate, sed ariditate et luxuria, non intra modum, sed vltra.

deßen Gemahlin Serena ihm zu einer reichen Frau in Africa geholfen hatte, diesen Nebenbuhlern seines Abgotts so bitter begegnet. Caspar Barth glaubte, sie hätten wegen ihrer Vortreflichkeit den Vorzug vor allen Satiren, die je wären gemacht worden. Die andern satirischen und komischen Dichter hätten blos allgemeine Sachen gesagt, aber sie würden alle von dem Claudian übertroffen, der das Laster so gar am Throne der Kaiser in der Person ihrer Günstlinge angegriffen hätte [l]). Er räumt auch den zwei Büchern gegen den Eutropius den Vorzug ein, und meint, die Satire gegen den Rufin müße jenen weit nachstehn. Doch war er nicht der erste, welcher Satiren im epischen Ton geschrieben hat *).

l) Barth. Adversar. L. 53. c. 2. col. 2475.

m) Fabric. Biblioth. lat. L. 3. 13. Baillet Iugemens T. III. p. 287. Crusius Th. II. S. 162. Hamberger Th. II. S. 891.

*) Da ich nach meiner Absicht hier blos von den vornehmsten Satirikern der Römer handeln wollte, so werde ich die Poetas Satiricos minores übergehn, von denen man in Herrn Wernsdorfs Tom. III. Poetarum Latinorum minorum hinlängliche Nachricht findet.

XI.

Italiänische Satirenschreiber.

Da Italien seit je her eine Menge nicht blos unbeträchtlicher, sondern auch berühmter Satiriker herfürgebracht hat, so kann man daraus schlüßen, daß die Natur diese Nation mit einem reichen Maaße des satirischen Geistes, die Laster lebhaft zu bestrafen und die Thoren lächerlich zu machen, begabt habe. Zwar macht Bettinelli nicht viel aus den Italienischen Satirendichtern, wenn er sagt: Aus den satirischen Poesien ist weniger als aus allen andern zu machen. Ihr habt weder einen Horaz, noch Juvenal unter euch, noch irgend einen, der ihnen gleichet. Die italienische Sprache scheint zu dieser Art von Gedichten gar nicht geschickt, und die Italiener greifen gar zu bald nach den Waffen. Das beste ist, daß ihr gar keine Satiren habt, und damit lebt wohl [n]). Von den eigentlichen Satiren der Italiener, die diesen Namen führen, möchte dieses Urtheil nicht ganz ungegründet seyn, ob es gleich ohne Zweifel, wie viele Urtheile des Bettinelli übertrieben ist. Allein die besten Satiren bei den Italienern, muß man unter denen suchen, die diesen Namen nicht führen; und vorzüglich unter den Capitoli des Berni, und einiger seiner beßern und gesittetern Nachahmer, worunter Cesare Capporali, Faggioli und Lasca gehören. Baretti, der das hitzige Temperament seiner Landsleute und ihre übertrie-

n) Lettere di P. Virgilio Marone all' Arcadia di Roma.

bene Neigung zur Satire hinlänglich kannte, glaubt, die Preßfreiheit würde ein unglückliches Geschenk vor diese Nation seyn, welche alsdenn Niemand verschonen, sondern jedermann auf das heftigste durchziehen würde. Ich bin gewiß, sagt er, daß alsdenn die Zeiten des unzüchtigen Aretino und des atheistischen Bruno wieder aufleben würden. Jeder schreibende Abbé in Rom, würde alsdenn in den beleidigendsten Ausdrücken von Kaisern und Königen sprechen, wenn sie einen Krieg erklärten, oder einen Frieden schlößen, der nur irgend dem Intereße der Römer zuwider wäre. Jeder lumpichte Birrichino von Bologna würde die schönsten Königinnen mit seiner schwärzesten Dinte besudeln, weil sie auswärtige Manufacturisten antreiben, sich in ihrem Gebiete niederzulaßen. Und ein dummer Lazzerone von Neapel, würde jede kleine Republik mit den niederträchtigsten Beinamen vermehren, die allen denjenigen, die nur Geld genung zu bezahlen haben, Erlaubniß giebt, von ihren Zimmerleuten Schiffe bauen zu lassen, und bei ihnen Soldaten zu kaufen. Kein Mann in einem öffentlichen Amte würde sich dann vor der Sündfluth bittrer Satiren retten können, die aus den italienischen Federn fließen würden; und der gute Name eines Privatmanns stünde in der Gewalt jedes Schurkens, der nur reimen könnte. — Bekämen wir Preßfreiheit, so würde mancher Oelkrämer zu Lucca, mancher Weinhändler zu Empoli, und mancher Lichtzieher zu Modena sich ein gut Theil weiser zu seyn dünken, als die Staatssecretäre, und sich über

Könige

Könige und Königinnen baß wundern, daß sie ihn nicht aus seinem Laden herauszögen, und zu den höchsten Würden beförderten. — Der Pabst würde der Antichrist und die Mutterkirche eine Hure heißen. Dies würden unter andern die gesegneten Folgen der Preßfreiheit in Italien seyn, wenn wir sie je bei uns einführten. Aber der Himmel verhüte es! Man sagt: Niemand kennte das Vergnügen ein Narr zu seyn, als wer selbst einer ist. Eben das läßt sich mit Recht von den besondern Vortheilen der Sclaverei behaupten. Niemand kann sich davon einen Begriff machen, als wer selbst ein Slav ist *). So scheint geistige und körperliche Sclaverei sich sehr ähnlich zu seyn; denn auch bei letzterer erzeugt der warme Sonnenschein der Freiheit oft das Ungeheuer der Rebellion, das in den trüben und kalten Tagen des Jochs nicht reifen konnte.

Vierzehntes Jahrhundert.

Dante Alighieri.

Dante erschien in der Nacht der Wissenschaften, welche Italien und andre Länder des Occidents überzogen hatte, als ein helleuchtendes Gestirn. Er stammte aus einer edeln Familie in Florenz; und wurde im Jahr 1265. gebohren. In der Taufe erhielt er den Namen Durantes, den man in seiner Kindheit in

*) Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Th. I. S. 224.

Dante verkürzte, und den er hernach auch beständig beibehielt. Die Liebe zu einem Frauenzimmer, die er Beatrix nennt, erregte in ihm das Feuer der Dichtkunst. Er erhielt den berühmtesten Schriftsteller seiner Zeit Brunetto Latini zu seinem Lehrmeister, der seine ausnehmende Fähigkeiten auf das beste auszubilden suchte. Im fünf und dreißigsten Jahre seines Alters wurde er durch die Wahl seiner Mitbürger zu einem der neuen Prioren ernannt, die damals den Staat regierten, welches aber die Quelle seines Unglücks wurde; weil er in die Streitigkeit der Guelfen und Gibellinen, wovon es jene mit dem Pabst, diese aber mit dem Kaiser hielten, verwickelt ward; und besonders in die Spaltung der Guelfen in weiße und schwarze, worüber endlich seine Güter geplündert und confiscirt, er selbst aber aus Florenz verbannt wurde. Da ihm die Aussöhnung mit den Guelfen, zu deren Parthie er sich bekennt hatte, nicht gelingen wollte, ward er ein eifriger Gibellin, der die Rechte des Kaisers gegen den Pabst auf das herzhafteste unterstützte, wovon man in seinem Gedichte viele Spuren findet. Nach einer funfzehnjährigen Verbannung trugen ihm seine Mitbürger durch seinen großen Ruf bewogen, die Rückkehr ins Vaterland an, nur sollte er eine Geldstrafe an die Republik bezahlen, und nach dem damaligen Gebrauch nebst den andern Verbannten sich einer Kirchenbuße unterwerfen; allein sie kannten seinen natürlichen Stolz und Unbiegsamkeit nicht; denn er zog eine ewige Verbannung dieser Herabwürdigung vor. Er verpflanzte

pflanzte seine Familie nach Verona, wo sie noch vor weniger Zeit fortdauerte, und unter den Namen der Grafen von Allghieri blühete. Er starb 1321. zu Ravenna in seinem 58. Jahre. Nach seinem Tode bereuete Florenz seine Härte gegen den Dante, und wurde ihm in der Kathedralkirche daselbst ein prächtiges Denkmal auf öffentliche Kosten errichtet [p]).

Dante gehört vorzüglich hieher, wegen seines berühmten Gedichts

La divina Comedia;

Einige haben es vor ein allgemeines satirisches Gedicht angesehn, in welchem die Laster der Menschen gezüchtigt werden; andre haben es vor ein allegorisches Gedicht gehalten, in welchem Dante als ein Gibellin vom Pabst Bonifacius VIII. und Carl von Valois verfolgt, unter räthselhaften Ausdrücken die Greuel vorstellen wollen, welche die Streitigkeiten zwischen der weltlichen und geistlichen Macht verursacht hätten; noch andre haben sich eingebildet, er habe die Entdeckung der neuen Welt vortragen wollen, von der er Kenntniß gehabt hätte; sie wollen dieses aus dem ersten Gesange

p) Das Leben des Dante findet man weitläufiger beschrieben in Bayle Diction. Artic. Dante; in Meinhards Versuchen über den Charakter und die Werke der besten Italiänischen Dichter 1 Band, S. 29. ff. in des Bianchoni Brief an den Prinz Heinrich von Preußen; in der Litteratur und Völkerkunde. III. Band. Nr. VI. Decemb. 1783.

sänge des Fegefeuers erweisen, wo er von vier Sternen nahe am Südpol redet, die man vor dieser Entdeckung nicht gekannt hätte. Am besten hält man es vor ein episch-allegorisch-satyrisches Gedicht. Warum Dante dieses Gedicht eine Komödie genannt hat, ist so ausgemacht nicht. Fontanini glaubt, daß Dante den Titel dieses Gedichts von der Schreibart hergenommen habe, weil er in seiner Schrift de vulgari eloquentia den poetischen Stil in drei Arten unterscheidet, in den tragischen oder erhabenen, den Stil der Elegie, oder den niedrigen und den komischen, oder den vermischten. Dieses Gedicht des Dante ist nach den Oertern, die er besucht, in drei Theile getheilt; nämlich die Hölle in vier und dreißig, das Fegefeuer in drei und dreißig und das Paradies auch in drei und dreißig Gesängen. Er ist selbst der Held seines Gedichts, der unter der Anführung des Virgils eine Reise durch die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel anstellt. Diese Reise mit dem Herabsteigen in die Tiefen der Hölle, mit dem Klettern auf die Anhöhen, die er im Fegefeuer antrifft, mit dem Schlafe, der ihn von Zeit zu Zeit überfällt, den seltsamen Fragen, die er Virgilen, und im Paradiese seiner Beatrix vorlegt, den Gesprächen, die er mit den Geistern hält, machen die Handlung dieser sonderbaren Epopee aus, deren Dauer der Erzbischof Fontanini auf sieben Tage berechnet q). Anfänglich schrieb er dieses Gedicht in lateinischen Versen, da es ihm aber zu

q) Meinhard am angef. Orte.

zu langsam von statten gieng, und er vor Begierde brannte sich an seinen Feinden zu rächen, um ihre Ungerechtigkeit der ganzen Welt vor Augen zu legen, so bediente er sich bald seiner Muttersprache; die er auch so in seiner Gewalt hatte, daß er der Vater der italienischen Poesie wurde. Wenn man auch nicht sein ganzes Werk eine Satire nennen will, so sind doch darinn ganze Capitoli, die vollkommne Satire sind, und unter die schönsten gehören, die Italien je hervorgebracht hat. Auch die Versart des Dante, nämlich die Terze Rime, die sein Lehrer Brunetto Latini soll erfunden haben, sind nachher bei den Satiren immer die herrschende Versart gewesen; gleichwohl findet man von Dantes Zeiten an, bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts keine Satire mehr in dieser Versart, sondern sie nahmen die Gestalt der Sonette, Canzonen u. s. f. an; wie z. B. die Sonette des Petrarchs, Fiamma del ciel — L'avara Babilona — Fontana di dolore — und nach einiger Meinung deßen Canzone: Mai non vo più cantar. Vom Ende des 15. und das ganze 16 Jahrhundert hindurch sind alle Satiren in Terze Rime, und Firenzuola ist fast der einzige, der einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat. Es hatte Dante sein Gedicht schon in Florenz vor seiner Verbannung angefangen, den größten Theil aber hernach unter beständigen Unruhen verfertigt. Man merkt darinn den eifrigen und erhitzten Gibellin. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, die Päbste und ihren Anhang auf das bitterste durchzuziehn und seine Neigung gegen den Kaiser

zu

zu entdecken; daher setzte er alle seine Feinde in die Hölle. Den Pabst Nikolaus III. fand er mit dem Kopfe in einem Felsloche stecken, so daß nichts als die Füße bis an die Knie hervorragten, und deßen Fußsohlen wurden beständig mit Feuer gesengt, weil er sich des Lasters der Simonie schuldig gemacht hatte. Seinem Nachfolger Bonifaz VIII. der damals noch lebte, war schon ein Platz in der Hölle bereitet. Er fand auch Mittel die Lebenden in die Hölle zu setzen, indem er voraussetzte, daß diese nur lebend schienen, weil der Teufel ihre Körper beseelte; ihre Seelen aber längst zur Höllen geführt hätte. Die Stadt Florenz, die ihn verbannt hatte, vergleicht er mit einer Räuberhöle und einer geschändeten Frauensperson und tadelt ihre Frauenzimmer, daß sie ihre Brüste auf den Gaßen öffentlich zur Schau trügen. Es ist zu verwundern, daß dieses Gedicht, in welchem doch einige Päbste wegen der Simonie und andrer Laster, ja auch wegen der Ketzerei in die Hölle versetzt worden, niemals in den Index kommen; da dieses doch Büchern wiederfahren ist, welche weltliche Rechte und Vorzüge der Päbste in Zweifel gezogen. In Frankreich hätte es geschehen können, da Dante im zwanzigsten Gesange des Fegefeuers aus Haß gegen seinen Feind Carl von Valois, der von Hugo Capetus abstammte, sagt, dieser wäre der Sohn eines Fleischers von Paris gewesen:

Chiamato fui di là Vgo Ciapetta
Di me son nati i Philippi e Luigi,

Per

Per cui novellamente è Francia retta.
Figliuol fui d'un beccaio di Parigi;

Worüber Franz I. sehr unwillig war, da ihm diese Stelle von Ludwig Alamanni vorgelesen wurde. Vom Dante hat es Agrippa in seinem Buche von der Eitelkeit der Wissenschaften auch als Wahrheit angenommen; desgleichen selbst der französische Dichter Villon sonst Corbueil genannt, wenn er schreibt:

Se fusse des hoirs Hue Capel
Qui fut extraict de *Boucherie*
On ne me eut parmi ce drapel
Fait boyre à celle escorcherie.

Dergleichen Legenden von der Hölle kommen im dreizehnten Jahrhunderte oft vor, und vermuthlich hat Dante daher oder aus der Aeneis des Virgils seine Idee genommen. In den alten Chroniken von S. Denis steht: Carl der Große hätte kurz vor seinem Tode im Jahr 876. oder 877. eine Erscheinung oder einen Traum gehabt. Ein Engel erschien ihm und führte ihn an einem an seinem Daumen befestigten Faden in die Hölle hinab, wo er ihm die Leiden und Quaalen der Verdammten sehen ließ. Mitten unter diesen Unseligen erblickte er seinen Vater Ludwig den Einfältigen und seine Brüder, die bis an den Hals in siedendem Pech und Schwefel steckten, und ihm mit gräßlichem Geheul folgende Worte zuriefen: Carl! Carl! wir befinden uns in diesen kochenden Fluthen, weil wir bei unserm Leben zu sehr Krieg und Todtschlag liebten,

und

und immer ein Raub irrdischer Begierden waren. Hinter diesen Verdammten erblickte er Teufel, die unaufhörlich riefen: Sie waren groß und mächtig, und müßen daher auch große und mächtige Quaalen leiden. Außer Königen und Fürsten, sahe Carl auch eine Menge Hofschranzen und Minister, die ihre Monarchen zu unrechtmäßigen Kriegen verleitet hatten; desgleichen viele Bischöfe, die nicht durch guten Rath den Kriegen Einhalt gethan, sondern sich vielmehr selbst um ihre Pfründen gestritten, und blutige Kriege mit einander geführt r).

Zu den komischen Stücken in dem Gedichte des Dante gehört vorzüglich die Geschichte des Grafen Guido von Montefeltro, die als ein Meisterstück des komischen Stils anzusehen ist. Vor das schönste in dem ganzen Gedicht hat man immer die Hölle gehalten, wo er seiner wilden melancholischen Phantasie den vollen Lauf lassen, und seine Feinde, mit denen er die Hölle bevölkert hatte, auf das gehäßigste schildern konnte. Man wird selbst von Schrecken und Erstaunen hingerißen, wenn man den Dichter über die tiefsten und schrecklichsten Abgründe begleitet, und mit ihm durch eine ganz brennende Stadt wandert. Er begegnet dem Grafen Ugolino, der den Kopf des Bischofs von Pisa zernagt. Nachher durchstreift er einen

Wald,

r) Marquis de Paulmy Melanges tirées d'une grande Bibliotheque. Litteratur und Völkerkunde, III Band. August Nr. 1.

Wald, wo alle Pflanzen durch verdammte Geister beseelt sind. Bianconi vergleicht das Gedicht des Dante mit einem höchst unregelmäßigen gothischen Gebäude, in welchem der Baumeister nach seinem Eigensinne, bei einer häßlichen, unordentlichen Steinmaße die vortreflichste Colonnade errichtet hat, die jemals zu Cosinch gemacht worden ist, und daß man bisweilen in einem Winkel, wo man es am wenigsten erwarten sollte, die herrlichste Bildsäule des Phidias, oder die studierteste Gruppe des Praxiteles antrift. Daher war das Werk in Italien seit jeher der Gegenstand einer allgemeinen Bewunderung. Man gieng so weit, daß man es noch bei Lebzeiten des Dante in den Kirchen als ein geistliches Uebungsbuch auslegte. Fast zweyhundert Jahre lang wusten die Mahler das Paradies und die Hölle auf keine andre als Dantische Manier zu mahlen. Eine unendliche Menge Commentare kamen darüber heraus, wovon noch eine große Anzahl in den florentinischen Bibliotheken ungedruckt liegen, die noch älter sind als der von Benevenuto Rambaldi, den Muratori vor den ältesten hält r).

Man hat von den Werken des Dante eine große Menge von Ausgaben. Vor die erste hält man folgende, wo am Anfange diese Worte statt des Titels stehn:

Comincia la Comedia di Dante alleghieri di Fiorenze nella quale tracta delle pene et punitioni de

r) Bianconi. S. oben.

de vitii et de meriti et premii delle virtu: Capitolo primo della prima parte de questo libro lo quale se chiama Inferno; nel quale l'autore fa prohemio ad tucto el tractato del libro.

Am Ende steht:

Nel mille quatro cento septe et due (1472)
Nel quarto mese a di cinque et sei
Questa opera gentile impressa fue
Io Maestro Iohanni numeister opera dei
alla decta impressione et meco fue
El fulginato evangelista mei. fol.

Man glaubt diese Ausgabe ist zu Mainz gedruckt worden, weil der Johann Numeister sich in der Ausgabe der Meditationes Cardinalis de Turrecremata vor einen Innwohner und Bürger zu Mainz ausgiebt. Eine Ausgabe mit 400 Kupferstichen, Anmerkungen von Venturi und Volpi und einer Lebensbeschreibung kam Venedig 1758. in V. Bänden in 4to heraus.

Die vollständigste Ausgabe aller Werke des Dante ist folgende:

Tutte le Opere di Dante Alighieri, con varie annotazioni e copiosi rami, dedicate alla sacra Real Maestà di Elisabetta Petrowna, Imperatrice di tutte le Russie etc. dal Conte Don Christophoro

ro Zapata de Cisneros. In Venet. 1755. 5 vol. in 4. fig. *).

Von dem Traume des P. Harduin, daß Dante nicht der Verfasser der Komödie von der Hölle, Fegefeuer und Paradies sei, werde ich an einem andern Orte reden. Sonst kommen auch in des Dante lateinischen Tractat de Monarchia, worin er behauptet, daß die Gewalt der Kaiser nicht vom Pabste abhange, und weswegen er von vielen vor einen Ketzer gehalten worden ist; viele satirische Ausfälle auf die Päbste und die bekannte Donation Constantins des Großen vor.

Giovanni Boccaccio.

Boccaccio wurde im Jahr 1313. zu Florenz gebohren, seine Familie aber stammte von Certaldo. Sein Vater ein Kaufmann ließ ihn die Handelschaft erlernen, wozu er aber wegen seiner frühen Neigung zur Poesie keinen Trieb in sich fühlte; denn in seinem sechsten Jahre verfertigte er schon einige Fabeln. Bei seinem Aufenthalte in Neapel erlernte er die griechische Sprache, und scheint auch da die erste Bekanntschaft mit dem Petrarca errichtet zu haben, den er lebens-

 lang

*) Eine Menge Ausgaben und Uebersetzungen findet man in Hambergers zuverläßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. Th. IV. S. 510—515 in der Bibliographie Instructive par de Bure, Belles Lettres Tom I. p. 613—629. Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst. S. 107. f.

lang als seinen Lehrer verehrte. Da er keine Lust zur Kaufmannschaft hatte, so wollte sein Vater einen Kanonisten aus ihm machen; allein auch hier behielt die Neigung zur Dichtkunst die Oberhand. Nach dem Tode seines Vaters wendete er einen Theil seines Vermögens auf Reisen. Endlich erlosch auch die Liebe zur Poesie in ihm; denn er hatte keinen geringern Vorsatz als die nächste Stelle nach dem Dante zu erringen; da er aber einige Rime des Petrarca zu sehn bekam, und wahrnahm, wie weit er noch unter ihm wäre, so verbrannte er alle seine Gedichte, und beschloß auf die ungebundene Schreibart sich zu legen, worinn er es auch so weit brachte, daß er unter den Italienischen Prosaisten ein claßischer Schriftsteller vom ersten Range ward. Die Liebe zur Freiheit, erlaubte ihm nicht in die Dienste eines Fürsten zu treten, ob er gleich einige Gesandschaften im Namen der Republik Florenz über sich nahm. Im Jahr 1361, trat er in den geistlichen Stand; allein er fand kein Vergnügen an der Bibel, sondern wendete sich wieder zur Dichtkunst, und hielt öffentliche Vorlesungen über den Dante. Endlich starb er 1375. zu Certaldo. Weil er Scharfsinn genug hatte, die Fehler seines Zeitalters einzusehn, so ist es nicht zu verwundern, daß er eine Neigung zur Satire in sich fühlte. Man findet schon in seinem Decameron viele Spöttereien auf die Mönche, die Ohrenbeichte, die Heiligen, Reliquien und das Fegefeuer. Da er verliebter Complexion war, zwei natürliche Kinder gezeugt, einen Liebeshandel mit der

Maria

Maria, Königs Roberts in Sicilien natürlichen Tochter, der er seine Theseide unter dem Namen der Fiammetta zueignete, gehabt, und von manchen andern Frauenzimmern war hintergangen worden, so suchte er sich an denselben durch eine bittre Satire zu rächen, der er den Titel

Labirinth der Liebe oder der Galgenvogel

gab. Er schrieb sie gegen eine Wittwe, die er geliebt, und welche ihn betrogen hatte, und deren verstorbenen Mann er im Fegefeuer findet, mit dem er sich unterredet. Da diese Satire unter uns wenig bekannt, seltsamen Inhalts ist, indem Andächtelei und Zoten, verliebte Wuth und Frömmigkeit, Heilige und verbuhlte Frauenzimmer, Welt und Fegefeuer sonderbar in derselben contrastiren, und sie die Zeichen ihrer Zeit an der Stirn trägt, so denke ich dem Leser keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn ich einen Auszug aus derselben mittheile.

Nach einer feierlichen Erklärung des Boccaccio, daß er sich aus Dankbarkeit gegen Gott und die Jungfrau Maria in seinem Gewißen verbunden glaubte, dieses Werk zu schreiben, erzählt er: Er hätte einst in seinem Zimmer ganz allein geseßen, und daselbst der Liebe und den Quaalen, die ihm diejenige, die er sich zu seiner Geliebten gewählt, erdulden ließ, nachgedacht; darüber wäre er in solche Verzweiflung gerathen, daß er schon zweimal den Vorsatz gefaßt, sich selbst das Leben zu nehmen: allein die Furcht vor den Folgen jen-

seit des Grabes hält ihn zurück, und er kommt endlich so weit wieder zu sich selbst, daß er der Sache ernsthaft nachdenkt, und eine lange Monologe hält, worinn er klug genung ist, einzusehn, daß er Niemand als sich selbst, wegen all des Uebels was er litt, anzuklagen Ursache habe; und sich entschließt im Leben zu bleiben, und sich von seiner Leidenschaft los zu reissen. Er verläßt also ganz getröstet und heiter sein Zimmer, sucht die Gesellschaft seiner Freunde auf; bringt unter Gesprächen von allerhand Gegenständen mit ihnen den übrigen Theil des Tages zu, und legt sich dann zu Bette und schläft. Kaum war er eingeschlafen, so hatte er einen Traum. Ihm träumte, er wäre auf einem sehr angenehmen Wege, der immer angenehmer zu werden schien, je weiter er fortgieng; und er war voller Hofnung, daß dieser Weg ihn dem erwünschten Ziel entgegen führen würde. In dieser Hofnung eilte er, so schnell er konnte, und es schien ihm auf einmal, als ob er Flügel bekäme, mit denen er fortflöge. Allein auf einmal war es ihm, als käm er unter Dornen und Disteln. Er sah sich um, und ein düstrer undurchdringlicher Nebel bedeckte alles. Der Nebel ward immer dicker, kam ihm immer näher, und hüllte ihn endlich völlig ein, daß er nicht das geringste mehr sah. Erschrocken blieb er stille stehn, ohne weder vor noch hinter sich einen Schritt zu wagen. Endlich schien sich der Nebel nach und nach zu verdünnen; allein es war nun finstre Nacht, und er konnte nur so viel unterscheiden, daß er in einer fürchterlichen Einöde, in ei-

dem tiefen Thale, rings um mit unersteiglichen Bergen umgeben war, ohne einen Ausgang entdecken zu können. Indem er nun so in der grösten Angst und Furcht war, und weder aus noch ein wuste, sah er die Gestalt eines wohlgebildeten alten Mannes auf sich zu kommen, der ein rothes Gewand an hatte, dessen lebhafte Farbe selbst durch das Dunkel der Nacht hindurch schimmerte. Anfänglich wurde seine Furcht noch durch diese Gestalt vermehrt; je näher sie aber kam, desto freundlicher schien sie ihm; auch war ihm, als wenn er sie kennte, ob er sich gleich nicht besinnen konnte, wer sie wäre. Er wollte den Mann anreden, allein seine Thränen ließen ihn nicht zum Worte kommen. Endlich fieng die Gestalt selbst an zu reden: wie er in diese unglückliche Gegend gekommen wäre? durch die Lockung der falschen Lust vermuthlich, antwortete Boccaccio, die schon größere und weisere Leute als ich bin, bethört hat, und beschwört ihn auf das feierlichste, ihn aus diesem Elende zu reißen. Es scheint wohl, antwortet ihm die Gestalt, daß du alles Bewustsein verlohren; denn erinnertest du dich, wer ich bin, so würdest du dich gewiß an mich nicht wenden, um dir zu helfen, und wäre ich noch derjenige, der ich sonst war, so würdest du dir von mir gewiß keine Hülfe, sondern nichts anders als die wohlverdiente Strafe zu versprechen haben: aber seit dem ich gestorben bin, hat sich mein Zorn in christliche Liebe verwandelt, und daher will ich dir auch die verlangte Hülfe nicht versagen. Boccaccio horchte hoch auf, als er ihn so reden hörte,

 und

und als er sich nun seinen Mann näher besieht, und merkt, daß das wirklich kein Mensch, sondern nur der Schatten eines Verstorbnen wäre, so stehn ihm alle Haare zu Berge, und er versuchte vergebens zu entfliehn, so gern er auch gewollt hätte. Der Geist, als er seine Herzensangst sahe, sagte ihm lächelnd, er möchte nur getrostes Muthes seyn, und sich ihm ungescheut anvertrauen; er brauchte sich gar nicht vor ihm zu fürchten, denn er wäre würklich blos in der Absicht gekommen, ihn aus diesem Orte zu retten und keinesweges ihm zu schaden.

Auf diese Versicherung ermannt sich Boccaz, und bittet den Geist ihn nur bald zu erretten. Als aber der Geist ihm antwortet, daß dazu Zeit gehöre, so ersucht ihn Boccaz ihm wenigstens einige Fragen wegen des Orts, wo er sich befände, zu beantworten, welches auch geschieht. Der Geist erklärt ihm zugleich, daß er für seine Person im Fegefeuer sei, giebt ihm Nachricht von diesem Orte, und Boccaz verspricht, ihm mit seiner Fürbitte zu dienen. Der Geist sagt ihm hierauf, er wiße, daß er verliebt sei, er sollte, ohne sich vor ihm zu scheuen, weil er in seinem Leben der Mann seiner Geliebten gewesen, alles aufrichtig erzählen, was es mit dieser Liebe für eine Bewandniß habe, und Boccaz verspricht dieses zu thun.

Er erzählt, wie ihm von einem Freunde dieses Frauenzimmer als ein Muster aller Vollkommenheit wäre gelobt worden, wie er sich darauf bemüht sie zu sehn, und so bald dies geschah, in sie verliebt geworden

wäre

wäre, ihr seine Liebe auch schriftlich erklärt hätte. Darauf hätte er von ihr eine Antwort erhalten, die freilich seine Meinung von ihrer Vollkommenheit sehr verringert hätte, aber doch nicht im Stande gewesen wäre, ihn von seiner Liebe zu heilen. Er hätte ihr darauf wieder geschrieben, und alles mögliche versprochen, aber nicht das geringste von ihr wieder darauf zur Antwort erhalten. — Wenn es weiter nichts wäre, als dieses, meint der Geist, so wundre er sich sehr, daß sich Boccaz dadurch zur äusserſten Verzweiflung habe treiben lassen. Boccaz antwortet ihm, daß er glaube allerdings dazu Ursache zu haben, da er sehen müste, daß er, der sich doch für nichts geringes gehalten hätte, von einem Weibsbilde zum Narren gehabt würde, und daß sie sich gegen alle Welt, und besonders gegen einen jungen Laffen, der ihre Gunst hätte, über seine Liebe lustig mache, der auch wohl gar seinen ersten Brief in ihrem Namen beantwortet hätte. Der Geist antwortete ihm, er hätte das alles wohl verstanden, und er wollte nun eins und das andre zu seinem und anderer Besten darüber sagen. Er wollte erst von ihm selbst anfangen, darauf von seiner Geliebten sprechen, und dann von den Ursachen, die ihn in diesen Jammer gestürzt. Was den ersten Punct anbeträfe, so hätt er (Boccaz) als ein Gelehrter und als ein Mann, der schon über die vierzig hinaus wäre, freilich klüger seyn sollen, sich so fangen zu lassen. Denn weder für sein Alter noch für seinen Stand schickten sich dergleichen Possen; welches weitläufig gezeigt wird. Als ein Ge-

lehrter hätte er wißen sollen, was die Liebe, das weibliche Geschlecht, und er selbst sei. Die Liebe wäre die verderblichste Leidenschaft für Leib und Seele. Das weibliche Geschlecht sei ein Thier von tausend widrigen Leidenschaften zusammengesetzt, und so abscheulich, daß man nicht einmal an daßelbe gedenken, geschweige davon reden sollte. Das Schwein selbst sei kein so unreines Thier, wie sie, und nur dann, wenn es sich ganz im Kothe herumwälzt, gleiche es ihm einigermaßen. Das wüsten sie auch selbst wohl, und deswegen hielten sie jede Mannsperson, die sie liebten, für einfältige Tropfen, und wendeten so viel Künste an, ihre Abscheulichkeiten zu verbergen. Diese werden nun der Länge nach mit aller Bitterkeit beschrieben, die man sich nur denken kann. Wie reißende und hungrige Wölfe heißt es weiter, drängen sie sich ein, und reißen die Reichthümer der Männer an sich, die sie dann mit ihren Buhlen auf das schändlichste verpraßen, und den armen Mann zu Tode quälen.

Ihre Geilheit wird darauf mit mehr als juvenalischer Wuth und Unverschämtheit beschrieben, auch zuweilen mit den Ausdrücken des Juvenals. Ferner sei dies verwünschenswürdige Geschlecht über alle Vergleichung mißtrauisch und zornig, welches denn auch weitläufig gezeigt wird. Ueberdies sei auch dies gottlose Gezüchte dem Geiz auf das äußerste ergeben, und es wird gezeigt, wie ihnen keine Niederträchtigkeit zu groß sei, diese Leidenschaft zu befriedigen. — Die Veränderlichkeit wären sie selbst, und

könn-

könnten in einer Stunde eine und eben dieselbe Sache tausendmal wollen und wieder nicht wollen. Alle wären eitel, widerspänstig, ungehorsam, eigennützig, und Erzschwätzerinnen. Ihre Töchter lehrten sie nichts, als wie sie ihre Männer berauben, Liebesbriefe empfangen und beantworten, ihre Liebhaber ins Haus bringen, und sich krank stellen sollten, damit sie das Bette allein zu ihrem Gebrauch behielten. Und dennoch hielten sie sich für die herrlichsten Geschöpfe, und trotzten darauf, daß die heilige Maria auch eine Weibsperson gewesen. Allein diese gienge sie gar nichts an. Denn diese wäre so rein, so gnadenvoll, so von jeder Unreinigkeit des Geistes und Körpers frei gewesen, daß diese einzige Braut des heiligen Geistes mehr aus einer Quinteßenz als aus irgend einer elementarischen Zusammensetzung gebildet schien, um die Herberge des Sohnes Gottes zu seyn, der, als er zu unserm Heile Mensch werden wollte, sie sich von Ewigkeit als eine würdige Wohnung eines solchen großen Königs bereitete, um nicht in dem Saustalle der heutigen Weibsbilder wohnen zu dürfen. Die andern wenigen, die sich bestrebt hätten, der heiligen Jungfrau ähnlich zu werden, wären auch ganz andere Geschöpfe gewesen; und wenn die Natur in irgend etwas eines Fehlers könnte beschuldigt werden, so wäre es darinn, daß sie dergleichen erhabne Gesinnungen unter einem so elenden nichtswürdigen Geschlecht, als das weibliche sei, verborgen hätte. Auf diese dürfte sich also dieses ehebrecherische und gottlose Geschlecht gar nicht berufen; denn diese wären Wunder,

der, und seltner als der Phönix. Von ihren übrigen Lastern wolle er gar nichts sagen, weil er sonst nie fertig werden würde. — Was nun ihn, den Boccaz anbeträfe, so hätte er denken sollen, daß er ein Mann, und als ein solcher nach dem Ebenbilde Gottes, zum herrschen, und nicht beherrscht zu werden, geschaffen sei. Als ein Mann, wenn er auch der allergeringste wäre, hätte er einen unendlichen Vorzug vor jedem, auch dem vornehmsten Weibe, und vollends nun als Gelehrter, Weltweiser und Dichter. Er hätte sich an die Gesellschaft der Musen halten sollen, die ihm ganz andre Vergnügungen würden gewährt haben, als dies nichtswürdige Geschlecht gewähren könnte, und die ihn am Ende aus ihrer heiligen Gesellschaft verbannen würden, wenn er nicht nachließe, sich mit elenden Weibsbildern abzugeben. Hierauf beschreibt der Geist so wohl die moralischen als körperlichen Eigenschaften seiner ehemaligen Frau und Boccazens Geliebten, mit aller Galle, welche die Rache nur einflößen kann, und zugleich auf eine so unflätige und ekelhafte Art, daß man es kaum aushalten kann, zu lesen. Er fühlt es selber, daß eine solche Schilderung für einen Geist im Fegefeuer sehr unschicklich ist, entschuldigt sich aber damit, daß er es wie ein getreuer Arzt machen müße, der nur darauf zu sehn hätte, wie er seinen Patienten heilte, und nur diejenigen Mittel erwählte, welche die würksamsten wären; sie möchten übrigens beschaffen seyn, wie sie wollten. Hierauf verweist der Geist dem Boccaz nochmals die Thorheit seiner Liebe und seiner Verzweiflung, immer

voll

voll Bitterkeit gegen das weibliche Geschlecht überhaupt, und seine Donna insbesondere. Nachdem der Geist nun endlich ausgeredet, dankt ihm Boccaz, und versichert, daß er vollkommen von seiner Thorheit geheilt sey, nur ist ihm bange, daß ihm seine Sünde, deren Größe er jetzt erst erkennt, nicht möchte verziehen werden. Der Geist tröstet ihn mit der Gnade Gottes, wenn nur seine Reue aufrichtig wäre, und er künftig das Gegentheil von dem thäte, was er bisher gethan, das ist, diejenige, die er bisher geliebt, haßte, und sich an ihr rächte. (Voglio che della offesa fatta a te da lei tu prenda vendetta; la quale ad un ora sarà a te et a lei salutifera) dieß verspricht nun Boccaz treulich zu erfüllen. Der Geist führt Boccaz aus dem Fegefeuer heraus; er erwacht, überlegt seinen Traum, und reißt sich von seiner Liebe los, womit er schließt, nachdem er in einer Anrede an seine Schrift sich schmeichelt, ein sehr nützliches Werk für junge Leute gemacht zu haben, und von seiner ehemaligen Geliebten sagt, daß sie eine schärfere Spitze verdiene, als dies Buch habe, und diese werde ihr schon Gott, von dem alles Gute komme, noch schicken.

Diese Schrift macht der Denkungsart des Boccaz unter allen seinen Schriften am meisten Schande. Seine Wollust, seine Eitelkeit und Ruhmredigkeit, seine Bosheit und Rachsucht, seine elenden Begriffe von Religion und Moral, womit er sich doch so viel weiß, zeigen sich nirgends so deutlich als hier. In Ansehung des Genies aber giebt diese Schrift gewiß seinen Besten nichts nach,

und

und die Schreibart scheint noch lieblicher, edler und wohlklingender zu seyn, als selbst in seinem Dekamerone. Es scheint, die Italiener selbst schämen sich dieser Schrift, denn man findet ihrer überall entweder gar nicht gedacht, oder doch nur so im Vorbeigehn, ohne viel Gutes oder Böses davon zu sagen [r]).

Von dieser Satire, die bei uns sehr selten ist, sind mir folgende Ausgaben bekannt:

Il Laberinto d'Amore, con una epistola confortatoria a M. Pino de' Rossi. In Firenze, per i Giunti 1516. 8.

Man hält diese Ausgabe gemeiniglich für die älteste, allein man hat noch eine ohne Jahrzahl, Druckort und Namen

r) Eine Probe von den grotesken Bildern, die Boccaccio dem Geiste im Fegefeuer in Mund legt: Come che nel vero io non sappia bene da quale parte io mi debbia cominciare a ragionare del golfo di Setalia nella valle d'Acheronte — La bocca per la quale nel porto si entra è tanta, e tale, che quantunque il mio legnetto con assác gran albero navicasse, non fù giamai, qualunque hora l'acque furono minori, che io non avessi senza sconciarmi di nulla, ad uno compagno, che con non minore arbore di me navicato fosse, potuto far luogo. Deh che dico io? L'armata del Re Ruberto, qualora egli la fece maggiore, tutta insieme incatenata senza calar vela, o tirare in alto il timone, a grandissimo agio vi potrebbe esser entrata. Ed è mirabile cosa, che mai legno non v'entrò che non vi perisse, e che vinto e stracco fuori non fusse gittato, si come là in Sicilia, la Scilla e la Cariddi si dice che fanno, che l'una tranghiottisce le navi et l'altra le gitta fuori. Laberinto d'Amore. p. 37.

Namen des Buchdruckers, von der man glaubt, daß sie vor 1500. gedruckt worden, und welchen folgende Titel führt:

Invectiva di M. Giov. Boccaccio contra una malvaggia Donna detto Laberinto d'amore et altrimente il Corbaccio. 4.

Ferner:

Il Laberinto d'amore. Milan. 1520. Venet. 1525. 1536. 1546. 1558. 1725. 8.

Il Corbaccio. Parig. 1569. 8. Firenz. 1594. 4.

Man hat auch zwei französische Uebersetzungen davon, eine von Franz de Belle forest. Par. 1571. 16. und die andre unter dem Titel: Le Songe de Boccace von de Premont. Par. 1699. 12. und 1705. Amsterd. 1699. und 1703. In letzterer hat der Uebersetzer vieles ausgelassen, an deren Stelle er Mährlein und Verse gesetzt, die in neuern Zeiten gemacht worden, als von der Scudery, de la Bruyere, Rochefaucault, wodurch ein wahres Ungeheuer entstanden ist [v]).

v) Von dem Leben und übrigen Schriften des Boccaccio findet man Nachrichten beim Bayle Diction. Art. Boccaccio, Hamberger zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 596. ff.

Funfzehntes Jahrhundert.

Poggio Bracciolini.

Gebohren im Jahr 1380. zu Terra nova im florentinischen Gebiete. Er war zehn Jahre Schreiber der apostolischen Briefe in Rom, und befand sich auch bei der Kirchenversammlung zu Costnitz, wo er die Standhaftigkeit des Hieronymus von Prag mit Bewunderung betrachtete, und davon in einem Briefe ein herrliches und unpartheiisches Zeugniß ablegt. Er verwaltete hernach unter sieben Päbsten das Amt eines apostolischen Secretärs vierzig Jahre lang. Im Jahr 1453. verließ er Rom, und wurde Secretär der Republik Florenz, wo er 1459. starb. Er war ein eifriger Liebhaber der schönen Wissenschaften, und seine gröste Stärke war in der Litteratur und Beredsamkeit, in der er einer der vornehmsten Wiederhersteller ist. In der Schreibart wählte er sich den Cicero zum Muster, den er auch gut nachahmte. Er übertrift an Bitterkeit und Heftigkeit in seinen Satiren den Juvenal weit, und seine Schreibart ist bis zur Wuth hitzig. Paul Jovius erzählt, daß die Boßheit seiner Zunge ihm einst an einem öffentlichen Orte, und in Gegenwart der päbstlichen Secretäre zwei tüchtige Ohrfeigen von George von Trapezunt zugezogen. Poggio leugnet auch diese Begebenheit nicht gänzlich, behauptet aber, daß solches eine eigentliche Schlägerei gewesen, wobei er sich wohl vertheidigt habe, da es nicht bei blossen Maulschellen geblieben, sondern auch zu Fuß-

stöß-

stössen, Stockschlägen und Degenziehn gekommen. Unter die Satiren sind folgende von seinen Schriften zu rechnen.

De humanae conditionis miseria: hier spricht er von Mönchen, Cardinälen und Päbsten sehr schlecht; er schrieb es nach seiner Ankunft zu Florenz.

Liber invectivarum contra Felicem Antipapam, Franciscum Philelphum et Laurentium Vallam.

Hier hat er sich in der Kunst zu schelten, in den beleidigendsten Ausdrücken und anzüglichsten Beiwörtern als ein Meister geübt.

Die erste Invective betrifft den Amadeus Herzog von Savoyen, der unter dem Namen Felix V. von der Basler Kirchenversammlung zum Pabst gemacht worden. Er wird darinn nebst diesem Concilio ohne alles Verschonen herumgenommen. Die drei folgenden Stücke sind gegen den Franciscus Philelphus. Poggio verfertigte sie, um seinen Freund Nicolaus Niccoli der beiden Satiren wegen zu rächen, die Philelphus auf ihn gemacht hatte. Wenn nur der vierte Theil von den schändlichen Dingen wahr wäre, die er dem Philelphus vorwirft, so müste er ein Erzbösewicht gewesen seyn.

In der fünften Invectiva excusatoria will er sich mit dem Philelphus versöhnen.

Die vier folgenden sind wider den Valla gerichtet, dem er mit äusserster Verachtung begegnet. Man fin-

 det

det darinn auf allen Seiten die Schimpfwörter: bestia, latrator furibundus, insanus, conviciator demens, haereticus, monstrum u. s. f. indeßen betraf die ganze Sache weiter nichts, als einige Wörter und Redensarten, welche Valla in den Briefen des Poggio als unlateinisch verworfen hatte w).

Lorenzo Valla.

Er wurde im Jahr 1407. zu Rom gebohren, und bekleidete anfänglich das Lehramt der Redekunst zu Pavia und Mailand, und alsdenn im Jahr 1435. zu Neapolis, wo er den König Alphonsus im Jahr 1443. da er bereits funfzig Jahr alt war, in der lateinischen Sprache unterrichtete und ihn auf vielen Kriegszügen begleitete, welches ihm viele Neider, und seine freie Zunge viel Feinde auf den Hals zog. Er gehört unter die größten gelehrten Federfechter; und seine Neigung zur Satire ersieht man in folgenden Schriften:

Antidoti in Poggium Florentinum Libri IV. in quibus promiscue et mores ac vitam hominis et impuram dictionem notat.

Apologus et Actus Scenicus in eundem.

In Antonium Raudensem Annotationum libellus.

In Benedictum Morandum Bononiensem libri duo, sive Confutatio prior et posterior.

In

w) Nicerons Nachrichten, Band X. S. 36. ff. Bruckers Fragen aus der philosophischen Historie Th. V. S. 1473. ff.

In Bartholomaeum Facium Ligurem et Anton. Panhormitam Recriminationum Libri 4.

Er übersah seinen Gegnern kein einziges Wort oder eine Redensart, die nach der Barbarei schmeckte; daher hat man folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht, welches man dem Poggio zuschreibt:

Nunc postquam manes defunctus Valla petivit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Iupiter hunc coeli dignatus parte fuisset,
Censorem linguae sed timet esse suae.

Es haben viele geglaubt, daß er bei Verfertigung seiner Schriften nicht die Absicht gehabt seine Leser zu unterrichten, sondern blos seine Schmähsucht zu befriedigen, und Todte und Lebendige zu lästern. Er tadelte den Aristoteles, Cicero und Virgil und verehrte blos den Epikur. So gut er sich aber gegen seine weltliche Gegner zu vertheidigen wuste, so übel gelang es ihm mit den Geistlichen, als er ihre Unwißenheit aufdecken wollte. Philelphus erinnerte ihn in einer Satire, wenn er nicht etwann seines Lebens überdrüßig wäre, so möchte er ja die Geistlichen, und besonders die Donation Constantins des Großen nicht angreifen, denn ihre Macht wäre viel gefährlicher als alle Waffen seiner gelehrten Gegner *). Als er die Meinung eines Franciscaners angriff, der zu Neapel geprediget hatte, die Apostel hätten das sogenannte Apostolische Glaubens-

*) Hecatostichorum L. II. Sat. 4.

bensbekenntniß gemacht, und der heilige Hieronymus wäre in Rom gebohren worden, wurde er als ein Ketzer vor das Inquisitionsgerichte zu Neapel gebracht, und man machte so gar eine Ketzerei daraus, daß er von den Prädicamenten des Aristoteles anders lehrte, als die Kirche. Valla sah ein, mit was vor Leuten er zu thun hätte, und sagte: ich glaube alles, was die Kirche glaubt; und doch würde er dem Scheiterhaufen nicht entgangen seyn, wenn ihm nicht König Alphonsus losgeholfen hätte. Daß er aber mit Ruthen im dem Dominicanerkloster zu Neapel gehauen worden, ist eine Erdichtung des Poggio, seines Feindes. Alles dieses schadete aber seinem Glück zu Rom so wenig, daß er sich im Jahr 1447, wieder in seine Vaterstadt zurückbegab, wo er an dem Cardinal Beßarion einen großen Gönner fand, und vom Pabst Nicolaus V. selbst mit einem Jahrgelde begnadigt wurde. Von der Zeit an lehrte er die Redekunst öffentlich zu Rom, wurde Canonicus an der Lateran Kirche und päbstlicher Secretär, und starb im Jahr 1457 y).

Franciscus Philelphus.

Philelphus einer von den besten Köpfen seiner Zeit aus Tolentino in der Mark Ancona gebürtig, wo er im Jahr 1398. von sehr armen Eltern gebohren wurde, that sich sehr früh in Wissenschaften herfür; und

y) Bayle Dict. Valla. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. IV. S. 743.

und gieng hernach aus Liebe zur griechischen Sprache nach Constantinopel, wo er des Emanuel Chrysolaras Tochter Theodora heurathete, und vom Kaiser Johannes Paläologus an die occidentalischen Höfe um Hülfe wider die Türken geschickt wurde. Hernach lehrte er die lateinische und griechische Gelehrsamkeit zu Bononien, Rom, Mailand, Florenz, Padua und Mantua; allein ob er gleich nach damaliger Zeit reichlich belohnt wurde, so fehlte es ihm doch immer an Gelde, weil er die Oekonomie nicht verstand, und zu viel Pracht trieb. Er starb im Jahr 1481. zu Florenz, und zwar in solcher Armuth, daß man sein Haus- und Küchengeräthe verkaufen muste, um ihn beerdigen zu können. Er war stolz, eitel, ruhmsüchtig und aufgeblasen, machte aus grammaticalischen Kleinigkeiten viel Wesens, und glaubte, es wäre ihm Niemand gleich. Er wiederholt es in seinen Werken an mehr als an einem Orte, daß er der einzige unter den Lateinern sei, der Bücher von allerlei Art geschrieben, und zieht sich in der Absicht dem Virgil und Cicero vor. Er war beißend und satirisch, und ertrug die Beurtheilung seiner Schriften und Person nicht gelaßen; doch dieses war damals der herrschende Geschmack. Unter allen Gelehrten und Wiederherstellern der schönen Wissenschaften in Italien aus dem funfzehnten Jahrhunderte ist doch keiner gemäßigter als er. Der Pabst Pius II. gab ihm eine Pension von 200 Ducaten, die er aber nur einmal ausgezahlt bekam, worüber er so erbittert wurde, daß er die heftigsten Sa-

tiren auf ihn schrieb. Mit Poggio, Petro Candido Decembrio, Ludov. Crivelli, und Carolo Aretino wechselte er grobe Streitschriften. Die erste Ausgabe seiner Satiren kam unter folgenden Titel heraus:

Francisci Philelfi Satyrarum Hecatostichon Decades decem. Am Ende steht: Franciscus Philelfus huic Satyrarum operi extremam manum Mediolani imposuit. Die Martis Cal. Decembribus. Anno a natali christiano M. CCCC. XLVIIII. Impressae Mediolani Galeacio Maria Sphortia Invictissimo Duce Quinto florente: per Christophorum Valdarpher Ratisponensem huius eximiae Artis imprimendi consummatissimum Magistrum: Anno a natali christiano Millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto: Idibus Novembribus. 4 maj. vel fol. min.

Man hat auch zwei Ausgaben von diesen Satiren, nämlich Venet. 1502. 4. und Paris 1508. 4. die letztere Ausgabe wird von einigen in das Jahr 1518. gesetzt, weil am Ende steht: Anno a natali Christiano millesimo quingentesimo octavo decimo octavo calendas Octobres. welches einen doppelten Sinn giebt, weil das Comma fehlt.

Philelphus nennt diese Satiren Hecatosticha, weil jede hundert Verse enthält, und ihrer hundert an der Zahl sind. In diesen Satiren giebt er dem Cosmus von Medicis fast alle Laster schuld, und schüttet die bitterste Galle wider ihn aus; braucht auch keine

andre

andre Mäßigung, als daß er den Namen Cosmus bisweilen lateinisch durch Mundus ausdrückt; dadurch wurde Cosimus so aufgebracht, daß er ihn des Landes verwies. In der siebenten Satire des VII. Zehends wiederruft er seine Schimpfreden auf den Cosmus, da er wieder mit ihm ausgesöhnt worden. Der König Alphonsus von Neapel fand an diesen Satiren vieles Vergnügen, und hatte sich merken lassen, daß er sie gern annehmen würde, wenn Philelphus Lust hätte, sie ihm zu übergeben. Der Pabst Nicolaus V. verlangte auch von ihm dieselben zu sehn, da er sie dem Alphonsus überreichen wollte, und las sie ganz durch. Naude in seinem Mascurat zählt diese Satiren unter die schlechtesten Bücher und nennt sie niederträchtig und kriechend, und Voßius tadelt ihn, weil er Fehler wider die Prosodie darinn begeht. Dieser Fehler ungeachtet kann man sie als einen Spiegel der Sitten des XV. Jahrhunderts ansehn z).

Lorenzo Medici.

Dieser gröste Mann des funfzehnten Jahrhunderts, der erst ein bloßer Bürger zu Florenz war, wuste sich durch seine Tugenden die Herrschaft über Florenz zu erwerben, und erhielt nach seinem Tode von den Bürgern die ihn verfolgt hatten, den Namen eines

z) Niceron's Nachrichten Th. VI. S. 136. ff. Götze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. III. Band. S. 278. Baillet Iugemens Tom. IV. p. 21.

Vaters des Vaterlandes. Mitten unter dem verwirrten Zustande seines Vaterlandes und den Nachstellungen wider sein Leben, war er fast allein der Wiederhersteller der griechischen Litteratur. Er beschützte bei sich den berühmten Griechen Chalchondylas, die beiden grossen Philologen Marsilio Ficino und Angelo Poliziano; und unterhielt den Lascaris zu Constantinopel um griechische Handschriften zu sammeln, die noch in der Laurentinischen Bibliothek, die von ihm den Namen führt, aufbewahrt werden. Er selbst war ein berühmter Dichter, und ahmte dem Petrarca nach. Er hat zuerst ein Muster von ordentlicher Satire in Italienischer Sprache in seinem berühmten Beoni gegeben, worinn er die Völlerei seiner Zeit durchzieht, und dieselbe auf die lebhafteste und dichterischte Weise schildert. Ein nicht weniger berühmtes und angenehmes satirisches Werk von ihm ist auch die Compagnia del Mantellaccio, worinn er sich über die Heuchelei und den Aberglauben seiner Zeit lustig macht. Er ward gebohren 1448. und starb 1492. a)

Racolta delle Poesie volgare de Lorenzo de Medici. In Vinegia, Aldo. 1555. 8.

Leo Baptista Alberti oder de Albertis.

Er war aus einem adlichen Geschlechte zu Florenz entsprossen, und glänzte am Hofe des Lorenzo Medici unter allen Gelehrten am meisten, obgleich Gelehrsamkeit nur sein Nebenwerk war. Durch seine Kenntniß

a) Meinhards Versuche II. Band. S. 1. f.

niß in der Baukunst erwarb er sich den Namen des florentinischen Vitruvs, und nach seinen Grundrißen wurden zu Florenz, Mantua und Rimini die herrlichsten Gebäude aufgeführt. Er war 1398. gebohren, und lebte bis ums Jahr 1486. Außer seinen Schriften, welche die Mahlerei, Baukunst und Politik betreffen, schrieb er auch hundert Fabeln; die Bartoli ins lateinische übersetzte, und welche Leßing lange Zeit vergebens suchte. Sie stehn verdeutscht von Herrn Meißner in der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre. I. Stück. 1783. Leipz. in 8. Die vorzüglichste seiner philosophisch-satirischen Schriften ist folgende:

Leonis Baptistae Alberti Momus.

Zu Ende steht: Romae ex aedibus Iacobi Maz. Ro. Academiae Bibliopol. 1520. 4. Ohngefähr 26 Bogen. Götze sagt, es wäre nur ein einzigmal gedruckt, und von Jacobo Mazochio dem Cardinal Petrus Accoltus zugeschrieben worden [b]); Allein es ist zweimahl zu Rom in einem Jahre lateinisch in 4. und in fol. und auch in einer Italienischen Uebersetzung herausgekommen [c]). Es ist seltsam, wenn Götze sagt, er könne mehr von der Seltenheit als dem Inhalte dieses Buches Nachricht geben, da er es doch vor sich hatte. Es ist ein Werk voller Witz und Spuren, daß es ein

b) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. III Band. S. 86.

c) Für ältere Litteratur und neuere Lectür. I. St. 1783.

großer Kopf geschrieben hat. Es ist in vier Bücher abgetheilt, und führt den Titel Momus, weil darinn die Götter, oder vielmehr die Menschen getadelt werden; und ist eine sinnreiche Satire wider die Fürsten und Hofleute. Paul Jovius urtheilt, daß viele glaubten, es käme den Werken der Alten gleich [d]). Italienisch kam diese Satire unter dem Titel heraus:

Momo, overo del Principe.

Sie steht auch in seinen Opuscoli morali. Venet. 1568. 4. und wurde von Aug. de Almacan ins Spanische übersetzt. Madrid 1598. 8.

Antonio Vinciguerra.

War Secretär der Republik Venedig, und blühte um das Jahr 1480. Die Italienischen Satiren, die vor seiner Zeit herauskamen, führten nicht den Namen der Satiren; er aber ist der erste, der unter den Namen Satiren einige in terze Rime geschrieben hat; sie sind aber mehr ernsthaft als lächerlich, gehen nicht auf besondre Gegenstände, sondern sind überhaupt wider Laster und Thorheiten gerichtet, und die Sprache ist nicht rein. Ihm folgten Ariosto, Ercole Bentivogli, Luigi Alamanni, Pietro Nelli und viele andre nach. Seine Satiren stehn in der Sammlung der sieben Bücher von Satiren, welche Francesco Sansovino herausgegeben hat.

Anto=

d) Momus summae gratiae Dialogus, ac ideo cum antiquis operibus multorum sententia comparandus. Paul Iovius in Elogiis.

Antonius Urceus genannt Codrus.

Einer der gelehrtesten Männer des funfzehnten Jahrhunderts zu Rubiero in dem Gebiete von Reggio 1446. gebohren, wurde im 23 Jahre seines Alters Lehrer der schönen Wissenschaften zu Forli, und unterrichtete besonders den Sinibaldo Ordelafo, einen Sohn des Pino Ordelafo Herrn dieser Stadt. Als dieser einst zum Urceus, da er ihn antraf, nach gewöhnlicher Art sagte: Antonio, mi raccommando, antwortete ihm dieser: Dunque Giove à Codro si raccommanda. Von dieser Zeit an nennten ihn seine Schüler Codrus, welchen Beinahmen er auch behielt, und verordnete auf seinen Grabstein zu setzen: Codrus eram. Von Forli gieng er 1482. nach Bononien, wo er 18 Jahre lehrte, und starb im Jahr 1500. Bei seinen Lebzeiten hielt man ihn vor einen sogenannten starken Geist und Epikuräer. In seinen Reden die er hielt, wenn er die alten Schriftsteller zu erklären anfieng, findet man wirklich eine mehr als cynische Freiheit, welches damals nicht ungewöhnlich war, wie aus den Reden des Philelphus und Philippus Beroaldus des ältern erhellet. Sein Latein ist nicht gänzlich ohne Fehler. Er war ein großer Verehrer des Homers und besorgte selbst seine Hauswirthschaft, daher stellt ihn Mantuanus in seinen Wäldern (Silvae) als einen Mann vor, der den Homer auf den Knieen liegen hat, mit der einen Hand einen Topf am Feuer abschäumt, und mit der andern den Bratspieß dreht:

Ilias

Ilias in manibus, spumat manus vna lebetem
Vna veru versat. Tres agit ille viros.

Weil Bayle die Werke des Codrus niemals zu sehn bekommen, so hat er in dem Artikel Codrus manche Fehler begangen, die sich aus ihm auch in Jöchers Gelehrten Lexicon eingeschlichen. Sein Leben hat Bartholomeo Bianchino besonders beschrieben. Die erste und beste Ausgabe seiner Werke, worinn auch die Satiren vorkommen, ist folgende:

In hoc Codri volumine haec continentur. Orationes seu sermones vt ipse appellabat. Epistolae. Silvae. Satyrae. Eclogae. Epigrammata.

Am Ende steht: Volumen eruditissimi viri Codri explicit, emendate accurateque impressum Bononiae per Ioannem Antonium Platonidem Benedictorum bibliopolam, nec non civem Bononiensem. Sub anno domini 1502. die vero VII. Martii. Ioanne Bentivolo II. patre patriae feliciter Rempu. administrante. fol.

Diese Ausgabe wird am meisten gesucht, weil sie viele schlüpfrige Stellen enthält, welche in den folgenden Ausgaben ausgelaßen worden. Mir sind noch folgende Ausgaben bekannt Venet. 1506. fol. Paris. 1515. 4. Basil. 1540. 4. e).

e) Menagiana Tom. IV. p. 150.

Jo-

Johann Baptista Spagnolo genannt Mantuanus.

Dieser Dichter und General des Carmeliterordens, wurde als ein unehliches Kind seinem Vater Piedro Spagnolo im Jahr 1448. zu Mantua gebohren, wovon er auch den Beinamen Mantuanus erhalten hat. Ob nun gleich Paul Jovius, der dieses erzählt, ein Mann in seiner Nachbarschaft gebohren, und 33 Jahr alt, da Mantuan starb, dieses wohl wissen konnte, so haben es doch die Carmeliter, Cuper und Lucius geleugnet, weil sie es vermuthlich der Ehre ihres Ordens vor nachtheilig hielten, daß einer ihrer Generale ein Bastard seyn sollte, obgleich der Pabst Clemens VII. selbst ein natürlicher Sohn des Julian Medici war. Er legte sich zeitig auf die Dichtkunst, und wenn es wahr ist, daß er mehr als 55000 Verse gemacht haben soll, so müßen viele nicht gedruckt worden seyn. Scaliger hält ihn vor einen weibischen und pöbelhaften Dichter, dem es nicht an Witz, aber wohl an Kunst fehle f). Daß seine Verse nicht gar angenehm klingen, soll daher kommen, wie Jovius meint, daß er sich zu sehr mit der hebräischen Sprache und andern Wissenschaften beschäftigt. Er war ein frommer und sehr eifriger Mann im Gottesdienst, daher konnte er die Fehler der Geistlichen nicht mit gleichgültigen Augen ansehn, und züchtigte sie in seinen Gedichten auf das strengste; und man muß sich wundern, daß seine

f) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 788.

seine Schriften der Inquisition entgangen sind; denn man findet sie in keinem Index. In dem des Soto-mayor steht blos, daß man in seinem Gedicht Alphonsus im dritten Buche die Verse auslöschen soll, welche sich anfangen: Hic pendebat adhuc bis auf Pontificalis adulter. Dieses Werk, wozu er die Idee vom Dante scheint genommen zu haben, ist nichts anders als eine Beschreibung der Reise des Alphonsus durch die Hölle, wo er den Zustand vieler, theils zur Hölle, theils zum Fegefeuer verdammter Seelen vorstellt. Er dichtet, daß Alphonsus der König von Castilien, Johannes II. Sohn und Heinrichs III. Enkel, als er mit seinem Vater und seinem Großvater aus dem Fegefeuer ins Paradies gegangen, unterwegens ein langes Gespräch zwischen der Seele eines Pabstes im Fegefeuer, und einem Teufel Namen Jupiter gehört, welches ihn gemartert; die päbstliche Seele habe ihre Würde durch diese Verse zu erkennen gegeben:

— — Apud Superos ego templa tenebam
Vaticana, dabant Reges his oscula plantis.

Der Teufel antwortete ihm unter andern:

At tu implume caput, cui tanta licentia quondam
Foemineos fuit in coitus, tua furta putabas
Hic quoque praetextu mitrae impunita relinqui?
Sic meruit tua foeda venus. —

Es haben einige diese Verse auf Sixtus IV. deuten wollen, welches aber ungegründet ist, wie Bayle und

und de la Monnoye gezeigt haben; es ist eher glaublich, daß Mantuan das Bild eines Wollüstigen und stolzen Pabstes überhaupt hat vorstellen wollen g). In seinen Büchern de calamitatibus suorum temporum zieht er auch sehr heftig auf die damaligen Mißbräuche los; z. B. im 3 Buche:

Interea nostras odiis flagrantibus vrbes
Exercent furiae, per rura, per oppida saevit
Martis opus: Petriqué domus polluta fluenti
Marcessit luxu. Nulla hic arcana revelo,
Non ignota loquor, liceat vulgata referre,
Sic verbis populique ferunt: ea fama per omnem
Iam vetus Europam, mores extirpat honestos:
Sanctus ager scurris, venerabilis ara cinaedis
Servit, honorandae divum Ganymedibus aedes
— — — — —
— — — venalia nobis
Templa, Sacerdotes, altaria, sacra, coronae,
Ignes, thura, preces, coelum est venale, Deusque.

Auch in seinen übrigen Gedichten kommen dergleichen satirische Ausfälle häufig vor. Er starb im Jahr 1516. oder nach anderer Meinung 1518. Als er zum General seines Ordens erwählt worden, wollte er alle Klöster reformiren, aber er fand so viele Hindernisse, daß er seine Würde aus Verdruß 1515. niederlegte h).

Bapti-

g) Bayle Dict. Sixte IV, Rem. B.

h) Baillet Iugemens. Tom. IV. p. 34.

Baptistae Mantuani Opera omnia. Bononiae. Hector. 1502. fol. Antwerp. 1576. 8. vier Bände, wovon der meiste Theil verbrannt ist. Par. 1513. fol. mit Seb. Murhon, Seb. Brant und Jod. Badius Commentaren, welche Jöcher vor die erste Ausgabe angiebt.

Nicolo Machiavelli.

Machiavelli, der wegen seines Buches vom Prinzen so berühmt und berüchtigt ist, wurde zu Florenz aus einem adlichen Geschlechte um das Ende des funfzehnten Jahrhunderts gebohren, und legte sich auf die Beredsamkeit, Historie und besonders die Politik. Er wurde zu Florenz Secretarius; und als er wegen eines Verdachts, daß er eine Verrätherei daselbst anspielen wollen, die Tortur ausgestanden, Geschichtschreiber. Er starb 1530. nachdem er in seinem Leben Armuth und mancherlei Unglück erfahren. Sein Asino d'oro oder goldner Esel gehört unter die Satiren, ob er gleich gemeiniglich nicht darunter gezählt wird. Er besteht aus acht Capitoli. Der Inhalt ist folgender:

Capitolo I. Nach Ankündigung des Innhalts des Gedichts, sagt der Dichter, es gienge ihm wie jenen Knaben, der die Gewohnheit hatte immer auf der Straße zu laufen. Sein Vater hätte alle Mittel versucht, ihm diese Gewohnheit abzugewöhnen, hätte es auch durch Hülfe eines Arztes so weit gebracht, daß er einige

einige Zeit lang ganz vernünftig zwischen seinen Brüdern gegangen; als er aber einst auf die Martellis Straße gekommen, habe er sich nicht mehr halten können, und sei wieder aus allen Kräften gelaufen, und so wäre er denn hernach immer fortgelaufen. So hätte der Dichter sich auch lange Zeit Gewalt angethan, Niemand zu beißen, in die Länge aber könne er es nicht mehr aushalten.

Cap. II. Der Dichter kommt einst im Frühlinge an einen öden finstern Ort. Nachdem er lange voll Grausens herumgeirrt, erblickt er von ferne ein Licht, das ihm immer näher kommt. Er entdeckt endlich ein schönes Mädchen, die in der einen Hand ein Licht, in der andern ein Horn hält, auf dem sie von Zeit zu Zeit bläst, und um sie herum war eine Menge wilder Thiere aller Art. Sie wird ihn gewahr, nennt ihn bei seinem Namen, und fragt ihn, wie er hieher gekommen? vor Furcht und Schaam vermag er nicht zu antworten; sie tröstet ihn, und sagt ihm, daß er im Reiche der Circe sei, und sie wäre eine ihrer Dienerinnen, die diese in Thiere verwandelte Menschen auf die Weide treiben müste. Damit Circe seine Gestalt nicht sähe, sollte er nur mit dieser Heerde auf allen Vieren kriechen. Dieses that er, da er kein Mittel sahe zu entrinnen.

Cap. III. Nachdem er eine Stunde so fortgekrochen war, kam er an einen Graben, wo er durchwaten muste, und endlich in einen Pallast. Das Licht wurde nun ausgelöscht, und er befand sich in einem wei-

ten Hofe unter den wilden Thieren. Endlich brachte ihn seine Führerin in ein Zimmer, wo sie ihn bei einem Feuer abtrocknete und ausruhen ließ. Er bat seine Führerin, sie möchte ihm doch sagen, was sie von seinem Leben wüste. Kein Mensch, sagte sie ihm, hätte unverschuldeter Weise mehr Beschwerlichkeiten und Undank gelitten, als er. Er müße beßere Zeiten erwarten; ehe diese aber kämen, müße er sich auch in ein Thier verwandeln laßen. Vorher aber könne er noch eine Zeitlang bei ihr bleiben.

Cap. IV. Er entschließt sich dazu. Das Mädchen bewirthet ihn mit einer guten Mahlzeit, küßt ihn, und nimmt ihn mit zu Bette. Das übrige kann man sich schon denken.

Cap. V. Bei Anbruch des Tages sagt ihm das Mädchen, sie müße nun wieder zu ihrer Heerde, und er möchte sie in aller Stille am Abend wieder erwarten. Sie geht fort, und er macht unterdeßen allerhand Betrachtungen über den Wechsel aller Dinge, die er mit einigen machiavellistischen Gedanken durchwebt.

Cap. VI. Um den Mittag schallte das Horn, das Mädchen kam wieder zu ihm, speißte mit ihm, und sagte, sie wolle ihn nun mit dem Orte, wo er wäre, näher bekannt machen. Er würde da allerhand Leute sehn, mit denen er ehemals viel Bekanntschaft und Umgang gehabt hätte. Sie stand auf und er folgte ihr. Es war schon Nacht. Sie gieng daher mit einer Blendlaterne in ein großes Gemach, gleich einem

Schlaf-

Schlafgemach in einem Kloster, und zeigte ihm da die verschiedenen verwandelten Thiere. Zuerst sah er die Löwen. In diese Thiere, sagte sie, verwandelt Circe die Edlen und Großmüthigen; dergleichen aber hat dein Land wenig aufzuweisen. Wer ein rohes, gewaltthätiges Leben führt, wird in einen Bären verwandelt. Gefräßige und hungrige Wölfe behaupten den dritten Platz, und in dem vierten sind Büffel und Ochsen, worunter er manchen von seinen Landsleuten finden möchte. Wer thut, als schliefe er, wenn er doch wacht, und eine frohe Miene annimmt, der steht unter den Böcken in der fünften Schaar. Doch, sagte sie, es würde zu lange dauern, ihm alles zu erklären; er sollte ihr nun an den Ort folgen; wo jedes von den Thieren, die hier eingeschloßen sind, hinkommen und herumspazieren kann; da würde er noch mehr und andre Thiere finden. Er kam darauf zu der Pforte, wo er eine große marmorne Figur, in einem ansehnlichen Gewand, einen Kranz auf dem Haupt, und um sie her eine Menge Menschen erblickte, die ihr hofierten. Dies wäre, sagte sie, der Abbate di Garta, der zum Dichter gekrönt worden. Sein Bild hätten die Götter hieher gesetzt, damit man gleich wißen könnte, was für Geschöpfe hier eingeschloßen wären.

Cap. VII. Die Pforte öfnet sich nun, und sie gehn hinein. Bei den Glanze des Lichts erheben mehr als zweitausend Thiere ihre Köpfe, und viele davon werden nun beschrieben. Ich will hier zum Beispiel nur ein paar anführen. Ich sah, erzählt der Dich-

 ter,

ter, eine Katze aus allzugroßer Begierde ihre Beute verliehren, und beschimpft da stehn, ob sie gleich sonst klug und von guter Raçe war. Ich sah einen Drachen, der sich voll Unruhe hin und her wälzte, ohne Ruhe zu finden. Ich sah einen boshaften Fuchs, der bisher noch dem Netze entgangen und einen korsischen Hund den Mond anbellen. Ich sah ein plumpes Thier mit rothem Felle, das ein Ochs ohne Hörner war u. s. f. So geht das ein Paar Seiten fort, Machiavelli wünscht sich mit einen Thiere unterreden zu können, seine Führerin gewährt ihm seinen Wunsch, indem sie ihn zu einem großen Schweine führt, das in einem Sumpf liegt.

Cap. VIII. Er läßt sich mit dem Schweine in eine Unterredung ein, und wünscht ihm ein beßres Schicksal. Dieses bezeigt ihm aber, daß es ihm für seinen Wunsch schlecht verbunden sei, und erhebt das ganze Capitolo durch die Vorzüge und das Glück, das ein Schwein vor einem Menschen hat. Hier bricht das Gedicht mit einmal ab, ohne daß der Plan ganz ausgeführt ist; ob der Dichter es vollends ausführen wollen oder nicht, ist nicht bekannt.

Janus Anisius.

Im Jahr 1472. aus einer berühmten Familie gebohren. Sein Vater widmete ihn den Rechten, allein seine Neigung zog ihn zur Dichtkunst, worinn er sich auch bald berühmt machte. Herr Adelung schreibt, er würde für den ersten gehalten, der nach Wiederher-

stellung

stellung der Wissenschaften die Satire und das Trauer- [illegible] in seinem Vaterlande bearbeitet hätte i). Dieses scheint nach der bisher angeführten Folge der Italienischen Satiriker nicht gegründet zu seyn. Er war in den geistlichen Stand getreten und schrieb sich Priester; es ward ihm auch vermuthlich von Carl V. ein Bisthum oder eine reiche Pfründe angetragen, die er aber aus Liebe zur Freiheit ausschlug. Das Jahr seines Todes ist unbekannt; er lebte aber noch 1536. und vieleicht noch 1540.

Varia Poemata et Satyrae ad Pompejum Columnam Cardinalem. Neap. 1531. 4. vermehrt ebendaselbst 1536. Satiren kommen in beiden Ausgaben nicht vor, wohl aber Sententiae.
Satyrae. 1532. 4.

Sechszehntes Jahrhundert.

Lodoico Ariosto.

Dieser große Dichter, der Homer der Italiener wurde zu Reggio, einer Stadt des Herzogthums Ferrara im Jahr 1574. gebohren. Nach dem Tode seines Vaters, der ihm wenig hinterließ, kam er wegen seiner Geschicklichkeit in die Dienste des Cardinals Hippolyt von Este, dem er seinen Orlando dedicirte, wofür er aber nichts, als das grobe Compliment erhielt: wo Teufel, habt ihr die Narrenspossen alle hergenommen? welches seinem Geschmack viel Schande macht.

i) Gelehrten Lexicon. Artic. Anisius.

macht. Endlich warf er gar einen Unwillen auf den Dichter, da dieser ihn wegen seiner schwächlichen Gesundheit nicht nach Ungarn begleiten konnte. Er trat also 1519. in die Dienste des Herzogs Alfonso, der ihn auch zu politischen Geschäften gebrauchte, und ihn an Julius II. sandte, um sich wieder mit ihm zu versöhnen, welche Gesandtschaft aber so unglücklich ablief, daß ihn der Pabst wollte ins Meer werfen laßen. Er übergab ihm auch die Regierung eines Ortes in Grafagnana. Er starb zu Ferrara im Jahr 1533. geehrt und arm. Wie sehr dieser Dichter zur Satire geneigt war, erhellet nicht allein aus seinen noch übrigen eigentlichen Satiren, sondern auch aus vielen Stellen in seinem Orlando furioso, wo er selbst der Päbste nicht verschont. So fand Astolfo im Mond, unter den Dingen, die auf Erden verlohren gegangen, und im Mond gesammlet werden, auch einen großen Haufen von mancherley Blumen, der ehedem einen guten Geruch hatte, aber itzt heftig stinkt. Dieses war nach der Aussage des Dichters, das Geschenk, welches Constantia dem guten Pabst Silvester gab.

Die sieben Satiren des Ariosts sind Briefe, die er seinen Brüdern und Freunden zuschreibt, und Werke seines männlichen Alters. Er ist in denselben mit seinem Schicksale nicht zufrieden, und klagt beständig über die schlechte Belohnung seiner Dienste; überhaupt enthalten sie eine vollkommne Abbildung seines Gemüthscharakters. Die Geistlichkeit muß besonders seiner satirischen Geißel herhalten.

Die

Die erste Satire, die an seinen Bruder Alexander und an seinen guten Freund Ludwig von Bagno gerichtet ist, hat hauptsächlich den Cardinal Hippolyt von Este zum Gegenstande, der über seine Verweigerung mit ihm nach Ungarn zu reisen unwillig war; dem er deswegen manchen heftigen Streich versetzt, und unbillig ist, daß er seine Gedichte so wenig schätzet.

In der zweiten Satire an seinen Bruder Galaßo spottet er des Römischen Hofs und der Prälaten auf eine sehr bittre Weise. Er schreibt seinem Bruder, daß er nach Rom reisen müste, und bittet ihn, eine Kammer und andre Nothwendigkeiten dort zu bestellen. Unter andern Dingen, soll ihm Galaßo einen Koch schaffen, mit dem er zufrieden seyn will, wenn er nur Kuh- und Hammelfleisch kochen kann. Denn, sagt er, ich verlange keinen solchen, der mit der Brühe verschiedner Speisen, den Hunger, wäre er auch schon gestorben und begraben, von Todten zu erwecken gelernt hat. Ein solcher mag immerhin seinem Herrn, der nur den Mist zu vermehren gebohren ist, den Bratspieß, den Tiegel, und die Schnauße bis an die Ohren mit Fett schmieren." Er verlangt keinen hitzigen noch ungemischten Wein — „Diesen mag der schwärmende Mönch trinken, wenn er sich im Lectorat einschließt, indeß daß das nüchterne Volk außen auf ihn wartet, damit er das Evangelium auslege. Er steige hernach röther als ein abgesottener Krebs auf die Kanzel, und lärme und drohe, daß jedermann sich davor entsetze."

Die dritte Satire an Hannibal Malaguzzo, seinen Vetter, schrieb er, da er in des Herzogs Alfonso Dienste getreten war. Er tadelt die Laster und Thorheiten im Allgemeinen, und besonders das Hofleben und die Sucht den Vornehmen zu hofieren, welches ihm das Kennzeichen eines seichten und niederträchtigen Charakters zu seyn scheint. „Weil du, o Hannibal, wissen willst, ob mir die veränderte Bürde schwerer oder leichter vorkommt, so sage ich dir mit zwei Worten, daß mir beide Bürden auf gleiche Weise mißfallen, und es besser wäre, wenn ich weder der einen, noch der andern unterworfen wäre. — Wer Ritter oder Cardinal werden will, der diene Königen, Herzogen, Cardinälen und dem Pabste. Ich nicht; denn ich achte weder dieses noch jenes. — Eine gebratne Rübe schmeckt mir zu Hause beßer als Feldhüner und Schwarzwild an einer fremden Tafel. Ich liege auch so gut unter einer schlechten als einer seidnen und goldnen Decke; und es freut mich mehr meine trägen Glieder ruhn zu lassen, als daß ich prahle, meine Decke sei aus Scythien, Indien oder Aethiopien."

Die vierte Satire an Sigismund Maleguzzo ist von Ariosto zu Castelnuovo in der Provinz Garfagnana, wo er Statthalter war, geschrieben worden. Er tadelt seinen neuern Aufenthalt, und das Amt, das er verwalten muß.

Die fünfte Satire an Hannibal Maleguzzo. Der Dichter giebt in dieser Satire seinem Vetter, der sich verheirathen will, gute Lehren, wie er eine Braut

wäh-

wählen, und sich im Ehestande mit ihr verhalten soll; wo er immer Gelegenheit findet, die Fehler des Frauenzimmers auf eine beißende Art zu tadeln. Ein oder zwei Zötlein nimmt er sich auch nicht übel, fällt sehr ins natürliche und nennt Dinge mit ihrem eignen Namen, die man in Schriften nicht so nennen soll; daneben immer ein Ausfall auf die Geistlichen. Unter andern sagt er, „Ich bin jederzeit der Meinung gewesen, daß kein Mann ohne Weib vollkommen seyn könne. Wer kein Weib hat, kann nicht ohne Sünde seyn; denn wer nicht von dem Seinigen leben kann, der ist gezwungen auswärts zu betteln, oder zu stehlen; und wer einmal gewohnt ist in fremdes Fleisch zu picken, der wird leckerhaft, und will heute Krammsvögel oder Wachteln, morgen Fasanen und übermorgen Feldhüner. Ein solcher weiß nicht, was die Liebe ist, und was sie vor Pflichten mit sich bringt; daher kommt es, daß die Pfaffen ein so unersättliches und grausames Gesindel sind.

— — e quindi avvien, che i Preti
Sono si ingorda e si crudel canaglia.

Das Mittel, welches er seinem Freunde vorschlägt, daß seine Frau keine Hure werde, ist kein andres, als — der Ring des Hans Carvells, deßen auch Rabelais gedenkt. Doch meint er auch dieses Mittel würde nicht helfen, wenn das Weib sich vornähme den Mann zu betrügen.

Die sechste Satire an Pietro Bembo. Er bittet den Bembo für seinen Sohn Virginio einen würdigen Lehrer zu suchen, und tadelt die Sitten und Lehrart der Lehrer seines Zeitalters. Diese Satire hält man, einige Zoten ausgenommen, für die schönste unter allen, und weil sie an einen sehr gelehrten Mann gerichtet war, so hat er sie mit grösserm Fleiß ausgearbeitet. Er klagt gewaltig über die verderbte Sitten der damaligen Lehrer, und besonders in welch einem üblen Rufe die Poeten stünden:

O nostra male aventurosa etade,
 che le virtudi, che non abbian misti
 vizi nefandi,, si ritrovin rade!
Senza quel vizio son pochi umanisti.
 che fe a Dio forza non che persuase,
 Di far Gomorra, e i suoi vicini tristi.
Ride il volgo, se sente un ch' abbia vena
 Di poesia; e poi dice: è gran periglio
 A dormir seco, e volgergli la schiena.

Die siebente Satire an Bonaventura Pistofilo. Diese Satire ist die Antwort auf einen Brief, in welchem Pistofilo, der Secretär des Herzogs von Ferrara, sich anerbot, dem Dichter die Stelle eines Gesandten beim Pabst Clemens dem VII. zu verschaffen. Ariost, der damals noch Statthalter in Grafagnana war, nimmt den Vorschlag seines Freundes nicht an, theils aus Furcht, er möchte unter dem Pabst Clemens eben so wie unter Leo X. in seiner Hofnung betrogen werden,

theils

theils aus Verachtung der eitlen Ehre, oder vielmehr weil er von Ferrara, wo seine geliebte Orsolina wohnte, mit der er zwei natürliche Söhne Virginio und Johann Baptist erzeugt hatte, sich nicht weit entfernen wollte [k]). Von seinen Satiren sind mir folgende Ausgaben bekannt. (Sie kommen auch in der Sammlung des Sansovino vor) Satire di Messer Lodoico Ariosto. In Venet. 1546. 8. ib. 1560. 12. Le medesime Satire e Rime altre di Lod. Ariosto: edizione data da Paolo Rolli. In Londra 1716. 8. Baillet hat eine Ausgabe Venet. 1538. 8.

Francesco Berni. (Bernia, Berna.)

Einer von den besten Köpfen seiner Zeit, der ein außerordentliches Talent zur komischen Satire hatte, wovon er auch selbst das Muster gab, so daß sie bei den Italienern von ihm den Namen der Berneskischen erhalten hat. Unter diesen Berneskischen Dichtern trift man Meisterstücke der Satire an; nur Schade, daß die meisten so schmuzig sind. Frei von diesem Fehler sind besonders Caporali und Fagginoli, und unter den Neuern Gasparo Gozzi. Baillet glaubt, er wäre aus Bibbiena im Piemontesischen gebürtig gebürtig gewesen, andre sagen, aus Bibbiena im Toskanischen, und Jöcher aus Casentino; er selbst aber nennt seinen Geburtsort Amporecchio im Florentinischen.

Costui

k) Meinhards Versuche über die Italienischen Dichter II. Band S. 125. ff. und Herr Jagemann im III. Bde.

Costui ch' io dico all' Amporecchio nacque,
Ch' é famoso castel per quel Mazetto.
Poi fù condotto à Firenze, ove giacque
Fin a diciannove anni poveretto.
A Roma andò di poi com' a Dio piacque,
Pien di molta speranza, e di concetto,
Di un certo suo parente Cardinale,
Che non gli fece mai nè ben ne male l).

Er war bei Giberti Bischof zu Verona Secretär, und erhielt auch ein Canonicat zu Florenz. **Paul Jovius** schreibt in einem Briefe im Jahr 1535. vom 31. Mai, daß Berni am Schlage gestorben wäre. Allein **Nicolo Franco** redet vom Berni in einem Briefe, den er im Scherz an den Petrarca richtet, im Jahr 1538. daß er noch gelebt, und von den Medici wegen seiner Capitoli wäre aus Florenz gejagt worden. Woraus **de la Monnoye** schließt, daß er nicht die Familie der **Medici** meine, sondern die Aerzte, und daß er im Jahr 1538. gestorben wäre m). **Boccalini** nennt ihn den grösten und beißendsten Satiriker, den je Italien hervorgebracht hätte; und dichtet, er hätte den Juvenal herausgefordert, um zu sehn, welche Sprache in der Satire den Vorzug hätte, die lateinische oder italienische; aber Juvenal hätte die Ausfoderung nicht angenommen n). Von den Ausgaben seiner

l) Orlando innamorato. L. 3. Cant. 7.

m) Baillet Iugemens. T. IV. p. 152. not. 1.

n) Boccalini Ragguagli di Parnasso. Centur. I. Ragg. 60. p. 264.

seiner Schriften werde ich in einer folgenden Abhandlung reden.

Marcellus Palingenius Stellatus.

Das Leben dieses bekannten Dichters ist noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Man kann weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes, noch die Zeit der ersten Ausgabe seines Gedichts mit Gewißheit angeben; ja man ist noch zweifelhaft, ob er einen erdichteten oder seinen eignen Namen führe. Es ist zu verwundern, daß Niemand in den beiden vorhergehenden Jahrhunderten die Bemerkung gemacht, daß sein Name blos erdichtet sei. So viel ich weiß, hat La Croze zuerst vermuthet, daß er den Namen Palingenius zu Ehren der Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara, deren Gemahl Herkules II. von Este er sein Gedicht dedicirt hat, angenommen habe o). Andre haben gemuthmasset, es stecke unter diesem Namen Marsilius Ficinus, und Heumann hielt anfänglich den M. Antonius Flaminius vor den Verfaßer. Endlich schrieb Facciolati aus Padua an den Abt Fabricius, der wahre Verfaßer heiße Pier Angelo Manzolli, welches das Annagramma von Marcello Palingenio wäre p). So uneinig ist man auch über den Namen Stellatus. Bayle glaubt, er hätte sich so genannt, weil ein jedes von

o) Bayle Dict. Palingenius (*)

p) Heumanni Poecile Tom. II. Lib. II. p. 171. sqq.

von den Büchern seines Gedichts den Namen von einem Sternbilde des Thierkreises führe; und de la Monnoye meint, dieser Name zeige seinen Geburtsort an, welcher Stellata oder Stellada in dem Gebiete von Ferrara wäre [q]). Johann Ludolph Bünemann glaubte doch noch, daß Marcellus Palingenius Stellatus der eigne Name des Verfassers wäre, weil dieser Name zu Anfange des ersten Buchs als ein Akrostichon stünde [r]). Das Wort Marcellus kommt auf diese Weise noch einmal zu Anfange des siebenten Buchs vor. Ich getraue mir diese Widersprüche nicht zu entscheiden, welches vieleicht Facciolati am besten hätte thun können, wenn er uns Nachricht von seinen Lebensumständen gegeben hätte. Es soll dieser Palingenius Leibarzt des oben gedachten Herkules II. von Este gewesen seyn; dem er auch sein Buch dedicirt hat. Aber wenigstens muß er es noch nicht zur Zeit der Dedication gewesen seyn; denn damals kannte er den Herzog von Ferrara noch nicht, sondern sagt nur, er wäre zu ihm gereiset, weil ihm der gelehrte Antonius Musa Brasavolus Hofnung gemacht, der Herzog würde das Buch gnädig aufnehmen. Andre meinen, er wäre ein gelehrter Lutheraner gewesen, den die Herzogin von Ferrara, Renata von Frankreich an ihren Hof aufgenommen und beschützt hätte [s]). Sein Buch führt den

Titel

q) Baillet Tom. IV. p. 45. not. 10.

r) Bunemanni Catalogus librorum rarissimorum. p. 110.

s) Abrahami Sculteti annales Evangelii renovati, sub anno 1529. p. 248.

Titel: Thierkreiß des Lebens. Thomas Scanramus zeigt in einem Gedichte, welches an den Leser vor dem Werke selbst steht, den Inhalt deßelben in diesen Worten an:

Quae sint summa bona, et quo pacto ducere vitam
Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus.

Warum Palingenius dem Gedichte den Namen des Thierkreises des Lebens gegeben, wird eben daselbst also angezeigt:

Zodiacus vitae fertur: quia vita per ipsum
Ducta nitet, ceu sol per sua signa means.
Majoremque vt sol mundum, sic iste minorem
Illustrat, vegetat, ornat alitque liber.

Scaliger tadelt den Verfaßer, daß er jedem Buche den Namen eines Sternbildes aus dem Thierkreise gegeben, weil der Inhalt nicht damit übereinstimme; allein er hatte den Herodot schon zum Vorgänger, der seinen Büchern auch den Namen der neun Musen gab, ohne daß der Inhalt dieser Benennungen angemeßen war. Scaliger meint, es wäre ganz unschicklich, daß er im Widder vom höchsten Gute, im Stier von Verfolgung der Laster, im Löwen von der Glückseligkeit, in der Jungfrau von der Verachtung des Todes handelt; er hätte im Widder von der Kindheit, im Stier von der Jugend, in den Zwillingen vom Jünglingsalter handeln sollen u. s. f. Er glaubt auch, es könnten viele tausend Verse wegbleiben, denn wenn er einmal über

über eine Materie wäre, so raste er alles zusammen, was darauf nur irgend eine Beziehung hätte, und könnte kein Ende finden [o]). Es ist nicht zu leugnen, man findet hier und da scholastischen Wust, und seine Philosophie taugt oft gar nichts, wo er die Einwürfe der Freigeister zu hoch treibt und sie schlecht beantwortet; z. B. im Scorpion, wo er untersucht, ob Gott die Ursache der Sünde sei, weil er das Böse zuläßt, und nicht hindert [p]). Dem ungeachtet ist nicht zu leugnen, daß einzle gute moralische Gedanken, die treflich gedacht sind, häufig vorkommen. Uebrigens ist das Gedicht durchgängig satirisch und mit großer Freimüthigkeit geschrieben; es werden in demselben die bösen Sitten überhaupt, die Hofschranzen, die Allwisserei und besonders die Geistlichen der Römischen Kirche, die Päbste nicht ausgenommen, auf das bitterste durchgezogen; wovon ich nur einige wenige Beispiele vorlegen will. Von der Reformation Lutheri, und wie man sie zu hindern gesucht, redet er folgendergestalt:

Clemens Martinum cupiens abolere Lutherum.
Atque ideo Hispanas retinet nutritque cohortes:
Non disceptando, aut subtilibus argumentis
Vincere, sed ferro mavult sua jura tueri.
Consilium valeat, valeant commenta Lutheri,
Pontifices nunc bella juvant, sunt caetera nugae;
Nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant.

Iactant

o) Scaliger Poetic. Lib. VI. p. 793.

p) Im Scorpius, p. m. 227. sqq. (edit. Lugdun. 1566. 12.)

Iactant se dominos rerum, et sibi cuncta licere.
Cui vis est, jus non metuit, jus obruitur vi,
Sed nos hinc socii lucrum spectamus, et inter
Tot caedes, multorum animas ad averna feremus *).
Von dem bösen Leben der damaligen Geistlichen:
Quis non moechatur? mystae vafrique cuculli,
Quos castos decet ipse, palam cum pellicibus, vel
Furtim cum pueris, matronis virginibusque
Nocte dieque subant: sunt qui consanguinearum
Inguinibus gaudent, ineunt pecudes quoque multi:
Et rura et silvae infames, vrbs quoque lupanar *).

An einem andern Orte erzählt Merkur, der eben aus der Hölle kommt, dem Dichter, daß die Hölle, wegen der vielen verdammten Menschen zu enge werde, und daß sich Pluto wundre, warum sein Bruder im Himmel die Mönche und Pfaffen nicht in Himmel nähme, da sie doch so schöne in den Kirchen singen, die Glocken läuten und räuchern könnten, sondern sie ihm in solcher Menge in die Hölle schicke als Fliegen in dem heißen Apulien wären; ja daß er auch sogar Päbste hinschicke, welche dort ärger als andre Menschen gemartert würden:

— — — — Vel cur
Ille meus frater, qui possidet aethera, saltem

Presby-

*) Capricornus p. m. 307. v. 19.
*) Virgo p. 164. v. 4.

Presbyteros, fratres, Monachos, non accipit intra
Septa poli, sedesque suas, et continet illic?
Non pudet, hos homines, qui in templis tam bene cantant,
Quaque die, et sacris in turribus aera fatigant,
Qui tot thura adolent, tot scortorum miserentur,
Qui solvunt alios, sua crimina solvere nolunt,
Qui vespillonum funguntur munere, et ornant
Templa Deum statuis, picturis atque sepulcris:
Mittere ad infernas sedes, et plectere poenis,
Millia quot non fert sitiens Apulia muscas?
Pontifices etiam summos nihil ille veretur,
Immo iubet cunctis aliis pejora subire
Supplicia, vnde Erebo miseri clauduntur in imo,
Atque illic miris cruciatibus afficiuntur [y]).

Da Palingenius auf diese Weise geschrieben hat, so ist es gar nicht zu verwundern, daß er in dem Index der verbothnen Bücher die Ehre hat in der obersten Classe der Ketzer zu stehn und vor einen Lutheraner ausgegeben wird; ja sein Leichnam wurde nach seinem Tode ausgegraben und verbrannt, welches sein Zeitgenoß Gyraldi, der mit ihm in einem Lande lebte, bestätigt [z]). Daß er aber ein Lutheraner gewesen, ist grundfalsch, denn in seiner Zuschrift zeigt er ganz klar, daß er katholisch war, und setzt noch hinzu, wenn er ja hier oder da sollte

y) Capricornus p. 279. v. 18. sqq.

z) Gyraldi de Poet. suor. tempor. Dial. II. p. 569. Post ejus mortem in ejus cineres saevitum est, ob impietatis crimen.

sollte geirrt haben, so unterwerfe er sich der Censur der katholischen Kirche [a]).

Die Zeit seines Todes kann bei gegegenwärtigen Nachrichten der Litteratur noch nicht ausgemacht werden [b]), und eben so wenig weiß man von seinen Lebensumständen. Die Zeit, in welcher er sein Gedicht geschrieben hat, kann aus demselben bestimmt werden, wenn der Verfasser sagt:

Hic comprensum arcte tenuit me, et nubila vexit
Per media in terras; quo Thuscus tempore Clemens
Intra Felsineos habitans cum Caesare muros
Florentinam vrbem longa obsidione premebat [c]).

Es wäre also im Jahr 1531. geschrieben, da Carl V. Florenz belagerte; und doch steht in den Valesiana,

H 2 es

a) Palingen. in dedicat. Si tamen in tanto opere aliquid forte reperitur, quod a nostra religione aliquantum dissentire videatur, mihi minime imputandum censeo. Nam dum aliquando de rebus philosophicis loquor, diversorum philosophorum opiniones refero, praesertim Platonicorum. Quae si falsae sunt, non ego, sed ipsi reprehendi debent: cum mea sit intentio, a catholica fide nunquam declinare. Quocirca in omnibus, quae scripsi, orthodoxae Ecclesiae me humiliter subjicio: eiusque censuram, vt virum Christianum decet, libenter accipio.

b) In Herrn Prof. Schmids Anweisung zu den vornehmsten Büchern in der Dichtkunst steht S. 21. Palingenius wäre 1536. gestorben; welches vermuthlich ein Druckfehler ist.

c) Sagittarius p. 277. v. 24.

es hätte Palingenius sein Gedicht ums Jahr 1530. an Herkules II. von Este dedicirt; welches also nicht richtig ist, denn in der Dedication selbst ist keine Jahrzahl bemerkt [d]). Die erste Auflage ist folgende:

Zodiacus vitae, pulcherrimum opus atque vtilissimum
Marcelli Palingenii Stellati Po. ad Illustriss.
Ferrar. Ducem Herculem II. feliciter incipit.
Venetiis Bernardinus Vitalis Venetus impressit.

8. ohne Jahrzahl [e]). Im Index wird die Baselsche Ausgabe von 1537. angeführt und bemerkt, daß ihr die Italienische erst gefolgt sei, welches also falsch ist [f]). Sonst sind noch viele Ausgaben von diesem Gedichte herauskommen, worunter die zu Rotterdam 1723. vor eine von den besten gehalten wird. Es sind auch zwei deutsche Uebersetzungen vom Palingenius vorhanden, die eine von Johann Spreng einem deutschen Dichter und Notarius Publicus zu Augspurg, welcher 1601. gestorben; sie kam heraus zu Frankfurt 1564. 8.

d) Valesiana. p. 132.

e) Bunemanni Catal. libror rariss. p. 110. wo dieses Buch wegen der großen Seltenheit auf 8 Rthl. geschätzt wird. Bünemann schreibt auch, er habe es in einem Aufsatze an Hermann Adolph Meinders K. Preuß. Rath und Geschichtschreiber bewiesen, daß der wahre Verfaßer M. Palingenius Stellatus geheißen. Dieser Meinders hat einen Commentar über das Gedicht verfertigt. S. Stollens Nachricht von den Büchern seiner Bibliothek. Th. IX. S. 28.

f) Bayle Dict. Palingenius. Rem. E.

8. und 1599. 8. Die andre von Machenau, in Versen 1743. 8.

Christoph Wirsung Prediger zu Augspurg (geb. 1500. ebendaselbst, gest. 1571. zu Heidelberg, wo er sich die letzte Zeit seines Lebens aufhielt) gab dieses Gedicht mit einem gelehrten Commentar heraus [g]); wovon Bayle sagt, daß ihn Niemand kenne [h]).

Agnolo Firenzuola.

Sein wahrer Name ist Agnao Nannini. Er nannte sich Firenzuola nach dem Namen eines Ortes, der an dem Fuße der Apenninen liegt, weil seine Familie aus diesem Orte herstammte. Er selbst war zu Florenz gebohren, blühte unter Leo X., war Abt zu Vallombrosa, ward Bischof und starb 1551. Nach andern soll er noch 1545. gelebt haben [i]). Er hat sehr vieles sowohl in Prosa als in Versen selbst verfertigt, und übersetzt; und in der Poesie den Pfad des Petrarca, des Berni und seinen eignen betreten. Wie sehr er bei den Italienern beliebt war, zeigen die vielen Ausgaben seiner Schriften. Seine poetischen und prosaischen Werke zusammen (die Komödien und die Uebersetzung des goldnen Esels des Apulejus ausgenommen) sind herausgekommen bei Giunti in Florenz 1548, eben daselbst

g) Melch. Adami de vitis philosophorum. Wirsung. und Freheri Theatrum. p. 224.

h) Bayle Dict. Palingenius.

i) Osmont.

selbst 1562. und 1552. Seine Gedichte besonders von Saglia edirt. 1549. Unter seinen Gedichten geben die Italiener seinen scherzhaften und seinen Komödien vor den ernsthaften den Vorzug, obgleich dieselben, wie Fontanini anmerkt, mit einer Freiheit geschrieben sind, die sich für seinen geistlichen Stand wenig schickte. Von seinen Unterredungen der Thiere hat Herr Professor Schmit in Liegnitz einige übersetzt [k]). Er gehört hieher, weil er einige Satiren in reimlosen Versen geschrieben hat; dieses hat er fast nur allein gethan, denn alle Italienische Satiren vom Ende des XVI. Jahrhundert hindurch sind in Terze Rime, wie schon oben ist angezeigt worden.

Pietro Nelli.

Ein scherzhafter und satirischer Dichter von Siena. Sansovino vergleicht ihn wegen der Leichtigkeit, mit der er Verse machte, den Ovid. Einige seiner Gedichte stehn in der Sammlung der Rime piacevoli, und andre in der Sammlung des Sansovino. Eine Sammlung seiner Satiren ist auch besonders gedruckt unter dem Titel:

Il primo e secondo libro delle Satire alla Carlona: da Messer Andrea da Bergamo. (Pietro Nelli Sanese.) In Vinegia, Paolo Gherardo. 1546. und eben daselbst per Comin di Trino 1547. 2 Vol. in 8.

Das

k) Italienische Anthologie. I. Th. S. 81.

Das erste Buch enthält 16 Satiren, das andere 26. Naude in seinen Mascurat S. 217. vergleicht diese Satiren mit des Regnier seinen, welches anzeigt, daß er die Satiren alla Carlona nicht kannte.

Francesco Negro.

Von Baßano aus dem Venetianischen gebürtig, änderte seinen Glauben und erhielt zu Cleven in Graubündten eine Schulbedienung. Er war ein Italienischer Dichter, und ein gelehrter Mann, der unterschiedne Schriften herausgegeben hat, welche Gesner anführt [1]). Am bekanntesten ist er, wegen seiner satirischen Tragödie vom freien Willen. Die Personen, die sich in diesem Trauerspiele unterreden, sind folgende:

Fabio da Ostia pelegrino.
Diaconato Maestro di casa di Monf. Clero.
Hermete Interprete.
Felino spenditore.
Rè Libero Arbitrio.
Discorso humano segretario.
Atto elicito Maestro di casa del Rè.
Bertuccio Barbiere della Corte.
Amonio Cancelliere.
Trifone Notaio.
Orbilio servitore.
Monf. M. Clero.

Capel-

1) Conrad. Gesneri Bibliotheca per Simlerum. p. 204.

Capellano di Monſ. M. Clero.
Pietro Apoſtolo.
Paolo Apoſtolo.
Angelo Rafaele.
Gratia giuſtificante.

Den Inhalt will ich mit des Negro eignen Worten herſetzen. Der freie Wille, ein Sohn der Vernunft und des Willens, Regent über die Provinz der menſchlichen Handlungen, kommt durch Hülfe einiger ſcholaſtiſchen Theologen nach Rom, als er daſelbſt vom Pabſte zum catholiſchen Chriſten und zum unüberwindlichſten Könige gemacht worden, erhält er von ſeiner Heiligkeit das Reich der guten Werke. Hernach heirathet er mit Hülfe ſeines Haushofmeiſters Actus elicitus die Gratia de Congruo, und zeugt mit ihr die Gratia de Condigno. Nachdem er nun mit ſeiner Familie lange Zeit glücklich in dieſem Reiche gelebt, ſo ſammelt er ſich aus dem Zoll, der in demſelben gebräuchlich iſt, und das Verdienſt heißt, groſſe Schätze. Endlich erfährt er aus einem Briefe des Königs Ferdinand, den ihm Doctor Eccius überbringt, daß viele von ſeinen Unterthanen rebelliren; worauf er es bei dem Pabſte dahin bringt, daß dergleichen Unordnungen ſoll geſteuert werden. Aber indem man dieſes vor hat, wird die Gratia juſtificans von Gott auf die Erde geſchickt, welche dem Könige heimlich den Kopf abhaut. Und nachdem endlich der Pabſt vor den Antichriſt erkannt worden, ſoll er nach dem Rathſchluße

schlüsse Gottes durch das göttliche Wort nach und nach getödtet werden m).

Die Originalausgabe dieser sehr seltnen Tragödie führt den Titel:

Tragedia de F. N. B. intitolata Libero Arbritrio. 1546. 4. zwanzig Bogen.

Della Tragedia di Messer Francesco Negro Bassanese intitolata Libero Arbitrio. Editione seconda con accrescimento dell' anno 1550. 12. Zwei und zwanzig Bogen. Diese Ausgabe wird, weil sie vermehrt ist, am meisten gesucht. Sie ist auch ins latreinische übersetzt worden.

Liberum Arbitrium, Tragoedia Francisci Nigri Bassannensis. Nunc primum ab ipso auctore latine scripta et edita 1559. 8. Sie ist auch ins französische übersetzt worden.

La Tragedie du Roy Franc-Arbitre, mise par personnages, et nouvellement traduite de l'Italien en francois. (Iean Crespin, Geneve) 1558. 8.

La Tragedie du Roi Franc-Arbitre, en laquelle les abus, pratiques et ruses cauteleuses de l'Ante-Christ sont au vif declarées, d'un style fort plaisant et recreatif, et nouv. trad. de l'Italien en françois. à Ville Franche. (Geneve) 1559. 8.

m) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden III Band, S. 468. und 512.

Ortensio Lando.

Ein Medicus zu Mailand, aus Piacenza, blühte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, von deßen Leben wenig bekannt ist. Seine Werke stehn im Index in der ersten Claße verbothner Bücher, und er wird in demselben ein lutherischer Theologe und Philosoph genennt. Er gieng aus Italien nach Deutschland und nahm die protestantische Religion an, wo er ein armseliges Leben soll geführt haben [n]). Götze nennt ihn den närrischen Hortensius Landus; allein der Mann war nicht so närrisch; er glaubte nur nicht alles, was jedermann glaubte, und gehört unter die guten Schriftsteller Italiens, ob er gleich sonst mancherley Dinge an sich hatte, die nicht zu billigen sind. Er hat seinen Charakter selbst auf folgende Art, welches ein Kennzeichen einer seltnen Offenherzigkeit ist, geschildert: **Um denjenigen zu gehorchen, welchen ich es schuldig bin, und der es mir weniger als andre hätte gebieten sollen, zähle ich diesen (den Ortensio Lando) unter die Bösen und Zornigen. Er ist öfters aus heftigen Jähzorn in schwere Krankheiten gefallen. Als er zu Neapel gewesen, und von jemand große Gnade genossen, dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig war,**

n) Novelliero Italiano Tom. III. Del rimanente non gli si può negar senza manifesto torto il pregio di buono ed elegante scrittore in nostra volgar favella, notandosi in lui fra le altre cose una felice speditezza nel raccontare e nello esprimersi, che non così sovente ritrovasi ne' nostri Scrittori del sec. XVI.

nie, hat er wegen eines einzigen Wortes, eine Freundschaft, die ihm Ehre, Nutzen und Vergnügen brachte, gebrochen. Ein einträgliches Gut, das ihm war geschenkt worden, hat er aus Zorn ausgeschlagen. So bald er mit jemand zerfällt, giebt er alles zurück, was er von ihm bekommen hat; und der Zorn vermag mehr bei ihm, als die Liebe, die Dankbarkeit und die versprochne Treue. Ich glaube gänzlich, daß er nicht wie andre Menschen aus vier Elementen bestehe, sondern aus Zorn, Gift, Galle und Hochmuth *).

Er schrieb unter dem Namen **Anonimo di Utopia** ein Buch unter dem Titel, **die Geißel der alten und neuen Schriftsteller**, in welcher er dieselben auf das ärgste durchziehet. Vom **Homer** sagt er zum Beispiel: wie ist es möglich, daß man ihn leiden und lesen kann, da er so oft wiederholet Tondapamiwomenos und os ephato? Wem sind die so vielen Bothschaften allezeit mit einerlei Worten nicht beschwerlich? Wer kann alle seine Thorheiten mit Geduld ausstehn?

*) Sette Libri de Cataloghi à varie cose appartenenti, non solo antiche, ma anche moderne. Opera vtile molto alla Historia, et da cui prender si po materia di favellare d'ogni proposito, che ci occorra. In Vinegia 1552. 8. p. 99. Dieses in Deutschland fast unbekannte Buch enthält ein Verzeichniß z. B. von schönen und häßlichen Leuten, von Liebhabern der Gelehrsamkeit und Gelehrten, auch seiner Zeit von Tugendhaften und Lasterhaften, von Glücklichen und Unglücklichen, von guten Freunden, Eheleuten, Mördern u. s. f. Lando hat seinen Namen hinzugesetzt.

stehn? daß die Minerva bald Ochsen- bald Eulenaugen hat, daß die Pferde mit ihrem Herrn Achilles reden; daß er die Griechen lobt, weil sie gut gestiefelt sind, oder lange Haare tragen, daß Andromache vor ihres Mannes Hektors Pferde eine Suppe macht; daß der große Held Achilles bitterlich weint, weil ihm sein König eine schlechte Weibsperson wegnimmt, daß die sterblichen Menschen die unsterblichen Götter verwunden. Und so viel ungereimte Gleichniße: Er ist so schwarz wie der schwarze Wein; Achilles verheeret die Trojanischen Haufen, wie der Esel die Melonen. Hierauf bekommt auch Virgil seinen Text. Er heißt ein Dichter ohne Witz, und von noch weniger Verstande, der seine Gedichte übel zusammengesetzt hat, und die Bukolika dem Theokrit, die Georgika dem Hesiodus und die Aeneis andern abgestohlen hat. Cicero ist ihm zu schwülstig, zu weitläufig, wiederholt immer einerlei, ist frostig im Scherz, träge im Anfange, müßig in den Ausschweifungen, langsam sich zu bewegen, und zu faul sich zu erhitzen. Die neuern Schriftsteller werden noch übler behandelt. Man soll den Neapolitanischen Poeten, der Christum eher sterben läßt, als er gebohren worden, nebst dem Tortellius und Isidorus ins Feuer werfen; an Paulus Diaconus, Prokopius, Sabellikus, und Volaterranus die Schuhe wischen. Die heutigen Theologi wären vielmehr Matteologi oder Battologi, und von den Juristen Accursius ein Schelm, Bartolus eine Bestie, Baldus ein

Narr

Narr u. s. f. p). Es hat Lando noch unter dem Namen Philalethes Utopiensis einen Dialogen wider den Erasmus unter dem Namen Philalethes Polytopiensis quaestiones fortianas, in quibus varia Italorum ingenia explicantur; Ciceronem relegatum et revocatum, und andre Werke geschrieben, welche Jöcher anführt.

Julius Cäsar Scaliger.

Er wurde im Jahr 1484. zu Ripa, einem Schlosse am Lago di Garda gebohren, und that in seiner Jugend unter dem Kaiser Maximilian I. Kriegsdienste. Hernach studierte er zu Bologna die scholastische Philosophie und wollte ein Franciscaner werden, um nach und nach zu geistlichen Würden zu steigen. Allein er ließ dieses Verhaben bald wieder fahren, gieng in den Krieg und diente unter Franz I. Endlich legte er sich auf die Medicin und prakticirte zu Agen in Frankreich, wo er im 47. Jahr seines Alters erst anfieng seine Schriften herauszugeben. Er brachte in kurzer Zeit alles wieder ein, was er versäumt hatte, und machte sich einen großen Namen in der gelehrten Welt. Er starb

p) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dresden. II. Band. S. 8. und S. 543. Der Titel seines Buches lautet also:

La Sferza de Scrittori antichi e moderni di M. Anonimo di Vtopia. Alla quale è dal medesimo aggiunta una essortatione allo studio delle lettere. In Vinegia 1550. in 8. 36 Blätter.

starb eben daselbst im Jahr 1558. Gewißermaßen könnte man folgende Schrift von ihm unter die satirischen rechnen. Exoticarum exercitationum liber quintus decimus de subtilitate Hieronymi Cardani, worinn er aber mehr Fehler soll begangen haben, als er an den Cardanus finden wollen. Eigentlicher aber gehören hieher:

Iulii Caesaris Scaligeri adversus Desiderium Erasmum orationes duae, eloquentiae Romanae vindices, cum eiusdem epistolis et opusculis. Tolosae 1621. 4.

Die Gelegenheit zu dieser Schrift war folgende. Die Gelehrten in Italien im XVI. Jahrhunderte gaben der Schreibart des Cicero vor allen andern den Vorzug, und behaupteten, alle lateinischen Redner müßten sich allein nach den Cicero bilden. Die Gelehrten in England, Frankreich und Deutschland setzten sich dieser Meinung entgegen; und an deren Spitze befand sich der große Erasmus. Dieses schädliche Vorurtheil auszurotten schrieb er seinen Ciceronianus, sive de optimo dicendi genere; worinn er sich über die blinde Liebe der Italienischen Gelehrten aufhielt, die alle lateinische Ausdrücke als unächt verwarfen, welche im Cicero nicht vorkämen; und fällte selbst über den Stil des Cicero sein Urtheil, und bewies sehr gründlich, daß man unrecht thäte, wenn man die Fehler des Cicero nachahmen wollte, als seine Ausdehnungen, Digreßionen, unzählige Wiederholungen, hochtrabende Redens-

Redensarten, übertriebene und bis zum Eckel schönen Declamationen, seinen ewigen Egoismus, diesen Ueberfluß und zugleich Unfruchtbarkeit des Genies, wodurch er alle Arten, in welchen er schreibt, vermengt, und für eine einzige ansieht. Er steht immer auf der Rednerbühne, ist immer Orator, selbst da, wo er nur Philosoph und Kunstrichter seyn sollte. So streng auch Erasmus den Cicero tadelte, so fühlte doch Niemand seine Schönheiten beßer als er. Er wollte nur nicht, daß man seine Fehler vor Schönheiten halten, und alle guten lateinischen Schriftsteller ihm zu gefallen verachten sollte. Darüber entstund nun in Italien ein großer Lärm, und man sehe dieses Verfahren vor nichts anders als Hochverrath in der gelehrten Republik an q). Niemand hielt sich vor fähiger den Erasmus wegen dieses Vergehens am Cicero zu züchtigen als Scaliger, der an Eigenliebe, Stolz, Prahlerei und Neigung zu Lästerungen nicht leicht jemanden den Vorzug ließ, der allenthalben über seine Mitbrüder in Apollo den Dictator und Präceptor spielen wollte. Daher vertheidigte er nicht blos den Cicero, sondern er fiel mit der grösten Wuth über den Erasmus her, gegen den er alle Beschimpfungen ausspie, die nur der boshafteste Haß zu ersinnen im Stande ist. Um von seiner liebreichen Art mit seinen Gegnern umzugehn, eine Probe zu geben, will ich nur bemerken, daß er ihm unter andern folgender

q) Diese Streitigkeiten über den Cicero sind weitläufiger beschrieben in Irail Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten II Th. S. 133. ff.

der Gestalt hofierte: Erasmus Romani nominis vomica; Eloquentiae scopulus, latinae puritatis contaminator, Eloquentiae eversor, Litterarum carnifex, omnium ordinum labes, omnium studiorum macula, omnium aetatum venenum, mendaciorum parens, furoris alumnus; Erasmus furia, cuius scriptis incolumibus Respublica sive christiana, sive litteraria stare non potest; Erasmus coenum, Busiris, vipera generis humani, monstrum, cujus morsus pestilentissimi r).

Scaliger schickte die erste Rede im Jahr 1529. nach Paris, wo sie erst nach vielen Schwürigkeiten im Jahr 1531. gedruckt wurde. Im Jahr 1600 wurde sie zu Cölln wieder gedruckt, unter dem Titel:

Oratio pro Marco Tullio Cicerone, contra Ciceronianum Erasmi. 12.

Erasmus fand sich über die Grobheiten sehr beleidigt, und seine Freunde unterdrückten alle Exemplare, die sie konnten habhaft werden. Da Scaliger einen Brief vom Erasmus zu sehen bekam, vom 18. Mart. 1535. worinn er von guter Hand zu wißen vorgab, daß Scaliger diese Rede nicht gemacht hätte; so glaubte Scaliger, er wolle dadurch zu verstehen geben, daß er nicht im Stande gewesen sie zu verfertigen; und arbeitete gleich an der zweiten Rede, welche zu Paris 1536. gedruckt wurde, obgleich auf den Titel das Jahr 1537. steht. Erasmus wuste, daß man diese

Rede

r) Sinceri neue Nachrichten von alten Büchern. S. 133.

Rede wider ihn druckte, aber er bekam sie nicht zu sehn, denn er starb den 12. Jul. 1536. Also irren diejenigen, welche vorgeben, Erasmus hätte alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen und verbrennen lassen. In der Folge schämte sich Scaliger selbst seiner Grobheiten gegen den Erasmus, wie aus einem Briefe erhellet, den er an Jacob Omphalius schrieb; worinn er viele Hochachtung gegen denselben bezeigt, und sogar Verse auf seinen Tod machte; doch ist er ihm hernach noch jederzeit hart in einigen seiner andern Werke begegnet r). Der jüngere Scaliger sagt, sein Vater hätte eine Rede wider den Erasmus verfertigt, die ihm Erasmus abgesprochen hätte, weil er ein Soldat gewesen. Als sein Vater dieses erfahren, hätte er eine andre gemacht, worinn er sehr zornig gewesen wäre. Hierauf hätte Erasmus alle Exemplare durch seine Freunde aufkaufen lassen, so daß keines mehr zu finden wäre. Sein Vater hätte hernach die Narrheit eingesehn, daß er wider den Erasmus geschrieben hätte. Er hätte auch viele Briefe wider den Erasmus geschrieben, welche wären gedruckt worden, aber er (der Sohn) hätte sie unterdrückt, und die Exemplare vor 72 Goldthalern (Escus d'or) aufkaufen lassen, und befohlen, sie nach seinem Tode zu verbrennen. Sein Vater hätte den Erasmus angegriffen, da er noch Soldat gewesen wäre; nachdem er aber studiert, hätte er erkannt, daß Erasmus ein großer Mann wäre. Vieleicht, setzt er hinzu,

r) Nicerons Nachrichten Th. XXI. S. 81.

zu, hatte mein Vater den Erasmus nicht gelesen oder nicht verstanden t). Bayle hat die mancherlei Fehler, die der jüngere Scaliger hier begangen, berichtiget v).

Bernardino Ochino.

Er war einer von den Geistlichen, welche im XVI. Jahrhundert Italien verliessen und die protestantische Religion annahmen. Er wurde im Jahr 1487. zu Siena gebohren, und begab sich anfänglich in den Orden der Franciscaner, den er aber bald wieder verließ und Medicin studierte. Nach einigen Jahren kehrte er in den Orden wieder zurück, und wurde wegen seines Wohlverhaltens endlich Generaldefinitor. 1534 wurde er Capuciner und 1538. Vicarius Generalis des Ordens. Wegen seiner strengen Lebensart und eifrigen Predigten war er bei Hohen und Niedrigen in dem grösten Ansehn. Zu Venedig wurde er mit einem spanischen Rechtsgelehrten Juan Valdes bekannt, der ihm etwas von Luthers Lehre erzählte. Als er nun etwas davon predigte, wurde er verdächtig und 1542. nach Rom gefodert; allein er traute dem Landfrieden nicht, und flohe noch in dem Jahre mit Petro Martyre nach Genev; von da gieng er nach Augspurg, denn nach England und wieder zurück nach Straßburg. Im Jahr 1555. wurde er Prediger einer Italienischen Gemeine in Zürich, die er 1563. wieder verlassen muste; denn er hatte einige Zeit vorher seine Gespräche herausgegeben; worinn man irrige Sätze von der Viel-

wei-

t) Scaligerana Secunda. p. 309.

v) Bayle Dict. Erasme. Rem. I. K. L. M.

weiberei und der Ehescheidung fand; und weil er sie nicht wiederrufen wollte, so muste er das Gebiete von Zürich verlassen. Er wollte den Winter über mit seinen Kindern in Basel bleiben; allein auch da litt man ihn nicht. Hierauf gieng er in kläglichen Umständen, von Alter und Armuth gedrückt nach Polen, woraus ihn aber der Nuntius Commendon vertrieb; und so beschloß er nach Mähren zu gehn. Unterwegens wurde er nebst seinen beiden Söhnen und seiner Tochter von der Pest überfallen, und starb zu Slaucow im Jahr 1564. w).

Er hat drei Schriften verfertigt, welche in die satirische Claße gehören, nämlich

Apologi nelli quali si scuoprano li abusi, Sciocheze, superstitioni, errori, idolatrie et impieta della Sinagoga del Papa, et spetialmente de suoi Preti Monaci et Frati, da Bernardino Ochino. 1554. 8. (Geneva, Gerardo.)

Obgleich alle Schriften des Ochino sehr selten sind, so ist doch diese die seltenste unter allen, weil der päbstliche Hof fast alle Exemplare hat wegschaffen lassen. De Büre sagt, es wären nur hundert Apologen in demselben enthalten, und auch nicht mehr gedruckt worden x). Le Duchat schreibt, es hätte Ochino 600 dergleichen Apologen gemacht, wovon aber nur das erste Hundert im Jahr 1554. ohne Namen des

w) Nicerons Nachrichten. XV. Th. S. 144. ff.

x) De Bure Bibliographie. Theologie p. 436.

Orts und des Druckers herauskommen. Der berühmte Wolf in Hamburg hätte ein Exemplar gehabt, wovon er dem La Croze eine Abschrift von seiner eignen Hand in 8. verschaft, in welcher Form das Italienische Original wahrscheinlich wäre [y]). Daß Ochino 600 Apologen verfertigt, ist noch nicht erwiesen; aber 500 stammen gewiß von ihm her, wie aus dem folgenden erhellen wird; und daß die Italienische Originalausgabe in octav sei, ist gewiß. Es scheint nicht, daß dem großen Bücherkenner Bayle diese Apologen bekannt gewesen, sonst würde er sie gewiß in dem weitläuftigen Artikel, den er vom Ochino in seinem Wörterbuche hat, erwähnt haben. In Gesners Bibliothek wird auch nur von hundert Apologen geredet, welche zu Genev gedrukt worden [z]). Struve sagt, diese Apologen wären zuerst Italienisch nebst der lateinischen Uebersetzung des Sebastian Castellio herausgekommen [a]), und eben dieses behauptet auch Niceron; und doch gedenkt de Büre, der die Italienische Ausgabe von 1554. vor sich hatte, der dabei gefügten lateinischen Uebersetzung mit keinem Worte; woraus ich schließe, daß die Apologen zuerst Italienisch und alsdenn besonders mit der Version des Castellio herauskommen sind; denn leztere ist ohne Meldung des Druckorts und Jahrs in 8. herauskommen [b]).

Der

y) Ducatiana. p. 199.

z) Bibliotheca Gesneri per Simlerum. p. 97.

a) Struvii Bibliotheca antiquar. Part. II. Ianuar. p. 19.

b) Observat. Select. ad rem litterariam spectantes T. V. obs. II. §. 12.

Der Verfaßer der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, es müste noch eine ältere Ausgabe als von 1554. geben. Die Seltenheit des Buchs kann man schon daraus beweisen, daß diese Ausgabe von 1554. in der Auction des Grafen Hoym vor 120. livres verkauft worden c). Außer der lateinischen Uebersetzung sind mir noch drei andre bekannt, eine französische, holländische und zwei deutsche. Die französische fand Björnståhl in der Bibliothek des Exjesuiten Desbillon zu Mannheim, der die schönen lateinischen Fabeln herausgegeben hat:

Apologies, isquels se decouvrent les abuz, folies, superstitions, Idolatries et Impietés de la Synagogue du Pape, et speciellement des pretres et des Moines diceluy. Traduits d'Italien, Chez Iean Gerard. 1554. 8. (à Geneve)

Diese französische Uebersetzung ist von solcher Seltenheit, daß man sie in keinem Verzeichniße antrift d).

Ins Holländische sind die Apologen und Dialogen des Ochino von Johann Arcerius übersetzt und unter folgenden Titel herausgegeben worden:

Bern. Ochini Zinrike Vertellingen, vertaelt etc. Dordrecht 1607. 8. und Franecker 1654. 12.

Die erste deutsche Uebersetzung gab Christoph Wirsung Diaconus in Heidelberg heraus:

Des Hochgelehrten und gottsäligen mans Bernhardini Ochini von Senis, fünff Bücher siner Apo-

c) Osmont. Diction.

d) Björnståhls Briefe. V. Band. S. 169.

Apologen. Darin werden die Mißbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienst, und Gottlosigkeiten der Papistischen Synagoga, sonderlich der Pfaffen, Münich, und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nützlich zu lesen. Durch Christoff Wirsung verdeutscht.
Apologus redt wohl in Schertz
Sticht doch dem Bapstumb ab das Hertz.
1559. 4. ohne Druckort.

Auf der andern Seite des Titelblats stehn einige Verse betitelt: zu dem bastardischen Christenthumb; darauf folgt Wirsungs Dedication an Ott Heinrichen Pfalzgraven bey Rhein und Churfürsten. Von seiner schlechten Gabe zu übersetzen drückt sich Wirsung also aus: Wol begere ich, das ein anderer, welcher die trefliche Zierheit des Aussprechens, so gedachter Ochinus im welschen gebraucht, erstatten hett mögen, sich solches Werks understanden: dann ob schon die warheit nakend und blos, am allerschönsten ist, so ligt doch viel daran, das sie artlich, hell, eigentlich, und mit im Dunklen fürgestellt werde. So mir aber bisher keiner bewißt, der sich deßen underfangen, hab ich das pfündlin, so mir der Herr befolhen, nit vergraben sollen." Das dritte und vierte Buch enthält hundert Apologen; das erste und zweite Buch aber hat deren 101. und das fünfte 89 bei dem ersten Buche gehn die Seitenzahlen bis auf 87. die andern Bücher aber haben keine dergleichen Zahlen.

In

In der Epistel an den Ritter Ricardo Moricino, die vor den Apologen steht, sagt Ochino er wäre willens tausend dergleichen Stücklein zu entdecken.

Diese sogenanten Apologen des Ochino sind keine eigentliche Apologen, sondern allerhand Erzählungen und Mährlein von Päbsten, Mönchen und andern Dingen aus der katholischen Kirche, deren einen großen Theil er wahrscheinlich blos vom Hörensagen mag gehabt haben, denn er führt nirgend ein Zeugniß an; und ob gleich viele scheinen den Stempel der Warheit zu tragen, so mögen doch auch viele Erdichtungen darunter seyn, welche lustige Köpfe zum Spaß oder aus Feindschaft gegen die römische Kirche selbst mögen erdacht haben.

Die Uebersetzung des Wirsung ist ziemlich altfränkisch und schwerfällig, da man doch zu seiner Zeit schon viel beßer und reiner deutsch schreiben konnte. Da aber des Ochini Apologen und Wirsungs Uebersetzung unter die wahren Seltenheiten der Litteratur gehören; so will ich ein Paar Proben aus dieser Uebersetzung hier anführen.

Der 73. Apologus aus dem dritten Buche

Darin wird gezeigt, was die Bettelmönch für eine Liebe habend.

Etlich jüngling redeten mit einander von dem warsagen aus Besichtigen der Händ, Chiromantia genannt: Einer under ihnen sagt, Es were ein verbotne Kunst, darum seind deren wenig, die söllicher gründlich erfaren seind. Zu diesem sprach ein anderer: Wie? verboten?

ten? die Bettelmünich, so heyliger dann die anderen, seind doch die allererfarnesten in dieser Kunst, darum sie erkennend keinen Freund, dann an den Händen und an denselbigen zu dem allervollkomnesten.

Der 52. Apologus aus dem vierten Buche.

Bruder Baccius ward gefragt, warumb die Pfaffen die Blatten schürend? der antwort, derhalben, das sey so vil, so starken, und so guten Wein trinkend, das jnen stätigs starke Dämpf über sich, und mit sollichen Hausen steigend, wa sei nit leichtlich möchtend ausriechen, wie durch die geschorne Platen geschehen mag, das jnen diese Dämpf, das Hyren verrucken wurden.

Der 52. Apologus aus dem fünften Buche.

Darin wirt deren thorheit eröfnet, so gelobend keusch zu leben.

Es war ein jung, stark weibsbild in einem kloster, gesund, voll geblüetes, und die eins Manns bedorft hette. Die ward aber krank, voller arger Feuchtigkeit. Und wie wol die Arzt mancherley mit jr versuchten, ward es doch täglich erger. Und dieweil sie ihren Eltern vast lieb were, fragten sie die Artzet, ob einicherlei mittel were sie zu erreten? Die antwortend, es were kein anders, dann daß man ir ein man gebe. Wie diß Vater und Mutter vernamend, versuchtend sie erstlich der tochter willen, die, wie wol sie eins Mans zum allerbegirlichsten, ware nicht als keck, austrucklich ja zu sagen, sunder antwort, ich will thun, was unser Beichtvater, und die Frau Abtißin will. Die Eltern

rede-

redeten mit jnen beiden, ermaneten sie dareln zu bewilligen. Sy aber widersetztend sich, sprechend, es kunte jrs gelüpts halben, so sie keusch zu beliben gethon hätte, nit sein. Redeten mit der kranken, sie sollte ehe erwölen zu sterben, dann das gelüpt zu brechen: denn wa sie alsso sturbe, were sie eine Märterin. Wenig tag nach diesem geschah, das eben an derselbigen kranckheit ein andre siech lag: die ward ohn alles gefard neben diese gelegt. Wie nun die Artzet kamend, und sahend das sie voller böser Feuchtigkeit stecket, verordneten sie jr ein Artzney. Da diß die kranck horte, sprach sie: ich wirde sie keineswegs nemen, dann ich hab under andrem gelobt, nimmermer kein Artzney zu gebrauchen. Da diß der Beichtvater und die Abtißin horte, sprachend sie, diß were ein narrecht gelüpt, dieweil die Artzney von Gott, als ein Mittel zu unsern Krankheiten wäre verordnet, darumb so hatte sie nit geloben mögen, das sie deren nit wollte gebrauchen, dieweil sie nit gewußt hette, ob sie deren notdürftig wurd, oder nicht. Sy sollt alle anfächtung, so sie derhalben haben möchte, auff jren Seelen lassen. Da diß die ander Nun, so neben ihr lag, vernam, sprach sie, Eben also ist mein gelüpt, so ich thete, on ein Ehman zu leben, kraftlos und narrecht, dieweil ich mich darmit des mittels des heyligen Ehestands beraubet hab, wellicher von Gott als ein Artzney unsers fleischs Schwachheit verordnet ist: sunderlich dieweil ich nit wußte, ob es mir noth seyn würde. Schicket nach Vater und Mutter, die ließends zu haus tragen, gabend ihr bald darnach einen man,

 dar-

darbei sie in wenigen tagen gesund warde. Saget Gott Lob und Dank, das er jr leipliche und geistliche gesundheit verliehen hätte.

Der 56. Apologus aus eben dem Buche.

Darin wirt die schmal liebin viler Münich eröffnet.

Es hette ein arm alt mennlin einen einigen sun bey zwentzig jaren, der so vil erarbeitet, das er Vater und Mutter ernöret. Dem ward ein grill von den Münichen eingestöckt, das er soll ein Münich werden, wie auch geschah: darburch der Vater in mangel käme, und täglich hungers starbe. Der sprach der tag eins zu seinem weib, Es ist ye ein große Grausamkeit an unsern sun gewesen, uns also zu verlaßen, dieweil wir jn mit so viel mie und arbeit habend erzogen. Sy vermeinend den sun zu entschuldigen, und den man zu trösten, sprach, Ey biß nicht so betriebt, dann die Münich habend mir gesagt, es werde unser sun alsò min besser. Und diß derhalben, dieweil wir nun alt seyend, hette er uns eine kleine Zeit mit der narung mögen versorgen. Dieweil er aber yetzund ein Münich worden ist, so mag er nach unserm thod mit seinem gebett, Züchtigung des Leibs, fasten, wachen und andren guten werken, uns aus dem Fegfeür helffen, das wirt uns vil nützer seyn. Der alt antwortet, du bist ein nerrin, wann du gedenkest, das er nach unserm tod mitleiden mit uns haben werd, so er diß yetzund so wir lebend nit erzeiget. Es ist nit müglich, das eins die thoten liebe, wa er sollichs den lebenden nicht bewyset.

In

In dem 42. Apologen des vierten Buchs kommt ein neues Credo vor, welches nach des Ochino Aussage auf dem Concilio zu Trident soll gemacht worden seyn, worinn das apostolische Glaubensbekenntniß parodirt wird, und welches auch in folgenden Zeiten ist nachgeahmt worden. Ich will nur etwas daraus hersetzen.

Ich glaub Jhn Pabst Paulum den allmechtigen, Herrn des himmels und der erden, der sichtbaren und ohnsichtbaren Ding. Und in Peter Ludwigen seinen eingeburnen sun, unsern Herrn. — Er litte unter Keyser Carl, ward verwundt, gethötet, von dem Schloß abgeworffen und begraben. Er fur ab zu der Hölle, da sitzt er zu der gerechten seines Vaters. — —

Ich glaub jn den heiligen Cardinal Farnesium, der von dem vater und dem sune ausgehet — u. s. f. Diese Ausgabe der durch Wirsung verdeutschten Apologen ist die zweite. Denn das erste Buch der Apologen kam 1556. 4. und das zweite 1557. 4. heraus [e]).

Die zweite Uebersetzung vermuthlich nicht alles Apologen des Ochino kommt in folgenden Buche vor:

Henrici Bebelii Facetiae in drei Büchern mit einer ordentlichen Abwechselung und Einmischung der Apologen *Bernhardini Ochini*, sampt einer angehenkten Pracktiken, was bis auf den jüngsten Tag gemein seyn werde, verteutscht. Frankf. bei Nicolao Baßeo. 1589. 8. [f]).

Die

e) Vogt Catal. Libror. rar. p. 496.

f) Freitags Apparatus Tom. II. nr. 86.

Die zweite satirische Schrift des Ochino handelt vom Fegefeuer:

Dialogo del Purgatorio di M. Bern. Ochino da Siena. 1556. 8. SS. 230.

In diesem Gespräche unterreden sich ein Benedictiner, Carmeliter, Franciscaner, Dominikaner und Augustiner mit einem Namens Theodidactus, der jener Meinungen vom Fegefeuer bestreitet, und von dem gedichtet wird, er sei ins Gefängniß gesetzt worden, weil er das Fegfeuer geleugnet. Dieser Dialog ist unter den Schriften des Ochino am wenigsten ernsthaft. Es muß noch eine ältere Italienische Ausgabe geben, weil die lateinische und deutsche Uebersetzung schon 1555 gedruckt worden. Außer dem lateinischen ist diese Schrift auch ins deutsche, französische, holländische und englische übersetzt worden.

Bern. Ochini Dialogus de Purgatorio 8. von 116 Seiten, ohne 16 Seiten Vorrede und Register.

Dialogus, das ist ein Gespräch vom Fegfheur, in welchen der Päbstleren töricht̃en und falschen Gründ, das Fegfheuer zu erhalten, widerleget werdend. Beschrieben in Italienischer Sprache von dem wolgelerten Herrn Bernardino Ochino, von Senen: yetzt aber auf das einfältigest verteutscht. Zürich 1555. 8. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung, die zu Mülhusen gedruckt ist, ohne Meldung des Jahres. von 8½ Bogen.

Dia-

Dialogue de Bernard Ochin sur le Purgatoire, traduit en françois. Antoine Cercia 1559. 8. ohne Namen des Orts; und 1563. Englisch. Lond. 1657. 12.

Von der dritten satirischen Schrift des Ochino ist mir nur eine englische Uebersetzung bekannt, unter folgenden Titel:

A Tragedie, or Dialogue of the unjust usurped Primacy of the Bishop of Rome, and of all the just Abolishing of the Same. Lond. 1549. 4.

Dieses Werk besteht aus neun Gesprächen; in denen folgende Personen sich unterreden: 1) Lucifer und Beelzebub. 2) Bonifacius III. und ein Lehrer der Weisheit, des Kaisers Secretär. 3) Das römische Volk und die römische Kirche. 4) Der Pabst und die Meinung der Menschen, und das römische Volk. 5) Thomas Masfuccius, ein Stallmeister und ein lustiger Kämmerer des Pabsts. 6) Lucifer und Beelzebub. 7) Christus und die Erzengel Michael und Gabriel. 8) Heinrich VIII. und ein Papist, und Thomas Erzbischof von Canterbury. 9) Eduard VI. und der Beschützer des Reichs. Dieses Werk soll Ochino zuerst lateinisch geschrieben haben, welches hernach Johann Ponet Doctor der Theologie ins englische übersetzt und dem Könige Eduard zugeeignet. Vor dieser Uebersetzung soll es in keiner andern Sprache herauskommen seyn. Wenn dieses wahr ist, so hat Bayle unrecht, wenn er be-

behauptet, daß Ochino kein Buch in lateinischen, sondern allein Italienischer Sprache geschrieben habe f).

Luigi Alamanni.

Alamanni machte sich nicht allein durch seine Poesie sondern auch durch Staatsgeschäfte berühmt. Er war 1495. aus einem adlichen Geschlecht zu Florenz gebohren. Er ließ sich in seinen jüngern Jahren in eine Verschwörung wider den Cardinal Medici ein, und wurde deswegen aus seiner Vaterstadt verbannt. Als aber die Medici 1527. aus Florenz vertrieben wurden, gieng er wieder dahin, und übernahm das General Commißariat der Truppen bei der Republik; da aber die Medici wieder an die Regierung kamen, wurde er verwiesen und 1530. vor einen Rebellen erklärt. Hierauf nahm er bei dem Könige von Frankreich Franz I. Dienste. Im Jahr 1544. wurde er als französischer Gesandter an den Kaiser Carl V. gesandt, den er vor verschiednen Jahren in einem satirischen Gedichte durch die Worte

— — Aquila Grifagna
Che per più divorar due becchi porta

angegriffen hatte. Als er nun in seiner Rede an den Kaiser große Lobeserhebungen von demselben vorbrachte, und fast alle Perioden mit dem Worte Aquila anfieng, hörte

g) Io. Strypius in Monumentis ecclesiast. apud Collectores Actorum Eruditor. An. 1724. p. 338. Vogt Catal. libror. rar. p. 498.

hörte der Kaiser sehr aufmerksam zu, antwortete ihm aber zuletzt blos mit den angeführten Worten

Aquila Grifagna u. s. w.

Alamanni aber ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern antwortete: da ich diese Worte schrieb, war ich ein Poet, dem das Lügen nicht verbothen ist; nunmehr aber bin ich ein Gesandter, der die Wahrheit reden muß; endlich gieng es mir auch damals nahe, daß ich aus meinem Vaterlande vertrieben war; jetzt aber bin ich frei von allen Leidenschaften. Diese Erklärung gefiel dem Kaiser dergestalt, daß er ihn auf die Schultern klopfte, und sagte: er solle sich seine Verbannung nicht leid seyn lassen, da er an dem Könige von Frankreich einen Beschützer gefunden; es müße sich vielmehr der Herzog von Florenz betrüben, daß er einen Mann von seinen Verdiensten verlohren. Er starb 1556. zu Amboise, wo sich damals der königliche Hof aufhielt. Er hat sich in allen Arten der Poesie versucht, besonders aber werden seine lyrischen Poesien und Satiren geschätzt.

Opere Toscane, al Christianissimo Rè Francesco I. I. Thl. Lyon. 1532. 8. welches die erste und schönste Ausgabe seiner Gedichte ist. Florenz 1532. 8. II. Thl. Lyon. 1533. 8. Beide Theile Venet. 1538. 8. Ebendaselbst 1542. 8. Im ersten Theile stehn die Satiren, die sich auch in der Sammlung des Sansovino befinden[h]).

Vie-

h) Jöchers Gelehrten Lexicon. Alamanni.

Pietro Aretino.

Wem ist nicht Peter Aretin, der saubre Geselle bekannt! doch diese seine schändliche Seite bleibe von uns unberührt. Wir wollen ihn blos als Satyriker anführen, ob er gleich mehr unter die Pasquillanten gehört, und heut zu Tage sein Glück gewiß im Tollhause machen würde. Dieser sonderbare Mann aus Arezzo in Toscana war der Bastard eines Edelmanns Luigi Bacci; denn daß Nicolo Franco ihn einen Schustersohn nennt, scheint blosse Spötterei zu seyn. Er wurde 1492. gebohren, und stand von 1517. bis 1524. in Diensten des Cardinals Giulio Medici und nachmaligen Pabsts Clemens VII. wie auch Leo X. Er suchte seinen Ruhm in der Satire, und fand Gefallen gelehrter Leute Bücher, und vornehmer Personen Handlungen auf das ärgste durchzuziehn; und verfertigte abwechselnd satirische, unzüchtige und geistliche Bücher. Er wurde die Geißel der Fürsten und der göttliche Aretino genannt, vieleicht weil man glaubte, daß er durch seinen satirischen Donner die Stelle Gottes auf Erden verträte. Er sagt in einem Brief, daß man schwüre, daß ihm die Fürsten Tribut gäben, nicht daß er sie loben, sondern daß er sie nicht schmähen sollte. Weil auch viele von seinen Satiren die Unterredungen der Clerisei gewaltig angriffen, und unzählige Unflätereien, die man damals dem Klosterleben zuschrieb, nur allzunatürlich abschildern, so darf man sich nicht wundern, daß man ihn vor einen Atheisten ausgab. So trotzig und ungestüm er sich in seinen Satiren bezeigte, so ein nie-

niederträchtiger Speichellecker war er, wenn er um Geld bettelte, und seine Armuth weit kläglicher vorstellte, als der abgefeimteste Bettler. Daß er bei allen seinem Stolze eine feige Memme war, zeigte sich ganz deutlich als er wider Peter Strozzi eine Satire in Versen gemacht hatte, denn als ihm dieser drohte, er wolle ihn umbringen lassen, wenn es auch in seinem Bette geschehen sollte, so wurde er in solche Furcht gesetzt, daß er Niemand in sein Haus ließ, noch das Herz hatte auszugehn, so lange sich Strozzi im venetianischen Gebiete aufhielt. Seine Eitelkeit verleitete ihn so weit, daß er eine Gedächtnißmünze schlagen ließ, auf deren einen Seite sein Bildniß mit der Umschrift: Il divino Aretino zu sehn war; auf der andern er aber auf einen Thron sitzend, und von den Gesandten der Fürsten Geschenke empfangend vorgestellt war: mit der Umschrift: Principi tributati da Populi, tributano il Servidor loro. Er starb 1556. zu Venedig. Man erzählt, daß er bei Anhörung einiger unzüchtigen Reden in ein solches Gelächter ausgebrochen sei, daß er mit dem Stuhle worauf er saß, umgefallen, und sich so am Kopfe verwundet hätte, daß er plötzlich gestorben [i]).

Lelio Capilupi.

Ein lateinischer Dichter aus Mantua, der sich besonders wegen seiner virgilianischen Centonen berühmt gemacht hat. Thuanus sagt, er hätte in dieser Kunst den

i) Baye. Pierre Aretin.

den Ausonius, die Proba Falconia und alle andere verdunkelt [k]). Sein Cento über den Ursprung, das Leben und den Gottesdienst der Mönche und der gegen das Frauenzimmer sind bittre Satiren. Antonius Poßevinus, der hernach ein Jesuit worden, erhielt auf sein Ansuchen vom Capilupi diese Centonen und gab sie zu Rom unter dem Pabst Julius III. in 4. heraus; aus Furcht setzte er weder die Jahrzahl noch den Druckort dazu. De la Monnoye sagt, er hätte sie dem Cardinal du Bellai dedicirt [l]); welches aber unrichtig ist; er dedicirte sie zwar dem Joachim Bellai, welches aber nicht der Cardinal, sondern ein Anverwandter von ihm war. Dieser Joachim du Bellai war also wahrscheinlich der berühmte französische Dichter und Canonicus, zu Notre Dame in Paris; der mit seinem Vetter dem Cardinal 1547. nach Rom reiste, wo er ohngefehr drei Jahr blieb [m]). Die Satire auf die Frauenzimmer gehört unter die anzüglichsten und ist dabei sehr schmutzig. Daher weiß ich nicht, wie Toscanus, der diese Satire drucken ließ, sagen kann, er hätte alles unzüchtige herausgeworfen, und nichts

darinn

k) Thuan. Lib. XXVI. n. XXVI. fol. 72.

l) Menagiana Tom. IV. p. 231.

m) Diese Dedication des Poßevinus steht in den Carminibus Illustrium Poetarum Italorum, die Ioh. Matth. Toscanus herausgegeben hat. (Lutet. 1577. 12.) S. 308 ff. wo es von dem Joachim Bellai heißt: tum summo illi Cardinali ex sanguine coniunctus.

darinn gelaßen, was frommen und ehrbaren Ohren unanständig wäre *).

Capilupi starb zu Mantua 1560. im 62. Jahre seines Alters.

Laelii Capilupi Cento ex Virgilio de vita Monachorum et Gallus Venet. 1550. 8. Die Ausgabe des Poßevinus zu Rom muß also noch älter, oder vielleicht von eben dem Jahre seyn; denn Poßevin gieng 1550. nach Rom.

K 2 Hip-

*) Nur eine Probe, ob mein Urtheil falsch ist:
Sed fugite, o miseri, fugite hinc, latet anguis in herba.
Vipeream inspirans animam, lasciva puella
Cum dabit amplexus, atque oscula dulcia figet,
Nuda genu, nodoque sinus collecta fluentes
Vos agitate fugam: direptis crura cothurnis
Attrectare nefas, talis se se halitus atris
Faucibus effundens nares contingit odore.
Turbidus hic coeno vastaque voragine gurges
Pestiferas aperit fauces, furor impius intus
Pallentesque habitant morbi sub rupe cavata,
Quo lati ducunt aditus, nemus imminet vmbra
Desuper horrenti. — — —
Nulli fas casto sceleratum insistere limen.
Porta adversa ingens exhalat opaca mephytim,
Vnde cavae tepido sudant humore lacunae.
Hic quos durus amor crudeli tabe peredit
Fluctibus oppressos rapidus vorat aequore vortex.
Prospectum eripiens oculis immane barathrum.
Ignari scelerum et primaevo flore juventus
Sive errore viae, seu tempestatibus acti
In vada praecipitant, fundo volvuntur in imo.

Hippolyti, Laelii, Camilli, Alphonsi et Iulii Capiluporum Carmina, ex editione Iosephi Castalionis. Rom. 1590. 4. Hier fehlt der Cento vom Mönchsleben. Er ist aber sonst abgedruckt in Naogeorgi Regno Papistico am Ende; in Henrici Stephani Centonum et parodiarum exemplis selectis et illustratis p. 104, in Henr. Meibomii collectione auctorum, qui Centones Virgilianos scripserunt Tom. I. in Ioh. Wolfii Lection. memor. et reconditis Tom. II. p. 407. und in Dom. Baudii Amoribus.

Ich will aus dem Cento auf das Mönchsleben nur etwas weniges anführen, woraus man die Geschicklichkeit des Capilupi ersehen kann, wie er die Verse des Virgils auf ganz fremde Dinge anwenden kann. Von den verschiednen Verrichtungen und dem äußerlichen Ansehen der Mönche.

Iura magistratusque legunt, sanctumque Senatum,
Rectores juvenum et rerum Regemque tremendum,
Et quos aut pecori malint submittere habendo,
Dum faciles animi juvenum, dum mobilis aetas,
Aut aris servire sacris, aut scindere terram,
Condit opes alius, grandaevis oppida curae.
Sunt quibus ad portas cecidit custodia sorte.
Omnibus in morem tonsa est coma, obesaque terga
Et crurum tenus a mento palearia pendent.

In

In folgenden Zeilen scheint Capilupi einen prophetischen Geist zu verrathen, der auf unsere Zeiten paßt, wenn er von der Aufhebung der Mönchsorden und Einziehung der Klöster redet:

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
Omnibus est: veniet lustris labentibus aetas,
Cum domus et proles subito defecerit omnis.
Heu, nihil invitis fas quenquam fidere divis.
Quid labor aut benefacta juvant!

Daher darf man sich nicht wundern, daß dieser Cento zu Rom verbothen worden.

Giovanni Battista Gelli.

Er wurde ums Jahr 1498. zu Florenz von geringen Eltern gebohren, und muste daher ein Handwerk lernen. Ob er ein Schneider oder Schuster gewesen, ist noch nicht recht ausgemacht. Daß er ein Schneider gewesen, kann man daraus beweisen; er nennt sich selbst Calzaivolo, welches einen bedeutet, der Beinkleider macht, welches man mit Calzolaio (ein Schuster) verwechselt hat; Pasquier schreibt, er hätte in seinen jüngern Jahren zu Florenz den Gelli gesehn, der neben dem Studiren das Schneiderhandwerk getrieben *). Tansillo redet ihn also an:

K 3 Con

*) Pasquier. Liv. 1. Lettr. 1. Nous avons vû en notre jeune age dans la ville de Florence Iean Baptiste Gelli exerçant avec les lettres la couture.

Con ago è penni i vostri amici, voi
Or d'abito adornato, ed or di gloria
E fate veste al tempo, è veste eterna.

Und Toscanus schreibt von ihm:

Quae calamo aeternos conscripsit dextera libros
Saepe haec, cum gemino forcipe rexit acum.
Induit hic hominum peritura corpora veste,
Sensa tamen libris non peritura dedit p).

Und aus diesen hat auch Niceron geschloßen, daß er ein Schneider gewesen q); er muß aber das nicht gelesen haben, was Toscanus gleich hinter diesen Versen in Prosa schreibt: der Florentiner Gelli hat das Schusterhandwerk getrieben r).

Er erwarb sich seiner Handarbeit ungeachtet, vermöge seines ausgebreiteten und durchdringenden Verstandes eine große Kenntniß in den schönen Wissenschaften. Er verstund sehr gut lateinisch, da selbst Gelehrte ihm auftrugen Bücher ins Latein zu übersetzen. Er legte sich stark auf die Moral und Physik; und in seiner Muttersprache that er es andern zuvor. Er stand mit allen schönen Geistern seiner Zeit in Verbindung. Die Stadt Florenz nahm ihn in die Zahl ihrer Bürger auf.

p) Io. Matth. Toscanus in Peplo Italiae. p. 497.

q) Nicerons Nachrichten. Band XIII. S. 312.

r) Toscanus l. c. p. 498. Sutoriam artem exercuit Florentinus Gellius.

auf. Doch trieb er sein Handwerk bis an sein Ende; er arbeitete an Werkeltagen sein Brodt zu verdienen, und an Sonn- und Festtagen studierte er. Er starb 1563. Ein gelehrter Schneider Michael Capri, den man der Seltenheit der Sache wegen dazu ausersehn, hielt ihm eine Leichenrede, die auch unter folgenden Titel gedruckt ist:

Orazione di Michele Capri Calzaivolo, nella morte di Gio Batt. Gelli. Fiorenz. 1563. 8.

Außer andern Schriften hat Gelli auch zwei verfertigt, die man unter die satirischen zählen kann, die erste führt den Titel:

I Capricci del Bottajo.

In der Vorrede erzählt Gelli die Geschichte von der Entstehung dieses Buches, die, wie er sagt, folgende gewesen wäre. Giusto, ein alter Böttcher, hätte öfters im Gebrauch gehabt, mit sich allein zu reden. Der Notar Bindo, sein Neffe, der im nächsten Zimmer geschlafen, habe ihn oft so reden hören, als wenn es zwei verschiedne Stimmen wären. Die Sache wäre ihm seltsam vorgekommen, er hätte genauer aufgemerkt, und das aufgeschrieben, was er gehört hätte. Daher wären denn diese Unterredungen des Giusto mit seiner Seele entstanden, die dem Gelli von ungefehr in die Hände gerathen wären, und die er für angenehm und nützlich genung gehalten hätte, sie der Welt mitzutheilen.

I. Gespräch. Die Seele des Giusto beklagt sich, daß er ihr keine Ruhe gönnt. Giusto hörts, weiß nicht, was er aus der Stimme machen soll, hälts für ein Gespenst, und will es wegbeten. Die Seele giebt ihm nähere Nachricht von sich, und verspricht dem künftigen Morgen ihm mehr zu sagen.

II. Gespräch. Sie hält Wort. Giusto'n ist nur bange, es möchte aus dieser Trennung der Tod entstehn. Dieß giebt Gelegenheit von der Furcht vor dem Tode überhaupt, und der alten Leute insbesondre zu reden. Zur Probe mag folgendes dienen.

Die Seele. Wer könnte wohl glauben, daß jenseit des Grabes nichts zu erwarten wäre!

Giusto. Hoho! hätt' ich nur so viel hundert Ducaten, als ich Leute gekannt habe und noch kenne, die das geglaubt haben.

Seele. Wenn er doch noch sagte, hätt' ich so viel Tugenden! O Giusto, hab ich nicht Recht, daß du blos irrdisch gesinnt bist, und nichts als irrdische Dinge wünschest?

Giusto. Wenn das auch sonst Niemand geglaubt hätte, so habens doch so viele Päbste geglaubt.

Seele. Wie? Päbste? Was sagst du da für albernes Zeug.

Giusto. Ich meine die Päbste, die das Buch Lazarus so ruchlos ausgelegt haben, daß sie sagten, nach dem Tode wäre alles aus.

Seele

Seele. Von was vor einem Buche Lazarus schwätzest du denn da?

Giusto. Als wenn du davon nichts wüßtest!

Seele. Ich, kein Wort.

Giusto. Nun sieh! so will ich dirs sagen. Lazarus, heißt es, wäre nach seiner Auferstehung von vielen seiner Freunde gefragt worden, wies denn dort drieben aussähe? Lazarus antwortete, das wolle er ihnen schriftlich hinterlaßen. Nun weiß ich nicht, hat er das vergeßen, oder darf einer nichts sagen, wer einmal dort gewesen ist, wie St. Paulus meint; kurz, nach seinem Tode fand man ein versiegeltes Buch, mit dem Befehle, daß man es dem Pabste geben sollte, und was meinst du wohl, was darinn stand? nicht ein Wörtchen! der Pabst, der der Welt kein Aergerniß geben wollte, die mit gröster Begierde zu wißen verlangte, wie's dort drieben aussähe, verbarg es auf das sorgfältigste, und sagte: daß er es niemand, als seinem Nachfolger entdecken dürfte. So habens nun seitdem alle Päbste, bis auf den heutigen Tag gemacht. Diejenigen, die es fromm auslegen, sagen: das heiße so viel, daß es den Menschen nicht erlaubt sei, mehr von einem andern Leben zu wißen, als das, was davon in der Bibel stünde. Das sind nun die guten Päbste, siehstu! aber die andern, die es so auslegen, daß nach diesem Leben weiter nichts zu er-

warten wäre, das sind die, die du gesehen hast, und die, so bald sie zu dem Pabstthume gelangt sind, nach ihren Gutdünken gelebt haben. u. s. f.

III. Gespr. Giusto will wißen, weßwegen denn die Seele sich so sehr über ihn zu beklagen habe, und diese sagt ihm denn, deßwegen, daß er nie für sie, sondern nur blos für den Körper besorgt gewesen, und widerlegt alle Einwürfe, die er dagegen vorbringt, und zeigt, woher es kommt, daß die meisten Menschen es wie Giusto machten.

IV. Gesp. Fortsetzung der vorigen Materie. Ueber die Wissenschaften. Bittre Satire über die Gelehrten, Scotisten, Canonisten, u. s. f. Lob der italienischen Sprache.

V. Gesp. Fortsetzung der vorigen Materie über die Sprache. Satire wider die Mönche.

VI. Gesp. Die Seele giebt Giusto Nachricht, wie er es anfangen müße, daß sie vergnügt und glückselig zusammen leben können. Satire wider die Theologen, worinn unter andern folgende merkwürdige Stelle vorkommt:

Giusto. Aber sage mir doch, sind das die Theologen, die man von der Pariser Schule nennt?

Seele. Du hasts errathen.

Giusto. O deren ihre Sächelchen gelten nichts mehr. Mein Gevatter Barthel, der Buchführer hat mir gesagt, daß er gar nichts mehr von ihnen los

werden-

werden kann. Er hat an die hundert Ballen von ihnen überm Halse, die er gern für weiß Papier umtauschen, und noch etwas darauf zugeben wollte.

Seele. Dank sei es den Lutheranern! die nichts glauben, als was in der heiligen Schrift steht, und dadurch die Leute gezwungen haben, dieselbe zu lesen, und so viel unnütze Zänkereien bleiben zu lassen.

VII. Gesp. Von der Kürze des menschlichen Lebens und dem Gebrauch deßelben. Gesundheitsregeln.

VIII. Gesp. Vom Neide; vom Glücke.

IX. Gesp. Vom Schlafe; von der Zeit.

X. Gesp. Von der Ruhe; von der Religion.

Von diesem Buche sind mir folgende Ausgaben bekannt:

I Capricci del Bottaio, cioë: Ragionamenti X. del sign. Giov. Battist. Gelli, Academico Fiorentino. In Firenze. 1549. 8. Sonst ist das Buch noch oft gedruckt worden, als Florenz 1551. 8. welche leztere als die fünfte Auflage, man vor die beste unter allen hält. Es ist auch ins französische übersezt worden, unter der Aufschrift:

Discours fantastiques de Iustin Tonnelier, traduit de l'Italien, par C. D. K. P. (Claudius de Kequisinen aus Paris) Lyon. 1566. 8. und 1575. 16.

Auch

Auch die Schrift des Gelli

La Circe

gehört unter die Satiren. Ulysses, nachdem er von der Circe die Erlaubniß erhalten, daß er seine Gefährten, die sie in Thiere verwandelt, wenn sie wollten, wieder zu Menschen machen könnte, unterredet sich mit einem nach den andern. Alle ziehen ihren jetzigen thierischen Zustand vor, und zeigen das Elend und die Thorheiten des Standes, in dem sie sonst gelebt hatten. Nur der Elephant allein rühmt sein Anerbieten an, und zeigt die Würde der menschlichen Natur.

La Circe. In Firenz. 1549. und 1550. 8.

Man hat noch verschiedene andre Ausgaben, aber diese zwei sind die besten. Hieron. Giannini von Capugnano ein Dominicaner, der 1604. gestorben ist, hat eine Ausgabe besorgt und Anmerkungen beigefügt, unter folgenden Titel:

La Circe di Giov. Batt. Gelli, nella quale Vlisse ed alcuni trasformati in fere disputano dell' eccellenza, è della miseria dell' uomo, è degli animali, con bellissimi discorsi paralleli ed istorie; aggiuntevi le annotazioni è gli argomenti, da Maestro Girolamo Giannini da Capugnano, frate Predicatore. In Venet. 1600 und 1609. 8.

Du Parc hat es ins französische übersetzt, wovon die zweite Ausgabe Lyon. 1572. 16. herauskommen.

Man hat auch eine lateinische Uebersetzung:

De

De naturae humanae fabrica dialogi decem, in quibus Vlisses, cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animantiumque reliquorum praestantia ac miseria disputat. Opusculum olim a Ioh. Bapt. de Gello, Academico Florentino, italico sermone proditum, nunc multis in locis restitutum, et in latinum conversum a Ioh. Wolfio. Amberg 1609. 12.

Van der Linden hat dieses Werk seinem Buche de scriptis medicis einverleibt, da es doch nicht medicinisch ist. Die Gespräche der Circe sind so wohl als die übrigen Gespräche des Gelli nach dem Muster der Gespräche des Lucians eingerichtet.

Dialoghi di Gelli. Fiorenz. 1546. 4. In dieser ersten Ausgabe, sind nur sieben Gespräche r). Gelli aber hat nachher noch drei hinzugefügt, und ließ sie zusammen drucken unter der Aufschrift: I Capricci del Bottaio s).

Marcus Antonius Majoragius.

Die Vorfahren dieses berühmten Redners hatten sonst Conti geheißen; sein Vater aber so wohl als er, erhielten ihren Namen von dem Dorfe Majoraggio bei Mailand, wo er auch 1514. gebohren wurde. Er war Professor der Beredsamkeit zu Mailand, und starb

1555.

r) Menagiana Tom. III. p. 70.

s) Nicerons Nachrichten. Band XIII. S. 212. ff.

1555. zu Ferrara. In das satirische Fach gehört er wegen seiner Rede Vom Lobe des Goldes; die aber mit seinen übrigen Reden nicht gedruckt worden ist, weil er die Clerisei in derselben auf das bitterste durchgezogen. Marquard Gudius fand sie in einer Handschrift zu Mailand, und ließ sie zu Utrecht 1666. 4. drucken. Er sagt unter andern, weil im X. Capitel des Predigers Salomo stünde: Pecuniae obediunt omnia, so wäre es kein Wunder, daß die Geistlichen, welche so viel auf die Bibel hielten, aus Liebe bispeilen solche Handlungen thäten, welche unverständige Leute vor Bubenstücke hielten. Die Päbste suchten nur, sich und ihre Nepoten zu bereichern. Weil Christus wäre um Geld verrathen worden, so sammelten sie auch Geld, damit sie sich könnten loskaufen, wenn sie etwan sollten verrathen werden. Zu Rom wäre alles um Geld feil; es könnte einer dort vor Geld alle Würden erhalten, und man fragte nicht, ob er geschickt oder ungeschickt, tugendhaft oder lasterhaft wäre. In den päbstlichen Rechten wäre verbothen, daß kein Einäugigter, Hinkender, Verschnittener oder sonst Verstümmelter zum Priesterthum gelangen sollte; aber das Geld ersetze alle verstümmelten Glieder; es könnte auch die Seelen aus dem Fegfeuer erlösen und Ablaß auf viel tausend Jahre verschaffen. Die Cardinäle hielten Hofnarren und Concubinen, und erkauften eine wohl vor 600 Thaler. Dieses Gold käme von den fetten Präbenden und Bisthümern; denn die Bischofsmützen hätten zwei Hörner, deren eins auf Gold, das andre

auf

auf Silber wiese. Die Priester läsen um Geld Messen; und obgleich die Mönche eine freiwillige Armuth angelobt hätten, so brächten sie doch so viel Geld zusammen, daß sie königliche Palläste bauten, und einen Cardinalshut vor 20000 Ducaten kauften; u. s. f. *).

Pietro Paolo Vergerio.

Er war aus einer edlen Familie zu Capo d'Istria entsproßen, und studierte zuerst die Rechte. Clemens VIII. schickte ihn 1530. nach Deutschland, die Haltung eines allgemeinen Concilii auf alle Weise zu hindern. Paul III. schickte ihn 1535. wieder dahin eine solche Kirchenversammlung zu versprechen, wo er auch mit Luthern in Wittenberg sich unterredete. 1536. wurde er Bischof zu Capo d'Istria. 1541. wohnte er als päbstlicher Nuntius dem Reichstage zu Worms bei. Nach seiner Zurückkunft wurde er wegen des Lutherthums verdächtig, und der Pabst gab ihm den Cardinalshut nicht, der ihm zugedacht war. Er wollte zu seiner Rechtfertigung ein polemisches Buch gegen die Lutheraner schreiben, und las deswegen fleissig in ihren Schriften, wodurch er in den Zweifeln gegen seine Religion immer mehr verstärkt wurde. Wie nun seine Meinungen bekannt wurden, ließ ihn der Pabst sehr heftig verfolgen; worauf er aus Italien flohe, und einige Zeit Prediger bei den Graubündern und hernach bei den Valtelinern wurde. Nach diesem zog ihn

*) Tenzels Monatliche Unterredungen 1691, S. 308. ff.

ihn der Herzog von Würtenberg nach Tübingen, wo er 1565. starb. Einige Protestanten selbst bekennen, daß er ein wankelmüthiger und betrüglicher Mann gewesen, als Seckendorf w). Am häßlichsten hat ihn Giovanni della Casa Erzbischof von Benevent in einer lateinischen Schrift abgemahlt, welche in dem Antibaillet steht; weil er ihn wegen des Capitolo del Forno einen Vertheidiger der Sodomiterei genannt hatte. Vergerio hat eine Menge satirischer Schriften gegen die römische Hierarchie geschrieben, nachdem er von dieser Kirche abgetreten. Bayle sagt, man hätte zu dieser Zeit wenige Bücher mit größerer Begierde gelesen. Sie hätten hundert persönliche Dinge enthalten, die man desto eher geglaubt, weil er so lange Zeit in Diensten des päbstlichen Hofs gewesen. Unterdessen hätten sie sich nicht lange erhalten, sondern bald verlohren, da man in den grösten Bibliotheken kaum etwas von seinen Schriften fände x). Die Ursache dieser Seltenheit kommt wahrscheinlich daher, weil sie so klein waren, und von dem Römischen Hofe unterdrückt worden. Ich will nur eine einzige Stelle in der Anmerkung anführen, woraus man die Heftigkeit seiner Schreibart beurtheilen kann y). Aus der grossen Menge

w) Seckendorf Histor. Lutheranism. L. III. p. 160. Bayle Dict. Vergerio. Rem. L.

x) Bayle Rem. F.

y) In dem Postremus Catalogus Haereticorum. p. 2. 3. Vix vlla fuit vnquam crassior fabula, et nocentior Eccle-

Menge von den Schriften des Vergerio will ich nur einige anführen:

Concilium non modo Tridentinum, sed omne Papisticum, perpetuo fugiendum ab omnibus piis, editum a Petro Paulo Vergerio 1553. 4.

Le otto Difesioni del Vergerio Vescovo di Capodistria, overo Trattato delle superstitioni d'Italia, e della grande Ignorantia de sacerdoti, Ministri et Farisei, con una Epistola di Celio secundo Curione. (Basileae) 1550. 8. Dieses ist die seltenste unter allen Schriften des Vergerio.

Postremus Catalogus haereticorum nostri temporis Romae conflatus, continens alios quatuor catalogos, qui post Decennium in Italia, nec non eos omnes, qui in Gallia et Flandria post renatum Evangelium fuerunt editi. Cum annotationibus Vergerii. Pfortzhemii 1560. 8.

Vergerio, der eine genaue Kenntniß von diesen Ketzerverzeichnißen hatte, zeigt hier ganz deutlich, was vor grobe Irrthümer darinn stecken, ver-

clesiae Dei impostura, quam quae de stigmatibus Franciscanis Papistae, vt adimerent Christo gloriam, confinxerunt. — — Quis vero dicendus fuerit intolerabilis error, quae haeresis infanda, si ea non est, quae Filii Dei, Domini nostri Iesu Christi praeciosissima vulnera habet eodem numero et loco, quo fabulosa et male dicta Francisci stigmata? Proh, inauditam blasphemiam ac scelus!

verdrehte Namen der Schriftsteller, die Auslassung der schlimmsten Bücher; die Einschiebung ganz unschuldiger medicinischer, juristischer, und philosophischer Bücher; die Einmischung vieler Bischöfe, Cardinäle und selbst des Aeneas Sylvius in dieses schwarze Register; Erasmi Neues Testament, welches Leo X. selbst gebilligt hatte; Buchdrucker, von denen alle Werke verdammt worden, weil sie nur etwas verdächtiges gedruckt u. s. f. [z]). Man hat noch eine Ausgabe davon Königsberg. 1560. 2. Dieser letzte Ketzercatalogus war zu Rom 1559. verfertigt; die vier andern schwarzen Register, die er enthielt, waren von Venedig 1548. Von Florenz 1552. von Mailand 1554. und von Venedig 1554. Mit denselben hat Vergerio seine lateinischen und italienischen Anmerkungen drucken laßen.

Ejusdem Vergerii Liber de Idolo Lauretano, quod Iulium III. Rom. Episcopum non puduit veluti in contemtum Dei atque hominum approbare, ex italico latine versus a Ludovico Vergerio. Tubing. 1554. 4.

De nugis et Fabulis Papae Gregorii I.

Ich übergehe eine Menge andrer Bücher, welche beim Gesner stehn, in deßen Bibliothek noch viele ausgelaßen worden [a]).

Pri-

z) Reimanni Catalog. Biblioth. Theolog. p. 144.

a) Gesneri Biblioth. P. P. Vergerius.

Primus Tomus Operum Vergerii adversus Papatum. Tubing. 1563. 4. fol. 401. Es sind in diesem Buche ein Theil von den kleinen Schriften gesammelt, welche Vergerius dadurch in Andenken erhalten wollte; allein es ist weiter kein Band herauskommen.

Cölius Secundus Curio.

Dieser wegen seiner Verfolgungen von der Inquisition in Italien bekannte Gelehrte wurde im Jahr 1503. aus einem adlichen Geschlecht zu St. Quirino im Turinischen gebohren. Als er Luthers und Zwingli's Schriften las, bekam er eine Neigung zur protestantischen Religion, und wollte nach Deutschland gehn; er wurde aber auf seiner Flucht eingezogen und blieb acht Wochen im Gefängniß. Nach diesem lehrte er unter mancherlei Verfolgungen zu Mailand, Pavia und Lucca die schönen Wissenschaften mit großem Beifall. Da er aber keine Sicherheit in Italien mehr fand, so gieng er endlich in die Schweitz und wurde zu Lausanne Rector. 1547. begab er sich nach Basel, wo er Professor der Beredsamkeit wurde, und auch daselbst 1569. starb. Außer vielen andern Schriften hat er auch eine satirische verfertigt, welche folgenden Titel führt:

Pasquillus ecstaticus.

Curio erzählt in der Dedication an die Burgemeister zu Bern Jacob Watwil und Joh. Franz Negelin, seine Beförderer in der Schweitz, als er einst zu Venedig gewesen und einen vornehmen Mann daselbst besucht hätte, so wären zwei Fremde aus Rom Joannes Justieus und Alexander Cellerinus bei demselben abgetreten, welche unter andere Neuigkeiten auch ein Gespräch des Pasquino und Marforio erzählt hätten, in dem eine Entzückung oder ein wunderbares Gesicht des Pasquini wäre enthalten gewesen, welches er hiermit der Welt bekannt machen wollte. Es kommen in diesem entzückten Pasquin sehr heftige Anfälle gegen die Römische Geistlichkeit vor; und es wäre zu wünschen, daß sich Curio in demselben auch der Zoten enthalten hätte. Pasquillus erzählt dem Marforio seine Zweifel über die Verschiedenheit der alten und neuen Heiligen, und wie er gern hätte im Himmel sehen mögen, ob sie etwan dort eine andre Natur bekämen; der natürliche Weg durch den Tod habe ihm nicht gefallen, daher hätte er den künstlichen Weg der Entzückung gewählt, welches er von den Mönchen erlernt hätte und sehr lächerlich beschreibt. In dieser Entzückung kam er erstlich durch Hülfe seines Genius in den Himmel des Pabsts, vor dem die Mönche Schildwache stunden, wo er viel merkwürdiges sah. Endlich reiste er in den wirklichen Himmel, den er ganz anders fand; und zuletzt langte er wieder auf der Erde an. Sein Führer erboth sich, ihn auch in die Hölle zu führen, welches

er

er aber so lange aufschiebet, bis Paulus III. dahin würde vorangegangen seyn.

Als er über die Region des Monds in den Kreiß des Mercurs kam, fand er viele Seelen, welche gepeinigt wurden. Unter andern sahe er einen zwischen zwei Säulen an einem Seile hängen, welches mitten um seinen Leib gebunden war. Er hatte auf dem Kopfe zwei Hirschhörner, und an den Füßen einen ledernen Sack hängen, und wurde immer hin und her geschwenkt; denn zwischen seinen Hörnern war ein Seegel aufgespannt. Wenn der Wind gut war, so wurde das Seegel aufgeblasen, und er im Kreise herumgedreht, so daß es schien, als wolle er mit den Füßen den Himmel eintreten: ließ aber der Wind nach, so kam er vermöge der Schwere des ledernen Sackes wieder auf die Füße, und wurde also bald in die Höhe bald unterwärts hin und her bewegt. Der Schutzgeist, der Pasquin begleitete, sagte ihm, dieses wäre Erasmus von Rotterdam, der es mit keiner Parthei hätte verderben, und der mit einem Fuße die Erde und mit dem andern den Himmel hätte berühren wollen. (Seite 165.)

Doch wollen wir den Curio in seiner Sprache reden lassen:

Materies coeli papistici erant cuculla, rosaria, globuli preculares, detonsi crines, barbae, vela vestalium, nodosi funes, zonae scorteae, calcei lignei. Adhaec pisces, ova, caseus, helvela, mitrae, pilei

partim rubri, partim atri, caprinae pelles, bullae cereae et plombeae, candelae, varii libelli et huiusmodi alia innumerabilia immixto oleo atque bombice. Ex hoc fundamento quatuor exstabant muri, qui totam civitatem ambiebant, et quatuor erant portae, quarum prima dicebatur superstitio, secunda ignorantia, tertia hypocrisis et quarta superbia. pag. m. 35.

Tertiam regionem habitabant Confessores, magna et confusa turba, variis ritibus et moribus. Nam quidam tres coronas gestabant, quidam pauciores, quidam mitras, quidam galeros, quidam tonsi videbantur, semitonsi quidam, quidam castrati, alii valde coleati, varie colorati volui, alii virides, alii caerulei, alii rubri, alii rufi, albi, atri, et quis fando omnes posset enumerare. p. 82.

Marfor. De fraudibus vero et imposturis nulla fiebat mentio?

Pasqu. Fraudes struere, moliriqne coelites isti solent, potius quam dicere. Accitum tamen tunc divum quendam Iodocum vidi, quem omnes orabant illi proceres, vt Germaniae principibus et primatibus numerosam daret prolem.

Marfor. Cuinam istuc?

Pasqu. Vt illi angustia rei familiaris ad tantam progeniem pro dignitate tuendam coacti, rursus de opimis sacerdotiis cogitarent, et mitras, rubentesque pileos ab eo peterent, qui et vendere, et si usus foret, donare consuesset.

Marfor.

Marfor. Audivi ex Flandris, multos ad istum foecundum Iodocum, qui in Gallia templa habet, filiorum gratia procreandorum concedere, remque prospere cedere.

Pasqu. Sic est; sed isti nesciunt, dum absunt domo, sacrificos et monachos eorum vxoribus commisceri.

Marfor. Per hos scilicet vicarios D. Iodocus magnam poterit foecunditatem inducere, p. 149.

Ausgaben ohne Jahrzahl

Caelii Secundi Curionis Pasquillus ecstaticus, vna cum aliis etiam aliquot sanctis pariter et lepidis Dialogis, quibus praecipua religionis nostrae capita elegantissime explicantur. Omnia, quam vnquam antea, cum auctiora quam emendatiora. Quorum catalogum versa pagella indicat. Adiectae quoque sunt quaestiones Pasquilli, in futuro Concilio a Paulo III. Pontifice indicto disputandae, lectu jucundissimae. 12. sine loco et anno.

Ich setze diese Ausgabe zuerst, nicht weil sie die älteste ist, wovon das Gegentheil schon aus dem Titel erhellt, sondern weil ich sie vor mir habe; und wegen der Seltenheit will ich den Inhalt des Buchs nur kürzlich anzeigen. Nach der Vorrede des ungenannten Buchdruckers an den Leser, folgt des Curio Dedication; denn drei lateinische Acclamationen in Versen an den

Curio, zwei von Andreas Zebed. Brabeander, und eine von einem ungenannten, und hierauf ein weitläufiges Register; die darinn enthaltenen Stücke selbst sind folgende:

Pasquillus ecstaticus. S. 1 — 181.

Iudicium Pasquilli seu Pasquillus captivus. S. 182 — 201. Pasquillus wurde gebunden in die Versammlung nach Rom geführt, hielt daselbst eine nachdrückliche Rede, und nachdem er über verschiedne Stücke verhört war, wurde er zum Tode verurtheilt. Zwar vertheidigte er sich noch, doch muste er in ein hartes Gefängniß wandern. Curio beschreibt hier seine eignen Schicksale.

Probus, ein Dialog. S. 202 — 215. Darinn beschreibt er seine wunderbare Errettung aus dem Gefängniß.

Dialogus Sfortia. S. 216 — 236. Hier wird die Tyrannei des Francisco Sfortia und des Pabstes Clemens Medici beschrieben.

Coroebus S. 237 — 246.

Creusa. S. 247 — 249.

Aeneas. S. 250. 251.

Exemplum Processus sive Actionis adversus Pasquillum a Pontifice Paulo III. in Concilio Cardinalium institutae. Ex italica in Germanicam, et ex Germanica rursus in latinam a quodam pietatis studioso conversum. S. 252 — 287. Hier wird das Verfahren der Inquisition recht lächerlich abgebildet.

Quae-

Quaestiones Pasquilli disputandae in futuro Concilio per Pontificem indicto. S. 288 — 304.

Z. B. die erste: An cantus ille quotidianus monachorum sit dicendus labor quidam asininus, et corporis exercitium potius quam animi.

Die zweite: An Canonici visitantes chorum et templum propter lucrum, recipiant mercedem suam in hoc mundo.

Schelhorn beweist, daß diese Ausgabe zu Basel in der Oporinischen Druckerei gedruckt sei [b]). Sie ist viel vollständiger als die vorhergehenden Ausgaben; Diese Satire befindet sich auch in den Tomis Pasquillorum Tom. II. S. 427 — 529. aber auch nicht so vollständig; woraus man sieht, daß sie nach dem Jahr 1544. muß gedruckt seyn. Baumgarten hat auch diese Ausgabe beseßen und recensirt [c]). Der Bernische Burgemeister Watwill (Vatvilianus) wird beim Baumgarten vermuthlich durch einen Druckfehler Vitrilianus genennt. Er sagt auch, man könne diese Sammlung als den dritten Theil von den Tomis Pasquillorum ansehn, und sie wäre von nicht geringerer Seltenheit. Allein man hat auch sonst noch einen dritten Band von den Tomis Pasquillorum, von dem ich bald reden werde.

b) Schelhorn Amoenitates histor. eccles. et litter. T. I. p. 761.

c) Baumgartens Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek II. Band. S. 414.

Pasquilli ecstatici, seu nuper e coelo reversi, de rebus partim superis, partim inter homines in christiana religione passim hodie controversis cum Marphorio colloquium, multa pietate, elegantia ac festivitate refertum. Ne pigeat, lector, cognoscere, plurimum et oblectationis et vtilitatis, si quidem veritatis studiosus es, citra fucum allatura. 8.

Diese Ausgabe hat Colerus recensirt [d]).

Ausgaben mit der Jahrzahl.

Pasquillus ecstaticus. Genev. 1541. 8. [e]). Diese Ausgabe ist allen unbekannt gewesen, welche Nachricht von dieser Satire ertheilt haben.

Coelii Secundi Curionis Pasquillus ecstaticus. Francof. 1542. 8. [f]).

Pasquillus ecstaticus, non ille prior sed totus plane alter, auctus et expolitus, cum aliquot pariter sanctis et lepidis Dialogis, edente Coelio Secundo Curione. Genevae. Girardus. 1544. 8. Vogt hält diese Ausgabe vor die erste, da doch schon der Titel das Gegentheil lehrt, und er auch wuste, daß die deutsche Uebersetzung schon 1543. herauskommen ist [g]). In der Rinckischen Biblio-

d) Colerus in Antholog. T. I. Fascic. 3.

e) Biblioth. Solgeriana. Part. III. p. 305.

f) Biblioth. Rinck. p. 962.

g) Vogt Catal. libror. rar. p. 228.

bliothek wird angemerkt, daß in dieser Ausgabe kein Wort geändert, außer daß die Ordnung der Dialogen nicht dieselbe ist [k]).

Coelii Sec. Curionis Pasquillus exstaticus, cum aliquot aliis sanctis pariter et lepidis Dialogis 1544. 8. sine loco [i]).

Coel. Sec. Curionis Pasquillus ecstaticus; cui accedit Pasquillus Theologaster. Tractatus vtilissimus et jucundissimus. Genev. Colomesius. 1667. 12. pp. 228.

Uebersetzungen.

Der verzucket Pasquinus, aus welscher Sprach in das Teutsch gebracht. 1543. getruckt zu Rom, auf Anhalten Maister Pasquini 8. Ist aus der ältern noch nicht verbesserten Ausgabe übersetzt; es befindet sich auch schon dabei der Pasquillus Theologaster oder Pasquillus vrbis Romae praefecti adversus Lutherum olim Augustinianum.

Pasquino in estasi nouvo, e molto più pieno che il primo; insieme col viaggio del inferno, aggiunte le propositioni del medesimo da disputare nel concilio di Trento. In Roma, nella botega di Pasquino, a l'instanza da Papa Paulo Farnese. 8. sine anno.

Les

k) Bibl. Rinck. p. 962.

i) Bibl. Rinck. l. c.

Les Visions de Pasquille, avec Pasquille prisonnier et le dialogue de Probus; le tout traduit du latin de Coelius Secundus Curio. 1547. 8.

Curio wird auch als der Herausgeber folgender Sammlung von Satiren gehalten; ausgemacht ist es, daß er einige Stücke darinn verfertigt hat. Es war auch Niemand geschickter als er ein solches Werk herauszugeben, da er während seines Aufenthalts in Italien Gelegenheit genung gehabt alle diese Pasquille zu sammeln; und er konnte sich auch dadurch, wegen der Verfolgungen rächen, die ihm in Italien waren zugefügt worden.

Pasquillorum Tomi duo. Quorum primo versibus ac rhythmis, altero soluta oratione conscripta quamplurima continentur, ad exhilarandum, confirmandumque hoc perturbatissimo rerum statu pii lectoris animum, apprime conducentia. Eorum catalogum proxima a praefatione pagella reperies. Eleutheropoli. (Basileae Oporinus) 1544. 8. SS. 637.

Das Buch ist sehr selten, weil viele Exemplare sind unterdrückt worden, aber doch nicht so selten, als Dan. Heinsius meinte, da er in seines schrieb:

Roma meos fratres igni dedit, vnica Phoenix
Vivo, aureisque veneo centum Heinsio.
Emit Venetiis Daniel Heinsius 1614. 12 Mart.

Nach des Heinsius Tode kam dieses Exemplar in die Bibliothek des Baron von Hohendorf, und

von da in die Kaiserliche Bibliothek zu Wien; da der Kaiser 1720. diese Bibliothek kaufte. Curio hielt sich zu Lausanne auf, da er diese Pasquille herausgab, und nicht zu Basel, wie Sallengre sagt [k]); denn er kam erst 1547. nach Basel. Curio hat in diesem Buche die Satiren gesammelt, die entweder theils wirklich an die Säule des Pasquins zu Rom angeschlagen worden, oder die von andern dem Pasquin sind in den Mund gelegt worden; theils weil darinn viele merkwürdige Geschichte der damaligen Zeit enthalten sind, und theils weil manche mit vielem Witz abgefäßt sind. In dem ersten Bande, welcher poetische Stücke enthält, hat Baumgarten 80 Gedichte erzählt. Und die Anzahl würde noch höher steigen, wenn er alle einzle Gedichte gleiches Inhalts, deren oft verschiedne unmittelbar auf einander folgen, hätte anzeigen wollen [l]). Unter andern sieht man daraus, daß Pasquin unter den Päbsten Julius und Leo X. fast jährlich am Neujahrstage auf eine besondre Art angekleidet worden, welches den satirischen Dichtern Gelegenheit zum Spott und Scherz gegeben; als 1518. hatte er einen Pilgrimshabit, 1525. stellte er die Fortuna vor, 1535. die Gelegenheit u. s. f. Im zweiten Theile zählt Baumgarten 32 prosaische Stücke, die auch zum Theil besonders gedruckt worden; als der Pasquillus ecstaticus, Iulius exclusus, Pasquillus Theologaster und andre mehr.

Es

k) Sallengre Memoir. de Litterat. Tom. II. P. II.

l) Baumgartens hallische Bibliothek. Band II. S. 495.

Es haben einige noch einer andren Sammlung satirischer Schriften den Titel gegeben:

Pasquillorum Tomus tertius,

in quo continentur:

1) Gravissima portestationis querela appellatioque inflicti gravaminis Pasquillo Mero Germano facta 1561.

2) Pasquilli Meri poetae protestatio: accedunt theses aliquot ex toto juris corpore desumtae. 1561.

3) Pasquilli Meri Germani Poetae Triumphus Caroli V. Augusti per carmen Caroleium descriptus: cui calamitosum et monstrosum illud bellum a suis membris in suum proprium Imperii caput habitum adiectum est. 1561.

4) Ejusdem Pasquilli Meri Chronicon seu commentiarium quoddam historicum de multis bellorum calamitatibus, quas quondam Geldriae populus a Carolo Duce suo Vernaculo sine Liberis e vivis excedente perpessus est; seu Chronicon Ducatus Geldriae 1562.

5) Ejusdem Pasquilli Meri Defensio vmbrae Lutheri contra sycophantam et hypocritam quendam. 1561.

6) Ejusdem Pasquilli Meri liber de mirifica Dei virtute, et immensis ejus operibus, spiritualibusque quibusdam canticis et Davidicis Psalmis paraphrastico carmine versis. 1561.

7) Ej-

7) Ejusd. Mythologica Exegesis et Libellus de spurco foedoque ac turpi amore; vtilis adolescentibus in Musarum castris adhuc haerentibus. 1562.

8) Ejusd. Libellus haud inconcinne de fallaci ac lubrico Muliercularum statu, querela, conditione et misero genere. (aliter) Fallacia mulierum. 1562. 8.

Da aber die Stücke dieser Sammlung mit den zwei ersten Bänden gar nicht zusammenhängen, auch nicht sonderlich sind; so verdienen sie nicht den Titel des dritten Bandes der Pasquille [m]).

Luigi Tansillo.

Einer von den besten Dichtern, welche Italien hervorgebracht hat. Er wurde um das Jahr 1510. zu Nola gebohren, und hielt sich die meiste Zeit zu Neapel auf, in den Diensten des Unterkönigs Don Pedro von Toledo und seines Sohns Don Garcias. Seine lyrischen Gedichte zieht man fast des Petrarcha seinen vor. Den grösten Ruf erlangte er durch sein Gedicht in ottava Rima der Weinleser genannt, welches beinahe aus 160. Stanzen besteht, äußerst frei geschrieben ist, und eine Menge Zoten enthält. Die Gelegenheit zu diesem Gedichte nahm er von einer alten Gewohnheit seines Vaterlandes und vielen andern Orten im Neapolitanischen, da das gemeine Volk zur Zeit der Wein-

m) De Bure Bibliographie instructive. Belles Lettres Tom. I. p. 397.

Weinlese aus uralten Herkommen die Freiheit hat, die vornehmsten Herrn und Damen, die ihnen vorkommen, mit Zoten und Spöttereien anzugreiffen, wie es ihnen gefällt, und die sich dieser Freiheit am meisten bedienen, sind die Weinleser. Aus dieser Gewohnheit kann man noch den ersten Ursprung der Satire erkennen, die in Griechenland hauptsächlich bei der Weinlese entstanden ist, und welche die griechischen Colonien nach dem untern Theile von Italien oder Groß Griechenland gebracht haben. Er verfertigte dieses Gedicht, als er im Herbst 1534. bei der Weinlese war, und schickte es den 1. October an seinen Freund Carrafa, einen Neapolitanischen Edelmann, mit einem Briefe, worinn er ihn bat, es Niemand zu zeigen, sondern es vor sich zu behalten. Allein es wurde noch in eben dem Jahre auf acht Blättern in 4. gedruckt

Il Vindemiatore, del Signore Luigi Tansillo. In Napoli. 1534. 4.

Diese Auflage ist die erste, seltenste und geschätzteste, weil in allen folgenden Ausgaben vieles im Originaltext ist geändert worden. Crescembini in seiner Geschichte der Italienischen Dichtkunst irrt also, wenn er sagt, daß dieses Werk zuerst in Venedig in 8. unter folgenden Titel herauskommen wäre:

Stanze di cultura sopra gli orti delle Donne, stampate nouovamente ed istoriate; denn dieses ist eine von den letzten Ausgaben, die zu Venedig ums Jahr 1550. herauskommen. Es fehlen in derselben viele

viele in der Neapolitanischen Ausgabe vorkommende Strophen, und man hat viele Verse geändert, welche zu frei sind. Man hat noch viele andre Ausgaben davon.

Im Jahr 1540. kamen zu Venedig achtzig eben so unzüchtige Strophen zum Vorschein, unter dem Titel:

Stanze in lode della menta, stampate nuovamente con diligenza ed historiate. per Curtio Navo e Fratelli. 1540. 8. Da die Schreibart mit der im Weinleser einerlei ist, so glaubt man das Product sei auch vom Tansillo, welches aber noch nicht erwiesen ist. Dieser Zoten in seinen jugendlichen Schriften ungeachtet, war er in seinem Leben keusch und gesittet. Die Reue, welche er darüber empfand, daß er so unzüchtige Gedichte gemacht hatte, war Ursache, daß er sein Gedicht von den Thränen des heiligen Petrus unternahm. Er fieng es vor dem Jahr 1538. an, arbeitete 24 Jahre an demselben, und endigte es wahrscheinlich nicht eher als am Ende seines Lebens; weil er die 15 Gesänge, woraus es besteht, nicht Zeit hatte, durchzusehn. Es kam auch wirklich lange nach seinem Tode vollständig heraus.

Als auf Befehl der Inquisition zu Rom 1559. verordnet wurde, daß alle im Index, der in diesem Jahr das erstemal zu Rom gedruckt wurde, angezeigten Bücher sollten verbothen seyn; so that dieses dem Tansillo sehr weh, weil darinn alle seine Gedichte

ohne Ausnahme verbothen worden, (Aloysii Tansilli carmina; und deshalb setzte er seine berühmte Canzone an den Pabst Paul IV. auf, welche sich also anfängt:

Eletto in Ciel, possente e summo Padre,

worinn er ihn bat, nicht alle seine Schriften zu verbiethen. Dieses hatte die Folge, daß in den folgenden Ausgaben des Index, die Gedichte des Tansillo gar nicht vorkamen, auch seines Weinlesers nicht gedacht wird. Er soll 1584. gestorben seyn [x]).

Nicolo Franco.

Ein warnendes Beispiel eines Satirenschreibers, der ein unglückliches Ende genommen. Franco war zu Benevent im Neapolitanischen gebohren. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. Er hatte einen lebhaften und scharfsinnigen Geist, der von Jugend auf zur Satire geneigt war; übrigens verstand er die lateinische und griechische Sprache und in der Italienischen schrieb er vortreflich; dabei hatte er eine große Kenntniß in den schönen Wissenschaften. Kein Mensch weder hohen noch niedrigen Standes konnte seinen Spöttereien entwischen, und diese unglückliche Neigung vermehrte sich mit seinem Alter. Zu Venedig gerieth er mit dem berüchtigten Pietro Aretino in Bekanntschaft, der ihn gewissermaßen in Sold nahm, seine

x) Nicerons Nachrichten Band XIV. S. 350. ff. Baillet Jugemens Tom. IV. p. 117. Freytag Analecta litterar. p. 934.

seine schwarze Wäsche zu waschen; denn dieser war mit den griechischen und römischen Alterthümern, auch den schönen Wissenschaften wenig bekannt; da einige von ihm sagen, daß er in seiner Jugend das Handwerk eines Buchbinders getrieben haben soll [o]). Als ihm aber Aretino die Bezahlung entweder verweigerte oder verzögerte, wurde Franco so erbittert, daß er 218 Sonnette gegen ihn schrieb, die voll Gift und Galle waren. Es ist wirklich eine sonderbare Erscheinung, so viel Sonnette gegen einen einzigen Menschen. Diese machten in Italien großes Aufsehn, und jedermann freute sich daß diese Geißel der Fürsten einen Zuchtmeister fand, der ihn nicht mit Ruthen hieb, sondern mit Scorpionen zerfleischte. Diese Sammlung satirischer Sonnette kam unter folgenden Titel heraus:

Delle Rime di Messer Nicolo Franco contra Pietro Aretino, e de la Priapea del medesimo. Terza edizione; coll' agiunta di molti Sonetti nuovi, oltra la vera et vltima correttione, ch' a tutta l'opera ha data l'auctore ist esso, per non haverne più cura, come colui, ch' à gia rivolti tutti li studi ad imprese di lui più degne. Con gratia et privilegio Pasquillico. 1548. 8. pp. 225.

Die Sonnette gegen den Aretino sind in 5 Abtheilungen; wovon die erste 41, die zweite 39, die dritte

o) Menagiana Tom. IV. p. 245.

32. die vierte 46. und die fünfte 40. also zusammen 218. Sonnette enthalten; dazu kommen noch 42 priapeische, worinn er an groben Zoten keinen seiner Landsleute, die sich mit dergleichen beschäftigt haben, etwas nachgiebt. Wie selten dieses Buch sei, ersieht man daraus, daß Jo. Ben. Scheibe, der des Franco Leben beschrieben, Sincerus[p]), und Aug. Bayer[q]), zweifelten, ob es jemals gedruckt worden; ja die Italiener selbst als Lorenzo Craßo, Girolamo Ghilini und Nicolo Toppi auch Crescembini entscheiden nichts, und Toscanus, Ammirato und Nicodemo reden nur dunkel davon. In diesen Sonnetten wurden alle verborgnen Schandthaten des Aretino aufgedeckt, und er der ganzen Welt zum Gelächter dargestellt. Kurz darauf gieng Franco von Venedig nach Rom, wo jedermann sich um seine Gunst beeiferte, um nicht von ihm verspottet zu werden. Es schien auch als wenn er seine Zunge und Feder einschränken wollte. Allein in seinem hohen Alter fieng er an, einen Commentar über die Priapeia zu schreiben. Als dieses der Pabst Paulus IV. erfuhr, befahl er ihm damit inne zu halten, oder die Schrift ins Feuer zu werfen. Darüber gerieth er in solche Wuth, daß er diesen Pabst nach seinem bald erfolgten Tode in seinen Satiren auf das greulichste lästerte; und da ihn der Cardinal

p) Scheibe in den freimüthigen Gedanken. Th. I. S. 182. Sinceri Nachrichten von raren Büchern. Th. I. S. 189.

q) Bayeri Memor. libror. rar. p. 265.

viel Morphen beschützte, so übersah Pius IV. diese Frevelthat. Sein Nachfolger aber Pius V. der den Aonius Palearius und andre Gelehrte wegen der Ketzerei verbrennen ließ, und sehr hitzig war, vergalt es ihm doppelt. Er schrieb mit eigner Hand an einen Abtritt im lateranischen Palast folgende Verse:

Papa Pius quintus ventres miseratus onustos,
Hocce Cacatorium nobile fecit opus r).

Als man dem Pabst ein Pasquill von Nicolo Franco brachte, ließ er ihm den Proceß machen, und im Jahr 1570. auf dem Platz des Pasquino, in der Nacht bei Fackeln, auf einem schwarz eingekleideten Trauergerüste im Monath Februar an den Galgen henken. Auf diesem Gerüste bekannte er zwar, daß er sich durch seine Schriften versündigt, aber daß er durchaus nicht den Galgen verdient hätte; daher rufte er noch zuletzt aus: questo è pur troppo! das ist, bei Gott, zuviel! Ammirato sagt: es hätte jedermann Abscheu und Mitleiden bei dem Tode dieses Greises bezeigt, da er um eines kahlen Pasquilles hätte henken müßen, in einer Stadt, wo tausend größere Laster unbestraft blieben s). Der berühmte Bibliothekar Magliabechi zu Florenz versicherte, daß er in seiner Jugend von einem vornehmen Manne, der die Hinrichtung des Franco mit angesehn,

r) De la Monnoye glaubt, es müße wegen der Quantität heißen: Cacatojum. Menagiana. IV. p. 462.

s) L'Ammirato ne' Ritratti à carte 249. e 250. Tom. II. degli Opuscoli.

gesehn, gehört habe, daß Franco das Pasquill nicht gemacht habe, weßwegen er gehenkt worden, sondern daß es ihm von seinen Feinden untergeschoben worden [r]). Wie ungeschliffen übrigens die Satiren des Franco gewesen, kann man schon daraus schließen, daß er in seinen Rime hier und da die Väter des tridentinischen Concilii Asini und bestiame nennt, und sich erfrecht den damals lebenden Regenten in Europa ein Schreiben mit den Worten: An die infamen Fürsten dieses infamen Jahrhunderts gleichsam zu dediciren. Ferner gehört folgendes Buch unter die satirischen Schriften des Franco:

Dialogi piacevoli di M. Nicolo Franco. In Vinegia. Giolito de Ferrari. 1542. 8. und unter folgenden Titel:

Dialoghi piacevolissimi di Nicolo Franco. Venet. 1590. 8.

Man hat davon auch folgende sehr seltne französische Uebersetzung:

Dix plaisans Dialogues du Sr. Nicolo Franco, contenans le debat de Sannio et des Dieux; la Harangue d'un Pedant en Enfer; les Alchimies et Chimeres pour acquerir renom; l'Examen d'aucunes ames par Charon; l'Oeconomie d'un Serviteur, qui reprend son maitre et enseigne la maniere de faire argent; le recit d'aucunes reque-

r) Schreibens freimüthige Nachrichten. Th. I. S. 195.

questes envoyées au ciel; la condemnation des ames des Poetes en Enfer; la Fontaine caballine, enseignant toutes sciences; le Debat du philosophe et du Poete, le Poete qui se prefere au Prince. Lyon. 1579. 12. In diesen Gesprächen spottet er über die Untrüglichkeit des Pabstes, über den Dienst der Mutter Gottes und der Heiligen, und über die Wunder, und schildert die Laster der Clerisei auf das häßlichste ab.

Ercole Bentivogli.

Ein Sohn Hannibals des zweiten Herrn von Bologna, wo er auch 1505. gebohren war; er gieng aber mit seinem Vater bald nach Mailand, und von da nach Ferrara, daher er auch manchmal Ferrarese heißt. Er starb zu Venedig 1572. Seinen Dichterruhm hat er vorzüglich seinen vortreflichen Lustspielen zu danken, doch werden auch seine Satiren geschäzt, ob sie gleich denen des Ariosto nicht beikamen. Sie stehn in der Sammlung des Sansovino. Seine italienischen Gedichte sind 1719. zu Paris zusammengedruckt worden.

Gabriello Simeoni.

Ein Geschichtschreiber und nicht unbeträchtlicher Dichter aus Florenz. Er war einige Zeit in Diensten des Herzogs Cosmo von Savoyen, wurde aus seinem Vaterlande vertrieben, gieng nach Frankreich, hielt sich meist zu Lyon auf; that mit dem Herzog von Guise wieder eine

Reise nach Italien, wohnte einige Zeit dem Concilio zu Trident bei; und gieng endlich wieder in Dienste des Herzogs Emanuel von Savoyen. Er starb 1572. Außer vielen andern Gedichten schrieb er auch die Verwandlungen des Ovids in Italienischen Epigrammen. Seine Satiren kamen unter folgenden Titel heraus:

Le Satire alla Berniesca di Messer Gabriele Symeoni; con una Elegia sopra la morte del Re Francesco I. ed altre Rime à diverse persone. In Turino. Martino Cravotto. 1549. 4. sehr selten.

Antonio Francesco Doni.

Wenn je ein sonderbarer Schriftsteller war, so war es Doni. Der Beinahme Bizarro, den er in der Akademie der Peregrini angenommen, drückt seinen Charakter vollkommen aus; denn er war ein Mann, der sich sowohl in seinen Gedichten als in seinen prosaischen Schriften ganz seltsame Wege wählte. Seine Erfindungen und Concetti waren närrische und schnurrige Einfälle, wodurch er die Neugier und den Beifall seiner Leser, die damals in dergleichen Dinge verliebt waren, zu erwerben hofte. Unter der Menge von burlesken Wendungen findet man nichts destoweniger herrliche Spuren seines guten Kopfs und der tiefen Einsicht in die Wissenschaften, die mit der reitzendsten Schreibart verbunden und allenthalben mit satirischen Einfällen durchwebt sind. Doni war aus Florenz gebürtig und anfänglich ein Servit, wurde aber um 1539. ein Weltpriester.

1548. ließ er sich zu Venedig nieder, wo er 1574 starb. Von seinen Werken können folgende hieher gerechnet werden.

I Mondi del Antonio Francesco Doni, cioè: Celesti, Terrestri et Infernali. In Vineg. Marcolini. 1552 und 1553. 4. II. Tom. Eine schöne Ausgabe mit Holzschnitten; aber da sie nicht vollständig ist, so muß man folgende damit verbinden.

I Mondi del Doni; cioè il Mondo piccolo, grande, misto, risibile, imaginario; Inferno degli Scolari, de' mal maritati, delle Puttane, Ruffiani, Soldati, e Capitani poltroni, Poeti; compositori ignoranti. In Venet. Giolito de Ferrati. 1562. 8.

Man hat auch eine französische Uebersetzung davon von Gabriel Chapuys Lyon. 1580. 8. welche mit der Welt der Hörnerträger vermehrt ist; die auch besonders unter folgender Aufschrift herausgekommen ist:

Le Monde des Cornus, ou est amplement traité de l'origine des Cornes, traduit de l'Italien d'Antoine François Doni. Lyon. 1580. 8.

La Zucca del Doni, divisa in V. Libri di gran valore, sotto tittolo di poca consideratione. In Vineg. Marcolini. 1551. 8. 1552. 1565. 1670.

Das erste Buch insbesondre ist betitelt: la Zucca del Doni, und ist eingetheilt in Cicalamenti, Baie und

Chiachiere. Das andre: Foglie della Zucca, und hat drei Theile, nämlich Dicerie, Favole und Sogni. Das dritte: Fiori della Zucca, und ist eingetheilt in Grilli, passerotti und Farfalloni. Das vierte: Frutti ist eingetheilt in Frutti acerbi, maturi und marci oder fracidi.

Diese Bücher sind ein Mischmasch von allerhand Sachen, Sentenzen, Sprüchwörtern, Bon mots, Historien, Fabeln, moralischen Abschilderungen, Schwänken, Allegorien und Satiren, welche seltsam unter einander gemischt sind. Er giebt selbst vom ersten Buche folgenden Abriß: Tavola, overo Registro delle Chiachiere, Frappe, Chimere, Gofferie, Argutie, Filastroccole, Castelli in Aria, Saviezze, Aggiramenti et Lambicamenti di cervello; Fanfalucole, Sentenze, Bugie, Girelle, Ghiribizzi, Pappolate, Capricci, Frascherie, Anfaramenti, Viluppi, Grilli, Novelle, Cicalerie, Parabole, Baie, Proverbi, Tresche, Motti, Humori et altre Girandole et storie della presente Leggenda per non dir Libro, poche dette à tempo et assai fuor di proposito *).

Eben dieser Doni schrieb noch ein sonderbares Werk unter dem Titel:

Libraria prima und seconda.

Die zweite Libraria ist eigentlich kein Bibliographisches Werk, sondern eine Sammlung von Titeln von

*) Marchand Diction. Doni. Rem. B.

von allegorischen, satirischen, chimerischen und blos erdachten Büchern. So schreibt er z. E. dem Masuccio auf eine ironische Weise folgendes Buch zu:

Masuccio Salernitano Commento sopra la prima Giornata del Boccaccio. fol. 32.

Es scheint, daß er blos die Schriftsteller tadeln will, die ihm nicht gefielen; so schreibt er dem Angelo Poliziano ein Buch zu betitelt: Ardor Platonico; dem Ambrosio Catarino della Dignità dello stato episcopale; dem Lodovico Dommichi, den er unter dem Anagramm Echinimedo Covidolo versteckt, Facezie et perdita del amico. Der erste Theil des Werks wurde gedruckt, Venedig 1548. 8. Der zweite Venedig 1551. 12. und 1555. 8. *). Man hat noch einen dritten Theil, der von den Akademien, den Zunahmen und Werken ihrer Mitglieder handelt; der mit den zwei ersten Theilen zu Venedig 1557. 12. und 1580. 12. eben daselbst herauskommen ist.

Ohngeachtet des Doni Schriften alle selten sind, so ist doch folgende noch seltner:

Il Terre moto del Doni, con la rovina d'un gran colosso bestiale (Pietro Aretino) Antichristo della nostra età. Opera scritta ad onor di Dio, e della S. Chiesa; per difesa non meno di Prelati, che de buoni christiani, divisa in sette Libri. 1556. 4. ohne Druckort. Sonst hatte Doni

*) Marchand. Dict. Masuccio. Rem. B.

Doni in der Zucca versprochen das Leben des Pietro Aretino drucken zu laßen; ich weiß nicht ob es in diesem Terre moto steht; denn besonders findet man es nicht in den Verzeichnißen seiner Schriften beim Ghilini, der sie auch nicht alle hat.

Matthias Francowitz sonst Flacius Illyricus genannt.

Dieser war einer von den gelehrtesten Theologen der Evangelischen Kirche im XVI. Jahrhunderte; er wurde zu Albona in Istrien im Jahr 1520. gebohren. Er wollte anfänglich ein Mönch werden, weil er keine Mittel hatte auf eine Universität zu leben; aber ein Provincial der Franciscaner Baldus Lupinus sein Anverwandter, der kurz darauf wegen Verdacht der Ketzerei ins Gefängniß geworfen wurde, worinn er zwanzig Jahr alles menschliche Elend ausstand und endlich im Meer ersäuft wurde, rieth ihm nach Deutschland zu gehn. Er begab sich also 1539. nach Basel und von da nach Wittenberg, wo er unter Luthern und Melanchthon studierte und 1544. Professor der hebräischen Sprache wurde. Weil er sich dem Interim widersetzte, so gieng er nach Magdeburg, wo er mehr Freiheit hatte dagegen zu schreiben, weil es in der Reichsacht war. Darauf wurde er Professor der Theologie in Jena, aber nach fünf Jahren abgesetzt, weil ihm Victorinus Strigelius zuwieder war.

End-

Endlich starb er zu Frankfurt am Mayn 1575. Er hätte es wegen seiner großen Talente weit bringen können, wenn ihn nicht die Zanksucht und der Hang zum satirisiren gehindert hätte. Sehr unrecht war es, daß er den gefährlichen Satz behauptete, es müßten die Fürsten durch die Furcht der Empörungen in Ehrfurcht gehalten werden y). Er hat theils Satiren gegen die Römische Kirche gesammelt, theils selbst verfertigt. Zu den ersten gehört

Catalogus Testium veritatis, qui ante nostram aetatem Pontificibus Romanis eorumque erroribus reclamarunt, et pugnantibus sententiis scripserunt. Authore Matth. Flacio Illyrico: Accurata vero recensione nunc exhibente notisque nonnullis et Auctario Testimoniorum, qua editorum, qua ineditorum, eoque seorsim edito, illustrante Ioh. Cunrado Dietherico, Profess. Giess. Frcf. 1672. 4. Tomi II. Die erste Ausgabe kam zu Basel 1556. 4. heraus. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Conr. Lauterbach 1573. Vor Sim. Goularts Ausgabe, welche Lugd. 1597. 4. und vermehrter Genev. 1608. fol. herauskommen, muß man sich hüten, weil er nach seinem Belieben hinzusetzte und wegnahm, was er wollte, als wäre es seine eigne Arbeit. Als Flacius aus dem Catalogo des Trithemius sah, daß in den Klo-

y) Metu seditionum terrendos esse principes. Melanch. Epist. CVII. p. 134. Bayle Diction. Illyricus.

Klosterbibliotheken noch viele Schriftsteller aus den finstern Zeiten vorhanden wären, welche von den Mißbräuchen der Clerisei geschrieben und die reine Lehre erkannt hätten, so war er begierig diese Schriftsteller ans Licht zu ziehn, die man entweder mit Fleiß verborgen hielt, oder nicht kannte. Daher reiste er im Mönchshabit ganz Steiermark, Oesterreich und die angränzenden Länder durch und besuchte die Klosterbibliotheken. Man beschuldigt ihn auch, daß er ihm anständige Handschriften in seinen weiten Ermeln entführt, auch Blätter ausgeschnitten hätte, oder kleine seltene Tractätchen, daher das Sprüchwort entstanden: Cultellus Flacianus. Und so ist dieser Catalogus entstanden, welchen hernach Joh. Wolff seinen Lectionibus memorabilibus fast gänzlich eingeschaltet hat.

Ferner gehören unter die Sammlungen von Satiren, welche Flacius herausgegeben, eine Menge alter Gedichte, welche im vorigen Bande im zweiten Abschnitt des ersten Hauptstücks von der Satire angezeigt worden. Ich will hier blos von dem Inhalt des Buchs betitelt: Varia doctorum piorumque virorum de corrupto Ecclesiae statu Poemata, ante nostram aetatem conscripta etwas anführen. Unter andern kommen darin vor

Einige Gedichte des Walther Mapes.

Plan-

Planctus Bernhardi Westerrodis. Eine Satire auf die Geistlichen, welche Bernegger de idolo Lauretano wieder drucken laßen.

Ex epigrammatibus Ludovici Bigi Pictorii. Basil. 1518.

Poenitentiarius Lupi, vulpis et asini, completus anno 1340.

Bernardus Cluniac, (sonst Morlacensis oder Morlanensis) de contemptu mundi.

Laelii Capilupi Cento Virgilianus, de vita monachorum. u. s. f.

Es sind überhaupt in dieser Sammlung 53 Stücke enthalten; aber es kommen noch mehr heraus, wenn man alle einzle Stücke, die zusammen gehören, zählen wollte. Joh. Wolff hat auch viele davon in seine Lectiones memorabiles aufgenommen. Götze urtheilt billig, wenn er sagt, wir wollen es dem Flacius gern verzeihen, daß er Handschriften gestohlen und ausgeschnitten hat, weil er uns dadurch viele alte Schriften erhalten hat, welche sonst wären verlohren gegangen *).

Von den satirischen Schriften, welche Flacius selbst verfertigt hat, will ich nur folgende bemerken:

Mat-

*) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. Band III. S. 556.

Matthiae Flacii Illyrici de sectis, dissensionibus, contradictionibus et confusionibus doctrinae et religionis Pontificiorum, Liber. Basil. 1565. 4.

Ejusdem notae quaedam clarissimae et verae de falsa Religion. quibus etiam rudiores statuere queunt, papistarum esse falsam Religionem. Magdeburg. 1549. 8.

Antilogia Papae: hoc est, de corrupto Ecclesiae statu et totius Cleri Papistici perversitate, edita cum Praefatione Wolfgangi Wuissemburgii. Basil. Oporinus. 1555. 8. SS. 788. Dieses Werk hat auch Thomas Brown in dem Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum wieder abdrucken lassen.

Amica, humilis et devota Adominitio M. F. Illyr. ad gentem sanctam, regaleque Antichristi sacerdotium de corrigendo sacro sancto Canone Missae Iesaiae. 28 Magdeb. Lotther. 1550. SS. 15. Flacius stellt sich in dieser Schrift, als meine er es sehr gut mit den Catholischen, in der That aber macht er alle ihre Anstalten und Ausflüchte ungemein lächerlich. Im Anfange führt er den Beweis, daß die römische Kirche ietzo einen verstümmelten Meßkanon habe. Den Beschluß macht diese Ermahnung: Videte igitur, quid agatis, vigilate et in hoc negotium serio incumbite. Credite enim mihi, calente nitenteque canone, calent culinae nitentque coquae vestrae; frigente vero squalenteque canone ac Missa, frigent culinae, squa-

squallentque, proh dolor, dilectissimae sorores vestrae a).

Antonio Francesco Grazzini mit den Zunahmen il Lasca.

Unter die allervorzüglichsten Berneschischen Schriftsteller gehört unstreitig Grazzini, der den Namen Lasca in der Akademie Degl' Umidi annahm, in welcher jedes Mitglied den Namen eines Fisches führt. Er war zu Florenz in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts gebohren, und einer der ersten Stifter der berühmten Akademie Della Crusca. In der scherzhaften Schreibart hat er sowohl in der Reinigkeit und Zierlichkeit der Sprache, als in Ansehung des Inhalts so wohl in Prosa als Versen wenige seines Gleichen. Selbst der strenge Bettinelli in seinen Briefen des Virgils setzt ihn unter diejenigen Berneschischen Dichter, deren Erhaltung er wünscht. Er ist der Erfinder einer neuen Art von scherzhaften Gedichten, die er Madrigalaße nennt, welche mit den Madrigalen die ungleiche Länge der Verse und die freie Vermischung der Reime gemein haben, sich aber dadurch von ihnen unterscheiden, daß sie ungleich länger, und scherzhaften oder satirischen Inhalts sind. Folgendes ist eine Probe davon:

Gli augurj, i portenti, e i segni strani,
Come gia fur le Saette, e' tremotti,

Or

a) Baumgartens hallische Bibliothek. Band II. S. [illegible]

Or ci son chiari, e noti.
Sapete voi perché, buone persone,
Arno con si possente, e larga vena
Andasse a precisione?
Cioé perche cagione
Venisse a mezzo Augosto si gran piena?
Volete saper voi perché si piena
Di calcinacci è or la via de' bardi?
Io vel dirò. Non già che tosto o tardi
O guerra o peste sia,
Ne manco carestia,
Ch' el Turco passi, o che sia finimondo;
Mà perché nel profondo
Se n'é andato del marcio bordello
Con suo danno, e rouvina
La misera accademia fiorentina,
Perche ella è stata maritata al Gello.
O Giove trafurello,
O Mercurio bastardo,
O Marte pappalardo,
O voi tutti altri Dei,
Anzi omicciatti debili, e plebei;
Poiche forza e possanza non avete
Contro a fortuna; e siete
Come pecore, e buoi da lei gui dati,
Andate tutti quanti à farvi frati.

Des Lasca scherzhafte Gedichte findet man in den Sammlungen Bernesischer Gedichte; in der vereni-

schen

schen und venezianischen aber sind sie sehr verstümmelt. Man hat aber auch seine Gedichte in einer eignen Sammlung, die 1741. zu Florenz herauskam, und welcher D. Anton Maria Biscioni ein weitläufiges und schönes Leben des Grazzini vorgesetzt. Lasca starb 1583. in Florenz im 80sten Jahre seines Alters, und ward in San Pier Maggiore bei den Gebeinen seiner Vorfahren begraben.

Francesco Sansovino.

Der Sohn eines berühmten Bildhauers und Baumeisters, gebohren zu Rom 1521. Er lebte zu Venedig, wo er seine Zeit mit Studieren und Bücherschreiben zubrachte, und starb 1586. Er war in allem mittelmäßig. Seine Sammlung von Satiren andrer, welche schon im ersten Bande vorkommen, ist schätzbarer und bekannter, als seine eignen Satiren, von denen doch einige nicht übel sind.

Tomaso Garzoni.

Ein Canonicus regularis Lateranensis, gebohren zu Bagnacavallo in Romagna im Jahr 1549. Er verfertigte schon in seinem elften Jahre ein italienisches Gedichte, welches wohl aufgenommen wurde, ob es gleich weiter nichts enthielt als die Händel, so gemeiniglich unter Kindern vorzugehn pflegen. Im vierzehnten Jahre studierte er schon zu Ferrara die Rechtsgelehrsamkeit, die er aber wieder fahren ließ, und sich

in den geistlichen Stand begab. Er starb 1589 [b]. von ihm haben wir folgende satirische Schriften:

L'Hospidale de' Pazzi incurabili da Tomaso Garzoni. Ferrar. 1586. 4. Venet. 1601. 4.

Im ersten Theile handelt Garzoni in dreißig Abtheilungen von dreißig Arten besondrer Narren mit Anwendung vieler antiquarischer Gelehrsamkeit, als von wahnwitzigen Narren, traurigen, faulen, versofnen, vergeßlichen, runden, dicken und groben Narren u. s. f. wobei eine Menge Beispiele aus alten und neuen Zeiten eingeführt werden. Am Ende eines jeden Narrencapitels ist ein Burleskes Gebeth in Versen an eine Gottheit gerichtet, welche diese Art der Narrheit curiren soll, als an die Minerva für wahnwitzige Narren, an den Jupiter für traurige Narren, an den Apollo für träge Narren, an den Gott Fanello für die thörichten Narren, an den Gott Ridiculo für die lächerlichen Narren.

Der andre Theil welcher viel kürzer ist, enthält das Spital unheilsamer Närrinnen, wo jede in ihrer Zelle oder Clause beschrieben wird, als die traurige, faule, versofne, verbuhlte Närrin, u. s. f.

Man hat auch von diesem Buche eine deutsche Uebersetzung, welche folgenden Titel führt:

Spital unheylsamer Narren und Närrinnen Herrn Thomasi Garzoni, aus der italienischen

b) Jöchers Gelehrten Lexicon.

schen Sprach teutsch gemacht durch Georg. Fried. Meßerschmid, Argent. Straßburg bei Joh. Carole, 1618. 8. SS. 232.

Zur Probe dieser Uebersetzung mag folgendes dienen:

Gebett zu dem Egyptischen Ochsen für die groben, dicken, runden Narren.

Zu dir, o Ochs, so ansehnlich,
Zu treten, ich wags sicherlich;
Der Egyptier Serapis,
Wie auch dazu genennt Apis;
Zuflucht, Schutz, Hülf, such ich bei dir,
Für diese groben Ochsen hier.
Von dir zurlangen diese Gunst,
Erhör mich, sunst bitt ich umsunst.
Denn weil sie auch, merk, Ochsen seyn,
Wie Du, so bitt die Gnade dein,
Daß du ihn wollst genädig seyn;
In diesem, damit sie, horch fein,
Eins tages nicht werden so groß,
Wie die Camel, nach selber Maaß,
An Größe übertreffen thun,
Dich hochfleißig bitt ich drumb nun.
Durch jene Ehr, welch dir erzeigt,
Die Egyptier vor der Zeit:
So trapaßirt der Testudinum,
Wie auch der giftigen Aspidum,
Von Troglodyten hochgeehrt,
Und den Phöniciern, wie ich ghört.

 Durch

Durch jener der Columbarum;
Jener der Ciconiarum;
Welch angebett die Thessali,
Geehret die Assyrii, u. s. f.

Aus dem Spital der Närrinnen. S. 223.
Schimpf Närrin.

Ein überaus lieblicher, holdseliger, fröhlicher, Jovialischer und lustiger Humor, ist der, den jene dort weiter hinabwärts,

Quinta Aemilia

genannt, bei sich hat, die ist allen Leuten zu einem Lust, Freud und sonderbarer Ergötzlichkeit gebohren, und auf die Welt kommen: neben ihr sitzen iezo drei wackre Junkern, die halt sie mit ihren Sprachen auf, und giebt ihnen hiedurch nit geringe Ergötzlichkeit und Wollust. Ohne langsten da fragte sie derer einer, wann, oder zu welcher Zeit doch die Weiber am thörichsten und närrischesten seyen? dem hat sie kluglichen geantwortet, der Zeit, sprechende: wann ihr Männer denselben Mann überlasset, daß sie solches thun können. Einen andern, der sie fraget, aus was Ursachen doch die Natur, mit so geringen Witz und wenigen Verstand die Weiber begabt und erschaffen habe? den hat sie schimpflichen also fortgewiesen und abgefertigt: wann man die Wahrheit, sagte sie, auf fürgelegte Frag sagen und geben will, so ist es bald und leicht zu thun; dann die Natur hat damals eben als wie ein Weib gewürkt.

Man-

Man hat auch eine französische Uebersetzung davon vom François de Clarier, Sieur de Longval. Paris 1620. 8.

Die zweite satirische Schrift des Garzoni ist folgende:

Il Teatro de' varj e diversi Cervelli mondani di Tomaso Garzoni da Bagnacavallo in Serra Valle di Venezia. 1605. 4.

Der Verfasser versteht unter Cervello eine gewiße Gesinnungsart oder Eigenschaft des Gehirns. Er macht darauf verschiedne Eintheilungen desselben in Cervelli, Cervellini, Cerveluzzi, Cervelleti, Cervelloni oder die Genies, und Cervellazzi. Nach dieser Eintheilung geht er die verschiednen Arten durch und beschreibt sie; z. E. unter den Genies die praktischen, standhaften, freien, kühnen, allgemeinen, weisen, cabalistischen u. s. f. Unter den Cervellazzi die groben und unhöflichen, unwißenden, boshaften, närrischen, fantastischen, melancholischen, alchymistischen, Astrologischen, die mit denen sich der Teufel selbst nicht einlaßen mag u. s. f.

Die dritte Schrift des Garzoni, welche hieher gehört, ist

La Sinagoga degl' Ignoranti, nuovamente formata, e posta in luce da Tomaso Garzoni. Venet. 1594. 4.

Im XV. Abschnitten zeigt Garzoni z. B. was die Unwissenheit sei, und welches ihre Arten sind, woher sie entstehe, woran man sie erkenne, wodurch sie unterhalten wird; welches die Beschäftigungen des Unwißenden sind; von den Gedanken, Einbildungen und Neigungen der Unwißenden, was die Unwißenheit vor Folgen habe, von den Worten und närrischen Ausdrücken derselben u. s. f.

Giovanni Francesco Apostoli.

Aus Montemagno in Montferrat, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, war Professor der schönen Wissenschaften zu Casale, und machte sich durch lateinische Dichtkunst berühmt, erregte sich aber durch seine Satiren viel Verdruß, und fiel auch der Inquisition in die Hände. Er schrieb

Horae succisivae. Mailand. 1580. 8.

die aus lauter Gedichten bestehn. Weil aber viele Klagen über Verunglimpfungen einliefen, so wurde das Buch confiscirt. Eine veränderte und vermehrte Ausgabe erschien zu Pavia. I. Theil. 1588. Th. II. 1589. 8. Asti 1597. 8. a)

Ottonello Belli.

Von Capo d'Istria, lebte gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts, und schrieb:

a) Adelungs Gelehrten Lexicon.

Li Scolari, Satira. Padua. 1588. 8. Venedig 1598. 8. d).

Vinciolo Vincioli.

Er blühte um das Jahr 1595. war aus Perugia, und beim Pabst Clemens VIII. sehr beliebt; der ihn auch zum Cardinal gemacht, wenn es nicht der Cardinal Aldobrandini gehindert hätte. Er war Referendario d'ambo le Signature und Protonotario Apostolico. Er hat sich durch seine Satire über den Hof grossen Ruhm erworben. Diese nebst einigen andern Gedichten von ihm, steht in der Raccolta de' poeti Perugini, die Giacinto Vincioli herausgegeben e).

Giordano Bruno.

So bekannt Bruno wegen seiner paradoxen Meinungen ist, so ist doch seine Lebensgeschichte noch nicht genugsam berichtigt, und noch mancherlei Zweifeln unterworfen. Er war aus Nola im Neapolitanischen gebürtig und legte sich besonders auf die alte Philosophie und Mathematik, sah auch gewisse Mißbräuche in seiner Kirche zeitig ein, ob er sich gleich dem Dominicanerorden gewidmet hatte, wovon aber die Geschichtschreiber dieses Ordens nichts wissen wollen. Weil er seine Meinungen nicht genug verbergen konnte, sahe er sich auf allen Seiten verfolgt, und entfloh 1582. nach

d) Mazzuchell. Scrittori. Adelung.

e) Erythraei Pinacoth. III. p. 263.

Genf, wo er aber nur zwei Jahre blieb, weil ihm nicht alle Lehrsätze des Calvini gefallen wollten. Von da gieng er nach Paris, aber auch da durfte er nicht rasten, weil er den Aristoteles zu heftig angriff, welches man damals vor Ketzerei hielt. Von da soll er nach England gegangen und das berüchtigte Buch Spaccio della Bestia trionfante herausgegeben haben, wogegen sich aber mancherlei Einwendungen machen lassen, wie Brucker gezeigt hat. 1586. war er in Wittenberg und bezeigte sich als einen eifrigen Anhänger Lutheri, erhielt auch die Freiheit privatim philosophische Collegia zu lesen. 1588. hielt er eine öffentliche Abschiedsrede zu Wittenberg, und setzte seinen Stab weiter fort. Daher ist es vor eine Fabel zu halten, wenn einige vorgeben, er habe zu Wittenberg dem Teufel eine Lobrede gehalten, welches ihm gewiß nicht würde erlaubt worden seyn, und wahrscheinlich von Feinden der Universität Wittenberg ist erdichtet worden. Auch läßt sich Heumanns Meinung hören, er könnte als ein Liebhaber der Lullischen Kunst, über die er auch wahrscheinlich in Wittenberg gelesen, sich gerühmt haben, man könne nach dieser Kunst auch Beweisgründe finden, den Teufel selbst zu loben. Von Wittenberg soll er nach Prag gegangen seyn; gewisser ist es, daß er sich 1589. zu Braunschweig und Helmstädt befunden, wo er von dem Herzog Julius viele Wohlthaten erhalten. Darauf begab er sich nach Frankfurt, wo er dem Buchdrucker Johann Wechsel verschiedne seiner Schriften zum Druck übergab, zu selbigen auch die Figuren

guren selbst schnitt, und sie corrigirte. Ein schneller und unvermutheter Zufall, der aber nicht bekannt ist, riß ihn 1591. von Frankfurt weg, und sein Unglück trieb ihn nach Italien. Da soll er nun zu Padua 1592. gelehrt haben, wo er glaubte sicher zu seyn. Allein seine paradoxen Lehrsätze, der verlaßne Dominicanerorden, der Ruf von seinen Schriften und harten Ausdrücken gegen den Pabst und die Clerisei mochten die Inquisition aufgebracht haben, die ihn 1598. zu Venedig festsetzen ließ, wo er zwei ganzer Jahre im Gefängniß bleiben muste, bis ihm der Proceß formirt wurde. Nachdem man nun aus seinen Schriften viele paradoxlautende Sätze gezogen, und sie vor atheistisch erklärt, auch ihm seinen Austritt aus dem Orden vorgeworfen, und ihm 80 Tage Bedenkzeit gegeben, ob er widerrufen wollte, und da er es nicht that, so wurde er 1600. den 9ten Februar vor das Gericht der Inquisition zu Rom geführt, sein Urtheil abgelesen, er in den Bann gethan, und der weltlichen Obrigkeit übergeben; worüber er sich gar nicht entsetzt, sondern freimüthig zu den Richtern, wie Scioppius, der zugegen war, aussagt, soll gesagt haben: Vielleicht kündigt ihr mir das Todesurtheil mit mehrer Zaghaftigkeit an, als ich es anhöre. Darauf führte man ihn in das Stadtgefängniß, und ließ ihm noch acht Tage Zeit zu wiederrufen; weil er sich aber nicht dazu verstehen wollte, so muste er zum Scheiterhaufen wandern, und wurde den 16. Februar auf dem Felde der Flora vor dem Schauplatz des Pompejus öffentlich verbrannt. Scioppius,

der

der bei seiner Verurtheilung und Verbrennung zugegen gewesen, hat diese letzten Umstände des Bruno in einem Briefe an seinen Lehrer Conrad Rittershusius nach Altorf geschrieben; doch ist es sonderbar, daß Haym in seiner Notizia de libri rari nella lingua Italiana S. 184. sagt, Bruno wäre nur im Bildniß verbrannt worden. Allein man hat nicht Ursache an Scioppii Zeugniß zu zweifeln; aber daran kann man zweifeln, ob er als ein Atheist verbrannt worden, wie er behauptet; in welcher Meinung ihm auch La Croze, Ursinus, Spizel, Buddeus, Reimann und der geheime Rath Jordan beigetreten, welches aber Heumann und Brucker mit weit stärkern Gründen geleugnet haben. Denn es sind ja in Italien offenbare Atheisten als Pomponatius, Porta, Cäsar Cremoninus, Andreas Cäsalpinus und andre, geduldet worden, wenn sie sich nur der Kirche unterworfen, und wider den Stuhl zu Rom nichts geschrieben hatten. Es war damals Mode, daß man Lutheraner wegen der evangelischen Lehre verbrannte, und vorgab, es geschähe wegen der Atheisterei. Welches man an dem Beispiele des Stephan Doler deutlich sieht, der blos deswegen verbrannt worden, weil man ihn wegen der evangelischen Lehre im Verdacht hatte, und man gab doch vor, es wäre wegen der Atheisterei geschehen. Scoippius gab sich freilich alle Mühe den Rittershusius zu überreden, daß Bruno nicht wegen der evangelischen Lehre, sondern wegen der Atheisterei ist verbrannt worden; allein ganz Italien war eines andern

dern überzeugt. Scioppius sagt, die Inquisition hätte ihm folgende Irthümer vorgeworfen: Es gäbe unzählig viele Welten, die Seele wandre aus einem Körper in den andern, die Magie wäre erlaubt, der heilige Geist wäre die Weltseele, Moses hätte seine Wunder durch die Magie verrichtet, die heilige Schrift wäre ein Traum, der Teufel würde selig, die Juden stammten allein von Adam und Eva ab, die übrigen Menschen wären Präadamiten, Christus wäre nicht Gott sondern ein berühmter Magus gewesen, die Propheten und Apostel wären Betrüger und Magi gewesen. Die schlimmsten von diesen Sätzen konnte er nicht behaupten, sonst hätte er gewiß nicht in Wittenberg lehren dürfen. Daher glaubt Heumann, er wäre als ein Märterer der evangelischen Religion gestorben. So viel ist richtig, daß er einen grossen Hang zur Schwärmerei hatte, und daß seine erhitzte Einbildungskraft sehr oft mit seinem Verstande davon lief. Doch hatte er auch lichte Zwischenräume und lehrte manches, welches man damals vor Ketzerei hielt, welches aber in der Folge von den grösten und aufgeklärtesten Weltweisen als reine Wahrheit ist erkannt worden; wie denn Cartesius und Leibniz vieles von ihm sollen geborgt haben. Den grösten Nachtheil hat ihm folgendes Buch zugezogen:

Spaccio della Bestia trionfante, proposto da Giove, effettuato dal Conseglio, revelato da Mercurio, recitato da Sophia, udito da Saulino, registrato

Bruno del Nolano. Diviso in tre Dialogi, sub divisi in tre parti. Consecrato al molto illustre et eccellente Cavalliero Sig. Philippo Sidneo. Stampato in Parigi 1584. in 8. mit. Der Titel und die Dedication an Philipp Sidney enthalten 16 Blätter. Die Abhandlung selbst hat 261 Seiten. Darauf folgen zwei Seiten Errata ohne Seitenzahl.

Dieses ist eines von den seltensten Büchern unter den gedrukten, und ist von Bunemann vor hundert Reichsthaler verkauft, von dem von Beßer um 300 holländische Gulden und von andern um 200 Reichsthaler gekauft worden: Tanti poenitere non emo! Es finden sich bei demselben noch allerhand Zweifel

1) In Ansehung des Druckorts und der Jahrzahl. Brucker hat bewiesen, daß Bruno 1584. nicht in Paris, sondern entweder in Italien oder zu Genf gewesen, und Bayle glaubt, es wäre zu London 1592. gedruckt worden.

2) Ob der Verfasser dieses Buchs auch wirklich Bruno sei. Der Verfasser der Reponse à la Dissertation de Mr. de la Monnoye sur le Traité de tribus Impostoribus bemerkt, daß man Ursache zu glauben habe, daß das Buch noch nicht lange gedruckt sei. Scioppius gedenkt zwar dieses Buches in seinem Briefe, und sagt, es wäre eine Satire wider den Pabst, den Bruno unter der triumphirenden Bestia

versehe; allein die es gelesen haben, finden dieses in dem Buche nicht. Daher meint Brucker, es könne wohl Bruno eine solche Satire geschrieben haben, die aber verlohren gegangen; und nach der Zeit habe ein Feind der Religion den Titel und des Bruno Namen gebraucht seine Meinungen auszubreiten, um desto besser verborgen zu bleiben, oder durch den Namen des Bruno die Menschen desto begieriger auf das Buch zu machen.

3) In Ansehung des Inhalts. Da das Buch so selten ist, daß es nur wenige Gelehrte gelesen, und vermuthlich so dunkel, wie alle seine übrigen Schriften, welches ein sichres Merkmal ist, daß ein Verfaßer in seiner Meinung nicht gewiß ist, und daß seine Begriffe nicht aufgeklärt genung sind, so darf man sich nicht wundern, daß selbst von denen, die es gelesen haben, so widersprechende Urtheile von demselben sind gefällt worden. Bayle, der das Buch besaß, sagt, es wäre eine Abhandlung einer seltsam verbauten Sittenlehre; denn es würde darinn die Natur der Laster und Tugenden unter dem Sinnbilde der himmlischen Constellationen erklärt, die aus dem Himmel verjagt worden, um neuen Sternbildern Platz zu machen, welche die Wahrheit, die Gütigkeit u. s. f. vorstellen. (Bayle Diction. Brunus. Rem. D.) Beyer sagt, er hätte das Buch durchgegangen, und wäre erschrocken, wie er darinn auf die Worte gekommen, wodurch die christliche Lehre verspottet würde, es nenne der Verfasser die

drei

drei Gesetzgeber als Betrüger, verlache alle Arten der Religionen; versetze die Tugenden in den Himmel unter die erdichteten Götter der Heiden, daß man das Bestreben der Menschen nach der Tugend ganz unnütz nennen könne. (Beyeri Memoriae librorum rariorum p. 220.) Beyers Urtheilen aber darf man nicht so zuverläßig trauen; denn er hat mehrere grobe literarische Fehler in seinem Buche begangen. Der ungenannte Verfaßer eines englischen Buches: Discourses concerning the everblessed Trinity Lond. 1720. 8. belehret uns, daß das Buch, worinn die Laster der Römischen Geistlichkeit auf das schärfste gezüchtigt würden, eigentlich eine schwärmerische Atheistische Satire sei, worinn aller Gottesdienst und alle Religionen verworfen würden. Denn es unterreden sich in demselben Jupiter, Momus und die Sternbilder, Jupiter beklage sich, daß aller Gottesdienst unter den Menschen aufgehört habe: Momus werfe die Schuld auf die Liebeshändel der Götter und ihre verkehrte Regierung, und endlich wurde von den Sternbildern beschloßen, es sollten alle Religionen abgeschaft, und an ihre Stelle die moralischen Tugenden gesetzt werden. (Vogt Catal. libror. rar. p. 148.) Wenn Bruno das Buch geschrieben hat, so ist es gewiß nicht atheistisch; denn kein Atheist ist er gewesen. Baumgarten hält ihn vor einen Deisten. (Geschichte der Religions Partheien, S. 67.) Es ist glaublich, daß es eine Satire gegen den Pabst und den Aberglauben sei, worunter er vielleicht die triumphirende Bestie versteht, weil er schon in jüngern Jah-

ren

ten von der römischen Geistlichkeit sehr verfolgt worden. Der Verfaßer entschuldigt selbst, daß er wider Gott nichts vorhabe. Ne creda, sagt er; che io, ò per se ò per accidente voglia in punto alchuno prender mira contra la verità et balestrar contra l'honesto, utile, naturale et per consequenza divino. Er giebt selbst vor, sein Buch solle zur Tugend führen, und von Lastern ableiten, worunter er die triumphirende Bestie verstünde: all' hora si dà Spaccia a la bestia trionfante; cioé a gli vitii, che predominano et sogliono conculcar la parte divina, si repurga l'animo da errori et viene a farsi ornato de virtudi. (Beyer l. c. p. 221.) Uebrigens bezeugen alle, die das Buch gelesen haben, daß es ein erbärmlicher Mischmasch ungereimter, zusammengestoppelter Gedanken sei, der das Gepräge paradoxer Schwärmerei offenbar an sich trage, und daher der geoffenbarten und natürlichen Wahrheit gar keinen Eintrag thue; welches man auch mit Grund von allen solchen Büchern behaupten kann, die nur eine Lockspeise verworner und verschraubter Queerköpfe sind, die sich niemals unterwunden haben zu denken. Der berüchtigte Johann Toland, der es für das Buch de tribus impostoribus hielt, hat es unter folgendem Titel englisch herausgegeben:

Spaccio della bestia trionfante, or the Expulsion of the thriumphant Beast; translated from the Italian of Iordano *Bruno*. London 1713. in 8.

maj. pp. 280. Er hat nur wenige Exemplare davon drucken lassen, um viel Geld damit zu verdienen f).

Cesare Caporali.

Dieser Italienische Dichter legte sich vornehmlich auf die burleske Dichtart, worinn er es so weit gebracht hat, daß ihn einige sogar dem Berni vorgezogen, als Vittorio Roßi, dem aber von andern mit Recht ist widersprochen worden. Er war aus Perugia im Toscanischen, wo er auch Canonicus wurde, und endlich Gouverneur zu Atri. Er starb 1601. im 71 Jahre auf dem Schloße Castiglione. Er war ein sehr lustiger und aufgeweckter Mann, und konnte die Reden und Handlungen andrer Menschen meisterlich nachahmen, und das lächerliche in denselben ausdrücken. Den grösten Ruhm hat er sich durch seine Satire auf das Hofleben erworben, wo er das glänzende Elend der Hofschranzen und vornehmer Tellerlecker auf das lebhafteste und lustigste geschildert hat. Diese Satire wurde in ganz Italien mit solchem Beifall aufgenommen, daß man sie in kurzer Zeit in allen Häusern in der Stadt und auf dem Lande fand, und da vorher die

Hof-

f) Niceron Memoires Tom. XVII. p. 201 — 220.
Brucker Histor. philos. T. IV. Part. 2. p. 12 — 62.
La Croze Entretiens sur divers Sujets. p. 326.
Iordani Disquisitio historico - literaria de Iordano Bruno Nolano.
Heumanni Acta philos. Tom. II. p. 404. sqq.
Bayle Diction. Iordanus Brunus.

Hofleute sehr kärglich von dem Haushofmeister unterhalten wurden, so wurden ihre Herrn dadurch bewogen, daß sie denselben einen monatlichen Gehalt gaben, welches den Klagen auf einmal ein Ende machte. Der Cardinal, zu deßen Hofstaat Caporali gehörte, und bei dem er sein klägliches Leben so lustig beschreibt, soll der Cardinal Carpi gewesen seyn; deßen Hauß und besonders das elende Loch in demselben, in dem Caporali neben dem heimlichem Gemache wohnte, zeigte man zu Roßi's Zeiten noch in Rom. Um den Hofleuten in Rom, welche am Ende von ihren Herrn aufgegeben in Lumpen einherziehn und in Strohhütten ersterben musten, aufzuhelfen, wurde unter dem Pabst Urban VIII. zu Rom ein Hospital vor sie errichtet, wo sie ihre alten Tage unter Dach und Fach zubringen konnten, welches aber aus Ermangelung der Kosten bald wieder eingieng. Unter die satirischen Schriften des Caporali gehört auch seine Reise auf den Parnaß, welche hernach Boccalini in seinen Ragguagli nachgeahmt hat, und sein Pädagoge oder Pedant. Seine Werke sind zusammen unter dem Titel herauskommen:

Rime piacevoli. Parma 1582. 12. Ferrar. 1590. 12. Venet. 1637. 12. g).

g) Erythraei Pinacoth. III. p. 274.

Siebzehntes Jahrhundert.

Trajano Boccalini.

Boccalini eines Baumeisters Sohn aus Rom, lebte gegen den Ausgang des sechzehnten und um den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, und war einer von den besten Satirikern, welche Italien hervorgebracht hat. Er war nach dem Ausspruche des Vittorio Roßi ein aufgeblasner Mann, welcher politische Regeln andern gut vorschreiben, aber selbst schlecht auszuüben wuste. Denn ob er gleich selbst ein obrigkeitliches Amt bekleidete, so handelte er doch seinen eignen Grundsätzen entgegen; es liefen zu Rom häufige Klagen über das andern von ihm angethane Unrecht ein, daß man das Sprüchwort auf ihn anwendete: es sind dreierlei Art Menschen, welche die Vorschriften, die sie andern geben, nicht befolgen, die Rechtsgelehrten, Aerzte und Theologen, denn Niemand weicht mehr vom Rechte ab als die Juristen; Niemand sorgt weniger vor seine Gesundheit als ein Arzt; und Niemand fühlet die Gewissensbisse weniger als ein Theologe. Ob er gleich selbst sehr wohl einsah, wie gefährlich es sei, gegen den Fürsten Satiren zu schreiben, und darüber dem Nicolo Franco, wie billig, einen scharfen Text las, so verfiel er doch selbst auf dieses mißliche Handwerk, welches ihm auch ein unglückliches Ende zuwege brachte. Er schrieb unter dem Namen des Apollo ein Warnungsschreiben an den Franco, worinn er unter andern sich

also

also ausdrückt: Weil uns hinterbracht worden, daß eure Arbeit darinn besteht, daß ihr groser Herren Handlungen aufs spitzfindigste zu tadeln und durchzuhecheln euch anmaßt; als finden wir vor nöthig, diese Ungebühr euch hierdurch zu verweisen, mit beigefügter ernstlichen Ermahnung, daß ihr in Zukunft ein andres und solches Handwerk ergreifet, welches an sich nützlicher, und übrigens nicht, wie jenes gefährlich ist. Zu allen Zeiten und an allen Orten ist das verwegne Urtheilen von hohen Häuptern schädlich; — — denn es pflegt gemeiniglich zu geschehn, daß diejenigen, welche lange Zungen haben, ihr Leben nicht hoch bringen [h]). Glücklich wäre Boccalini gewesen, wenn er diese Lehre zu seinem Nutzen angewendet hätte, die er einem andern gab. Denn da er sich unterfieng auf den König von Spanien zu satirisiren, so wurde er einst zu Venedig, da er glaubte am sichersten zu seyn, von vier oder sechs handfesten Soldaten überfallen, die ihn mit kleinen Säcken, die mit Sand gefüllt waren, so zerschlugen, daß er davon sterben muste [i]). Das Werk, welches ihm den Tod brachte, führte den Titel:

Pietra del Paragone politico. 1615. Par. 1626. 8.

Man hat eine französische Uebersetzung davon von Giri; eine lateinische von Ernst Johann Creutz unter dem Titel: Lapis lydius Politicus. Amstelod. 1642. 12. Er wollte darinn zeigen, daß des Königs

 von

h) Boccalini Secretaria di Apollo. p. 477.

i) Erythraei Pinacoth. III. p. 223.

von Spanien Macht und Reichthümer lange nicht so groß wären, als man insgemein glaubte; und wenn sonst ein König Lust hätte eins mit ihm zu wagen, würde es ihm leicht fallen, ihn zu überwältigen; zugleich zeigt er die Mittel an, wie dieses geschehen könnte. Es haben einige vorgegeben, Boccalini wäre nicht der Verfaßer des politischen Probiersteins; sondern er hätte nur seinen Namen den Cardinälen Borghese und Cajetani geliehen, die sich an den Spaniern rächen wollten, ohne ihrer Würde einen Nachtheil zuzuziehn; andre meinen, sie hätten ihm nur über diesen Gegenstand ihre Gedanken mitgetheilt; so wie ehemals Scipio und Lälius dem Terenz bei Verfertigung seiner Lustspiele sollen hülfreiche Hand geleistet haben. Sonst aber ist in dem Probierstein die nämliche Schreibart, als in den andern Schriften des Boccalini.

Sein satirischer Ruhm gründet sich eigentlich auf folgende Schrift:

Li Ragguagli di Parnasso. Venet. 1612. 1613. 1624. 4. Amsterd. 1669. 12. Man hat von beiden hier gemeldeten Schriften des Boccalini auch eine deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: Relationes aus dem Parnaßo, sammt dem politischen Probierstein. Frankf. 1655. 4. Er erdichtet in diesem Werke einen Staat auf dem Parnaß, der aus den berühmtesten Personen aller Zeiten besteht, und dessen Beherrscher Apollo ist, den er über litterarische so wohl als politische und moralische Sachen Urtheile fällen

und

und Aussprüche thun läßt, die er dann unter dem Namen Menandes mit einer ganz originellen Laune, und in der zierlichsten und reinsten italienischen Schreibart, nebst den übrigen Begebenheiten, die sich auf dem Parnaß zugetragen, kund machet k). Diese Schrift des Boccalini fand so viel Beifall, daß sie außer der erst erwähnten deutschen Uebersetzung auch ins lateinische, französische, spanische, englische und holländische übersetzt wurde. Vittorio Roßi versichert, daß Boccalini in derselben den Nicolo Franco und Caporali nachgeahmt l). Und an einem andern Orte sagt er, daß Giovanni Franceso Peranda, der bei dem Cardinal Cajetani Secretair gewesen, ihm in Ausarbeitung derselben wirklich geholfen hätte. Dieser Peranda hatte das Unglück blind zu werden, welches aber seinen scherzhaften Geist nicht unterdrückte. Daher schreibt Boccalini von ihm, es wäre jemand mit einer Augensalbe vom Apollo nach Rom geschickt worden, durch deren Gebrauch er sein Gesicht hätte wieder erlangen können. Peranda hätte sich anfänglich sehr darüber gefreut, aber doch vorher gefragt: ob es jetzo in der Welt beßer zugienge als vorher, da er noch nicht blind gewesen; und da man ihm antwortete: es stünde viel schlimmer, hätte er geantwortet, weg mit der Au-

 gen-

k) Herr Prof. Schmit hat im ersten Theil der Italienischen Anthologie einige Stücke aus den Ragguagli übersetzt. S. 45. ff.

l) Erythraei Pinacoth. I. p. 271.

Augensalbe, ich will meine Blindheit beibehalten; ja ich wollte mir lieber die Augen ausreissen lassen, wenn ich noch sehend wäre, um dieses Unheil nicht anzusehn [m]).

Giovanni Maria Bernaudo.

Aus einer adlichen Familie aus Cosenza, starb 1617. und schrieb:

La Zotica. Neap. 1607. 4. Eine Satire auf seine erste Frau, halb in Prosa und halb in Versen [n]).

Antonio Maria Spelta.

Spelta wurde zu Pavia im Jahr 1559. gebohren; er zeigte sich in der lateinischen und italienischen Dichtkunst, aber in der erstern fand er mehr Beifall. Er war Königlicher Geschichtschreiber, und starb 1632. Man hat von ihm ein satirisches Werk unter dem Titel:

La Saggia e Dilette del Pazzia.

Eine französische Uebersetzung davon ist zu Rouen 1635. herauskommen unter dem Titel:

La sage et la delectable Folie, traduit de l'Italien d'Ant. Mar. Spelte par L. Garon. P. I. II. 12.

Geor-

m) Erythraei Pinacoth. III. p. 131.

n) Mazzuch. Scrittor.

George Friedrich Messerschmidt, der des Garzoni Narrenspital ins deutsche übersetzt hat, hat auch des Spelta Buch unter folgender Aufschrift übersetzt:

Sapiens stultitia. die kluge Narrheit. Ein Brunn des Wollustes: Ein Mutter der Freuden: Ein Herrscherin aller guten Humoren. Von Antonio Maria Spelta, Poeta Regio, Historico et Oratore: hiebevor zum offtermaln, cum censura verbeßert aufgelegt. u. s. f. Ist anjetzo nun außer der italienischen Sprach, Lehrn, und Lustes wegen, bestes Vermögens, in die Teutsche versetzt durch Georg Friderich Meßerschmidt. Straßburg bey Joh. Carolo 1615. 8. von 133 Seiten, ohne 7 Blätter Inhalt und Vorrede die lustige Narrheit. Ein Aufenthalt der Stützköpfigen und Fantastisirenden: ein Trost der Hasir- und Schwermisirenden: ein Luder der Fantasten. Von Ant. Mar. Spelta hiebevorn in den Truck gegeben. Zu Nutz der Lappen, und zu Behülfe der Gecken. Mit angehängter Wüt- und Tollsinnigen Narrheit der larvirten Butzen: und Narrheit der Uneinsamen, und unfreundlichen Brüdern, aus dem italienischen teutsch gemacht, durch G. F. M. A. von 256. Seiten.

Spelta zeigt sich in seinen Abhandlungen von der Narrheit als einen Nachahmer von Sebastian

Brandt, Doni und Garzoni, wie er selbst gesteht. Er meint die Mühseligkeiten der Welt mit dem Heraklit zu beweinen, verstehe er nicht, sonder seine Sache wäre es mit dem Demokrit über die Narrheiten der Welt zu lachen; und er wolle zu seinem Vergnügen und zur Kurzweil der Leser zeigen, was man aus dergleichen Thorheiten vor Vergnügen schöpfen könne; wollten auch hirnlose Köpfe ihn deßwegen anbellen, so könne er sich nicht helfen; Spelta wäre ein solcher Fantast; die Narrheit in der Welt hätte das gröste Reich, sie mache vergnügt und begütert, und es könne sich kein Mensch rühmen, daß er von aller Narrheit gänzlich frei sei, wie vor ihm schon Ariosto gesagt hätte:

Mà, chi mai fu si saggio, mai si prudente,
Che d'esser senza macchia di pazzia,
O poca, ò molta, dar si possa il vanto?

Brandt und Doni hätten vor ihm bündigst erwiesen, daß die Welt ein grosses Narrenschiff und Käfig sei, wo Menschen von allerhand Ständen und Humoren Platz genug hätten; und damit Niemand daraus entfliehen könnte, so wäre es mit dem tiefen Meer umgeben, mit Winden umringt und vom Himmel bedeckt; da müßten sie so lange bleiben, bis sie durch den Tod herausgeführt würden.

Der erste Theil enthält 21 Hauptstücke; z. B. vom Ursprunge und Fortgange der Narrheit, von ihrem Nu-

ßen in der Jugend, in der Freundschaft, im Ehestande, im Kriege, im Staat, in Trübsalen u. s. f.

Der zweite Theil besteht aus 23 Capiteln; worinn z. B. gehandelt wird von der Narrheit der Poeten, der Pädagogen, der Scribenten, der Sterngucker, der Proceßirenden, der Ehrsüchtigen, der Buhler, der Klugen u. s. f. Ich will nach Meßerschmidts ziemlich seltnen Uebersetzung ein Paar Proben aus dem Spelta mittheilen. In dem 8ten Capitel des ersten Theils wird über den Vorzug der Narren vor den Weisen auf gut roußeauisch also philosophirt:

Die Narren, Dölpel, unverständige und grobe Köpfe, welche sich mit der Kunst und Weisheit nicht sehr beladen, Arbeiten und schwere Geschäfte averstiren, fliehen, scheuen und meiden; die leben glückselig, sind feist, stark und wohl bei Leibe; achten vieles Gepränges und Ceremonien nicht: eßen lieber gar mit dem Trißel aus der Schüßel. Sie haben auch viel ein bequemeres und erwünschters Leben, dann die subtilen und spitzfindigen. Dann die handeln oftermalen seltsam und wunderbarlich: spielen unter dem Hütlein, wie man zu sagen pflegt, und machen aus der Lügen und der Wahrheit einen welschen Salat und zerhacktes Gemüße. Es gedunkt mich, jene, die Narren wissen es recht zu spielen, und ihnen die Freude recht zu Nutz machen. Laßen eben recht fünf Wochen für einen Monath paßiren und gelten, und suchen das fünfte Rad, nach dem Sprüchwort, an den Wagen nicht.

nicht. Denn sie wollen mit Minerva nichts zu schaffen haben: welche, wie Lana schreibt, alberne und närrische Leute macht: richtet die Substanz durch das Accidenz zu Grunde. Hergegen so sind die Narren glückselige Leute, denen allein gegeben ist, dieser schönen lieblichen Welt sich vollkommlichen zu erfreuen und zu genießen.

Noch ein Gemählde der Sitten aus dem dritten Capitel der lustigen Narrheit, von Narrheit der Schulmeister und Provisoren, worinn die Gaukeleien und Possen der Schuljugend in Italien zu des Spelta Zeiten beschrieben werden, und woraus mancher Pädagoge die theure und so sehr verkannte Wahrheit, die er nicht versteht, oder nicht verstehen mag, lernen kann, daß wie unter der Sonnen also auch in den Schulen nichts Neues geschieht. „Die Schüler scheuen sich nicht ein bißlin, (nicht im geringsten) mit den Füßen überlaut zu rauschen, zu tösen und zu schwätzen; ja wann schon Meister Schulschaaf auf den Stuhl sitzt und ablieset, schauen sich nicht, dem Coricano eins an ein Ohr zu geben; naschen, fressen, stoßen Küchlin in die Bücher, den Kopf unter den Tisch; achtens nicht mit dem Virgilio und Cicerone das eins und zwei zu spielen, mit Nüssen zu gockeln, Schifflein und Vögelein aus dem Papier zu machen, Fliegen zu haschen, dieselben in die Schermtzel zu schließen, zu brummeln, Grillen zu fangen und dieselben in der Schul singen zu machen; Pfeifholder und Schröter mit sich in die Schul zu bringen, den Mücken die Flüttichen abzureißen, und

dann

dann hernach auf wächsin Papierlin zu kleben; Scheuen sich nicht mit Karten und Schwanken umzugehn, mit schnüren, allwegen was mit sich in dem Carnier in die Schul zu tragen, damit man Zeit vertreibe; ist ihr Gebrauch mit den Lippen auf dem Blättlin zu pfeiffen; Holder- und Schleebüchsen mit zu tragen, dadurch mit Rübenschnitzlin zu schießen, Küchern durch die Federrohr und Federstengel zu blasen, Eichhörnlin mit sich zu ketschen, Rauchtäfelin, Kertzlin und Raketlin brennend zu machen und abzulaßen; mit dem Virgilio Quadripartitam Ptolomaei zu spielen, auf daß man nicht lernen dörfe, das Meister Hemmerlin zu agiren; den Neuntenstein zu ziehn, unter dem Hütlin das Köchens zu machen; Biernhäfen auch Aepfelhäfen zu machen, einander die Bücher zu verstoßen, Creutz auf den Tisch oder die Bänk zu schnitzeln, Löcher durch die Tische zu bohren, den Commilitonen Kierschenstiele Butzen und Pflaumensteine entgegen zu werfen; oft hinaus ad locum zu heischen, ein wenig sich erlustirn, und wiederkehrend das Hemd herauszuhenken, und Socii garstigen Insiegel zu weisen; Feigenblätter anzuhenken, Kletten anzusetzen; Pech auf den Stuhl zu streichen, damit der Präceptor behenken bleibe, anstatt der Lectionen den Rollwagen, die Gartner Zunft, Schimpf und Ernst, und Schäfereien, die Gedichte von der Melusinen, Item von den alten Rittern und dergleichen Gaukelwerken zu lesen, einander Geschichte und Märlin zu erzälen: beruffen einander nach vollende-

landeter Schale auf die Spielplätze, und thun viel tausend andre Fantaseyen und Narreyen.

Nicolo Villani.

Aus Pistola im Toskanischen, ein vortreflicher lateinischer und italienischer Dichter, Mitglied der Akademie der Humoristen und Kämmerer des Bischofs zu Viterbo, starb um das Jahr 1632. Er legte sich besonders auf die Kritik, und vertheidigte den Marino gegen die Angriffe des Stigliani mit großer Heftigkeit; wobei er zugleich über den Dante, Petrarca, Ariosto und Tasso spottete. Unter seinen lateinischen Gedichten werden seine Hendekasyllaben wegen der reinen Schreibart am meisten geschätzt. Er schrieb zwei lateinische Satiren, ohne sich zu nennen, unter dem Titel:

Dii vestram fidem, und
Nos canimus surdis,

worinn er wie Lucilius die Laster seines Jahrhunderts, und besonders der Stadt Rom, wo er sich damals aufhielt, in der schönsten Schreibart auf das beißendste und lebhafteste durchzieht *). Dagegen schrieb Bartolomão Tortoletti aus Verona, ein Doctor der Theologie

Anti Satira Tiberina.

*) Erythraei Pinacoth. I. p. 188.

Loren=

Lorenzo Azzolini.

Sein Geburts- und Sterbejahr ist nicht bekannt; er war aus Fermo gebürtig, wurde 1630. Bischof zu Ripa Transona, und Secretarius S. Consultá, dann 1632. Bischoff zu Narni; würde auch Cardinal geworden seyn, wenn er nicht bald gestorben wäre. Seine italienischen Satiren, welche besonders gedruckt sind, sind sehr schön, und vieleicht die besten seines Jahrhunderts; nur die Sprache ist nicht ganz so rein und zierlich, wie sie die Delicateße der Italiener verlangt.

Domenico Buoninsegni.

Aus einer adlichen Familie in Siena, lebte in der ersten Häfte des 17ten Jahrhunderts, wurde zu Rom Doctor der Rechte, und hernach Secretair der Großherzoge Leopold und Matthias von Medici, und schrieb

Il Lusso Donnesco, Satira Menippea. Mailand 1637. 12. und mehrmals. Eine adliche Jungfrau Archangela Tarabotti gab dagegen zu Venedig eine Antisatyra heraus. Die darüber gewechselten Streitschriften erzählt Mazzuchelli. Auch deutsch unter den Titel:

Strafschrift weiblicher Pracht von Johann Daniel Major. Hamburg 1683. 12. Hierbei befindet sich der Italienische Text und Anmerkungen des Uebersetzers.

Euge-

Eugenio Raimondi.

Von den Lebensumständen dieses Raimondi ist mir nichts bekannt, als daß er aus Brescia gebürtig gewesen, und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts geblüht. Er hat geschrieben:

Della Sferza delle Science, e de' Scrittori. Discorsi Satirici di Eugenio Raimondi Bresciano. Fondati nella vanità delle cose appogiati alla frenetica et malinconica natura de' viventi, et alla giusta lode de' Immortali. Opera non men curiosa che vtile. In Venetia, presso Gervasio Annisi. 1640. 12. pagg. 281.

Der Verfasser hat in einigen Stellen den Ortensio Landi, welcher im vorigen Jahrhundert vorkommen ist, ausgeschrieben, ohne ihn zu nennen. Er ist auch nicht alle Gattungen der Wissenschaften und Gelehrten durchgegangen, wie Landi, sondern handelt nur von Theologen, Philosophen, Astrologen, Aerzten, Juristen und Geschichtschreibern, und giebt besonders von den letztern ein weitläufiges Verzeichniß, welches aber nicht viel zu bedeuten hat. Er hat auch Delle Caccie (Brescia 1621. 8.) geschrieben. r).

Ferrante Pallavicino.

Pallavicino wurde zu Piacenza aus einer berühmten Venezianischen Familie um das Jahr 1615. oder

r) Götzens Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. Band II. S. 144.

oder 1620. gebohren. Weil man schon in frühen Jahren große Fähigkeiten an ihm spürte, so wurde er zur Theologie bestimmt und nach Rom geschickt die Wissenschaften zu erlernen. Er wurde nicht aus Neigung, sondern auf Anrathen seiner Familie ein Canonicus Regularis S. Augustini von der Congregation von Lateran. Als er Erlaubniß erhalten nach Frankreich zu reisen, blieb er in Venedig, wo er einen seinem Stande unanständigen Liebeshandel unterhielt. Er hat sich auch einige Zeit in Deutschland aufgehalten. Sein fähiger und scharfsinniger Kopf entdeckte ihm bald die schwache und lächerliche Seite seiner Mitbrüder, und er glaubte berechtigt zu seyn, darüber zu spotten; da er aber nicht so klug war, blos bei der allgemeinen Satire zu bleiben, sondern in seinen persönlichen Satiren große Herren angriff, so muste er sein Leben frühzeitig auf eine unglückliche Weise verlieren. Es hatte nämlich Pallavicini gegen den damaligen Pabst Urban VIII. und seine Nepoten die Cardinäle Barbarini einen Haß gefaßt, vermuthlich weil sie ihn nicht nach seinem Verlangen beförderten; da er neben sich so viel Dummköpfe so plötzlich wie die Piltze in die Höh wachsen sah. Damals waren eben einige Streitigkeiten zwischen dem Herzog von Parma und dem Pabste ausgebrochen, woraus hernach auch ein Krieg entstanden ist. Pallavicino begab sich auf des Herzogs Seite, und schrieb unter dem Namen Ginifaccio Spironcini ein kleines Büchlein Il Corriere svaligiato, und noch eines unter dem Titel Baccinata, worinn die Barbarini greulich

durchgezogen werden. Hierauf beschloßen die Cardinäle Francesco und Antonio Barberini (denn der Onufrio, ein frommer Mann, der vorher General der Capuziner gewesen, kümmerte sich nicht viel darum) ihn ihre Rache empfinden zu lassen. Da sie ihm mit Gewalt nicht beikommen konnten, weil er unter dem Schutze von Venedig, und selbst ein Venetianischer von Adel, doch dabei ein Geistlicher war, so fiengen sie die Sache mit List an.

Sie erkauften nämlich um den Preiß von 3000 Pistolen zu ihrem Spion, einen liederlichen aber verschlagenen Franzosen Charles de Bresche, bei den Italienern Morsu genannt, eines Buchhändlers Sohn aus Paris, um den Pallavicino in ihr Garn zu bringen. Morsu reiste nach Venedig, gab sich vor einen Gelehrten aus, und fand den Pallavicino in der St. Marcus Bibliothek, wo er eine genaue Freundschaft mit ihm errichtete, unter dem Vorwande den Umgang eines Mannes zu nutzen, aus deßen vortreflichen Schriften er schon viel gelernt hätte. Pallavicino klagte ihm endlich, daß seiner Verfolger so viele wären, daß er sich kaum in Venedig sicher glaubte. Davon will ich sie bald befreien, sagte Morsu, denn ich habe von dem Cardinal Richelieu Befehl einen geschickten Italiener mit nach Frankreich zu bringen, der sein Leben vor eine ansehnliche Belohnung schreiben soll, die er sich selbst wählen kann. Er zeigte ihm auch nachgemachte Briefe vom Cardinal, wodurch Pallavicino

gänz-

gänzlich in sein Netz fiel, und mit Freuden den Vorschlag annahm. Doch war er noch so vorsichtig seine Freunde um Rath zu fragen, die es ihm aber alle widerriethen. Schon vorher, da er sich in Genua aufhielt, hatte ihm Lorendano gleichsam sein unglückliches Ende prophezeiht, g) der ihm auch dieses mal dem Morfu zu folgen widerrieth. Allein Pallavicino brauchte Geld, und fürchtete sich doch, seine Verfolger möchten ihn dereinst erhaschen; daher entschloß er sich mit dem Verräther nach Frankreich zu gehn, und den Weg durch Provence zu nehmen; indem er sich ausdrücklich ausbung, daß er ihn nicht durch die Grafschaft Avignon führen sollte. Da sie über Genev reisten, suchte Pallavicino daselbst einige Schriften an die Buchhändler zu verkaufen, die er wegen ihrer Anzüglichkeit in Venedig nicht durfte drucken lassen, als:

La Buccata.
Le Lettere delle Bestie,

g) Loredano schrieb damals folgendes an ihm: La Satira muove il riso de gl' ascoltanti, ma fà piangere per ordinario gli Autori. Voglia Dio chè ciò non si verifiche nella sua persona. Chi dice male di chi può far del male, se non merita il titulo di pazzo, non può fuggire quello d'imprudente. Le sodisfattioni, che nuocono, si possono paragonare à quelle medicine, che aggravano l'infermo in vece di risanarlo. Chi v' hã interesse, ci pensi.

I Ragionamenti de Beati

La Rispósta all' Antibacinata, wider den Pater Tomasi, und einige hundert verliebte Briefe; er konnte aber mit den Verlegern wegen des Preises nicht einig werden, weil es vieleicht Morfu insgeheim hinderte. Unterdeßen reiste dieser mit seinem Schlachtopfer immer gerades Weges nach Avignon zu, da Pallavicino die Wege nicht kannte, auch der französischen Sprache nicht recht kundig war. Als er nun bei einem kleinen Waßer eine aufgerichtete Creutzsäule und an derselben des Pabstes Urbani Bienen sieht, erschrickt er, schreit überlaut, und fragt, wo er sei? Es waren aber schon heimlich einige Sbirren bestellt, die ihn nebst seinem saubern Gefährten gefangen nahmen, und nach Avignon führten. Der Vicelegat bezeugte zwar, daß es ihm leid thäte, wenn er den Befehl des Pabstes würde vollziehen müßen, und ließ den Pallavicino in ein finstres Gefängniß verschliessen; weil er aber um Papier, Feder und Dinte, wie auch Lichter anhielt, daß er nicht im Finstern sitzen dürfte, und auch seine traurigen Gedanken aufschreiben könnte, wurde ihm alles zugestanden. Als er nun eine Menge Wachslichter beisammen hatte, legte er Feuer an die Thür seines Gefängnißes, um bei der Gelegenheit zu entfliehen; allein da der starke Rauch seine Absicht verrieth, so wurde er noch enger eingeschloßen. Kurz darauf kam Befehl von Rom, daß man ihn enthaupten sollte; welches auch, nachdem er ein Jahr oder 14 Monathe gefangen geseßen, den 5ten März im

Jahr

Jahr 1644. geschah r). Der Verräther genoß die Pistolen nicht lange, die er von den Barberini erhalten hatte; denn der Cardinal Mazarin, der über die Hinrichtung des Pallavicino sehr ungehalten war, schickte einen gewißen Ganducci zu ihm, der Bekantschaft mit ihm machen muste, und der ihn hernach unter dem Vorwande eines ihm angethanen Unrechts mit einem Dolche zu Paris in seinem Quartier erstach s). Seine satirischen Schriften sind folgende:

Il Corriere svaligiato di Ginifaccio Spironcini. Villa franca. 1644. 12. französisch.

Le Courier devalisé, publié par Ginifaccio Spironcini, tiré de l'Italien. Ville franche. 1644. 12. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel:

Der geplünderte Postreuter.

Pallavicino wurde dieser Schrift wegen auf Anhalten des päbstlichen Nuntius Vitelli zu Venedig ins Gefängniß gesetzt, woraus er aber nach sechs Monathen wieder los kam. Es wird in dieser Schrift erdichtet, als wenn ein italienischer Fürst, weil er geargwohnet, die spanischen Minister in Italien hätten etwas zu seinem Nachtheil vor, befohlen, daß man unter dem Schein, als geschähe es von Räubern und Banditen,

r) Wagenseil von der Meistersinger holdseligen Kunst. S. 459. f.

s) Marchand Diction. Pallavicino. Rem. M.

biten, dem Mailändischen Postillon, wenn er durch sein Gebiete nach Rom gehen würde, seine Briefe abnehmen sollte, damit er daraus ersehen könnte, was ihn angienge. Als dieses auf seinen Befehl ausgeführt worden, habe der Fürst die Packete, welche an den Unterkönig von Neapel, und den spanischen Gesandten in Rom von dem Gouverneur in Mailand geschickt worden, für sich selbst zur geheimen Durchlesung behalten; die übrigen aber habe er vieren von seinen Ministern gegeben, um sie zu ihrer Belustigung durchzulesen; und von diesen nun werden die Briefe als von allerlei Leuten aus verschiednen Ursachen geschrieben mit ihren Gloßen abgelesen. In einigen werden die Nepoten des Pabsts auf das ärgste angegriffen. Der Pater Inquisitor zu Siena erzählte dem Wagenseil, er habe einen Edelmann in den Kerker der Inquisition setzen lassen, blos weil man dieses Buch bei ihm angetroffen, und er werde schwerlich aus diesem Gefängniß Zeit seines Lebens wieder erledigt werden v). Ferner gehört folgende Satire des Pallavicino hieher:

Baccinatá overo Battarella per le Api Barberine, in occasione della mossa dell' armi di N. S. Papa Vrbano VIII. contra Parma: nella stamparia di Pasquino, à spese di Marforio. 1642. 4. Ist auch ins französische übersetzt unter dem Titel:

La Bassinade à Ville franche. 1644. 12.

Die

v) Wagenseil am angeführten Orte.

Die Gelegenheit zu dem Titel dieses Buches nahm Pallavicino von dem Wappen der Barberini, welches drei goldne Bienen im blauen Felde sind. Wie die Bienen, wenn sie im Schwermen ausfliegen, durch den Beckenklang gesammelt und in den Stock gebracht werden, so sollte auch der Laut oder Inhalt dieses Büchleins die schwermenden Barberinischen Bienen, nämlich den Pabst und seine Nepoten zur Ruhe bringen. Diese werden nun in denselben gar spöttisch behandelt, und besonders sein Verfolger Vitelli der päbstliche Nuncius zu Venedig, dem er auch das Buch dedicirt, ohne sich zu nennen. Wie komisch diese Satire abgefaßt sei, kann man schon aus dem Anfange der Dedication sehn, welche also lautet: A relatione de' naturali, nascono le api da cadaveri ò conforme altri, dalle immondezze de' bovi. V. S. Illustrissima, che nel cognome di Vitello, mostra d'esser di razza di bue, assicura in se una simpatia naturale con quelli animali, e conseguentemente con gli Barberini in essi rappresentati, come in insegna propria. Es soll bei dieser Satire ein Kupferstich gewesen seyn mit einem Crucifix in brennenden Dornen, und mit einem Bienenschwarm umgeben, wobei die Worte aus dem Psalm gestanden: Circumdederunt me sicut Apes, et exarserunt sicut ignis in spinis, et in nomine Domini, quia vitus sum eos. Von diesen Bienen sagte man, sie wären so groß und dicke, weil sie 22 Jahr das Blut der Kirche ausgesaugt hätten. Es war auch damals ein gewöhnliches Sprichwort in Rom: was die Barbaren

nicht gethan haben, das haben die Barberini gethan [w]). Man schreibt auch dem Pallavicino noch folgende Bücher zu:

Il Divortio celeste cagionato dalle dissolutezze della sposa Romana, et consecrato alla simplicità de scrupulosi Christiani. In Villa franca. 1643. 12. 1661. 1666. 1679. Französisch, Villefranche 1644. 12. Amsterd. 1696. 12. von Brodeau d'Oiseville übersetzt. Deutsch, Freystadt, 1643. 12. Halle 1723. 8.

Es ist aber noch nicht ganz ausgemacht, ob Pallavicino wirklich der Verfaßer dieses Buches sei. Paul Colomies sagt, er hätte es vom Isaac Voßius gehört, daß er es geschrieben hätte [x]). Wagenseil schreibt, er hätte sich in seinem Gefängniß dazu bekennt, [y]) und seinen gesammelten Werken ist es auch beigefügt. Aber de la Monnoie in seinen Anmerkungen über die Werke des Colomies leugnet es, weil sich eine ganz andre Schreibart darinn befinde.

La Retorica delle Puttane, composta conforme li precetti di Cipriano. Cambrai. 1648. 12. Villa franca. 1673. 12. befindet sich auch bei den Werken des Pallavicino.

Nach

w) Vigneul Marville Tom. I. p. 12.

x) Recueil des Particularitez. p. 121.

y) Am angeführten Orte.

Nach seinem Tode gab einer seiner Freunde ein Büchlein unter dem Titel:

L'Anima di Ferrante Pallavicino.

worinn sich die Seele des getödteten Pallavicino mit einem noch Lebenden unterredet, und worinn der Pabst, seine Nepoten und die Jesuiten sehr durchgezogen werden. Ich glaube folgendes ist eine deutsche Uebersetzung davon:

Roma denudata, oder Entblößtes Rom. Das ist, des Geistes Ferdinandi Pallavicini redende Nachtwachen aus den Italienischen ins Hochdeutsche übersetzt. Gedruckt zu Ende des vorigen Jahres. 12. SS. 447.

Seine sämmtlichen Schriften sind 1655. in vier Bänden in 24. nebst seiner Lebensbeschreibung herauskommen; und die auserlesenen Werke desselben unter der Aufschrift Opere Scelte in Villa Franca 1660. 12. Zwei Bände.

Giovanni Vittorio Roßi.

Dieser Gelehrte, welcher mehr unter dem angenomnen Namen Janus Nicius Erythräus bekannt ist, wurde zu Rom um das Jahr 1575. gebohren, und studierte die Rechte. Weil er aber zu keinem Amte gelangen konnte, so nahm ihn der Cardinal Peretti als einen Edelmann zu sich, der ihn aber auch nicht beförderte. Nach des Cardinals Tode begab er sich an einen abgelegnen Ort in Rom, wo er eine kleine Kirche

bauen ließ, und Commißarius des Waßers Marrana wurde. Ob er nun gleich gewiße Einkünfte davon genoß, so wuste er doch lange Zeit nicht, was dieses vor ein Wasser sei, und wo es fließe. Er starb 1647. Er ist wegen seiner Pinacotheca bekannt. Man hat von ihm eine satirische Schrift in zehn Büchern unter dem Titel:

Eudemia.

Dieses Werk gefiel ihm hernach selbst nicht mehr, und wurde auch anfänglich ohne sein Wißen zu Leiden gedruckt, mit dem fälschlich darauf gesetzten Druckort Cölln 1637. in acht Büchern, und hernach mit zwei Büchern vermehrt Amsterdam 1645. 8. Es ist eine sinnreiche Satire gegen den Römischen Hof, aber mit erdichteten Namen. Angelo Aprosio ein Augustiner wollte einen Schlüßel dazu herausgeben; unterdeßen hat Christian Gryphius z) viele Namen aufgedeckt, z. E. Eudemia ist der Römische Hof, Dynastä sind die Cardinäle, von denen sonderbare Anekdoten vorkommen, die ihnen nicht zur Ehre gereichen; die vestalischen Jungfrauen sind die Nonnen, Theridates ist Ludwig XIII. König in Frankreich, Nicius Russus ist der Verfaßer selbst, Geryons Reich ist Spanien, Diana Daphnites ist die Jungfrau zu Loretto; die Philosophen, die der Minerva dienen, sind die Jesuiten; der König Nicephorus ist Gustav Adolph,

Cuma-

z) Gryphii Apparatus de Scriptoribus historiam Saeculi XVII. illustrantibus. p. 491. sqq.

Cumanus ist der Pabst Urban VIII; Geryon ist Kaiser Carl V. Crepitaculum Philosophus ist Thomas Campanella u. s. f.

Antonio Abati.

Er blühte um das Jahr 1651. Sein satirisches Werk ist eine Art von Roman in Prosa und Versen, und führt den Titel Frascherie. Amsterdam, ohne Jahrzahl in 24. SS. 288.

Federico Nomio.

Es ist mir nichts von ihm bekannt, als daß er aus Anghiera im Mailändischen gebürtig war, und um das Jahr 1672. blühte a).

Frederici Nomii Anglariensis sedecim Satyrarum liber. Lugd. Bat. 1703. 8.

Giovanni Lorenzo Luchesini.

Ein Jesuit gebohren 1638. zu Lucca.

Iohan. Laurentii Luchesini Itali Satyrae. Rom. 1672. 12.

Salvator Rosa.

Es wurde dieser vortrefliche Mahler und Dichter in einem Dorfe nicht weit von Neapel im Jahr 1615. gebohren, und wurde unter der Anführung des Giovanni

a) Greg. Leti in Ital. regn. p. 503.

vanni Lanfranco und Anielle Falcone eben so stark und berühmt in der Mahlerei, als er in der Dichtkunst war. Er lebte lange in Rom, wo er die Antiken studierte, und erwarb sich sonderlich durch Landschaftmahlen einen großen Namen. Die kühne und etwas düstre Manier, die in seinen Gemäßlden, besonders in seinen Landschaftstücken herrscht, scheint auch in seinen Satiren zu herrschen, deren sechse an der Zahl nach seinem Tode herausgekommen sind, nämlich von der Musik, Poesie, Mahlerei, Krieg, Neid und Wollust, und welche mit vieler Lebhaftigkeit und Bitterkeit, aber nicht mit einem immer gleichen poetischen Ausdruck geschrieben sind. Er starb 1673. Keyßler führt die übertriebene Grabschrift an, die ihm sein Sohn August zu Rom in der Kirche St. Maria Degl' Angeli setzen läßen, worinn er Poetarum omnium temporum Principibus par genennt wird [b]).

Satire di Salvador Rosa con le note di Anton. Maria Salvini e d'altri, ed alcune notizie appartenenti alla vita dell' autore. (Amsterd. 1770. 4.) S. 208.

Diese Ausgabe ist mit Bildern des Verfaßers geziert, und die Anmerkungen des Salvini geben des Rosa Gedichten einen größern Werth. Muratori und Quadrio haben zwar die Fehler, aber auch die Schönheiten dieser Satiren eingesehn, und geurtheilt, daß die letztern jene bei weiten überwiegen [c]). Sonst sind

b) Keyßler Reisen. Brief 49.

c) Neue Leipz. Bibl. B. XI. St. 1. S. 183.

sind diese Satiren schon 1664. und Amsterdam 1719. 8. herauskommen.

Marcantonio Barnabò.

Ein Mitglied verschiedner Akademien besonders in Rom; er starb 1677. den 6ten Mai, und hat die Satiren des Juvenals auf seine Zeiten angewandt, so wie es Pope ungefehr mit den Satiren des Horaz gemacht hat; sie sind aber noch nicht gedruckt worden.

Bertolini.

Von Barga im Toscanischen; starb bald nach 1684. nachdem er sich durch zwei Schmähschriften bekannt gemacht hatte, nämlich:

La Muleide, ò sia de' Bastardi illustri, Poema Eroico Satirico-comico, unter dem Namen Scipione Gastigamatti. Veron. 1680. 12. welche wider den General eines gewißen Ordens gerichtet war, daher sie auch sogleich confiscirt wurde.

Vitae Ioh. Cinelli et Ant. Magliabecchii; von welcher in schönen Latein abgefaßten Schmähschrift ohne Namen er Verfaßer seyn soll. Man hat davon zwei gleich seltne Ausgaben; auf der einen steht: Chaxumii sub signo lapidis lydii. 4. auf der andern aber, Fori Vibiorum. 1684. 4. Der Medicus Joh. Andr. Moneglia, welcher von dem Cinelli in seiner Bibliotheca volante war getadelt worden, soll den Bertolini zu dieser Satire aufgemuntert haben d).

Gio-

d) Mazzuchel. Scrittori und Adelung.

Giovanni Francesco Lazzarelli.

Aus Gubio im Herzogthum Urbino, ein sehr guter Italienischer Dichter, war einige Zeit Auditor Rotä zu Macerata, nachgehends aber Priester und Probst zu Mirandola; und starb 1694. über 80 Jahr alt. Er hat ein sehr seltsames Werk unter folgenden Titel herausgegeben:

La Cicceide legitima: in questa seconda impressione ordinatamente disposta, notabilmente accresciuta, e fedelmente rincontrata, con gli Originali dell' Autore. 1692. à la Haye 1766. 8. Lond. 1722. 8.

Es ist eine Sammlung von Sonnetten und andern Gedichten, worinn er den Arrighini aus Lucca, der sein College bei der Rota zu Macerata gewesen, grausam lästert. Er sieht ihn als eine Person an, die aus lauter Schamgliedern zusammengesetzt ist. Seine Poesie ist leicht, natürlich und fließend und seine Einbildungskraft sehr fruchtbar, aber das Buch ist dabei voller Unflätereien und gottloser Gedanken, und besteht aus zwei Theilen, wovon der erste betitelt ist, Le Testicolate; und der andre le Sghinazzate. Der Don Ciccio stellt den Arrighini vor. Das Wort bedeutet bei den Neapolitanern eben so viel als Francesco. Der Hauptzweck des Verfassers ist zu beweisen, daß Don Ciccio ein Coglione sei. Dieses ist der Endzweck aller 318. Sonnette, woraus der erste Theil besteht. Er folgt dem Ciccio von der Minute der Empfängniß bis ins

ins Grab, ja er geht noch weiter, denn er kurzweilet über dieses Mannes Sarg, über das Begräbniß, über die Grabschrift u. s. f. Er verfolgt ihn bis in des Charons Kahn, und macht ihn von allem Fährgelde frei. Er sagt, Charon habe ihn also angeredet:

E privilegio ā pari tuoi concesso
Il poter senza imbarco e pagamento
Havere a l'altro margine l'acceesso;
Mentre un tondo C. — gonfio di vento
Galleggiando leggier, può da se stesso
Andar di là dal fiume a salvamento.

Cicceide p. 290.

Er hat in der andern Ausgabe die Sonnette ausgelaßen, die am gottlosesten zu seyn schienen, weil man sein Buch in den Index gesetzt hatte. Sie betrafen die Taufe, die Firmelung, die letzte Oelung des Ciccio, und andre anstößige Materien. In der Vorrede des Buches, die ein guter Freund des Verfassers scheint gemacht zu haben, werden die zotigten Stellen als bloße Spiele des Witzes vertheidigt, und die der geistlichen Ceremonien spotten, dem Gericht der Kirche unterworfen; übrigens durch den Gemeinort, lasciva est nobis pagina, vita proba est, alle moralischen Flecken des Verfaßers bedeckt e). Wie gegründet diese Quartierfreiheit der Schriftsteller sei oder nicht, davon ist schon im ersten Bande bei der Geschichte der Zoten, geredet worden.

Gin-

e) Bayle Diction. Lazzarelli.

Giulio Clemente Scotti.

Aus einer gräflichen Familie zu Piacenza 1602. gebohren und in Rom erzogen. Er trat 1616. in den Jesuiterorden und lehrte einige Zeit die Philosophie. Da er aber gern die scholastische Theologie vortragen wollte, und ihn seine Obern dazu untüchtig fanden, schickten sie ihn 1631. nach Paris die Philosophie zu lehren. Er wurde des Jesuiterordens endlich überdrüßig, und wollte zu den Hieronymiten zu Fiesoli übertreten; allein er bedachte sich wieder, nachdem er schon seinen Abschied erhalten hatte, und wurde Superior der Jesuiten zu Carpi bei Parma; und da er noch nicht die Freiheit erlangen konnte die Theologie zu lehren, gieng er 1645. nach Venedig, legte den Jesuiterhabit ab und kleidete sich als ein Weltgeistlicher, und nennte sich Graf Scotti. 1650. ward er Professor der Philosophie zu Padua, und 1653. Professor des canonischen Rechts, welche Stelle man ihm aber 1658. wieder abnahm; wiewohl er seinen Gehalt behielt, und 1669. zu Padua starb. Er ist der Verfasser folgender sinnreichen aber beißenden Satire gegen die Jesuiten:

Lucii Cornelii Europaei Monarchia Solipsorum. Ad virum clarissimum Leonem Allatium. Cui nuper accessit clavis onomastica. Iuxta Exemplar Venetum. Superiorum permissu 1648. 12. SS. 158.

Die

Die erste Ausgabe ist zu Venedig 1645. 12. herauskommen; die Ausgabe Venedig 1652. 12. führt in dem Titel den Jesuiten Melchior Inchofer als Verfaßer. Eine französische Uebersetzung unter der Aufschrift La Monarchie des Solipses ist zu Amsterdam 1721. 12. und 1772. herauskommen. Deutsch unter dem Titel:

Monarchia der Alleigenen, oder sogenannten Selbst-Sonnen. Waremund. 1663. 12. Auch mit Alphonsi de Vargas Erzählung der Ränke und Betrügereien der Jesuiten, gedruckt im Vogtland. 1675. 8. SS. 352. welche zu Breslau durch den Henker ist verbrannt worden; aber es sind doch noch Exemplare dem Scheiterhaufen entgangen. Diese Uebersetzung ist nicht zum besten gerathen, denn es scheint, der Uebersetzer habe manchmal den Text nicht verstanden. Die lateinische Ausgabe von 1648. 12. ist auch voller Fehler; und Bunemann setzt sie doch um einen Preiß von 3 Rthl. an.

Diese Satire machte anfänglich in Italien großen Lermen, und weil viele geheime Dinge von den Jesuiten darinn vorkamen, so kauften sie alle Exemplare auf; daher die erste Ausgabe sehr selten gefunden wird. Erstlich glaubte Jedermann, Caspar Scioppius, ein Erzfeind von den Jesuiten wäre der Verfaßer davon. Weil aber aus einigen Stellen erhellte, der Verfasser müsse selbst ein Jesuit gewesen seyn, so ergriffen Sci-

oppius und Johann Crusius der Verfasser des Astri inextincti, die Gelegenheit, und gaben vor, es könne Niemand als Melchior Inchofer das Buch geschrieben haben, damit sie auf diese Weise sich wegen der Beschimpfung rächen könnten, die er ihnen unter dem Namen des Eugenius Lavanda angethan hatte. Denn Inchofer hatte gegen des Scioppius Consultationes de scholarum et studiorum ratione, deque prudentiae et eloquentiae parandae modis, (Patav. 1636. 12.) unter dem Namen Eugenii Lavandä folgende Schrift herausgegeben: Grammaticus Palaephatius, sive nugivendus, hoc est, in consultationes Gasp. Scioppii de ratione studiorum, schelia et annotationes. 1639. 12.

Als die Sache dem Pabst Innocentius X. vorgetragen wurde, befahl er, man sollte den Verfasser auskundschaften, es koste, was es wolle. Allein nach mancherlei Untersuchungen fand man, daß Inchofer das Buch nicht geschrieben hätte. Unterdeßen hat der Ruf lange genug fortgedauert, daß er Verfaßer wäre, doch hat es Niceron gründlich dargethan, daß der Exjesuit Scotti der eigentliche Verfasser dieser Satire ist; aus deßen beständigen Uneinigkeiten mit seinen Obern die Sache auch Bestätigung genung erhält f). Ob die Benennung Solipsi, worunter die Jesuiten verstanden werden, Selbst-Sonnen, oder Alleineigen bedeu-

f) Niceron Memoir. T. XXXV. p. 373. et T. XXXIX. p. 67.

bedeute, wie der alte deutsche Uebersetzer meint, kann uns gleichgültig seyn; es bedeutet vermuthlich Leute, die theils allein glänzen, theils sich alles allein zuschreiben und zueignen wollen; welches Papebroch selbst zugesteht. Denn es gieng 1699 ein erdichteter Brief Innocentii XII. an den Kaiser herum, in welchem der Pabst die Gesellschaft der Jesuiten Monarchiam Monopantorum nennt. Hierüber hat P. Papebroch diese Betrachtung gemacht: Forsitan quasi *μόνοι πάντα*, soli omnia velint esse et aestimari Iesuitae, scilicet alludendo ad vetus scomma Satirici cujusdam commenti, quo scripsit anonymus aliquis *Monarchiam solipsorum*, veluti innuere volens, quod societas soli sibi arrogare nitatur omnia g). Die ganze Geschichte des Reichs der Solipser besteht aus XXI. Capiteln, und bildet den Orden der Jesuiten als ein förmlich eingerichtetes Reich ab. Wie Puffendorf von dem päbstlichen Staat sagte, es sei, weil die Welt stünde, keine künstlichere Monarchie erfunden worden; so konnte man dieses auch von dem Orden der Jesuiten sagen; und doch erschütterte ihn ein Stoß, daß er auf einmal zerfiel. Die in dieser Satire vorkommenden erdichteten Namen sind in den meisten Ausgaben erklärt; so bedeutet z. B. Brotacanus den Ignatius, Avidus Eluvius den Claudius Aquaviva; Centonati sind die Capuciner, Sumonaclestus ist Clemens VIII. die

g) Elucid. Histor. Actor. in Controversia Carmelitica. Cap. X. p. 128. und Bayle Diction. Inchofer. Rem. C.

Tosenerer sind die Venetianer, die Romulsager sind die Franzosen, die Cinimonadusler sind die Dominicaner, u. s. f. Es kommt auch in dieser Satire viel Komisches vor; doch ist wegen der vielen Allegorien manches dunkel und jetzt unverständlich [h]).

Quintus Sectanus.

Unter diesem erdichteten Namen ist folgendes Buch herauskommen:

Quinti Sectani Satyrae XIX in Philodecemum: cum notis variorum. Coloniae. Selliba. 1698. 8. So wird der Titel beim de Büre angeführt; ich glaube aber Philodecemum ist ein Druckfehler, und es soll Philodemum heißen [i]).

Diese Satiren sind zweimal ins Italienische übersetzt worden; die erste Uebersetzung ist unter folgendem Titel herauskommen:

Le Satire di Settano ridotte in versi volgari. In Spira. 1698. 12. Haym schreibt, es wären nur sechs Satiren, die wie einige wollten, der Verfasser selbst ins Italienische sollte übersetzt haben, da er sie zuerst lateinisch geschrieben hätte [k]). Der Titel der zweiten Ausgabe ist nach Hayms Ausgabe folgender:

Le

h) Sinceri neue Sammlung von raren Büchern. I. St. S. 54. und Baumgartens Hallische Bibl. III. S. 151. ff.

i) de Bure Bibliographie. Belles Lettr. Tom. I. p. 423.

k) Haym Notizia de' libri rari nella lingua Italiana p. 141.

Le Satire di Quinto Settano tradotte da Sesto Settimio, ad istanza di Ottavio Novio, dedicate a Decio Sedicino contra Filodemo. In Palermo per Dominico Cortese. 1707. 8. In dieser Ausgabe sind XVIII. Satiren. Von den lateinischen Satiren sind noch folgende neuere Ausgaben zu bemerken:

Quinti Sectani Satyrae. Editio novissima, cum notis Anonymi, concinnante P. Antoniano. Amstelodami. (Romae seu Neapoli) apud Elzevirios. 1700. 8. major.

Eaedem Satirae cum notis et continuatione P. Antoniani. Libri II. Amstelod. (Romae) 1702. II. Vol. in 8.

In neuern Zeiten sind herauskommen:

L. Sectani Quinti filii, de tota graeculorum hujus aetatis literatura Sermones V. ad Gaium Salmorum. Accedunt quaedam M. Philocardii enarrationes. Hagae-Vulpiae, et Corythi. 1738. 8. Dabei befindet sich gemeiniglich folgendes Büchlein in Italienischer Sprache:

I Pifferi di Montagna, che andarono per suonare e furono sonati. Ragionamento di Cesellio Filomastige in risposta alli sermoni di L. Sectano in Leida et in Londra. (in Italia) 1738. 8. Druck und Papier zeigen, daß es in Italien herauskommen. Wer der Quintus Sectanus sei, ist noch

 nicht

nicht bekannt. Einige glauben, es wäre ein gewißer Segardus darunter verborgen l). Andre haben diese Satiren dem Johann Lami, Profeßor der Kirchengeschichte zu Florenz zugeschrieben, welches er aber beständig geleugnet hat m).

In der sogenannten Amsterdammer Ausgabe von 1700. sind fünf Satiren enthalten, welche den besten alten lateinischen Satiren nichts nachgeben. Es wird darinn ein gewißer Philodemus durchgezogen, welches auch ein erdichteter Name ist, der zu Rom in der Gesellschaft der Arkadier gewesen war, aber sich hernach zu den Molinisten begeben, und die Gesellschaft der Arkadier verdammt hatte. Gegen diesen wird nun diese Gesellschaft vertheidigt; woraus erhellt, daß dieser Satyriker ein Mitglied, und zwar kein geringes derselben muß gewesen seyn. Bei dieser Gelegenheit wird auch der Molinismus besonders in den zahlreichen und gelehrten Anmerkungen weitläufig beschrieben; doch so, daß Falsches und Wahres unter einander gemischt wird. In der Vorrede und auf den Titel steht, das Buch wäre zu Amsterdam gedruckt worden; welches aber ganz falsch ist; und diese Meinung noch mehr zu bestärken, hat man zu der Vorrede auch Gedichte von

Jac.

l) Catal. Biblioth. Mencken. p. 770.

m) Bruckeri Pinacotheca Tom. I. Decad. 4. in vita Lamii und Freytags Analecta litteraria. p. 843.

Jac. Gronovius und Joh. Georg. Gräpius gefüget, die sie aber nicht gemacht haben a).

Carlo Maggi.

Ein Mailänder, Mitglied der Akademie della Crusca, unter den Arkadiern Nicio Meneladio, und Sekretair des Senats von Mailand. Er starb in seinem Vaterlande 1699. Seine sämmtlichen poetischen Schriften, die in geistlichen, heroischen, verliebten, scherzhaften, dramatischen und satirischen Gedichten bestehn, hat Ludovico Antonio Muratori nebst seinem Leben in vier Bänden zu Mailand im Jahr 1700. herausgegeben b).

Gregorio Leti.

Zu Mailand 1630. aus einem adlichen Geschlechte gebohren, studierte zu Cosenza unter den Jesuiten, und hatte sehr zeitig Zweifel an der Transsubstantiation, daher er sich auch sechs Jahre vom Abendmahl enthielt. Hierauf reiste er nach Frankreich, und nahm zu Lausanne die reformirte Religion an. 1660. begab er sich nach Genf, muste aber 1679. wegen Religionsstreitigkeiten von da entweichen. 1680. gieng er nach England, wo ihm der König nach der ersten Audienz tau-

 send

a) Heumann de libris anonymis et pseudonymis p. 47. sq.

b) In Herrn Prof. Schmits Italien. Anthologie I. S. 80. sind ein paar Gedichte vom Maggi ins Deutsche übersetzt.

send Thaler schenkte, und ihn zu seinem Geschichtschreiber ernannte. Da er aber in der Historie von England, die er verfertigte, mit zu großer Freiheit geschrieben, muste er 1682. in zehn Tagen aus dem Königreich weichen, und begab sich nach Amsterdam, welche Stadt ihm eine jährliche Pension nebst dem Titel eines Geschichtschreibers gab, in welchem Zustande er auch 1701. gestorben. Der Remonstrantische Theologus Johann Clericus hat seine Tochter geheirathet r). Unter der großen Menge von Schriften, welche er verfertigt hat, befinden sich auch einige satirische; wovon ich folgende anführen will:

Il Sindicato di Alexandro VII. 1668. 12. hat 10½ Bogen.

Le Syndicat du Pape Alexandre VII. avec son voyage en l'autre monde. Traduit de l'Italien. 1669. 12. SS. 282.

Dieses ist eine von den sinnreichsten Satiren, welche jemals auf die Päbste sind gemacht worden; und sie enthält eine solche Menge von seltsamen Anekdoten des damaligen päbstlichen Hofes und der Regierung Alexanders VII. daß man nicht müde wird sie mehr als einmal zu lesen. Leti dichtet, der Pabst habe nach seinem Tode mit Gewalt in den Himmel hineingewollt, und habe blos seinen Namen Alexander genannt; hätte aber zur Antwort erhalten, daß nie ein Regent, der Alexander geheißen, in den Himmel gekommen wäre. Er

r) Jöchers Gelehrten Lexicon.

Er dachte, da man ihm die Himmelsthür nicht eröfnen wollte, er wäre selbst Schuld daran, weil er allzuviele Seelen durch seine Indulgenzen in das Paradies versetzt hätte, daß also vor ihm kein Platz mehr übrig wäre; da er aber durch eine Spalte in der Thüre hineinsah, so erstaunte er, daß von allen diesen Seelen, die er ins Paradies geschickt hatte, keine einzige darinn war. Er wurde also ins Fegefeuer verwiesen, wo er einen Theologen antraf, der es schmerzlich beweinte, daß er ein Buch von der Untrüglichkeit des Pabstes geschrieben, weil dieses die Ursache seiner Verdammung wäre. Hernach sahe er einen Prälaten ins Fegefeuer kommen, der ihm erzählte, wie es nach des Pabstes Tode in Rom häßlich über ihn und seine Anverwandten hergegegangen; wie unter andern die Conservatori ein Syndicato oder Gericht gehalten, dabei sich viele über den verstorbenen Pabst beschwert, und allerhand schimpfliche Dinge wider sein Geschlecht vorgebracht. Zuletzt wird das damals versammelte Conclave auch ziemlich mitgenommen. Hin und wieder kommen sinnreiche Schriften, Sonnette und Pasquinaden vor, darinn manchmal die heilige Schrift sehr gemißbraucht wird. Zur Probe mag folgendes dienen:

Grabschrift Alexanders VII.

Siste, Viator, et lege,
Reprobatus ab aedificantibus lapis
Isto jacet in angulo.
Alexander hic est,

Numero septimus,
Prudentia vltimus,
Superbia primus,
Nulli secundus,
Pontificatu Maximus,
Nepotibus optimus
— — — —.
Petrum imitatus in uno,
Christum negavit in omnibus.
Vbi Gallum exprobrantem audivit,
Ne lacrimans videretur offensum,
Ridiculum Nepotem
Ad Christianissimum misit, etc.

Sonnetto

Di Epitafio sopra la morte di Alessandro Settimo.

Quel che sen giace in questa Tomba oscura,
Già nacque in Siena povero Compagno,
Gli die nome di Fabio il sacro bagno,
E di Empio e scelerato la natura.

Entrò con pochi soldi in Prelatura,
E vita fe da Monsignor sparagno;
Fù fatto Papa ed Alessandro magno
Si pose il nome si, non la Bravura.

Che non fe, che non disse al Trono alzato.
Parlò sempre da santo, oprò da Tristo,
Entrò da Pietro, et uscì da Pilato.

Fè

Fè di tante alme al negro Regno acquisto,
Chè saper non si può s' egli sia stato
Del Diavolo Vicario, ò pur di Christo.

Leti ist auch Verfaßer folgender Schriften:

Il Nipotismo di Roma. Amsterd. 12.

Le Nepotisme de Rome, ou Resolution des raisons, qui portent les Papes à aggrandir leurs neveux, traduit de l'Italien en françois, avec figures en taille douce. 1669. 12.

Roma piangente.

Li precipitii della sede Apostolica, overo Itinerario della Corte di Roma in drei Theilen, unter dem Namen Girolamo Lunadoro.

Vita di Donna Olympia Maldachini, unter dem Namen des Abts Gyaldi.

Ambasciata di Romulo a Romani.

Il Vaticano languente sopra la morte di Clemente X.

Benedetto Menzini.

Dieser berühmte Italienische Dichter wird vor den vornehmsten Satiriker der Italiener gehalten, und dem Juvenal an die Seite gesetzt. Er war zu Florenz im Jahr 1646. gebohren. Er sollte anfänglich ein Handwerk lernen, er hatte aber Lust zum studieren, und legte sich vorzüglich auf die Oratorie und Poesie, worinn

inn er es auch weit brachte. Weil er keine Profeßion zu Pisa erhalten konnte, so begab er sich nach Rom, wo ihn die Königin Christina, die ihn durch eine Satire hatte kennen lernen, in ihre Akademie aufnahm, ihn zu ihrem Litteratus machte, und ihm eine Besoldung gab. Nach ihrem Tode brachte er sich durch Predigten und Panegyricos, die er an andre verkaufte, fort. Als Mitglied der Arcadia, führte er den Namen Euganio Cibade. 1694. wurde er Canonicus von St. Angelo in Rom, und hierauf Profeßor in dem Collegio Sapientia. Er war auch Servidore attuale beim Pabst Innocenz XII. und starb 1704. mit der Feder in der Hand. Sein Leben hat Giuseppe Paolucci beschrieben, und es ist in dem ersten Theile der Vite degl' Arcadi illustri befindlich. Außer seinen gedruckten Satiren sind noch andre vorhanden, die aber wegen gewißer Ursachen nicht herausgegeben worden. Außer den Satiren schrieb er auch lyrische Gedichte, Elegieen und anakreontische Lieder. Seine Satiren stehn theils in seinen sämmtlichen Werken, welche zu Florenz 1731. in vier Quartanten herauskommen sind, theils sind sie auch besonders abgedruckt worden.

Le Satire di *Benedetto Menzini*, Poeta Fiorentino, con le note postume dell' Abbate Rinaldo Maria Bracci, publicate da un Academico immobile e del medesimo arrichite. Napol. 1766. 4. Auch zu Amsterdam 1718. 8.

Es sind der Satiren zwölfe, und der Marchese de Guasco hat sie mit lesenswürdigen Anmerkungen begleitet. Die erste betrift den Verfall der Poesie und das Unglück der Poeten. Menzini mag sich hier wohl selbst geschildert haben; denn man weiß, daß er durch seine Liebe zum Spiel, und die dabei geäußerte Zerstreuung in traurige Umstände gerathen war. Die zweite ist nach dem Jupiter Tragödus des Lucians eingerichtet. Die dritte ist gegen den Dr. Moniglia, einen tragischen Dichter und Musikverständigen. In der vierten eifert der Dichter gegen die Improvisatori und andre Verderben der italienischen Sprache. In der fünften geht er den seichten Philosophen entgegen. Die sechste betrift das Frauenzimmer und ihre Thorheiten. In der siebenten greift er die Adlichen an. In der achten wird ein vornehmer Herr lächerlich gemacht, der in seinem Pallaste eine weitläufige und abgeschmackte Berathschlagung über die Wahl eines Lehrers für seinen Sohn hält. Die neunte Satire tadelt einige Fehler der Geistlichkeit. Die zehnte betrift die starken Geister. In der eilften hält sich Menzini über das Hofleben, und über die Hofleute auf; und in der zwölften über die unbesonnenen Wünsche der Menschen q).

Lodovico Adinari.

Aus der berühmten adlichen Familie dieses Namens zu Florenz; gebohren 1644. zu Neapel. Er wurde zum

q) Hallische gelehrte Zeitungen. 1768. S. 148.

zum Marchese erhoben, und war eine zeitlang Kammerherr des Herzogs zu Mantua; wurde aber 1697. Professor der Toscanischen Sprache zu Florenz, und Professor zugleich an der dasigen Ritter Akademie, und starb daselbst 1708. Außer andern Gedichten schrieb er

Satire. Amsterd. (Lucca.) 1716. 8.

welche sehr geschätzt werden, aber selten sind [r]).

Sonst lebte auch noch in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ein guter italienischer Dichter

Giulio Acciani.

Der einer der ersten war, der den verderbten Geschmack der vorigen Zeiten verlies. Er war vorzüglich zur Satire geneigt; weil aber seine Satiren zu beißend waren, so ist von seinen Gedichten nichts gedruckt worden [s]).

Achtzehntes Jahrhundert.

Girolamo Gigli.

Der eigentliche Geschlechtsname des Gigli war Nenci. Er wurde 1660. zu Siena gebohren. Sein Vater der Doctor Joseph Nenci hinterließ ihn über 40000 Scudi, die er aber bald durchbrachte. Wegen seines aufgeweckten Kopfes nahm ihn ein Edelmann

r) Adelungs Gelehrten Lexicon.

s) Ebendaselbst.

mann zu Siena Namens Girolamo Gigli an Kindesstatt an, mit der Bedingung, daß er seinen Vor- und Zunahmen führen sollte. Er legte sich eine Zeitlang auf die Rechte, hatte aber doch mehr Neigung zur scherzhaften und satirischen Poesie, wodurch er sich viele Verdrüßlichkeiten zugezogen. Er war ein Mitglied der Arcadier, wo er den Namen Amaranto Sciadico führte; und wurde von Cosmus III. zum Professor der Toscanischen Sprache und der schönen Wissenschaften 1698. gemacht. Er hat in seinem Leben wunderliche Schicksale gehabt, hat doch endlich wieder in sein Vaterland auch nach Rom kommen dürfen, wo er 1722. an der Wassersucht gestorben ist. Nicht allein die Dominicaner sondern auch die Jesuiten, die er in seinen Schriften öfters durchgezogen hatte, obgleich sein eigner Sohn in ihrem Orden war, haben ihm Leichbegängniße halten laßen. Seine Schriften, von denen aber viele unterdrückt worden, sind mit vieler Begierde aufgenommen worden, und werden noch eifrig gesucht. Sie zeugen von seiner Gelehrsamkeit, besonders in historischen Sachen. Er hat sich auch in Verfertigung der Schauspiele und in der Kritik über die Reinigkeit der toscanischen Sprache hervorgethan. Unter seinen satirischen Schriften sind folgende zu bemerken:

Vocabolario delle Opere di Santa Caterina, e della lingua Sanese di Girolamo Gigli Sanese. 4. Ohne Titel und ohne Ende, von 320 Seiten.

Haym

Haym und Osmont reden von Exemplaren, welche nur 312. Seiten hatten; *) aber das in der Dreßdner Churfürstlichen Bibliothek hat 320 Seiten; und dabei befindet sich noch eine gedruckte Retractatio in forma patenti, darinn sich der Verfaßer mit eigner Hand unterschrieben, und wiederrufen hat, was ihm in diesem Wörterbuche mit Hintenansetzung des gebührenden Respects gegen seinen Landsherrn, gegen die florentinische Nation, gegen die Akademie della Crusca und einige geistliche Personen aus der Feder geflossen. Weil nämlich die Florentiner allen andern Italienischen, auch sogar toscanischen Nationen Gesetze geben wollen, wie sie reden und schreiben sollen, so wurde Gigli aufgebracht, nicht allein die Ehre seiner Vaterstadt zu retten, und die Zierlichkeit und den Wohlklang ihrer Mundart aus den Werken der Heiligen Catharina von Siena zu behaupten, sondern auch die Florentiner auf eine sehr empfindliche Weise anzugreifen und durchzuziehn. Daher wurde Gigli auf Vorstellung des Großherzogs 40 Italienische Meilen von Rom verbannt, sein Wörterbuch aber durch ein besondres Decret vom 21 August 1717. verbothen. In Florenz ist man noch weiter gegangen, und hat den Gigli nicht nur aus der Akademie della Crusa schimpflicher Weise gestoßen, sondern auch sein Buch durch Henkers Hand verbrennen laßen.

Dell

*) Haym Notizia di libri rari nella lingua Italiana. p. 236. Osmont Diction. Typogr.

Dell Collegio Petroniano delle Balie latine, e del Solenne suo aprimento in quest' anno 1719. in Siena, per Dote e istituto del Cardinale Ricciardo Petroni a beneficio di tutta la Nazione Italiana, ad effetto di rendere naturale la lingua Latina, quale fu presso i Romani. Col vero metodo degli studj per la Gioventù dell' uno e dell' altro sesso, nel medesimo Collegio stabiliti. Relazione del Dottor Salvadore Tonci primo Medico di detto Collegio. In Siena 1719. 4. p. 66.

Diese Schrift ist eine Satire gegen diejenigen, welche bei Erlernung der lateinischen Sprache die italienische hintenansetzen. Er hat dadurch viel Leute bethöret, welche eine Stiftung vor wahrscheinlich gehalten, deren Absicht ist, den Kindern das Latein zugleich mit der Muttermilch einzuflößen; da er doch alles dieses blos zum Scherz erdacht hat.

Im Jahr 1746. kam zu Florenz heraus:

Vita di *Girolamo Gigli* Sanese, detto fra gli Arcadi, Amaranto Sciadico, scritta da *Oresbio Agrico*, Pastore Arcade, con aggiunta delle lettere delle principali Accademie dell' Italia, scritte al medesimo in approvazione delle opere di S. Caterina da Siena v).

Gio-

v) Götzens Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothek zu Dreßden II. Band S. 69. und 72.

Giovanni Battista Faginoli.

Einer der besten komischen und burlesken Dichter, die Italien je hervorgebracht hat. Er war 1660 zu Florenz gebohren, und studierte in dem Jesuitercollegio seiner Vaterstadt, muste aber wegen Armuth eine Schreiberstelle bei einem Rechtsgelehrten annehmen, und wurde 1678. einem Actuario in der Erzbischöflichen Curie adjungirt. Weil er aber davon nicht leben konnte, gieng er eine Zeitlang nach Livorno, und erhielt darauf 1681. eine Bedienung in dem Erzbischöflichen Archiv zu Florenz. Im Jahr 1690. gieng er mit dem päbstlichen Nuntius Andrea Santa Croce nach Polen, und ward nach seiner Wiederkunft 1694. in der Erzbischöflichen Curie Actuarius, auch von den angesehensten Akademien in Italien zum Mitgliede erwählt. Er hatte eine gar sonderbare Liebe zu Komödien, und stellte nicht nur in der Jugend seine Person auf dem Schauplatze öfters sehr wohl vor, sondern schrieb auch selbst hernach eine große Anzahl Komödien; war dabei stets lustig und scherzhaft, und starb 1742. Seine Schriften sind Rime piacevoli in 6 Quartanten; Comedie in 7 Bänden; Prose in 8. Viele einzle Gedichte, welche hernach zu Neapel unter dem Titel Fagiuolaia zusammengedruckt worden [w]). Es kommen in seinen Werken auch Satiren vor, wovon Herr Prof. Schmit eine über die Prediger in das Journal für Prediger übersetzt hat.

w) Lami Memorabilia Italorum.

Giovanni Francesco Conradino dall Aglio.

Gebohren 1708. zu Venedig; studierte die schönen Wissenschaften, Rechte und Theologie, und widmete sich ganz der alten Litteratur; und starb arm und dürftig als ein Abt 1745. zu Venedig. Sein Catull, den er 1738. eben daselbst in Folio herausgab, machte viel Aufsehens, weil er darinn von allen bisherigen Ausgaben und Lesarten abgieng. Er gehört wegen folgender Schrift hieher.

Satirae et Epigrammata. Venet. 1741. 4.

Gioseppe Maria Bettinelli.

Ein Jesuit und guter Italienischer Dichter; er wurde 1718. zu Mantua gebohren, und trat 1736. in den Orden, lehrte in dem adlichen Collegio zu Parma, durchreiste Italien, Deutschland und Frankreich, und lebte noch 1760. zu Verona, wo er die heilige Schrift lehrte. Er schrieb

Le Raccolte, Canti IV. Venet. 1751. 4. vermehrt Mailand. 1752. 4. Ist eine Satire auf die Sammlungen von Gedichten *).

Der Ritter Dotti.

Satire del Caval. Dotti Genev. 1757. 12. Zwei Bände.

*) Mazzuchel. Scrittori. und Adelung.

Parini.

Der Abt Parini gab 1763. satirische Gemählde des Morgens, des Mittags, des Nachmittags und Abends in reimlosen Versen heraus, worinn er die Cicisbeen und Müssiggänger seines Vaterlandes mit lebhaftem Witz züchtigt. Der Morgen ist in der dritten Sammlung der Jugendfrüchte des Theresianums 1774. übersetzt, und 1778. kamen zu Frankfurt die vier Tageszeiten ins Deutsche übersetzt heraus. Bareti fällt von dem Parini, der in Mailand lebte, ein sehr vortheilhaftes Urtheil. Er sagt: sein Mattino und Mezzodi haben mich mit Hofnung erfüllt, daß er bald der Pope oder Boileau von Italien werden wird, indem er ihnen in der Richtigkeit der Gedanken, und in der Genauigkeit des Ausdrucks schon fast gleich kommt, und sie im Reichthum der Einbildungskraft, und in der Fruchtbarkeit der Erfindung zu übertreffen scheint. Auch Gozzi giebt dem Parini ein sehr grosses Lob, und räumt ihm so gar den Vorzug vor sich selbst ein.

Graf Carlo Gozzi.

Gozzi gehört unter die schärfsten Satiriker dieses Jahrhunderts, und er würde auch unter die besten gehören, wenn er von Vorurtheilen gereinigt und mit Wahrheit ausgerüstet die Laufbahn betreten hätte; welches man aber leider an ihm nicht findet. Unter seine satirischen Schriften gehört:

1) Das

1) Das komische Heldengedicht Marfisa bizarra, welches eine heftige Satire gegen das ganze verderbte achtzehnte Jahrhundert ist, und von dem in der Folge weitläufiger wird geredet werden.

2) Eine ernsthafte Satire, unter dem Titel Astrazione, oder eine Art von feierlicher Apostrophe an Gott, worinn er gegen alle Neuerungen und Reformationen der jetzigen Zeit loszieht.

3) La Tartana degl' Influssi, oder Astrologischer Kalender bestehend aus folgenden Stücken:

a) Zueignungsschrift an S. Excellenz Daniele Farsetti von einem Gefährten (Sozio) des verstorbnen Verfaßers der Tartana, in Prosa.

b) Von dem Verfasser der Tartana, Ottaven.

c) Der Drucker an den feindlichen Leser, Prosa.

d) Desperation des Verfassers, ein Sonnet.

e) An die Drucker, ein Sonnet.

f) An die Laster, Ottave.

g) Ueber das Jahr, Capitolo.

h) Vom Winter, Capitolo.

i) Auslegung einiger Prophezeiungen des Burchiello auf den Monath Januar. Von den Schriftstellern.

k) Auf den Monath Februar. Von Komödien.

l) Auf den Monath März. Von den Predigern.

m) Vom Frühling. Capitolo; worinn hauptsächlich gegen den Grafen Landini losgezogen wird, der ein Gedicht, der Frühling geschrieben.

n) Prophezeihung des Burchiello auf den Monath April. Von den Predigern.

o) Auf den Monath Mai; über den Jahrmarkt: La sensa.

p) Auf den Junius; über die Besuche von Padua.

q) Der Sommer; auch wieder gegen Landini.

r) Prophezeihung des Burchiello auf den Julius. Ueber die Processe.

s) August. Ueber die Andachten. (delle sagre)

t) September. Ueber die Abendspatziergänge.

v) Der Herbst.

w) Prophezeiung des Burchiello auf den Monath October. Von Jagd und Vogelfang.

x) Auf den Monath November. Von Martellianischen Versen.

y) Auf den Monath December. Ueber die Zurückkunft des Sacchi, Truffaldino.

z) An den Buchhändler, der die Tartana verkauft.

4) Eine Menge Sonnette, Ottave und Canzonen fast alle gegen Goldoni.

5) Ver-

5) Verschiedne Gedichte auf Hochzeiten und Nonneneinkleidungen, in welchen allen entweder gegen Goldoni oder die Neuerungen der jetzigen Zeiten losgezogen wird.

6) Auf einen Dichter, der Improvisatore, Prediger u. s. f. ist.

7) Canto auf den Coffeewirth Nardini, und

8) Auf den Speziale Gianni, scheinen mehr bloße Poßen, als Satiren zu seyn.

9) Canto auf Berta, eine in Venedig bekannte Närrin, ist eine bittre Satire gegen das weibliche Geschlecht, und scheint in der That die beste unter allen zu seyn.

Die ganz eigenthümliche Laune, die man in den dramatischen Stücken des Gozzi findet, wird man auch in seinen Satiren nicht vermissen; eben die Reinigkeit der Sprache und Zierlichkeit der Verse; und dennoch würden seine Satiren in einer deutschen Uebersetzung nicht auszuhalten seyn, und sind es in der That kaum in der Ursprache. Es rührt dieses nicht blos von den häufigen Anspielungen auf uns unbekannte oder gleichgültige Dinge her, nicht nur von dem ewigen Einerlei des Innhalts, der immer Goldoni und die neuern Zeiten, die neuern Zeiten und Goldoni ist; sondern hauptsächlich daher, weil man hier den Mann, der unter dem Gewande und der Maske Thaliens so sehr gefiel, nun auf einmal in seiner natürlichen Gestalt

 erblickt,

erblickt, und sie nicht so findet, daß man Achtung oder Liebe für ihn haben könnte. Denn in der That, wer könnte den für einen Mann haben, der seinen Gegner, von dem er selbst gesteht, daß er Achtung verdient, auf das unbarmherzigste unaufhörlich zerfleischt, und ihn nicht nur verspottet, sondern ihm ins Gesicht speit, und sich alle Grobheiten gegen ihn erlaubt; der alles, was neu ist, ohne Unterschied, ob es gut oder schlecht ist, blos weil es neu ist, verachtet, und die albernsten und unsinnigsten Gebräuche, blos weil sie alt sind, sich zu vertheidigen bemüht. Sein Wahlspruch ist.

— — dall' antico mi diletto
E su moderni non apprendo nulla.

Er rechnet es mit unter die Greuel der jetzigen Zeit, daß der Pabst nicht mehr so verehrt wird, als in den finstern Jahrhunderten, welche die Schande der Menschheit an der Stirne tragen. Er wettert auf die, welche die Begräbniße in den Kirchen verbiethen, glaubt die Inoculation der Blattern und die Versuche Ertrunkenen das Leben zu retten, wären Eingriffe in die Vorsehung Gottes, spottet über die neuern Versuche zum Besten des Ackerbaus und des Handels. Er glaubt die abergläubischen Vorurtheile, die man heut zu Tage auszurotten sucht, brächten den Menschen den grösten Nutzen, als die Astrologie, das Looswerfen und das Besprechen wider den Biß der tollen Hunde. Den Verfall der Magie, der Nekromantie und anderer Teufels-

künste

künste geht ihm sehr zu Herzen. Ungeachtet er sich so viel mit seiner Moralität weis, und so sehr auf die verdorbnen Sitten des Jahrhunderts loszieht, so erlaubt er sich doch Ungezogenheiten und Unsittlichkeiten aller Art, und kann Dinge behaupten, deren sich der dümmste Katholike in Deutschland schämen würde, der intolerant im höchsten Grade ist, und der die Lutheraner nicht anders als Hunde nennt. Aus dem allen muß nun natürlich folgen, daß man in seinen Satiren fast nirgends Wahrheit, sondern überall Sophisterei, Uebertreibungen, und nicht selten auch Widersprüche findet; und wem kann das gefallen, oder welchen Nutzen können solche Satiren haben? Dazu kommt noch, daß seine Satire so oft äußerst unschicklich angebracht ist, und die Gelegenheit dazu bei den Haaren herbeigerissen wird. Wer kann es zum z. B. erträglich finden, wenn er einer Braut an ihrem Hochzeittage vorsagt, wie er den Bertinelli in jenem Leben bei dem Herrn Jesus verklagen will, daß er sich unterstanden habe, den Dante und Petrarca zu verkleinern! Freilich findet man oft genung die hellsten Funken des Genies auch in diesen Satiren glänzen; aber sie dienen in der That kaum zu viel sonst mehr, als uns die häßliche Gestalt des Mannes desto deutlicher zu zeigen, und können höchstens uns zum Mitleiden gegen den großen, seltsamen Queerkopf bewegen.

Graf Gasparo Gozzi.

Des vorigen Bruder; hat auch Satiren in Prosa und Versen geschrieben. In jenen scheint er, wie in allen seinen übrigen Schriften, sich mehr nach den Franzosen und besonders nach La Bruyere gebildet zu haben. In diesen ist er mehr Italiener, und oft glücklicher Nachahmer des Berni, ohne in seine Ungezogenheit zu fallen; aber glücklicher Nachahmer ist auch alles, was man von ihm sagen kann. Etwas auszeichnendes, etwas Eigenthümliches wird man in seinen Schriften selten oder nie finden; die auch in Ansehung der Reinigkeit der Sprache den Schriften seines Bruders nicht gleich kommen; übrigens aber zumahl im prosaischen sich ganz gut lesen lassen.

Il Trionfo dell' Umilità, Poemetto, e dodeci sermoni del Conte Gasparo Gozzi. Venezia 1764. 8.

Graf Ottavio Girolami.

Il Tempio della Folia. Canto unico del Sign. Conte Ottavio Girolami. Lucca 1778.

Eine neue und wirklich lustige Reise in den Mond, in heroisch komischen Stil und sehr harmonischen Versen. Sie hebt an:

Addio terra, addio mar: da voi diviso
Fendo la via, che il ciel niega ai mortali,
Nè trema il cuor, nè si scolora il viso;

Seb-

Sebben d'Icaro in me non veggia l'ali.
Zeto, e Calai, le vostre io prendo a riso,
Borea, le tue non sono al voto uguali.
Già per l'etra il mio Pegaso galoppa,
Io me gli assido al tergo, Apollo in groppa.

Er kommt endlich an

— — — — là dove
Giunse Astolfo, e trovò d'Orlando il Senno. —
I mesti gufi, e i queruli assiuoli
Scorrono i campi della Dea triforme.
Rombano le Zanzare, e intrecciam voli
Dei pipistrelli fra lo oscure torme;
Delle civette fra gl' immensi stuoli
Canticchiano gli allocchi in varie forme,
E suolazzono a truppe in ogni calle
Calabroni, locuste, api e farfalle.

Der Dichter nimmt die Flucht, und kommt auf einen Tempel zu.

— a cui si legge in fronte Scritto
D'entrar nei pazzo tempio il pazzo à dritto.

Er will nicht hinein; was, sagt Apoll, dir wäre dieser Tempel untersagt? weißt du nicht,

Che i suoi limiti il Senno hà troppo angusti?
Bussa, e da ognun ti Sarã detto: entrate,
Su fa cuor: di che tremi? alfin sei vate,

und so ferner y).

Graf

y) Neue Leipziger Biblioth. Band XXII. St. 2. S. 340.

Graf Durante.

Er schrieb 1778. eine lebhafte Satire die Mode, (l'uso) die das Leben eines zügellosen Menschen in seiner Jugend und männlichen Alter schildert.

Angelo Talaßi.

La Piuma recisa di Angelo Talassi. Venet. 1778. 8.

Talaßi ist als ein berühmter Improvisatore bekannt; und ob sich gleich die Gedichte solcher Sänger beßer hören als lesen lassen, so scheint doch dieses eine Ausnahme davon zu seyn. Es ist durchaus komisch, und sein Inhalt paßt auf unsre Sitten. Er besingt darinn

— — la pugna memorande e fiera
Un giorno accesa della Senna in riva
Per vago crine, ai cui di piuma altiera
A torre il fregio audace destra arriva.

Die Scene ist in Paris

Ove non mai di trasformarsi stanco
Della volubil moda il genio siede.

Eine Dame Aurisa mit thurmhohen Federn aufgesetzt, wird von ihrem Cicisbeo Celidauro in die Oper geführt, kommt unglücklicherweise vor einen Gasconier, der oben drein ein Poet ist, zu sitzen. Dieser verliehrt ganz natürlich darüber die Aussicht auf seine Favoritsängerin; verwünscht aber mit verschloßnen Lippen und sehr komisch die hohen Federn; und nachdem er vergeb-

lich

sich die Dame gebethen hat, ihm die Aussicht wieder zu eröfnen, wird er unwillig, holt eine Scheere heraus — und mit großen Sätzen fällt die Feder zur Erde. Der Liebhaber fodert ihn heraus. Der Gasconier Morena nimmt die Herausfoderung an; und hier ist die Geschichte von dem Degen des Celidauro:

Era un larga, ed affilata lama —
Che fosse d'un guerrier narra la fama,
Che un colpo di cannon morto distese.
Passò in un Ciarlatan, che avida brama
Avea tratto lontan dal suo paese.
Indi a un Sartor, che in Senatoria vesta
La portava soltanto i dì di festa.

Noch durch mehr Hände war dieser Degen gegangen; indeßen thut er doch dem Celidauro schlechte Dienste. Dieser wird verwundet, schreit, daß er todt ist; der Sieger glaubts, läuft davon, kommt nach allerhand Abentheuern nach England, wird von einer reichen Wittwe unterhalten, und treibt dabei das Handwerk eines Sprachmeisters. — Sein Gegner kommt indessen zu sich, eilt zu seiner Geliebten zurück, findet sie in den Armen eines andern Liebhabers, zieht aus Verzweiflung auch davon; wird endlich Kammerdiener eines Lords, findet seinen Sieger wieder, wird von diesem vor ein Gespenst angesehn, söhnt sich aber mit ihm aus, und beide kehren nach Frankreich zurück. — Nun möchte Aurisa den Celidauro gern wieder an sich ziehn, aber dieser verliebt sich in Claudinen. Aurisa

rast

wüst vor Eifersucht, fällt sich aber dabei lahm, wird dadurch klug, befördert nun selbst Celidaurens und Claudinens Verheirathung. — Moreno als ein treuer Diener der neun Jungfrauen, will unverheirathet bleiben. — Dieses Gedichte hat sehr wenig Plan, aber die Ausführung hat durch lebhafte Beschreibung, sehr viel Interessantes erhalten, und ist reich an guter Satire *).

XII.

Spanische Satirschreiber.

Vierzehntes Jahrhundert.

Alvarez Pelagius.

Dieser gelehrte Spanier war ein Franciscaner und Schüler des Johannes Duns Scotus, auch Doctor Juris zu Bologna. Durch seine Geschicklichkeit brachte er es so weit, daß er Bischof zu Coron in Morea und endlich zu Silves in Algarbien wurde. Er starb 1353. Man hat folgendes wichtige Werk von ihm, worinn er die verdorbnen Sitten seiner Zeit mit großer Lebhaftigkeit schildert:

Alvari Pelagii de Planctu Ecclesiae libri duo: Vlmae per Iohann Zeiner de Rutlingen. 1474. fol. Lugdun. klein 1517. Venet. Sansorinus. 1560. fol.

Er

*) Neue Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften Band XXIII. St. I. S. 164.

Er dedicirte das Werk dem Cardinal von Spanien Petrus Gomez, und entwirft in demselben ein trauriges Gemählde von dem damaligen Verfall der Kirche, der Geistlichen und besonders seines Ordens, auch aller andern Stände der Christenheit, mit beigefügten Stellen aus der heiligen Schrift und beiden Rechten. Er tadelt die Mißbräuche der Päbste, welche die elendesten Leute zu Cardinälen machten, die die Welt regieren sollen, und doch selbst unwissend wären. Die Prälaten schickten ihre Nepoten voraus in die Hölle, und folgten ihnen nach. Ueber die seltsame Kleiderpracht der Geistlichen drückt er sich also aus: Iam religiosi contra eorum regulas et instituta, in vestibus pretiositatem quaerunt, si possunt, non vilitatem: longitudo per terram serpit, plicatur cum suturis subtilissimis: caputia post nates descendunt: amplitudo eius vt tentorium est. Cordula Minorum subtilis et alba perplurimis nodulis terram tangit: quod a Francisco humili pro dedecore datum est, privignus ejus accipit ad decorem: crucis habitus crucem conculcat: quales foris, tales intus. — Clerici crapulae et ebrietati et incontinentiae, quod est eorum vitium commune, intendunt et plerique vitio contra naturam, de quo thren. 4.

Artic. 26. Abbates incantatam familiaritatem habent cum mulieribus, quas sibi commatres faciunt, et incaute cum monialibus conversantur.

Artic.

Artic. 27. Sacerdotes saepe cum parochianis mulieribus, quas ad confessionem admittunt, fornicantur. — Nimis incontinenter vivunt presbyteri, et utinam nunquam continentiam promisissent, maxime Hispani, in quibus provinciis in paulo maiori numero sunt filii laicorum, quam clericorum. Et quid celebratius est, quam quod per plurimos annos de latere concubinae qualibet die surgunt, vel non praemissa confessione, vel hypocritali cum proposito redeundi, et procedunt ad altare ad terrificam hostiam consecrandam, panem pollutum, quantum in eis est, Domino cordibus et labiis scelestis offerentes.

Juan Ruiz.

Ein castilianischer Dichter, welcher Erzpriester zu Hita war, und sich um das Jahr 1330 hervorthat. Seine Gedichte werden jetzt in einer Handschrift der Bibliothek zu Toledo aufbehalten. In denselben befindet sich unter andern eine Erzählung von dem Streite und Kriege zwischen Don Carnal (die Zeit des Fleischessens) und der Fasten, welche Velazquez weitläufig erzählt [a]). Das Jahr, in welchem das Gedicht geschrieben worden, wird in folgender Strophe angezeigt:

Era de mill ê tresientos, è sesenta è ocho annos
Fue acabado este libro por munchos males è dannos,

Que

a) Velazquez Geschichte der spanischen Dichtkunst, nach der Uebersetzung des Herrn Prof. Dieze. S. 134.

Que fasen munchos, è munchas à otros con sus engannos:
Y por mostrar à los simpres fabras è verzos estrannos.

Das ist, im Jahr 1368. ward dieses Buch geendigt, um viel Böses und Unglück abzuwenden, welches viele männlichen und weiblichen Geschlechts durch ihre Bosheit einander verursachen, und um den Einfältigen Fabeln und neue Verse vorzulegen. Velazquez hält es vor eine moralische und satirische Schilderung der damaligen Zeit, und vieleicht auch der Regierung und einiger damals angesehenen Personen, welches aber heut zu Tage schwerer zu bemerken ist. Es kommen häufig Fabeln und Erzählungen vor, desgleichen moralische Lehren, die zum Unterricht bestimmt sind.

Sechzehntes Jahrhundert.

Rodrigo de Cota genannt el Tio.

Von den Lebensumständen dieses Dichters ist wenig bekannt, auch kann die Zeit, wenn er eigentlich gelebt hat, nicht genau bestimmt werden. Man setzt ihn gemeiniglich in das sechzehnte Jahrhundert, wiewohl de la Monnoye meint, er müße schon im 15ten Jahrhundert gelebt und geschrieben haben, weil man glaubt, daß er der Verfaßer der Celestina, wenigstens zum Theil sei, die in diesem Jahrhundert zuverläßig geschrieben worden [b]).

Man

b) Baillet Jugemens. Tom. IV. p. 23.

Man schreibt ihm ein satirisches Gedicht auf den König Don Juan II. und seinen Hof zu, welches unter den Namen der Coplas oder Strophen des Mingo Rebulgo bekannt ist. Sie führen den Namen Mingo Rebulgo von einer der zwei sich darinn unterredenden Personen; und werden von einigen fälschlich unter die Schäfergedichte gerechnet, weil die Personen darinn als Schäfer aufgeführt werden. Es besteht aus 32 Strophen, darunter einige sind, die man wegen der Umstände, worauf sie sich beziehn, heut zu Tage nicht mehr versteht. Hernando de Pulgar hat zwar eine Auslegung darüber gemacht, doch blieb noch vieles unverständlich. Unter die besten Ausgaben gehört die zu Antwerpen 1581. nebst den Proverbios des Marquis von Santillana, und die zu Madrit 1632. mit den Coplas von Jorge Manrique [c]). Diese Coplas de Mingo Rebulgo werden auch dem Juan de Mena beigelegt.

Juan Boscan.

Ein catalonischer Edelmann, der um das Ende des 14ten Jahrhunderts zu Barcellona gebohren war. Im Jahr 1526. hielt er sich zu Granada auf, wo sich damals der Kaiser Carl V. befand. Hier wurde er mit dem großen Gelehrten und Staatsmann Andrea Navagero, der damals Gesandter der Republik Venedig bei dem Kaiser war, bekannt, der ihm rieth die

Ver-

c) Velazquez. S. 162. 306. 408. 422. besonders in den Anmerkungen des Herrn Prof. Dieze.

Versarten der Italiener und besonders das Sonnett in dem Spanischen einzuführen, welches er auch zuerst mit glücklichem Erfolge that. Er starb noch vor dem Jahr 1544. Unter seinen Gedichten befindet sich eine Satire auf die Geizigen. Seine sämmtlichen poetischen Werke kamen mit den Gedichten seines Freundes Garcilaso de la Vega unter folgender Aufschrift heraus:

Las Obras de *Boscân* y algunas de Garcilasso de la Vega repartidas en quatro libros en Lisboa. 1543. 4. Mehr Ausgaben führt Herr Profeßor Dieze an.

Bartholomè de Torres Naharro.

Das Geburtsjahr dieses Dichters und die Zeit seines Ablebens sind nicht bekannt. Er war von la Torre, einem kleinen Ort in Estremadura gebürtig. Er soll durch Schiffbruch in der Mohren Hände gefallen, und hernach nach Rom kommen seyn, wo ihn der Pabst Leo X. sehr wohl aufgenommen hat. Uebrigens war er sehr gelehrt, und verstand die gelehrten Sprachen vollkommen. Seine Gedichte erwarben ihm sehr großen Ruhm; allein verschiedne Satiren, die er gegen den Hof schrieb, setzten ihn Verfolgungen aus, und er muste Rom verlassen und nach Neapel gehn, wo er in die Dienste des berühmten Fabricio Colonna kam. Er wird wegen seiner guten Eigenschaften, und seines tugendhaften Lebenswandels gerühmt. Aus einem ihm vom Pabst Leo X. zum Druck seiner Werke ertheil-

 ten

ten Freiheitsbriefe, erhellt, daß er Priester gewesen ist. Von seinem vortreflichen Dichterischen Genie geben seine Werke einen Beweis, und seine Poesien werden auch wegen der Reinigkeit und Schönheit der Sprache sehr hoch gehalten. Sie haben den wunderlichen Titel:

Propalladia de *Bartholomé Torres Naharro*. En Sevilla. Iac. Cromberger. 1520 u. 1533. 4.

Er erklärt diesen Titel selbst, und leitet ihn von πρότος und Pallas her, gleichsam die ersten Werke der Pallas, oder erste und unvollkommne poetische Versuche. Sie enthalten nebst acht Lustspielen, Lamentaciones oder Elegien, Satiren, Romanzen, poetische Briefe und kleine lyrische Gedichte [d]).

Christoval de Castillejo.

Er war zu Ciudad Rodrigo gebohren. Eine Zeitlang stand er bei dem Kaiser Ferdinand I. als Secretair in Diensten, und folgte ihm nach Deutschland. Des Hoflebens überdrüßig gieng er nach Spanien zurück, und ward ein Cistercienser-Mönch in dem Kloster Val de Iglesias bei Toledo, wo er ums Jahr 1596. starb. Ein Feind der italienischen Dichtungsarten, verfertigte er alle seine Gedichte in Coplas und kurzen Versarten, worinn er den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichte. Seine Sprache ist rein und zierlich; seine Versification kann man nicht schöner verlangen, und sein

d) Nic. Antonio Biblioth. Hispan. nova L. I. p. 158. Velazquez und Diezens Anmerkungen. S. 321 u. 422.

sein Witz ist natürlich und oft sehr satirisch, worinn er eine eigne Manier und Stärke hat. Seine Schriften sind eine Zeitlang von der Inquisition verbothen gewesen. 1573. wurde dieses Verboth wieder aufgehoben; allein einzle Stellen haben müßen ausgelassen und verändert werden; daher hat man verschiedne castrirte Ausgaben. Dieses Verboth der Inquisition scheint durch einige schlüpfrige Stellen, und durch verschiedne muthwillige Spöttereien veranlaßt worden zu seyn.

Obras poeticas de *Christoval de Castillejo.* en Anvers. 1598. 12. en Alcalà. 1615. 8.

Diese seine Gedichte sind in drei Bücher getheilt. Das erste enthält seine verliebten Gedichte, Briefe, Villancicos, Motes, Letras und endlich sein Capitulo al amor, de sus defetos y pasiones. Das zweite seine bei verschiednen Gelegenheiten verfertigten scherzhaften und satirischen Gedichte, das Gespräch zwischen Aletio und Fileno, und das zwischen dem Dichter und seiner Feder, welches sehr schön ist. Im dritten Buche stehn seine moralischen Gedichte, die Gespräche über das Hofleben, und über die Schmeichelei und Wahrheit, und endlich seine geistlichen Gedichte. Unter seinen satirischen Schriften unterscheiden sich vorzüglich die Coplas gegen die verliebten Gedichte, sein Capitulo del Amor; die Coplas gegen die, welche zu seiner Zeit die castilianischen Versarten verließen, und die Italienischen brauchten; das Gespräch über die Eigenschaften des Frauenzimmers; das über das Hofleben; das zwi-

schen dem Autor und seiner Feder, und das Gespräch zwischen der Wahrheit und der Schmeichelei. Diese und andre Gedichte des Castillejo sind voll Reiz und einer unnachahmlichen Laune, und man muß gestehen, wie Velazquez versichert, daß bis auf seine Zeit Niemand die Kunst, das Laster lächerlich zu machen, in einem größern Grade besessen hat *).

Siebzehntes Jahrhundert.

Lupercio Leonardo de Argensola.

Dieser vortrefliche Spanische Dichter war zu Balbastro im Königreich Aragonien gebohren; sein Geschlechtsname war Leonardo, und er stammte aus einer Familie dieses Namens aus Ravenna in Italien ab. Er studierte zu Zaragoza, und begab sich von da nach Madrid, wo er Kammerjunker bei dem Cardinal Albert von Oesterreich, Erzbischof von Toledo und hernach Secretair bei der Kaiserin Maria von Oesterreich wurde. Der König Philipp II. und die Stände von Aragonien ernannten ihn zum Geschichtschreiber dieses Königreichs. Endlich muste er auf Befehl des Königs Philipps III. den Grafen von Lemos Don Pedro Fernands de Castro, welcher Unterkönig von Neapel ward, als Kriegssekretair dahin begleiten, und starb daselbst 1613. oder 1614. frühzeitig. Seine Gedichte sind nebst seines jüngern Bruders Gedichten zusam-

*) Nic. Antonio Bibl. Hisp. nov. L. I. p. 184. Velazquez S. 196. ff.

zusammengedruckt, und von des erstern Sohne Don Gabriel Leonardo de Albion y Argensola unter folgenden Titel herausgegeben worden:

Rimas de *Lupercio*, i del Dotor *Bartolomé Leonardo* de *Argensola*, en Zaragoza, en el Hospital Real i General de nuestra Sennora de Gracia. 1634. 4.

Nic. Antonio sagt von diesen beiden Dichtern, daß sie in Ansehung des Genies, der Reinigkeit, Zierlichkeit und Stärke der Sprache, und der großen mit Geschmack verbundenen Gelehrsamkeit ihres gleichen nicht hätten. Ihre Gedichte enthalten Oden, Lieder, Sonnette, Tercetos, Redondillas, und einige kleinere Gedichte, darunter auch einige sehr feine Sinngedichte sind. In der Satire ahmen sie beide vornämlich dem Horaz nach f).

Bartholomé Leonardo de Argensola.

Der jüngere Bruder des vorigen, war Almosenier der Kaiserin Maria von Oesterreich, Chorherr bei der Metropolitankirche zu Zaragoza, und Rector zu Villahermosa. Er folgte seinem Bruder in dem Amte eines Geschichtschreibers von Aragonien, und setzte die Jahrbücher des Zurita fort. Er starb noch vor 1634. g).

f) Nic. Antonio Bibl. Hisp. nov. L. II. p. 58. 59. Velazquez S. 215. Anmerk. r.

g) Nic. Anton. l. c. L. I. p. 153. Velazquez a. a. O.

Miguel de Cervantes Saavedra.

Das Leben dieses vortreflichen Spaniers hat Don Gregorio Mayans y Siscar am vollständigsten beschrieben, und von deßen Schriften sehr weitläufige Nachrichten gegeben. Diese Lebensbeschreibung ist zuerst der prächtigen Ausgabe vom Don Quixote, die zu London 1731. in groß Quart durch Veranstaltung des Lords Carteret erschienen ist, vorgesetzt. Sie ist auch französisch herauskommen. Von den Lebensumständen des Cervantes weiß man wenig. Mayans setzt seine Geburt ins Jahr 1549. Allein man hat es nachher aus seinem Taufzeugniß beßer erfahren, daß er 1547. den 7. October zu Alcala de Henares gebohren worden. Er liebte von seiner zartesten Kindheit an das Lesen, und fast eben so früh zeigte sich bei ihm der Hang zur Poesie und überhaupt zu den schönen Wissenschaften. Weil er nicht reich genung war, daß er vor sich hätte leben können, so gieng er nach Rom zum Cardinal Aquaviva als Kämmerer in Dienste. Nach einiger Zeit entschloß er sich Soldat zu werden, welcher Bestimmung er auch die meiste Zeit seines Lebens aufopferte. Er diente unter dem berühmten Marco Antonio Colona, vermuthlich als Gemeiner. In dem Seetreffen bei Lepanto wurde er an der linken Hand von einer Flintenkugel verwundet, wovon er Lebenslang gelähmt blieb. Darauf gerieth er in die Gefangenschaft nach Algier, als er aus Neapolis nach Spanien auf einer Galeere Philipps II. reiste, worinn er

er sechstehalb Jahr seufzen und Geduld lernen muste. Als er nach Spanien zurückkam, schrieb er Komödien und Trauerspiele, doch war er schon vorher als Dichter berühmt. Es scheint, daß er die erste Hälfte seines Lebens bis ohngefähr ins vierzigste Jahr ganz den Waffen, die leztere kleinere hingegen ganz den Musen gewidmet habe. Im Jahr 1584. erschien der erste Theil seiner Galatea, ein Schäferroman in Prose und Versen. Sein Hauptwerk ist der Don Quixote. Die ersten zwei Bände, oder wie er es immer nennt, der erste Theil seines Werks erschien unter folgendem Titel:

Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha. Primera y segunda Parte, compuesta por *Miguel de Cervantes Saavedra*, y dirigida al Duque de Bejar. En Madrit. Iuan de la Cuesta. 1605. 4.

Der Absaz dieses Werks war so schnell, daß ehe noch die beiden lezten Bände erschienen, (die lissaboner, Valenzier und Antwerpner Nachdrücke ungerechnet) blos von der Madriter Ausgabe schon 12000 Exemplare verkauft waren. Dabei ließ man den armen Cervantes fast verhungern, und kein einziger von den Höflingen, die dem Don Quixote so manche frohe Stunde zu verdanken hatten, dachte daran, ihm nur eine kleine Pension vom Könige zu verschaffen. Aus der Vorrede erhellt, daß er den ersten Theil im Gefängniß geschrieben habe. Mayans sagt, er habe von Hörensagen, Cervantes sei mit einer Commißion in Mancha gewe-

sen, bei welcher Gelegenheit ihn die Einwohner von Tobosa gefangen hätten; und aus Erkenntlichkeit dafür habe er dann seinen Ritter zum Manchaner, und seine Princeßin zu einer Toboserin gemacht. Der erste Theil des Don Quixote fand keinen Beifall in Spanien; daher gab Cervantes eine kleine Schrift heraus: die junge Schlange betitelt. Diese kleine Schrift, die nirgends auch in Spanien nicht mehr zu haben ist, schien eine Kritik des Don Quixote zu seyn, machte aber im Grunde diejenigen, die ihn verschrieen hatten, äusserst lächerlich. Diese Satire wurde allgemein gelesen, und durch diese Kleinigkeit erhielt Don Quixote den Ruf, den ihm nachher sein eigner innrer Werth verschaft hat. Da Cervantes einige Jahre mit der Herausgabe der beiden letzten Bände zögerte, gab ein anderer unter dem angenommnen Namen des Licentiaten Alonso Fernandez de Avellaneda eine Fortsetzung des Don Quixote in zwei Theilen unter folgendem Titel heraus:

Segundo Tomo del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, que contiene su tercera salida; compuesto por el Licenciado *Alonso Fernandez de Avellaneda*, natural de la villa de Tordesillas. Al Alcalde, Regidores i hidalgos de la noble villa de Argamesilla, patria feliz del Hidalgo Cavallero Don Quixote de la Mancha. Con licentia. En Tarragona, en casa del Felipe Roberto. 1614. 8.

Wer

Wer dieser verkapte Avellaneda gewesen sei, ist nicht bekannt. Er war aber nicht aus Tordesillas, sondern ein Aragonier, wie ihn Cervantes selbst nennt. So viel erhellt klar aus dieser Fortsetzung, daß er ein heimlicher Feind des Cervantes seyn muste, der sich dadurch, und durch die oft eingestreuten bittern Stellen gegen ihn für eine Beleidigung rächen wollte, die ihm, wie er selbst sagt, in den ersten Theilen des Don Quixote, und in den Novelas Exemplares wiederfahren war. Die Vermuthung es sei ein Geistlicher und ein Mitglied der Inquisition gewesen, den der Herzog von Lerma Philipps III. Premier Minister, der verschiedne Stellen im ersten und zweiten Theile des Don Quixote auf sich gezogen, aus Rache dazu angestellt habe, ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit. So viel ist übrigens immer gewiß, es muste ein Großer und Mächtiger im Spiele seyn, den Cervantes fürchten und schonen muste; denn ungeachtet er ihn gewiß kannte, hat er ihn doch nie genannt. Mayans geht aber zu weit, wenn er dieser Fortsetzung alles Verdienst abspricht. Le Sage übersetzte sie 1704. ins französische, und verbesserte sie an vielen Stellen glücklich. Sie ist bei allen Fehlern immer launigt und unterhaltend.

Cervantes ärgerte sich heftig über diese Fortsetzung; mit seiner Galle ward auch zugleich seine Laune wieder rege; kurz, er gab 1616. seine eigne Vollendung des Don Quixote heraus; und wer weiß, ob wir sie ohne diesen Zufall erhalten hätten, da es so kurz vor seinem Ende war.

In-

Indessen sieht man offenbar an diesen beiden letzten Theilen, daß Cervantes die Artikel des Avellaneda benutzt, weniger Anachronismen und Unwahrscheinlichkeiten gemacht, nicht so viele und ganz fremde Episoden und Novelen eingemischt als im zweiten Theile, und überhaupt mehr auf der Huth gewesen ist als zuvor [h].

Eine Fabel ist es, wenn in einem englischen Journale gesagt wird, daß sowohl die Hofleute als Kunstrichter in Portugall behaupteten, Cervantes habe nur den Druck dieses Buchs besorgt, und der eigentliche Verfaßer wäre der König Philipp III. [i]. Zwar hatte Cervantes Muster vor sich, die er aber als Genie nachahmte, das heißt, er folgte ihnen nicht sclavisch, sondern blieb selbst Original. Seine Muster waren Lucian, der die Geschichtschreiber seiner Zeit wegen ihrer unglaublichen Erzählungen in seinen Büchern von der wahren Geschichte auf eben diese Art angreift; Pulci, der in seinem Morgante, die Ritterhistorien ebenfals lächerlich macht, und Ariosto, der in seinem Orlando vieleicht eben die Absicht gehabt hat, wiewohl noch drüber gestritten wird. Diesen leztern hatte Cervantes, der in der Italienischen Litteratur stark war, fleissig gelesen. Man sieht deutlich, daß er einer seiner Lieb-

h) Herrn Bertuchs Vorrede zum 1 und 5ten Theil seines übersetzten Don Quixote.

i) The present state of the Republick of Letters, for May 1728. p. 248.

Lieblingsschriftsteller gewesen. Er hat ihn oft angeführt, ihm Gedanken abgeborgt. Die Raserei des Cardenio hat eine große Aehnlichkeit mit des Rolands seiner k).

Es war zu den Zeiten Cervantes Spanien mit einer ungeheuren Menge von den abentheuerlichsten Ritterbüchern überschwemmt. In den Zeiten dieser ritterlichen Unwissenheit hielt man sogar Kyrie eleison, Devteronomion und Paralipomenon für Namen großer und berühmter Heiligen; man mischte Christus und Apollo, Cupido und den heiligen Geist, Maria und Venus zusammen. Die spanische Nation war in diese Poßen ganz vernarrt, und in der romantischen Galanterie ersoffen, die den aufgeklärten Griechen und Römern nie bekannt gewesen war. Man glaubte, es wäre Tugend, sich dem Eigensinn einer trotzigen Infantin zu unterwerfen. Diese Tollheit wurde durch die Turniere unterhalten und gepflegt, wo man durch klägliche Sinnbilder sein vor Liebe krankes Herz auf Wappen und Schildern erbärmlich an den Tag legte. Daher entstanden die Ausschweifungen von Liebhabern, die ins Tollhaus gehörten. Einige ließen sich todtschlagen, indem sie den Namen ihrer Princeßin an die Mauer einer belagerten Stadt schrieben; Andre begaben sich in die Gefahr, den Hals zu brechen, indem sie es vor galanter hielten, auf eine Strickleiter bei stockfinstrer Nacht in das Zimmer ihrer eignen Gemahlinn zu klettern, als durch die Thüre hineinzugehn; andre

sie-

k) Neue Leipziger Biblioth. Band I. S. 233.

stiegen in die Löwengrube, um den Handschuh einer Dame mit Lebensgefahr zu holen. Diese fantastische Denkungsart hat nun Cervantes mit unnachahmlicher Laune und Geistesstärke an den berühmten Ritter Don Quixote von Mancha abgemahlt, der alle ritterliche Narrheiten seiner geliebten Dulcinea von Toboso zu gefallen unternahm; diesem gesellte er den poßierlichsten Stallmeister auf Gottes Erdboden zu, den je ein irrender Ritter gehabt hat, den berühmten Sancho Pansa, der durch seine weise Narrheit eben so sehr belustigt, als sein Herr durch seine närrische Weisheit. Von dem Charakter des Don Quixote und des Sancho Pansa hat Bodmer eine eigne Abhandlung geschrieben, worinn er einen seiner Freunde zurecht weist, der nicht begreifen konnte, wie sich Narrheit und Weisheit in einem einzigen Subject vertragen können [1]). Die Besuchung der Irrhäuser würde ihm deutlich gezeigt haben, daß ein Mensch in einem Punkte ein Narr, und in allen andern klug seyn kann. Die ungemein lustige Schreibart, deren sich Cervantes bedient, ist das wahre Gepräge des Genies, und unter allen Schreibarten gewiß am schwersten zu erreichen. Daher sagt er selbst im zweiten Capitel des zweiten Theils durch den Don Quixote: es ist keine Schreibart schwerer zu erreichen als die lustige; wer sie recht treffen und anneh-

1) Bodmers Betrachtungen über die poetischen Gemählde. XVIII. Abschnitt, von dem Charakter des Don Quixote und Sancho Pansa.

nehmlich scherzen will, der muß überaus verständig seyn.

Der Hauptendzweck des Cervantes war die Ritterbücher lächerlich zu machen, die seinen Landsleuten den Kopf verrückten; die wenn sie auch nicht auf ritterliche Abentheuer wie sein Held auszogen, wider Windmühlen fochten, Balbierbecken für bezauberte Helme, eine Heerde Schaafe für eine Armee und eine Dienstmagd für eine verwünschte Princeßin hielten, durch beständiges Lesen solcher Bücher doch eine gleiche Stimmung erhielten, daß sie in allen Zuständen des menschlichen Lebens Donquixotierten, und über diesem Studio andere nützlichere Beschäftigungen versäumten. Anbei kann man sein Buch auch als eine allgemeine Satire betrachten; jeder Stand findet seinen Text sammt der Gloße, die Don Quixoten im Cabinete, auf dem Katheder, auf der Kanzel, bei der Armee, im Schusterladen und hinter dem Pfluge sind mit Vermächtnißen reichlich bedacht; jeder kann da in seinen Busen greifen und fühlen, ob er noch Fleisch und Blut habe. Daher eben der allgemeine Beifall und die lange Dauer dieser Satire. Und doch ist der Ritter Temple der Meinung gewesen, wie schon im ersten Bande ist gezeigt worden, daß der Don Quixote bei der spanischen Nation Schaden angerichtet; indem Cervantes seine Landsleute zwar von der Grille einer übertriebenen und romanhaften Tapferkeit geheilt; aber sie zugleich zu der entgegengesetzten Extremität so sehr verleitet haben soll, daß sie in Weichlichkeit versunken sind. Auch der berühmte spanische

Schrift-

Schriftsteller Nicolaus Antonio nimmt sich mit diesem Eifer der Ritterbücher an, wenn sie nur nicht durch Zoten die Ehrbarkeit verletzen, und glaubt die Tapferkeit würde durch das Lesen derselben rege gemacht und unterhalten. Man weiß, sagt er, daß der berühmte Ferdinand d'Avalos von Pescaira aus Lesung solcher Schriften die heldenmäßigen Neigungen geschöpft, davon er hernach in den Kriegen, denen er beigewohnt, so herrliche Proben abgelegt. Selbst der Herzog von Alba, so ernsthaft er war, soll die Eroberung des Königreichs Portugall einer jungen Schönheit zu Liebe unternommen haben, in der Hofnung durch seine Tapferkeit den Mangel andrer liebenswürdigen Eigenschaften zu ersetzen.

Cervantes starb 1616. d. 23 April arm und alt an der Wassersucht. Auch hier verlohr er die Heiterkeit seines Geistes nicht. Selbst den Tag drauf, als man ihm schon die letzte Oelung gegeben hatte, schrieb oder dictirte er noch scherzend d. 19. April 1616. die Zuschrift vor seinen Trabajos de Persiles y Sigismunda an den Grafen von Lemos. Der Don Quixote ist unzähligemal aufgelegt, und fast in alle lebende europäische Sprachen übersetzt worden, wovon ich nur hier die deutschen anführen will:

Die Abentheuerliche Geschichte des scharpffsinnigen Lehns- und Rittersaßen Junker Harnisches aus Fleckenland; aus dem Spanischen ins Hochteutsche versetzt durch

Pabsch

Pabsch Basteln von der Sohle. Frankfurt 1648. und 1669. 12. Der Uebersetzer war ein Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, kam aber nicht weiter als bis zum 22sten Capitel; die Uebersetzung ist ziemlich treu und gut. Hernach sind beide Theile ins Deutsche übersetzt in der Schweitz herausgekommen; worinn aber die Sprache sehr rauh und undeutlich ist.

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha lustige und sinnreiche Geschichte abgefaßt von Miguel Cervantes Saavedra. Zweite Auflage. Leipzig 1753. 8. Diese Uebersetzung ist aus der Französischen des Arnauld gemacht.

Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha. Neue Ausgabe, aus der Urschrift des Cervantes, nebst der Fortsetzung des Avellaneda. In sechs Bänden von Friedrich Just. Bertuch. Weimar und Leipzig. 1775. 12. Diese schöne Uebersetzung bedarf meines Lobes nicht.

In Frankreich hat man den Don Quixote bis auf 14 Theile fortgesetzt, die aber mit Cervantes Arbeit in keine Vergleichung kommen. Das Urtheil des St. Evremond mag diesen Artikel beschliessen. Er sagt im dritten Theil seiner Werke: Unter allen Büchern die ich gelesen habe, wollte ich keines lieber geschrieben

 haben

haben als dieses. Es dient vortreflich, uns in allen Sachen einen guten Geschmack beizubringen. Quevedo scheint ein sinnreicher Schriftsteller zu seyn; allein ich halte noch einmal so viel auf ihn, daß er alle seine Schriften verbrennen wollen, nachdem er den Don Quixote gelesen.

Im Jahr 1614. gab Cervantes zu Madrit in 8. heraus sein

Viage del Parnasso

welches eine beißende Satire auf die zu seiner Zeit lebenden Dichter ist, die um so viel empfindlicher ist, da sie dem ersten Anscheine nach Lobsprüche zu enthalten scheint. Cervantes schätzte dieses Gedicht selbst hoch, und die Erfindung ist allerdings sinnreich und witzig, und man kann es für ein komisches Heldengedicht ansehn. Diese Reise nach dem Parnaß ist in acht Abschnitte getheilt, und eine Nachahmung eines andern Gedichts, das eben diesen Titel führt, und von Cesare Caporali verfertigt ist, der auch das Leben des Mäcenas im komischen Ton besungen hat, und den Paßeroni in seinem Cicerone so glücklich nachgeahmt hat. Cervantes entschließt sich eine Reise nach dem Parnaße zu unternehmen. Er begiebt sich nach Carthagena, nachdem er in einem sehr satirischen Tone von Madrit Abschied genommen. Bei seiner Ankunft in Carthagena findet er den Gott Mercur. Dieser erzählt ihm, es wären mehr als 20000 schlechte Poeten auf dem Wege nach dem Parnaße begriffen, welche versuchen wollten mit

Gewalt

Gewölt hinaufzubringen; deswegen hätte ihn Apollo nach Spanien gesandt, alle gute Dichter dieses Reichs noch dahin zu führen; damit sie ihm wider die schlechten beistehen möchten. Er zeigt dem Cervantes ein Verzeichniß von Dichtern, und befiehlt ihm seine Meinung von einem jeden zu entdecken. Cervantes giebt dem Merkur eine kurze Nachricht von jedem. Unter diesen lobt er den Luis von Gongora, den Herrera, den Juan de Jauregui einen guten Uebersetzer, den Espinel, und den Luis Velez de Guevara vor andern. Diesem letzten legt er den Namen des Sorgenbanners bei, den er selbst so sehr verdient. Er tadelt auch verschiedne. Mercur läßt darauf die Dichter, die das Verzeichniß enthält, in Wolken auf sein Schiff kommen. Er nimmt ein groses Kornsieb, wirft zu verschiedenenmahlen eine Menge Dichter hinein, und sichtet sie: Die guten gehn durch, und die, deren Verse hart und unharmonisch sind, bleiben oben. Keine Bitte hilft, Mercur wirft diese leztern ins Meer; sie suchen das Ufer zu erreichen, und im schwimmen fluchen sie auf den Apollo und seinen Gesandten, und drohen künftig den Parnaß durch noch schlechtere Gedichte zu entheiligen. Merkur segelt aber ab, ohne ihnen zu antworten: Man langt beim Parnaß an. Apollo führt seine Helden hinauf in einen angenehmen Garten. Der Gott sezt sich an einen erhabnen Ort, und läßt die Dichter gleichfals unter Lorbeerbäume nach dem Range, den ihnen ihre Verdienste geben, setzen. Cervantes findet keinen Plaz; worüber er dem Apollo seinen Ver-

 druß

druß bezeigt, und seine Verdienste um die Poesie erzählt; worauf ihm Apollo antwortet. Darauf erschien eine Reihe schöner Nymphen, worunter aber eine die andern an Schönheit und Majestät übertraf, welches die Poesie war; die andern waren die schönen Künste. Es nähert sich dem Parnaße ein Schiff, worein sich die schlechten Dichter, die Mercur vorher ins Wasser geworfen hatte, gerettet hatten, welche den Apoll ihre Dienste in dem bevorstehenden Kriege anbieten. Allein dieser, dem mit ihrer Hülfe nichts gedient ist, bittet den Neptun einen Sturm zu erregen. Dieses thut Neptun; das Schiff der elenden Reimer zerspaltet; und sie suchen sich durch Schwimmen zu retten. Neptun sucht mit seinem Dreizack ihr Schwimmen zu hindern. Weil aber sehr viele darunter waren, die verliebte Lieder geschrieben hatten, so kommt Venus vom Himmel herab, und bittet den Neptun dieser armen Leute zu schonen. Er schlägt es ihr ab; sie wird hierüber erzürnt und entzieht diese Unglücklichen der Verfolgungen des Merkurs durch eine Verwandlung. Das Meer wird in einem Augenblick mit einer Menge Schläuche bedeckt, worein Venus die Dichter verwandelt hatte; daher konnten sie nicht untersinken, und wenn Neptun einen mit seinem Dreizack spießen will, so gleitet er immer ab. Neptun kehrt voller Verdruß in die Tiefen des Meeres zurück, und Venus triumphierend im Himmel. Apollo redet seine Vertheidiger an, und muntert sie zur Schlacht auf. Der Schwarm seiner Feinde läßt sich schon von ferne sehn; alles auf dem Parnaß ruft

zu

zu den Waffen. Dieses ist der Inhalt der ersten sechs Capitel. Das siebente beginnt Cervantes mit einer prächtigen Anrufung an die kriegerische Muse. Apollo stellt seine Helden in Schlachtordnung; die Feinde wollen den Parnaß ersteigen; sie führen einen Raben in ihrer Fahne, und die Parthei des Apolls einen Schwan. Es kommt zum Treffen; dieses hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem berühmten Treffen im Pult des Boileau. Man bombardiert sich auf beiden Seiten mit guten und schlechten Schriften. Apollo und seine Parthei siegen. Die Musen und die Dichtkunst, welche sich wegen der Schlacht verborgen gehalten, kommen hervor, und krönen die Ueberwinder mit Blumen und Lorbeerzweigen, und feiern ihren Triumph mit Tänzen. Cervantes kehrt wieder nach Madrit zurück. Was Cervantes sich selbst vor Verdienste um die Poesie zuschreibt, sieht man hier aus seiner Rede an den Apoll, wenn er sagt: Herr, derjenige, der dir treu dienet, und um den heiligen Lorbeer sich bewirbt, wird die meiste Zeit von dem grossen Haufen verachtet. Neid und Unwissenheit verfolgen ihn beständig. Ich habe mich bestrebt, die schöne Galatea der Vergeßenheit zu entziehn. Ich bin es, der die nicht ganz häßliche Verwirrungsvolle auf die Bühne gebracht hat, eine Komödie die man Beifallswürdig gefunden, wenn ich dem Gerüchte trauen darf. Ich habe noch mehr Komödien verfertigt, die zu ihrer Zeit vor gut gehalten wurden, und wenig von den Regeln abweichen. Ich habe im Don Quixote dem traurigsten, mißvergnügtesten Herzen ein

Mittel zur Aufheiterung gegeben, das zu allen Zeiten Wirkung thut. Ich habe in meinen Novellen eine Bahn geöfnet, auf der die spanische Sprache ihre ganze Zierlichkeit und ihren Reichthum zeigen kann. Ich habe sehr viele an Erfindungskraft übertroffen; von meinem zartesten Alter an habe ich die Poesie geliebet, und dir immer zu gefallen gesucht. Niemals hat sich meine Feder zu persönlichen Satiren erniedrigt, deren Belohnung Unglück und Schande ist. Ich verabscheue die Schmeichelei, und murre nicht mit erbitterten Geiste wider das ungünstige Schicksal."

Man hat dem Cervantes wegen dieses Selbstlobs Vorwürfe gemacht; allein so ein großer Mann konnte wohl seinen Werth fühlen und von der Güte seiner Werke sprechen; welches als ein Vorwurf seiner Nation anzusehn ist; die ihn verhungern ließ und tausend Taugenichtse reichlich ernährte.

Der Reise auf den Parnaß ist noch eine Kleinigkeit angedruckt; Cervantes sagt, kurz nach seiner Rückkehr habe ihm Apollo folgendes zugesandt:

Privilegia und Verordnungen die spanischen Poeten betreffend von Apollo.

1) Sollen einige unter den Poeten eben so berühmt wegen ihrer Unordnung in der Kleidung, als wegen ihrer Verse seyn.

2) Wenn ein Poet sagt, daß er arm sei, soll ihm jedermann auf sein Wort glauben.

3) Wenn

3) Wenn ein Poet zu einem seiner Freunde oder Bekannten kommt, und dieser eben bei Tische sitzt, und ihn mit zu essen bittet, der Poet aber versichert und schwört, er habe schon gegeßen; so soll sein Freund oder Bekannter ihm nicht glauben, sondern ihn zwingen sich niederzusetzen; denn er kann gewiß überzeugt seyn, daß dem Poeten hierdurch im Grunde keine Gewaltthätigkeit angethan wird.

4) Wenn ein Poet eines seiner Werke einem Großen zueignet, so soll er ja nicht glauben, daß sein Werk hierdurch beßer werde.

5) Soll es jedem Poeten frei stehn, mit mir und mit dem, was im Himmel ist, nach Herzens Belieben zu schalten und zu walten. Z. E. er kann die Strahlen, die mein Haupt umkränzen, ungescheut mit den Haaren seiner Geliebten vergleichen. Er kann ihre Augen in zwei Sonnen verwandeln, die dann mit mir drei Sonnen ausmachen werden, und so wird die Welt desto mehr Licht haben. Auch soll es ihm freistehn mit den Sphären und Planeten nach Wohlgefallen umzugehn.

6) Es wird besonders befohlen, daß wenn eine Mutter ein ungezognes Kind hat, welches immer schreit, sie anstatt daßelbe mit dem Knecht Ruprecht zu bedräuen, es mit einem schlechten Poeten und seinen Versen bedräuen soll.

7) Man soll nicht sagen, ein Poet habe einen Fasttag verunheiliget, wenn er sich gleich an demselben die Nägel halb von den Fingern gegeßen hat.

8) Kein Poet soll sich unterstehn, auf öffentlicher Straße jemanden etwas von seinen Versen vorzulesen m).

Luis de Gongora y Argote.

Dieser spanische Dichter wurde aus einem adlichen Geschlechte zu Cordova 1561 gebohren. Er sollte zu Salamanca die Rechte studieren, allein er überließ sich gänzlich seinem Hange zur Dichtkunst. Um sein Glück zu machen, begab er sich in den geistlichen Stand; er konnte es aber nicht weiter bringen, als zur Stelle eines Racionero (Portionarius) bei der Kirche zu Cordova. Ein eilfjähriger Aufenthalt am Hofe hatte ihm auch kein größeres Glück verschaft als die Würde eines Capellan de Honor des Königs, und er starb 1627. zu Cordova, wohin er sich zurück begeben hatte. Seine Verehrer halten ihn vor den größten Dichter, den jemals Spanien hervorgebracht hat. Allein andre haben ihn für den Verderber des Geschmacks in der spanischen Poesie mit beßerm Rechte gehalten, der durch seine affectirte Dunkelheit und übel angebrachte Gelehrsamkeit unter der dümmern Heerde der Nachahmer viel Unheil gestiftet. Cervantes giebt ihm in seiner Reise auf den Parnaß ein prächtiges Lob in Versen, darin er den Styl des Gongora parodirt; es ist aber nichts anders als eine beißende Ironie. Doch ist er in seinen kleinern Jugendgedichten erträgli-

chet

m) Neue Leipziger Biblioth. Band I. S. 220.

eher als in seinen größern, die er im Alter geschrieben hat [n]). Einige glauben, Gongora habe sein zeitliches Glück durch seinen Hang zur Satire verscherzt. Denn er war ein abgesagter Feind aller Schmeichelei, und gewohnt ein jedes Ding bei seinen Namen zu nennen; er liebte spitzige Worte und machte sich gern auf Kosten der Narrheit lustig. Er schalt die Laster ohne Ausnahme vom Hirtenstab an bis zur Krone [o]). Seine Gedichte kamen zuerst unter dem prahlerischen Titel heraus:

Delicias del Parnaso, en que se cifran todos los Romanees liricos, Amorosos, Burlescos, Glosas y Decimas Satiricas del regocigo de las Musas, el prodigioso Don *Luis de Góngora*, en Barcelona, 1634. 12.

Eine vollständigere Ausgabe ist folgende:

Todas las Obras de *Don Luis de Góngora*, en varios poemas recogidos por Don *Gonzalo de Hozes y Cordova*. En Madrid. 1634. 4.

Die Dunkelheit, die in seinen Werken herrscht, und von seiner überall angebrachten pedantischen Gelehrsamkeit und Anspielungen auf Geschichte und Mythologie, neugemachten und in seltsamen Verstande gebrauchten Wörtern entsteht, hat verschiedne Verehrer

 von

n) Nic. Antonio Bibl. Hisp. nov. L. II. p. 29. Velazquez S. 249.

o) Scheybe freimüthige Gedanken aus der Historie. Th. I. S. 69.

von ihm veranlaßt Auslegungen über seine Gedichte zu schreiben.

Don Antonio Hurtado de Mendoza.

Er stammte aus einem vornehmen Hause, und wurde in der Diöces von Burgos gebohren. Er gehört unter die guten Dichter, war Comthur des Ritterordens von Calatrava, Königs Philipps IV. Secretair und Beisitzer des Inquisitions Tribunals. Man schreibt ihm folgende heftige aber wohlgeschriebene Satire zu:

Sueño politico, Romance Satyrico contra los dos Privados del Rey D. Phelipe IV. el Conde Duque y Don Luis de Haro. 12. Ohne Meldung des Jahrs und Druckorts. Andre halten den Don Melchior Fonseca vor den Verfaßer p).

Don Francisco de Quevedo Villegas.

Quevedo ein Mann von großem Genie, und vieler Gelehrsamkeit, und einer der besten prosaischen und poetischen Schriftsteller der spanischen Nation, ward zu Madrit 1570. gebohren. Er studierte zu Alcala de Henares die gelehrten Sprachen und Wissenschaften, ohne eine zu seinem Hauptzweck zu machen, und wiedmete sich den Geschäften, besonders unter dem Herzoge von Oßuna. Auf seinen Reisen durch Frankreich, Italien, Deutschland und ganz Spanien erwarb

er

p) Dieze beim Velazquez. S. 423. 549.

er sich viele Weltkenntniß. Er war Ritter des Ordens von Santjago. Da er die Gefahr des Hoflebens, besonders durch ein dreijähriges Gefängniß hatte kennen lernen, so wollte er sich nie wieder in die Hofluft begeben; und begnügte sich mit dem Titel eines Secretairs Philipps IV. ohne die Stelle wirklich anzunehmen. Er war schon ziemlich alt, als ein satirisches Gedicht von ihm, in welchem er die damalige Regierung mit sehr vieler Freiheit geschildert, ihm die Ungnade des Königs und die Verfolgung des ersten Ministers zuzog. Er muste einige Jahre in der Stadt Leon in einem harten Gefängniße zubringen. Nach seiner Befreiung gieng er auf sein Schloß la Torre de Juan Abad. Er starb 1647. an einem Brustgeschwür mit der Gelaßenheit eines Christen und Philosophen. Obras de Don *Francisco de Quevedo Villegas*, en Brusselas 1660. 4. drei Bände; eben daselbst 1670. und hernach zu Antwerpen in eben dem Jahre in vier Bänden, wovon der vierte einige nach seinem Tode herausgekommnen Stücke enthält. Man hat auch eine zu Madrid 1736. in 6 Quartbänden herausgekommne Ausgabe. Seine prosaischen Schriften theilt man in geistliche, historische, politische, moralische, satirische und scherzhafte ein; worunter die satirischen und scherzhaften den meisten Beifall erhalten haben. Es herrscht ein feiner Witz und eine vortrefliche Laune darinn. Auch unter seinen Gedichten befinden sich Satiren. Er übertrift den Juvenal an scherzhafter Laune aber auch an Bitterkeit. Lope de Vega nennt ihn ausdrück-

drücklich den Juvenal der Spanier. Seine Suen'os oder Träume sind am meisten unter uns bekannt. Sie sind ein Werk von originaler Laune, grosser Menschen- und Weltkenntniß, beißenden Witz und männlicher Entschloßenheit, Wahrheit zu sagen und Laster zu geißeln, es stecke in welcher Haut es wolle. Sie sind in Frankreich, Italien und Deutschland übersetzt worden. Hans Michael Moscherosch von Wilstätt in der fruchtbringenden Gesellschaft der Träumende genannt, hat sie weitläuftig paraphrasirt, vermehrt und nachgeahmt, unter dem Titel: Wunderliche und wahrhafte Geschichte Philanders von Sittewald. Straßburg und Frankfurt. 1645. 48 und 50. Herr Bertuch hat den Traum vom jüngsten Gerichte ins Deutsche übersetzt, auch eben dieses Quevedo Briefe des Ritters von Spahrguth. (Cartas del Cavallero de la Tenaza, oder Briefe des Ritters von der Zange) worinn sich viele heilsame Vorschläge finden, sein Geld zu behalten, und nur in Prosa zu verschwenden. Welches kleinere Werk voll Witz, feiner Satire und Laune ist. Die Sitten, Verhältniße und Gewohnheiten eines großen Theils der Nation und sonderlich der Buhlschwestern von Profeßion und ächten Cavalleros sind darinn nach dem Leben gemahlt q).

Don

q) Dieze beym Velazquez. S. 226. Bertuchs Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur I. Band. S. 97. und 241.

Don Diego Saavedra.

Ein spanischer Staatsmann, in den letzten zwanzig Jahren des 16ten Jahrhunderts gebohren. Er studierte zu Salamanca, wurde Doctor der Rechte, und widmete sich den öffentlichen Geschäften. Er war spanischer Agent am Römischen Hofe. 1643. wurde er von König Philipp IV. auf den Friedens-Congreß nach Münster geschickt, nachdem er schon die Würde eines Ritters von Santjago, und Beisitzers des obersten Raths von Indien erlangt. 1646 wurde er nach Madrid zurückberufen, und starb 1648. Unter seinen Schriften gehört folgende hieher:

Don Diego de Saavedra Republica literaria, en Alcalà, por Maria Fernandez. 1670. 12.
— por Don Gregorio Mayans. Madrid. 1735. 8.
Ins Englische übersetzt von I. E. A. B. Lond. 1727. 12.
Die gelehrte Republick durch — Saavedra, nebst Mayans Lobrede auf die Werke des Saavedra, und des Herrn le C** gelehrten Republick, ins Deutsche übersetzt. Nebst Vorrede und Anmerkungen von Johann Erhardt Kappen. Leipzig 1748. 8.

In dieser gelehrten Republick des Saavedra kommen viele witzige und beißende Satiren auf Gelehrte, ihre Beschäftigungen und Geistesprodukte vor. Ein Bücherrichter bestimmt die verliebten Gedichte zu Haarwickeln für Frauenzimmer, Rockenbriefen, Zu-

cker

cker- und Rosinentüten; die medicinischen Schriften sollten in die Flinten aufs Pulver gestopft werden, und aus philosophischen sollte man papierne Blumentöpfe, Hunde und Katzen verfertigen. Ein Trupp Häscher brachte den Julius Cäsar Scaliger mit Handschellen und mit einem Knebel im Munde geschleppt. Hinter ihm zog das ganze Heer der alten Römischen Dichter, welche fast alle zerstümmelt und im Gesichte zerfetzt waren. Einige hatten keine Nase, andern waren die Augen ausgestochen; andre kamen mit eingesetzten fremden Zähnen und falschen Haaren; noch andere mit hölzernen Armen und Beinen.

Die Kunstrichter, sah Saavedra in seinem Traum als Trödler, und welche alte Schuhe und Kleider flickten. Die Redner waren Marktschreier und verkauften allerhand Quinteßenzen die Leute zu betrügen. Die Geschichtschreiber waren Küpler. Die Dichter trugen in den Gaßen zu verkaufen herum Kefichte für Grillen, Blumensträußer, Honig- und Butterschnitten, Mandelkerne und Kinderpuppen. Die Aerzte waren Schlächter, Todtengräber und Scharfrichter.

Don Juan de Xauregui.

Er stammte aus einem vornehmen adlichen Geschlechte in Biscaya, ward zu Sevilla am Ende des 16ten Jahrhunderts gebohren; und hatte in der Poesie und Mahlerei eine vorzügliche Stärke. In der epischen und lyrischen Poesie gehört er unter die besten

Dich-

Dichter Spaniens. Seine dramatischen Stücke fanden keinen Beifall, weil damals Gongora und Quevedo den Ruhm unter sich theilten; dadurch wurde seine Eifersucht so erregt, daß er gegen beide Satiren schrieb. Er starb um das Jahr 1650. zu Madrid. Seine prosaischen Schriften sind meistens satirisch.

Discorso contra el hablar culto y obscuro. En Madrid 1628. ist gegen den Luis de Gongora, der damals durch seine dunkle und affectirte Sprache den Geschmack verderbte.

La Comedia del Retraido. En Madrid 1634. Eine bittre und beißende Schrift gegen ein kleines Werk, das Quevedo unter dem Titel: La Cuna y la sepultura, doctrina para morir, zu Madrid in eben demselben Jahre herausgegeben hatte.

Gegen eben diesen Quevedo hat er noch einige kleinere Satiren geschrieben r).

Baltazar Gracian.

Ein gelehrter Jesuit und Rector des Jesuiter Collegii zu Tarracona. Er wurde um das Jahr 1603. in der Stadt Calatajud in Aragonien gebohren, und starb 1658. Seine Schriften werden wegen der Reinigkeit der Sprache in Spanien sehr hoch gehalten, und ob

r) Nic. Antonio Bibl. Hisp. nov. L. I. p. 612. Diese beim Velazquez S. 230.

ob sie gleich von zugespitzten Einfällen, seltsamen Metaphern und hochtrabenden Redensarten wimmeln, so enthalten sie doch viel Gutes und manchen herrlichen Gedanken.

Obras de *Lorenzo Gracian*, divididas en dos Tomos, en el primero contiene el *Criticon*, tratando en la *primera* parte de la Ninnez y juventud, en la *segunda* de la varonil etad, y en la tercera de la vejo; el *Distreto*, el *Politico* Fernando el catholico; en el *segundo* la *Agudeza* y Arte de Ingenio; *Oraculo manual* y Arte de Prudencia; en el fin annadimos el *Comulgatorio* de varias meditaciones de la sagrada comunion per el Baltazar Gracian. En Amberes 1702. 4.

Nicol. Antonio hält wahrscheinlich dafür, daß der Verfaßer der Werke, die unter dem Namen des Lorenzo Gracian herausgekommen sind, sein Bruder Balthazar Gracian gewesen ist. Das Criticon des Gracian über die allgemeinen Laster des Menschen, welche ihm in der Jugend, im männlichen und hohen Alter ankleben, enthält bittre und witzige Satiren über die ganze Reihe menschlicher Unvollkommenheiten, und ist in drei Theilen in Form eines Romans abgefaßt. Ich will nur einige Ueberschriften der Capitel auszeichnen, woraus man schon die Absicht des Verfaßers deutlich sehen kann: Moralische Anatomirung des Menschen, das wüste Meer des Hofes, der Jahr-

markt

markt der ganzen Welt, der Schauplatz der Ungeheuer, die ganze Welt im Tollhause, die Wahrheit in Kindesnöthen, die entlarvte Welt, u. s. f. Sehr viele gute Sachen in dem Criticon abgerechnet, kann man doch sicher behaupten, daß Gracian seiner Einbildungskraft oft den Zügel zu weit schießen läßt, und daß sie mit seinem Verstande davon läuft. Der Profeßor Adam Eberti zu Frankfurt hatte die gesammten Schriften des Gracian ins lateinische übersetzt; auch wollte Christian Gryphius Rector des Magdalenischen Gymnasii in Breslau das Criticon aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzen. Eine französische Uebersetzung des ersten Theils kam 1697 heraus, und nach derselben 1698. eine deutsche. 1708. kamen alle drei Theile französisch heraus unter dem Titel:

L'Homme detrompé, ou le Criticon de Balthasar Gracian traduit de l'Espagnol Der französische Uebersetzer aber hat nicht alles verstanden und ganze Stellen ausgelassen. Aus dieser Uebersetzung hat Caspar Gottschling Rector zu Neustadt-Brandenburg eine deutsche herausgegeben. Halle und Leipzig 1721. 8. Das Buch ist auch ins Italienische übersetzt worden.

Don Luis de Ulloa.

Ulloa gehört unter die besten Dichter, die sich am Hofe des Königs Philipps IV. aufhielten; er hatte ein großes Talent zum Komischen, schrieb aber auch ernsthafte Gedichte. Er war zu Toro einer Stadt im Kö-

nigreich Leon aus einem vornehmen Geschlechte gebohren. Seine Sonnette wovon die meisten scherzhaft sind, werden von den Spaniern am meisten geschätzt. In der Satire ahmte er den Juvenal nach. Er scheint wahrscheinlich 1674. gestorben zu seyn. Seine Gedichte hat nach seinem Tode sein Sohn Don Juan de Ulloa unter folgendem Titel ans Licht gestellt:

Obras de D. *Luis de Ulloa Pereira* prosas y versos, en Madrid. 1674. 4. *).

Don Antonio de Solis y Ribadeneyra.

Dieser vortrefliche dramatische Dichter, Geschichtschreiber und Staatsmann wurde zu Placencia einer Stadt in Alt Castilien 1610. aus einer vornehmen Familie gebohren. Er studierte zu Salamanca die Rechte und widmete sich den Weltgeschäften. König Philipp IV. ernannte ihn zu seinem Secretair, und nach dessen Tode die Königin Regentin zum ersten Geschichtschreiber von Indien. Während dieses Amtes schrieb er seine berühmte Geschichte von der Eroberung von Mexico. Im 57 Jahre seines Alters entsagte er der Welt und ließ sich bei den Jesuiten zum Priester weihen; und starb 1686. In seinen poetischen Werken befinden sich viele Satiren, worinn Laune und beißender Witz herrscht. Sie kamen unter folgendem Titel heraus:

Varias

*) Herrn Professor Dieze beim Velazquez. S. 224.

Varias Poesias Sagradas y profanas que dexò escritas (aunque no juntas, ni retocadas) Don *Antonio de Solis, y Ribadeneyra.* Recogidas, y dadas a luz por Don *Iuan de Goyeneche.* En Madrid 1692. auch 1716. und 1732. 4. [*])

Ildephonsus a Sancto Thoma.

Ein spanischer Dominicaner aus der vornehmen Familie der Quintana, gebohren um das Jahr 1631. welcher nach und nach bis zu dem Bisthum von Mallaga sich geschwungen. Er starb 1692. Man hat ihm folgende Satire gegen die Jesuiten zugeschrieben:

Teatro Iesuitico: Apologetico Discurso, con Saludables, y seguras Dottrinas necessarias a los Principes de la tierra: Escribiale el Dotor Francesco de la Piedad. En Cuimbra. Guill. Cendrat. 1654. 4.

Unter allen Satiren, welche wider die Jesuiten erschienen sind, ist dieses die bitterste und schimpflichste; worinn den Jesuiten die grösten Betrügereien, Sodomiterei und andre abscheuliche Laster Schuld gegeben werden. Der Bischof von Mallaga, dem man in der Morale practique des Iesuites vor den Urheber dieser Satire angab, beklagte sich öffentlich darüber in folgender Schrift:

Catolica Querimonia. Malacae. Typis Matthaei Hidalgo, Typographi Illustr. ac Rev. Dni mei Epi-

[*] Diez beim Velazquez. S. 148.

Episcopi. 1686. Er dedicirte sie dem Pabst Innocentius XI. und bewies seine und des Ordens Unschuld. Das Teatro Iesuitico ist mit gröster Sorgfalt unterdrückt worden, und gehört daher unter die allerseltensten Bücher. Bayer und aus ihm Vogt glauben, man fände es nur ein einziges mal, und zwar in der Bibliothek des Königs in Frankreich, wohin es aus der Tellerschen Bibliothek gekommen v). Allein de Büre kannte sieben Exemplare in Paris w); Es wurde ehemals mit 1800 Livres bezahlt. Auf den ersten vier Blättern befindet sich der Titel, die Dedication an den Pabst Innocentius X. ein Register und die Druckfehler. Der erste Theil hat 176 Seiten und folgenden Titel:

Respuesta a un Papel cuyo Titulo es: ladreme el Perro, y nome muerda, compuesta por el Doctor Francisco de la Piedad.

Der zweite Theil fängt mit der Prophezeiung der heiligen Hildegardis wider die Jesuiten an, und geht von Seite 177 bis 424. wo am Ende diese Worte stehn:

Impresso en el corazon de todos.

Das Buch ist auf schlechtes Papier schlecht mit abgestutzten Buchstaben gedruckt.

Acht-

v) Bayeri Memoriae Libror. rar. p. 96. Vogt Catal. libror. rar. p. 364.

w) de Bure Bibliograph. Iurisprudence. p. 76.

Achtzehntes Jahrhundert.

Joseph Franz Isla.

Wie Cervantes einen unwiderstehlichen Trieb hatte die ritterlichen Narren zu geißeln, so fühlte der spanische Jesuit Isla einen innerlichen Ruf die Narren auf der Kanzel, wo nicht zu beßern, doch zu züchtigen, und ihre Blöße öffentlich aufzudecken. In dieser Absicht schrieb er mit Bewilligung der spanischen Inquisition, welches zu ihrer Ehre gereicht, ein Buch unter folgendem Titel:

Historia del famoso Predicadòr, Fray Gerundio de Campazas. Madrid 1758. 4.

Diesen ersten Theil gab er unter dem erdichteten Namen Francisko Lobòn de Salazar, Pfarrer an der St. Peterskirche zu Villagarcia heraus. Alle vernünftige und gelehrte Spanier schenkten ihm von ganzem Herzen ihren Beifall. Diesem ersten Bande ist auch die Approbation der Inquisition beigedruckt, die es gern sah, daß die elenden Prediger unter den Mönchen besonders, die das Publicum mit geistlichem Unsinn plagten, und bei denen alle Vermahnungen sich zu beßern nichts fruchteten, recht scharf gezüchtigt wurden. Kaum war aber der erste Theil erschienen, so fiengen einige geistliche Orden, und besonders die Dominicaner und Bettelmönche ein greuliches Geschrei an. Da sie bei der Inquisition nicht Hülfe suchen durften, so wendeten sie sich unmittelbar an den König,

und zeigten an, daß dadurch alle geistliche Orden in den Augen des Volks lächerlich würden; und alsdann würde unfehlbar der Umsturz der ganzen Religion erfolgen. Der König trug dem hohen Rath von Castilien die Untersuchung des Buchs auf, der es blos um die Ruhe wieder herzustellen unterdrückte, und die Ausgabe des zweiten Theils verboth. Es erschienen hierauf verschiedne kleine Streitschriften zu Vertheidigung des Verfaßers in Madrid. Eine sehr gut geschriebne hat die Aufschrift:

Anatomia del Cuerpo del Fray Gerundio de Campazas, y Apolologia de su Alma; worinn gezeigt wird, was Ironie ist, und wie man einen Ironischen Schriftsteller beurtheilen soll. Aber das Verboth blieb doch, und durch die Einziehung der meisten gedruckten Exemplare wurde das Buch selbst in Madrid äußerst rar. Wir würden also vermuthlich in Deutschland nichts davon gesehn haben, wenn nicht der Verfaßer den ersten Theil und die Handschrift vom zweiten einem Fremden (vermuthlich Baretti) anvertraut hätte, der es mit nach London nahm, und es da ins Englische übersetzen ließ. Und aus dieser Englischen hat Herr Bertuch seine wohlgerathne deutsche Uebersetzung verfertigt, die unter dem Titel herauskam:

Geschichte eines berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, sonst Gerundio Zotes genannt, in zween Bänden, aus dem Englischen. Leipzig. 1773. gr. 8.

Die

Die zweite Auflage 1777. in welcher einzle Ausdrücke verbeßert sind.

Der Held der Geschichte ist der Sohn eines guten ehrlichen Pächters zu Campazas, der immer reisende Brüder und Patres bewirthete, und sich mit seiner Hausehre die Grille in den Kopf setzte die Frucht ihres Leibes auch zu einem Geistlichen zu machen. Der Junge war nicht ohne Kopf, allein er fiel Pedanten und einfältigen Pinseln in die Hände, die sein bißchen Menschenverstand in Narrheit umschufen. Er wurde Pater Predicador, und predigte das unsinnigste Zeug, wovon herrliche Proben in dem Buche vorkommen. Ohngeachtet wegen ausgekramter Gelehrsamkeit nach spanischer Art und Kunst die Lectüre etwas langweilig wird, so kann man es doch als eine vortrefliche Abbildung von den Sitten und der Denkungsart spanischer Mönche und gemeiner Leute ansehn, die mit treffendem Witze und ächter Laune geschildert sind *).

XIII.

Portugiesische Satirenschreiber.

Francesco de Saa de Miranda.

Einer der besten Dichter der Portugiesen; er wurde 1495 gebohren, wo er eine Zeitlang als Lehrer der Rechte mit Beifall docirte. Nachdem er Spanien und Ita-

*) Baretti Reisen Th. II. S. 40. und die Vorrede zum Gerundio.

Italien durchreist, gab ihm der König Johann III. die Commenthurei Duas Igrejas vom Orden Christi im Erzbisthum Braga, wo er aber einen mächtigen Feind in einem vornehmen Hofmanne bekam, auf den man eine Stelle in seinem 7ten Schäfergedichte gedeutet hatte, und der sich in heftige Drohungen gegen ihn ausließ. Daher verließ er den Hof und begab sich auf sein Landguth Tapada nahe bei Ponte de Lima, wo er in Ruhe seine Gedichte größtentheils verfertigte. Er starb 1558. In vielen Gedichten von ihm sind sehr beißende satirische Züge gegen einige der vornehmsten Personen am portugiesischen Hofe. Er hat in Portugal zuerst lange Verse verfertigt. Der gröste Theil seiner Gedichte ist spanisch; in dem Portugiesischen ist er noch heut zu Tage ein claßischer Schriftsteller.

Obras do Doutor Francisco de Saà de Miranda, novamente impressas com a relaçaõ da sua qualidade e vida. Lisboa. 1614. 4.y) Seine Satiren kamen besonders heraus:

Satyras. Porto. 1626. 8.

Luis de Camoëns.

Dieser große Dichter ward zu Lißabon 1524. gebohren, und studierte zu Coimbra. Ein unglücklicher Liebeshandel trieb ihn nach Ceuta in Africa, und in einem Seegefechte verlohr er das rechte Auge. 1553. gieng er mit einer Flotte nach Ostindien. 1555. segelte

y) Dieze beim Velazquez. S. 82.

gelte er auf der Flotte des Don Manuel von Vasconcellos mit ins rothe Meer, und von da wieder zurück nach Goa. Während seiner Abwesenheit war nach dem Tode des Don Pedro Mascarenhas, an dessen Stelle Don Francisco Baretto Vicekönig von Indien geworden. Camoens verfertigte bei dieser Gelegenheit ein satirisches Gedicht

Disparates na India
(Die Thorheiten von Indien)

und eine andre Satire in Prosa, in welcher er den neuen Vicekönig und die vornehmsten Personen in Goa, die bei seiner Ernennung Feierlichkeiten angestellt hatten, auf das heftigste und beißendste durchzog. Der Vicekönig, welcher darüber erbittert ward, verbannte den Comoens nach China. Er muste im Jahr 1556. nach Macao abgehn. Unterwegens litt er Schiffbruch und rettete nichts als seine Epopee, die Lusiadas, die er in der rechten Hand hielt. Zu Macao wurde er Oberverwalter der Gelder der Verstorbenen und Abwesenden. Im Jahr 1561. kehrte er nach Goa zurück. 1569. kam er nach mancherlei Schicksalen wieder nach Portugall, wo er in der grösten Dürftigkeit leben muste, und starb 1579. Die neuste und vollständigste Ausgabe der sämtlichen Werke des Camoens ist folgende:

Obras de Luis de Camoëns. Nova Ediçao. Tomo I. II. III. Paris, a custa de Pedro Gendron. Ven-

dese em Lisboa, em casa de Bonardel et Dubeux. 1759. 12. *).

XIV.

Englische Satirenschreiber.

Daß die Engländer manche Nation an kräftiger und tiefdringender Satire weit übertreffen, ist eine bekannte Sache; und es hat theils in der Denkungsart dieser Nation, theils in der Staatsverfaßung derselben seinen hinlänglichen Grund. Le Blanc hat daher nicht unrecht geurtheilt, wenn er sagt: In der Satire sind die Engländer deswegen so weit über die Franzosen weg, weil sie sich darinn alles für erlaubt halten. Sie haben große Vortheile, die ihnen in dieser Schreibart zu statten kommen. Der Geist der Partheilichkeit, der von ihrer Kindheit an über sie schwebet, die Schwermuth ihrer Gemüthsart, die Heftigkeit ihrer Neigungen, und alles treibt sie zur Satire. Was einem Franzosen nur lächerlich vorkommt, das erbittert einen Engländer. Der Franzose singt die traurigsten Schicksale in Liederchen her; der Engländer zieht wider Gleichgültige mit Donner und Bliz los. Er meint auch ihre Satiren thäten mehr Schaden, als die Laster, auf die sie

*) Dieze beim Velazquez. S. 526. ff.

sie loszögen *). Das leztere kann wohl nicht allgemein wahr seyn.

Zwölftes Jahrhundert.

Johannes Sarisberiensis.

Unter die besten Köpfe in diesem Jahrhunderte, wo Unwissenheit und scholastische Subtilität über die Kenntnisse triumphirten, gehört dieser Johannes, welcher von seinem Geburtsort Salisbury den Zunahmen erhalten; denn sein Geschlechtsname war Petitus oder Parvus. Das Jahr seiner Gebutt ist unbekannt. Im Jahr 1136. kam er noch sehr jung nach Frankreich, und hörte da die scholastische Philosophie und Theologie bei den berühmtesten Lehrern; er fand aber, wie er selbst in seinem Metalogicus erzählt, keinen Geschmack an dieser losen Speise; und sezte sich durch damals seltne Kenntniße weit über sein Jahrhundert hinaus. Seine Einsichten erwarben ihm große Gönner; unter diesen war Pabst Adrianus IV. mit dem er von einem Teller as, und aus einem Becher trank. Er half den ältesten Prinzen des Königs Heinrichs II. erziehn. Als Thomas Becket Erzbischof von Canterbury 1170. in seiner eignen Kirche getödtet wurde, und dieser Johannes einen Streich, der ihm nach dem Kopf gieng, mit dem Arme ausparirен wollte, empfieng er eine sol-

che

*) Lettres de Mr. le Blanc, concernant le Gouvernement, la Politique et les Moeurs des Anglois et des Francois. Tom. II.

che Wunde, daß die Aerzte ein ganzes Jahr an seinem Leben zweifelten. 1172. wurde er Bischof zu Chartres und starb 1180.

Ioannis Saresberiensis Policraticus: Sive de nugis Curialium et vestigiis Philosophorum, libri octo. Lugd. Bat. 1595. 8. Man hat noch mehr Ausgaben.

In diesem Buche werden nicht allein die Sitten der Hofleute, sondern auch der Geistlichen sehr heftig durchgezogen [b]); denn er lebte eine Zeitlang an Heinrichs II. Hofe, und hatte also Gelegenheit die Hofleute kennen zu lernen; und unter Geistlichen hatte er seine meiste Lebenszeit zugebracht. Es kommt in diesem vortreflichen Werke viel merkwürdiges über die Bedienungen, Beschäftigungen, Pflichten, Tugenden und Laster der Welt.

b) Einige Proben daraus: Sedent in Ecclesia Romana Scribae et Pharisaei ponentes onera importibilia in humeros hominum. Pontifex magnus omnibus gravis, ac pene intolerabilis est. Ita debacchantur eius legati, ac si ad ecclesiam flagellandam egressus sit Sathan a facie domini. Nocent saepius et in eo diabolo sunt persimiles. Apud eos judicium nihil est, nisi publica merces. Quaestum omnem reputant pietatem. Iustificant pro muneribus impium, afflictas gravant conscientias. Argento et auro mensas ornant et exultant in rebus pessimis. Siquidem peccata populi comedunt, eis vestiuntur, et in eis multipliciter luxuriantur.

Weltleute, vornehmlich der Fürsten und großen Herren vor c).

Gualterus Mapes.

Mapes blühte um das Ende des zwölften Jahrhunderts, und war einer der gelehrtesten und hellesten Köpfe, dabei sehr lustig und spashaft, und vor seine Zeit ein guter lateinischer Dichter. Er war Hofcaplan bei dem Könige Heinrich II. und Chorherr zu Salisbury, im Jahr 1196. Präcentor zu Lincoln, und 1197. Archidiaconus zu Oxford. Er hielt sich in gewissen Angelegenheiten zu Rom auf, und lernte daselbst den Verfall der Geistlichkeit, den Stolz, die Schwelgerei und den Geiz der Cardinäle und Prälaten kennen. Dieses lag ihm Zeitlebens im Sinn und als er nach Hause kam, hörte er nicht auf sie mit den bittersten Satiren zu verfolgen. Er bediente sich aber erdichteter Namen z. E. der Pabst Golias, Joannes de Abbatia, Joannes de Corborio, Gualterus de Hybernia u. s. f. Er hatte auch zu Oxford einen Narren, Spottvogel oder Lustigmacher, (Bomolochus) der aber gelehrt war, und auf sein Verlangen sich vor den Urheber der Satiren und scherzhaften Gedichte ausgab, die Mapes verfertigt hatte d). Er konnte auch die Verleumdungen

c) Bruckeri historia critica Philosoph. Tom. III. p. 773.

d) Giraldus in Speculo ecclesiae Lib. IV. C. 16. welcher diesen Narren vor den Verfaßer der Gedichte des Mapes hielt, schreibt also von ihm: Parasitus quidam Golias nomine,

gen und die Beschimpfungen nicht gleichgültig ansehn, womit die ungerechte Geistlichkeit den König Johann auf eine gottlose Weise verfolgte. In seinen Satiren nennt er ihn bisweilen Jupiter oder den Löwen, den Pabst Pluto und einen Esel, und die Prälaten unvernünftige Bestien und Unflath. Seine satirischen Gedichte, die nur zum Theil gedruckt sind, sind folgende:

1) Apocalypsis Goliae Pontificis super corrupto Ecclesiae statu.

2) Sermo Goliae Pontificis ad Praelatos impios.

3) Sermo alius ad Praelatos.

4) Golias ad sacerdotes Christi.

5) Praedicatio Goliae.

6) De his, quae regnant in Romana Curia.

7) In Romam.

8) Excommunicatio Goliae.

9) Planctus super Episcopis.

10) Querela ad Papam, Praelaturas et bona ecclesiastica teneri ab indoctis, avaris et ignavis ventribus.

11)

nomine, nostris diebus gulositate pariter et dicacitate famosissimus; qui Gulias melius, quia gulae et crapulae per omnia deditus, dici potuit: litteratus tamen affatim, sed nec bene morigeratus, nec disciplinis informatus, in Papam et curiam Romanam carmina famosa pluries et plurima tam metrica quam rhythmica non minus impudenter quam imprudenter evomuit.

11) De mundi miseria. Diese Gedichte stehn in dem Buche, welches Flacius unter dem Titel herausgab: Varia doctorum de corrupto ecclesiae statu poemata. Die sechs ersten befinden sich auch in Wolff. lection. memorab. Tom. I. p. 430. Leyser hat das 10te Stück aus einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Leipzig S. 779. richtiger abdrucken lassen als Flacius. Aus der sechsten Satire will ich etwas zur Probe vorlegen, daraus man sehen kann, wie leicht und fliessend die Versification des Mapes ist, und wie natürlich er sich ausdrückt:

Rōma mundi caput est, sed nil capit mundum;
Quod pendet a capite totum est immundum.
Trahit enim vitium primum et secundum:
Et de fundo redolet, quod est juxta fundum.

Roma capit singulos et res singulorum,
Romanorum curia non est nisi forum
Ibi sunt venalia jura Senatorum,
Et solvit contraria copia nummorum.

In hoc consistorio, si quis causam regat
Suam vel alterius, hic inprimis legat:
Nisi det pecuniam, Roma totum negat,
Qui plus dat pecuniae, melius allegat.

Romani capitulum habent in decretis,
Vt petentes audiant manibus repletis.
Dabis aut non dabitur, petunt quando petis,
Qua mensura seminas, eadem tu metis

Munus

Munus et petitio currunt passu pari,
Opereris munere, si vis operari.
Tullium nec timeas, si velit causari:
Munus eloquentia gaudet singulari.

Nummis in hac Curia non est, qui non vacet:
Crux placet, rotunditas placet, totum placet.
Et cum ita placeat, et Romanis placet,
Vbi nummus loquitur, et lex omnis tacet.

Cum ad Papam veneris, habe pro constanti:
Non est bonus pauperi, soli favet danti.
Et si munus praestitum, non sit aliquanti,
Respondet hic tibi sic, non est mihi tanti.

Papa quaerit, chartula quaerit, bulla quaerit,
Porta quaerit, Cardinal quaerit, cursor quaerit.
Sed si dares ovibus, at uni deerit:
Totum mare salsum est, tota causa perit.

Mapes war auch Meister in scherzhaften Gedichten, dahin gehört:

Carmen Ebriosorum; welches sich anfängt:

Tertio capitulo memoro Tabernam; und Anathema pro pileo; deßen Anfang folgender ist:

Raptor mei pilei morte moriatur e).

Drei

e) Balei Catalogus Scriptorum Britanniae, p. 253.

Dreizehntes Jahrhundert.

Nigellus Wireker.

Wireker ein frommer und gelehrter Englischer Mönch und Präcentor zu Canterbury blühte um das Jahr 1200 und lebte unter dem Könige Richard I. und Johannes. Er schrieb ein satirisches Gedicht unter dem Titel

Brunellus oder *Speculum stultorum*,

darinn ein Esel vorgestellt wird, der seines kurzen Schwanzes los seyn und einen längern haben will. Unter diesem Bilde versteht der Verfasser einen Mönch, der mit seinem Stande nicht zufrieden ist, und nach einer Abtei strebt. Das Buch ist dem tyrannischen Bischof von Ely Wilhelm Longschamp dedicirt. Es enthält sehr beissende Satiren wider den Pabst und die ganze Römische Clerisei, besonders die Mönche und Nonnen. Daher wird der Verfasser vom Flacius Illyricus unter die Zeugen der Wahrheit gerechnet, die vom Verfall der Kirche geschrieben haben f).

Nach der Zuschrift in Versen fängt das Gedichte also an:

Auribus immensis quondam donatus Asellus
  Institit, ut caudam possit habere parem.
Cauda suo capiti quia se conferre nequibat,
  Altius ingemuit de brevitate sua.

Ora-

f) Baleus l. c. p. 245.

Oravit superos, ut quod natura negasset,
Muneribus vellent condecorare novis.
Consuluit Medicos, quia quod natura vetabat,
Artis ab officio posse putabat eos.

Darauf folgt die Antwort des Arztes Galenus, der ihm räth den alten Schwanz zu behalten, und ihm eine Geschichte von zwei Kühen erzählt, denen in einer kalten Nacht, da sie auf einer sumpfigten Wiese gelegen, die Schwänze angefroren; wovon die eine sich aus Ungeduld den Schwanz ausgerissen, die andre aber klüger den Sonnenschein erwartet, und ihren Schwanz erhält. Die Lobrede der Kuh Brunetta auf ihren Schwanz, die ihn behält, ist sehr komisch.

Corporis ergo mei quamvis pars ultima cauda,
Vtilius tamen hac nil reor esse mihi.
Quae quamvis oneri modo sit, nullique decori,
Aestivo redimit tempore damna sui.
Vnica cauda mihi plus quam duo cornua praestat
Tempore muscarum, plusque salutis habet, etc.

Nach mancherlei Begebenheiten und erzählten Novellen zieht Brunellus nach Paris und will ein Prälat werden, er bleibt aber ein Esel, wie er immer war. Er geht alle Orden durch und zeigt sehr lebhaft ihre Fehler und Gebrechen.

Von den Canonicis Saecularibus sagt er unter andern:

Hi sunt, qui faciunt, quidquid petulantia carnis
Imperat, ut vitiis sit via prona suis.
Totus in errorem mundus praeeuntibus istis
Ducitur, hi pereunt praecipitesque ruunt.

Von den Nonnen:

Harum sunt quaedam steriles, quaedam parientes,
Virgineoque tamen nomine cuncta tegunt.
Quae pastoralis baculi tenetur honore,
Illa quidem melius fertiliusque parit.
Vix etiam quaevis sterilis reperitur in illis,
Donec ejus aetas talia posse negat.

Von einigen Mönchsorden:

Qui duce Bernardo gradiuntur, vel Benedicto,
Aut Augustini sub leviore jugo:
Omnes sunt fures, quicunque charactere sancto
Signati veniant, magnificentque Deum.

Von Rom:

Si caput a capio, vel dixeris a capiendo,
Tunc est ipsa caput, omnia namque capit

Von dem Römischen Hofe:

A summo capitis pariter pedis usque deorsum
Ad plantam, sanum nil superesse reor.

Es haben einige dem Johann von Salisbury diesen Narrenspiegel des Wirekers irrig zugeschrieben. Marchand meint, das käme daher, weil dieser Jo-

hann von Salisbury ein speculum stultorum geschrieben und es dem Wireker dedicirt hätte[g]). Ich weiß nicht, wo er diese Anecdote herhaben muß, die ich vor ungegründet halte. Er hat wohl ein speculum rationis, und ein ander Buch super speculo Nigelli geschrieben, deren Baleus gedenkt[h]), die aber noch nicht gedruckt sind. Vieleicht ist es eine Erklärung des Wirekers, etwan so wie Keyserbergers Predigten über Sebastian Brants Narrenschiff. Ohngeachtet man von Wirekers Brunellus viele Ausgaben hat, so ist das Buch doch selten.

1) Ausgaben ohne Jahrzahl und Druckort.

Incipit epistola veteris Nigelli ad Guilhelmum amicum suum secretum continens integumentum speculi stultorum ad eundem directi. fol. 72 Blätter. Lyser de poetis medii aevi p. 751.

Speculum stultorum 4. vier und ein halber Bogen. Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 306. de Bure Bibliographie. Bell. lettr. Tom. II. p. 229. Bibl. Christii. P. II. p. 29.

Brunellus in speculo stultorum. 8. acht Bogen. Lyser. l. c.

2) Ausgaben mit Jahrzahl:

Colon.

g) Marchand Diction. histor. Gielée. Rem. D.

h) Baleus l. c. p. 212.

Colon. 1471. fol. Fabric. Bibl. lat. med. aet. h. v.

1478. ohne Druckort. Diese Ausgabe ist noch nicht gewiß.

Colon. 1499. 4. Fabric. l. c.

Paris. 1506. 4. Iean. Petit. de Bure l. c.

Gripeswici in Anglia 1548. Placcii theatr. anon. p. 393. Argentor. 1562. ib.

Basil. 1557. fol. 245.

Bei der Praxis jocandi, Francof. 1602. 8. ist auch der Brunellus befindlich. S. 352 – 503.

Brunellus Vigellii et vetula Ovidii. Wolferb. 1662. 8. aus einer Wolffenbütelischen Handschrift abgedruckt.

Vierzehntes Jahrhundert.

Johann Wiclef.

Wiclef oder Wiclif ist an einem Orte dieses Namens in dem nordlichen Theile von England gebohren worden. Er studierte zu Oxford und brachte es in der scholastischen Philosophie und Theologie so weit, daß er den Doctorhut darinn erhielt, und sie öffentlich lehrte, bis er endlich Prediger zu Lutterworth in Leicestershire wurde. Seine Gelehrsamkeit öfnete ihm die Augen; er sah die Unordnungen, welche in der Kirche vorgiengen, ein; besonders mißbilligte er das tyrannische Betragen der Bettelmönche, die so viel Klagen bei rechtschaffnen Männern gegen sich erregt hatten. Diese fanden

einen heftigen und gefährlichen Feind an Wiclef, als sie noch nicht gehabt hatten, der die Rechte der Universität Oxford gegen sie vertheidigte, und dabei der Päbste, die ihnen sehr geneigt waren, nicht schonte. Er gab auch den gemeinen Volk bessern Unterricht in den Religion, als zu diesen Zeiten zu geschehen pflegte, und verschafte ihm Gelegenheit die Bibel in seiner Sprache zu lesen. Alles dieses brachte die Geistlichkeit gegen ihn auf, und der Erzbischof zu Canterbury hielt 1377. eine Versammlung der Geistlichkeit gegen ihn, gegen welche sich aber Wiclef unerschrocken vertheidigte, und durch den Beistand des Herzogs Johann von Lancaster und andrer Großen die ihm zugethan waren, der Gefahr, welche ihm von Seiten der Bischöfe drohte, glücklich entgieng. Es wurde aber im Jahr 1382. ein neuer Synodus zu London gegen ihn gehalten. Wiclef erschien aber nicht, weil er von den Nachstellungen seiner Feinde unterrichtet wurde, und fand an der Universität Oxford einen Vertheidiger; so daß auch dieser Synodus keine weitre Folgen auf ihn hatte, als daß zwei und zwanzig von seinen Lehrsätzen verdammt wurden. Wiclef versahe nach wie vor sein Predigtamt zu Lutterworth, bis er 1387. an einem Schlagflusse starb *). Im Jahr 1428. wurden auf Befehl des Pabsts Martins V. seine Gebeine ausgegraben und verbrannt. Wiclef gehört unter die Polygraphen und sehr arbeitsamen Männer. Baleus führt allein 238. Bü-

*) Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 617.

Bücher an, die er geschrieben hat, worunter auch einige die scholastische Philosophie betreffen. Aeneas Sylvius erzählt, daß mehr als 200 Bände von seinen Schriften sehr schön abgeschrieben zu Prag auf Befehl des dasigen Erzbischofs verbrannt werden. Seine vier Bücher Dialogen sind unter den gedruckten am bekanntesten. Die meisten aber liegen noch ungedruckt in englischen Bibliotheken, worunter viele sind, in welchen die Mißbräuche der Geistlichen und besonders der Bettelmönche, gegen die sich damals weltliche und geistliche auflehnten, sehr lebhaft dargestellt werden, als

De Papa Romano.
De nequitiis ejusdem.
De fratrum nequitiis.
Contra mendicitatem validam.
De Conversatione Ecclesiasticorum.
De Hypocritarum imposturis.
De Simonia Sacerdotum.
De vita Sacerdotum.
Speculum Cleri per dialogum.
De non saginandis sacerdotibus.
Cogendos sacerdotes ad honestatem.
De ocio in mendicitate.

Wie frei Wiclef die Sitten der Geistlichen zu seiner Zeit schildert, mag man aus folgendem Bruchstücke beurtheilen, welches aus seinem Buche de Hypocrisi genommen ist:

Tanta erat hac aetate morum corruptio et peccandi licentia, ut Sacerdotes ac Monachi, praeter violatas virorum conjuges et moniales, virgines quasdam occiderent, concubitum eis denegantes. — Foeminis persuadebant eorum plures, multo levius esse peccatum cum illis coire, quam cum laicis: praeter eorum Sodomiam, quae omnem mensuram excessit: interim se se jactitantes, eas absolvere posse, et pro eorum peccatis responsuros esse semper: in maximis sceleribus eas nutriebant. Spoliatis etiam haeredibus veris, suos nothos et spurios mirum in modum ditabant. Mulierum complexiones et secreta ex libris disquirebant: docentes cum illis concumbere in absentiis maritorum, maxime esse contra varias aegritudines salubre. — Mendicantium ordinum fratres exauditis confessionibus, dum viri nobiles essent in bellis occupati, negotiatores in negotiis, mercatores in mercibus, ac rustici in agris, illorum uxoribus abutebantur, neque a juvenibus in coenobiis abstinebant. Sub cappis, cucullis et vestibus suis juvenculas traducebant, aliquando etiam capitibus earum rasis. Ex aliorum uxoribus sorores et hi faciebant, ut inde filios educerent, et ex suo genere fraterculos post se relinquerent. Praelati eorum nonnas et viduas occupabant. Carnem sic omnes votis oblitis nutriebant in desideriis [k]).

k) Baleus l. c. p. 450 und 475.

Gal-

Gotfried Chaucer.

Mit diesem großen Dichter fängt sich ein neuer Zeitpunkt in der engländischen Poesie an. Er reinigte Sprache und Geschmack in England, wie es Dante und Petrarca in Italien gethan haben. Er wurde im Jahr 1328. gebohren, und zwar nach einiger Meinung in London. Seine Gelehrsamkeit erlangte er zu Cambridge und Oxford und seine Weltkenntniß auf den Reisen, die er nach Frankreich und den Niederlanden that. Durch den nachmaligen Herzog Johann von Lancaster, der auch hernach die Schwester von Chaucers Frau, die Lady Swynford heirathete, machte er sein Glück an dem Hofe Eduards III. und gelangte von einer Ehrenstelle zur andern. Diese Gnade dauerte unter König Richard II. fort; doch gerieth er hernach in mißliche Umstände, daß er auch gefangen gesetzt wurde. 1389. fieng sein Glück wieder an zu blühen, als der Herzog von Lancaster wieder aus Spanien zurückkam. Doch hielt er sich vom Hofe entfernt und lebte in der Stille bis an seinen Tod, welcher 1400. erfolgte; Andre meinen, er habe noch 1402 gelebt. In Italien lernte er den Petrarca und Boccaccio kennen, und da er zugleich die Italienische und Provenzalische Sprache erlernte, so half ihm dieses die bisherige steife Rauhigkeit seiner Muttersprache zu verbessern. Er besaß einen lebhaften Geist und blühende Einbildungskraft und hatte viel gelesen. Allein seine vornehmsten Quellen waren nicht so wohl die Alten, als vielmehr die Italienischen und Französischen Dich-

mer Mann, einer von Wiclefs vornehmsten Anhängern, der das ärgliche Leben der damaligen Geistlichen besonders der Bettelmönche nicht nur einsah, sondern auch in seinen Satiren sehr lebhaft und beißend bestrafte. Seine erste Satire, die er 1369. vollendete, führt den Titel:

The Vision of Pierce Plowmann.

Dieses Gesicht Peter Plowmanns oder des Ackermannes besteht aus einer Reihe verschiedner Gesichte, welche der Dichter selbst gesehn zu haben vorgiebt, wie er einmal nach einem langen Spaziergange nahe an den Malverne Bergen in Worcestershire eingeschlafen war. Es ist eine Satire auf die Laster aller Stände, aber gröstentheils auf die verdorbne Lebensart der Geistlichen und die Thorheiten des Aberglaubens. Der Verfaßer macht sie mit vieler Laune lächerlich, und zeigt einen großen Reichthum allegorischer Erfindung. Er ahmt nicht nur die Sprache, sondern auch die Dichtungsart der Angelsachsen nach; er verwirft den Reim, und behilft sich mit einer beständigen Alliterazion. Gemeiniglich ist Peter Plowmanns Gesichten ein Gedicht angehängt, welches betitelt ist:

Pierce the Plowmann's Crede

(Peter Plowmans Credo oder Glauben.) Der Plan deßelben ist dieser. Ein unwißender Mann von niedrigem Stande, der sein Pater noster und Ave Maria weiß, will auch gerne den Glauben lernen. Er bittet verschiedne Ordensgeistliche ihn hierinn zu unterrichten.

Zuerst

Zuerst kommt er zu einem Minoriten, dieser räth ihm, sich für den unwißenden Carmelitern zu hüten, deren Fehler er ihm mit hellen Farben schildert, und sagt ihm, er könne allein durch die Minoriten selig werden, er möge den Glauben wißen oder nicht. Er geht darauf zu den Predigermönchen, deren prächtige Klöster er beschreibt; hier findet er einen fetten Ordensbruder, der auf die Augustiner losziehet. Sein Stolz macht ihn bestürzt, und er geht darauf zu den Augustinern, diese schimpfen auf die Minoriten; von ihnen geht er zu den Carmelitern, diese lästern auf die Dominicaner, versprechen ihm aber die Seligkeit für Geld, ohne nach dem Glauben zu fragen. Endlich verläßt er die Mönche, kommt zu einem armen Bauern aufs Land, und erzählt ihm seine Unterredung mit den Mönchen, worauf beide das Gedicht mit einer langen Invective gegen die Mönche beschliessen n).

Sechszehntes Jahrhundert.

Thomas Morus.

Thomas Morus wurde zu London 1480 gebohren, studierte zu Oxford und praktizirte hernach als Advocat zu London. Da er aber dieses Lebens überdrüßig wurde, begab er sich vier Jahre in ein Kartheuserkloster, wo er wahrscheinlich den Haß gegen die Ketzer einsog. Endlich verlies er seine Einsamkeit und wiedmete sich

n) Warton's Histor. of Engl. Poetry. B. II. Abschn. 9.

sich wieder öffentlichen Geschäften, brachte es auch endlich durch seinen Verstand, Gelehrsamkeit und Gerechtigkeitsliebe so weit, daß ihn König Heinrich VIII. im Jahr 1529. zum Groskanzler von England oder Grossiegelbewahrer ernannte. 1532. aber dankte er freiwillig ab, da er seine Einwilligung zu der Reformation in England nicht geben konnte, und begab sich in sein Haus zu Chelsea. Endlich brachte ihn seine unüberwindliche Standhaftigkeit den Eid der Supremacy oder obersten Gewalt des Königs in geistlichen Dingen nicht zu leisten, ums Leben; denn er wurde deswegen den 6ten Jul. 1535. enthauptet. Unter seinen Schriften gehören folgende hieher.

1) De optimo Reipublicae statu, deque nova Insula *Vtopia*, *Thomae Mori* Libri II. quibus praefiguntur epistolae *Desiderii Erasmi*, *Guil. Budaei*, *Petri Aegidii*, ac in fine adiuncta *Hieronymi Buslidii* epistola. Basil. Ioh. Froben. 1518. 4. Diese Ausgabe hält Niceron vor die erste *), allein man hat noch eine ältere unter folgendem Titel:

Libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus de optimo Reipublicae statu, deque nova Insula Vtopia, authore clarissimo viro *Thoma Moro* inclytae civitatis Londinensis cive et Vicecomite cura M. Petri Aegidii Antwerpiensis, et arte Theodorici Martini Alustensis, Typo-

*) Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 315.

Typographi almae Lovaniensium Academiae nutis, primum accuratissime editus. 1516. 4. Vierzehn Bogen.

Dieses idealische Staatssystem, welches Morus entwirft, ist wie alle andre dergleichen erdichtete Staaten in einigen Stücken schön, in andern aber verwerflich, und läßt sich in gegenwärtiger Beschaffenheit der Menschen und der Dinge in der Welt nicht gebrauchen. Eben so ein schönes Hirngespinst, wie der Stand der Natur, welchen Diogenes Cynikus und seine Jünger einführen wollten. Alle dergleichen Schöpfer von Systemen nehmen die Menschen nicht, wie sie itzo sind, sondern wie sie seyn sollten; so wie viele der heutigen Pädagogen eben durch dergleichen schöne Hirngespinste unerfahrne und unwissende Leute zwar blenden, bei Sachkundigen aber Mitleiden erwecken; indem die Erfahrung leider schon oft gezeigt hat, daß sie zwar einreißen aber nicht aufbauen können. Und Meister Aristoteles muthmaßte schon, daß jenes leichter seyn soll, als dieses. Niceron glaubt, Morus hätte dieses System in einer Art philosophischer Trunkenheit ausgebrütet. Das Buch ist an und vor sich nicht komisch oder satirisch, allein es gehört wegen der satirischen Marginalien hieher, die in diesem Jahrhunderte Mode waren, wie man aus verschiedenen Büchern von Fischart und andern sehen kann. Diese löwensche Ausgabe hat eben darinn einen Vorzug vor allen andern, daß sie häufige Randglossen hat, welche mehrentheils eine beißende Ver-

Vergleichung der in der Christenheit üblichen Sitten mit den utopischen enthalten, und selbst in der baselschen Ausgabe nur zum Theil beibehalten, in den meisten übrigen aber gar weggelaßen sind [p]). Diese Schrift des Morus wurde zu seiner Zeit sehr hochgehalten. Erasmus empfielt sie im 18ten Briefe des ersten Buchs nicht nur von Seiten der Laune, sondern auch des Lehrreichen, indem Morus die Fehler eines Staates besonders des Englischen, in vielen Stücken vortreflich gezeigt habe. Das zweite Buch hat er zuerst mit Muse geschrieben; bei dem ersten hingegen ist er etwas eilfertig gewesen; daher bemerkt man einige Ungleichheit der Schreibart. Viele Staatsmänner haben diese Schrift zu ihrem Handbuche gemacht. Unter der Regierung der Königin Elisabeth schrieb der Staatssecretair Smith ein Werk, de Republica Angliae, worinn er die Grundsätze des Morus auf England anwendet; er hat es aber unvollständig hinterlassen. Einige haben geglaubt, Morus hätte unter dem Namen Utopia wollen England beschreiben, andre, er hätte die Insel Ceylon zum Muster genommen, welches sie aus der Aehnlichkeit gewisser daselbst gebräuchlicher Namen beweisen wollen; allein er beschrieb einen Staat, der nirgends existirte, welches auch der Name Utopia anzeigt, welches eigentlich Nirgendsheim (vom griechischen οὐδείς) bedeutet. Wilhelm Budeus und Jo-

p) Baumgartens Nachricht von merkwürdigen Büchern. Th. I. S. 558.

Johann Paludanus haben geglaubt, dieses Utopia existirte wirklich, und haben gewünscht, die Einwohner möchten zur christlichen Religion bekehrt werden, welches vermuthlich nur Scherz gewesen. Andre beschuldigen ihn, er habe dadurch den Indifferentismus in der Religion ausbreiten wollen. Die fremden Wörter, die in der Utopia vorkommen, erklärt zum Theil J. G. Voßius q). Zu Ende des vorigen Jahrhunderts machte der Kaiserliche General Schnebelin die kurzweilige und moralische Landcharte, welche den Titel führt, Tabula Vtopiae oder Schlarafenland r). Wie sehr dieses Buch ehemals beliebt gewesen, sieht man aus den vielen Ausgaben desselben, als

> Cölln. 1555. 8. Basel 1563. 8. Oxford, 1663. 8. Amsterdam. 1629. 24. Cölln. 1629. 24. a mendis vindicata et juxta indicem expurgatorium Card. Archiepisc. Toletani correcta. Diese Ausgabe taugt gar nichts, weil ganze Blätter ausgelaßen sind und fremde Einschaltungen vorkommen.

Man hat zwei englische Uebersetzungen dieser Schrift von Ralph Robinson London 1557. und 1639. 8. und Gilbert Burnet 1638. Auch drei französische Uebersetzungen, nämlich von Bartholomäus Aneau, Paris 1550. 8. Von Samuel Sor-

q) [illegible] Epist. 348. ad Sam. Sorbierium.

r) Keyßlers Reisen, Band II. S. 980.

Sorbiere Amsterdam 1643. 12. und von Gueudeville zu Leyden 1715. 12. und Amsterd. 1730. 12. mit Kupfern. Dieser hat die Utopia durch eine burleske Schreibart, die nichts weiter ist, als eine Vermischung von pöbelhaften Ausdrücken von schlechten Scherzen, von kühnen auffallenden Wörtern, und von frostigen geschmacklosen Gedanken, sehr verunstaltet.

Die Italiener haben auch eine Uebersetzung in ihrer Sprache, welche zu Venedig 1548. 8. herauskommen ist s).

Die spanische Uebersetzung hat Niceron und Baumgarten nicht gekannt; und führt folgenden Titel:

Vtopia de Thomas Moro traducida del latin en Castellano, por Geronimo Antonio de Medinilla. Cordova 1637. 8.

Noch hat man drei deutsche Uebersetzungen, wovon die erste unter folgender Aufschrift herausgekommen ist:

De optimo reipublicae statu, Libellus vere aureus. Ordentliche und ausführliche Beschreibung der überaus herrlichen und ganz wunderbarlichen, doch wenigen bishero bekannten Insel *Vtopia*: sampt umständlicher Erzehlung aller derselben Gelegenheiten, Städten, und der Einwohner des Lands Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen: darinnen gleichsam in einem Muster oder Model eigentlich fürgestellt und angezeigt

s) Nicerons Nachrichten a. a. O.

gezeigt wird, die beste Weis und Art einer löblichen und wohlbestellten Policey und Regiments: Zumahl fast kurzweilig und auch nützlich zu lesen und zu betrachten: Erstlich durch den hochgelehrten und weitberümpten Herrn Thomam Morum, des Königreichs England obersten Canzler; in lateinischer Sprach an Tag gegeben: Nun aber mit sonderm Fleiß in unser deutsche Sprach übergesetzt: durch (hier folgen unbekannte Charaktere) Getruckt zu Leipzig, in Verlegung Henning Großen des Jüngern. 1612. 8. SS. 211. ohne Vorrede und Register.

Im Jahr 1704. ist in Henning Großens Buchhandlung unter dem Orte Frankfurt am Mayn in 8. eine neue Auflage dieser Uebersetzung herauskommen. Die Kupferstiche machen dabei vier Bogen aus. Baumgarten hält dafür, daß es die alte Auflage sei, und daß man nur einige Aenderung in der Vorrede und letzten Bogen unternommen [*]).

Thomä Mori Beschreibung der wunderlichen Insel Utopia Halberst. 1704. 8. 1 Alphab. 7 Bogen. und 3 Bogen Kupfer.

Thomä Mori Utopien, in einer neuen und freien Uebersetzung von J. B. K. Frankf. 1753. 18½ Bogen.

a) Vindicatio Henrici VIII. Regis Angliae, a calumniis Lutheri. Londin. 1533. 4. Morus versteckte sich unter den Namen Wilhelm Roßeus,

*) Baumgarten a. a. O.

um desto freier gegen Luthern schreiben zu können. Daher ist diese Schrift voll von den gröbsten Anzüglichkeiten, Zoten und Schimpfreden, die allerdings dem Charakter des Morus ganz unanständig sind, aber damals Mode waren. Auf der 72sten Seite z. E. stehn folgende Worte: Dominus Doctor stercorarius, cum sibi jam prius fas esse scripserit, coronam regiam conspergere et conspurcare stercoribus, annon nobis fas erit posterius, huius stercorarii linguam stercoratam pronunciare dignissimam, vt vel meientis mulae posteriora lingat u. s. w. Morus mochte eine Neigung zu dergleichen heftigen Streitschriften haben; denn man sagt auch, daß er Heinrich VIII. an seiner Schrift wider Doctor Luthern habe arbeiten helfen oder sie wohl gar selbst verfertigt. Wenigstens wurde es ihm nach seinem Falle in England vorgeworfen, daß er in dem Buche zu viel Dinge zum Vortheil des Pabstes habe stehen lassen, die dem Rechte der englischen Krone entgegen wären.

George Buchanan.

Buchanan, der wegen seiner poetischen Uebersetzung der Psalmen Davids so berühmt ist, wurde 1506. zu Kellerne, einer Pfarre im Herzogthum Lenox in Schottland gebohren. Er studierte zu Paris, aber Armuth und Krankheit trieben ihn nach seinem Vaterlande zurück. Doch gieng er wieder nach Frankreich; wo er Professor am Collegio der heiligen Barbara wur-

de. 1532. kehrte er zum zweitenmal nach Schottland zurück. Um die Zeit, da er Lehrer bei einem natürlichen Sohne Königs Jacobs V. war, welcher nachher Graf von Muray gewesen, gerieth er auf den Einfall auf die Franciscanermönche eine stachliche Elegie

Somnium

genannt, zu machen; worinn er erdichtete, daß der heilige Franciscus ihm in der gewöhnlichen Ordenstracht erschienen sei, und ihn eingeladen ein Franciscaner zu werden, daß er ihm aber geantwortet, er schicke sich nicht dazu; welches ihm denn Gelegenheit giebt, sich über die schlechten Eigenschaften, die er diesen Mönchen beilegt, auszulaßen. Einige haben behaupten wollen, er sei selbst ein Franciscaner gewesen; welches blos erdichtet worden, ihn gehäßig zu machen. Die Ursache, welche ihn zu dieser Schrift bewogen, ist unbekannt. Nachher aber hat der König von Schottland, der eine Verschwörung gegen seine Person entdeckt, und glaubte, daß die Franciscaner darunter steckten, ihm befohlen wider sie zu schreiben, weil er sich aber vor ihrer Rache fürchtete, so gebrauchte er zweideutige Ausdrücke, die er im Nothfall anders deuten konnte. Der König aber war damit nicht zufrieden, und er muste mit mehr Nachdruck schreiben. Daher schrieb er seinen

Franciscanus,

welches eine sehr beißende Satire ist. Nun fiengen seine Feinde Feuer, und beschuldigten ihn der Ketzerei. Der Cardinal David Beton Erzbischof zu St. Andreas verklagte ihn daher beim Könige, und erhielt Be-

 fehl

fehl ihn in Verhaft zu nehmen, und obgleich Buchanan entfliehen wollte, so wurde er doch 1539. gefangen genommen. Er entfloh aber durch das Fenster seiner Kammer, nachdem er die Wache eingeschläfert hatte, und begab sich nach England. Da er sich aber auch da nicht sicher glaubte, entfloh er nach Frankreich. Nach mancherlei Wanderungen kehrte er 1563. nach Schottland zurück. Fünf Jahr darauf wurde er Lehrmeister Königs Jacob VI. zu dem ihn die Königin Maria Stuart brachte, die er hernach undankbarer Weise mit Schmähschriften verfolgte. Seinen Schüler zog er im Hasse gegen die Franciscaner auf. Wenn er ihn strafen wollte, kleidete er sich als einen Franciscaner. Endlich starb er zu Edimburg 1582. Seine hieher gehörigen Schriften sind folgende:

1) De Maria Scotorum Regina, totaque eius contra Regem conjuratione, foedo cum Bothuelio adulterio, nefaria in maritum crudelitate et rabie, horrendo insuper et deterrimo ejusdem paricido, plena et tragica plane historia. 1571. 8. 128 Seiten. Ist auch ins Französische und Englische übersetzt. Ursprünglich hieß der Titel, Detectio.

2) Nachricht an die Herrn, welche die wahren Vertheidiger des Königs sind. Diese Schrift, welche er in seiner Muttersprache schrieb, ist eine heftige Satire gegen die Hamiltons, welche damals die Häupter der Parthie waren, die sich den Unterneh-

nun-

mungen der Regierung, der Buchanan zugethan war, widersetzten. Das Ansehn dieses Hauses machte es, daß die Schrift unterdruckt, und die meisten Exemplare weggenommen wurden.

3) Franciscanus.

4) Fratres fraterrimi, oder die gleichen Brüder, ist eine Sammlung von Epigrammen oder satirischen Gedichten, an der Zahl 57. die besonders gegen die Mönche und andre Geistlichen gerichtet sind. Buchanan legt ihnen diesen Namen bei, um zu zeigen, daß sie sich alle gleichen.

5) Camaleon, eine Satire auf einen geschickten Mann der damaligen Zeit, Marius Maitland, der seine Parthei oft geändert hatte, und es damals mit der Königin hielt.

6) Satira in Cardinalem Lotharingium 1690. 8. Eine beißende Satire, die er nach der Pariser Bluthochzeit gemacht. Man findet darinn weder das Feuer, noch die schöne Versification, die seine übrigen Gedichte auszeichnen. Daher haben einige geglaubt, sie rühre nicht von ihm her; allein Rudimann der seine sämmtlichen Werke herausgegeben, beweist es, daß es der Verfaßer sei, und entschuldigt ihn mit seinem hohen Alter und andern Beschäftigungen, die ihm die Feile nicht erlaubten v).

v) Nicerons Nachrichten Th. VII. S. 284. ff.

Georgii Buchanani Opera, quae exstant omnia. Lugd. Bat. 1725. 2 Vol. in 4.

Ejusd. Franciscanus et Fratres. Basil. Thom. Guarinus Nervius. 8. sine anno. Dabei befinden sich noch andre Gedichte des Buchanan, Tornebus, Hospitalis, Auratus und Utenhovius.

Siebzehntes Jahrhundert.

John Donne.

Ein englischer Theologus, gebohren zu London 1574. Seine Mutter stammte von dem Kanzler Thomas Morus. Nachdem er zu Oxford und Cambridge studiert, trieb er zu London die Rechte. Sein Vater soll reformirt gewesen seyn, seine Mutter aber und Haußlehrer suchten ihm die catholische Religion beizubringen, die er aber fahren ließ, nachdem er den Bellarminus ganz durchgelesen. Er that eine Reise nach Italien, Spanien und Deutschland. Der König Jacob I. befahl ihm das Buch Pseudo martyr zu schreiben, welches ihm so wohl gefiel, daß er ihn beredete das Predigtamt zu erwählen, welches er auch nach einer Ueberlegung von drei Jahren that; darauf machte er ihn zu seinem Hofprediger. 1621. wurde er Dechant bei der Paulskirche zu London, und bald hierauf erhielt er das Vicariat des Herrn Dunstan ebendaselbst, und starb 1631. Durch sein Buch Βιαθανατος, worinn er den Selbstmord in gewissen Fällen vertheidigte, und das er zu unterdrü-

ihn befohl, weil er es in seiner Jugend geschrieben, das aber doch nach seinem Tode zu London 1648. 4. herauskam, hat er sich keinen guten Namen gemacht, weil viele Menschen dadurch in England zum Selbstmorde verleitet worden.

1) Donne's Poems. Lond. 1669. 8. auch 1635. 4. ebendaselbst. Diese Gedichte enthalten Gesänge, 6 Satiren, Leichengedichte u. s. f. und werden in England sehr hochgehalten. Umgearbeitet stehn drei von seinen Satiren in Popens Werken. Joh. Brown urtheilt in seinem Versuche über die Satire also von ihm: Damals stand der ungekünstelte Donne zu anständiger Rache auf. Sein Witz war harmonisch, obgleich sein Vers Prose war. Er schrieb mitten in dem Alter der Spitzfündigkeiten und Pedantereien mit ächten Geschmack und mit einer römischen Stärke in den Gedanken. Ohngeachtet seines ordentlichen Talents zur Satire, tadelt man doch an ihm, daß er zu viel Bosheit hatte und oft schmutzig wird. Sonst stehn auch seine Satiren in folgender Sammlung:

Grove, or a Collection of original Poems by Walsh, Donne, Dryden etc. Lond. 1721. 8.

2) *Ignatius his Conclave*; or, his Inthronisation in a late Election in Hell: wherin many things are mingled by way of Satyr. Concerning the

the Disposition of Iesuites. The Creation of a new Hell, the establishing of a Church in the Moone. There is also added an Apology for Iesuites. All dedicated to the two adversary Angels which are Protectors of the Papall Consistory and of the Colledge of Sorbon. By *Iohn Donne*, Doctor of Divinitie, and late Deane of Saint Pauls. London. 1635. 12.

Diese sehr beißende Satire wider die Jesuiten und ihren Stifter Ignatius Lojola, ist zuerst lateinisch herauskommen unter dem Titel:

Conclave Ignatii, sive ejus in nuperis Inferni Comitiis inthronisatio. Accessit et Apologia pro Iesuitis. Lond. 1653. 8. und 1680. 8. w)

Robert Anton.

Von dieses Engländers Leben ist mir nichts bekannt. Er hat eine Schrift unter folgendem Titel herausgegeben:

Philosophers Satyrs. Lond. 1616. 4. x)

Willhelm Hall.

Hall wurde 1574. zu Ashby de la Zouch in der Grafschaft Leicester gebohren und studierte die Theologie

w) Nicerons Nachrichten Th. VIII. S. 164. Sincerk Neue Sammlung von alten und raren Büchern. S. 37.

x) Catal. Bibl. Bodlej. und Adelungs Gelehrten Lexicon.

gie zu Cambridge. Hierauf wurde er Pfarrer zu Halsted in Suffolk und wegen seiner Gelehrsamkeit schickte man ihn als Doctor der Theologie auf den Synodum nach Dordrecht. Endlich wurde er Bischoff zu Norwich. Bei Veränderung der Englischen Regierung wurde er zweimal in Tower gesetzt und starb 1656. Er hat viele theologische Schriften verfertigt. Als Jüngling schrieb er folgendes kleine Werk:

Mundus alter et idem. Sive Terra australis antehac semper incognita; longis itineribus peregrini Academici nuperrime lustrata. Authore Mercurio Britannico. Sumtibus haeredum Ascanii de Renialme. Hanoviae per Guil. Antonium. 1607. 12. Seiten 224. nebst 7 Blättern an Vorreden, und Verzeichniß der Capitel, wie auch einer General- und drei Specialcharten.

Mundus alter et idem etc. accessit propter affinitatem materiae *Thomae Campanellae* Civitas solis et Nova Atlantis *Franc. Baconis,* Bar. de Verulamio. Vltrajecti. Io. a Waesberge. 1643. 12. Ohne Register und Vorrede des Wilhelm Knight 213 Seiten, nebst vier Landcharten. Die Civitas solis hat 106 Seiten, und die Atlantis 96.

Eine deutsche Uebersetzung ist unter folgendem Titel herauskommen.

Vtopiae Pars II. Mundus alter et idem. Die heutige neue alte Welt. Darinnen ausführlich

und nach Nothdurft erzählet wird, was die alte nunmehr bald sechstausendjährige Welt für eine neue Welt gebohren, aus der man gleichsam in einem Spiegel ihrer Mutter und Gebärerin Art, Sitten, Wandel und Gebrauch augenscheinlich mög sehen und erkennen. Allen Liebhabern der Gottseligkeit, Tugenden und Künsten zu beharrlicher Fortsetzung und Continuirung in ihrem löblichen Vorhaben: den Weltkindern aber zu getreuer Warnung von allem Bösen, und den hierinnen fürgebildeten Lastern abzustehen: Erstlich in lateinischen Sprach gestellt durch den edlen und hochgelehrten Herrn Albericum Gentilem in England: Nun aber mit besonderm Fleiß verteutscht, und mit neuen Kupferstücken und Landtafeln geziert durch (hier folgen unbekannte Charactere) gedruckt zu Leipzig, in Verlegung Henning Großen des Jüngern. Anno 1613. 8. Seiten 232. Nebst 6 Kupfern.

Es haben einige geglaubt, der Verfaßer dieses idealisch satirischen Staates sei Albericus Gentilis, weil es in dem Titel der deutschen Uebersetzung so heißt; und Blaufuß war auch der Meinung, weil es in der lateinischen Ausgabe von 1607. in der Aufschrift des 2ten Capitels im II. Buche stehen soll: Quid Alberico Gentili a Ginaecopolitis factum fuerit y); Dieses ist auch

y) Blaufuß Beiträge zur Kenntniß seltner Bücher Th. II. S. 328.

auch in der deutschen Uebersetzung zu finden, wo es Seite 90 heißt: Wie die Weiber zu Frauenheim mit mir Alberico Gentili sind umgegangen; allein in der zweiten lateinischen Ausgabe die ich vor mir habe, steht nur S. 100. Quid mihi factum a Gynaecopolitis. Der Name Albericus Gentilis mag nun in das Buch kommen seyn wie er will, so ist doch der wahre Verfaßer deßelben Joseph Hall, wie Thomas Hyde, der es wohl wißen konnte und muste, ausdrücklich behauptet z). Der Verfaßer schrieb das Buch in seiner Jugend, da er noch die schönen Wissenschaften triebe und ehe er sich auf die Theologie legte; hernach ließ er es liegen, und sah es als eine Kleinigkeit an. Allein sein Freund Wilhelm Knight urtheilte anders, und hielt es des Drucks würdig; ob er gleich dem Hall zu mißfallen glaubte, der ihm die Handschrift anvertraut hatte, wie er in der Vorrede zeigt, ohngeachtet er den Hall eigentlich nicht nennt a). Das Buch ist in vier Bücher abgetheilt, das erste handelt von der Landschaft Crapulia oder Schlampampen; welches zwei Provinzen in sich begreift, nämlich Pamphagonia oder Freß-

z) Catal. Bibl. Bodlejan. p. 329.

a) Verum illius author, mundique ignoti explorator, qui jam pridem Musis (quarum insignis fuerat cultor) valedicto, ad Theologiae sacra se contulerat (iisque iam totus vacat), haec et nonnulla alia sua commenta philologa luce et laude dignissima, tanquam levia aut vana aspernatus, nullis precibus induci potuit, vt permitteret in publicum exire.

Freßland und Yvronia oder Saufland. Das zweite Buch handelt von dem Lande Viraginia, welches der deutsche Uebersetzer giebt Mährenland. Das dritte Buch von Moronia oder Narragonien; und das vierte von Lavernia oder dem Diebeslande. Es ist gar keinen Zweifel unterworfen, daß Hall gewiße Nationen und Länder im Sinn gehabt habe, die er satirisiren wollte; welches er auch nicht undeutlich zu verstehn giebt; z. E. er sagt: Pamphagonia sei fast eben so lang und breit als Britannien und Yvronia wie Deutschland, welches Niemand vor ein böses Zeichen ansehn sollte. In Artocreopolis oder Pastetenstadt, welches die Hauptstadt in Freßland ist, wird Niemand aufgenommen, der nicht ein Becker, Koch, Gastwirth oder Rathsherr sei. Je fetter einer wird, je höher steigt er; daher bei jeder jährlichen Rathswahl die Bäuche gemeßen werden, und weßen Bauch abgenommen hat, der verliehrt die Rathsherrenstelle. In den Schulen wird die Eß- Trink- und Trenschierkunst gelehrt. In den Kriegen streiten sie mit Bratspießen und Fleischgabeln. Paracelsus und die Alchymisten werden wegen ihrer Pedanterei und erdichteten fremden altfränkischen Wörtern weidlich verspottet. Der Pabst und die Römische Religion wird nicht geschont; z. E. In dem Lande Moronia gehen die Andächtigen baarfuß, küßen Steine und fallen vor ihnen nieder, geben Blei und Pergament um Gold, stecken am Mittage Kerzen an, Fleisch dörfen sie nicht eßen, aber voll Fische mögen sie sich pfropfen; etliche halten es vor eine Todtsünde

Gold

Gold und Silber mit blossen Händen angerühren. Sie grüßen fast keinen Menschen, aber Steine und Hölzer. Dem Fürst in Morenia wird ein Schlüssel und Schwerdt vorgetragen; der Schlüssel zeigt an, daß ihm alle Schätze offen stehn, und das Schwerdt bedeutet, daß er alle Güter plündern mag. Wer zu ihm kommt, dem giebt er die grosse Zehe am rechten Fusse zu küssen, weil einige von den alten Königen das Zipperlein an den Händen gehabt haben u. s. f.

Johann Wilmot Graf von Rochester.

Dieser sonderbare Mann an Sitten und Talenten wurde im Jahr 1648. zu Ditchley in Oxfordshire gebohren. Nachdem er sein Studieren geendigt, und durch den Lord Clarendon in Person zum Magister gemacht worden, reiste er nach Frankreich und Italien, und wiedmete sich bei seiner Wiederkunft dem Hofe. Er gerieth sehr früh in Ausschweifung und Unmäßigkeit, welches er als Hofmann fortsetzte, und die Religion verlohr alle Gewalt über ihn, ja er verbarg seine Ruchlosigkeit hinter Unglauben. Er war endlich fünf Jahr hinter einander trunken, wie er dem Dr. Burnet bekennte. Er errichtete einstmals eine Bühne auf Towerhill, und hielt als Marktschreier eine Rede an den Pöbel. König Karl machte ihn zum Kammerherrn. Bei allen Ausschweifungen vergaß er doch nicht das Studieren, und man hielt ihn vor sehr gelehrt. Zuweilen begab er sich auf das Land, und verfertigte Schmähschriften

schriften, worinn er sich gar nicht auf Wahrheit einschränkte. In einem Alter von ein und dreißig Jahren war er schon kraftlos. Um diese Zeit gelangte er zu einer Bekanntschaft mit dem Dr. Burnet, der ihm bessere Meinungen von Sitten und Christenthum beibrachte, daß er sein Leben gänzlich änderte; welches Burnet in einer eignen Schrift vom Leben und Tode des Grafen Rochester erzählt. Er starb 1680. Johnson glaubt nicht, daß er alle Gedichte verfertigt habe, die unter seinen Namen erschienen sind. Sein vorzüglichstes Talent war unstreitig die Satire, ob er gleich die mehrstenmale, wie der Herr Hauptmann von Blankenburg bemerkt, darinn zu einer Persönlichkeit herabsinkt, die sich seine Vorgänger darinn seltner gestattet haben. Nicht aus Haß gegen das Laster und die Thorheit, sondern aus Haß und Verachtung gegen die Menschen selbst, züchtigt er ihn, und setzt sich dadurch dem Verdacht aus, daß diese Laster und Thorheiten wohl sein eignes Werk seyn könnten. Unter seinen Satiren sind noch außer verschiednen Epigrammen, drei oder vier gegen Karl II. gerichtet, welche vielleicht die treffendsten sind; und eine davon zog ihm so gar eine Verweisung von dem Hofe zu b). Seine Nachahmung des Horaz über den Lucilius ist zierlich und glücklich. Unter der Regierung Karl II. nahm

diese

b) Johnsons Nachrichten von einigen Englischen Dichtern, vom Herrn von Blankenburg übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Th. I. S. 178.

diese Anpaßung alter Gedichte auf die gegenwärtigen Zeiten, welche seit der Zeit sehr häufig geworden ist, ihren Anfang; und vielleicht wird man wenige finden, wo die Parallele beßer beibehalten worden wäre, als in dieser Satire Rochesters. In seinem Gedichte auf das Nichts zeigt er die gröste poetische Stärke. Unterdeßen ist er nicht der erste, welcher diesen unfruchtbaren Gegenstand, um mit eigner Fruchtbarkeit prahlen zu können, gewählt hat; denn Paßerat hat schon ein lateinisches Gedicht auf das Nichts gemacht.

Ein andres seiner stärksten Gedichte ist sein Pasquill auf H. Carr Scroop, der ihn in seinem Gedichte, welches den Titel, Vertheidigung der Satire führt, angegriffen hatte. Seine Satire auf den Menschen verräth meisterhafte Züge und Stärke des Genies; und er hat gewiß darinn den Boileau übertreffen, der auf eben diesen Gegenstand vor ihm eine Satire gemacht hatte; daher ist es ganz falsch, was Johnson sagt: Von der Satire auf den Menschen kann Rochester nur auf das Anspruch machen, was übrig bleibt, wenn Boileaus Antheil davon wegenommen ist c). Rochester's, Roscommon's and Dorset's Works. Lond. 1752. 8.

George Villiers, Herzog von Buckingham.

Dieser gute Dichter, den Voltaire nebst deßen Zeitgenoßen Rochester vor die witzigsten Engländer hielt,

c) Ebendas. in Rochesters Leben.

hielt, wurde im Jahr 1627. zu Wallingfordhouse, in dem Kirchspiele St. Martin in the Fields innerhalb der Freiheit von Westmünster gebohren. In den englischen Unruhen hielt er es mit dem Könige, und muste auch deswegen das Reich verlassen. Nach der Wiederherstellung des Königs wurde er Kammerherr, Geheimerrath und Stallmeister; 1671. Kanzler der Universität Cambridge und Ambassadeur in Frankreich und starb 1687. Er hatte ein groses Talent zur Satire, war aber dabey von den ausschweifendsten Sitten, welches schlecht zusammenpaßt. Eine von seinen besten Satiren ist sein berühmtes Lustspiel

The Rehearsal, die Wiederholung oder die Komödienprobe,

worinnen er einige von Drydens Schauspielen durchzog und parodierte, als den wilden Liebhaber, die tyrannische Liebe, die Eroberung von Granada, die Heirath nach der Mode und die Liebe im Nonnenkloster. Diese Komödienprobe wurde 1671. das erstemahl aufgeführt, und verschiednemahl in 4to gedruckt: Man sahe aber aus dem Stücke, das es noch vor Abfluß des Jahrs 1663. angefangen, und vor Ausgang des Jahrs 1664. vollendet worden war; weil es seit der Zeit verschiednemahl auf Privattheatern gespielt worden, so machten die Acteurs ihre Rollen vollkommen gut, und es war vollkommen fertig um aufgeführt zu werden, ehe noch die Pest 1665. anfieng zu wüthen, welche es damals hinderte und zugleich Gelegenheit gab, es wieder umzuschmel-

zuschmelzen. In der ersten Gestalt nannte er seinen Dichter Bilboa, und verstand darunter Sir Robert Howard. Allein da viele Schauspiele in heroischen Versen herauskamen, und sie noch mehr Mode wurden, als Dryden im Jahr 1669. den poetischen Lorber erhalten hatte; so bewog dieses dem Herzog anstatt Bilboa, Bays zu setzen. Wie der Herzog den Dryden parodierte, kann man aus folgender Probe sehn: z. E. in der Eroberung von Granada Th. II. S. 46. steht:

So two Kind turtles, when a storm is nigh,
Look up, and see it gathering in the Sky;
Each calls his mate to shelter in the groves,
Leaving in murmurs their unfinish'd loves:
Perch'd on Some dropping branch, they sit alone,
And coo, and hearken to each other's moan.

So sehen zwei freundliche Tauben, wenn ein Sturm nahe,
Auf, und betrachten, wie es sich am Himmel zusammenzieht.
Eine ruft die andre sich in die Klüfte zu verkriechen,
Und geben mit Murren ihre unvollzogne Liebe auf.
Sie setzen sich allein auf einen herabhängenden Ast,
Und girren, und hören eine der andern Aechzen.

Rehearsal. S. 18.

So boar and Sow, when any storm is nigh,
Snuff up, and Smell it gathering in the Sky;

Boar beckon's Sow to trot in chesnut groves,
And there consummate their unfinish'd loves:
Pensive in mud, they wallow all alone
And snore and gruntle to each other's moan.

So schnaubt ein Eber und eine Sau, wenn ein Sturm nahe,
Und riechet, daß er sich am Himmel zusammenzieht.
Der Eber winkt der Sau in die Eicheln Höhlen zu laufen,
Um ihre unvollzogne Liebe zu vollziehn.
Sie wälzen sich gedankenvoll ganz allein im Koth,
Und schnarchen und grunzen einer auf des andern Aechzen.

Dryden stellte sich zwar, als machte er sich aus dieser Satire nichts; da er in der Zuschrift der Uebersetzung des Juvenals und Persius sagt: Ich beantwortete die Komödienprobe nicht, weil ich wuste, daß der Verfaßer sich selbst vor Augen gehabt, als er das Gemälde entworfen, und selbst der Bays in seinem Gaukelspiel wäre, und weil ich wuste, daß diese Satire Leute, die beßer sind als ich, mehr traf als mich. Allein es ist unmöglich, daß Dryden über die Stärke dieser vortreflichen Satire unempfindlich seyn konnte. Und man wird davon überzeugt, daß er das Beißende davon gefühlt, da er den Herzog in seinem Absalom und Ahitophel unter dem Namen Simri aufführte, und sich vollkommen an ihm rächte, daß er ihn eine so lächerliche Rolle in der Wiederholung hatte spielen lassen. Die Zeilen

Zeilen sind sehr bitter, wo dieses geschieht, und doch glaubt man, daß der Herzog den Dryden noch zehnmahl bittrer durchgezogen habe.

Dryden, sagt Walpole, ist ein bewunderns- würdiges Portrait, aber Bays ein originelles Geschöpf; Dryden satirisirt den Buckingham; dieser aber läßt in seinem Stücke den Dryden über sich selbst satirisiren. Eben dieser merkt als einen Beweis der großen Gegenwart des Geistes an, daß der Herzog, als er ein gewißes Stück von Dryden mit angesehn, wo ein Liebhaber sagt:

Meine Wunde ist groß, eben weil sie so klein ist,

ausgerufen habe:

Nun so würde sie zehnmahl größer seyn, wenn es gar keine wäre.

Der Herzog schrieb auch ein Gedicht von einer ziemlichen Länge unter dem Titel:

Betrachtungen über Absalom und Abitophel, und einen Schlüßel zur Komödienprobe.

Es hatte der Herzog außer seltenen Talenten, Vorzügen und Tugenden, auch große Fehler und Schwachheiten, die man oft nur allzustrenge beurtheilte. Im Jahr 1679. kam ein Gedicht unter dem Titel heraus:

Litanei des Herzogs von B.

worinn die gröbsten Fehler und Schwachheiten, die er in seinem Leben begangen, erzählt werden. Sie

 enthält

enthält verschiedne Anekdoten aus seinem Leben, die sehr wenig bekannt sind; daher will ich etwas davon mittheilen:

Für einen fleischlichen, stolzen, atheistischen Leben,
Für Bewafnung unsrer Lakeien mit Dolch und Pistolen,
Für Ermordung des Mannes und Hurerei mit der
Frauen, [d])
behütt uns lieber Herre Gott.

Für Gesandschaften in dem Charakter eines Kuplers,
Für erneuerten Todtschlag verstorbener Könige durch
ungeheure Verbindungen,
Für Hintergehung der Lebenden in Schottland und
Flandern,
b. u. l. H. G.

Für Bekränzung der Haare unsers im Ehbruch erzeugten Kindes,
Durch einen schändlichen Diener bei einem grossen
Prälaten,
Den wir von fleischlicher Unfläterei losgemacht haben,
b. u. l. H. G.

Jähr-

d) Dieses geht auf die Gräfin von Schrewsbury, deren Gemahl der Herzog in einem Duell tödtete. Während des Gefechts soll sie als ein Page verkleidet des Herzogs Pferd gehalten haben, und um seine hierinn bewiesne Tapferkeit zu belohnen, in dem mit ihres Gemahls Blute besudelten Hemde mit ihm zu Bette gegangen seyn.

Jährlich für 10000 Pfund Ländereien zu verkaufen,
Alles zu verthun, ohne daß ein Mensch sagen kann,
wie und wo?
Und dann als ein geheiligter Pair Königreiche zu reformiren,
b. u. l. H. G.

Für boshaften Pasquillen auf Shadwell und Dryden,
Für Nativitätstellen mit dem gelehrten Dr. Heydon,
Für Wegschleppung alter Thaler aus Antwerpen und Leyden,
b. u. l. H. G.

Sich immerfort von einerlei liederlichen Leuten hintergehn zu lassen,
Von Aufrührern, Kuplern, Heiligen, Chymisten und Quakern,
Die uns zu Goldsuchern, und sich zu Goldmachern machen.
b. u. l. H. G.

Für Verwerfung alles dessen, was wir selber nicht verstehn,
Für Einkaufen zu Dowgate, und Verkaufen am Strande,
Für Benennung der Straßen nach unserm Namen,
wenn wir das Buch dieses Namens verkauft haben.
b. u. l. H. G.

Für tödtlichen Haß gegen alle, die uns lieben,
Für possenhafter Nachäffung derer, die über uns sind,
Bis endlich der Herr gezwungen ist uns abzusetzen.
h. u. l. H. G.

Für Kriechen vor denen, die wir nicht verachten
können,
In der Hofnung einmahl die Zierde der Bürger zu
werden,
Die uns jetzt mehr gering schätzen, als wir sie ehemals
geschätzt haben,
h. u. l. H. G.

Unter allen Schriftstellern die des Herzogs Character geschildert haben, ist Pope am unbarmherzigsten mit ihm umgegangen; seine Satire ist mit Galle gewürzt, und wird von manchen beinahe vor ein Pasquill gehalten. Daher sagt ein gewisser Schriftsteller: Burnet hat des Herzogs Portrait mit seinem groben Meißel ausgehauen, der Graf Hamilton bearbeitete es mit einer flüchtigen Feinheit, und vollendete das, was bisher nur ein Entwurf gewesen zu seyn schien. Dryden traf die Aehnlichkeit nach dem Leben. Pope vollendete die historische Aehnlichkeit. Allein so wenig ihn jene in dem Entwurfe verschont haben, so hat doch dieser Schriftsteller in der Vollendung des Gemähldes sie alle an Unbarmherzigkeit übertroffen. Wenn dieser ausserordentliche Mann, sagt er, in der Gestalt und Genie des Alcibiades sich eben so wohl,
dem

dem Presbyterianer Fairfax, als dem ausschweifenden Karl gefallen konnte, wenn er eben so wohl den witzigen König, und seinen feierlichen Kanzler lächerlich machte; wenn er an dem Untergange seines Vaterlandes, nebst einer Cabale treuloser Minister arbeitete, und eben so wider alle Grundsätze, dessen gute Sache durch schlechte Patrioten zu vertheidigen suchte: so mag man es wohl beklagen, daß mit solchen Talenten gar keine Tugend verbunden gewesen ist. Allein wenn Alcibiades ein Chymist wird, wenn er ein wahrhafter Tropf und ein offenbarer Filz ist, wenn sein Ehrgeiz nur ein schneller Patriotismus ist, wenn seine schlechtere Entwürfe die niederträchtigsten Endzwecke haben, so vertilgt diese Verachtung seiner alle Betrachtung über seinen Charakter.

Von seinem Tode redet Pope also:

In eines elenden Gasthofs armseligsten Stube, mit halb herunterhängenden Strohdecken,
Der Fußboden gepflastert und die Mauern von Leim,
Auf einem einzigen Flockenbette, aber mit Stroh ausgebessert,
Mit zwirnenen Vorhängen, die niemals glaubten vorgezogen zu werden,
Liegt der große Villiers; der Georg und das Hosenband hängen von diesem Bette herab,
Wo abgeschmackt vornehmes Gelb mit häßlichem Roth sich vermischt,
Hier liegt der große Villiers! — o wie sehr unähnlich

 Jenem

Jenem Leben voll Vergnügen, und jenem Kopfe voll Grillen!
Galant und munter in Clivedens prächtigen Alcoven;
In der Sommerlaube der geilen Shrewsbury und der Liebe;
Oder eben so munter in der Rathsversammlung, in einem Kreise
Nachgeäffter Staatsmänner und ihres lustigen Königs.
Gar keine Gabe zu schmeicheln ist von seinem Ueberfluße zurückgeblieben!
Der weise Cutler mochte Sr. Gnaden Schicksal voraussehn,
Und gab ihm, wie er glaubte, den guten Rath, leben Sie, wie ich!
Aber Sr. Gnaden antworteten, wie Sie, Sir John?
Das kann ich thun, wenn alles, was ich habe, weg ist.
Erklär es mir, o Vernunft, erklär es mir, welches von beiden schlimmer ist,
Dürftigkeit bei einem vollen, oder bei einem leeren Beutel[e]).

Mit des Herzogs Tode hat es eigentlich folgende Beschaffenheit; als er sich auf einer Fuchsjagd ein Fieber zugezogen, weil er auf dem kalten Erdreiche gesessen, so starb er nach einer dreitägigen Krankheit in eines Vasallen Hause zu Kirkbymoor-side auf einem von seinen Gütern; weil er sich nicht weiter konnte bringen lassen, nachdem ihm ein Geistlicher das Abendmahl gereicht.

e) Epist. 3. to Allen Lord Bathurst. v. 299.

gereicht hatte, und hinterließ noch weit mehr Güter, als zu Bezahlung seiner Schulden nöthig war.

Die meisten von des Herzogs Arbeiten kamen etliche Jahre nach seinem Tode in zwei Octavbänden heraus. 1704. erschien die zweite Auflage, und 1764. die vierte. Unter denselben ist the Rehearsal sein bestes Stück, woran ihm Sprat, Clifford und Butler sollen geholfen haben. Diese Komödie ist noch um die Mitte dieses Jahrhunderts mit Beifall aufgeführt worden; außer dieser befinden sich darinn zehn kleine burleske und satirische Psalmen, die Session der Poeten, eine Satire über die Thorheit der jetzt lebenden Menschen, Timon, eine Satire über etliche neue Schauspiele f).

Johann Dryden.

Dryden wurde im Jahr 1631. zu Aldwincle in Northamptonshire gebohren, und fühlte schon früh eine Liebe zu den Satirendichtern, daher übersetzte er die dritte Satire des Persius als eine Donnerstagsübung in englische Verse, da er noch in der Schule zu Westmünster war. 1662. gab er

a Satire on the Dutch,

eine Satire auf die Holländer heraus. 1668. wurde er nach dem Tode des Ritters Wilhelm Davenant zum gekrönten Dichter und Geschichtschreiber Königs Karls II. gemacht. 1679. kam ein Versuch über die Satire

Essay

f) Brittische Biographie Th. X. S. 135. ff.

Essay on Satire.

ans Licht, der von Dryden und dem Grafen von Mulgrave gemeinschaftlich geschrieben war. Diese Schrift, welche handschriftlich herumgieng, enthielt einige Anmerkungen über die Herzogin von Portsmouth und den Grafen von Rochester. Weil diese nun bald muthmaßten, daß Dryden der Verfaßer davon wäre, mietheten sie drei Leute, welche die Gelegenheit abpaßten, und unsere Dichter in Wills Coffeehause in Coventgarten d. 16. Dec. Abends um 8 Uhr derbe abprügelten. 1681. stellte Dryden seinen

Absalom und Ahitophel

ans Licht. Dieses Gedicht, welches zuerst ohne des Verfassers Namen gedruckt worden, ist eine bittre Satire auf die Urheber und Anführer der Rebellion gegen Karl II. unter dem Herzog von Monmouth. Dryden sagt in der Vorrede, er könne viel leichter beißend als gelinde schreiben. Das Gedicht ist unvollendet, weil er sich nicht überwinden konnte, den Absalom als unglücklich vorzustellen. Man hat davon zwei Uebersetzungen in lateinisch[illegible]sen, die eine von Wilhelm Coward, einem [illegible] Oxford 1682. 4. und die andre von Franz [illegible]bury, nachmahligen Bischof von Rochester. 1682. 4.

Auf Drydens Absalom wurde eine Antwort gedruckt mit der Aufschrift: Asaria und Husai, ein Gedicht. London 1682. 4. Elkana Settle soll es geschrieben haben.

Der

Den zweiten Theil vom Absalom schrieb Tate auf Drydens Verlangen. Dryden schrieb auch selbst beinahe 200 Zeilen davon. In eben dem Jahre gab Dryden sein

Medal, a Satire against sedition,

Die Gedächtnißmünze, eine Satire gegen den Aufruhr heraus. Dieses Gedicht ward dadurch veranlaßt, daß man eine Münze auf die Verurtheilung gegen den Grafen von Shaftesbury des Hochverraths wegen geschlagen hatte. Denn die Geschwornen hätten in der alten Balley im November 1681. durch Ignoramus ihn losgesprochen. Die Parthei der Whigs stellte darüber große Freudensbezeugungen an mit Glockenläuten, Freudenfeuern u. s. f. in allen Gegenden von London. Das Gedicht fängt sich mit einem sehr satirischen Briefe an die Whigs an. Er sagt z. E. spottet meiner, so viel ihr könnt, und thut solches, um nicht wider die Gewohnheit zu handeln, ohne Witz. — Hat euch Gott nicht mit der Gabe zu reimen gesegnet, so bedient euch meiner schlechten Stiche. Laßt eure Verse auf meinen Füßen laufen. Und als die äußerste Zuflucht offenbarer Tölpel, die mit ihrem Verstande auf das äußerste gekommen sind, drehet meine eigne Verse gegen mich; und wenn ihr an eurer eignen Satire ganz und gar verzweifelt, so laßt mich selbst von mir satirisch durchgezogen werden. — Das ganze Gedicht ist eine beißende Satire auf den Grafen von Shaftesbury und die Parthei der Whigs. Elkana

nà Settle schrieb eine Antwort auf dieses Gedicht: The Medal reversed, die verrufne Münze. London 1681. 4. Nachdem der König Jacob II. die Regierung angetreten hatte, wurde Dryden catholisch, wodurch er sich vielen Spöttereien aussetzte. 1687. gab er heraus

The Hind and Panther,

ein Gedicht, welches aus drei Theilen besteht, und eine Vertheidigung der catholischen Kirche enthält. Es ist ein Gespräch zwischen einer Hündin und einem Panther, welcher die Sache der Englischen Kirche vertheidigt. Diese zwei Thiere streiten mit vieler Gelehrsamkeit über verschiedne Punkte, welche zwischen den beiden Kirchen streitig sind, als die Brodtverwandlung, die Gewalt der Kirche, ihre Untrüglichkeit u. s. f.

Der erste Theil besteht meist aus gemeinen Charakteren und Erzählungen; daher hat er den Schwung eines Heldengedichts und ist erhaben.

Der zweite ist plan und deutlich, weil er die Streitpunkte der Kirche enthält.

Der dritte kommt einem vertrauten Gespräch nahe, und es kommen zwei Episoden oder Fabeln darinn vor, die in den Hauptinnhalt eingewebt sind. In beiden hat er sich der allgemeinen Redensarten, welche die eine Kirche gegen die andre braucht, sie mögen wahr oder falsch seyn, satirisch bedient.

Dieses

Dieses Gedicht wurde sogleich von witzigen Köpfen angegriffen, insbesondre von Karl Montague, nachmahligen Grafen von Halifax, und Matthäus Prior, welche zusammen herausgaben

The Hind and Panther transversed to the Country Mouse and City Mouse. Lond. 1687. 4.

In der Vorrede sagen sie, daß in ihrem kurzweiligen Gedichte nichts als ungeheuer und unnatürlich vorgestellt worden, was nicht von eben der Art in der Urschrift sei.

Weil er katholisch worden, so wurde er unfähig das Amt eines gekrönten Poeten zu führen, daher wurde es ihm abgenommen. Doch gab ihm der Graf Dorset insgeheim seinen Unterhalt. In dieser Stelle folgte ihm Thomas Shadwell, gegen den er seinen Mac Flecknoe schrieb. Dieses ist eine von den besten und schärfsten Satiren im Englischen. Richard Flecknoe, der neue Hofpoet war ein sehr schlechter Dichter, oder wie Dryden sich ausdrückt:

In prose and verse, was own'd, wit hout dispute,
Thro' all the realms of non sense, absolut.

Dryden gieng ganz unbarmherzig mit Shadwell um, indem ihn seine Rache verleitete selbst die Gränzen der Wahrheit zu überschreiten. Es wird im Mac Flecnoe die Göttin der Dummheit eingeführt, welche bei Gelegenheit der Wahl einer schicklichen Person zu ihrem Sohne und Nachfolger also redet: Shadwell allein

allein von zarter Jugend an reif an Dummheit ist mein vollkommnes Ebenbild. Shadwell allein ist über alle meine Söhne erhaben, und in der völligsten Düsterheit bestätigt. Die übrigen machen doch immer noch auf einigen schwachen Verstand Ansprüche, aber Shadwell verirrt sich niemals bis zur Vernunft." Langbaine sagt von Shadwells Lustspiele Epsomwell, daß es ein vortrefliches Stück sei, daß es auch Ausländer so finden." Saint Evremond in seinen Versuchen von den Englischen Lustspielen, nennt dieses nebst Ben Johnsons Bartholomäusfeier die beiden lustigsten Stücke der Engländer.

Genie und Phantasie wurde bei Dryden im Alter noch lebhafter; in seinem 68sten Jahre machte er noch die Ode auf den Tag der heiligen Cäcilia, die für eine von den vollkommensten in allen Sprachen gehalten wird. Er starb den 1sten Mai 1701. und wurde in der Westmünster Abtei begraben. Der Bischof Burnet sagt von Dryden: Dryden der große Meister in der dramatischen Kunst, war ein Ungeheuer in Unbescheidenheit und Unreinigkeiten aller Art. g).

Achtzehntes Jahrhundert.

Thomas Brown.

Ein Englischer Dichter, der ums Brod schrieb, und Schullehrer zu Kingston an der Themse ward. Sein Wiz

g) Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der Brittischen Biographie. Band II. S. 63 ff. Burnet History of his own Times. Vol. I.

Witz und launigte Schreibart verschaften ihm viel Beifall, den aber seine niedrige Sitten und anzüglicher Witz gar sehr verminderten. Er starb 1704. Er schrieb auch Satiren, die nach seinem Tode mit seinen andern Schriften unter dem Titel Works Lond. 1707. in 4. Bänden in 12. herauskamen [k]).

Wilhelm Walsh.

Er wurde 1663. gebohren, studierte 1678. in dem Wodham Collegium und setzte seine Studien zu London und zu Hause fort. Nach Drydens Urtheil war er der beste Kunstrichter der Nation, er war auch Mitglied des Parlaments und ein Hofmann, und Stallmeister der Königin Anna. Im Jahr 1705. fieng er einen Briefwechsel mit Popen an, in dem er Talente zur Dichtkunst entdeckte; Pope hat ihn auch in seiner Dichtkunst sehr gelobt. Er soll 1709. gestorben seyn. Seine Werke sind nicht zahlreich. Aeskulapius oder das Narrenspital erschien nach seinem Tode, welches lebhafte Gemählde hat; es ist auch ins französische 1765. und ins deutsche, Wien 1771. übersetzt worden. Er hat auch den Horaz nachgeahmt. Johnson urtheilt von ihm, daß er mehr elegant als stark ist, und daß er sich selten höher, als bis zur Anmuth erhebe [i]).

Karl

k) Cibber's Lives of Engl. Poets. Tom. III. p. 204.

i) Johnsons Nachrichten von Englischen Dichtern. II. Th. S. 369.

Karl Buckhurst Graf von Dorset.

Carl Sakville wurde am 24 Jenner 1637. gebohren. Nachdem er von einem Privatlehrer erzogen worden war, reiste er nach Italien, und kam kurz vor Einsetzung der königlichen Familie zurück. Er wurde bald ein Liebling Karls II. übernahm aber kein öffentliches Amt, weil er zu erpicht auf schwelgerische und ausgelaßne Vergnügungen war. Einer von diesen muthwilligen Streichen ist folgender. Sackville, der damals Lord Buckhurst war, trank sich mit Carl Sedley und Thomas Ogle, einen Rausch in einem Wirthshause, und gieng mit ihnen in den Erker des Hauses, wo sie sich in sehr unanständigen Stellungen dem Volke sehen ließen. Zuletzt, wie sie wärmer wurden, zeigte sich Sedley ganz nackend, und hielt dem Volke in einer so ruchlosen Sprache eine Rede, daß der öffentliche Unwille erregt wurde; der Pöbel versuchte die Thüre aufzusprengen, und da er zurückgetrieben wurde, jagte er mit Steinen die Thäter ins Haus, und warf die Fenster deßelben ein. Sie wurden dieses übeln Betragens wegen angegeben, und Sedley mit 500 Pfund bestraft. Im Jahr 1665. war der Lord bei der Seeschlacht mit den Holländern am 3. Junius, und bald hierauf wurde er Kammerjunker. 1677. wurde er durch den Tod seines Vaters Graf von Dorset. König Willhelm erklärte ihn am Tage nach seiner Thronbesteigung zum Hofmarschall. Er starb 170⅝ zu Bath. Er war ein Mann, deßen Eleganz und Beurtheilungskraft allgemein anerkannt waren;

daher

daher sagte Lord Rochester: ich weis nicht, wie es zugeht, aber Lord Buckhurst mag thun, was er will, er hat niemals Unrecht. Seine Satiren sind kleine persönliche Schmähschriften, und seine gröste Arbeit ist ein Lied von eilf Stanzen. Dryden sagt von ihm in seiner dem Grafen zugeeigneten Abhandlung über den Ursprung und Fortgang der Satire, vieleicht zu schmeichelhaft: in ihren Versen ist mehr Salz, als ich noch in irgend einem neuern Dichter, und sogar in den Alten gefunden; aber sie sind sparsam mit der Galle gewesen, wodurch sie es dahin gebracht haben, allen Lesern zu gefallen, und keinen zu beleidigen. Ihre Schriften sind allenthalben so voll von Redlichkeit, daß sie, gleich dem Horaz, die Thorheiten der Menschen darstellen dürfen, ohne die Laster derselben vor Gericht zu ziehn; und darinn übertreffen sie ihn, daß sie das Beißende im Ausdrucke hinzufügen, welches unserm großen Römer sichtlich fehlt.

Prior in der Zueignungsschrift seiner Gedichte an den Sohn des Grafen, hat folgendes Urtheil von seiner Satire: Seine Satire ist in der That so scharf, daß er in ihr sich so zeigt, wie sein großer Freund, der Graf von Rochester sagt, daß er war The best good man with the worst natur'd muse, der bestgearteste Mann mit der schlimpfst geartetsten Muse. Aber auch selbst hier kann ihm mit Recht der Charakter zugeeignet werden, den Persius von dem besten Schriftsteller in diesem Fache, der jemals lebte, entwirft:

Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit.

Und der rechtschaffne und feine Mann stach immer vor den Satiriker so sehr hervor, daß die gezüchtigten Personen nicht wusten, wie sie ihre Rache nehmen sollten, und genöthigt waren, ehe beschämt, als zornig zu scheinen [k]).

Miß Manley.

Dieses ausserordentliche Frauenzimmer wurde auf der Insel Hampshire gebohren, wo ihr Vater Roger Manley Gouverneur war. Sie zeigte sehr frühzeitig ein Genie, das weit über ihr Alter und Geschlecht war. Nachdem ihre Eltern gestorben waren, wurde sie nebst ihrer jüngsten Schwester der Sorgfalt eines Neffen ihres Vaters anvertraut, der sie in das Haus einer alten Muhme brachte, die nichts als Ritterbücher und Romanen las. Hier lernte sie den Geschmack an romantischer Narrheit, der hernach ihr ganzes Leben verbitterte. Nach dem Tode der alten Muhme heirathete sie ihr Vetter Manley, aber blos betrüglicher Weise, denn seine vorige Frau lebte noch. Nachdem er sie schwanger nach London gebracht hatte und von aller Gesellschaft ihrer Anverwandten verborgen gehalten, sie aber drauf drang den Umgang ihrer Schwester und Freunde zu geniessen, bekannte ihr der Barbar seinen Be-

k) Johnsons Nachrichten von Englischen Dichtern. I. Th. S. 292. ff.

Betrug. Endlich verließ er sie gar, und ließ sie mit ihrem Kinde der Armuth zur Beute. Nach diesen unglücklichen Zufällen begab sie sich unter den Schutz der Herzogin von Cleveland, einer Maitreße Königs Karls II. Als sie hierauf unterschiedne unglückliche Liebeshändel gehabt hatte, bei denen ihre Ehre sehr litte, begab sie sich aufs Land ihre Tage in der Einsamkeit zuzubringen; und da schrieb sie, da sie von je her eine beständige Abneigung gegen das Ministerium von der Whigparthei hatte, ihre Atalantis, welches ein satirisch politischer Roman ist, worinn sie unter verdeckten Namen die Charaktere einiger Personen dieser Parthei durchzog. Der Drucker, und Verleger dieser Schrift sollten in Verhaft genommen werden. Dieses setzte die Verfaßerin in große Verlegenheit. Sie konnte den Gedanken nicht vertragen, daß unschuldige Leute ihrentwegen leiden sollten, und sie hielt es für grausam verborgen zu bleiben. Sie berathschlagte sich mit ihrem besten Freunde, dem General Tidcomb darüber, der ihr rieth nach Frankreich zu gehn, und ihr zu dem Ende seine Börse anboth. Diesen Rath verwarf sie, und entschloß sich fest, daß um ihrentwillen Niemand leiden sollte. Sie gab sich also freiwillig als die Verfaßerinn der Atalantis an. Sie ward verhört, und darauf enge eingeschloßen, und ihr der Gebrauch von Feder, Dinte und Papier verweigert. Sie ward endlich losgesprochen, und da bald eine gänzliche Veränderung des Ministeriums erfolgte, so endigte sich auf einmal alle ihre Furcht über diesen Punkt.

Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praecordia ludit.

Und der rechtschaffne und seine Mann stach immer vor den Satiriker so sehr hervor, daß die gezüchtigten Personen nicht wusten, wie sie ihre Rache nehmen sollten, und genöthigt waren, ehe beschämt, als zornig zu scheinen [k]).

Miß Manley.

Dieses ausserordentliche Frauenzimmer wurde auf der Insel Hampshire gebohren, wo ihr Vater Roger Manley Gouverneur war. Sie zeigte sehr frühzeitig ein Genie, das weit über ihr Alter und Geschlecht war. Nachdem ihre Eltern gestorben waren, wurde sie nebst ihrer jüngsten Schwester der Sorgfalt eines Neffen ihres Vaters anvertraut, der sie in das Haus einer alten Muhme brachte, die nichts als Ritterbücher und Romanen las. Hier lernte sie den Geschmack an romantischer Narrheit, der hernach ihr ganzes Leben verbitterte. Nach dem Tode der alten Muhme heirathete sie ihr Vetter Manley, aber blos betrüglicher Weise, denn seine vorige Frau lebte noch. Nachdem er sie schwanger nach London gebracht hatte und von aller Gesellschaft ihrer Anverwandten verborgen gehalten, sie aber drauf drang den Umgang ihrer Schwester und Freunde zu genießen, bekannte ihr der Barbar seinen Be-

k) Johnsons Nachrichten von Englischen Dichtern. I. Th. S. 292. ff.

und verfertigte eine unzählige Menge von kleinen Schriften. Zuletzt schrieb er sich an den Pranger in der Schrift, betitelt:

Der kürzeste Weg mit den Nonconformisten.

und sie war besonders gegen die Kirche gerichtet; er bestieg den Pranger ohne Scham und unerschrocken, und schrieb sogar eine Art von Herausfoderung, die er einen Hymnus auf die Pillory nannte. Er starb in seinem Hause zu Islington 1731. nachdem er beständig ein gutes Auskommen genoßen, welches ihn selten in die gewöhnliche Dürftigkeit der feilen Schriftsteller versetzte. Das Werk, wodurch er am meisten als Dichter berühmt ist, ist

Der wahre gebohrne Engländer,

eine Satire, die durch ein Gedicht veranlaßt wurde, das die Fremden betitelt ist, und wovon Johann Tutchin Esq. der Verfaßer war. Es hatte einen erstaunlichen Abgang, und außerdem, daß er es selbst neunmal herausgab, wurde es zwölfmal von andern aufgelegt. Dem Tutchin, der an der Empörung des Monmouths gegen den König Jacob II. Antheil genommen, und deßwegen eine politische Schrift herausgegeben hatte, wurde das Urtheil gesprochen, durch verschiedne Städte in dem westlichen Theile Englands, und zwar so scharf gepeitscht zu werden, daß er auch den König bat, man möchte ihn lieber aufhenken laßen. Sie sind beide in der Dunciade des Pope in folgenden Versen verewigt worden:

Ohne Oheim stand hoch unverschämt de Foe, und unten Tutchin mit entblößten Rücken, der noch von der Geißel roth war m).

Thomas Newcombe.

Er gab 1723. dreizehn Satiren unter dem Titel heraus:

Die Sitten der Zeit,

welche witzig und gut versificirt sind. Allein er erreicht sein Muster den Young nicht, sondern drückt nur seine Ideen aus.

Johann Arbuthnot.

Ein vortreflicher Arzt und scharfsinniger witziger Schriftsteller; er wurde zu Arbuthnot in Kincardineshire nicht lange nach der Wiederherstellung Königs Karls II. gebohren, und wurde Leibarzt der Königin. Er hatte mit Swift, Pope und Gay einen vertrauten Umgang. Schon 1714. faßte er mit Swift und Pope den Entschluß über den Mißbrauch der menschlichen Gelehrsamkeit aller Art eine Satire zu schreiben, welches nach der Art des Cervantes geschehen sollte. Man war bei dem Tode der Königin auch schon ziemlich weit darinn gekommen; allein dieser unglückliche Zufall verhinderte die weitere Fortsetzung dieses schönen Vorhabens. Er half nebst Popen dem Gay die

m) Popens Dunciade, im zweiten Buche. Brittische Biographie Th. X.

die Komödie: drei Stunden nach der Heirath, verfertigen, welche 1716. auf den Schauplatz gebracht, aber bei der ersten Aufführung verworfen wurde. In dem Prolog zu der Sultanin, den Wilks hielt, wurde darüber folgende Spötterei angebracht:

Dieß waren die Thoren, welche es kühn wagten, durch einen dreifachen Vertrag ein Possenspiel zu schmieden. Aber sie mögen ihren Antheil mit einander theilen, und statt der Lorbern ihre eigne Narrenkappe tragen.

Arbuthnot vergalt diesen Scherz durch eine lächerliche Ironie darüber in seiner Schrift, der entzifferte Gulliver betitelt. Er verfertigte auch die Grabschrift auf den schändlichen Obersten Chartres, dessen Pope in seinen Gedichten gedenkt. Er starb 1734. oder 35. Arbuthnot war ein sehr gelehrter Mann, und hatte das beste Herz. Seine größten Spöttereien sind die satirischen Züge eines guten Naturels; sie gleichen den Backenstreichen, die im Scherz gegeben werden, die wohl eine Röthe, aber keinen Schandfleck zurücklassen. Er lacht so jovialisch als ein Diener des Bacchus, aber er bleibt so nüchtern und gesetzt, als ein Schüler des Socrates. Er ist selten ernsthaft, ausgenommen wenn er das Laster angreift, und denn erhebt sich sein Geist mit einer männlichen Stärke und einem edlen Unwillen. Seine Werke sind unter folgendem Titel herauskommen:

The Miscellaneous Works of the late Dr. Arbuthnot. Lond. 1751. 12. Zwei Bände.

Der Innhalt des ersten Bandes ist

1) Ein Versuch über den Nutzen der mathematischen Gelehrsamkeit.

2) Eine Nachricht von H. Johann Ginglicuts Abhandlung von dem Streite oder Zanke über die Alten.

3) Eine gelehrte Abhandlung über die Klöster, ihre Würde, Alterthum und Vortreflichkeit; nebst einem Worte über den Pudding, und vielen andern nützlichen Entdeckungen, zum grossen Vortheil des Publici.

4) Der entzifferte Gulliver, oder Anmerkungen über ein vor kurzem unter dem Titel herausgekommnes Buch: Reisen zu verschiednen entfernten Völkern der Welt vom Capitain Gulliver, worinn der Dechant, welchem es boshafter Weise zugeschrieben wird, gerechtfertigt wird nebst einigen andern wahrscheinlichen Muthmassungen von dem wahren Verfasser.

5) Kritische Anmerkungen über des Capitain Gullivers Reisen vom Dr. Bentley, herausgegeben aus des Verfassers Originalhandschriften.

6) Eine Nachricht vom Zustande der Gelehrsamkeit in dem Reiche Lilliput, nebst der Geschichte und dem Charakter Bullams des Kaisers. Beide Kopien treulich übersetzt aus des Capitain Gullivers allgemeiner Beschreibung von Lilliput.

7) Der

7) Der politische Quacksalber, oder die politischen Wunder, eine Beschreibung der wunderlichen Zufälle gegenwärtiger Zeiten.

8) Eine Nachricht von der Krankheit und dem Tode des Dr. Woodwarts; auch von dem, was sich bei der Eröfnung seines Körpers zeigte; in einem Briefe an einen Freund auf dem Lande von Dr. Technicunn.

9) Das Leben und die Begebenheiten des Don Bilioso de l'Estomac, aus dem spanischen Original ins französische, und aus dem französischen ins englische übersetzt. Nebst einem Briefe an das Collegium der Aerzte im Jahr 1719.

10) Die wunderbarsten Wunder, die sich jemals zur Verwunderung der brittischen Nation geäußert haben; das ist, eine Nachricht von den Reisen des Mynherr Veteranus durch die Wälder von Deutschland, nebst einer Nachricht von seiner Gefangennehmung des grösten Ungeheuers, das selbiges trägt, und von deßen Pflegesohn. (dies ist eine Anspielung auf den wilden Knaben, Namens Peter, den König George I. aus Hannover mitbrachte, und der Aufsicht des Dr. Arbuthnot, nebst einem jährlichen Gehalt von 400 Pfund übergab.) Diesem ist beygefügt: Viri humani, salsi et faceti Guilielmi Sutherlandi multarum artium et scientiarum Doctoris doctissimi Diploma.

11) Das Manifest des Lord Peters.

12) Der

12) Der Teufel zu St. James, oder eine vollkommne und wahre Nachricht von der abscheulichen und blutigen Schlacht zwischen Madame Faustina und Madame Cuzzoni.

13) Eine Grabschrift auf einen Jagdhund.

14) Noten und Anmerkungen über die 6 Tage, die vor dem Tode des Ehrwürdigen — vorhergiengen, und viele merkwürdige Stellen enthalten, nebst einer zu seinem Grabmahle bestimmten Aufschrift; geschrieben 1715.

Der Innhalt des zweiten Bandes ist

1) Die Maskerade, ein Gedicht.

2) Eintracht bei einem Aufruhr, geschrieben 1733.

3) Die Geschichte des Johann Bull, III. Theil, welcher viele andre Curiositäten, und ein glaubwürdiges Verzeichniß wichtiger Urkunden von der ehrbaren und alten Familie der Bulls vom 1sten August 1714. bis zum 11ten Jun. 1727. enthält.

4) Ein Supplement zu des Dechants Swifts vermischten Schriften, welches enthält

a) Einen Brief an die Studenten beider Universitäten wegen der neuen Entdeckungen in der Religion und den Wißenschaften, und den Hauptefinder derselben.

b) Einen Versuch über einen Apotheker.

c) Eine Nachricht von einer erstaunenswürdigen Erscheinung am 20sten October, 1722.

5) Ein

5) Ein Brief an den Ehrwürdigen Dechant Swift, der durch einen Tractat veranlaßt wurde, den er geschrieben haben soll, und der den Titel führt: Eine Dedication an einen großen Mann, die Dedicationen betreffend, worinn unter andern wunderbaren Geheimnißen gezeigt wird, wie der gegenwärtige Zustand der Sachen nach tausend Jahren beschaffen seyn wird. Von einem lustigen Scartekenmacher auf Buttons Coffeehause.

6) Die Versammlung der Bienen; oder eine politische Anmerkung über die Bienen, die zu St. James schwärmen. Nebst einer Prophezeiung über die Gesellschaft aus dem Smyrna Coffeehause, worinn enthalten sind

a) Eine bewundernswürdige Historie von einem Bienenschwarm, aus einem Manuscript im Groß-hams Collegio, welches der Ritter Johann Mandeville geschrieben haben soll.

b) Eine besondre Beschreibung von Hornißen und Wespen, aus den Werken des berühmten Römischen Satirenschreibers Petronius Arbiter übersetzt.

7) Küsse meinen — rsch ist keine Verrätherei, oder historische und kritische Dissertation über die Kunst einen Possen zu spielen.

8) Eine Predigt vor dem Volke im Market- waß zu Edinburg über die Union 1706 gehalten, während daß das Parlement daselbst über die Vereinigung der

der beiden Königreiche tractirte, nebst einer Vorrede von dem Herausgeber, worinn die Vortheile gezeigt werden, welche dem Königreiche Schottland aus seiner Vereinigung mit England erwachsen sind.

9) Eine Untersuchung von des Dr. Woodwards Nachricht von der Sündfluth.

Alle diese Tractate, ausgenommen der erste und letzte, sind, wenn sie anders ächt sind, so viele Proben von Arbuthnots Stärke in der Ironie; worauf man in einer Nachricht, die Swift von seinem eignen Tode geschrieben haben soll, in folgenden Zeilen eine Anspielung findet:

Arbuthnot ist nicht mehr mein Freund, er erkühnte sich nach der Ironie zu streben, welche einzuführen ich gebohren war, indem ich sie zuerst verbesserte, und ihren Nutzen zeigte.

Diesen zwei Bänden ist folgende Nachricht vorgesetzt: der Inhalt dieser Bände, und dasjenige, was in Swifts vermischten Schriften eingerückt ist, begreift alle witzige und aufgeweckte Stücke dieses bewundernswürdigen Schriftstellers in sich. „Allein es sind einige Tractate mit darunter, die man ohne hinlänglichen Grund dem Arbuthnot zugeschrieben hat" a).

Gemeinschaftlich mit Popen verfertigte er die Memoirs of Mart. Scriblerus, Martinus Scriblerus περι βαθυς und M. Scribleri Virgilium restauratum.

In

a) Brittische Biographie Th. X. S. 322. ff.

In den neuen Ausgaben seiner vermischten Schriften ist noch hinzukommen the Freeholders political Catechism, der doch noch ungewiß ist, und γνωθι σεαυτον a poem, welches zuerst in Dodsley's Miscellanies war bekannt gemacht worden.

Nicolaus Amhurst.

Ein englischer Dichter und politischer Schriftsteller in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts; war zu Marden in Kent gebohren, und studierte zu Oxford, wo er aber seines übeln Verhaltens wegen 1722. verwiesen wurde, welches ihn so aufbrachte, daß er folgendes schrieb, worinn er die Universität auf das bitterste angriff.

Oculus Britanniae an heroi-panegyrical Poem, on the Vniversity of Oxford. 1724. 8. und

Terrae filius, or the secret history of the Vniversity of Oxford in several Essays. Lond. 1721. 12. Zwei Bände, die als ein Wochenblatt ausgegeben werden.

Er starb 1742. in großer Armuth. Viele und eine Zeitlang die meisten Stücke im Craftsman schrieb er, wider den Minister Robert Walpole, und wurde auch 1737. wegen eines darinn befindlichen sehr beleidigenden Stücks gefangen gesetzt.

Alexander Pope.

Dieser große Dichter ward den 8. Jun. 1688. zu London gebohren, wo sein Vater ein ansehnlicher Kauf-

mann

mann war. Seine Eltern, die catholisch waren, hinterliessen ihm kein Vermögen. Weil er von Kindheit an einen schwächlichen Körper hatte, so ward er in keine öffentliche Schule geschickt, sondern man hielt ihm Privatlehrer, und er wurde bald sein eigner Lehrer. Als er Drydens Schriften und den Homer las, wurde seine natürliche Anlage zur Poesie immer verbessert, und er machte schon in frühen Jahren herrliche Gedichte; daher wurde er so in sich selbst verliebt, daß er sich für das gröste Genie hielt, das jemahls gewesen war. Man kann ihm diesen Stolz vergeben, da er seine Stärke fühlte. In seinem zwölften Jahre machte er schon die Ode auf die Einsamkeit, welche die Engländer den besten Oden des Horaz gleich schätzen. Im vierzehnten Jahre gab er einige übersetzte Stücke aus dem Statius und Ovidius heraus, die sie den Originalen vorziehn. Sein Ruhm war am höchsten gestiegen, als er die Illas und Odyße in einer poetischen Uebersetzung herausgab. Ganz England subscribirte dazu, und man sagt, daß er 200000 Thaler damit gewonnen habe. Aber hier zog ihm auch der Neid eine Menge Feinde auf den Hals.

Addison und seine Anhänger beschloßen den Untergang dieser Uebersetzung, aber sie richteten nichts aus. Ein Schwarm kleiner Geister griff seine Geschicklichkeit und seinen Körper an; man gab vor, er verstehe nicht griechisch, weil er häßlich und bucklicht wäre. Man nannte ihn in kritischen Schriften einen Esel, Ungeheuer, Menschenmörder, Giftmischer und

Ver-

Verräther. Aber Pope blieb ihnen nichts schuldig, und bestrafte sie mit den bittersten Satiren, wozu er keine geringe Anlage hatte. Die Hauptsatire gegen seine Feinde war die berühmte Dunciade. Ehe ich aber davon rede, will ich vorher seiner andern Satiren erwähnen, durch die er sich den Ruhm des Englischen Horatzes erworben hat. Sein Meisterstück ist der Prolog vor seinen Satiren, oder die Epistel an Dr. Arbuthnot; denn folgen sechs Nachahmungen vom Horatz, und zwei vom Donne; ein Epilog in zwei Gesprächen beschließt. Die Dunciade hat folgende Veranlaßung. Im Jahr 1727. schrieb Pope mit Swift zugleich die bekannte Memoirs of a Parish Clerk, worinn unter mehrern satirischen Ausfällen auf allerley Schriftsteller, unter andern den berühmten Burnet, endlich auch die Art of Sinking in poetry erschien, aus welcher endlich die Dunciade entsprang. Die Absicht dieses berühmten Gedichts, welches eines von Pope's grösten und am meisten ausgearbeiteten ist, war, alle Schriftsteller die ihn angefallen hatten, und einige andre, die er für wehrlos hielt, der Vergeßenheit und Verachtung zu übergeben. An der Spitze aller Dunse stellte er zuerst den guten Theobald, den er der Undankbarkeit beschuldigte, deßen eigentliches Verbrechen aber doch blos war, daß er einen beßern Shakspear geliefert hatte, als Pope. Pope, dessen neue Ausgabe 1721. erschien, machte es beßer als seine Vorgänger, er nahm sich des Textes mit kritischen Eifer an, er verglich zuerst alte Handschriften, woran

man zuerst nie gedacht hatte, und stellte daraus viele Stellen wieder her. Hingegen war er auch zu kühn im Verwerfen, und strich aus was, ihm mißfiel. Er erklärte viele Schauspiele für unächt, weil sie ihm nicht in Shakspears Geist geschrieben schienen. Theobald gab zuerst 1726. eine Probe seines vieljährigen Fleißes, unter dem Titel: Shakspear restored, (der wiederhergestellte Shakspear) heraus. Er kündigte sich schon hierinn als einen Mann an, dem es hauptsächlich um die Lesarten, und die Aufklärung unverständlicher Stellen zu thun sey, und der die Mittel dazu kenne. Nur die Angriffe auf Popen hätten wegbleiben sollen, die ihm dieser hernach in der Dunciade sehr schlimm vergolten. 1733. erschien Theobalds Ausgabe selbst, er wurde gelobt, und seine Ausgabe wurde lange Zeit vor die beste gehalten. Pope spottete zwar über Theobalden, weil er Beispiele von lauter Lesarten gäbe, die kein Mensch läse. Allein Warton in seinem Versuche über Spencers Genie hat darauf sehr gründlich geantwortet, daß die lächerlichen Bücher, deren sich Theobald bediente seine Lesarten zu beweisen, grade diejenigen wären, die Shakspear am meisten studiert hätte, und die Pope gar nicht kannte. In der Folge aber wurde Colley Cibber, dieser berühmte dramatische Dichter und gekrönte Poet, weil er Popen angegriffen hatte, in seiner Dunciade zum Oberhaupt der Dummköpfe erwählt. Cibbers Lustspiel der Nonjurer betitelt, welches 1717. aufgeführt wurde, legte den Grund zu einem Mißverständniße zwischen ihm

und

und Popen, welches von Zeit zu Zeit grösser wurde, und endlich verursachte, daß Cibber zum Helden in der Dunciade gemacht wurde; der Komödienschreiber hatte indessen Ursache genung, wenigstens hierinn über Popen zu triumphiren, den er in einem an ihn gerichteten und 1742. gedruckten Briefe, sehr beißend und mit einer vortreflichen und ihm eignen Laune angriff. Und ob ihn gleich Pope zum Fürsten unter allen Dunsen macht, so war er doch ohne Zweifel ein Mann von großem Genie; allein er war eitel und von sich eingenommen, und hielt sich wahrscheinlicherweise niemals für glücklicher, als wenn er unter Großen war, und Leuten ein Vergnügen machte, die mehr Geld aber weniger Wiz hatten, als er. Dem ungeachtet aber hatte er nichts ärgerliches und lasterhaftes in seinem Charakter. Es war also offenbare Ungerechtigkeit, daß man die zwei metallnen Satüen der rasenden und melancholischen Thorheit, die sein Vater ein berühmter Bildhauer an dem Vordergebäude Bedlams verfertigt hatte, seine metallnen gehirnlosen Brüder nannte, und es war große Schwachheit von Popen, daß er ihn anstatt des Theobalds, des eigentlichen Helden, in die Dunciade sezte. Im brittischen Plutarch wird folgende Ursache angeführt, warum Cibber auf den Thron der Dummheit gesezt worden. Cibber war 1742. gleich Hofpoete worden, und Pope machte ihn daher bei der ersten Dunciade von 1742. zu seinem Helden, weil er einen lächerlichen Streich seiner Jugendjahre offenbart hatte. Pope wäre nämlich von einem

gewißen Lord in Gesellschaft des Cibbers in einem Hurenhaus listiger Weise gebracht worden; und Cibber hätte aus bloßem Mitleiden ihn von einer Frauensperson befreit, unter deren Hände er gewesen wäre, und durch die er sich leicht hätte Schaden thun können. Diese Sache wurde lustig erzählt, und war in der That nichts mehr, als eine Beantwortung auf den Vorwurf, den Pope einige Jahre vorher in dem Briefe an Dr. Arbuthnot dem Cibber gemacht hatte.

„Und hat nicht Colley noch jetzt seinen Lord und seine Hure?“

Die wahre Beschaffenheit aber ist diese: Zwischen beiden war seit langer Zeit ein unversöhnlicher Haß gewesen, der sich zum Unglück für Popen und mit einigen kleinen Beschimpfungen seines Charakters in dem Schauspielhause angefangen hatte. Er lebte deswegen seit der Zeit stets mit den Schauspielern in einer Art von Krieg. Während der Zeit kam Cibber in den Ruf, verschafte sich viel angesehne Freunde, und erhielt endlich die Stelle eines Hofpoeten.

Alles dieses sah Pope nicht mit fröhlichen Augen an, er beschloß, nunmehr sich völlig zu rächen, und ihn zum Helden in seiner Dunciade zu machen. Pope war in der Wahl seiner beiden Helden unglücklich. Seine Ausgabe des Shakespear diente nur dazu, daß Theobalds Vorzug noch mehr in die Augen fiel, und Cibber trug den Preiß vor ihm im Drama davon; denn Pope war in dieser Dichtungsart nicht glücklich.

Die

Die Dunciade wäre anfänglich bald verlohren gegangen; denn Pope warf sie in Gegenwart Swifts ins Feuer, allein dieser, der ungemeinen Gefallen daran hatte, rettete sie aus den Flammen. Das Gedichte kam auch nur allmählich in Aufnahme, wäre auch vielleicht nie in welche gekommen, wenn die Dunse hätten schweigen können; Denn wen kann es intereßiren zu wissen, daß hier und da ein unbekannter Schmierer lebt. Allein ein jeder Mensch ist für sich selbst ein wichtiges Geschöpf, und also in seinen Augen für andre, vertheidigt sich daher als ein solches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umständen bekannt, die man erst wißen muste, um über ihn lachen zu können. Die drollichte Geschichte dieses Krieges, den das Gedicht zwischen ihm und den Dunsen erregte, giebt Pope selbst in der Zuschrift an den Lord Middlesex unter den Namen Savage. Die Dunciade selbst ist in vier Bücher abgetheilt, wovon das letzte vor das beste gehalten wird. Im erßten Buche krönt die Dummheit einen neuen Dichter, im zweiten stellt sie ihm zu Ehren Wettspiele unter ihren Söhnen an; im dritten hat der neue Dichter eine Vision in die Unterwelt von ehmaligen und künftigen schlechten Dichtern; im vierten giebt die Dummheit öffentliche Audienz.

Die Feinde des Pope, die er in der Dunciade gezüchtigt hatte, rächten sich auf eine grausame Weise an ihm, indem sie eine Nachricht von einem Schillinge ausstreuten, den er bekommen haben sollte. Die

Nachricht ward auf auf allen Gassen der Stadt London herumgetragen und ausgerufen. Der Titel lautete also:

Wahrhafte und merkwürdige Nachricht von dem grausamen und schrecklichen Schillinge, den Meister Alexander Pope, der Poet, bekommen hat, als er in aller Unschuld zu Homwalks, an dem Ufer der Temse spazieren gieng, und auf Verse zum gemeinen Besten sann. Dieser Schilling ist ihm von zween Uebelgesinnten, aus Verdruß und Rache, wegen einiger Liederchen gegeben worden, die dieser Poet ohne böse Absicht auf sie gemacht hatte.

In dieser Nachricht wird gesagt, daß die beiden Uebelgesinnten, nachdem sie den armen Pope bis aufs Blut gepeitscht, ihn kaum hätten laufen lassen, als er sogleich von der Jungfer Blount, einer mitleidigen und dem Poeten sehr nahe wohnenden Person in diesem erbärmlichen Zustande sei erblickt worden; Diese habe sogleich das kleine Männlein in ihre Schürze genommen, habe ihm die Hosen wieder angezogen, ihn an das Ufer des Flußes getragen, und auf ein kleines Schiff gesetzt, um ihn nach ihrer Behausung zu bringen. Die Jungfer Blonnt war eine sehr artige Engländerin, welche Pope sehr lieb hatte. Diese Begebenheit, sie mag wahr oder falsch seyn, verdroß Popen aufs äusserste. Er begnügte sich nicht damit, daß er eine Nachricht an das Publicum drucken ließ, in wel-

cher

cher er versicherte, daß er an dem in jener Nachricht bemerkten Tage, nicht aus seinem Hause gekommen wäre, sondern er wollte auch in einer neuen Ausgabe der Dunciade seine Feinde noch schärfer züchtigen. Allein Pope starb an einer Brustwassersucht den 30sten Mai 1744.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus

enthalten eigentlich nur das erste Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot, die sich unter der Regierung der Königinn Anna zu versammeln pflegten, und sich den Scriblerus Club nannten, in Gemeinschaft entworfen hatten. Ihre Absicht war, den Mißbrauch der Gelehrsamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehn. Allein die Gesellschaft gieng auseinander, und es wurde nichts aus der Sache. Der Englische Kunstrichter Samuel Johnson urtheilt also davon: Wenn man von dieser Probe, die wahrscheinlich von Arbuthnot herrührt, einige Züge von Popen abgerechnet, auf das ganze schließen darf, so ist der Verlust deßelben nicht sonderlich zu beklagen; denn die Wahrheiten, die die Verfaßer lächerlich machen, werden so selten verübt, daß man sie nicht kennt; auch ist die Satire blos Gelehrten verständlich. Er schaft sich erst Phantome von Abgeschmacktheit und denn verscheucht er sie; er heilt Krankheiten die nie Jemand hatte. Aus diesem Grunde hat auch das gemeinschaftliche Werk dreier großer Schrift-

steller nie die Aufmerksamkeit der Welt sonderlich an sich gezogen; es wurde wenig gelesen, oder vergeßen, wenn es gelesen wurde; weil die Erinnerung an dasselbe Niemanden um ein Haar klüger, beßer oder fröhlicher machte. Viel Originelles hat der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote, und in einzlen Theilen ist vieles aus der Geschichte des Mr. Oufle nachgeahmt. Allein mit Erlaubniß des Herrn Johnsons, der Scriblerus ist lange nicht so schlecht, als er sich einbildet; die Verirrungen des menschlichen Geistes, die darinn lächerlich gemacht werden, sind nicht so selten, solche närrische Originale finden sich noch heut zu Tage allenthalben, und sind keinesweges erdichtete Phantome; daher kann dieses Buch noch jetzt dem Gelehrten zum Spiegel dienen und ihn beßern. Und das Komische fehlt ihm keinesweges; der kann freilich nur drüber lachen, den es intereßirt, und das ist ein nothwendiges Ingrediens des Lächerlichen. Muß denn nothwendig eine Satire allgemein seyn? das war ja die Dunclade auch nicht. Das Lächerliche in der Gelehrsamkeit ändert sich mit den Zeiten. Welche lächerliche Scenen hat nicht in unsern Tagen übertriebne und misverstandne Pädagogie, und der in diesem sogenannten erleuchteten Jahrhunderte überhandnehmende Geist der Schwärmerei herfürgebracht?

Die Kunst in der Dichtkunst zu sinken züchtigt die Fehler der neuen Dichter auf eine sehr komische und nützliche Weise *).

Alexander Pope's Works, with the notes of Mr. *Warburton*. Lond. 1752. 8. Voll. IX. 1754. Voll. X.

Herrn Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen übersetzt. (von Herrn Dusch) Altona 1758-1764. 8. fünf Bände.

Des Martinus Scriblerus Leben, Werke und Entdeckungen, eine Satire über die Mißwendung der Wißenschaften. I. Theil aus dem Englischen übersetzt von H. L. Ibbeken, K. Preuß. Admiralitätsrathe. Duisburg 1783. 8. II. Theil, in welchem enthalten ist: Martinus Scriblerus περι βαθους, oder die Kunst in der Dichtkunst zu sinken.

Jonathan Swift.

Niemand verstand die Kunst der Ironie beßer als Swift, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß

 es

*) Iohnson's Prefaces biographical and critical to the Works of the english Poets. Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der brittischen Biographie Th. X. in Cibbers Leben. Brittischer Plutarch Th. VI. in Pope's Leben. Merkwürdigkeiten zu der Geschichte der Gelehrten II. Th. S. 25. Herr Schmids Biographien der Dichter Th. II. S. 17.

es ihm hierinn kein Satirenschreiber gleich gethan hat, daß sich viele nach ihm gebildet haben, daß er sie aber weit hinter sich gelaßen hat. Dieser originelle Kopf wurde zu Dublin 1667 gebohren. Er legte sich auf die Historie und Dichtkunst. Auf der Universität zu Dublin verachtete er die Logik und Metaphysik, und die Mathematik und Physik machte er lächerlich; daher wurde er wegen seiner Ungeschicklichkeit abgewiesen, als er Baccalaureus werden wollte, und am Ende nur kümmerlich ex speciali gratia zugelassen. Dieses unrühmliche Zeugniß sahe man zu Oxford als die gröste Anpreisung an, und da wurde er unbeschautes Dings straks Baccalaureus. Er wiedmete sich dem geistlichen Stande, wollte gern in England befördert und Bischof werden, allein beides schlug ihm fehl; doch erlangte er 1713. die einträgliche Stelle eines Dechanten zu St. Patric in Dublin, wo er viele politische Schriften verfertigte, die ihm große Liebe bei den Irrländern verschaften; denn er hatte überhaupt mehr Neigung zu politischen Sachen als zur Theologie. Man beschuldigt ihn eines unmäßigen Stolzes und der damit verknüpften Neigung sich gern schmeicheln zu lassen, wenn es auch auf Kosten der Wahrheit geschah, eines unanständigen Haßes gegen das menschliche Geschlecht, weil es ihm nicht immer so gieng, wie er wünschte. Er liebte sonderlich in seiner Jugend ein herumschweifendes Leben, reiste gemeiniglich zu Fürsten, und kehrte in den elendesten Wirthshäusern ein. Er speiste gern mit Fuhrleuten, Stallknechten und dergleichen Leuten, und

hatte ein sonderliches Vergnügen an ihren Gesprächen; daher er auch in seinen Schriften wider die Ehrbarkeit verstößt. Fünf Jahr vor seinem Tode verlohr er seinen Verstand und wurde endlich wahnwitzig, ja völlig unsinnig, zuletzt aber ganz dumm, einfältig und sprachlos, und starb endlich zu Dublin 1745. indem er ein ansehnliches Vermögen hinterließ, deßen grösten Theil er zu einem Tollhause bestimmte. Er hatte eine große Menge satirischer Schriften verfertigt, die viel Aufsehens erregt haben; es sind ihm aber auch manche untergeschoben worden. Ich will einige davon anführen.

1) Betrachtungen über einen Besenstiel; dadurch soll die Schreibart und das Bezeugen des Robert Boyle lächerlich gemacht werden.

2) Vorstellung wider die Abschaffung des Christenthum. Swift bemüht sich hier die Menschen mit Lachen zur Religion zu bringen, da er wohl wuste, daß wir oft durch Lachen davon abgeleitet werden.

3) Prophezeiungen herausgegeben von Isaac Bickerstaff; gegen den Kalendermacher Patridge; davon ich in einem andern Abschnitte weiter reden werde.

4) Versuch über die Kräfte des Gemüths.

5) Das Putzzimmer der Damen. Diese Schrift beschuldigt man eines allgemeinen Mangels am Feinen und Wohlanständigen.

6) Le-

6) Lenuel Gullivers Reisen zu den entferntesten Nationen der Welt. Sie sind in vier Theile getheilt; der erste enthält die Reise nach Lilliput, der andre nach Brobdingnag, der dritte nach Laputa und andern Inseln, und der vierte und außerordentlichste die Reise in das Land Houyhnhums. Es sollen diese Reisen einen moralisch politischen Roman vorstellen. Die Satire ist hier so giftig, daß nicht nur alle menschliche Handlungen, sondern auch die menschliche Natur selbst auf das allerärgste vorgestellt wird. Die Einwohner von Lilliput werden gleichsam in einem erhabnen geschliffnen Spiegel vorgestellt, wodurch ein jedes Ding zu einer verächtlichen Kleinheit gebracht wird; die Einwohner von Brobdingnag aber werden durch einen Hohlspiegel vergrößert und dadurch erstaunlich häßlich gemacht. In Lilliput beschäftigen sich kleine Insecten in menschlicher Gestalt mit wichtigen Dingen; und in Brobdingnag beschäftigen sich Ungeheuer von erstaunlicher Größe mit Kleinigkeiten. In der Beschreibung von Lilliput scheint Swift besonders auf England, und in der Beschreibung von Blefuscu auf Frankreich zu zielen. Der dritte Theil dieser Reisen ist überhaupt wider die Chimisten, Mathematiker, die Liebhaber der Mechanik und Projectmacher aller Art geschrieben. In dem letzten Theile dieser erdichteten Reisen zu den Houyhnhums zeigt Swift einen unerträglichen Menschenhaß, und leitet seine Anmerkungen aus den unrichtigsten

Grund-

Grundsätzen her. Diese Reise ist eine wirkliche Beleidigung des menschlichen Geschlechts.

7) Vollständiger und wahrhafter Bericht von der feierlichen Proceßion zum Galgen bei der Execution William Woods. Der Verfaßer läßt den Wood, der den Irrländern wegen seiner Halbpfennige so verhaßt war, und der durch einen Klotz vorgestellt wird, von verschiednen Künstlern und Handwerkern nach dem Galgen begleiten, dabei jeder seine Rache in der Sprache seines Handwerks ausdrückt. Der Koch will ihn rösten, der Buchhändler will ihn zum Ladenhüter machen, der Schneider will ihn biegeln u. s. f. Alsdenn folgt die Proceßion, die höchst lächerlich beschrieben wird p).

8) Bescheidner Vorschlag zu verhüten, daß armer Leute Kinder ihren Eltern oder ihrem Vaterlande nicht zur Last gereichen, und zu machen, daß sie dem gemeinen Besten nützlich werden. Er schlägt vor die Kinder der Bettler zu mästen, und sie an Gastwirthe oder Standespersonen zu verkaufen, die sie könnten braten, in Eßig legen und auf andre Weise zum Verspeisen geschickt machen laßen.

9) Un-

p) Dieser Wood hatte ein Patent erschlichen, kleine Münze für Irrland zu schlagen, die damals fehlte, diese schlug er aber in so ungeheurer Menge, und von so schlechtem Schrot und Korn, daß die Irrländer alle um das Ihrige kommen wären, wenn sich nicht Swift in den Briefen eines Tuchhändlers dagegen gesetzt hätte.

9) Unterricht für Bediente. Ist ein unvollendetes Werk, und in einer so muntern Art des niedern Scherzes geschrieben, daß es vielen Lesern gefallen muß. Es zeigt die Fehler, Streiche, Lügen und Bosheiten der Bedienten mit ungemeiner Richtigkeit.

10) Verse auf den Tod des Dr. Swifts durch die Lesung einer Grundregel des Rochefoucault veranlaßt. Ist eine höchst beißende Satire. In keinem einzigen seiner Gedichte ist mehr Witz und größere Schärfe anzutreffen.

11) Das Märchen von der Tonne. Diese Schrift hat viel Aufsehens gemacht, und ist eins von Swifts ersten Werken, und weder seine eigne noch eine andre Feder hat es demselben jemals an Witz und Geiste gleich gethan, wie der Graf von Orrery urtheilt. Man hat es als eine Verspottung des Christenthums angesehn, weil darinn die Tyranney der Priester verspottet und die ernsthafte Heuchelei verlacht wird. Es ist aber vielmehr eine Satire wider die Irrthümer der römischen Kirche, die langsame Reformation der Lutheraner und den ungereimten und gezwungenen Eifer der Presbyterianer. Unter Petern ist der Pabst, unter Martin aber Luther verborgen, und in der Vorstellung Jaks sehen wir den Calvinus und seine Schüler. Die Pfeile des Verfaßers sind hauptsächlich wider Peter und Jack gerichtet. Dem Martin aber begegnet er mit mehr Gelindigkeit.

12) Die

12) Die Schlacht der Bücher in der St. James Bibliothek. Ist wider Wotton und Bentley als Feinde der Alten und Vertheidiger der Neuern gerichtet, zur Vertheidigung des William Temple. Die Schlacht, welche von den Alten mit größerer Stärke, wiewohl nicht mit größerer Anzahl geführt wird, endigt sich mit der Niederlage Bentleys und seines Freundes Wotton.

13) Das Fragment, oder die Abhandlung von der mechanischen Wirkung der Seele, ist eine Satire wider die Schwärmerei, und die vorgeblichen Begeisterungen, die gemeinschaftlich mit Thorheit anfangen und mit Laster sich endigen. In diesem Tractat sind die Spöttereien des Verfassers gar zu ausgelassen, viele von seinen Vorstellungen sind eckelhaft, einige sind unanständig, und andre scheinen der Religion zu spotten.

14) Polite Gespräche, worinn das Spielen mit gewißen Redensarten in der Conversation an den Pranger gestellt wird. Die Einleitung dazu ist ein Meisterstück in der ironischen Schreibart.

15) Wahrhafte und eigentliche Beschreibung deßen, was sich lezt verwichnen Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, während des allgemeinen großen Schreckens in London zugetragen hat. Der Verfaßer dichtet, Whiston hätte den jüngsten Tag bei der Annäherung eines Kometen auf einen gewißen Tag verkündigt,

digt, und beschreibt höchst satirisch die Unternehmungen und Gedanken der Leute, die es glaubten.

16) Das Kirchenthermometer. Man soll auch die Tugend niemals über die Schranken treiben.

17) Proceße, ein bodenloser Abgrund; oder die Geschichte John Bulls. Aus einer Handschrifft des berühmten Sir Humphrey Polesworth, welche in seinem Cabinet gefunden worden, herausgegeben 1712. Ist eine Allegorie, darinn unter der Erdichtung eines Proceßes der Spanische Successionskrieg beschrieben wird.

Die erste Ausgabe von Swifts Werken wurde zu Dublin in acht Bänden in Octav gedruckt. Die ersten vier Bände kamen 1735. heraus, worauf der fünfte und sechste noch bei Lebzeiten des Verfaßers folgte; und die zwei letzten sind nach seinem Tode herauskommen. 1755. kam zu London eine Ausgabe in 4to heraus mit Swifts Leben von John Hawkesworth in 6 Bänden; 1761. eine Ausgabe in 12 Octavbänden [q]). Die deutsche Uebersetzung von Waser erschien unter folgenden Titel:

Saty-

q) Remarks on the Life and Writings of Dr. Ionathan Swift; in a series of lettres from *Iohn Carl of Orrery*, to his son, the honourable Hammilton Boyle, Lond. 1752. 8. deutsch Hamburg und Leipzig 1752. Dagegen schrieb Delany Anmerkungen. Darauf erschien gegen beide: Essay upon the Life, Writings and Character of Ion. Swift by — Swift. (Swifts Enkel) Lond. 1755.

Samm-

Satirische und ernsthafte Schriften von Dr. Jonathan Swift. Hamburg und Leipzig (Zürich) 1756. ff. in acht Octavbänden.

Lady Maria Wortley Mountague.

Von dieser Lady hat man fünf satirische Stadt Eklogen, die unter dem Titel erschienen sind:

Six Town Eclogues; with Some other Poems. London. 1747. 4. sechs Bogen.

Die Verfaßerin war erstlich eine Freundin und denn eine Feindin Pope's. Pope machte eine sechste dazu, und nennte es eine Schäferwoche; denn die Satiren sind nach den Tagen der Woche eingetheilt. Den Montag führt die Roxana eine Spröde auf, die sich beklagt, daß ihr die Princeßin eine andre Dame, in einer Bedienung bei ihrer Hofstaat vorgezogen.

Die zweite Satire auf den Dienstag ist ein Gespräch, welches Silliander und Patch auf den St. James Coffeehause halten. Beide prahlen gar sehr von den Gunstbezeugungen, die sie vom schönen Geschlechte erhalten.

Die dritte Satire auf die Mittwoche, oder das Tete à Tete führt die Dancinda und den Strephon redend ein. Er beklagt sich über seine Ungewißheit in Ab-

Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der brittischen Biographie. VIII. Th. S. 149. Brittischer Plutarch Th. VI. S. 149.

Absicht auf ihre Empfindungen. Sie stellt ihm seine Unbilligkeit vor, da er bereits Proben von ihrer Gunst erhalten.

Der Donnerstag handelt vom Baßetspiel.

Freitag der Nachtisch.

Die sechste Satire am Sonnabend, heißt die Kinderblattern — Klagen eines Frauenzimmers, die durch die Blattern mit ihrer Schönheit auch alle ihre Herrlichkeit verlohren.

David Mallet.

Er starb 1763. und hat in seinen Werken eine schöne Satire auf die Wörte Kritik.

Karl Churchill.

Churchill ist einer von den heftigsten und bittersten Satirenschreibern der Engländer. Seine Satiren sind persönlich, partheiisch, national und voll Bosheit. Er hat eine unvergleichliche Laune und schrieb meistentheils über politische Gegenstände, doch wüthet er nicht allein gegen die Großen des Staats, sondern auch gegen Schriftsteller. Er hat oft ein burleskes Metrum. Er starb 1764. Seine Satiren sind folgende:

1. Die Nacht, 1760. eine Rechtfertigung seiner nächtlichen Ergötzungen.

2. Die Rosciade, gegen die Komödianten 1762. Dagegen erschienen Antirosciade, Churchilliade, Murphiade, Thespiade, Kellyade.

3. Der

3. Der Geist in vier Büchern, 1763. eine Gespensterhistorie.

4. Weißagung des Hungers, 1763. Satire auf die Schottländer.

5. Rodondo, oder der Staatsgaukler, 1763. Zwei Gesänge. Eine heftige Satire wider einen Lordmayor und seine Anhänger, im Geschmack des Hudibras.

6. Brief an Hogarth, Satire auf diesen Mahler, 1763.

7. Eine Unterredung, 1763. Zur Vertheidigung seiner Satiren.

8. Der Autor, 1763. Eine seiner besten.

9. Der Duellant, 1763. in drei Büchern, gegen Wilkes Feinde.

10. Gotham, in drei Büchern, 1764, Allegorie von einem erdichteten Lande, worunter er England meint.

11. Der Candidat, nämlich zur Stelle im Parlament, 1764.

12. Der Abschied, 1764. Er will sein Vaterland wegen seiner Thorheiten verlassen.

13. Die Zeiten, 1764. ein schwarzes Gemählde.

14. Die Unabhängigkeit, 1764. Ein Dichter sei unabhängiger als ein Lord.

Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien, London. 1776. 8. in drei Bänden.

Eduard Young.

Young, der unter uns durch die vortreflichen Ebertschen Uebersetzungen bekannt genung ist, wurde im Jahr 1684. zu Upham in Hampshire gebohren. Er war Cabinetsprediger der Prinzeßin von Wallis, und ein Mann von ausgezeichneter Gottesfurcht. Er starb 1765. Sein Witz war allemahl beissend, und stets gegen diejenigen gerichtet, welche eine Verachtung gegen die Religion und den Wohlstand blicken ließen. Sein Epigramm, das er auf Voltairen, der sichs von ohngefähr in seiner Gesellschaft einfallen ließ, Miltons allegorische Personification des Todes und der Sünde lächerlich zu machen, aus dem Stegereif machte, ist bekannt:

> Du bist so witzig, ruchlos und elend,
> Du scheinst ein Milton mit seinem Tod und Sünde zu seyn.

Seine sieben Satiren die Ruhmbegierde oder allgemeine Leidenschaft werden von einigen als sein Meisterstück angesehn. Er betrachtet sie als die Triebfeder aller Laster, Fehler und Thorheiten; doch leitet er manches gezwungen daraus. Er schrieb sie in seinen ersten Jahren. Wenn sich die Gedrungenheit des Styls, der glänzende Witz oder die Einfalt des Gegenstandes einen sichern Beifall versprechen können, so darf er ihn mit Recht verlangen. Jetzt werden sie in England nicht mehr so geachtet. Vieleicht sollte der Satirenschreiber, wie Swift mit Recht von ihnen anmerkt,

anmerkt, lustiger oder strenger gewesen seyn. Man hat wirklich bemerkt, daß sie aus Epigrammen bestehn, die alle auf eine Materie gemacht sind, und daß sie die Leser ermüden, ehe er zum Schluße kommt.

Dr. Young's Love of Fame, the universal Passion, in Seven characteristical Satires, im ersten Bande seiner Werke; und mit Herrn Eberts Uebersetzung und Commentar. Braunschweig, 1771. 8. r)

Edmund Lloyd.

Er hat in seinen Satiren viel Lebhaftigkeit, aber wenig Plan. Sie heißen 1) Die Macht der Feder. 2. Der Pfarrer. 3. Der Methodist. Diese drei von 1767. 4. Der Umgang, oder über die gewöhnlichen gesellschaftlichen Unterhaltungen. 1768.

Johann Robinson.

Er zeigte sich als ein guter Nachahmer des Boileau. 1) 1765. in der Satire; die Beförderung, oder die Mittel sein Glück zu machen. 2) 1767. im Handbuch des Dichters. Sie stehn in seinen Poems of various Kind. 1768.

Thomas Neville.

Er gab 1768. Nachahmungen des Horaz, 1769. eine Nachahmung der 14ten Satire des Juvenals und

r) Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der Brittischen Biographie. Th. IX. S. 1.

und Persius heraus, nicht als ob er ihre Manier nachahmte, sondern weil er ihre Ideen auf neuere Gegenstände anwendet.

Michael Smith.

Von ihm kam 1772. ein Gedicht in 21. Gesängen heraus unter dem Titel:

Christianity unmasqued; or un avoidable Ignorance preferable to corrupt Christianity. Lond. 1772. 8.

Der Verfasser bietet im Geiste der irrenden Ritterschaft mit einer hudibrastischen Laune, dem ganzen Heere der Ungläubigen, Freidenker, Fanatiker und Ketzer Trotz. Ob die lustige und leichtfertige Art, mit der er hin und wieder die gute Sache des wahren Christenthums vertheidigt, ihr nicht mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn könne, ist eine andre Frage. [s])

Paul Withead.

Es kommen in seinen Werken von 1774. einige mittelmäßige Satiren vor, als die Sitten der Zeit, die Staatsdunse. Er starb 1774.

Samuel Johnsohn.

Er zeigt in seinen Satiren Juvenals Geist mit Popens Harmonie vereinigt.

1. Lon-

s) Neue Leipzig. Bibl. Band XIII. St. 1. S. 179.

1. London, oder Nachahmung der dritten Satire des Juvenals.

2. Der feine Herr nach der Mode.

3. Die feine Dame.

4. Die Mode.

5. Die Eitelkeit der menschliche Wünsche nach der Zehnten des Juvenal. Man findet sie außer der ersten, im dritten und vierten Bande der Dodsleiischen Sammlung. Die vierte hat Herr Prof. Schmid im dritten Theil des brittischen Museums übersetzt. r)

XV.

Französische Satirenschreiber.

Zwölftes Jahrhundert.

Bernardus Morlanensis.

Er war ein Mönch zu Clugny um das Jahr 1130. und wird von einigen für einen Engländer, aber beßer für einen Franzosen aus Morlas gehalten; scheint auch mit dem Bernardus Cluniacensis einerley zu seyn. Er schrieb ein Gedicht von Verachtung der Welt in drei Büchern, in daktylischen Leoninischen Versen, woraus man das Genie der Satire dieser Zeit erkennen kann. Z. E.

O mala Saecula, venditur infula Pontificalis,
Infula venditur, haud reprehenditur emtio talis.

 Vendi-

r) Schmids Anweisung der vornehmsten Bücher in der Dichtkunst. S. 297.

Venditur annulus, hinc lucri Romulus auget et urget.
Est modo mortua, Roma Superflua, quando resurget?
Roma superfuit, arida corruit, afflua plena
Clamitat et tacet, erigit et jacet, et dat egena:
Roma dat omnibus omnia, dantibus omnia Romae
Cum precio: quia juris ibi via, jus perit omne.

Matth. Flacius ließ dieses Gedicht mit abdrucken in den Poematibus de corrupto Ecclesiae statu. Basil. 1557. p. 27.

Bernardi Morlanensis Libri III. de Contemtu mundi, carmine rhytmico: nunc primum integre editi studio Nathan. Chytraei. Brem. 1597. 8. Chyträus glaubte irrig, er wäre der erste Herausgeber. Seine Ausgabe ist auch nicht so richtig und vollständig als die vorhergehende.

Bertrand de Born.

Bertrand de Born Vicomte von Hautefort im Bißthum Perigueux in Frankreich, ein Held aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, und ein fruchtbarer, aber auch sonderbarer Provenzaldichter. Er mischte sich in die Händel zwischen Richard und Philipp August, wo er es mit dem ersten hielt, und den letztern mit Satiren verfolgte, welche viele sonst unbekannte Umstände aus der Geschichte der damaligen Zeiten

ten enthalten. Er wurde endlich ein Cistercienser, aber dem ungeachtet von dem Dante in der Hölle gesetzt, wo er statt der Laterne seinen abgehauenen Kopf tragen muß. In der Sammlung des Herrn de Sainte Palaie sind noch viele von seinen so wohl satirischen als verliebten Gedichten befindlich, welche eben so heftig, ungestüm und beißend sind, als er selbst war v).

Dreizehntes Jahrhundert.

Helinand.

Ein Cisterciensermönch in der Abtei Froidmont, zu Pron-le-Roi in der Diöces von Beauvais gebohren, war Hermanni eines flandrischen Edelmanns Sohn, ein französischer Dichter, Theologe und Geschichtschreiber. Er starb im Jahr 1223. In seinen Gedichten kommen beißende Satiren auf die Unordnungen seiner Zeit, und besonders des römischen Hofes vor. Z. E.

> Rome est li mail qui tot assomme etc.
> — — Qui fait aux Simoniaux voile
> De Cardonal et d'Apostoile. w)

v) Histoire de Troubadours T. I. p. 210-250.

w) Anton. Loisel in der Ausgabe seiner Gedichte. Baillet Jugemens. T. IV. p. 19.

Hugo von Bercy.

Er lebte unter Philipp August, und wurde zum Spott Guyot von Provins genannt, weil er aus dieser Stadt gebürtig war. Er schrieb

La Bible Guyot,

eine beißende Satire auf alle Stände, besonders das weibliche Geschlecht, die Juristen und Aerzte, welche zu seiner Zeit viel Aufsehens machte. Einige meinen, das Wort Bibel heiße hier weiter nichts als ein Buch, andre aber meinen, sie wäre so genannt worden, weil sie lauter Wahrheiten enthielte. Von den Aerzten sagt er:

Fol est, qui en tel Art se fie!

Und von den Juristen:

Les Loix apprennent tromperie

Und damit keiner böse würde, thut er von sich selbst das Bekenntniß:

Hugues de Bercy qui tant a
Cherché le Siecle çà et là,
Qu'il a vu, que tout n'en vaut rien,
Preche ores de faire le bien x).

Baillet wundert sich, daß er kein gedrucktes Exemplar hat können zu sehn bekommen y); allein diese Bibel ist nie gedruckt worden, sondern befindet sich blos in Handschriften.

Wil-

x) Massuet Histoire de la Poesie françoise.
y) Baillet Iugemens. Tom. IV. p. 11.

Wilhelm de Lorris und Johann de Meun genannt Clopinel.

Wilhelm de Lorris einer von den besten französischen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts hatte sich in eine Dame verliebt, der zu Ehren er den berühmten Roman von der Rose schrieb. Der Tod aber übereilte ihn um das Jahr 1260. daß er ihn nicht zu Ende bringen konnte. Hernach wurde er von Johann de Meun fortgesetzt, welcher von seiner Vaterstadt Meun so genennt wurde, und Clopinel, weil er hinkte. Er war kein Dominicaner oder Doctor der Theologie, wie einige vorgeben, und blühte unter der Regierung Philipps des Schönen um 1300 und noch 1310. Lenglet du Fresnoi in der Ausgabe dieses Romans Amsterdam 1735. meldet in der Vorrede, daß **Lorris** nur die ersten 4149. Verse gemacht habe; aber in der Note wird es gebeßert und gesagt, daß er bis zu dem 11135. Verse gekommen. Es sollten in diesem Roman wie im Ovid die Mittel angezeigt werden, wie man in der Liebe seinen Zweck erlangen sollte. Dem Verfaßer träumt, als wenn er in einen schönen Garten wäre, worinn eine unvergleichliche Rose seine Blicke an sich zog. Er will sie abbrechen, findet aber große Hinderniße. Er muß eine förmliche Belagerung vornehmen. Er setzt durch Gräben, übersteigt Mauern, erobert Schlößer. Die Einwohner dieses bezauberten Gartens sind entweder wohlthätige Gottheiten als Lieben, Mitleiden, Freimüthigkeit u. s. f. oder böse Gottheiten,

heiten, als Gefahr, Verleumdung, Eifersucht. Endlich nach vielem Widerstande gelangt der Verfaßer zum Besitz der Rose:

> Ainsi eus la rose vermeille,
> A tant fut jour, et je m'eveille.

Außer der Galanterie, welche das Hauptwerk dieses Romans ist, kann man ihn auch als eine Satire auf die damaligen Zeiten ansehn. Wie bitter sind folgende Verse gegen das Frauenzimmer:

> Toutes etez, serez ou futes
> De fait ou de voulente putes,
> Et qui tres bien vous chercheroit,
> Putes toutes vous trouveroit.

Die Geistlichkeit wird darinn auch nicht geschont:

> Tel a robe religieuse;
> Doncque il est religieux.
> Cet argument est vicieux,
> Et ne vaut une vieille gaine;
> Car l' habit ne fait pas le moine.

Diese Spöttereien machten anfänglich in Frankreich viel Lermen. Mönche, Advocaten und Frauenzimmer schrieen dagegen, und Clopinel durfte sich nicht sehen laßen. Die Damen am Hofe Philipps des Schönen gaben eine förmliche Apologie gegen ihn heraus, worinn die Gerechtigkeit folgendes Urtheil über ihn sprach:

> Au regard de Iehann *Clopinel*,
> Qui fist le Roman *de la Rose*,

Le

Le Roy veult que de son chastel
Soit banny, sans faire autre chose.
Et pourtant il faut qu'il dispose
De s'en aller en aultre terre;
Car la court, ainsi que suppose,
Entreprent de lui mener guerre.

Allein dieses Werk gegen den Clopinel that den Damen noch nicht genug; sie zogen die Königinn auf ihre Seite, welche ihm aufpaßen und gefangennehmen und von ihrem Frauenzimmer nackend ausziehen und an eine Säule binden ließ, wo er sollte mit Ruthen gehauen werden. Er bat sich aber vorher noch eine Gnade aus, und als ihm das gewährt wurde, verlangte er, daß die gröste Hure unter ihnen ihm den ersten Streich geben möchte. Worauf sie ihn laufen ließen *)

Le Roman de la Rose, ou tout l'art d'amour est enclose. fol. ohne Druckort und Jahrzahl mit Holzschnitten.

Le meme Roman de la Rose. Paris, Gallyot du Pré 1529. 8. mit kleinen Holzschnitten. Par. 1527. ib. 1536. fol. ib. 1538. 8.

Le Roman de la Rose, par Guillaume de Lorris et Iean de Meung, dit Clopinel, avec le Codicile, le Testament et la Remontrance de Nature à l'Alchimiste, nouvelle Edition accompagnee d'une

*) Sorel Biblioth. françoise. p. 168.

d'une Preface et d'un Glossaire des anciens mots. Amsterd. 1734. 12. Drei Bände. Diese Ausgabe ist vom Langlet du Fresnoy, und ist nach den ältesten Ausgaben gemacht, und nicht nach des Clement Marots seinen, der die Schreibart modernisirte.

Supplement au precedent Glossaire du Roman de la Rose; aveo des notes critiques et historiques, une Dissertation sur les Auteurs de ce Roman, et des variantes. Dijon. 1737. 12.

Gegen diesen Roman schrieb Gerson Canzler der Pariser Universität: Tractatus Magistri Ioannis Gerson contra Romantium de Rosa, qui ad illicitam Venerem et libidinosum amorem vtriusque status homines quodam libello excitabat; und Martin Franco Secretair Pabst Felix V. die Apologie der Frauenzimmer, unter dem Titel:

Le Champion des Dames, contenant la Defense des Dames contre Mallebouche et ses Consors; composé en Rime françoise par Martin Franc. ohne Jahrzahl Par. 1530. fol. mit Holzschnitten. Es ist dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund dedicirt. Bayle hat die Geschichte dieses Franco und Auszüge aus seinem Buche vorgetragen [a]).

Wil-

a) Bayle Diction. Franc.

Wilhelm de Saint-Amour.

Wilhelm aus Saint-Amour in der Graffschaft Burgund, war Lehrer der Philosophie und Rector der Universität zu Paris. Er wandte sich nachher zur Theologie, und that sich sonderlich in den Streitigkeiten hervor, welche die Universität zu der Zeit mit den Bettelmönchen führte, welche die Theologie lehren wollten, und sich doch weigerten den Gesetzen der Universität zu gehorchen. Wilhelm nahm sich der Sache der Universität am meisten an, muste aber auch dafür leiden. Der Pabst Alexander IV. war für die Mönche, welche Wilhelm in seiner Schrift de periculis novissimorum temporum heftig angriff, und ihre erwählte Armuth mißbilligte. Sie wurde daher auf des Pabsts Befehl verbrannt, und Wilhelm genöthigt Frankreich zu verlaßen. Doch kam er nach des Pabsts Tode wieder zurück, und überschickte 1266. an den Pabst Clemens VI. ein ander Buch von gleichem Schlage zur Censur, welches den Titel führte.

Collectiones catholicae et canonicae contra pericula imminentia Ecclesiae universali per hypocritas, pseudo praedicatores, et penetrantes domos et otiosos et curiosos et gyrovagos.

Der Pabst nahm es nicht viel beßer auf als sein Vorgänger, und antwortete, aus Apostelgeschichte 26, 24. Paule, du rasest, die große Weisheit macht dich rasend. Wilhelm starb 1272. Sonsten hat er noch geschrieben:

De

De casu et articulis, super quibus accusatus est, a fratribus Praedicatoribus.

Quaestio vnica de valido mendicante.

Tabula de signis, per quae Pseudo praedicatores discerni possunt a veris.

Seine Werke sind unter folgenden Titel herauskommen:

Guilielmi de Sancto Amore Opera omnia. Constantiae (Parisiis) apud Alithophilos. 1632. 4. der Herausgeber Johann Cordesius hat sich unter dem Namen Johann Alethophilus versteckt.

Johann de Meun schreibt in dem Roman von der Rose von ihm:

> Etre banni de ce royaume
> A tort, comme fut maitre Guillaume
> De Saint - Amour, qu' hypocrisie
> Fit exiler par grande envie.

Bertrand d'Alamanon.

Ein Provenzaldichter aus einer adlichen Familie, deren Stammhaus jetzt La Manon heißt, lebte in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, und besang eine Zeitlang die Fanette de Gantelmi, eine Tante der berühmten Laura des Petrarca. Endlich ward er der Liebe müde, und machte Satiren auf die Fürsten. Er starb 1295.

Vierzehntes Jahrhundert.

Der Mönch von Montemajor, die Geißel der Troubador genannt.

Dieser Mönch lebte in dem Kloster Montemajor bei Arles in der Provence. Er verließ es aber wider den Willen seiner Anverwandten und Obern noch in eben dem Jahre, in welchem er eingetreten war, und zog an den Höfen der vornehmen Herren in Languedoc und Provence herum, wo er sehr wohl aufgenommen wurde, besonders von denen, welche die Poesie liebten; denn er war selbst ein sehr guter und satirischer Dichter. Da er sein Ansehen zunehmen sah, fieng er an wider die Provenzaldichter seiner Zeitgenoßen, und auch diejenigen, die vor ihm gelebt hatten, zu schreiben. Und damit man ihn nicht vor partheiisch halten sollte, so machte er einen Gesang, in welchem er, nachdem er jedem Poeten sein Theil gegeben hatte, in der letzten Strophe sich selbst tadelte; daß er ein falscher Mönch wäre, daß er aufgehört hätte Gott zu dienen um seinem Bauche und seinen Lüsten zu folgen, und daß er Zeitlebens nicht einen Vers gemacht hätte, der einer Feige werth wäre. Aber Ugo di Sancesario macht viel Wesens aus ihm, und sagt, daß seine Gedichte vortreflich gewesen in Absicht der schönen Gleichniße und Figuren, und daß man ihn unter die vorzüglichsten Dichter rechnen müße. Er behauptet auch, daß in seinen Gedichten eine beständige Ironie herrsche, und daß

er nur verstellter Weise die besten Provenzaldichter getadelt, und hingegen diejenigen lobt, die von einem Dichter nichts weiter als den Namen hatten. Er beschrieb auch das Leben einiger Tyrannen, die zu seiner Zeit in der Provence herrschten, welches ihm das Leben kostete. Er starb im Jahr 1335. und alle Dichter besungen sein Grab, besonders ein Dichter von Arles mit Namen Ramondo Romyeu oder Romeo in einem Klaggesange in provenzalischer Sprache [b]).

Raoul de Presle.

Er war anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris, wurde hernach Königlicher Rath, Requetenmeister und Geschichtschreiber, und blühte in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Man schreibt ihm folgende Schrift zu:

Le Songe du Verdier, qui parle de la Disputation du Clerc et du Chevalier, et de la puissance Ecclesiastique et Politique. Par. 1491. fol. und eben daselbst 1501. fol.

In diesem in Prosa geschriebnen Buche vertheidigt der Verfaßer die Gerechtsame der weltlichen Gerichtsbarkeit gegen die geistliche, die damals fast alle Gewalt an sich gerißen hatte. Er kleidete dieses Werk nach dem Geschmack seines Zeitalters in ein allegorisches Gewand. Der Verfaßer schläft in einem angenehmen

Baum-

b) Crescimbeni Istoria della volgar Poesia. Vol. II. Part. I. p. 148.

Baumgarten, und ist im Traum ein Zeuge eines merkwürdigen Disputs, zwischen einem Ritter, der dem Könige ergeben ist, und einem Gelehrten (Clerc) der ein mächtiger Anhänger vom Pabst und der geistlichen Gerichtsbarkeit ist. Dem Ritter gelingt es endlich den Gelehrten stumm zu machen, und der Verfaßer erwacht. Goldast hat diese Schrift unter den Namen Philothei oder Johannes Philotheus Achillini abdrucken lassen, der König Karls V. in Frankreich Rath war, und um 1374 lebte, und auf Befehl des Königs diese Schrift verfertigt haben soll. La Croix du Maine und Lancelot glauben vielleicht mit mehrerem Rechte, daß die lateinische Sprache die Ursprache sei, und daß es unter dem Titel herauskommen:

Aureus de vtraque potestate temporali scilicet et spirituali libellus, in hunc vsque diem non visus: *Somnium Viridarii* vulgariter nuncupatus: formam tenens dialogi inter Clericum et Militem. Par. 1516. 4.

Worauf es Goldast unter der Aufschrift:

Philothei Achillini Consiliarii Regii, Somnium Viridarii, de Iurisdictione regia et Sacerdotali, in

seiner Monarchia sacri Romani imperii, aber sehr fehlerhaft abdrucken ließ. Hier wird der Verfaßer das erstemal Philotheus Achillinus genannt. Allein Lancelot zeigt in den Memoires de l'Academie de belles lettres Th. XIII. S. 659. f. daß sich Goldast geirrt; und da er in der Sylva nuptiali des Ioh. Nevi-

zani Philotheum Achillinum in prooemio Viridarii angeführt gefunden, des vorigen (nämlich Ioh. Philoth. Achillini, eines Italienischen Dichters, der 1538. gestorben: Il Viridario in ottava rima. Bologn. 1513. 4. worinn er die vornehmsten Gelehrten und Künstler seiner Zeit nennt, und so selten ist, daß viele deßen Daseyn in Zweifel gezogen) Gedicht Viridario mit dieser Schrift verwechselt; worauf ihm alle Folgende nachgebethet. Doch ist der wahre Verfaßer davon nicht bekannt. Bellarmini und Goldast halten den damaligen Staatsminister Philipp de Maizieres dafür. Gabriel Naude hält den Karl de Louviers, Lancelot aber den Raoul de Presle für den Verfaßer; welcher letztere nach dem La Croix de Maine einen Auszug aus diesem Werke gemacht hat. Weil die Schrift sehr selten worden, so ließ der Advocat Joh. Ludw. Brunet, (der den Jean de Vertus vor den Verfaßer hält, der Secretair Philipps des Schönen gewesen schon 1315. und der bei der Verfertigung beinahe hundert Jahr müste alt gewesen seyn;) sie in seinem Traité des Droits et Libertés de l'Eglise Gallicane Par. 1731. mit abdrucken. Die Raubsucht der Päbste wird in dem Buche mit lebendigen Farben geschildert, und es wird dem Pabste nicht allein die politische Gewalt, sondern auch die Gewalt über die Bischöfe abgesprochen. Es enthält gute Grundsätze, aber mit einfältigen Dingen vermischt, die damals Mode waren, in sich [c]).

Nico-

c) Adelungs Gelehrten Lexicon. Achillini.

Nicolaus Orem.

Orem war aus Caen in der Normandie gebürtig, und ein über seine Zeiten gelehrter und verständiger Mann. Er brachte die verfallnen Studia wieder in gutes Aufnehmen, da er das Collegium von Navarra unter sich hatte; wurde 1360. zum Lehrer des Prinzen und nachmaligen Königs Karls V. bestellt, und 1377. zum Bischof von Lisieux ernannt. Er machte auch eine französische Uebersetzung der Bibel, welche im Jahr 1487. auf Befehl Karls VIII. gedruckt worden, und die man sonst dem Raoul de Presle zuschreibt. Er hielt vor dem Pabst Urban VIII. und den Cardinälen eine sehr nachdrückliche Rede von den in der Kirche eingerißnen Mißbräuchen, welche beim Flacius [d]) und Wolff steht [e]). Besonders merkwürdig ist folgende Satire, worinn er die Simonie und das große Verderben der damaligen Geistlichen sehr heftig und lebhaft durchzieht, und welche unter die sogenannten Teufelsbriefe gehört, und den Titel hat;

Epistola de non apostolicis quorundam moribus, qui in Apostolorum locum se successisse gloriantur. Flacius hat diesen Brief 1549. zu Magdeburg im Kloster der Minorum gefunden und drucken laßen. Er glaubte, er müste etwan vor 100 Jahren geschrieben seyn. Er fand ihn auch in zwei andern Codicibus, wo zu dem einen geschrieben war, er

 wäre

d) Flacius in Catal. Testium veritatis.

e) Wolfii Lectiones memorabiles. Tom. I. p. 648.

wäre 1410. dem Johannes Pabst Johannes XXIII. Referendario zu Florenz durch einen Diener dieses Hofmanns übergeben worden, der sich aber bald aus dem Staub gemacht. Dieser Johannes war durch Geld zum Pabstthum gelangt, indem er die Stimmen der Cardinäle erkauft, wie Platina meldet. Dieses mag dem Orem Gelegenheit gegeben haben, den harten Brief zu schreiben unter dem Namen des Teufels, wo er dem Pabst und den Cardinälen die Simonie als des Teufels erstgebohrne Tochter verlobt.

n: Der Anfang lautet also: Lucifer, Princeps tenebrarum, tristia profundi Acherontis regens imperia, dux herebi, Rex inferni, Rectorque gehennae: Vniversis Sociis regni nostri, filiis superbiae, praecipue modernae ecclesiae principibus, (de qua noster adversarius Iesus Christus per Prophetam praedixit: odivi Ecclesiam malignantium) salutem, quam vobis optamus, et nostris obedire mandatis, ac prout incepistis legibus parere Sathanae; et nostri juris praecepta jugiter observare. Hierauf wird besonders gezeigt, wie die Statthalter Christi von dem Beispiel Christi und seiner Armuth abgewichen, durch Betrügerei und Raubsucht Reichthümer und Länder an sich gerissen, und die weltlichen Fürsten besonders den Kaiser durch Eingriffe in ihre Gerechtsame beleidigt. Vnde meretrices et lenonum turbas nutritis, cum quibus equitantes, pompatice velut magni principes inceditis, aliter quam illi pauperes Christi Sacerdotes Ecclesiae primitivae.

Vobis

Vobis aedificatis palatia, omni amoenitate et pulchritudine plena spectabiles. Comeditis cibaria, et bibitis vina, omni curiositate, delicatione et leccacitate exquisita. Thesauros coadunatis infinitos: non sicut ille, qui dicebat: Aurum et Argentum non est mecum. Vos aurea Secula reparastis. Besonders wird die Simonie, die Verkaufung geistlicher Stellen an Unwürdige, das Verketzern, und die Einmischung in weltliche Händel um die Macht der Fürsten zu schwächen sehr lebhaft geschildert. Der Schluß ist folgender: Datum apud centrum terrae in nostro palatio tenebrosos praesentibus catervis daemonum propter hoc specialiter vocatorum ad nostrum consistorium dolorosum. Sub nostri terribilis signeti charactere in robur praemissorum. Anno a palatii nostri factione, ac consortum nostrorum substractione, millesimo trecentesimo quinquagesimo primo.

Beelzebub vester specialis amicus,
Farfarellus. *Catabriga* Secretarius f).

Philipp de Maizieres.

Er wurde 1327. in der Dioces von Amiens gebohren, und ward Domherr zu Amiens; that nach sechs Jahren eine Creutzfahrt ins gelobte Land, und nahm unter den Ungläubigen Kriegsdienste um ihre

f) Der ganze Brief befindet sich in Flacii Catal. Testium veritatis und in Wolfii lectionibus memorab. T. I. p. 654.

Sitten und Stärke zu erfahren. Ein Jahr darauf wurde er vom Könige Peter I. zum Canzler in Cypern gemacht. Hernach machte ihn Karl V. in Frankreich zum Staats-Rathe, und übergab ihm die Erziehung des Dauphins oder nachmaligen Königs Karls VI. Endlich zog er der Welt überdrüßig in ein Coelestiner Kloster zu Paris, ohne den Mönchshabit oder die Gelübde anzunehmen. Karl V. und Karl VI. besuchten ihn öfters und fragten ihn um Rath. Er schrieb ein allegorisches Werk unter folgendem Titel:

Le Songe d'un vieil Pelerin addressant au blanc Faulcon, au bec et aux piés dorés, par Philipe de Maizieres. In einer Handschrift von 1397. g)

Dem alten Pilgrim träumt, daß der Befehlshaber des französischen Schiffs (Karl V.) ihm auftrüge, seinen beiden Kindern Unterricht zu ertheilen; wovon das eine ein junger weißer Falk mit goldnen Schnabel und Füßen, (Karl VI.) das andre aber ein weißer Schröter oder Käfer (der Herzog von Orleans) war. Der Träumer unterrichtet seine Zöglinge, und führt sie endlich zur Königin der Wahrheit, die überall herumreist, und allenthalben verkannt wird. Diese ertheilt ihnen vortrefliche Lehren und schildert besonders (oder vielmehr der Verfaßer, der unter dem Deckmantel der Allegorie geschützt war) die Unordnungen des päbstlichen Hofs zu

g) Bibliotheque des Roman par Gordon de Percel. T. II. p. 335.

zu Avignon und die Mißbräuche der Geistlichkeit mit sehr lebhaften Farben [h]).

Funfzehntes Jahrhundert.

Nicolaus de Clemangis.

Eigentlich heißt er de Clamengis, weil er aus Clamenge im Kirchsprengel von Chalons gebürtig war. Er erlangte eine damals sehr seltne Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, weil er sie mehr aus den Schriften der alten Römer als von seinen Lehrern erlernte. Im Jahr 1393. ward er Rector der Pariser Universität, und hernach Secretär am Päbstlichen Hofe zu Avignon; welches unangenehme Folgen vor ihn hatte, indem er beschuldigt wurde, daß er Verfaßer der Bulle wäre, worinn Benedictus den König in Frankreich im Bann that. Er gieng also nach Genua, wurde aber endlich von dem Könige in Frankreich begnadigt, und ward Cantor und Archidiaconus zu Bayoux; hernach war er in dem Navarrischen Collegio bis 1434. Provisor; wo er auch starb: das Jahr aber seines Todes ist ungewiß. Um diese Zeit hat Niemand so frei gegen den Römischen Hof, das unordentliche Leben der Geistlichen und die in der Kirche eingerißnen Mißbräuche geschrieben als er. Hauptsächlich gehört unter seinen Schriften folgende hieher:

h) Marquis de Paulmy Skitze einer Geschichte der französischen Litteratur, in der Litteratur und Völkerkunde. 1783. Sept. S. 192.

Nicolaus Clemangis Archidiaconus Bajocens. Doct. Theol. Paris. de corrupto Ecclesiae statu. A. Moventius. Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res ecclesiastica creverit et decreverit pietas. Flebis, lector, nisi saxeus es, immo potius (quando nihil flendo proficitur) Deum Opt. Max. precaberis, vt suam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora coeca, s. l. et a. 34 Blätter.

Der Innhalt betrift die Mißbräuche und Ausschweifungen des damaligen Römischen Hofes und der gesammten Clerisey, die darinn sehr nachdrücklich geschildert werden; besonders wie sich die Päbste durch Simonie, Expectanzen, Vacanzen, Beneficien u. s. f. bereichert haben; wie die Priester in Unzucht leben, liederlich und unwißend sind, und wie die ganze Römische Kirche eine andre Gestalt habe, als die erste Christenheit, und eine Reformation höchst nöthig sei [i]). Mehrere Auflagen von seinen ganzen und einzeln Werken findet man beim Hamberger [k]). Ich will nur eine einzige Stelle von den **Nonnenklöstern** anführen, woraus man von der Schärfe seiner Satire urtheilen mag; Nam quid obsecro aliud sunt hoc tempore puellarum monasteria, nisi quaedam, non dico Dei sanctuaria, sed veneris execranda prostibula, sed lascivorum et impudicorum juvenum ad libidines explen-

i) Baumgarten hall. Biblioth. Band I. S. 482.

k) Hambergers Nachrichten Th. IV. S. 694.

plendas receptacula, vt idem hodie sit puellam velare, quod est publice ad scortandum exponere. Daher ist es kein Wunder, daß seine Werke im Index stehn.

Nicolas Barthelemi.

Ein lateinischer Dichter von Loches in der Provinz Touraine gebürtig, lebte im 15 Jahrhundert, und legte sich vornehmlich auf die schönen Wissenschaften; studierte aber doch dabei die Rechtsgelehrsamkeit, in der er zu Orleans Doctor wurde. Sonst war er ein Mönch, vermuthlich aus dem Benedictinerorden und Prior einer Abtei. Außer lateinischen Sinngedichten hat man von ihm folgende Schrift:

Fratris Nicolai Bartholomaei Lochiarum et Fractae Vallis Prioris Momiae. 1514. 8. bei Badius.

Ein seltnes komisches Werk, worinn er als ein anderer Momus alle Stände durchzieht [r]).

Sechszehntes Jahrhundert.

Robert Gobin.

Von den Lebensumständen dieses Schriftstellers ist mir nichts bekannt. Ich vermuthe aber, daß er um das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts muß geblüht haben. Er hat eine sehr seltne Satire geschrieben, welche besonders gegen den Römi-

r) Menagiana T. III. p. 279.

Römischen Hof und die Cleriset gerichtet ist, und folgenden Titel führt:

Les Loups ravissants, autrement dit le Doctrinal moral: composé tant en rime qu'en prose, par Maitre Robert Gobin, Prestre, Maitre-es-Arts, Licentié en Decrets, et Doyen de Crestienté de Laigny sur Marne, et Advocat en Court d'Eglise. Paris, Anton Verard. Sans date. petit in 4. gotig.

Germain de Brie. (Germanus Brixius).

Ein in Sprachen wohlerfahrner Canonicus zu Paris, von Auxerre gebürtig. Einige nennen ihn Briße andre Brice; aber sein wahrer Name ist de Brie, und so nennt ihn sein Zeitgenoße Rabelais [m]). Er starb nicht wie Baillet sagt, 1540. oder nach Moreri 1550. sondern 1538. wie de la Monnoye aus einer Grabschrift erweist, welche Gilbert Ducher auf ihn gemacht [n]). Es hatte de Brie im Jahr 1513. ein Gedicht gemacht unter dem Titel Chordigera, worinn er in 300 Hexametern ein Seegefechte zwischen dem französischen Schiffe La Cordeliere und dem Englischen La Regente beschreibt, das in eben dem Jahre vorgefallen war. Thomas Morus ein damals noch junger Mensch spottete in einigen Sinngedichten über dasselbe. De Brie rächte sich deswegen durch den Anti-Morus,

m) Rabelais Oeuvres. Liv. IV. Chap. 21.

n) Menagiana Tom. III. p. 118.

Morus, eine Elegie von ohngefähr 400 Versen, wo er die Fehler in den Gedichten des Morus auf das grausamste durchzog. Die erste Ausgabe von 1520. besorgte er selbst. Das Gedicht befindet sich auch in den Floribus Epigrammatum des Leodegarius a Quercu (Leger du Chene) von 1516. und in Gruters Sammlung der lateinischen Gedichte von Franzosen.

Bonaventura Des Periers.

Des Periers war Kammerdiener der Margaretha von Valois, Königin von Navarra und Schwester Franz I. Er war aus Bar-sur-Aube in Champagne gebürtig, und nicht in Bourgogne, wie La Croix du Maine, Bayle und Marchand behaupten. Man weiß von seinem Leben wenig Umstände. Er lebte noch 1539. aber im Jahr 1544. war er schon gestorben, und hatte sich mit seinem Degen erstochen. Ob es aus Verdruß geschehen, daß man sein Buch verfolgte, wie einige vorgeben, ist nicht auszumachen. Dieses Buch ist betitelt: Cymbalum Mundi, und hat bei seiner Erscheinung viel Aufsehens gemacht. Er gab es zuerst unter dem Namen des Thomas Du Clevier heraus, und schrieb, es wäre nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, welches aber nicht wahrscheinlich ist. Entweder wollte er dem Buche dadurch einen größern Werth beilegen, oder den Leser glaubend machen, daß es nicht von ihm herstammte. Sobald das Buch herauskam, wurde es so sorgfältig unterdruckt, daß man von der Originalausgabe nur ein einziges Exemplar

kennt.

kennt. Aus einem Arret des Parlaments vom 7 März 1537. erhellt, daß der König und der Kanzler in diesem Buche grosse Mißbräuche und Ketzereien gefunden hätte; daß man den Buchdrucker Jean Morin deswegen eingezogen hätte. Dieser muste also den Verfaßer bekennen, und bat in einer Bittschrift an den Canzler um seine Loslaßung, weil er das Buch aus Unwissenheit des Innhalts gedruckt hätte. Die Sorbonne hat 1538. den 19. Jul. das Buch folgendermaßen verdammt: Super libro intitulato *Cymbalum mundi*, misso ad Facultatem per Curiam Parlamenti, auditis deliberationibus Magistrorum, conclusum fuit quod, quamvis liber ille non contineat errores expressos in fide, tamen quia pernitiosus est, ideo supprimendus *). Man glaubte der Verfaßer wollte unter den Allegorien die neuen Meinungen der Reformatoren einführen und beliebt machen. Henri Etienne ist der erste, welcher das Cymbalum un livre detestable nennt, welches er vermuthlich nicht gesehn hatte, und nur nach dem Ruf urtheilte; und andre betheten ihm nach. Der Pater Mersenne nennte es ein atheistisches Buch, und schreibt Des Periers suchte in den drei Dialogen zu zeigen, (doch setzt er dazu, ni fallor) daß die Religion keinen Grund hätte, und daß alles, was man davon sagte, Poßen wären

*) In der Sammlung des Mr. d'Argentré Tom. I. P. X. de l'Index. Remarques sur Bayle. Des Periers.

wären p). Es scheint, daß Mersenne das Buch auch nicht gesehn, da er nur von drei Dialogen redet, da ihrer doch viere sind. Die Ausgaben sind folgende:

Cymbalum mundi, en françois, contenant quatre Dialogues poetiques fort antiques, joyeux et facetieux (sous le nom de Thomas du Clevier), avec une lettre à Sonami Pierre Tryocan. Par. Jean Morin. 1537. 8.

Le meme à Lyon. Benoit Bonyn. 1538. 8.

Le meme, avec une Lettre critique, dans la quelle on fait l'Histoire, l'Analyse et l'Apologie de cet ouvrage, par Prosper Marchand. Amsterd. 1711. 12. mit Kupfern.

Le meme. Par Prosper Marchand. Nouvelle Edition, revüe, corrigée et augmentée de Notes et Remarques, communiquées par plusieurs Savans. à Amsterd. et Leipz. 1753. 12. mit Kupfern.

Es befindet sich auch in den gesammelten Werken des Des Periers, welche Anton du Moulin nach dem Tode des Verfaßers zu Lyon 1544. 8. herausgab, und der Margaretha von Valois dedicirte.

Das Buch ist eigentlich eine feine Satire, und man hatte zu der Zeit wenige Schriften, die so angenehm, rein und mit so vielem Geiste geschrieben waren.

Im

p) Mersenne im Commentar. über das erste Buch Mose C. I. v. 1. col. 669. Das Blatt, wo diese Stelle steht, fehlt fast in allen bekannten Exemplaren, indem es unterdruckt, und etwas anders hineingesetzt worden ist.

Im ersten Dialogen kommt Merkur vom Himmel nach Athen um verschiedne Aufträge der Götter auszurichten, und ein Buch des Jupiters einbinden zu laßen. Zwei Männer, die ins Wirthshaus zur weißen Kohle gehn wollen, werden ihn gewahr; sie stellen sich aber, als ob sie ihn nicht kennten, und weil sie ein Päkgen bei ihm sehn, so beschließen sie es ihm zu stehlen, und meinen, es würde ihnen zu großer Ehre gereichen, wenn sie den Urheber aller Diebereien selbst bestehlen könnten. Unterdeßen da man Wein hohlt, entfernt sich Mercur von ihnen, um in dem Hause etwas zu stehlen. Sie machen das Päkgen auf, und nehmen das darinn liegende Buch heraus, an deßen Stelle sie etwas anders legen. Da sie es eröfnen, sehen sie aus folgendem Titel, daß es das Buch des Schicksals ist:

Quae in hoc libro continentur:

Chronica rerum memorabilium, quas Iupiter gessit, antequam esset ipse.

Fatorum praescriptum: sive eorum, quae futura sunt, certae dispositiones.

Catalogus Heroum Immortalium, qui cum Iove vitam victuri sunt sempiternam.

Nach seiner Zurückkunft trinkt Merkur mit ihnen, und weil er sagt, er finde den Wein so delicat, als den Nectar des Jupiters, so beschuldigen sie ihn der Gotteslästerung. Mercur, um sich zu rechtfertigen, sagt, er habe von beiden getrunken: worüber sie noch auf-

aufgebrachter werden, und ihn aus dem Wirthshause jagen, indem sie drohn, sie wollen ihn einsetzen lassen, und geben ihm zu verstehn, daß sie ihm haben etwas stehlen sehn. Mercur, der glaubte mit einem kleinem silbernen Bilde ertappt zu werden, bezahlt die Wirthin, und macht sich fort; beschließt aber die Namen der beiden Athenienser aus dem Buche des Jupiters auszulöschen, und droht sie bei dem Charon anzuschwärzen, daß er sie 3000 Jahre am Ufer des Acherons soll warten lassen. Die beiden Athenienser sind über seinen Abzug und über das Buch, welches sie gestohlen haben, sehr vergnügt, und unterreden sich über die Strafe, welche wohl Jupiter auf diesen Diebstahl legen werde.

Im zweiten Dialog wird über die Goldmacher gespottet, die den Stein der Weisen suchen. Trigabus erzählt dem Mercur die Beschäftigungen der Weltweisen, seit dem Tage, da er ihnen auf ihr Begehren den Stein der Weisen gezeigt, und ihn in kleine Stückgen zerschlagen, und unter den Sand des Theaters geschüttet habe. Hierauf begiebt er sich unter der Gestalt eines alten Mannes dahin. Er unterredet sich mit den Philosophen über die vorgeblichen Stükgen dieses Steines, den sie glauben gefunden zu haben, und über die Kräfte, die sie ihm zuschreiben. Nachdem er über ihre Leichtgläubigkeit gespottet, so geht er fort, und läßt sie in ihrer Beschäftigung und ihrem Irrthum.

Im dritten Dialogen kommt Mercur vom Himmel wieder nach Athen; als er gewahr worden, daß

man ihm das Buch des Schicksals gestohlen hatte, um es ausrufen zu lassen. Er wundert sich, daß Jupiter die Welt nicht mit Bliz und Donner wegen dieses Raubes bestraft; weil dieser es beßer verdiene, als die Sündfluth, die er zur Zeit des Lykaons schickte; und weil ihm die zwei Leute nicht allein das Buch gestohlen, sondern auch ein andres an deßen Stelle gelegt hatten, ihn gleichsam zu verspotten, in dem alle seine Liebeshändel und Jugendstreiche enthalten waren. Als er den Cupido sah, fragte er ihn, ob er nicht wiße, wo das Buch des Jupiters hingekommen wäre? dieser sagt, es hätten daßelbe zwei Athenienser, die daraus eben so gut weißagten, als ehemals Tiresias. Da nun Mercur keine Neuigkeit im Himmel bringen konnte, so läßt er ein Pferd reden, welches in Gegenwart vieler Leute seinem Reuter seine Härte, Geiz und wenige Sorgfalt vorwirft.

Der vierte Dialog ist zwischen zwei Hunden. Diese Hunde hatten ehemals dem Actäon gehört, und weil sie deßen Zunge gefreßen hatten, da er von der Diana war in einen Hirsch verwandelt worden, so hatten sie daher die Gabe zu reden erhalten. Sie unterreden sich von unterschiednen Sachen, und besonders vom Unterschied des öffentlichen und Privatlebens, und der närrischen Neugierde der Menschen, um neue und außerordentliche Dinge zu erfahren.

Man kann das Buch nicht verkezert haben, weil die alten heidnischen Fabeln von den Göttern darinn lächerlich gemacht werden, sonst müste man Scarrons Gigan-

Gigantomachie, wo er die Götter die Sprache der Apfelweiber reden läßt, Sorets Gastmahl der Götter in seinem Berger extravagant, und die Komödien auf dem Italienischen Theater zu Paris, wo diese Götter äusserst lächerlich gemacht werden, und die Kirchenväter selbst verdammen. Allein man sagt, der Verfaßer habe unter den heidnischen Gottheiten das höchste Wesen und die Religion wollen lächerlich machen. Das glaubt Mersenne; aber das ist unerweislich. Die meisten, die in dem Tone von dem Buche reden, hatten es sicher nicht gelesen. Bayle hatte es auch nicht gesehn, und verdammt ihn nur nach dem Zeugniße anderer, und vergleicht ihn unrecht mit dem Rabelais [q]). Du Verdier läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren; denn er hatte das Buch gelesen, und fand kein Gift darinn. Marchand entschuldigt den Verfaßer in seiner Ausgabe durchaus, und er hat recht, daß weder Atheisterei noch Gottlosigkeit in dem Buche zu finden ist. Aber dem ungeachtet scheint es doch, daß er der katholischen Religion manchen Stich versetzt und die Reformation begünstigt; z. E. wo er von acht kleinen Kindern redet, welche die Vestalinnen erstickt haben; dadurch meint er die Nonnen, wie man ihnen dergleichen in vorigen Zeiten oft vorgeworfen hat.

Im zweiten Dialog kommen unter den Namen der sich unterredenden Personen wirkliche Anagrammen vor, und die daselbst angeführten Reden paßen auf wirkliche

q) Bayle Diction. Des Periers.

Personen; z. E. Trigabus soll Matth. Garbitus oder Garbitius Professor der griechischen Sprache zu Tübingen seyn. Unter den Philosophen, die sich um den Stein der Weisen streiten, und wo jeder glaubt ihn zu haben, sind Cubercus, das ist Bucerus und Rhetulus; diesen hält De la Monnoye vor Thurelus einen berühmten Sterndeuter zu Dijon; da es doch sicher Niemand anders als Lutherus ist; Z. E. Rhetulus sagt von seinem Steine der Weisen, daß er damit Metalle verwandle, z. E. Gold in Blei (ich wollte sagen Blei in Gold); ich verwandle auch die Menschen, fährt er fort, wenn ich sie nach ihren umgeschafnen Meinungen, die härter sind als irgend ein Metall, eine ganz andre Lebensart annehmen laße. Denn die sich vorher nicht unterstunden die Vestalinnen anzusehn, die bringe ich dazu, daß sie jetzt bei ihnen schlafen. (Luther heirathete selbst eine Nonne, und seinem Beispiele folgten mehr Geistliche, welche die katholische Religion verlassen hatten) die sich böhmisch kleideten, die bringe ich jetzt dazu, daß sie sich türkisch kleiden. (Die Lutheraner und Reformirten hatten viele Lehrsätze mit den böhmischen Hußiten gemein, und die Hußiten haben in ihren Kriegen viele Grausamkeiten auf gut türkisch ausgeübt.) Die vorher ritten, die laße ich jetzt zu Fuße gehen; die vorher gewohnt waren zu geben, die zwinge ich zu betteln. (Die Geistlichen haben durch die Reformation vieles von ihrer Macht und Reichthümern verlohren.)

Das Wort Draxig wird in einer Note beim Marchand durch Girard erklärt; und hinzugesetzt, (Seite

(Seite 175) aber man weiß nicht, ob es Carl Girard sei, der über den Plutus des Aristophanes commentirt hat, oder Jean Girard de Dijon, ein schlechter lateinischer Poet zu der damaligen Zeit. „Allein wie paßen diese Leute hieher? Ich glaube unter diesem Namen ist kein andrer verborgen als Erasmus von Rotterdam, der damals eine so ansehnliche Rolle spielte. Denn er hieß eigentlich nach seines Vaters Namen Gerardus Gerardi. Den Vornahmen Gerard oder Gebhard, lieblich, angenehm, übersetzte er in den lateinischen Desiderius und den Zunamen in das Griechische Erasmus. (von ἐράω, ich liebe) Drarig weist dem Rhetulus auch ein Stück von dem Steine der Weisen, und glaubt es sei beßer als seines, allein Rhetulus schlägt es ihm aus der Hand, daß es verlohren geht; wodurch Drarig sehr aufgebracht wird, und sagt: dadurch hätte er alle seine Bemühungen seit dreißig Jahren verlohren. Cubercus (Bucerus) giebt dem Rhetulus die Lehre, man müste sich durch die Besitzung des Steines nicht laßen hochmüthig machen, sondern einander wie Brüder lieben. Der Titel Cymbalum mundi scheint anzuzeigen, daß der Verfaßer den Zweck hatte, über das Lächerliche in den Meinungen der Menschen zu spotten, und zu beweisen, daß das, was man insgemein glaubt, nichts mehr als der Klang einer Schelle sei.

Der Verfaßer der Anmerkungen über Baylens Wörterbuch glaubt, daß Des Periers nicht allein die christliche Religion, sondern auch die Gottheit wollen

lächerlich machen. Denn im ersten Dialogen meint er, daß unter dem Buche des Jupiters die heilige Schrift zu verstehn sei. Im zweiten Dialogen glaubt er, unter dem Mercur sei Christus gemeint r); welches aber nicht erweislich ist s).

Franz Rabelais.

Wenn je ein Schriftsteller ein Talent zum Komischen hatte, so hatte es Rabelais. Und dieses Talent ist so selten, daß man eher hundert gute Schriftsteller im Ernsthaften, als einen einzigen tauglichen im Komischen findet. Rabelais wurde zu Chinon, einer Stadt in Touraine 1483 gebohren. Er wurde erstlich ein Franciscaner, allein die klösterliche Unwissenheit, und die monachalische Verachtung aller Wissenschaften wollte ihm nicht behagen; daher lief er alle Wissenschaften selbst durch, und erlernte nebst der lateinischen und griechischen, auch die italienische, spanische, deutsche, hebräische und arabische Sprache. Natürlicherweise fiengen die Mönche, die nur ihres Gleichen leiden können, und die daher Buchanan fratres fraterrimos nennt, ihn zu verfolgen an. Dieser Verfolgungen müde hielt er beim Römischen Hofe um ein Versetzungs-Breve in einen andern Orden an. Die da sagen, er habe den Orden aus Liebe zu Ausschweifungen verlassen, sagen etwas, was schon oft ist gesagt, aber nicht bewiesen worden. Pabst Clemens VII. erlaub-

r) Remarques sur Diction. de Bayle. Des Periers.

s) Marchands Ausgabe des Cymbalum.

laubte ihm, nach seinem Verlangen in den Orden der Benedictiner zu treten, und ins Kloster Mallezais in Poitou gehn zu dürfen; allein auch hier konnte er seinen Trieb zu Wissenschaften besonders in der Arzneykunst nicht befriedigen; daher verließ er das Kloster eigenmächtig, vertauschte den Mönchshabit mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und zog nach Montpellier, um sich dem Studio der Arzneykunst völlig zu überlassen, wo er endlich Doctor wurde. Von der Zeit an lehrte und übte er die Medicin zu Montpellier und Lyon mit vielem Glücke und Ruhm. Er wurde von der medicinischen Facultät zu Montpellier nach Paris geschickt, um die Privilegien eines Particulär Collegii, welches das Collegium von Gironne heißt, wiederherzustellen, welches er auch bewirkte. Weil er sich nun dadurch und auch sonst um die Akademie sehr verdient gemacht hatte, so entstand die Gewohnheit, daß die medicinischen Candidaten, bei Vertheidigung ihrer Inaugural Disputation und ihrer Doctorpromotion, den Rock des Rabelais anziehn müssen, den er der Akademie zurückgelassen hatte. Der Rock war aus Scharlach, in Gestalt eines Chorrocks, mit einem runden Kragen, auf dem die Buchstaben F. R. C. (Franciscus Rabelaesius Chinonensis) gestickt waren. Im Jahr 1534. nahm ihn der Bischof von Paris Johann du Bellay als Leibarzt mit nach Rom; allein er kam noch dieses Jahr nach Lyon zurück. Im Jahr 1535. war er wieder in Rom, wo er dem Pabst eine Bittschrift überreichte, und ihm darinn um Erlaub-

niß bat, in ein andres Benedictinerkloster zu gehn, um die Medicin auszuüben, welches ihm auch erlaubt wurde. Hierauf gab ihm der Cardinal Du Bellay eine Stelle in der Abtei des heiligen Maurus; und da diese säcularisirt wurde, so wurde er nach seinem Wunsche aus einem Benedictiner Mönche ein weltlicher Canonicus. 1545. gab ihm der Cardinal sein Gönner die Pfarre zu Meudon, die er mit vielem Eifer und Erbauung bis an seinem Tod bekleidete [r]). Endlich sollte er die große Pfarre Saint Paul zu Paris erhalten; er starb aber 1553. da er sie in Besitz nehmen sollte, und wurde auf dem Kirchhof dieser Pfarre begraben. Die närrische Histörchen, welche man vom Rabelais erzählt, besonders der Spaß vom Domino, und andre Spöttereien desselben bei seinem Tode sind alle erdichtet, und seine Zeitgenossen wissen nichts davon.

Das Werk des Rabelais hat seinem Verfaßer Lob gebracht, aber auch Tadel zugezogen. Das Fehlerhafte in demselben trägt die Brandmahle seiner Zeit und der damaligen Sitten. Es ist eine monstreuse Mischung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reitzenden Naivetät ausgedruckt sind; und von einer eben so großen Anzahl andrer Sachen, von denen man mit La Bruyere sagen kann, daß sie blos die Ergötzungen des niedrigen Pöbels seyn können; häufige Unfläthereien, Mißbrauch vieler Schriftstellen, alberne und kindische Nebenerzählun-

r) Nicerons Nachrichten Th. XXIII. im Leben des Rabelais.

lungen; schlechte Harmonie zwischen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die wunderliche Gesellschaft ungeheurer Riesen mit Menschen von gemeiner Größe, die Rabelais zusammen leben und in einerlei Häusern wohnen läßt. Voltairen wollte der Rabelais gar nicht gefallen, daher sagt er: man müße ihn auf einige Seiten einschränken. Vielleicht hatte er nur einige Seiten darinn gelesen. Es ist nicht zu leugnen, es finden sich im Gargantua und Pantagruel unzählige Possen und grobe Zoten; und wer wird diese entschuldigen? Die Grobheit seines Zeitalters und nicht sein verdorbnes Herz sind Schuld daran. Er lebte in einem Zeitalter, wo man sogar in den Theaterstücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks bestimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenstand hatten, und in denen selbst Priester Christum und die Apostel vorstellten, die unkeuschesten Reden und die gröbsten Zoten mit einmischte; in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umständliche Beschreibungen und Ausdrücke brauchten, die zu unsrer Zeit selbst solchen Zuhörern, die am wenigsten zu Scrupeln geneigt sind, die Schaamröthe ins Gesicht jagen würden; wie man aus den Predigten des Menot, Barlette, Meillard und andrer sieht, in welchen über dieses das wenigste von dem enthalten ist, was sie würklich gepredigt haben; in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umstände grade zu bei ihrem Namen zu nennen, und von den kitzlichsten und delikatesten Dingen ohne alle Umschweife zu reden, machte, daß Reden

und Ausdrücke, wider die sich heut zu Tage unsre ganze Schaamhaftigkeit empört, dem Zuhörer nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden. In einem Zeitalter endlich, wo die Sinnen zu grob, um durch etwas geistreiches und feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und stark, durch lustige Schwänke oder vielmehr Zoten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen sie Vergnügen zu schöpfen im Stande waren, frappirt werden sollten. Daher hat auch Rabelais die Personen, die er in seinem Werke aufstellt, eben so handeln und reden lassen, wie man damals allgemein handelte und redete. Folglich sah man sein Werk zu seiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geschmack sich verfeinerte und die Sitten ihre Rauhigkeit verlohren. Daher hatte auch der Cardinal Chatillon gar kein Bedenken, sich das Buch vom Rabelais dediciren zu laßen; denn er hatte die Absicht den Kranken und Betrübten ein Mittel zu verschaffen, sich die Zeit zu vertreiben, und sich bei ihrem Uebel zu zerstreuen. Da das Werk voll Gelehrsamkeit, Geist, Witz und lustiger Einfälle ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß es von Kennern und großen Leuten jederzeit ist geschätzt worden. Niemand lehrt uns besser die Denkungsart, den Witz, die Gelehrsamkeit und die Sitten seiner Zeit, als er. Der Cardinal du Bellay ließ alle, die das Buch nicht gelesen hatten, mit seinen Bedienten speisen. Thuanus nennt das Buch, ingeniosissimum opus, in quo omnium hominum ordines

dum ei deridendos propinavit. Pasquier sagt: Rabelais hatte mehr Verstand und Gelehrsamkeit, als alle, die zu seiner Zeit französisch schrieben v). Scävola de Sainte Marthe urtheilt: facetias Rabelaesii esse eiusmodi, vt lectorem quemlibet eruditum capiant, et incredibili quadam voluptate perfundant. Bayle sagt von ihm: c'est un auteur boufon, mais pourtant plein d'esprit et meme tres instructif w). Boileau nennt ihn, la raison habillée en masque. La Fontaine hielt ihn vor das vollkommenste Muster der erzählenden Schreibart. Van Dale meinte, die Kleinigkeiten und Narrenspossen des Rabelais überträfen oft die allerernsthaftesten Reden andrer Leute x). Er war auch Rousseaus Liebling, der ihn le gentil Maitre françois nennte, und Sterne war so verliebt in ihn, daß er allem Umgange mit seinen Freunden gute Nacht sagte, ja sein Amt vernachläßigte, um eine neue Auflage von seinen Werken durchzulesen. Ein berühmter Dichter zu seiner Zeit Hugo Salel verspricht dem Rabelais so gar das Paradies, weil er die Geschichte des Gargantua und Pantagruels geschrieben.

> Or persevere, et si n'en a merite
> En ces bas lieux: l'auras au haut domaine.

Die fünf Bücher, woraus der Roman des Rabelais besteht, sind nicht auf einmal, sondern nach und nach her-

v) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

w) Bayle Lettres. p. 879.

x) Le Clerc Bibl. choisie. Tom. XXII. p. 42.

herauskommen. Als Originalausgaben kann man folgende ansehn:

Gargantua, La vie inestimable du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par l'abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon. Franc. Iuste. 1535. 16. Enthält das erste Buch in 56 Capiteln. Niceron hält dieses für die allererste Ausgabe. Rabelais nennt sich einen Abzieher der Quintessenz, welches theils seinen Stand als Arzt, theils seine Satiren anzeigen kann.

Im Jahr 1542. erschienen drei Ausgaben der zwei ersten Bücher, unter folgenden Aufschriften:

La vie tres horrifique du grand Gargantua, pere de Pantagruel, jadis composée par M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. Lyon, Franc. Iuste 1542. 24. Das erste Buch ist in 58. Capitel getheilt, welche Eintheilung hernach beständig geblieben. Das zweite aus 34 Capiteln, hat folgende Aufschrift: *Pantagruel* roi des Dipsodes restitué à son naturel, avec ses faits et prouesses epouvantables, composé par feu M. Alcofribas, abstracteur de Quintessence. Hierauf kommt ein Anhang mit folgender Aufschrift: *Pantagrueline Prognostication* certaine, veritable et infaillible, pour l'an perpetuel, nouvellement composée au profit et advisement de gens étourdis et musards de nature, par Maitre Alcofribas

Ar-

Architriclin dudit Pantagruel; Du nombre d'or *non dicitur*. Ie n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Passons outre. *Verte folium*. Diese Ausgabe hat kleine Holzstiche, die aber eben keine große Beziehung auf die Materie haben, so wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren geziert sind.

Die zweite hatte folgenden Titel: Grandes annales ou chroniques tres veritables des gestes merveilleux du grand Gargantua, et Pantagruel son fils, Roi des Dipsodes, enchroniquez par feu Maitre Alcofribas, abstracteur de Quintessence. 1542. 12. Man findet hier die ersten zwei Bücher.

Die dritte Auflage ist von dem berühmten Stephan Dolet. Diese wird für die beste gehalten. Da sie Niceron nicht gesehn hat, auch den Titel nicht anführt, so will ich ihn hier beifügen:

Pantagruel Roy des Dipsodes, restitué a son naturel: avec ses faictz et prouesses espouvantables: composées par feu Mr. Alcofribas, abstracteur de Quintessence. Plus, les merveilleuses navigations du Disciple de Pantagruel, dict Panurge. à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16.

Dieser erste Theil, welcher schönen Druck hat, mit Holzschnitten, hat 350 Seiten. Hernach folgt:

La plaisante et joyeuse Histoyre du grand Geant Gargantua. Prochainement reveuë et de beau-

coup

coup augmentée par l'Auteur mesme, à Lyon, chez Etienne Dolet. 1542. 16. hat 282. Seiten. Diese Ausgabe ist selbst in Frankreich äußerst selten. Vor dem Titel dieses letztern ist ein Blatt, deßen erste Seite leer ist; aber auf der andern ist eine kleine Vignette, um diese herum steht: Scabra dolo; und unten: DOLET. Preserve moy, o Seigneur, des calumnies des hommes. Durch diese Ausgabe der zwei ersten Bücher des Rabelais hatte Dolet die Doctores der Sorbonne sehr wider sich aufgebracht, weil er der Sorbonne allerhand spöttische Namen giebt, die er selbst erdacht hatte. Die Sorbonnisten waren auch Dolets ärgste Feinde, und hatten ihn schon längst mit Galgen und Scheiterhaufen gedroht, wie er in seiner zweiten Hölle sagt; wo er zwar nur von seinen Feinden redet, worunter aber die Sorbonnisten zu verstehn sind.

Der Name Alcofribas, den sich hier Rabelais giebt, ist aus dem Anagramm Alcofribas Nasier entstanden, worinn der Name François Rabelais steckt.

1546. erschienen zwei Ausgaben des dritten Buchs des Pantagruel, eine von Paris, mit einem Privilegio Franz I. das von Paris den 19ten Sept. 1545. datirt ist; und die andre von Toulouse, beide vom Jahr 1546. in 16. y). Rabelais giebt sich hier zuerst den Namen eines

y) De la Monnoye in den Menagianis. Th. I. S. 82.

eines Caloyer des Isles Hieres. Caloyer ist eigentlich ein griechischer Mönch nach der Regel des heiligen Basilius. Die Türken aber legen diesen Namen allen Mönchen bei. Die Hierischen Inseln liegen an der Küste von Provence; sie haben ihren Namen von der ihnen gegenüber liegenden Stadt Hieres, in deren Hafen die Pilgrimme, die ins gelobte Land giengen, sich vor Zeiten zu Schiffe begaben; woraus sich die Anspielung des Rabelais erklären läßt. 1547. erschienen die drei ersten Bücher zu Lyon bei Pierre de Tours in 16. ohne Jahrzahl. Hier kommt zuerst der Dizain oder das Gedicht von 10 Zeilen vor an den Geist der Königin von Navarra.

In eben dem Jahre kam eine Ausgabe zu Valence in zwei Bänden in 16 heraus, welche die drei ersten Bücher, und einen Theil des vierten enthält. Es ist blos der Anfang des vierten Buchs, und enthält 11 Capitel, die von denen in andern Ausgaben ganz verschieden sind, indem sie nur der Entwurf zu diesen waren; der Vorbericht ist auch ganz anders als sonst; daher wird diese Ausgabe sehr gesucht, ob sie gleich auf schlecht Papier gedruckt, und mit elenden Holzschnitten versehen ist; sie ist aber selten.

Le quatrieme volume des faits et dits du bon Pantagruel, composé par M. François Rabelais, docteur en medecine Par. Ferandat 1552. 16. Das Zueignungsschreiben an den Cardinal von Chatillon ist von Paris d. 28. Jan. 1552. datirt, das

das ist, von eben dem Tage, da der Abdruck des Buchs fertig worden. Das 4te Buch ist hier ganz anders, als in der Ausgabe von Valence, und ist in 67 Capitel getheilt, wie in allen folgenden Ausgaben. Man hat noch eine Ausgabe von 1552. 8. Bei Fezandat, wovon Niceron sagt: man hat nie etwas prächtigeres, in Absicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks gesehn.

1562. L'Isle Sonante par M. François Rabelais, qui n'a point encore eté imprimée, ni mise en lumiere, en la quelle est continuée la navigation faite par Pantagruel, Panurge et autres ses officiers. 1562. 8. Dieses ist der Anfang des fünften Buchs, und besteht aus 16 Capiteln, von denen das letzte von den Apädevten handelt; ein Name, mit welchen Rabelais die Bedienten bei der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig hatten studiert zu haben und graduirte Personen zu seyn. In den gemeinen Ausgaben ist dieses Capitel unschicklich nach dem sechsten gesetzt, und in andern gar ausgelaßen; die also statt 48 nur 47. Capitel haben.

Das fünfte Buch erschien in 47. Capiteln zuerst 1564. 16.

Johann Martin gab das fünfte Buch zu Lyon 1567. heraus, und fügte folgende Stücke hinzu: La Prognostication Pantagrueline; l'epitre du Limousin; den Huitain oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches sich anfängt: Pour indaguer etc. la chresme-philosophale

sophale, und das Distichon des Rabelais: Vita Linee, satis etc. Diese Stücke erschienen damals zum erstenmahle, und sind nachher nicht wieder getrennt worden.

1584. Les Oeuvres de M, François Rabelais contenant cinq livres de la vie, faits et dits heroiques de Gargantua et de son fils Pantagruel. Plus la Prognostication Pantagrueline etc. et deux autres epitres à deux vieilles de differentes moeurs. Lyon. Iean. Martin. 1584. 16. Zwei Bände. Dieses ist die vollständigste Ausgabe unter den bisher erschienenen. Die beiden Briefe an zwei alte Weiber erschienen hier zum erstenmahl, ob sie gleich nicht von Rabelais sind *).

Unter den neuen Auflagen sind folgende merkwürdig.

Oeuvres de M. Fr. Rabelais; avec les Remarques historiques et critiques de MM. Iacob de Duchat et Bernard de la Monnoye. Amsterdam, Desbordes 1711. 6 Vol. in 8. dabei befindet sich le vrai Portrait de Rabelais, la carte du Chinonois, le dessein de la cave peinte, et les differentes vuës de la Diviniere, metairie de l'auteur. Man hat davon noch einige Ausgaben, als Paris 1732. 12. in 6 Bänden.

Les

*) Beim Niceron kommen noch mehr alte Ausgaben vor, und er hat sie auch nicht alle gekannt.

Les memes Oeuvres de Rabelais; avec les Remarques precedentes, et celles de l'Edition Angloise; ornés des figures en taille douce, gravées par Bernard Picart. Amsterd. Bernard. 1741. 3 Vol. in 4. Diese Ausgabe wird als die beste angesehn. Le Duchat hat die Reinigkeit des Texts wieder hergestellt, und die veralteten Wörter und Redensarten erklärt. Seine Anmerkungen sind meistentheils grammaticalisch; der historischen sind auch wenig.

Le Rabelais moderne, ou les Oeuvres de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, mises à la portée de la plupart des Lecteurs, avec des Eclaircissemens historiques pour l'Intelligence des Allegories contenuës dans le Gargantua et dans le Pantagruel. à Amsterdam (Paris) Bernard. 1752. 8 Vol. in 12. Vom Abt Marsy.

Du meme Livre l'Extrait. (par l'Abbé Perau) Par. 1552. 3 Vol. in 12.

Einige ziehen diesen modernisirten Rabelais des Marsy allen andern Ausgaben vor. Er hat erstlich die Schwierigkeiten in der alten Sprache des Buchs aufzuklären, und denn die darinn enthaltnen Allegorien zu erläutern gesucht. Schon zu Rabelais Zeiten kam eine Erklärung hinter dem vierten Buche heraus, unter dem Titel: Briefve Declaration d'aucunes dictions obscures contenues en ce dit livre. anno 1553. Man

schreibt

schreibt diese Bemerkungen gemeiniglich dem Rabelais selbst zu; es sind aber nur 50 Wörter erklärt. Hernach ist dieser kleine Commentar ansehnlich vermehrt worden, und der ungenannte Verfaßer dieser Zusätze hat ihm den Titel gegeben: Alphabet de l'Auteur François. Ob es gleich erst um den Anfang dieses Jahrhunderts herauskommen, so ist es doch alt, und nach der Schreibart zu urtheilen, muß der Autor von Rabelais Zeiten nicht weit entfernt seyn. Dieser Commentar enthält viele vortrefliche Anmerkungen nicht allein über das vierte Buch, sondern auch über das ganze Werk. Marsy hat manche nicht so wohl dunkle, als rohe und barbarische Ausdrücke weggelaßen, ohne etwas wesentliches zu ändern, sondern nur um den Text deutlicher zu machen. Und wenn dieses geschehen ist, so hat er unten den alten Text beygefügt. Das Werk des Rabelais ist auch in die Englische und deutsche Sprache übersetzt worden. Eine englische Uebersetzung des ersten Buchs ist zu London 1653. 8. herauskommen; und das ganze Werk unter folgenden Titel:

The whole Works of Rabelais, done out of French by Thomas Urchard, Peter Motteux and others. Lond. 1708. 8. Zwei Bände.

Le Motteux hat eine Vorrede und sehr artige Anmerkungen beigefügt, worinn er sich zu zeigen bemüht, daß Rabelais die Geschichte seiner Zeit unter seiner witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgestellt habe; allein seine Erklärungen sind mehr witzig als gründ-

gründlich. Man hat auch davon eine französische Uebersetzung unter folgenden Titel:

Remarques de Pierre le Motteux sur Rabelais, traduites librement de l'Anglois par C.D.M. (Cesar de Missy, Ministre de l'Eglise Françoise à Londres) et accompagnées de diverses observations du Traducteur. à Londres 1740. 4.

Die deutsche Uebersetzung von Fischart hat Niceron auch gekannt, aber bei ihrer Erwähnung allerhand Unrichtigkeiten begangen, welche in der deutschen Uebersetzung des Niceron nicht sind gerügt worden. In dem Artikel Fischart werde ich weitläufiger davon reden. Herr Bibliothekar Reichard hat zwar eine neue deutsche Uebersetzung des Rabelais versprochen, aber sein Versprechen noch nicht erfüllt; vermuthlich wegen mancher vorkommenden Bedenklichkeiten und nicht gemeinen Schwürigkeiten.

Daß Rabelais Buch ein satirisches Werk sei, giebt jedermann zu, ob es aber allgemeine oder persönliche Satire enthalte, darüber ist man nicht einig. Einige sehen es als ein allegorisches Werk an, indem der Verfaßer unter fremden Namen und Erdichtungen eine satirische Geschichte der vornehmsten Personen seiner Zeit geliefert habe; dieses behaupten vorzüglich Le Motteux und Marsy, die auch die Allegorien erklärt haben: allein Niceron ist nicht der Meinung. Er glaubt vielmehr, daß man in dem Rabelais gar keinen zusammenhängenden Plan suchen müsse, daß die Satire,

ler, die in demselben herrscht, nicht so wohl Personen als Sachen beträfe, das ist, daß er das Lächerliche seines Jahrhunderts überhaupt mahlt, und nicht die besondern Fehler gewisser Personen. Er selbst sagt dieses im Vorbericht des ersten Buchs, indem er über die spottet, die Allegorien und Anspielungen in seinem Werke suchen würden. Allein dieses that er wohl, um sich sicher zu stellen; denn da er über so viele Stände satirisirt hat, so mag er auch viele Züge aus dem Leben und Charakter der damals lebenden Personen gezeichnet haben. Dieses ist immer von einsichtigen Leuten geglaubt worden. De Thou bezeugt es auch, indem er sagt: Rabelais hat unter fremden Namen die meisten Stände der Menschen und des Königreichs vorgestellt, und auf den Schauplatz geführt.

Ueber die Auslegung der im Rabelais vorkommenden Allegorien sind Le Duchat, Le Motteux und der Abt Marsy nicht immer einig. Le Motteux scheint den wahren Sinn am wenigsten getroffen zu haben. Er glaubt Grandgousier sei Jean d'Albert König von Navarra; Gargantua sei Henri d'Albert Johannes Sohn; Pantagruel sei Anton von Vendome Heinrichs Verfolger; Bruder Jean des Entommeurés sei Odet de Chatillon der Cardinal; Panurge sei der berühmte Jean de Montluc, Bischof zu Valence u. s. f. De la Monnoye, Le Duchat und Marsy haben mehr Wahrscheinlichkeit ihrer Deutung vor sich. Denn die Tradition von die-

sen Anekdoten hat sich bis jetzt erhalten, entweder weil Rabelais sich bei seinen Lebzeiten darüber erklärt hat, oder weil er seine Originale so deutlich gemahlt hatte, daß man sie nicht verkennen konnte. Eben so sagt eine alte Tradition, daß unter Grandgousier Ludwig XII. zu verstehn sei, und unter Gargantua Franz I. Man will dieses aus allerhand Aehnlichkeiten erweisen, besonders wo er in seiner Jugend als ein unbesonnener, muthwilliger Knabe geschildert wird. Z. E. daß er in seinen drei ersten Jahren die drei Wissenschaften, eßen, trinken und schlafen gelernt, daß er aus der Schüßel äße, woraus die Hunde seines Vaters zu freßen pflegten, deren Ohren er zerbiß, sich aber wieder von ihnen die Nase zerkratzen ließe. So vertraut gieng Franz I. in seiner Jugend mit den jungen Hofleuten um, welches ein Erfolg seiner schlechten Erziehung war. Als Gargantua (1 Buch, Cap. 16. 17.) nach Paris reiste, so fand er, weil er ein Riese war, daß die grosse Glocke der Kirche Notre Dame eine gute Schelle am Halse seiner Stutte abgeben würde, und wollte sie daher wegnehmen. Alle Commentatoren finden unter dem Bilde dieser Stutte die Herzogin von Estampes, Maitresse Franz I. Er hatte ihr ein kostbares Halzgeschmeide von Perlen und Diamanten gekauft; um das zu bezahlen, wollte er eine Taxe auf die Einwohner von Paris legen, und da die Pariser Schwürigkeiten machten, drohte er die Glocken der Kirche Notre Dame wegzunehmen. Das Alphabet françois bestätigt dieses ausdrücklich.

drücklich *). Die komische Rede des Dr. Janotus (Cap. 18. 19.) stellt den Rednerstyl dieser Zeit vor. Unter dem kleinen Kriege zwischen den Aschkuchenverkäufern aus dem Lande des Gargantua, und den Aschkuchenverkäufern zu Lernai, deren König sich Picrochole nennt, soll der große Krieg Ludwigs XII. mit Ferdinand dem Katholischen, und Franz I. mit Karl V. vorgestellt seyn, welches höchst unwahrscheinlich ist.

In der Abtei von Theleme, (Cap. 58.) die Gargantua stiftete, fand man eine alte Tafel von Erz bei dem Grunde liegen, die groß Unglück zu verkündigen schien. Hier sind die ersten und vornehmsten Verse von Melin de Saint-Gelais, einem berümten Dichter des 16 Jahrhunderts gemacht. Er hatte diese Art von Prophezeiung mehr als zwanzig Jahr vor dem Anfange des französischen Religionskrieges geschrieben, der 1560. ausbrach, und ohne Zauberei vorauszusehn war. Rabelais copirte sie gleich nach der Erscheinung. Hiermit beschließt der Verfaßer die Geschichte des Gargantua.

*) Tout le monde sait, que cette jument est Madame d'Estampes Maitresse du Roy, qui est la meme qui fit abattre les forets de Beausse, à la quelle le Roy voulut donner un collier de perles, et faire quelques levées sur les Parisiens, lesquels ne vouloient point paier: ensorte que le Roy et Madame d'Estampes aussi, les menaça de vendre les cloches de Nostre-Dame pour achepter son collier.

Mit dem zweiten Buche fängt die Geschichte des Pantagruels an. Die sonderbarste Rolle im Rabelais spielt Panurge. Die Ausleger glauben, es habe sich Rabelais unter diesem Bilde selbst geschildert. Seine Unterredung mit dem Pantagruel, den er in vielerlei Sprachen antwortet, ist sehr komisch, auch die Erzählung seiner Reisen, besonders wie er in der Türkei bald wäre gebraten, und mit einer Brühe, womit man die Kaninchen zurichtet, gefressen worden. Man hatte ihn schon gespickt und an den Spieß gesteckt, als er wahrnahm, daß der Koch, der ihn an einem großen Feuer beständig umdrehete, eingeschlafen war. Er warf einen Brand auf den Kopf desselben, wovon er gleich starb. Der Brand zündete das Stroh an, und die Reiser das Haus. Panurge schlüpfte vom Spieß ab, und bediente sich desselben als einer Lanze, und der Bratpfanne als eines Schildes. In dieser Rüstung dringt er durch den Haufen der Türken. Das Wasser, womit man das Haus bespritzte, erfrischte den halbgebratnen Panurge, und gab ihm Kraft zu entwischen. Indem er das Land durchstrich, muste er vieles von Hunden leiden, die durch den Geruch des gebratnen Fleisches und des Specks herbeigelockt, ihn immer fressen wollten. Damals war es, sagte Panurge, daß ich mich sehr für Zahnschmerzen fürchtete. Was redest du von Zahnschmerzen, antwortete man ihm. Das muste wohl damals deine geringste Besorgniß seyn. Freilich, erwiederte er, ich rede aber nicht von meinen Zähnen, sondern von den Zähnen der Hunde und der

Mücken, die mich fressen wollten. Wißt ihr nicht, daß uns die Zähne niemals mehr weh thun, als wenn die Hunde uns in die Lenden beissen.

Der Krieg der Dipsoden gegen die Stadt der Amauroten (Cap. 17-19) soll eine Satire seyn auf den Krieg in Flandern, den Franz I. und Heinrich II. mit Karl V. von 1535-1542. führten. Die Dipsoden sind die Niederländer, und die Stadt der Amauroten ist Marseille, die der Kaiserliche General Anton de Leva zwar belagerte, aber nicht einnahm. In dem Heer des Pantagruel befand sich ein Philosoph Namens Epistemon, der den Pantagruel hatte mit erziehen helfen. Es wurde ihm in einer Schlacht der Kopf abgehauen, aber Panurge nähte ihm den Kopf wieder an, und machte ihn lebendig. Er erzählt darauf, daß er aus der Hölle käme, und was er da gesehn; da spielten diejenigen, welche auf Erden die größte Rolle gespielt hätten, die niedrigste und umgekehrt. Alexander der große war ein Schuhflicker, der Römer Fabius mußte Pater noster an einander reihen, (weil er ein Zauderer war) Artus und die Ritter der Tafelrunde, waren Schiffleute auf den Höllenflüßen, die alle auf einer Bank saßen, und vor jede Ueberfahrt, wenn sich die Teufel nach Art der Gondolirer mit Schifferstechen belustigten, einen Nasenstüber zur Belohnung erhielten. Nero war ein Gaukler, der um einen Pfennig sang; (weil er sich nicht schämte öffentlich auf den Theater zu singen) Gottfried von Bouillon ein Rosenkranzmacher und Bilderverkäufer.

Der Pabst Julius II. trug kleine Pasteten zum Verkauf herum; (weil er damals den Franzosen sehr verhaßt war, und gegen Ludwig XII. Krieg führte) die vier Haimanns Kinder waren Marktschreier, weil ihre Geschichte sehr lügenhaft ist. Die ehemals armen Philosophen spielten in der Hölle des Rabelais die Rolle groser Herren. Diogenes war in Purpur gekleidet, und trug einen Scepter in der rechten Hand, prügelte auch den Alexander derbe aus, der ihm seine Schuhe nicht recht geflickt hatte. Epiktet war galant französisch gekleidet, trunk und tanzte unter einer Sommerlaube mit artigen Damen. Cyrus bat ihn um einen Pfennig um sich einige Zwiebeln zum Abendessen zu kaufen. Epiktet warf ihm einen Thaler zu, und sagte: Schurke, sei ein ehrlicher Mann; aber des Nachts bestahlen ihn Alexander, Darius und andre Könige. Der Advocat Pathelin war Schatzmeister beim Rhadamantus. Er verlangte bisweilen Pasteten vom Pabst Julius II. aß sie mit Appetit, tadelte sie aber nachher und bezahlte ihn statt baarer Münze mit Stockschlägen.

Dergleichen satirische Legenden von der Hölle kamen damals oft vor. Man weiß was Dante in dieser Absicht in seiner Komödie gethan. Vieleicht schöpften sie die Ideen aus der Hölle des Virgils. Schreckliche Legenden von der Hölle waren im 13ten Jahrhundert sehr gemein.

Der Poet Rominagrobis (B. III. Cap. 21.) ist der französische Dichter Guillaume Cretin, der unter

ter Karl VIII. Ludwig XII und Franz I. lebte und Cantor bei der heiligen Capelle zu Paris war, der viele sogenannte vers equivoqués und sehr schlecht machte; weßwegen sich Rabelais über ihn aufhält, da ihn Panurge befragte, ob er sich verheirathen sollte oder nicht, und er ihm in dergleichen Versen antwortete:

Prenez la, ne la prenez pas u. s. w. b).

Herr Trippa, den Panurge wegen seiner Heirath auch um Rath fragt, ist Cornelius Agrippa. Der Arzt Rondibilis ist Rabelais Lehrer zu Montpellier; Guillaume Rondelet Canzler daselbst.

Die Insel Chicanous ist das Sinnbild der Gerichtspersonen, aber nur der niedern Beamten, als der Häscher, denn er sagt, daß das große Commerz in diesem Lande in Stockprügeln und Fußtritten auf den Hintern bestünde, und daß ein Chicanous nur in dem Verhältniß reich sei, als er viel ausgezahlt habe. Das gründet sich auf die Gewohnheit, daß der französische Adel auf ihren Schlößern die Gerichtsdiener todt prügeln ließ, die Schulden einfoderten.

Die Inseln Tohu und Bohu, wo der Riese Bringue Narille Windmühlen verschluckte, und an einer Unverdaulichkeit der darinn befindlichen eisernen Materialien starb; ist eine Anspielung auf die Finanzbedienten, die die Auflage auf das Getreide und Eisen eincaßierten.

Das

b) Pasquier Recherches de la France. Liv. IV. Chap. 33.

Das Eiland Tapinois, in dem Careme prenant regiert, geht auf die Fastenzeit, ist aber dunkel, weil Rabelais nicht gerne vor einen Ketzer wollte gehalten werden. Dahin gehört auch die Insel, welche von Blutwürsten bewohnt wurde, wider die Pantagruel einen Krieg führte. Alle Anführer der Blutwürste sind Köche, wovon hier eine lange Liste steht, so wie uns Homer eine ähnliche, von den griechischen Feldherrn vor Troja giebt. Die Würste verlohren die Schlacht, und wurden sodenn theils auf den Rost gelegt, theils an Spieße gesteckt. Frater Johannes war so barbarisch sie ganz roh zu fressen.

Die Einwohner der Insel Ruach (wahrscheinlich das deutsche Wort Rauch) leben vom Winde. Hier wird der Hof geschildert, wo alles Eitelkeit ist. Die vornehmsten essen parfurmirte Winde, die zarten Personen, und die nach der Diät leben, speisen Zugwinde.

Die Insel Papefigues handelt vom Pabst und der Römischen Kirche. Pantagruel erkannte, daß der Zweck aller Gesetze hier wäre, das Geld aus andern Ländern nach Rom zu ziehn.

In einer See dabei hörten sie gefrohrne Worte aufthauen, als wären es Stimmen von Männern, Weibern, Kindern und Pferden; sie fiengen einige auf und erwärmten sie zwischen den Händen, da sie die Schalle hörten. Es scheint, daß Rabelais diese Erdichtung aus Balthasar de Chatillon seinem Hofmanne im zweiten Buche genommen, wo er von lustigen

gen Lügen handelt, und erzählt, daß ein Kaufmann von Lucca der Zobelfelle in Moscau kaufen wollen, berichtet, daß als er an das Ufer des gefrohrnen Flußes Borysthenes gekommen, er den Rußen auf der andern Seite des Flußes vergebens zugeruffen, und auch ihre Worte nicht vernommen hätte. Seine Begleiter einige Polen hätten ihn versichert, daß die Worte auf der Hälfte des Weges gefröhren. Daher machten sie auf der Mitte des Flußes ein groses Feuer, durch deßen Hülfe die Worte aufthauten und verständlich würden e). Das vierte Buch des Rabelais ist noch bei seinen Lebzeiten gedruckt worden, doch fand man noch das fünfte, in welchen man hofte die große Streitfrage des Panurge entscheiden zu sehn, ob er heirathen sollte oder nicht.

Die klingende Insel ist eine Satire auf die Klerisei. Der Beherrscher heißt Papegaut, unter sich hat er die Cardingaux und Evegaux, die aus den Clergaux erwählt werden. Er sagt, diese Leute pflanzten sich nicht fort durch die Vermischung der Geschlechter, sondern nur wie die Bienschwärme, die aus dem Körper eines Stiers herausgehn.

Die Insel Caßade enthält viele Seltenheiten, welches Reliquien sind. In einer Insel regierte Grippesminaud, daß Oberhaupt der Katzen; darunter werden die Präsidenten und Magistratspersonen verstanden.

Die

e) Menagiana Tom. III. p. 447.

Die Apodesten hatten Pfoten mit großen Haaken, wodurch sie alles von denen an sich zogen, die sich nicht widersetzten. Darunter soll die Rechnungskammer gemeint seyn.

Die Insel Quinte, die zum Königreiche Quintesßence gehörte, deßen Königin Entelechie hieß, die alle Uebel mit Worten heilte, wovon man nichts verstund. Diese Königin ernährte sich blos von sonderbaren Ideen, die man ihr ganz verdaut auftischte. Dieses ist eine Satire auf die Aristotelische Philosophie.

Das Land Lanternien soll das Land der Wissenschaften und der Studien bedeuten, und die Lanterner die Gelehrten und andre kluge Leute.

Die Geschichte ist nicht geendigt. Die Zurückschiffung von dem Orakel der göttlichen Bouteille wird nicht gemeldet [d]).

Das fünfte Buch wird von einigen dem Rabelais abgesprochen, allein Niceron hat deutlich gezeigt, daß ihre Gründe unstatthaft sind [e]). Man findet darinn eben den Witz, eben die Denkungsart und eben die Schreibart als in den vorigen Büchern.

Die Prognostication Pantagrueline, die dem zweiten Buche angehängt ist, ist eine lustige und witzige Satire, welche aber Rabelais nicht erfunden hat, sondern

d) Einen sehr guten Auszug aus dem Rabelais findet man in der Litteratur und Völkerkunde, im 3ten Bande.

e) Nicerons Nachrichten Th. XXIII. S. 225.

dern deutschen Ursprungs ist, wie in der Folge dieser Abhandlung wird gezeigt werden.

Der Brief des Limosiners ist eine Satire auf die buntscheckigte halb lateinische und halb französische Sprache in solchen Schriften, die man für Meisterstücke der Schreibart hält; sein Titel ist folgender:

Epitre du Limosin de Pantagruel, grand Excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un sien amicissime resident en l'inclyte et famosissime vrbe de Lugdune.

Die beiden Briefe an zwei alte Weiber von verschiednem Charakter, welche in Versen abgefaßt sind, haben nicht den Rabelais zum Verfaßer, deßen Werken sie zum erstenmale im Jahre 1584. sind beigefügt worden. Sie sind von Franz Habert d'Yßoudun; und finden sich nebst andern Poesien von seiner Arbeit, hinter seinen Sermons Satiriques du sententieux poëte Horace, interpretés en rime françoise. Par. 1551. Erst 1551. wirkte der Generalprocurator Bourdin, obgleich Rabelais Schriften mit königlichen Privilegio gedruckt waren, und den de Thou als einen Andächtler beschreibt, einen Parlamentsschluß gegen den Pantagruel aus; allein Rabelais blieb verschont, und sein Werk wurde immer gelesen und verkauft. Es sind noch einige Schriften zur Nachahmung, oder Fortsetzung und Ergänzung dieses Romans des Rabelais verfertigt worden, die zum Theil von Unerfahrnen in der Litteratur bisweilen vor Werke des Rabelais sind gehalten worden: als

1) Le

1) Le Disciple de Pantagruel, ou le voyage et navigation, que fit Panurge aux isles inconnuës et etrangeres, de plusieurs choses merveilleuses et difficiles à croire, qu'il dit avoir vuës, Paris Ianot, 16. ohne Jahrzahl, mit Holzschnitten. Desgleichen unter dem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choses merveilleuses et difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives. Lyon, Rigaud et Saugrin. 1556. 16. 127 Seiten. Diese Schrift ist mit der vorigen einerlei, nur daß man den Namen Panurge in Bringuenarille verwandelt hat, daß man einige Verse im 30 Capitel weggelaßen, und anstatt des 32 und letzten Capitels 5 neue angehängt. Desgleichen unter der Aufschrift:

La navigation du compagnon à la bouteille, avec le discours des arts et des Sciences de Maitre *Hambrelin* Par. Micart. 1576. 16. Diese Rede des Hambrelin ist in elenden Versen abgefaßt, in der er erzählt, was er alles machen kann. Desgleichen unter dem Titel: La navigation du compagnon à la bouteille, avec les prouësses du merveilleux géant Bringuenarilles. Troyes. 16. desgleichen unter folgenden: Le Voyage et navigation des isles et terres heureuses, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, cousin germain de *Fesse*, *Pinte*, choses merveilleuses, de nouveau revû, contenant corrigé et augmenté par A. D. C. Rouen 1578. 16. 88. SS.

2) Le

2) Le nouveau *Panurge* avec sa navigation en l'isle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit son esprit en l'autre monde. Rochelle. Gaillard. 12.

3) Le Songes drolatiques de *Pantagruel*, ou sont contenuës plusieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernier Oeuvre d' icelui pour la recreation de bons esprits. Par. 1565. 8. In diesem sehr seltnem Werke kommen nichts als groteske Bilder vor, mit einer Vorrede, in der man behauptet, diese Erfindungen wären vom Rabelais, welches aber höchst unwahrscheinlich ist. Es sind originelle Figuren in Holz geschnitten, an der Zahl hundert und zwanzig. Viele behaupten, daß diese Figuren, bei denen sich weiter keine Erklärung befindet, dem berühmten Callot zum Modell gedient haben, als er seine bekannten grotesken Figuren, vor deren Erfinder er gehalten wird, in Kupferstichen herausgab f).

4) Mythistoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, trouvée depuis n'a gueres, d'un exemplaire ecrit à la main: de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons Fanfreluchistes. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au 9. Lyon. Dieppi. (Pidier) 1574. 16. in 17 Capiteln mit Figuren, die mit dem Inhalt in keinem Zusammenhange stehn. Es ist dieses eine elende Arbeit des Wilhelm des Autels.

5) Le

f) De Bure Bibliographie, Belles Lettres. T. II. p. 33.

5) Le tres-eloquent *Pandarnassus*, fils du vaillant *Galimassaë*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à Paris par son pere Galimassaë, là ou il tint conclusions publiques, et du Triomphe, qui lui fut fait aprés ses disputations. Lyon, Arnoullet 8. Ist eine elende Nachahmung des Gargantua.

6) Rabelais resuscité, recitant les faicts et comportemens admirables du tres valeureux *Grangosier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Africain en François par *Thibaut le Nattier*, clerc au lieu de Barges en Bassigny. Par. 1614. 12. schlecht.

7) Rabelais resuscité, par *Horry*. Rouen. 1611. 12. [g]).

Noch verdient folgendes seltsames Buch in diesem Artikel eine Anzeige.

Iugemens et nouvelles Observations sur les Oeuvres Grecques, Latines, Toscanes et Françoises de Maitre François Rabelais, Docteur en Medicine, ou *le veritable Rabelais reformé;* avec la carte du Chinonois pour l'intelligence de quelques endroits du Roman de cet' Auteur, ses Medailles, celle de l'Auteur du jugement et des observations, et celle du Medicin de *Chaudray*, auquel cet ouvrage est dedie par un Medecin son

g) Bibliotheque des Romans par Gordon de Percel Tom. II. p. 256. 257. Micerons Nachrichten Th. XXIII. S. 232.

son contemporain et son Admirateur. à Paris, d'Houry. 1697. 12. Der Verfaßer dieses Buchs ist Jean Bernier, Arzt zu Paris, der die Anti-menagiana geschrieben hat. Es ist in einem sonderbaren Geschmack geschrieben, und voll lächerlicher Dinge. Bernier war noch klug genug, daß er seinen Namen nicht beifügte. Der Titel Rabelais reformé zielt vermuthlich auf ein Buch gleiches Namens vom Pater Garaße. Chaudray war ein Marktschreier, in den ganz Paris und die umliegend Gegend um das Ende des 17ten Jahrhunderts vernarrt war. Bernier nennt sich in dem Buche Saint Honoré, sowohl im Privilegio als in folgenden Versen:

Comme Astrée eut son Honoré (d'Vrfé)
Pour defenseur, *saint Honoré*
Defend de blame et vitupere
Ce qui le merite, en bon pere,
En bon Confrere et bon François
Au Roman du Maitre François
Contre tous les esprits bourgeois.

Clement Marot.

Marot, der zu seiner Zeit der Poet der Fürsten und der Fürst unter den Poeten genennet wurde, hätte vielleicht diesen Namen verdient, wenn er durch die gelehrten Sprachen unterstützt, die schönen Wissenschaften recht hätte nutzen können. Er wurde im Jahr 1495. zu Cahors gebohren, und war in seiner Jugend Page bei

der Princeßin Margaretha, Gemahlin des Herzogs von Alenson, und Schwester Franz I. Dieser König machte ihn hernach zu seinem Kammerdiener. In der Schlacht bei Pavia wurde er verwundet und gefangen. Als er nach Frankreich zurückkam, wurde er des Lutherthums wegen verdächtig ins Gefängniß geworfen. Er schrieb zwar an seinen Verfolger Bouchard Präsidenten des Gerichtshofs in Religionssachen, daß er kein Lutheraner, sondern ein Katholik sei

— — Point ne suis Lutheriste
Ne Zuinglien et moins Anabaptiste;
Je suis de Dieu par son fils Iesus Christ;

aber er richtete nichts aus, nur brachte man ihn aus dem stinkenden Gefängniße des Chatelet in ein gesünderes zu Chartres. Hier verbeßerte er den Roman der Rose und schrieb eine Satire auf die Richter und sein voriges Gefängniß, die Hölle betitelt. Als Franz I. aus seiner Gefangenschaft zurückkam, wurde er auch losgelassen. Allein die Sorbonnisten verfolgten ihn beständig, besonders da er einen Gefangnen aus den Händen der Gerichtsdiener befreit hatte. Er entfloh also nach Ferrara, da er in Frankreich nicht sicher war, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt. Doch Franz I. der seine Talente liebte, rufte ihn wieder zurück. Er fieng nun an die Psalmen in französische Verse zu übersetzen, welche der ganze Hof sang. Allein die Sorbonne brachte es beim König dahin, daß sie als ketzerisch verbothen wurden; darauf entfloh Marot 1543.

nach

nach Genf. Er hatte nur 50 Psalmen übersetzt, und die fehlenden Hundert übersetzte Beza. Unter Karl IX. wurden diese Psalmen in Frankreich öffentlich von der Sorbonne gebilligt, und sogar in Spanien gesungen. Man hat ein Mährlein ersonnen, als wäre Marot zu Genf zum Tode verurtheilt worden, weil er mit seiner Wirthin Ehebruch getrieben; welche Strafe auf Calvins Vermittelung in den Staupbesen verwandelt worden. Er verließ Genf blos auf Bitten einiger Freunde, die ihn nach Turin zu kommen nöthigten, wo er aber 1544 starb [h]). Sonst hatte er auch noch mancherlei Streitigkeiten mit zwei schlechten Poeten Sagon und La Hueterie, die, als er noch in Gnaden bei Franz I. stand, seine Verehrer waren, sich aber wider ihn erklärten, als ihn die Ketzermacherei aus Frankreich vertrieb. Die beiden Poeten, die gern seinen Ruhm auf sich bringen wollten, wendeten alles an, seine Zurückkunft nach Frankreich zu verhindern, daher schmähten sie ihn in ihren Antimarotischen Briefen; worauf Marot in einer scherzhaften Schrift die Schmarozer betitelt, antwortete. Die zwei Poeten auch nicht faul, gaben dagegen heraus: **Das große Geschlechtsregister der Schmarozer, verfertigt von einem jungen Poeten auf dem Lande.** Hierauf erschienen Satiren in mancherlei Gestalten, in Rondeaux, Triolets, Sinngedichten u. s. f. Die Andächtler stunden den beiden schlechten Poeten bei; und-

h) Bayle Diction. Marot.

endlich aber wurde zwischen beiden Partheien Friede gestiftet; worauf ein witziger Kopf folgende Schrift verfertigte: Ehrengelach auf den Frieden zwischen Clement Marot, Franz Sagon, Schmarotzer, Husterie und andern von dieser Bande. [i]).

Stephan Dolet.

Er wurde um das Jahr 1509. zu Orleans gebohren aus einer guten Familie. Einige haben vorgegeben, er wäre ein natürlicher Sohn Franz I. gewesen, ob er gleich niemals dafür erkannt worden. Bayle und Niceron aber glauben es nicht, theils weil es kein guter Schriftsteller meldet, theils wegen des Alters Franz I. der 1494. gebohren worden. Es wird aber doch in den Patiniana [k]) behauptet, und auch von de Bure [l]); wo auch das Frauenzimmer aus Orleans mit Namen genennt wird, nämlich Cureau; die Franz des ersten Geliebte und Dolets Mutter gewesen; Franz I. aber hatte ihn niemals als seinen Sohn erkennen wollen, weil dieses Frauenzimmer zur Zeit der Geburt des Dolet einen verdächtigen Umgang mit einem von seinen Hofleuten gehabt hätte. Daraus will man auch den Stolz des Dolets herleiten, den er in seinem Leben und Schriften gezeigt hat. Er studierte zu Paris, Padua und Venedig die schönen Wissenschaften, und

i) Irail Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. I. S. 94.

k) Patiniana. p. 22. Edit. paris.

l) De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. I. p. 67.

und besonders die Wohlredenheit. Hierauf begab er sich nach Toulouse die Rechtsgelehrsamkeit zu erlernen. Es hatten sich die Studenten daselbst in gewiße Landsmannschaften getheilt, deren jede ihren Vorsteher und ihren Redner hatte, der die Rechte seiner Landsmannschaft vertheidigen, und zu gewißen Zeiten eine öffentliche Rede halten muste. Dolet wurde damals von der Landsmannschaft der Franzosen zu ihren Vorsteher erwählt; und da der Magistrat zu Toulouse die Rechte der Landsmannschaft angegriffen und sie untersagt hatte, und er Besitz von seinem Vorsteheramte nahm, so hielt er seine erste Rede, worinn er die Franzosen lobte, und die Toulouser wegen ihrer Unwissenheit und Dummheit verachtete. Nach Endigung dieser Rede stand ein Tolosaner, Namens Peter Pinache Vorsteher der Landsmannschaft von Aquitaine auf, und wiederlegte ihn mit großer Heftigkeit; welches Dolet selbst in einem Briefe an Jacob Bordingus erzählt [m]). In der folgenden Zeit hielt Dolet eine noch viel weitläufigere Rede, die ihm aber viele Verdrüßlichkeiten erweckte; ja er kam gar ins Gefängniß, worinn er einen Monath blieb, und hernach in eben dem Jahre 1533. aus Toulouse verwiesen wurde. Seine zwei zu Toulouse gehaltnen Reden, welche sehr selten sind, kamen unter dem Titel heraus:

Stephani Doleti Orationes duae in Tholosam. Ejusdem Epistolarum Lib. II. Ejusdem Carminum Lib. II. Ad eundem Epistolarum Amicorum Liber,

m) Dolet lib. I. Epistol. p. 100.

Liber. 8. ohne Anzeige des Jahrs und Druckorts.

Dolet gieng hierauf nach Lyon, um seine Reden und andre Werke herauszugeben, und hierauf 1534. nach Paris, wo er neue Schriften herausgab. 1536. gieng er wieder nach Lyon, müste es aber 1537. verlassen; weil er einen Menschen, der ihn angefallen, umgebracht hatte: darauf reiste er nach Paris, wo er Verzeihung vom Könige erhielt. Jean Voulté aus Rheims in der Dedication des dritten Buchs seiner Sinngedichte, nennt den Menschen, den Dolet getödtet hatte, einen Meuchelmörder, (sicarius) und sagt, Dolet hätte es blos aus Nothwehre gethan. Alsdenn wurde er Buchdrucker zu Lyon; denn die erste Schrift, die aus seiner Druckerei ans Licht trat, ist vom Jahr 1538. nämlich die vier Bücher seiner Gedichte. Er nahm ein unglückliches Ende, denn er wurde 1546. d. 3 August auf dem Platze Maubert zu Paris erdroßelt und verbrannt. Es sind noch viele Umstände von seinem Leben unbekannt; daher darf man sich nicht wundern, daß die Schriftsteller einander widersprechen. Bayle weiß nur, daß er zweimal ist im Gefängniß gewesen, und so widersprechend sind auch die Nachrichten von den Ursachen seines schmähligen Todes. Calvin, Bayle und de la Monnoye behaupten, er wäre wegen der Atheisterei verbrannt worden *); und Amelot de la Houßaie, weil er die Unsterb-

*) Calvinus in Tractat. de Scandalis p. 90. Tractatuum

sterblichkeit der Seele geleugnet [o]); und dieses behauptete auch der berühmte Johannes Matthias Gesner, welcher glaubt, er hätte keine andre Unsterblichkeit gekannt, als des Ruhms [p]); Allein es ist ganz sicher, daß er blos deswegen ist verbrannt worden, weil man ihn vor einen Lutheraner hielt; denn obgleich Schellhorn schreibt, es hätte es noch Niemand erwiesen, daß er wäre ein Lutheraner gewesen; im Gegentheil hätte er sich als Luthers und seiner Religion Feind erwiesen [q]); so kommt dieses doch blos daher, weil seine Geschichte noch nicht aufgeklärt genug ist. Damals wurden viele Menschen verbrannt, weil sie Freunde der Lutherischen Religion waren: und die Dummköpfe und Ketzermacher wollten die Einfältigen bereden, ein Lutheraner und Atheist wäre einerlei. Außer seinen andern Gefangenschaften ist Dolet allein viermal im Ge-

 fäng-

tuum Theologicorum. Bayle Diction. Dolet. De la Monnoye in des Baillet jugemens. Tom. IV. p. 65. not. 17.

o) Memoires historiques Tom. II. p. 233.

p) Gesner war dem Dolet nicht günstig; er nennt ihn hominem vanum, ineptum, impotentis animi, affectatorem ethnicismi. Er glaubt mit Baylen, daß er nicht wegen des Lutherthums wäre verbrannt worden; in einem Aufsatze von ihm über den Dolet in der hamburgischen vermischten Bibliothek II. Band. Es scheint, daß damals Gesner den Dolet und seine Geschichte aus einem falschen Gesichtspunkte ansah.

q) Schellhorn Amoenit. histor. liter. Band I. S. 899.

fängniß gewesen, weil man ihn vor einen heimlichen Lutheraner hielt.

1) Zu Toulouse 1535, wo er von dem Oberrichter Dammartin des Lutherthums wegen angeklagt, und durch die Straßen der Stadt geführt wurde; wie er selbst in seiner satirischen Ode auf diesen Richter es bekennt. Darauf gieng er und Marot, der auch der Religion wegen verbannt war, nach Italien. Dieses bezeugt Jean Vouté in einem seiner Sinngedichte im vierten Buche, wo die Stadt Lyon die Verbannung dieser zwei Männer beklagt. In einem Sinngedichte des ersten Buchs betitelt de Doleto, Brixio, Macrino, hatte der Dichter schon gesagt:

Hunc Genabum atque Liger, Charitesque novemque Sorores
Et *Stephanum* expulsum Gallia tota dolet.

Aus dem Zeugniße dieses Zeitgenoßen des Dolets, sieht man doch, daß Dolet nicht der verächtliche Mann in Frankreich war, wie einige glauben; sondern daß er im Gegentheil allgemein beliebt war.

2) Die zweite Gefangennehmung des Dolets geschah zu Lyon 1542. auch wegen des Lutherthums. Diese Gefangenschaft, die nur 4 oder 5 Monathe dauerte, nennt er son premier Enfer; vermuthlich aus Nachahmung des Marots, der auch aus Verdacht der Ketzerei im Jahr 1525. gefangen gesetzt wurde,

und

und diese Gefangenschaft unter dem Titel der Hölle beschrieb; woher man nachher in Frankreich jedes Gefängniß die Hölle des Marots nannte.

3) Das Drittemal wurde er zu Lyon 1543. im Januar auch wegen des Lutherthums eingesetzt; dieses nennt er seine zweite Hölle, wie aus einem von ihm herausgegebnen seltnen Buche unter folgenden Titel erhellt.

Le Second Enfer d'Estienne Dolet, natif d'Orleans, qui sont certaines poesies, faictes par luy mesme sur la justifications de son second emprisonnement. à Troyes, chez Nicole Paris. 1544. 12. Eigentlich zu Lyon in seiner eignen Druckerei. In der Vorrede an seine Freunde sagt er, daß er le premier Enfer nicht gemacht hätte, ob sie gleich unter seinem Namen herumgienge. Er sagt, man wäre so sehr wider ihn aufgebracht, weil er etliche Bücher der heiligen Schrift in der Uebersetzung drucken lassen, und einige andere Schriften, die man vor ketzerisch hielte. Aus dieser zweiten Hölle sieht man, daß er zweimal zu Lyon und einmal zu Paris im Gefängniß gewesen, außer seinem Arrest zu Toulouse und vor dem letztern in Paris, denn er selbst schreibt also:

Et me depite en moi - meme trop plus
Que quand je fus à l'autre foi reclus
Tant aux prisons de Paris qu'à Lyon.

Er hätte dieses also das vierte Gefängniß nennen können; allein er nennte es die zweite Hölle in Absicht auf Lyon,

Lyon, wo er wohnte, und wo er nun das zweitemal gefangen saß.

4) Endlich wurde er im Julius 1546. zum leztenmal in Paris wegen des Lutherthums eingesezt; oder wie es damals hieß wegen der neuen Meinungen, die man auch dem Des Periers und Marot schuld gab; und sein Proceß gieng sehr hurtig; denn er wurde den dritten August erdroßelt und verbrannt. Die Fabel ist bekannt, daß er noch bei seiner Hinrichtung, weil jedermann seinen Tod bedauert, soll den Vers hergesagt haben:

Non dolet ipse Dolet, sed pia turba dolet;

worauf der ihn begleitende Geistliche oder der Criminalrichter soll geantwortet haben:

Non pia turba dolet, sed dolet ipse Dolet r).

Niceron sagt, man wiße die Ursache seiner Hinrichtung nicht recht, doch glaubt er, daß er sich durch seine beißende Schreibart, und dadurch, daß er nicht viel vertragen können, sich viele Feinde gemacht, die die Freimüthigkeit übel nahmen, womit er sich in Religionssachen ausdrückte; doch meint er, er wäre als ein Keker, oder vielmehr als ein Gottesleugner verbrannt worden. Dieses ist ganz unrichtig; es hatte sich Dolet schon längst vorher die Sorbonnisten zu Feinden gemacht

r) Ioly Remarques Critiques sur le Dictionnaire de Bayle. Dolet.

s) Nicerons Nachrichten. Th. XV. S. 376.

macht, da er seine Ausgabe des Rabelais drukte, wie ich vorher in dem Artikel Rabelais gezeigt habe; daher roch er den Sorbonnisten schon lange nach dem Scheiterhaufen, und sie drohten ihm mit Galgen und Feuer. Er hatte sich durch seine Satiren auf die Mönche schon vielen Haß zugezogen; wovon man aus folgendem Sinngedichte urtheilen mag:

Ad Nicolaum Fabricium Valesium.

De Cucullatis.

Incurvicervicum Cucullatorum habet
Grex id subinde in ore, se esse mortuum
Mundo; tamen edit eximie pecus, bibit
Non pessime, stertit sepultum crapula,
Operam veneri dat, et voluptatum assecla
Est omnium. Id ne est mortuum esse mundo?
Aliter interpretare. Mortui sunt hercule
Mundo Cucullati, quod iners terrae sunt onus,
Ad rem utiles nullam, nisi ad scelus et vitium z).

Hierzu kam noch, daß er die Katholischen Geistlichen unter den Namen des Heidenthums suchte lächerlich zu machen, da er sich nicht traute sie zu nennen; eben so wie Des Periers in dem Cymbalo mundi; dieses legte man so aus, als wolle er die Religion überhaupt, oder die christliche insbesondere verspotten. Daher brauchte man die gröste Bosheit; ja Spitzbübereien gegen ihn, um ihn zu stürzen; z. E. Man packte

z) Doleti Carmina. p. 47.

packte ganze Ballen verbothner Bücher zusammen, als schickte sie Dolet nach Genf, und schrieb seinen Namen Dolet darauf; welches doch niemals von einem Buchführer geschieht, der etwas wegschickt; um ihn wegen der Ketzerei in Verdacht zu bringen [v]). Sonst ist nicht zu leugnen, daß der Stolz seinen Charakter mag verunziert haben; daher zog er sich auch Feinde genug auf den Hals. Unter diese gehörte besonders Franciscus Floridus ein Italiener, der, weil ihm Dolet einige Fehler in der Gelehrsamkeit vorwarf, ihn in seinen Libris III. subcisivorum (Bonon. 1539. 4.) und in einem Büchlein Adversus Doleti Columnias (Rom. 1541. 4.) die grösten Verbrechen vorwarf, und die Obrigkeiten auffoderte, denselben zu bestrafen; worauf ihm Dolet de imitatione Ciceroniana sehr heftig antwortete. Johann Angelus Odonus hat ihn auch in einem Briefe vom 29. Oct. 1535. aus Straßburg sehr häßlich geschildert. Er sagt, „man darf ihn nur sehn, so erblickt man sogleich an ihm einen Thoren, Narren, Unsinnigen, Wüthenden, Rasenden, Großsprecher, Unverschämten, Lügner, Liederlichen, Bösewicht, Zänker, Gottlosen; einen Schriftsteller ohne Gott, Gewißen und alle Religion; und man siehet dieses alles so deutlich an ihm, daß weder Metall noch Leinwand das Bild eines Ungeheuers, so deutlich ausgedrückt haben, als sein Gesicht.“ Niceron urtheilt von ihm, es war alles bei ihm übertrieben, einige erhob er bis

v) Hamburg. vermischte Biblioth. Band III. S. 297.

bis in den Himmel, andre riß er aus Unbarmherzigkeit nieder: er griff beständig andre an, und ward beständig angegriffen; er war über sein Alter gelehrt, aber stolz und verachtete andre.

Barthelemy Aneau.

Dieser Aneau oder Annulus aus Bourges gebürtig, war Professor der Beredsamkeit im Collegio zu Lyon. Nachdem er aber in Verdacht kam, daß er es mit den Protestanten hielt, nahm er ein unglückliches Ende. Denn als bei einer den 1sten Jun. 1565. gehaltnen Procession aus dem Collegio, worinn er wohnte, ein Stein auf den Geistlichen geworfen wurde, der die Monstranze trug, drang das Volk hinein, und brachte ihn als den vermeintlichen Urheber elendiglich ums Leben.

Man hat von ihm folgende sehr seltne Satire:

Lyon Marchand. Satire françoise sur la Comparaison de Paris, Rohan, Lyon, Orleans et sur les choses memorables depuis l'an 1524. Soubz allegories et enigmes, par personnaiges mystiques; jouée au College de la Trinité à Lyon, en 1541. Lyon, Pierre de Tours 1542. 16.

Dieses Stück enthält unter einem allegorischen Gewande die vornehmsten Begebenheiten, die sich in Europa vom Jahr 1524 bis 1540. zugetragen haben, z. E. die Gefangenschaft Franz I. den Tod seines Sohns, des Dauphins, der von seinem Arzte vergiftet worden,

die

die Religionsveränderung in England u. s. f. und sie endigt sich mit einem Streite, der sich zwischen den Städten Paris, Lyon und Orleans erhebt. Die Wahrheit giebt endlich der Stadt Lyon den Vorzug. Man kennt nur ein einziges Exemplar von diesem Büchlein, welches sich in der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand.

Johannes Calvinus.

Dieser große Gottesgelehrte und Glaubensverbesserer, der unstreitig unter die grösten Köpfe des 16ten Jahrhunderts gehört, wurde 1509. zu Noyon in Picardie gebohren. Er wurde Professor der Theologie und Prediger zu Genf; bekleidete auch einige Zeit hernach eben dieses Amt zu Straßburg, bis er wieder nach Genf berufen wurde, wo er 1564. starb. Da sein Leben bekannt genug ist, und Bayle einen langen Artikel von ihm hat, will ich nicht weitläufiger seyn. Er gehört unter die Polygraphen; da seine Werke zu Amsterdam in 9 Folianten sind gedruckt worden. Ich bemerke hier blos ein sehr satirisches Buch von ihm, welches folgenden Titel führt:

Traité des Reliques par Iehan Calvin, ou Advertissement tres utile du grand profit, qui reviendroit à la Chrestienté, s'il se faisoit Inventaire de touts les corps saints et Reliques, qui sont tant en Italie qu'en France, en Allemagne, Espaigne et autres Royaumes et Pays. Geneve, Iehan Girard. 1543. 8.

Diese

Diese Schrift ist 1548. von Nicol. Gallasius ins lateinische, und von Jacob Eysenberg einem Prediger zu Wittenberg ins deutsche übersetzt worden. Die deutsche Uebersetzung hat diesen Titel:

Der heilig Brotkorb der h. Römischen Reliquien, oder würdigen Heiligthums procken: das ist Iohannis Calvini nothwendige Vermanung von der Papisten Heiligthum: Daraus zu sehen, was damit für Abgötterey und Betrug getrieben worden, dem christlichen Leser zu gute verdeutscht. Christlingen bey Ursino Gutwino. 1583. 8. 86 Blätter ohne Vorrede und Register.

Hinter der Vorrede steht ein deutsches Gedicht, welches also betitelt ist: Heiligthums Spang Jesuwalti Pickhart, zu Beschlagung gegenwertigs Heiligthumskästlins oder Brotkobs, der merklichen Heiligthums Partickel. Das Ende davon lautet also:

Darumb fahr hin du Heilthumbs Arch,
Bis man nachschick den Requiem Sarg,
Darinn die liebe Meß erhaben
Im ewigen Fegfeur wird begraben.
Ach da behüt S. Grill und Grix,
Und beschützt die heilig Heilthumbs Büchs.

Dieses Gedicht ist von Johann Fischart, der sich unter dem Namen Jesuwalt Pickhart mehr als einmahl versteckt hat. Es kommen in diesem Traktat eine Menge seltsamer und lustiger Anekdoten von Reli-

quien vor, die den Liebhaber sehr unterhalten können. Z. E. Man hätte zu Genf auf dem grossen Altar ein Stück vom Gehirn Petri gehabt; nachdem man aber zur Zeit der Reformation den Kasten eröfnet, hätte man einen Bimsenstein darinn gefunden, womit man die Füße im Bade reibt. Er sagt auch zu Genf zeigte man des Esels Schwanz, worauf der Herr Christus geritten. Zu Aachen trüge man das Hemde der Jungfrau Maria in der Proceßion auf einer Stange herum; dazu setzt er: Und wenn gleich die Jungfrau Maria aus dem Riesengeschlechte gewesen wäre, so hätte sie doch kaum ein solch lang Hemde getragen. Damit sie aber ihrer Proceßion ein größer Ansehn machen, tragen sie auch darneben des lieben Josephs Hosen um, die einem jungen Kinde oder Zwerglein fein gerecht wären."

Conrad Badius.

Ein Sohn des berühmten Buchdruckers Jodocus Badius war aus Paris gebürtig. Er war ein Buchdrucker und Schriftsteller, machte auch französische Verse, und begab sich von Paris nach Genebe, wo er eine Buchdruckerei errichtete. Er übersetzte des Alberus Alcoran der Franciscaner ins französische, und fügte einen zweiten Theil mit sehr satirischen Marginalien dazu; wovon wir in dem Artikel Alberus weitläuftiger handeln wollen.

Hu-

Hubert Languet.

Ein Politicus gebohren 1518. zu Viteaux in Bourgogne, wo sein Vater Gouverneur war. Er wurde bei dem Churfürst August zu Sachsen Rath, der ihn auch zu Verschickungen brauchte. 1577. hielt er um seine Erlaßung an; und begleitete den Pfalzgrafen Johann Casimir nach Flandern; hierauf trat er bei dem Prinzen von Oranien in Dienste, und starb zu Antwerpen 1581. Er war ein großer Verehrer Philipp Melanchthon, und reiste aus Begierde ihn kennen zu lernen, nach Wittenberg, nachdem er ein Buch von ihm in Italien gelesen hatte. Man schreibt ihm folgendes Buch zu:

Stephani Iunii Bruti Vindiciae contra Tyrannos, sive de Principis in Populum, Populique in Principem legitima potestate. Edimburgi 1579. 8.

Dieses Buch machte anfänglich im bürgerlichen und gelehrten Staate wegen seiner gefährlichen Grundsätze viel Lermen, und wurde dem Beza, Mornäus, Hottoman und andern beilegt. Aus der Leichenrede, welche Theodor Tronchin, Professor der Theologie zu Genf dem gelehrten Prediger daselbst Simon Goulart gehalten, und welche 1628. gedruckt worden, erhellt, daß Goulart von dem Könige Heinrich III. um den Namen des Verfaßers ist gefragt worden, den er aber nicht eher als nach Languets Tode entdecken wollen, weil er ihm sein Wort gegeben, das Geheimniß nicht eher zu offenbaren. Das Buch ist eigentlich zu Basel bei Thomas Guarin gedruckt, dem es Du Ples-

ßis Mornai übergab, nachdem er nach Languets Tode Herr von den Handschriften worden; folglich ist der Druckort Edimburg und die Jahrzahl 1579. falsch; weil Languet erst 1581 gestorben. Es enthält unter andern den gottlosen Satz, daß man einen Tyrannen tödten könne. Bayle hat eine große Abhandlung über den Verfaßer dieses Buchs geschrieben, die seinem kritischen Wörterbuche besonders beigefügt ist.

Gabriel Bounin.

Erster Advocat im Parlament zu Paris in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, hernach königlicher Rath und Maitre des Requetes, schrieb

Satyre au Roy contre les Republicains, avec l'Alectriomachie ou joutte des Coqus. Par. 1586 8.

Hieronymus Bolsec.

Man würde vom Herostratus nichts wißen, wenn er nicht den Tempel der Diana angezündet, und Bolsec würde ewig vergeßen seyn, wenn er nicht durch grobe Verleumdungen und Lästerungen bekannt wäre. Er war ein Carmeliter zu Paris, der die Mönchskutte ablegte, weil er in der Bartholomäuskirche zu frei geprediget hatte, und deswegen nach Ferrara zu der Herzogin Renata von Frankreich entfloh, bei der alle Vertheidiger der damals so genannten neuen Meinungen, das ist, des Lutherthums willkommen waren. Er gieng hierauf als Arzt nach Genf, und griff Calvins

Lehre

Lehre von der Gnadenwahl an, indem er ihn beschuldigte, daß Gott dadurch zum Urheber der Sünde gemacht würde. Weil er auch das gemeine Volk aufzuwiegeln suchte, so wurde er 1551. aus dem Gebiethe der Republick als ein Aufwiegler und Pelagianer bei Strafe des Staupenschlags verbannt. Auch aus dem Canton Bern wurde er wegen angezettelter Unruhen verjagt. Er kehrte nach Frankreich zurück und wollte gern ein reformirter Prediger werden; da ihm aber dieses nicht gelung, wendete er sich wieder zur katholischen Religion und ließ sich zu Autun nieder und hernach zu Lyon; im Jahr 1585. war er nicht mehr am Leben. Er hat zwei Schriften voller satirischer und schmähsüchtiger Angriffe gegen den Calvin und Beza herausgegeben; welches selbst die Meinung unpartheischer Katholicken ist; nämlich.

Histoire de la Vie, Moeurs, Actes, Doctrine, Constance et Mort de Iean Calvin, jadis Ministre de Geneve par Hierome Bolsec Theologien, Medecin et Historien à Lyon. 1577. 8. à Cologne. 1580. à Lyon. 1664. 8.

Eine lateinische Uebersetzung, deren Verfaßer ein Schottländer und Sorbonnist Jacob Laingäus ist, erschien unter folgenden Titel:

Hieronimi Bolseci Historia de Iohannis Calvini, magni quondam Genevensium Ministri, Vita, moribus, rebus gestis, studiis ac denique morte: ad Reverendissimum Archiepiscopum et Comi-

tem Lugdunensem descripta; et nunc ex gallico ejus Parisiis impresso exemplari latine reddita. Colon. 1632. 8. Neun Bogen. Die erste Ausgabe ist zu Paris 1585 herausgekommen; und eine deutsche Uebersetzung zu Cölln 1581. 8. welche alle sehr selten sind. Der Hauptvorwurf, den er dem Calvin in diesem Buche macht, besteht darinn, es wäre derselbe zu Noion der Sodomiterei überführt worden, und da er hätte sollen verbrannt werden, wäre er auf Bitten des Bischofs blos gebrandmarkt worden. Allein Calvin war schon 43 Jahr aus Noion entfernt, da Bolsec diese Verleumdung erdachte; wovon man gewiß nicht so lange würde geschwiegen haben, wenn diese Erdichtung nur einen Schatten der Wahrheit hätte. Bayle hat ihn deswegen weitläufig vertheidigt w). Bolsec war auf den Calvin so erbittert, weil dieser das vornehmste Werkzeug seiner Verbannung aus Genf gewesen. Ein anderer Feind des Calvinus Philibert Bertelier Gerichtsschreiber bei den Untergerichten in Genf, seiner Vaterstadt, der wegen Verrätherei und Aufwiegelung gegen den Staat und die Kirche die Flucht ergriff, und deswegen 1555. zum Schwerdte verdammt worden, gab vor, es hätte ihn die Republik Genf mit dem Befehle nach Noion geschickt, daselbst genaue Erkundigung von dem Leben und Sitten Calvins einzuziehn, und er hätte gefunden, daß Calvin wegen der Sodomiterei wäre gebrandmarkt worden. Er rühmte sich eine Urkunde von einem Notarius

w) Bayle Diction. Bolsec.

tarius unterschrieben zu haben, worinn alles dieses bestätigt würde; und Bolsec gab vor, daß er und viele andre diese Urkunde gesehen. Daß dieses ganz falsch sei, erhellet daraus, daß sich in den Registern der Stadt Genf nichts von einer solchen Verschickung des Bertelier findet, und daß es wider das Herkommen zu Genf ist, so eine geringe Person als Bertelier war, in öffentlichen Geschäften zu verschicken x). Seltsam ist es, daß sich der Cardinal Richelieu auf eine solche erdichtete Urkunde berufen können y); da es doch in seiner Gewalt stand bei dem Magistrat zu Noion selbst Erkundigung einzuziehn. Die zweite Schrift des Bolsec ist wider den Beza gerichtet:

Histoire de la vie, moeurs, doctrine et deportemens de *Theodore de Beze*, dit le spectacle, grand Ministre de Geneve par Hierome Bolsec. à Par. 1577. 8. und 1582. 8. Eine lateinische Uebersetzung davon, führt folgenden Titel:

Historia de Vita, moribus, doctrina et rebus gestis *Theodori Bezae*, Archiministri Genevae, quantum hactenus perspici cognoscique potuit, interim, dum ipse, si videbitur, reliquum adjiciat; scripta gallice per M. Hieronymum Bolzec, Theologum et Medicum Lugdani; et latine reddita per Pantaleontem *Thevenium* Lotharin-

x) Bayle Diction. Bertelier.

y) Methode pour convertir ceux, qui se sont separez de l'Eglise. Liv. II. Ch. 10. p. 319.

ringium Commercienſem, I. V. D. acceſſit ejusdem *de vita Bezae Cento;* itemque *de Haereticis at Religione poematia.* Eccleſiaſtici XI. ante mortem non laudes hominem quenquam. Ingolſtadii. David Sartorius. 1584. 8. 1589. 8.

In dieſer Streitſchrift wird nichts geringeres behauptet, als daß Beza ein Sodomit, Ehebrecher, Mörder, Dieb und Betrüger geweſen, ſeine Schriften wären voller Poßen, und alle Calviniſten wären Atheiſten. Der armſelige Buchdrucker, oder wer ſonſt unter ſeiner Larve verborgen iſt, nennt den Beza in der Vorrede hominem perditiſſimum, und ſchreibt unter andern alſo: Si cui mirum forte videri poteſt, quod haec hiſtoria, *vivente adhuc beſtia*, in lucem exierit, illud eo conſilio factum eſſe intelligat, vt ipſi Bezae liberum ſit, ea flagitia ac ſcelera, quae plurima et graviſſima, ſine dubio adhuc occulta ſunt, in hanc narrationem conferre, vt eo mortuo, nihil deſideretur eorum, quae ad iſtius hiſtoriae corpus integrum pertinebunt *). Bolſec war wider den Beza ſo aufgebracht, weil dieſer ſehr heftig wider ihn geſchrieben hatte, um den Calvin wider ihn zu vertheidigen.

Pierre Ronſard.

Ronſard wurde 1524. zu Poißoniere gebohren, war Prior zu Coſme les Tours und Croixval, und wird noch in Frankreich der Fürſt unter den Poeten bis auf den

*) Sinceri Theſaurus Bibliothecalis. T. I. p. 114.

den Malherbe genannt. Seine Gedichte wurden damals bewundert, daher beneidete ihn der alte Dichter Saint-Gelais und suchte seinen Ruhm auf eine sonderbare Art zu unterdrücken. Heinrich II. bekam Lust seine Gedichte zu lesen, er wollte aber zuvor das Urtheil des Saint-Gelais vernehmen. Dieser las dem Könige ein Gedicht vom Ronsard so verstümmelt und in einem ganz falschen Tone vor, daß er alle Lust zum Ronsard verlohr. Dieser schrieb darauf eine beißende Satire wider einen Verleumder des Ronsard; worinn alle Verfluchungen und Verwünschungen erschöpft sind. Saint-Gelais versöhnte sich aber wieder mit ihm, wodurch Ronsard so entwafnet wurde, daß er gar ein Lobgedicht auf ihn machte. Sonst hatte er noch mancherlei Streitigkeiten mit Joachim du Bellay, Rabelais und Philibert de Lorme, Abt zu Livri, den er durch eine Satire la Trouelle crossée lächerlich machte. Von seinem Streit mit einigen protestantischen Gottesgelehrten handelt Bayle *). Er war ein großer Verfolger der Hugonotten und von liederlichen Sitten, und starb 1585. Claud. Binet. hat sein Leben besonders beschrieben. Seine Werke sind oft herauskommen, als zu Paris 1623. in zwei Folianten.

*) Bayle Diction. Ronsard.

Nicolas (Virolie) Froumenteau.

Diesen Schriftsteller hat Le Douchat [b]) folgende Satire zugeschrieben:

Le Cabinet du Roy de France, dans le quel ilya trois perles precieuses d'inestimable valeur: par le moyen des quelles sa Majesté s'en va le premier Monarque du monde, et ses sujets du tout soulagez par N. D. C. 1581. 8.

Diese sehr lebhafte Satire enthält eine Beschreibung von Frankreich unter Heinrich III. die drei Perlen, wovon er redet sind die drei Stände des Reichs. S. 4. steht ein Beweis, daß die Einkünfte der französischen Geistlichkeit über hundert Millionen Thaler betragen. Das Buch ist in Frankreich bald unterdrückt und confiscirt worden, weil viele Geheimniße des Reichs darinn offenbart wurden. Von den Lebensumständen des Froumentau ist mir nichts bekannt. De la Monnoye schreibt es dem Nicol. Barnaud zu: [c]).

Franz Hottomann.

Hottomann war einer von den gelehrtesten Rechtsgelehrten, des 16ten Jahrhunderts. Er wurde zu Paris 1524. gebohren, wo seine aus Schlesien stammende Familie seit einiger Zeit blühte, und wo sein Vater Parlamentsrath war. Weil er an den Chicanen

b) Le Duchat in seinen Anmerkungen zur Confession de Sancy. Ch. III. p. 375.

c) Baillet Jugemens. Tom. V. p. 163.

unter der juristischen Praxis keinen Gefallen hatte, so legte er sich auf die schönen Wissenschaften und das Römische Recht. Er nahm die reformirte Religion an, und muste sich deswegen 1547. nach Lyon begeben; wurde hierauf zum Profeßor der schönen Wissenschaften nach Lausanne; und von da nach zwei Jahren 1561. nach Straßburg zum Profeßor der Rechte berufen; hierauf an den Hof des Königs von Navarra gezogen, und allda zum Maitre des Requetes gemacht, lehrte sodann die Rechte zu Valenze und Bourges. Nach der Pariser Bluthochzeit gieng er nach Genf, und starb 1590. zu Basel. Er schrieb unter andern:

Franco-Gallia, sive Tractatus isagogicus de regimine Regum Galliae et de jure successionis. Genev. 1573. 8.

Dieses ist die erste Ausgabe; hernach ist es unter verschiedenen Titeln herauskommen. Er sucht darinn zu beweisen, daß das Königreich Frankreich nicht erblich sei, sondern daß es ehmals ein Wahlreich gewesen; daß die Reichsstände und das Volk, denen die Wahl zukomme, auch die Könige wieder absetzen könne; auch sollte das weibliche Geschlecht von der Königlichen Würde ausgeschloßen seyn. Bayle glaubt, Hottomann wäre damals wider sein Vaterland aufgebracht gewesen; daher hätte er auch der Ligue zu Ausschliessung Heinrichs IV. starke Waffen in die Hände gegeben. Denn nach seiner Meinung hatten die Katholiken das Recht, den Herzog von Guise zum Nachtheil der Prinzen von Geblüte zum Könige zu erwählen. Es hatte

Anton Mathatel ein Advocat des Raths dagegen folgende Schrift herausgegeben:

Ad Francisci Hotomanni Franco-Galliam Responsio, in qua agitur de initio Regni Franciae, successione Regum, publicis negotiis et politia. Praefixum est judicium Papirii Massoni de libello Hotomanni, Par. 1575. 8.

Hotomann schrieb dagegen folgende Schriften in macaronischer scherzhafter Schreibart:

Matagonis de Matagonibus, Decretorum Baccalaurei, Monitoriale adversus Italo-Galliam sive Antifrancogalliam Antonii Matharelli Alvernogeni. Proverb. 26. Responde stulto secundum suam stultitiam. 1575. 8. von 65 Seiten. Man hat noch mehr Auflagen von 1578. und 1584. in 8. aber keine in 12. wie Vogt meint.

Strigilis Papirii Massoni, sive Remediale charitativum, contra rabiosam Frenesin Papirii Massoni, Iesuitae excucullati per *Matagonidem de Matagonibus*, baccalaureum formatum in iure canonico, et in medicina, si voluisset. Ex lib. Pap. Massoni contra Hottomannum p. 10. Hypocaustum Germanorum est hara porcorum egregie sorbientium. 1575. 8. von 32 Seiten. Beide Schriften sind höchst selten.

Auch folgende Schriften sind von Hottomann.

Papae

Papae Sixti V. Fulmen brutum in Henricum Regem Navarrae et Henricum Borbonium Principem Condaeum vibratum, cuius multiplex nullitas ex protestatione patet. 1585. 8. 1586. 1602. 1603. 8. Dieses ist ein ganz ernsthaftes Werk, wo Hottomann die Bulle widerlegt, die Pabst Sixtus V. wider den König von Navarra, und den Prinzen von Conde herausgab. Daher ist es ein lächerlicher Irrthum, in den Thuanus in Absicht dieses Buchs gefallen ist; von dem er also schreibt: Postea et in censuram illam scripsit Franciscus Hottomannus I. C. ioculari isto stilo, libroque Brutum Fulmen titulum fecit, quo et de B. Francisci et B. Dominici vita et moribus veteres historiae, ab obsolete devotis viris scriptae ridicule discutiuntur; wovon doch in dem Buche selbst gar nichts vorkommt [d]).

De furoribus Gallicis, horrenda et indigna Amirallii Castillionei, Nobilium atque illustrium virorum caede, scelerata ac inaudita piorum strage, passim edita, per complures Galliae civitates, sine vllo discrimine generis, sexus, aetatis, et conditionis hominum, vera et simplex narratio ab Ernesto Varamundo Frisio. Edimburg. 1573. 4. 135 Seiten. Lond. 1573. 8. Lugd. Bat. 1619. Amstel. 1641. 8. Dieses Buch hat man sonst dem Beza und Hubert Languet fälschlich zugeeignet. D'Aubigne hält ihn auch vor den Verfasser des Buchs.

De-

d) Thuanus Lib. LXXXII. p. 83. aufs Jahr 1585.

De Regno vulvarum *).

Folgendes Sinngedicht ist 1561. darüber herumgegangen, weil damals ein großer Theil der Staaten von Europa durch Frauenspersonen regiert, oder doch wenigstens verwaltet worden.

Vulva regit Scotos, 1) haeres tenet illa Britannos, 2)
Flandros et Batavos nunc notha vulva regit. 3)
Vulva regit populos, quos signat Gallia portu, 4)
Et fortes Gallos Itala vulva regit. 5)
His furiam furiis, vulvam conjungite vulvis,
Sic natura capax omnia regna capit.
Ad Medicem 6) artem incertam Gallia saucia tendit, 7)
Non uti Medicis est Medicina tibi.
Non credas Medicis, vena qui sanguinis hausta,
Conantur vires debilitare tuas.
Vt Regi, matrique suae sis fida Deoque,
Vtere consilio, Gallia docta, meo,
Et pacem tu inter proceres non ponito bellum
Hospita 8) lis Artus rodit agitque tuos.

1) Maria Stuart. 2) Elisabeth Königin von England. 3) Margaretha die natürliche Tochter Kaiser Karls V. Herzogin zu Parma. 4) Katharina von Oesterreich, die Schwester Karls V. Wittwe Johannes III. Königs von Portugal und Regentin unter währender Minderjährigkeit ihres Sohnes Sebastian. 5) Katharina von Medicis. 6) Medicam. 7) tendis 8) Ein Wortspiel auf den Namen des Kanzlers von l'Hos-

*) D'Aubigne Confession de Sancy. L. I. Ch. 3.

l'Hospital, dem Katharina von Medicis vornehmlich wegen der Regierung verbunden war f). Wenigstens bezeigt des Hottomanns Franco-Gallia, daß er es nicht gebilligt, wenn sich Frauenspersonen in die Regierung mischen g).

Theodor von Beza.

Beza, eine der vornehmsten Stützen der reformirten Kirche, stammte aus einem adlichen Geschlechte, und wurde 1519. zu Vezelai in Bourgogne gebohren. 1528. schickte man ihn nach Orleans zu dem Melchior Wolmar, der ihn in den schönen Wissenschaften unterrichtete, und ihm die ersten Grundsätze der protestantischen Religion beibrachte, 1539. war er schon Licentiatus Juris, und hatte sich nach Paris begeben. Eine Krankheit bewog ihn sich öffentlich zur reformirten Religion zu bekennen; da er denn Profeßor der griechischen Sprache von Lausanne, und hernach Prediger zu Genf wurde. Er hielt es treulich mit Calvino, und wohnte unterschiednen Synodis und Conciliis bei, und starb 1605. Er hat eine große Menge Schriften verfertigt, wovon wir nur die satirischen bemerken, als wozu er große Neigung hatte; daher sagt Bayle, er hat den Katholiken und Lutheranern gezeigt, daß er Zähne und Nägel hatte, sich zu vertheidigen, wenn er ange-

f) Le Laboureur Add. aux Mem. de Castelnau. Tom. I. p. 773.

g) Bayle Diction. Hottomann. Micerons Nachrichten. Tom. IX.

angegriffen wurde. Die Hauptschrift, worinn sich seine satirische und komische Laune am meisten zeigt, ist folgende:

Epistola Magistri *Benedicti Passavantii* Responsiva ad commissionem sibi datam a Venerabili *D. Petro Lyseto* nuper Curiae Parisiensis Praesidente, nunc vero Abbate sancti Victoris prope muros. Adjunctis quibusdam Pertinentiis 8. Ohne Benennung des Druckorts und Jahrs, von 104 Seiten. Dieser Brief, der äußerst komisch und satirisch ist, ist in dem Styl der Epistolarum obscurorum virorum abgefaßt, und in seiner Art ein Meisterstück vom burlesken Ton. Die Veranlaßung dazu war folgende: Pierre Lizet Präsident des Parlaments zu Paris verfolgte die Reformirten auf das heftigste. Aber 1550. muste er sein Amt fahren lassen, weil der Cardinal von Lothringen mit ihm in Streit gerathen war. Weil er nun arm war, so gab man ihm aus Mitleiden die Abtei zu St. Victor. Ob er nun gleich in der Theologie ein schlechter Held war, so unterstund er sich doch gegen die Protestanten polemische Bücher zu schreiben; welches ihn bei den Katholiken verächtlich und bei den Protestanten lächerlich machte. Diese Schriften erschienen unter dem Titel:

Petri Lizeti Arverni Montigenae, vtroque jure consulti, primi Praesidis in supremo Regio Francorum Consistorio, Abbatisque Commendatarii S. Victo-

Victoris adversus Pseudo-Evangelicam haeresin libri seu Commentarii novem duobus excusi voluminibus. Lutet. 1551. 4.

Beza, der damals etwan zwei und dreißig Jahr alt war, hielt diese Bücher einer ernsthaften Widerlegung nicht würdig, sondern schrieb diesen lustigen Brief, in welchem Magister Paßavant, der von dem Abt Lizet nach Genf gesendet worden, um von dem Nachricht einzuziehn, was man dort von seinen Werke spräche, ihm von diesem Auftrage Nachricht giebt. Simler der Verkürzer und Fortsetzer von Gesners Bibliothek bemerkt, daß dieses Buch 1554. herauskommen [h]); es ist unstreitig zu Genf gedruckt. Naudé glaubt, daß dieser Brief das schönste Stück im macaronischen Styl ist [i]). Dieser Paßavant sagt dem Lizet im Vertrauen, daß die Reformirten in Genf wüsten, daß er die Franzosen in einem solchen Grade hätte, daß sie ihm weder Haare noch Bart gelaßen; daß er dort vor ein dummes Thier gehalten würde, welches doch Wunder thäte, und zwar deswegen, daß ob er gleich nicht gar so groß als ein Elephant wäre, er doch große Werke zur Welt brächte, welches wahre Gebirge von Unwissenheit und lächerlichen Wesen wären. Diese Satire wurde

h) Simler in Bibl. Gesneri. p. 95. Benedicti Passavantii Epistola de libro Petri Liseti Curiae Parisiorum nuper Praesidentis, anno D. 1554. 8. Est nomen fictum.

i) Naudé Mascurat. p. 230. in der zweiten Ausgabe.

wurde nachgedruckt 1568. ohne Namen des Orts und des Buchdruckers, und 1584. wo auf dem Titel steht: Lutrivianus apud Vlysses Visc. Sie steht auch in der Sammlung von burlesken Schriften, welche Johann Hotromann 1593. 8. Williorbani herausgab, und wovon die erste den Titel führt: Gerardi Busdragi Lectura super canone de Consecr. Dist. III. de Aqua benedicta. Weil der berühmte Beza den Brief verfertigt hat, so lohnt es sich der Mühe ein Paar Stellen daraus anzuführen:

S. 17. kommt folgender Ausfall auf die rauhe Schreibart des Lizet vor: Nam etiam (notate bene Domine nuper Praesidens) dicitur, quod Papa Iulius modernus, quamvis non plus sciat de Latino, quam vnus miles, et sit melior Canonista, quam Theologista, quum audivisset vnam partem vestri libri, tenuit tam parvum numerum, vt jusserit portari ad suam latrinam, id est, ad sedem foraminatam, quam dicunt trufatores esse beati Petri: vbi ipse Papa cacat, non in qualitate Dei super terram, sed in qualitate humanitatis suae cacaturientis: et ibi cum voluisset semel suas nates abstergere cum illo, reperit vestrum stilum tam durum, quod sibi decorticavit totam sedem apostolicam, et dixit fricando sibi nates, in veritate erat montigena, tam erat durus et asper; sed ne hoc vos nimium fastidiat, ego credo, quod sit vna burda." Henri Estienne macht in seiner Apologie

logie pour Herodote einen Gebrauch von dieser Stelle [k]).

S. 26. steht eine sehr komische Beschreibung von einem W—d, der dem Präsidenten Lizet entfuhr: Nam ego putabam videre, quod vestra nunc Abbatia canebat missam, et inter dicendum per omnia, vos bombinastis altissime et canorissime, per accidens, et statim Vngribaldus, qui erat haereticus, et nescio vnde venerat tam cito, dixit, miraculum, miraculum, Dominus nuper Praesidens loquitur etiam per ostium de retro. Tutemet mentiris, ego dixi, quia aliud est bombinare quam loqui, et quid tum si bombinavit? hoc non impedit consecrationem, immo hoc

Ii 2 posset

k) Apologie pour Herodote. Part. I. Chap. 17. p. 369. (à la Haye. 1735.) Et pour parler en termes non ambigus, de notre tems s'est trouvé dedans Paris President, qui a voulu estendre ses droits jusque là, de demander à une damoiselle honnorable, qu'elle lui presta son devant, à la charge qu'il lui presteroit audience. Ie me garderai bien de nommer ce President: mais je ne ferai pas conscience de dire que ce fut celui, qu'on vit depuis metamorphozé en abbé: et qui estant constitué en cette dignité, composa un certain Livre contre les Lutheriens, lequel il dedia au Pape: mais son style se trouva si dur, que le Pape en ayant par cas fortuit porté un feuillet à ses affaires, s'en escorcha tout le sainct Siege Apostolique. Bref, c'est celui duquel le nez fut enchassé en plusieurs beaux epitaphes, en attendant que le Pape (qui estoit lors bien empeché) eut loisir de la canonizer.

posset fieri ad bonam intentionem, quod bombus serviret de thurificatione. Et ita iste haereticus mansit totus confusus, vnde ego surrexi mane totus laetus, et feci duos bombos in jure canonico et Incivili (eine Zweideutigkeit) pro istis haereticis, dicens, Dominus nuper Praesidens canonavit, id est, bombinavit inter canendum missam; id est, est Doctor in jure Canonico, et dabit tantos canones contra istos haereticos, quod bene impediet cos approximare de sancto sacramento.

Die beigefügten Pertinentiae sind zwei burleske französische Gedichte, das eine hat diese Ueberschrift:

Complainte de Messire Pierre Liset sur le trepas de feu son Nez; und das andre

A la Memoire du feu Nez d'un Messire Pierre.

In der Ausgabe von 1584. steht noch folgendes Gedicht:

Epitaphe de Messire Pierre Liset preux et vaillant Champion.

Hercules desconfit jadis
Serpens, Geants et autres bestes,
Roland, Olivier, Amadis
Firent voler lances et testes.
Mais n'en desplaise à leurs conquestes,
Liset tout sot et ignorant
A plus faict que le demourant
Des preux de nation quelconques,

Car

Car il feit mourir en mourant
La plus grande beste qui fut onques l)

Garaße behauptet, Beza habe sich in einer Schrift den Namen Frantopin auf eine lächerliche Weise beigelegt, da er ein Büchlein in macaronischer Schreibart gegen den Doctor von Saintes geschrieben, welches sich so anfängt: Tu facis bene de sufficiente, Domine Magister noster, post habere bibitum quatuor bonas fides de vestro vino Sorbonico in dejunando theologaliter. Er eignet ihm auch ein Buch unter diesem Titel zu: Paralleles de Henri II. avec Pilate m).

Eine Satire wider den Cochläus hat Beza unter folgendem Titel herausgegeben:

Anatomia Cochlaei ad Conradum Gesnerum.

Ferner werden ihm noch folgende Schriften beigelegt.

1) Le Reveil - matin des François et de leurs voisins, composé en forme de dialogue, par Eusebe Philadelphe, Cosmopolite. Edimburg. 1574. 8.

2) La Comedie du Pape malade, à la quelle ses regrets et Complaintes sont au vif representés, et les entreprises et machinations qu'il fait avec Satan et ses suppots pour maintenir son siege, sont des-

l) Sallengre Memoires de la Litterature. T. I. p. 321.

m) Garasse Doctrine curieuse. p. 1012. und 1022. Bayle Diction. Beze.

couverts par Thrasibule Phenice. 1584. 16. von 77 Seiten, ohne Anzeigung des Druckorts. (Zu Genf bei Jean Durant) In der Bibliothek des Herzogs De la Valliere befand sich diese Originalausgabe.

a) Histoire de la Mappemonde Papistique, en laquelle est declaré tout ce qui est contenu et pourtraict en la grande Table ou Carte de la Mappemonde, composée par Frandigelphe Escorche-Messes. à Luce nouvelle, par Brisaud Chasse-Diables. 1567. 4.

Dieses ist eine sehr lebhafte und beißende Satire gegen den Römischen Hof und die Ceremonien der Römischen Kirche. Das Buch hat 190 Seiten, ohne vier Blätter, welche den Titel, die Vorrede und eine Abhandlung enthalten über das Entstehen des Buches. Es ist von großer Seltenheit. Vom dem Inhalt desselben wird man sich aus folgender Beschreibung Johann Fischarts einen Begriff machen können:

Warlich solte Paulus diese gezeichnete Heerde und mancherlei Kuppeln sehn, (Er redet von den vielen Orden in der Römischen Kirche) er wird meinen, er käme in eine neue Welt, wiewohl er sonst weit gewandert ist gewesen; Ja er würde meinen, er wäre in des M. Escorche-Messes Mappemonde Papistique, und sähe daselbst das Mare hypocritarum, den Traumberg, den Raubwald, das Mandragorathal, das Bergwerk der Reliquien, die Stätt von allerlei Stiften, die Felsen der Argerniß,

niß, die Wildnußen der Einsiedel, die Jacobsstraße der Pilger, die Verdienstzölle, die Vogelhäuser der Barfüßerspatzen, und Predigerschwalmen, das Meßgebiet, die ganze Simoneifestung, den Heckelberg (Hecla) des Fegefeuers, sammt dem Poltergeistersee a)

In der Bibliothek des Herzogs de la Valliere befand sich ein Buch im grösten Atlas Folio, welches auch den Titel führte:

Mappemonde Papistique.

Dieses ist noch viel seltner als das vorhergehende. Es ist mit seltsamen Holzschnitten versehn, ohne Anzeige des Druckorts und Jahrs; doch scheint es zu eben der Zeit gedruckt zu seyn als das vorige, und zu ihm zu gehören. Das ganze Werk ist in zwei Theile getheilt, wovon der erste, der aus zwölf Blättern besteht, die den Druck wie die Kupferstiche nur auf der einen Seite haben, einen Discours in Prosa enthält, mit der Ueberschrift:

L'origine et commencement de ceste Mappemonde nouvelle Papistique, et comment elle a esté trouvée.

Der zweite Theil besteht aus 16 numerirten Figuren; und es scheint, daß dieses Werk nicht zu einem Buche, sondern zu einer großen Carte dieses allegorischen

a) Binenkorb des heyligen Römischen Imenschwarms (Christlingen 1580. 8.) Blatt 29. b. diese Stelle findet sich nicht im holländischen Original, sondern ist von Fischart hinzugefügt worden.

schen Landes des Pabstthums bestimmt war, um auf Leinwand aufgeleimt und zusammengefügt zu werden. Daher ist der Titel in einer fortgehenden Linie auf den ersten vier Blättern mit sehr grossen Buchstaben also getheilt.

Erstes Blatt: MAPPE — MO
Zweites Blatt: NDE NOVV
Drittes Blatt: ELLE PAPIST
Viertes Blatt: IQVE. o)

Sonst hat man fast unter dem nähmlichen Titel noch ein andres auch sehr seltnes Buch, dessen Verfasser nicht genennt wird:

La Mappe Romaine, contenant cinq Traités, savoir 1) la Fournaise. 2) l'Edom Romain. 3) l'Oiseleur Romain. 4) la Conception Romaine. 5) la Rejouissance de l'Eglise. Geneve, de la Cerize. 1623. 8.

Henri Estienne.

Dieser berühmte Buchdrucker, welcher zu seiner Zeit fast die gröste Wissenschaft in der griechischen und lateinischen Sprache besaß, und viel gelehrte Schriften, besonders alt griechische Schriftsteller herausgab, wurde zu Paris 1528. gebohren. Er hielt sich auch einige Zeit in Deutschland auf, und genoß von Ulrich Fuggern viel gutes, nennt sich auch in der Ausgabe des Herodots seinen Buchdrucker; schmähte aber sonst immer auf die Deutschen; und gieng wieder zurück nach Frank-

o) De Bure Bibliographie. Theologie p. 394.

Frankreich, und starb in gröster Armuth 1598. im Spital zu Lyon.

Es hatte dieser gelehrte Buchdrucker den Herodot mit grossen Kosten drucken laßen. Seine Feinde, besonders die Mönche, die ihn haßten, weil er ein Anhänger der neuen Meinungen war, breitteten allenthalben aus, der Herodot wäre ein unnützes Buch voller Fabeln. Stephanus um sich zu rächen, und seinen Herodot vom Untergange zu retten, schrieb die berühmte Apologie des Herodots in zwei Theilen. Im ersten behauptet er, daß man die Erzählungen des Herodots nicht vor Fabeln ansehen darf, weil sie nicht wahrscheinlich genug sind; und zeigt, daß in den neuern Zeiten Dinge geschehn, die noch viel unwahrscheinlicher und dennoch wirklich sind. Ferner wollte man dem Herodot auch deswegen nicht glauben, weil man sich nicht einbilden konnte, daß Menschen jemals so ungeschliffen und roh gewesen, als sie Herodot beschreibt. Also zeigt Stephanus, daß im 15ten und 16ten Jahrhundert Dinge geschehn, welche noch unglaublicher sind, als die, welche beim Herodot vorkommen. Mönche und Päbste werden hier greulich mitgenommen, daher es kein Wunder ist, daß sich eine Verfolgung gegen ihn erhob, die ihn nöthigte die Flucht zu ergreifen. Tollius erzählt, daß er eben im Bildniß zu Paris wäre verbrannt worden, als er über die Gebürge von Auvergne gereißt, und daß er deswegen gesagt [q]: es hätte ihn niemals mehr

 gefro-

q) Tollius in Append. ad P. Valerian. de Infelicit. Litterat. p. 76.

gestorben, als da er wäre verbrannt worden. Allein dieses Vorgeben ist ganz unwahrscheinlich; da er hernach wieder nach Frankreich kam, und sich lange in Paris aufhielt; welches er sonst nicht würde gethan haben, wenn er nicht seiner Sicherheit wäre gewiß gewesen. Almeloveen im Leben der Stephane glaubt, daß es vielmehr auf seinen Vater Robert Stephan gienge, der wirklich im Bildniß wäre verbrannt worden, weil er das Buch Specimen novarum Glossarum ordinariarum. 1554. fol. drucken lassen. Die erste Ausgabe dieses Buches erschien unter dem Titel: Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes avec les modernes. Ou Traité preparatif à l'Apologie pour Herodote. l'an 1566. au Mois de Novembre. 8. 572 Seiten. Der Druckort ist nicht genannt; man weiß es aber, daß es Genf ist. Diese Ausgabe ist sehr schön, sowohl in Ansehung des Drucks, als des Papiers, der sehr klein und sauber, und nach des Le Duchat Urtheil der beste ist. Man hat in allem 13 Ausgaben; die zweite ist auch 1566. im November herauskommen, und hat zwei Register, wovon das eine die Capitel, das andre die merkwürdigsten Sachen anzeigt. Die 13te ist von 1735. und vom Le Duchat im Haag in drei Bänden in klein Octav mit Anmerkungen herausgegeben worden. Dieses ist das letzte Werk, welches dieser Gelehrte, der noch in eben dem Jahre gestorben ist, herausgab. Diese Ausgabe ist die vollständigste, weil sie auch die Zusätze enthält, die sich nur

in

in einigen Ausgaben befinden, und in andern ausgelassen sind; wovon in dem Vorbericht weitläuftig gehandelt wird. Ich weiß nicht wo Göze die Anekdote her hat, daß sich Stephanus mit der Zeit dieses Buchs selbst geschämt, und sich über die beklagt, die es mit ihren Zusätzen verderbt haben. Man muß auch, sagt er, dem Genfer Consistorio zum Lobe nachsagen, daß es nicht erlauben wollen alles zu drucken, was Stephanus und seines gleichen hineingesetzt haben [q]). Sallengre hat den Unterschied aller Auflagen deutlich beschrieben [r]). Die vielen Auflagen zeigen wenigstens an, daß das Buch stark gesucht worden. Es enthält eine Menge lustiger und höchst lächerlicher Historien, auch Auszüge aus komischen Predigten. Niceron meint, die meisten Histörchen darinn wären falsch und erdichtet [s]); das würde wohl noch einen Beweis fodern. Viele hatten sich zu des Stephanus Zeiten selbst zugetragen; und von andern war er nicht gar weit entfernt. Und wer die geheime Geschichte dieser Zeiten kennt, würde leicht noch ein solches Buch wie die Apologie des Herodots zusammenschreiben können; und zwar aus Schriftstellern, die Augenzeugen der damaligen verderbten Sitten waren. Doch behaupte ich darum nicht, daß alle Histörchen in der Apologie den Stem-

q) Göze Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek zu Dreßden. Th. I. S. 200.

r) Sallengre Memoires de Litterature. T. I. p. 38 — 58.

s) Nicerons Nachrichten Th. XX. S. 12. fg.

Stempel der Wahrheit haben; aber doch sind sie ein treffendes Gemählde der Sitten dieser Zeit. Sonst tadelt man an dem Buche mit Recht die verworrne Schreibart, und die beständigen Wiederholungen von einerlei Sache.

Man hat noch eine lateinische Apologie des Herodots, die auch Stephan geschrieben hat, die man aber mit der französischen nicht verwechseln muß, als welche ein ganz andres Werk ist. Sie befindet sich bei Stephans Ausgabe des Herodots von 1566. Er hat darinn auch schon angefangen die Italienischen Sitten und Gebräuche durchzuziehn, und nahm sich vor das, was er in der lateinischen Apologie für den Herodot gesagt hatte, nur etwas weitläufiger auszuführen; allein sein satirisches Genie entfernte sich sehr weit von diesem Vorhaben, und er bediente sich der Gelegenheit sich über die Katholiken lustig zu machen. Diese lateinische Apologie befindet sich auch bei des Thomas Gale Ausgabe des Herodots, London, 1679. fol.

Dem Stephanus wird auch folgende Schrift zugeeignet, die in ein und eben demselben Jahre, nämlich 1575. zweimal lateinisch und einmahl französisch herauskam.

Discours merveilleux de la Vie, actions et déportemens de la Reine Catherine de Medicis, mere de François II. Charles IX. Henri III. Rois de France, declarant tous les moyens quelle a obtenus pour usurper le Gouvernement et ruiner le Royaume. (Par. 1575. 8.)

Catha-

Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum, quibus universam Regni Gallici statum turbare conata est, stupenda eaque vera narratio. 1575. 8. 116 Seiten.

Legenda Sanctae Catharinae Mediceae Reginae matris, vitae, actorum et consiliorum etc. 1575. 8. (Paris) Und in eben dem Jahre ein Nachdruck in Deutschland, ohne Benennung des Orts von 103 Seiten. Diese sehr beißende Satire wird von den meisten dem Henri Etienne zugeschrieben; Guido Patin aber versichert, daß sie vom Beza sei, und noch andre vom Johann de Serres. Sie wurde auch dem dritten Theil der Denkwürdigkeiten Karls IX. (Middelburg. 1578. 8.) und der Sammlung der Schriften, die zur Geschichte Heinrichs III. dienen, beigefügt. Es ist sonderbar, daß sie in Frankreich nicht ist unterdrückt worden. Die Königin, die erst 1589. gestorben, als sie dieselbe las, sagte sie, es ist viel Wahres darinn; wenn man sich an mich gewendet hätte, so würde man noch viel merkwürdigere Dinge erfahren haben. Baumgarten zweifelt, ob Stephan der Verfaßer sei, weil die Schrift so schlechtes Latein hat, und meint, wenn er sich auch hätte verstellen wollen, so hätte er nicht so elendes Latein schreiben können; überdieses war Stephan in gedachtem Jahre außer Frankreich; er glaubt eher, daß er die Urschrift im Französischen gemacht, die ein andrer eher ins Latein hätte über-

übersehen können *). Die Veranlaßung derselben ist die angemaßte Reichsverwaltung dieser Königin nach Karls IX. Tode, vor der Ankunft Heinrichs II. aus Polen, welche man damals in Frankreich vor ungewiß oder doch weit entfernt gehalten zu haben scheint; daher sich der Verfaßer, der sich für ein Glied der Römischen Kirche ausgiebt, seine Landsleute zu überreden sucht, diese Reichsverwaltung, die lange dauern könnte, gedachter Königin, die sich derselben unrechtmäßigerweise angemaßt habe, nicht zu laßen. Sie wird zu dem Ende als die eigentliche, wo nicht einzige, doch wenigstens vornehmste Quelle und Anstifterin alles Unheils vorgestellt, welches Frankreich in den drei letzten Regierungen, sonderlich unter Karl IX. betroffen. Die vornehmsten Hauptbegebenheiten, die in Frankreich vorgegangen, sind aus andrer Zeitgenossen Zeugnißen erweislich. Was im Anfange aber von dem Hause der Medicis, und dieser Fürstin Kindheit gemeldet wird, ist mit vielen bis zur Unwahrscheinlichkeit übertriebnen Erdichtungen angefüllt. Den Beschluß macht eine sehr ausführliche Vergleichung derselben mit der berüchtigten Brunehild.

Pierre de Bourdeille Herr von Brantome.

Dieser Hofmann, welcher bei den Königen Karl IX. und Heinrich III. Kammerjunker und bei deren Bruder Her-

*) Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. Th. XI. S. 218.

Herkules Franciscus Herzog von Alençon Kammerherr war, nachdem er viele Länder bereist hatte, starb 1614. im 78sten Jahre seines Alters. Er führte den Namen Brantome, von einer Abtei, die er wirklich besessen, und gehört hieher wegen seiner Vies de Dames galantes de son tems, welche in zwei Theilen herauskommen sind. Man kann sie als eine der gröbsten Satiren auf die Damen seiner Zeit unter den Regierungen Heinrichs II. Karls IX. und Heinrichs III. ansehn, wo er die unzüchtigsten Geheimniße aufdeckt, und so reichhaltig an einer Menge der ärgsten und häßlichsten Zoten ist, daß man sich nicht genug wundern kann, wie ein zu seiner Zeit geachteter galanter Hofmann solch Zeug in die Welt schreiben konnte, welches man zu unsrer Zeit kaum dem liederlichsten Taugenichts vergeben würde. Die ganzen Werke des Brantome sind 1730. in 15. Duodezbänden im Haag herauskommen.

Etienne Pasquier.

Pasquier war Generaladvocat in der Rechenkammer zu Paris, wo er 1528 gebohren war. Wegen seiner Gelehrsamkeit, Geschichtswissenheit, Beredsamkeit und Poesie, würde er zu seiner Zeit allgemein geschätzt, und seine Schriften werden noch gesucht. Er starb 1615. Bei dem Streit der Universität zu Paris mit den Jesuiten, der zweihundert Jahre gedauert hat, vertheidigte er die Rechte der Universität mit großer Geschicklichkeit und allgemeinem Beifall. Er machte den Schluß, daß die Jesuiten der Universität nicht allein

nicht

nicht einverleibt werden konnten, sondern daß sie auch aus Frankreich verbannt und ausgerottet werden sollten. Die Jesuiten blieben ihm aber auch nichts schuldig, und nennten ihn einen Lügner, er sagte aber: ich will mich scheeren lassen, wenn ich eine Unwahrheit sage. Der plumpe und kurzweilige Pater Garaße antwortete ihm hierauf: sie sollen geschoren werden, und ich will selbst der Balbier seyn. Er nennt den Pasquier einen Narren von Natur, einen doppelt versohlten Narren, einen zweimal gefärbten Narren, einen carmoisinfärbigen Narren, einen Narren in allen Arten der Narrheit, einen Narren par becquare, einen Narren par bemole, einen Narren à la plus haute gamme v). Er schrieb gegen die Jesuiten folgendes Buch:

Le Catechisme des Iesuites, ou Examen de leur Doctrine, par Estienne Pasquier. Villefranche, Grenier. 1602. 8.

Jean Boucher.

Boucher aus Paris gebürtig, stellte in einer Person einen Doctor der Sorbonne, Pfarrer zu St. Benedict und einen Rebellen vor. Die Ligue hatte an ihn den hitzigsten Vertheidiger mit dem Munde und der Feder. Ihre erste Versammlung 1585. wurde in seiner Wohnung gehalten. Er ließ 1587. in seiner Kirche die Sturmglocke läuten, predigte und schrieb wider

v) Irail Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. III. S. 199.

wider den König Heinrich III. auf das schimpflichste. Er soll ein Mitschuldiger bei der abscheulichen That Jacob Clemens gewesen seyn, und gab 9 Predigten gegen Heinrich IV. heraus, ob er sich gleich zur Katholischen Religion bekannt hatte, indem er vorgab, seine Bekehrung wäre lauter Verstellung und die Absolution ungültig; diese Predigten wurden gleich des andern Tages nach dem Einzuge Heinrich IV. zu Paris durch den Scharfrichter verbrannt. **Boucher** begab sich darauf mit der spanischen Besatzung, die den 22 März 1594. aus Paris zog nach den spanischen Niederlanden, wo er ein Canonicat zu Tournay erhielt, und endlich als Archidiaconus des Dom Capitels daselbst 1646. starb. Heut zu Tage würde er gewiß an den lichten Galgen gehangen worden seyn. Die aufrührischen Schriften dieses saubern Doctors der Sorbonne sind folgende.

1) Ioannis Boucher de iusta Henrici Tertii Abdicatione e Francorum Regno Libri IV. Paris. Nic. Nivelle 1589. 8.

Dieses ist die gröbste Satire, oder vielmehr Pasquill, welches wider Heinrich III. erschienen ist. Zu Lyon kam 1591. ein Nachdruck davon heraus, von dem Le Long behauptet, daß er mit 12 Capiteln vermehrt wäre [w]); welches aber ungegründet ist.

2) Lettre de l'Evesque du Mans, avec la Reponse à elle faite par un Docteur en Theologie, en laquelle

w) Le Long Bibliotheque Historique de la France. p. 419.

laquelle est repondu à ces deux doutes: Si l'on peut suivre en sureté le Roi de Navarre, et le reconnoitre pour Roi?, et si l'Acte de Frere Iacques Clement doit etre approuvé en conscience, et s'il est louable ou non? Paris 1589. 8.
Man glaubt insgemein, daß der Bischof von Mans Claude d'Angennes hieß; und daß der Doctor der Theologie der berüchtigte Boucher ist, weil sie seinem Styl ganz ähnlich ist.

3) Sermons de la Simulée Conversion et Nullité de la pretendue Absolution de Henry de Bourbon, Prince de Bearn, à S. Denys en France le 25. Iuillet 1593. prononcés en l'Eglise de S. Merry, à Paris, par Maistre Iean Boucher. Paris. Guill. Chaudiere, R. Nivelle, et R. Thierry. 1594. 8. Dieses ist die Originalausgabe, die zu Paris ist verbrannt worden. Dabei ist die Billigungsschrift der Gottesgelehrten zu Paris. Da Boucher in Flandern erfuhr, daß seine Schandpredigten zu Paris wären verbrannt worden, so ließ er sie von neuen abdrucken; weil er außer Stande war, sich durch etwas löbliches zu verewigen. Bayle führt diese zweite Auflage an *).

4) Apologie pour Iehan Chastel, Parisien, executé à mort, et pour les Peres et Escolliers de la Societé de Iesus, bannis du Royaume de France, contre l'Arret de Parlament donné contre eux

à Paris

*) Bayle Diction. Boucher. Rem. E.

à Paris le 29. Decembre 1594. par François de Verone. 1595. 8. ohne Anzeige des Druckorts. Dieses Buch ist 1610. nachgedruckt, und endlich ins Lateinische übersetzt, und 1611. gedruckt worden. Man hat auch dem Cardinal Bellarminus diese Apologie zugeschrieben. Bayle macht es sehr wahrscheinlich, daß Boucher der Verfaßer ist. Sie ist sehr künstlich und mit vieler Scheinheiligkeit geschrieben. Sie ist in fünf Theile abgetheilt und es soll darinn bewiesen werden, daß die That des Chastel gerecht und heldenmäßig gewesen, und daß das Urtheil wider ihn und die Jesuiten ungerecht sei.

Die Verfaßer der Satyre Menippée.

Diese sinnreiche und nützliche Satire, welche zur Zeit der Ligue gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts viel Lermen machte, und anfänglich fast verschlungen wurde, indem sie Liguisten und Nichtliguisten mit gleich groser Begierde lasen, entdeckt den wahren Geist der Ligue, welche nichts weniger als die Religion angieng, wie sich der einfältige Pöbel überredete, sondern eine besondre Intrigue des Hauses Lothringen gegen das Königliche französische Haus war. Sie ist das Werk einiger von den besten Köpfen unter den damaligen schönen Geistern in Frankreich; und man kann mit Wahrheit behaupten, daß sie Heinrich IV. eben so viel Vortheil verschaft als die Schlacht bei Jvri, oder als Butlers Hudibras Karl II. Könige von England. Das

Werk besteht erstlich aus dem Catholicon d'Espagne, welches 1593. erschien, und denn aus dem Abregé des Etats de la Ligue. Beides zusammen hat den Titel Satyre Menippée. Das Catholicon hat nur einen einzigen Verfaßer, nämlich Pierre le Roi Canonicus zu Rouen und Caplan des Cardinals von Bourbon. Spanien, welches zur Zeit der Ligue nichts weniger als eine allgemeine Monarchie im Sinne hatte, brauchte zu seinem Catholicon oder allgemeinem Hülfsmittel die Franzosen in sein Interesse zu ziehn, den Vorwand des Religionseifers; allein da die Franzosen nicht so dumm waren, daß sie seine wahre Absicht nicht hätten merken sollen, so wurde es genöthigt, sie durch Geld zu gewinnen, welches in den Ohren der Liguisten beßer klang als der gottselige Eifer, und dieses Zaubermittel nennt eben der Verfaßer Catholicon d'Espagne. Er sagt, dieses Zaubermittel wäre zuerst zu Toledo verfertigt worden, welche Stadt zu der Zeit, da die Mauren und Araber Spanien inne hatten, vor das Vaterland und die Schule der Zauberei gehalten wurde; wie schon Rabelais von dem Reverend Pere en Diable Picatris, Recteur de la Faculté Diabolique de Tolete redet y). An dem Abregé des Etats haben mehrere gearbeitet, als Johann Paßerat, der 1534. zu Troyes in Champagne gebohren wurde, die Stelle des Ramus, nachdem er 1572. in der Pariser Bluthochzeit ermor-

y) Rabelais Oeuvres. L. III. Ch. 23. Vom Picatrix kommt auch ein Artickel im Marchand. Diction. vor.

ermordet worden, als Königlicher Professor der Beredsamkeit erhielt, und 1602. starb; Ferner Nicolas Rapin, der 1609. gestorben ist. Diese beiden, welche gute Dichter waren, machten die darinn vorkommenden Verse. Eben dieser Rapin hat auch die Rede des Erzbischofs von Lyon, und des pedantischen Doctors Rose, nachmaligen Bischofs von Senlis verfertigt. Gillot Parlamentsrath in Paris, von dem man eine lateinische Lobschrift auf den Calvin hat, war der Verfaßer der Rede des Cardinallegaten Philipp de Sega. In dem Zimmer, wo diese Satire ist gemacht worden, wurde der französische Dichter Boileau Despreaux und sein Bruder gebohren *). Florent Chretien verfertigte die Rede des Cardinals von Pelvé; Pierre Pithou machte die Rede des Aubray, welche die beste unter allen ist. Gilles Durant Parlamentsadvocat zu Paris ist Verfaßer des so angenehmen als sinnreichen Scherzes:

Regres funebres sur les trepas de son ane, à sa Commere.

welches man als ein Meisterstück des burlesken und poßierlichen Stils ansieht.

Die erste Ausgabe dieser Satire ist 1594. herausgekommen, worauf in eben diesem Jahre noch drei andre folgten. Eine Menge andrer Ausgaben übergehe ich, und bemerke mir die, welche Le Duchat mit seinen Anmerkungen und Kupfern herausgegeben hat:

 Satyre

*) In dem Commentar über Boileaus zehnte Satire. Vers 255.

Satyre Menippée de la vertu du Catholicon d'Espagne, et de la Tenue des Etats de Paris, à laquelle est ajouté un Discours sur l'Interpretation du mot de Higuiero del Inferno, et qui en est l'auteur. Plus le Regret sur la mort de l'Asne Ligueur d'une Damoiselle, qui mourut pendant le Siege de Paris. Derniere Edition divisée en trois Tomes, enrichie de Figures en taille douce, augmentée de nouvelles Remarques et de plusieurs pièces, qui servent à prouver et à eclaircir les endroits les plus difficiles. à Ratisbone, 1726. 8.

Joseph Justus Scaliger.

Scaliger einer von den grösten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, und ein Sohn des Julius Cäsar Scaliger, wurde 1540. zu Agen in Guienne gebohren. Er war ein frühzeitiger Kopf, und lernte die griechische und hebräische Sprache ohne Lehrmeister, soll auch den Homer in 24 Tagen und alle griechische Poeten in 4 Monathe durchlesen und verstanden haben; welches einer Fabel sehr ähnlich sieht. Im 22. Jahr seines Alters trat er zur reformirten Religion, und war 16 Jahr lang Profeßor Honorarius zu Leiden, wo er auch 1609. gestorben. Er verstellte seinen Charakter, unmäßigen Stolz und grobe Kritiken. Weil ihn seine Schmeichler das Meisterstück der Natur und den Abgrund der Gelehrsamkeit nennten, so glaubte er es würklich zu seyn. Er gab durch folgende Schrift das Signal

Signal zu einem heftigen Kampfe, den Scioppius ein rüstiger Mann in den Feldzügen der groben Bauern Kritik sich unterfieng mit ihm anzutreten:

Iosephi Scaligeri, Iul. Caes. Fil. Epistola de vetustate et splendore Gentis Scaligerae, et Iul. Caes. Scaligeri Vita. Iul. Caes. Scaligeri Oratio in luctu filioli Audecti. Item Testimonia de Gente Scaligera et Iul. Caes. Scaligero. Lugd. Bat. 1594. 4. 123 Seiten.

Janus Dousa gab diese Sammlung heraus. Als Scioppius diese Schrift zu Gesicht bekam, behauptete er, daß er 499 Lügen darinn entdeckt habe, und schrieb zu Widerlegung dieses Buchs seinen Scaliger Hypobolimaeus. Scaliger antwortete hurtig auf die Lästerungen des Scioppius, und vergalt Schimpfwörter mit Schimpfwörtern in folgendem Buche:

Confutatio stultissimae Burdonum fabulae, auctore I. R. (Iano Rutgersio) Lugd. Bat. 1608. 12.

Diese Schrift des Scaligers befindet sich auch bei einer Satire des Heinsius Hercules tuam fidem, die unter dem Titel erschien:

Satirae duae, Hercules tuam fidem, sive Munsterus Hypobolimaeus: quarto jam editus ac emendatior, et Virgula divina. Cum brevioribus annotatiunculis, quibus nonnulla in rudiorum gra-

tiam illustrantur. Accessit his accurata Burdonum fabulae confutatio. Lugd. Bat. 1609. 12. 455 Seiten ohne die Vorrede und die Zeugniße des Scioppius von Joseph Scaliger vor dieser Streitigkeit. Seite 137-158. befindet sich

Vita et Parentes Gasp. Schoppii, a germano quodam Contubernali ejus conscripta.

Da Scioppius die Geburt des Scaligers angegriffen hatte, welcher vorgab, er stamme von den alten Fürsten von Verona, so wollte ihm Scaliger nicht die Ehre erweisen ihm selbst zu antworten, und versteckte sich hinter den Namen des Janus Rutgersius, eines jungen Menschen, der damals die Rechte zu Leiden studierte. Unterdeßen haben viele Gelehrte fälschlich geglaubt, Rutgersius wäre der Verfaßer dieser Schrift, die aber wirklich vom Scaliger herrührt. Doch war Scioppius nicht der erste, welcher Scaligers Adel angriff, wie manche sich eingebildet haben; sondern das hatten schon vor ihm Anton Riccoboni Profeßor der Beredsamkeit zu Padua und Melchior Guillaudinus ein Medicus aus Königsberg in Preussen, der über den botanischen Garten zu Padua gesetzt war, gethan, welches Scaliger selbst zugesteht [a]). In dem Leben des Scioppius, welches vom Scipio Gentilis herühren soll, wie man aus einem Briefe des Scaligers muthmaßt [b]), werden abscheuliche Dinge vom

a) In confutatione fabulae Burdonum, p. 169. sqq.

b) In Epistolis Scaligeri Gudianis, p. 356.

vom Scioppius und seiner Familie erzählt. Der Vater des Scioppius soll ein Todtengräber gewesen seyn, der als er einst im Winter, da das Erdreich gefrohren war, ein Grab gemacht hatte, und die Leiche zu lang war, ihr die Beine abschnitt, um sie ins Grab zu bringen. Hernach soll er ein Markthelfer, Herumträger, Soldat, Müller und endlich ein Bierbrauer gewesen seyn. Seine Frau und Tochter sollen liederliche Metzen und öffentliche Huren gewesen seyn. Scioppius soll sich gerühmt haben, er sei eines Fränkischen Edelmanns Namens Münsters Hurensohn. Daß Scaliger aus Verdruß über den Scaliger Hypobolimaeus gestorben, ist eine Fabel; denn er starb erst zwei Jahre hernach. Scioppius hat sich dessen zwar gerühmt, welches er aber aus Stolz that, um sich desto furchtbarer zu machen.

Einen andern Streit hatte Scaliger mit dem David Paräus Profeßor der Theologie zu Heidelberg; denn als dieser an des Scaligers chronologischen Rechnungen unterschiednes aussetzte; so schrieb Scaliger aus bittrer Rachsucht gegen denselben:

Elenchus utriusque Orationis Chronologicae Davidis Paraei. Lugd. Bat. 1607. 4.

Er geht darinn auf eine so verächtliche Weise mit den Paräus um, daß dieser, der den groben Stolz des Scaligers der närrischen Hochachtung der Kritik zuschrieb, einst zu seinem Sohne sagte, daß ohne Zweifel der Teufel der Urheber der Kritik sei, und doch hat

sich Scaliger selbst in der zweiten Auflage seines Tractats de Emendatione temporum oft corrigirt, und manchmal so schlecht, daß man deutlich einsieht, daß er von vielen Dingen eine sehr verworrne Kenntniß hatte.

Die Scaligerana enthalten auch einen guten Theil Gift und Galle, welche deutliche Zeugen von dem unbändigen Stolze, der Selbstsucht und groben Kritik des Scaligers sind. Gegen die Deutschen raisonnirt er wie ein Bauer, und schimpft die grösten Gelehrten als ein Gassenbube. Man sieht daraus, wie das Alter nicht vor Thorheit, so auch die Gelehrsamkeit nicht vor Grobheit schützt.

Johann Hottomann, Herr von Villiers.

Johann Hottomann war ein Sohn des berühmten Franz Hottomann und Agent Heinrichs IV. in der Schweiz. René Choppin aus Angers, Parlamentsadvocat zu Paris, war ein Anhänger der Ligue, und schrieb wider den König und das Parlament eine aufrührische Schrift, welche hernach durch den Scharfrichter verbrannt worden, und folgenden Titel hatte:

Oratio gratulatoria de Pontificio Gregorii XIII. ad Gallos diplomate Senatus - consulti Pariensis a Criticorum notis vindicato. Paris, 1591. 4.

Dagegen verfertigte Hottomann folgende burleske Schrift im Stil der Epistolarum obscurorum virorum:

Anti-

Antichoppinus, immo potius Epistola congratulatoria M. Nicodemi de *Turlupinis* ad M. Renatum Choppinum, de Choppinis, sanctae Vnionis Hispan-italo-gallicae Advocatum incomparabilissimum in suprema Curia Parlamenti Parisius. data Turonis d. 27. Aug. 1592. anno a Liga nata VII et secundum alios XV. calculo Gregoriano. 1592. 4. Die zweite Ausgabe dieser Schrift ist gedruckt Carnuti, 1592. 8. und die dritte ist in folgender Sammlung von burlesken Satiren, die auch dieser jüngere Hottomann herausgegeben hat, befindlich:

Ger. Busdragi Lectura super Canone de consecr. Dist. III. de Aqua benedicta; Nicod. Turlupini Antichoppinus; M. Benedict. Passavantii Epistola responsiva ad Commissionem sibi datam a venerabili Dom. Petro Lyseto etc. Matagonis de Matagonibus Monitoriale adversus Italo-Galliam etc. et Strigilis Papirii Massoni. Willioban i 1593. 8.

Dieser Choppin war besonders in der Syllogistick sehr stark, denn er machte folgenden Schluß in seiner Glückwünschungsrede: bei dem Satze: Christus hat Petro die Gewalt ertheilt Sünde zu vergeben, schloß er: Also hat der Pabst Gregorius XIV. die Macht den König Heinrich von seinem Thron zu stossen, und das Königreich Frankreich dem zur Beute zu lassen, der

sich

sich desselben zuerst bemächtigt [c]). Und um seinen Satz zu beweisen, hatte er noch die Narrheit unter andern lächerlichen Dingen folgenden Vers aus dem Virgil anzuführen.

Tu regere Imperio populos, Romane, memento.

Ein trefliches Argument vor die Macht des Pabsts aus dem Virgil! In dem Antichoppinus wird der Nahme Choppin a choppinando vel bibendo zum Scherz hergeleitet, und der Verfaßer sagt: quia, si choppinificentissimus Magister Choppinus choppinando non choppinaret choppinaliter de choppina choppinabili, profecto dictus Choppinus non meretur choppinificum nomen Choppinatoris, quod ei inditum est a choppinatione. Dergleichen Witz war damals bei den pedantischen Rednern gebräuchlich, worüber schon Rabelais in der berühmten Rede des Meister Janotus de Bragmardo gespottet, der an den Gargantua geschickt wurde, die großen Glocken der Kirche Notre Dame zu Paris, die Gargantua weggenommen hatte, um sie seiner Stutte als Schellen anzuhängen, wieder zu holen. Dieser Janotus sagt unter andern in seiner Rede: Ego sic argumentor: omnis clocha clochabilis in clocherio clochando, clochans clochativo, clochare facit clochabiliter clochantes. Parisius habet clochas. Ergo gluc. [d]). Daß diese Satire

c) Gratulat. p. 11. et p. 59. 60.

d) Rabelais L. I. Ch. 19.

Satire von Johann Hottomann ist verfertigt worden, darf man nicht zweifeln. Er redet in einer Stelle sehr günstig von seines Vaters Franco-Gallia: Ego bene amavi bonum illum Franco-Gallistam, dum viveret, et adhuc volo memoriam ejus honorare, quia fuit magnus Jurista in suo tempore, et patriae suae amantissimus e). Uebrigens ist die Herrschaft Villiers durch den Nahmen Williorban in der Sammlung angezeigt, wobei sich auch zwei Schriften von seinem Vater finden. Und in seinem Traité de la Charge de l'Ambassadeur, sagt er gegen einen gewissen Collazon, der diesen Tractat angegriffen hatte, er wolle ihm den Kopf mit der Lauge des Passavant und Turlupin waschen, welche schon seit zehn Jahren fertig wäre f).

Guillaume de Reboul.

Reboul aus Nimes gebürtig, wurde von den Reformirten wegen seines üblen Lebens aus ihrer Kirche gestoßen, und war hernach zur katholischen Religion; wo er nach Art der Apostaten sich rächen wollte, und eine Menge Satiren mit faden Scherzen und Verleumdungen angefüllt gegen die Reformirten schrieb. Da er als Secretair des Marschalls Herzogs von Bou-

e) S. 64. in der Ausgabe zu Chartres, und S. 55. in der Sammlung.

f) Traité de la Charge de l'Ambassadeur (In der dritten Auflage Düsseldorf 1613.) S. 260. Baillet Iugemens. Tom. VI. p. 149. Satire Menippée Tom. II. p. 220. (Ratisbone. 1726.)

Bouillon seine Gelder übel verwaltet hatte, gieng er der Strafe zu entweichen nach Avignon und Rom, wo der Cardinal Baronius sein Protector war. Da er aber diesen durch den Tod verlohr, und einen gewissen Kirchendienst nicht erhielt, auf den er hofte, wollte er sich durch Satiren an den Pabst selbst rächen, der ihn aber zu Rom den 25. September 1611. enthaupten ließ. Die Satiren gegen die Reformirten sind folgende:

1) Salmonée 1596. ist besonders gerichtet gegen Jean de Falgueirolles, einen Prediger zu Nimes, der hauptsächlich an seiner Verstoßung Schuld war. Er fand in dessen Namen das Anagram Enragé fils d'Eole. Er spottet darinn über seine Verbannung durch das Consistorium zu Nimes, und vergleicht sie mit der Unternehmung des Salmoneus, eines Sohns des Aeolus; der, als er einst den Blitz des Jupiters nachahmen wollte, aber nichts als Rauch und Geräusch hervorbrachte, vom Jupiter zu Bestrafung seiner Verwegenheit in die Hölle gestoßen wurde. Zu einer Probe von seinem Witz mag folgendes dienen. Er stellt unter andern einen Prediger auf der Kanzel vor, der Niemand zum Zuhörer hat, als seine Frau, und läßt sie folgende Stellen aus den Psalmen singen. Der Mann singt im tiefsten Baß:

> Ie suis au Butor semblable
> De la Terre inhabitable.

Die

Die Frau antwortet im Discant:

Et moi comme la Chonette
Ie fais au bois ma retraite.

Da der Prediger Falgueiroles diese Satire beantwortete, so gab Reboul heraus

2) Second Salmonée; welche Schrift noch gröber als die erste, und gegen alle Prediger in Languedoc gerichtet war. Beide Salmonees sind hernach zusammengedruckt worden zu Lyon 1597. 12. und zu Arras 1600. 12.

3) La Cabale des Reformez, tirée nouvellement du Puits de Democrite par I. D. C. Montpellier, chez le Libertin, Inprimeur de la Sainte Reformation. 1597. 8.

4) La Satire Menippée du Synode, ou des Actes de la Sainte Reformation à Montpellier. 1599. und 1600. 12. In dem Catalogo librorum Ioannis de Witt nepotis p. 179. hat man diese Satire aus einem lächerlichen Irrthum unter die Concilia gesetzt.

5) Le schisme etc.

Von seinen Satiren gegen Jacob I. in England und gegen den Pabst sind die Titel und Ausgaben nicht bekannt g).

Sieb-

g) Marchand. Diction. Reboul.

Siebzehntes Jahrhundert.

Bernard de Bluet d'Arberes Comte de Permißion.

Dieser Comte de Permißion soll eine Person seyn, die um den Anfang des 17ten Jahrhunderts am französischen Hofe gewesen seyn soll. Was dieser Name eigentlich bedeutet, ist noch nicht ausgemacht. D'Aubigne gedenkt dieser Person, und Le Duchat hat etwas zur Erläuterung davon gesagt [h]). Marchand meint, er könnte Revisor der Bücher gewesen seyn, die kein Privilegium, sondern nur eine Permißion zum Drucken erfodern [i]). Es giebt unter diesem Namen, wie Marchand sagt, ein kleines, aber sehr seltnes Buch, welches nur wenige kennen. Bayer im Gegentheil, der das Buch gesehen hat, nennt es ein sehr dickes Buch [k]). Und ich glaube letzterer hat Recht. Der Titel des Buchs lautet vollständig also:

L'Intitulation et Recueil de toutes les Oeuvres de Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permission, Chevalier des Ligues des XIII. Canton Suisses; et le dit Comte de Permission vous avertit, qui ne sçait ny lire ny ecrire, et n'ya jamais apris; mais par l'Inspiration de Dieu et Conduite des Anges

h) Confession. de Sancy. Liv. II. Chap. 8. p. 484.

i) Marchand Diction. Comte de Permission.

k) Beyeri Memoriae Libror. rar. pag. 49.

Anges, et pour la bonté et miſericorde et Dieu; et le tout ſera dedié à hault et puiſſant Henry de Bourbon, Roi de France, grand Empereur Theodoſe, premier Fils de l'Egliſe, Monarque des Gaules, le Premier du Monde, par la grace, bonté et miſericorde de Dieu, le premier jour de Mai l'an 1600. 12.

Dieſes iſt eins von den ſeltſamſten Büchern, die jemals ſind gedruckt worden. Bayle kannte blos den Titel davon. Es iſt eigentlich eine Art von einem Catalogus erdichteter und eingebildeter Bücher, und beſteht aus 103 einzlen und abgeſonderten Stücken. Auf jedem iſt 1) eine Figur im Holzſchnitt, die bald ein Portrait, bald etwas anders vorſtellt. 2) ein Titel von einem Buche. 3) eine Dedication an eine vornehme Perſon. 4) die Anzahl der Blätter des Buchs, wovon auf dieſem Blatte der Titel ſteht; die Anzahl der Exemplare, die davon gedruckt worden, und die Anzahl derjenigen, die der Herausgeber damals noch beſaß. 5) Darunter eine Figur in Geſtalt des untern Theils einer Lampe, womit ſich jedes Blatt endigt. Z. E. auf den 25ſten Stück ſteht folgendes: Le vingt-cinquieme Livre des ſentences et preſages, compoſé par Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permiſſion, et a eſté imprimé à Paris, par ſon Commandement, le trentieme jour de May mil ſix cent deux, et a eſté dedié a hault et puiſſant Seigneur Henry Duc de Meyne, Accroiſſement de la Ste. Foy et Religion Catholique,

Roy de Fermeté; le quel Livre contient six feuilles, et en a esté imprimé deux mille; ils ont tous esté donnez, et il n'y en a plus que deux de reste. Vor diesem Titel steht die Figur des Herzens Jesu, mit zwei Paßionsinstrumenten und diesen Worten: La Passion de Iesus Christ; mit noch einer andern Figur, die das Brustbild einer Manns- und Frauensperson vorstellen. In der Vorrede sagt der Verfaßer, er habe 2000 Reichsthaler auf diese Bücher verwendet; er könne weder lesen, noch schreiben, und habe nicht studiert.

In Frankreich hat man lange über den Sinn dieses seltsamen Buchs gestritten; was eigentlich die Emblemen, Rätzel und Schwärmereien deßelben wohl bedeuten könnten. Einige sahen es vor Weißagungen künftiger Begebenheiten an; andre fanden darinn das Geheimniß des Steins der Weisen; wie denn nie ein Narr so dumm war, der nicht einen andern fand, der ihn für klug hielt. Der Verfaßer der Anmerkungen über Baylens Briefe glaubt, es wäre eine sehr frostige Satire auf verschiedne Personen an dem Hofe und zur Zeit Heinrichs IV. [l]). Und so findet man auch den Titel in dem Catalogus der Bibliothek des Mr. C. (Cloche) die 1708 zu Paris verkauft wurde:

Le Comte de Permission, ou XLII. Portraits Satiriques et Allegoriques, de differentes Personnes de la Cour et du Tems de Henry IV. en forme de titres de Livres, avec fig. 1603. 12.

Gewiß

l) Lettres de Bayle. Lettr. 137.

Gewiß ist es, daß viele Spöttereien auf den Marschall von Biron darinn stehn, auf den damaligen Herzog von Savoyen, auf Zamet, der an verschiednen Stellen Seigneur d'une Million d'or genennt wird, gegen den Herzog von Mayenne, wie man aus dem obigen Titel sehen kann, der unstreitig satirisch ist. Einige Figuren sind sehr schmutzig, z. E. auf dem 75sten Titel, wie ein naktes Frauenzimmer ganz mit geflügelten Priapen umgeben abgebildet ist. Der Verfaßer dieses Buchs war eigentlich ein Schwärmer und Narr, und gab vor, was er schriebe, wäre ihm vom heiligen Geist eingegeben. Er hat in sein närrisches Buch die Königin, alle Prinze, Prinzeßinnen und Damen gebracht, die er kannte, mit sehr spaßhaften und treffenden Etymologien ihrer Namen, und das Buch wurde auf seine Unkosten gedruckt, welches mit eine Ursache seiner Seltenheit ist. Er war eigentlich ein Stellmacher seiner Profeßion, und diente bei der Artillerie des Herzogs von Savoyen [m]). Er theilte die einzeln Stücke auf den Gaßen und in den Häusern an Personen aus, die ihm etwas Geld dafür gaben; wie er dieses selbst in einigen Stücken bekennt, wo er nicht nur die Personen mit Namen nennt, sondern auch anzeigt, wie viel er von ihnen Geld bekommen hat; z. E. in den 61 Stück, wobei sich ein Supplement von vier Seiten befindet, welches sich anfängt; Les Liberalitez que j'ai reçues. Auf dem Titelblatt ist das Bildniß eines Todten-

Ll 2

m) P. de l'Estoile Iournal de Henry IV. T. I. p. 259.

tenkopfs, und bei der Anzeige des ersten Buchs d'oraison das Bildniß des Verfaßers. Das 76-90 Stück haben in allen Exemplaren gefehlt, welche de Bure gesehen hat; daher geben einige vor, diese funfzehn Stücke wären in quarto gedruckt worden. Auch die sechs letzten Stücke, nämlich 98-103. fehlen fast in allen Exemplaren, und sind die allerseltensten. Das vollständigste Exemplar, ob es gleich auch nicht alle Stücke enthielt, befand sich in der Bibliothek des Herzogs de la Valliere zu Paris, und bestand aus drei Duodezbänden [n]). Beyer giebt das Exemplar, welches er gesehn hat, vor vollständig aus, weil der Titel mit den Priapen dabei gewesen, allein man darf seinen Nachrichten nicht immer trauen. Wenn das Buch vollständig ist, sagt Osmont, gilt es in Paris 100 Livres [o]); allein es hat noch Niemand ein vollständiges gesehen. Es ist nach und nach von 1601-1603. herauskommen. Sonst hat man von dem nämlichen Verfaßer noch folgendes:

Le Tombeau et Testament de Feu Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permission, dedié à l'ombre du Prince de Mandon par ceux de la vieille Academie, en rime françoise. Paris. Toussaint Boutillier. 1606. 8.

Osmont schreibt, dieses wäre das 104 Stück des vorigen Buches, welches oft fehlte; allein de Bure meint,

n) De Bure Bibliographie. Bell. Lettr. T. II. p. 237.
o) Osmont. Diction. Typograph.

meint, es gäbe kein solches 104tes Stück, sondern dieses Testament, welches 24 Seiten hat, würde nur den Werken des Verfaßers angehängt.

Oraisons qui ont eté données ā Bernard de Bluet d'Arberes, Comte de Permission.

Artus Thomas.

Thomas lebte unter der Regierung Heinrichs III. und Heinrichs IV. Man schreibt ihm folgende Satire zu:

L'Isle des Hermaphrodites nouvellement descouverte, avec les Moeurs, Loix, Coustumes et Ordonnances des Habitans d'icelle 8. Ohne Anzeigung des Jahrs und Druckorts.

In dieser sehr lebhaften allegorischen Satire werden die Ausschweifungen Heinrichs III. und seiner weibischen Günstlinge abgemahlt. Sie ist sehr gut und mit vielen Witz geschrieben, und fängt mit folgenden Versen an:

Le Monde est un bouffon, l'homme une Comedie
L'un porte la Marotte, et l'autre est la folie.

Man weiß nicht genau, wenn das Buch herausgekommen ist. In einer neuen Auflage steht das Jahr 1612. Allein es soll schon 1605. herauskommen seyn. Aus einer Stelle des Buchs erhellt, daß es zu Heinrichs IV. Zeiten, nach dem Frieden zu Vervins herauskommen ist. Es wurde zuerst vor einen ungeheuern Preis verkauft,

und Heinrich IV. ließ es sich vorlesen, und ob er es gleich sehr frei geschrieben fand, verboth er doch nach den Urheber zu forschen; denn, sagte er, ich mache mir ein Gewissen einen Menschen zu kränken, der die Wahrheit gesagt hat. Sorel vermuthet, der Cardinal Du Perron hätte es in seiner Jugend geschrieben p). Man giebt auch den Etienne Tabourot als Verfasser an; allein der konnte nicht so gut schreiben, und gab sich meistentheils mit gelehrten Spielwerken ab. In diesem Jahrhunderte kam diese Satire unter folgender Aufschrift heraus:

Description de l'Isle des Hermaphrodites, nouvellement decouverte, contenant les Moeurs, les Coutumes et les Ordonnances des habitans de cette Isle, comme aussi le Discours de *Iacophile à Limne*, avec quelques autres Pieces courieuses. Pour servir de supplement au Iournal de Henry III. à Cologne (Brüßel) 1724. 8.

In dem Vorbericht an den Leser wird das Buch dem Artus Thomas zugeschrieben. Doch glauben einige, er hätte das Buch wegen seiner pedantischen Gelehrsamsamkeit nicht schreiben können, wie man aus seinem Commentar über das Leben des Apollonius von Thyana sehen könnte q). Der angehängte Discours de Iacophile ist eine Allegorie unter dem Bilde einer Reise nach Ostindien; und ist lange so gut nicht geschrieben,

p) Sorel Biblioth. françoise. p. 171.

q) Marchand. Artic. Hermaphrodites.

ben, indem sie von pedantischer Gelehrsamkeit strotzt. Z. E. S. 27. kommt die Erzählung von zwei Aesopen zu Rom vor, und daß der Sohn ein Fest gegeben, wo man vor 2 bis 300,000 Thaler Perlen aß.

Mathurin Regnier.

Regnier wurde zu Chartres 1574. gebohren. Er erwählte den geistlichen Stand, führte aber deswegen kein tugendhaftes, sondern ein sehr liederliches Leben, welches seine Tage gar sehr verkürzte, daß er von seinem dreißigsten Jahre an, die Schwachheiten des Alters empfand, wie er selbst berichtet. Zu Chartres ist die Sage, daß er sehr zeitig eine Neigung zu Stachelschriften blicken laßen, und daß die Verse, die er auf verschiedne einzle Personen gemacht, seinen Vater mehr als einmal genöthigt hätten, ihn deshalb zu züchtigen; wobei er ihm anbefohlen nichts mehr zu schreiben, oder doch wenigstens so etwas auszuarbeiten, das andre nicht beleidige. Aus seinen Gedichten erhellt, daß er zweimal nach Rom gereist; das erstemal im Jahr 1593. mit dem Cardinal Franz De Joyeuse, Erzbischof von Toulouse, in deßen Dienste er sich begeben; das andremal 1601 mit Philipp De Bethune, der als Abgesandter dahin gieng; und an diesen richtete er seine sechste Satire, die er während seines Aufenthalts in Rom verfertigte. Im Jahr 1604. erhielt er ein dem Pabst heimgefallnes Canonicat an der Stiftskirche zu Chartres; nachdem er bewiesen, daß derjenige, an welchen diese Stelle abgetreten worden, den Tod des letz-

tern Besitzers 14 Tage geheim gehalten, um Zeit zu haben, diese Abtretung zu Rom bestätigen zu lassen; während welcher Zeit man in das Bette deßelben ein Scheit Holz gelegt, und daßelbe anstatt des Körpers, den man vorher heimlich begraben lassen, zur Erden bestattet. Regnier starb zu Rouen 1613. Garaße sagt, er hätte sich selbst folgende Grabschrift gemacht:

> J'ai vecu sans nul pensement
> Me laissant aller doucement
> A la bonne loy naturelle:
> Et si m'etonne fort pourquoy
> La Mort osa songer à moy,
> Qui ne songeay jamais en elle r).

Doch ist es gewiß, daß er hernach sein Leben und seine Schreibart geändert; welches aus seinen geistlichen Gedichten erhellt, wovon das erste zehn Jahre vor seinem Tode verfertigt worden. Regnier verstand unter den Franzosen zuerst die Kunst der Satire, und wählte sich zu Mustern den Juvenal und Persius. Boileau sagt von ihm:

> De ces Maitres savans disciple ingenieux
> Regnier seul parmi nous formé sur leurs modelles
> Dans son vieux stile encore a de graces nouvelles.
> Heureux! si ses discours, craint du chaste lecteur
> Ne se sentoient des lieux ou frequentoit l'auteur;
> Et si du son hardi de ses rimes ciniques
> Il n'allarmoit souvent les oreilles pudiques.

Boi-

r) Garasse Recherche des Recherches. p. 648.

Boileau zielt hier vornämlich auf die 11te Satire des Regnier, wo er einen liederlichen Ort beschreibt. Man kann zwar seine cynische Schreibart nicht entschuldigen, doch muß man ihn nicht nach dem Geschmack unsrer Zeiten beurtheilen. Zu seiner Zeit waren grobe Zoten, wie De Valincour in der Lobrede auf den Boileau sagt, ein nothwendiges Stück des Scherzes einer Satire. Die Scudery hat ihn im achten Theile ihrer Clelie sehr richtig geschildert: Die Muse Calliope, sagt sie, erschien dem Hesiodus im Traum, der auf den Helikon eingeschlafen war, und machte ihm die vornehmsten Dichter der Zukunft bekannt. In Absicht des Regnier sagte sie zu ihm: Siehe diesen schmutzigen und übelgekleideten Menschen. Er wird Regnier heißen, und wird sich viel Ehre erwerben. Er wird zuerst in französischer Sprache Satiren schreiben; und ob er gleich einigen seiner berühmten Vorgänger nachahmen wird, so wird man ihn doch zu seiner Zeit selbst als ein Original ansehn. Was er gut machen wird, das wird vortreflich seyn; und was er schlechters machen wird, wird doch allemal eine angenehme Schärfe haben. Die Laster wird er abmahlen, wie sie sind, und die Lasterhaften wird er sehr kurzweilig beschreiben. Er wird sich endlich unter den Dichtern seiner Zeit einen eignen Weg bahnen, auf welchem diejenigen, die ihm folgen wollen, sich oft verirren werden.

Regnier ist nicht immer original, sondern er hat oft Stellen aus alten lateinischen und italienischen

Schriftstellern abgeschrieben und übersetzt, die sich zu seiner Materie schickten; ja er hat ganze Stücke von den Italienern entlehnt. Die 13te Satire oder la Macette ist fast ganz aus der 8ten Elegie des ersten Buchs der Liebeshändel des Ovids übersetzt; die 4te Satire ist eine Copie der vierten Elegie des zweiten Buchs, die 8te Satire ist eine Nachahmung der 9ten Satire des Horaz im ersten Buche, die 6te ist eine Copie der zwei Capitoli des Mauro in disonor dell' onore. Die Beschreibung eines Pedanten in der 10ten Satire ist eine bloße Uebersetzung des Caporali r).

Man hat eine große Menge von Ausgaben der Gedichte des Regnier. Die erste kam zu Paris 1608. 4. heraus, und enthält nur 10 Satiren; die zu Lyon 1617. 12. ist vollständiger. Eine sehr schöne Pariser Ausgabe bei Guil. de Lugnes in 12. enthält 19 Satiren. Die prächtigste ist 1729. zu London in 4. mit einigen unbeträchtlichen Anmerkungen des Broßette herauskommen s).

Anton Fusi.

Fusi war Protonotarius Apostolicus, Doctor der Sorbonne, Prediger und Beichtvater der Königlichen Familie und Pfarrer der Parochialkirchen St. Barthelemy, S. Loup und S. Gilles zu Paris. Weil er aber

r) Baillet Jugemens Tom. IV. p. 164. not. 4. Anti-Baillet P. I. Ch. 75.

s) Nicerons Nachrichten. Th. X. S. 5. ff.

aber ein Feind der Jesuiten war, und sie niemals auf seiner Kanzel wollte predigen lassen, so wurde er abgesetzt und verbannt. Er begab sich hierauf um das Jahr 1616. nach Genf, wo er die protestantische Religion annahm. Er schrieb unter andern:

Le *Mastigophore*, ou Precurseur du Zodiaque, auquel par maniere apologetique; sont brisées les brides à veaux de Maistre Iuvain Solanicque, Penitent repenti, Seigneur de Mordrect et d'Amplademus, en partie du coté de la Mouë, traduict du latin en françois par Maitre Victor Greve, Geographe microcosmique. 1609. 8. p. 330.

Diese persönliche Satire, welche bald unterdrückt worden, ist gegen einen Jesuiten Vivien gerichtet. Fusi leugnete es, daß er sie verfertigt hätte; allein Naude, der ein guter Bücherkenner war, schreibt sie ihm ausdrücklich zu v).

Henri de Sponde.

De Sponde wurde 1568. zu Mauleon in Gascogne gebohren, und trat 1595. zur katholischen Religion. 1626. wurde er Bischof zu Pamiers und verfolgte die Reformirten heftig. Er starb 1643.

De la Monnoye schreibt ihm folgendes Buch zu w):

Le

v) Mascurat. S. 317.

w) Menagiana. Tom. IV. p. 411.

Le Magot Genevois decouvert és Arresta du synode national des Ministres Reformez tenu à Privas l'an 1612. Vous les connoitrez par leurs fruits. 1613. 8. ohne Anzeigung des Druckorts, von 98 Seiten; welche aber nicht numerirt sind. Es ist eine Satire auf die Synode zu Privas, die den Satiren des Reboul ähnlich ist. Chamier wird hier beständig ventripotent genennt, Du Moulin heißt der Sohn eines rebellischen Cölestinermönchs zu Amiens. Man hat auch ein lateinisches Buch unter dem Titel: Simius Genevensis. Colon. 1614. 8. welches vermuthlich eine Uebersetzung des französischen ist *).

Johann Barclai.

Johann Barclai 1582. zu Ponta Mousson gebohren, zeigte schon in frühen Jahren einen so schönen Geist, daß die Jesuiten sich alle Mühe gaben ihn in ihren Orden zu ziehn, welches aber sein Vater vereitelte, indem er zum Könige Jacob reiste, der seit kurzem zu der Englischen Krone gelangt war. Bei diesem hatte er sich in grosse Gunst gesetzt, wegen eines Gedichtes, das er auf seine Krönung verfertigt hatte. Er sollte anfangs ein Rechtsgelehrter werden, er erwählte aber dafür das Studium der schönen Wissenschaften. Er starb zu Rom im Jahr 1621. Unter seinen Schriften gehören hieher:

Euphor-

*) Marchand Diction. Artic. Barnaud. Rem. E.

Euphormionis Lusinini Satyricon.

In dieser Satire werden zwar die Laster der Menschen überhaupt, aber doch besonders die Ausschweifungen der Hofleute, und vorzüglich der Hof Heinrich IV. und die Staatsverwaltung seines Ministers Sulli durchgezogen. Sie besteht eigentlich aus zwei Theilen, und nicht aus fünfen, wie einige vorgeben, und wie es auch auf dem Titel einiger Ausgaben steht. Der erste Theil kam mit einer Zuschrift an den König Jacob I. zu London 1603. 12. heraus; und der zweite Theil mit dem ersten Paris 1605. 12. Darauf folgten eine Menge andrer Auflagen. Bei einigen ist ein Schlüßel, in welchen die Personen und Sachen entdeckt sind, die der Verfaßer hat verstecken wollen. Die beste Ausgabe ist zu Leiden 1637. 12. bei Elzevir herausgekommen. Man hat auch zwei Auflagen cum notis variorum, Leiden 1667. und 1669. 8. in zwei Bänden. Diese Schrift ist auch zweimal ins Französische übersetzt worden, erstlich von dem Parlamentsadvocat Nau Paris 1626. 8. und von Johann Berault 1640. 8. Grotius hatte eine große Vorstellung von Barklais Latinität; denn er machte unter sein Bildniß, das Peiresc der Argenis vorsetzen ließ, folgende Verse:

Gente Calidonius, Gallus natalibus, hic est
Romam romano qui docet ore loqui.

Andre aber urtheilen richtiger, daß sein Latein hart, und mit vielen neuen aus der französischen Sprache angenommnen Worten und Redensarten angefüllt sei. Diese Fehler findet man auch in der Argenis. Im

Euphor-

Euphormion ist Gelehrsamkeit und nachdrückliche Bestrafung der Laster seiner Zeit; die Erfindung aber ist eben nicht die sinnreichste und angenehmste. Die Stücke, die gemeiniglich dieser Satire angehängt werden, sind folgende:

1) Apologia Euphormionis. Lond. 1610. 12. Diese macht bei den meisten Ausgaben den dritten Theil des Euphormions aus. Diese Apologie des Euphormions ward von Barklai gemacht, weil man ihn deswegen angegriffen hatte. Denn es kam zu Paris 1620. Censura Euphormionis heraus; wovon ein Schottländer Seton, der Verfaßer seyn soll. Joseph Scaliger schrieb im 311. seiner Briefe an Carl Labbe, er könne nicht sechs Blätter im Euphormion lesen. Und in den Scaligerana Secunda sagt er: Es ist ein Pendant zu Angers, der eine Satire geschrieben hat, welche anfänglich etwas zu seyn scheint, aber wenn man sie beim Lichte besieht, durchaus nichts werth ist.

2) Icon Animorum. Lond. 1614. 12. Macht den vierten Theil aus.

3) Aletophili Veritatis lacrimae. Dieses ist die Arbeit des Claud. Barthol. Morisot, Parlamentsadvocats zu Dijon, der 1661. gestorben, und ein großer Verehrer und Nachahmer des Barklai war. Es ist eine heftige aber nicht sonderliche Satire gegen die Jesuiten, welche aber bald bei dem Parlamente zu Dijon den Befehl auswürkten, daß sie

den

den 4ten Jul. 1624. durch die Hand des Henkers verbrannt wurde. Allein der Verfaßer ließ sie kurze Zeit darauf unter dem Namen Gabriel a Grupen wieder drucken. Frankreich wurde unter dem Bilde eines alten Weibes vorgestellt, welches durch Krankheiten und Alter ganz entkräftet ist; und vor welches unterschiedne Aerzte allerhand Arzneien zurecht machen. Die Geschichte des Königs Eufransis und seines Günstlings Spanios aus des Beroalde de Verville Voyage des Princes fortunez übersetzte Morisot ins lateinische, veränderte blos die Namen, und schaltete sie in seine Thränen der Wahrheit ein y); welche gemeiniglich den fünften Theil des Euphormions ausmachen.

Ferner schrieb Barclai die berühmte Argenis, einen politisch-satirischen Roman, der einen geheimen Verstand hat. Der Verfaßer, der ein Zeuge von den Greueln der Ligue war, und dem der dadurch in Frankreich verursachte Schaden tief zu Herzen gieng, unternahm dieses Werk, um das gemeine Volk aus dem Irthum zu reißen, als welches allezeit aufgelegt ist, sich vor die zu erklären, die unter dem Deckmantel der Religion oder des gemeinen Besten, die Ruhe ihres Vaterlandes ihrer Rache, oder ihrem Stolze aufopfern. Weil er aber glaubte, er möchte sich bei denen verhaßt machen, die er unterrichten wollte, so versteckte er sein Vorhaben unter der Decke einer sinnreichen Erdichtung, die mit außerordentlichen Begebenheiten und Liebeshi-

storien

y) Menagiana Tom. IV. p. 24 und p. 428.

storien vermischt ist. Die erste Ausgabe der Argenis erschien zu Paris 1621. 8. welche Peiresc besorgt hat. Auf diese folgten noch viel andre; als Leiden 1627. mit einem Schlüßel und Anmerkungen verschiedner Verfasser. Man hat zwei französische Uebersetzungen, eine Italienische, Spanische, Holländische und Deutsche von Martin Opiz (Breslau 1626. 8.) auch drei Englische; woraus der große Beifall dieses Romans erhellt, der aber itzt wenig mehr gelesen wird. Es giebt auch eine Fortsetzung derselben vom Herrn von Mouchemberg in französischer Sprache; die den zweiten und dritten Theil ausmacht. Paris 1638. 8. mit schönen Kupfern. Eine neue französische Uebersetzung vom Abt Joße, Canonicus zu Chartres kam zu Chartres 1732. 12. in drei Bänden heraus. Joße glaubt, Barclai wäre das unter den Romanschreibern, was Tacitus unter den Geschichtschreibern wäre. Der Cardinal Richelieu hat die Argenis wegen der schönen politischen Grundsätze sehr geschätzt, und fleißig gelesen; und Leibnitz starb indem er in der Argenis las *).

Johann Goulu.

Goulu wurde zu Paris 1576. gebohren, und war ein Sohn des Nic. Goulu Professor der griechischen Sprache zu Paris, dem er auch in seinem Amte nachfolgen sollte, welches er aber seinem jüngern Bruder Hiero-

*) Bayle Diction. Iean Barclai. Nicerons Nachrichten. Th. XIII. S. 179.-184.

Hieronymus überließ, weil er bereits unter die Anzahl der Advocaten aufgenommen war. Weil er aber in der ersten Sache, die er vertheidigen wollte, vor Gerichte stecken blieb, so wurde er 1604. ein weiß Barfüßermönch; in welchem Orden er bis zum Amte eines Generals stieg. Er starb 1629. Der berühmte Balzac zog damals den Haß der Mönche durch eine einzige Stelle in seinen Schriften auf sich, indem er schrieb: Es giebt bisweilen schlechte Mönche, die in der Kirche eben das sind, was die Ratten und andre schlechte Thiere in der Arche waren. Ein Mönch Andreas von Saint Denis wollte dem Balzac auch eins versetzen, und schrieb:

Vergleichung der Beredsamkeit des Balzacs mit der Beredsamkeit der grösten Männer der vergangnen und gegenwärtigen Zeit.

Diese Satire, die reichlich mit Schimpfwörtern angefüllt war, gieng nur in der Handschrift herum, und Balzac wollte verzweifeln, als er sie zu Gesichte bekam. Der Abt Ogier gab eine nachdrückliche Vertheidigung des Balzacs heraus. Goulu, welcher glaubte, an Gelehrsamkeit nicht seines gleichen zu haben, gab darauf folgende Schrift heraus:

Briefe des Phyllarchus an den Aristus.

Er nennte sich Phyllarchus oder Blätter Prinz, weil er General der Feuillans war. Diese Briefe erschienen 1627. und man hat nie etwas gröbers und und un-

verschämters gesehn. Er nennt den Balzac einen Ignoranten und Ausschreiber, einen infamen Kerl, Epikur, Nero, Sardanapal und einen teuflischen Atheisten. Goulu fand Beifall, weil man den Balzac theils haßte, theils beneidete, und eine Menge von parnassischem Geschmeiß folgte den stolzen Mönch nach den Balzac zu lästern. Der tapfre General hetzte die Damen auf, sie sollten dem Balzac die Augen auskratzen, oder ihn nackend peitschen, wie den Johann de Meun. Er schickte seine Anhänger auf allen Bierbänken aus den Balzac zu lästern; dadurch wurden alle Mönche auf den Balzac aufgebracht. Der Prior Ogier und la Motte-Aignon allein hielten es mit ihm, und vertheidigten ihn gegen den Goulu. Sie zeigten, daß Goulu ein Trunckenbold wäre, der Tag und Nacht aus einem Glase söf, das größer wäre, als Nestors Becher, daß er ein Vielfreß wäre, der auch an Festtagen Fleisch äße. Balzac zeigte sich bei diesem Lermen als einen bescheidenen Mann, welches ihm die Gunst aller vernünftigen Leute erwarb. Der Tod des Goulu machte dem Zank ein Ende; worauf Andreas sein Unrecht erkannte, und den Balzac um Vergebung bat, die ihm auch dieser als ein Christ wiederfahren ließ und sein bester Freund wurde *).

Theodor Agrippa d'Aubigné.

D'Aubigné gebohren 1550. auf dem Schlosse S. Maury in Saintonge, gehört unter die frühzeitigen Köpfe,

*) Bayle Diction. Iean Goulu.

Köpfe, denn er übersetzte schon im achten Jahre seines Alters den Krito des Plato aus dem Griechischen ins Französische. Seine sonderbaren Schicksale erzählt er selbst in seiner Lebensbeschreibung. Er war einigemal ein Günstling Heinrichs IV. er konnte sich aber in seiner Gnade nicht erhalten, weil er dem Könige oft zu frei die Wahrheit sagte, und beständig klagte, daß er nicht nach Verdienst belohnt würde, da er doch dem Könige das Leben gerettet hätte, und daß ihm andre unverdiente Leute vorgezogen würden. Der König machte ihn zum Gouverneur von Niort und Maillezais, und in dessen letztern Jahren ward er Viceadmiral in Poitou und Xaintonge. Nach dem Tode des Königs ließ er seine allgemeine Geschichte drucken, die aber zu Paris den 2ten Januar 1620. durch den Henker verbrannt wurde, weil sie allzu satirisch geschrieben war, und wahre und falsche Fehler des Staats und der Könige Karls IX. Heinrichs III. und IV. ohne Schonung durchzog. Daher begab er sich 1620. nach Genf, wo er als ein Vertheidiger der Sache der Reformirten mit grossen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Er starb 1630.

D'Aubigné, der von Natur eine Anlage zur Satire hatte, hat zwei merkwürdige Satiren geschrieben.

1) *La Confession catholique du Sieur de Sancy*; welche hauptsächlich den Cardinal Du Perron betrift, den er beständig Monsieur la Convertisseur nennt, und Nicolas de Harlai, der mehr unter dem Namen

de Sancy bekannt ist, und dreizehnmal Gesandter gewesen war. Man sollte sich wundern, warum d'Aubingé den Sancy in der Confeßion so grausam satirisirt hat, deßen de Thou doch an vielen Orten mit Hochachtung gedenkt; allein d'Aubigné hat das Buch zu der Zeit geschrieben, da es schien, daß der König seine Verdienste würde unbelohnt laßen, und seine ganze Gunst dem Sancy schenken, der nur eine blinde Gefälligkeit gegen gewiße Neigungen des Königs hatte. Diese Satire befindet sich am Ende des Journals Heinrichs III. in allen Auflagen, die man seit 1663. gemacht hat. Man findet darinn unter satirischen Zügen eine Menge sehr merkwürdiger Sachen die französische Geschichte betreffend. Sie ist mit sehr lehrreichen Anmerkungen von Le Duchat versehn in den Ausgaben von 1693. und 1699. welche letztere sehr vermehrt ist.

a) *Les Avantures du Baron de Foeneste.* Man glaubt insgemein hierunter wäre der Herzog von Espernon zu verstehn. Allein dieses Vorgeben hat keinen Grund; denn der Charakter des Föneste ist dem Charakter des Herzogs ganz unähnlich. Er war nicht so niederträchtig und so ein Poltron, sondern was er sich einmal vorgenommen hatte, das führte er mit großer Standhaftigkeit aus. Es ist glaublicher, daß er die Laster und Ausschweifungen an dem Hofe Heinrichs III. und Heinrichs IV. hat schildern wollen. Es kommen in denselben sehr lustige und burleske Erzählungen vor, daher halten manche Leute viel darauf.

Es

Es ist dreimal gedruckt worden. Die erste Auflage enthält nur drei Bücher, und kam heraus a Maille. 1618. 12. bei Jean Moußat, und die beiden andern au desert, aux depens de l'auteur, das ist zu Genf 1630 und 1640. 8. Die beiden letzten Ausgaben enthalten vier Bücher, nämlich die drei ersten Bücher vermehrt und verbeßert, und ein neues viertes Buch. Die zweite Ausgabe ist die beste; denn die dritte ist voller Druckfehler. Eine neue Auflage hat Le Duchat veranstaltet.

Les Avantures du Barón de Foeneste, par Theodore Agrippa d'Aubigné, Edition nouvelle, augmentée de plusieurs Remarques historiques, de l'Histoire Secrete de l'Auteur ecrite par lui meme, et de la Bibliotheque de Me. Guillaume, enrichie de Notes par Mr ** ã Cologne chez les Heritiers de Pierre Marteau. 1729. 8. Zwei Bände. Bei dieser Ausgabe befinden sich noch folgende seltne Stücke angehängt:

1) Inventaire des Livres trouvez en la Bibliotheque de M. Guillaume, mit dazu gehörigen Anmerkungen, wovon wir in der Folge reden wollen.

2) Les Commandemens de Me. Guillaume, mit Anmerkungen.

3) Reponse de Maitre Guillaume au Soldat françois, faite en la presence du Roy Henry IV. ã Fontainebleau. 1605. mit Anmerkungen.

4) Confession generale de Messieurs les Pilliers de la Sainte Vnion à la Sainteté du Legat, sur les sept pechez mortels; mit Anmerkungen.

Von der Unzufriedenheit und dem bittern Unwillen des Aubigné über die Unerkenntlichkeit Heinrichs IV. deren Grund oder Ungrund ich hier nicht untersuchen mag, finden sich noch Spuren genug. Als ihm Heinrich unterschiedne Verrichtungen aufgetragen hatte, und ihm zur Belohnung nichts weiter als sein Portrait schenkte, schrieb er diese vier Zeilen darunter:

Ce Prince est d'etrange nature
Ie ne sais qui diable l'a fait:
Il recompense en peinture
Ceux qui le servent en effet.

Auch hieng er folgendes Sonnet dem Hunde des Königs an den Hals, den er nicht mehr leiden mochte, oder fortgejagt hatte:

Sire, votre Citron, qui couchoit autrefois
Sur votre Lit sacré, couche or es sur la dure.
C'est ce fidel Chien, qui apprit de Nature
A faire des amis et des traitres les choix.
C'est lui qui les brigands effraioit de sa voix,
Des dents les meurtriers. D'ou vient donc qu'il endure
La faim, le froid, les coups, les dedains et l'injure,
Payement coustumier du service des Rois?
Sa fierté, sa beauté, sa jeunesse agreable
Le fit cherir de vous; mais il fut redoutable

A vos

A vos fiers ennemis par sa dexterité.
Courtisans, qui jettez vos des daigneuses vües
Sur ce Chien delaissé, mort de faim par les ruës
Attendez ce loyer de la fidelité. [b]).

Unterdeßen war Aubigné nicht der einzige, der sich über die Undankbarkeit des Königs beklagte; man hat sie ihm mehr als einmal vorgeworfen; besonders in einer kleinen sehr seltnen Schrift, die man damals der Herzogin von Rohan, der Mutter des Herzogs, der seinen Namen unter Ludwig XIII. so berühmt gemacht hat, zuschrieb. Diese Schrift führt den Titel,

Apologie pour le Roy Henry quatre envers ceux, qui le blament de ce qui gratifie plus ses ennemis, que ses serviteurs.

Man findet sie fast beständig bei dem Iournal de Henry III. und glaubt, sie ist 1596. geschrieben [c]). Allein man kann zu Heinrichs Vertheidigung noch immer fragen, stand es auch beständig in seinen Kräften, seine Diener zu belohnen, wie sie es verlangten; hatten sie auch so große Verdienste um den König, als sie sich einbildeten; muste nicht der König aus Gründen, die sie nicht einsahen, die belohnen, denen sie die Belohnung nicht gönnten?

Franz Garaße.

Dieser lustige, streitsüchtige und seltsame Mann wurde 1585. zu Angouleme gebohren. Im Jahr

b) Confession de Sancy. p. 154. 563.

c) Marchand Diction. Aubigné.

1600. trat er in den Jesuiterorden, und war ein beßrer Prediger als Schriftsteller. Die lezte That seines Lebens verdient vielen Ruhm. Er bat seine Obern um Erlaubniß den mit der Pest Behafteten in dem Spital zu Poitiers beizustehn; diese erlangte er, und starb daran 1631. Unter seine satirischen Schriften, wozu er große Neigung hatte, gehören folgende:

1) La Doctrine curieuse de beaux Esprits de ce temps, ou pretendus tels, contenant plusieurs Maximes, pernicieuses à l'etat, a la Religion et aux bonnes moeurs, combattuë et renversée par le P. François Garassus de la Compagnie de Iesus. à Paris. Chappelet. 1624. 1025 Seiten.

Garaße, dem es nicht an Witz und Belesenheit fehlte, erreichte den Zweck nicht, den er sich durch dieses Buch zu erreichen vorgesezt hatte, nämlich die Freigeister zu überzeugen und zu bestreiten; denn man urtheilte, sobald es herauskam, daß es eher diente die Atheisterei zu befördern. Daher widerlegte es der Prior Ogier noch in eben dem Jahre in dem Iugement et Censure du livre de la Doctrine curieuse de Fr. Garasse; und zeigte, daß sich der Mann beßer zu einem satirischen Poeten, Poßenreißer und Pickelhäring schickte. Er nennt das Buch ein Cloak der Gottlosigkeit, einen zusammengerafften Haufen von Poßen und lustigen Schwänken, und eine boßhafte und lästerliche Satire wider unzählige ehrliche und wohlverdiente Leute. Darauf schrieb Garaße eine Apologie seines Buches

und versöhnte sich mit dem Ogier. Dergleichen Pickelhärings Poßen hatte Garaße auch in seine Sommie theologique gemischt, worüber er mit dem Abt zu St. Cyran im Streit gerieth, der ihm in einer besondern dagegen gerichteten Schrift unzählige Fehler und falsche Citationen, unerträgliche Prahlerei und Poßen vorwarf, die er unter geistliche Dinge gemischt hatte.

2) La Recherche des Recherches, et autres Oeuvres de Mr. Estienne Pasquier, pour la defense de nos Rois, contre les outrages, Calomnies et autres impertinences du dit Auteur. à Paris. 1622. 8. 985 Seiten.

Ist wider die Recherches des Pasquier geschrieben, worinn er ihm mit der grösten Grobheit begegnet, und tausend Poßen einmischt. Allein die Söhne des Pasquier rächten sich sehr grausam an ihm, in der Schrift: Defense pour Estienne Pasquier contre les Impostures et Calomnies de Fr. Garasse, à Paris. 1624. 8.

3) Le Rabelais Reformé par les Ministres et nommement par Pierre du Moulin, Ministre de Charenton, pour Reponse aux bouffonneries inserées en son livre de la Vocation des Ministres. à Lyon. 1620. 12.

Er zieht in diesem Buche satirisch auf verschiedne reformirte Prediger, und besonders den Du Moulin los, den er beschuldigt, daß er des Rabelais Nachahmer, und ein wiederauferstandner Rabelais sey. Das konnte

der Mann thun, den selbst Geistliche aus seiner Kirche vor ärger als den Rabelais hielten. Placcius, der das Buch nicht gesehen hatte, und blos nach dem Titel urtheilte, glaubte, es wäre ein castrirter Rabelais, aus dem man die Unflätereien ausgemerzt hatte [d]). Dergleichen comische Vergehungen finden sich in der Litterargeschichte die Menge.

4) Andreae Schioppii, Casparis Fratris, Elixir Calvinisticum, seu Lapis Philosophiae reformatae, a Calvino Genevae primum effossus, dein ab Isaaco Casaubono Londini politus, cum testamentario Anti-Cotonis codice nuper invento. In Ponte Charentonio. (Antverpiae) 1615. 8.

Unter diesen falschen Namen hatte sich Garaße versteckt.

5) Andreae Schioppii, Casparis Fratris Horoscopus Anti-Cotonis, eiusque Germanorum Martillerii et Hardivillerii vita, mors, Cenotaphium, apotheosis. Antverp. 1614. 4. Ingolstad. 1616. 4.

Diese Schrift des Garaße ist gerichtet a) wider den Anti-Coton eine Satire auf die Jesuiten. b) Wider Plaidoyé de Pierre de la Marteliere Avocat en Parlament, pour le Recteur de l'Vniversité de Paris, contre les Iesuites en 1611. à Par. 1612. 8. c) wider Petri Hardivillerii Actio pro Academia Parisiensi, adver-

d) Bayle Diction. Garasse. Placcii Theatrum Anonymorum Cap. XIV. num. 463. p. 111.

versus Presbyteros et Scholasticos, Collegii Claromontani, habita in Senatu Parisiensi anno 1611. Par. 1612. 8.

6) Le Banquet des Sages dressé ou logis et aux despens de Mr. Louis Servin, auquel est porté jugement tant de ses humeurs, que de ses plaidoyers, pour servir d'Avantgoust à l'Inventaire de quatre mille grossieres ignorances, et fautes notables y remarquées. Par le Sieur Charles de l'Espinoeil, Gentilhomme Picard. 1617. 8. 63 Seiten. Diese sehr komische Satire, oder vielmehr Schmähschrift ist gegen den Generaladvocat Servin gerichtet, der die Rechte der Pariser Universität gegen die Eingriffe der Jesuiten mit großen Muth und Geschicklichkeit vertheidigt hat. Sie ist sehr selten, weil sie gleich anfänglich ist unterdrückt worden. Servin will bei diesem Gastmahl seine Freunde bewirthen,

Il a toujours depuis tenu
Maison ouverte à tous cotés,
Et si n'eut oncq' de revenu,
Deux rouges Doubles bien comptés.
Et afin que vous ne doutiez
De ce que je vous en raporte
Croyez qu'il fut de telle sorte,
Et sa maison si mal couverte,
Qu'elle n'a fenetre ni porte,
Ne tient-il pas maison ouverte?

Man

Man darf sich nicht wundern, woher Servin so viel Mährlein von Jesuiten weiß; er erhielt sie von M. Gillot Parlamentsrath, der ein dickes Buch davon gesammelt hat — Bei diesem Gastmahl kommen vier Schüßeln vor, welches Servins vier Bände gerichtlicher Reden sind, wo er wie die Wirthe in Italien d'ogni cosa aufträgt; denn er hat hinein gethan volucres coeli, das ist sein Stolz und seine Windbeutelei, pisces maris, seine Verwirrungen ohne Beurtheilungskraft, und pecora campi, seine grobe Unwißenheit, und gewöhnliche Grobheit. Es kommt auch ein lächerliches Verzeichniß von dem Hausrath des Servin vor, z. E. das Fernglas des Galiläus, womit er bis in den Pallast des Pabsts und die Collegia der Jesuiter sehen kann. Das Glas ist ein wenig trübe, daher sieht er oft eine Mücke vor einen Elephanten an, und eine Laterne vor einen Menschen. Darunter war geschrieben, Mysterium. Ein Amboß mit vier Hammern, um neue Histörchen und Mährlein wider die Jesuiten zu schmieden. — Die Weisen, die bei dieser Mahlzeit hungrig blieben, kehrten mit Unwillen in ihre Wohnung zurück, entschloßen nie wieder zu kommen *).

F a v e r a u.

Faverau war Rath bei der Steuerkammer, ein sehr ehrlicher Mann, aber großer Feind des Cardinals Richelieu. Man schreibt ihm folgende Schrift zu.

Le

*) Ioli Remarques sur Bayle. Garasse.

Le Gouvernement present, ou Eloge de son Eminence; piece de mille vers, et appellée par cette raison, la Miliade. 8. 66 Seiten ohne Druckort und Jahrzahl.

Es ist eine sehr heftige Satire gegen den Cardinal Richelieu und seine Anhänger, welche sehr selten ist, indem sie bald ist unterdruckt worden. Am Ende steht: Imprimé à Envers. Andre haben sie dem Herrn von Estelan, einem Sohne des Marschalls von S. Luc zugeschrieben.

Lucas Jansse.

Jansse ein französischer Geistlicher zu Rouen wird als Verfasser folgender Satiren angegeben:

La Messe trouvée dans l'Ecriture. 1646. 8. 32 Seiten. à Ville Franche 1647. 1652. 1658. 1678. 8. Ohngeachtet der vielen Auflagen, ist das Werkchen doch sehr selten.

Es hatte Franz Veron ein vormahliger Jesuiter, und damaliger Doctor und Professor der Theologie, auch Königlicher Prediger und Pfarrer zu Charenton eine neue französische Uebersetzung des Neuen Testaments zu Paris 1646. drucken laßen. Es war eigentlich blos eine Revision der Uebersetzung des Nicolas de Leuse, der auch de Fraxinis heißt, die 1550. zu Löwen in Folio herauskam, und bekannter ist unter dem Namen der Uebersetzung der Doctoren von Löwen; wiewohl auch diese blos die Bibel des Jaques le Fe-

vre

vre d'Etaples (Faber stapulensis) die die erste und beste französische Uebersetzung ist, revidirt haben. Dieser Veron hatte Apostelgeschichte XIII. 2. die Worte λειτυργύντων ἀυτῶν τῷ κυρίῳ, sie warteten den Gottesdienst ab, also übersetzt: Eux disans la MESSE au Seigneur; und das Wort Meße noch mit großen Buchstaben drucken lassen. Ueber diese Uebersetzung wollte sich nun Jansse lustig machen, und braucht freilich bei einer ernsthaften Sache solche komische Ausdrücke, die der Gegenparthei musten anstößig seyn, z. E. Le Marquis Purgatoire, le Comte Merite et le Vicomte Franc-Arbitre tous Officiers chez Mere saincte Eglise Romaine. Car ce Marquis Purgatoire est le grand Maitre Cuisinier de toute la Hierarchie, ayant la Charge de faire bouillir la Marmite. Le Comte Merite c'est le grand Thresorier de l'Eglise catholique. Car il est le Depositaire de ces richesses, par les quelles elle pretend achepter le Royaume des Cieux. Et ce Vicomte Franc-Arbitre c'est le Factotum de toute cette illustre maison. (S. 28.) Andre haben dem David Derodon diese Satire zugeschrieben, aber Marchand legt sie dem Jansse bei [f]; und meint, wenn Veron aufstehen sollte, so könnte er eben so wohl dem Charles de Cene, der eine neue französische Uebersetzung, oder vielmehr Revision der Bibel herausgegeben,

f) Marchand Diction. Fevre und de Fraxinis. Götze Merkwürdigkeiten der Königlichen Bibliothek zu Dresden. Band I. S. 526. Beyeri Memoriae Libror. rar. p. 271. wo aber allerhand Fehler vorkommen.

geben, vorwerfen, daß er das Abendmahl der Reformirten in seine Bibel geschoben, da er das Wort ist im Grundtexte, auf eine ganz neue Art durch *represente* übersetzt hat.

Man hat auch eine Englische Uebersetzung davon unter dem Titel:

A Conference betwen Pope Clement the X. (Innocent the X.) and a noted Cardinal, concerning the late Discovery of the Mass in holy scripture. Lond. 1704. 12.

Die Satirenschreiber gegen den Montmaur.

Man wird kaum noch ein Beispiel in der Litterargeschichte finden, daß sich eine ganze Menge gelehrter Leute, worunter selbst einige vom ersten Range waren, gegen einen andern Gelehrten mit Fleiß verbunden um ihn lächerlich zu machen, als den berühmten Feldzug des ganzen französischen Parnaßes gegen den gelehrten Parasiten Monmaur. Peter Montmaur war der Sohn eines Bauern, und wurde 1576. zu Betaille einem Dorfe in Nieder Limousin zwischen Tulle und Brive gebohren. Im 12ten Jahre seines Alters kam er nach Bourdeaux, wo er bei den Jesuiten studierte, und aus Armuth den Kindern die Bücher in die Schule trug. Die Jesuiten, welche ein außerordentliches Gedächtniß an ihn bemerkten, nahmen ihn in ihre Gesellschaft auf, und schickten ihn nach Rom, wo er drei Jahre die Grammatik mit Beifall lehrete. Sie entließen

ließen ihn aber wegen seiner schwächlichen Gesundheit wieder aus ihrem Orden; andre sagen, sie hätten ihn fortgejagt, weil er die Unterschrift des Provinzials nachgemacht, und falsche Empfehlungsschreiben verfertigt. Hierauf gieng er nach Avignon, wo er einen Marktschreier abgab, und viel Geld verdiente; aber auch da muste er nebst andern Fremden fort, und begab sich nach Paris, wo er sich auf die Rechte legte und ein Advocat wurde, aber seine Rechnung dabei nicht fand. Da er wahrnahm, daß der Cardinal Richelieu viel auf die Poeten hielt, legte er sich auf die Poesie, allein er verfertigte meistentheils Anagrammata und allerhand Spielwerke, die ihm gar sonderlich behagten. Als 1623. Hieronymus Goulu seine Stelle als Königlicher Professor der Griechischen Sprache niederlegte; kam er in dessen Amt, indem er eine Summe Geld bezahlte. Dieses Amt bekleidete er 25 Jahr, und starb 1648. den 7ten September. Montmaur war nicht der schlechte Mann, wie ihn seine Feinde abgeschildert haben. Er war im Gegentheil ein schöner Geist von großen Talenten, der die griechische und lateinische Sprache aus dem Grunde verstand und in den Alterthümern sehr geübt war. Sein Fehler war, daß er alte und neue Gelehrte auf das boshafteste durchzog, daß er einen Schmarotzer bei vornehmen Leuten abgab, die er mit seinen lustigen Einfällen unterhielt, um Theil an ihrer Tafel zu nehmen, welches er gar nicht nöthig gehabt hätte; denn er hatte 5000 Livres Einkommen, die ihn aber ein filziger Geiz hinderte anzugreifen. Daher

her sagte er, meine Herren gebt ihr nur Eßen und Wein, ich werde das Salz dazu geben. Weil er an dem höchsten Orte zu Paris im Collegio von Boncour wohnte, so sagten die Spötter; er hätte sich mit Fleiß diesen Ort erwählt, um den Rauch aus den Küchen zu Paris als seinen Polarstern desto beßer zu sehn. Wegen seines großen Gedächtnißes, seiner flüchtigen Zunge, und spöttischen Anspielungen auf die anwesenden Gelehrten, verstummten diese gemeiniglich in seiner Gegenwart; welches eine von den vornehmsten Ursachen des Haßes war, womit sie ihn belegten; weil sie nun mit ihrer Zunge nichts wider ihn vermochten, so rächten sie sich an ihm durch die Feder.

Der erste, welcher den Streit gegen Montmaur anhub, war Balzac der folgendes wider ihn schrieb:

Indignatio in Theonem Ludimagistrum Ex - Iesuitam, Laudatorem ineptissimum eminentissimi Cardinalis Veletae. 1619. welches aber 1621. heissen soll.

Er schrieb auch einen Brief in lateinischen Versen an den Bois Robert, worinn er ihn bittet den Montmaur anzugreiffen; Auf den Balzac folgte Feramus und auf diesen erst Menage im Angriffe. Folglich ist nicht Menage der erste, der auf dem Kampfsplatze erschien, wie Bayle behauptet. Die Satiren, welche nach und nach auf den Montmaur erschienen, sind folgende.

1.) Macrini Parasitogrammatici ἡμερα ad Celsum. τι ἐστιν ἡμερα; ὑπομνησις βιωτικη. Quid est dies?

Commonitio ad victum quaerendum: secundus Philosophus. Dieses lateinische Gedicht ist von Carl Feramus Parlamentsadvocat zu Paris. Er war aus Boulogne, und starb um 1653 oder 1654. Das Gedicht besteht aus vier Theilen, enthält gute Gedanken, und ist gut versificirt aber sehr boshaft geschrieben. Demselben ist ein Echo und einige Sinngedichte von eben dem Feramus angehängt.

2) Vita Gargilii Mamurrae Parasitopaedagogi scriptore Marco Licinio. Menage verfertigte diese Satire im Jahr 1636. da er erst 20 Jahre alt war, als sein erstes schriftstellerisches Product. Die Ironie herrscht durch und durch in demselben, und es ist ein Meisterstück in seiner Art. Es ist ein Kupferstich dabei, wo ein Mensch in einem Keßel steckt, und vielen versammelten Köchen die Kochkunst lehrt, mit der Ueberschrift aus dem Virgil: Illa se jactet in aula.

3) Gargilii Macronis Parasitosophistae Metamorphosis. Dieses schöne lateinische Gedicht ist vom Menage; in demselben wird Montmaur in einen Papagei verwandelt.

4) Petri Monmauri, Graecarum Literarum Professoris Regii, Opera in duos Tomos divisa, quorum alter solutam Orationem, alter versus complectitur, iterum edita et notis nunc primum illustrata a Quinto Ianuario Frontone, juxta Exemplar Lutetiae 1643. 4.

Wer

Wer sollte sich aus diesem pompösen Titel einbilden, daß die ganzen Werke des Montmaur nur 7 bis 8 Seiten ausmachten. Und doch ist es nicht anders; die prosaischen stehn auf 5 Seiten, und die poetischen machen kaum drei aus. Der Herausgeber oder Commentator dieser wichtigen Werke ist der berühmte Adrian de Valois. Er nennt sich Quintus, weil er der fünfte unter seinen Brüdern war, Januarius, weil er in diesem Monat gebohren wurde, und Fronto, weil er eine breite Stirne hatte. Benoit le Court machte einst einen ernsthaften Commentar, über ein blos spaßhaftes Werk, nämlich über die Arrets d'Amour des Martial d'Auvergne; aber Valois thut grade das Gegentheil, er macht einen lustigen Commentar über die ernsthaften Schriftgen des Montmaur. König, der überhaupt an Fehlern sehr wohlhabend ist, hat einen lustigen Fehler begangen, indem er wirklich durch den Titel betrogen, sich einbildete, des Montmaurs Werke wären in zwei Bänden herausgekommen g). Es befinden sich bei dieser Satire noch einige niedliche Gedichte des Valois.

5) Attici Secundi G. Orbilius Musca, sive Bellum Parasiticum. Diese Satire stammt von dem berühmten Johann Franz Sarrasin, Intendant bei dem Prinzen von Conti. Orbilius oder

g) Koenig Bibliotheca vetus et nova. p. 547. Petrus Mommorius varia exaravit. Opera ejus in 2 Tomos divisa prodierunt Lutetiae anno 1643.

Orbilius oder Montmaur will mit einer angeworbnen Armee von Schmarotzern den Parnaß verwüsten, dessen Bewohner die Dichter ihn von allen kostbaren Mahlzeiten verjagt hatten; aber bei Erblickung des Hungers entflohen sie alle, und Montmaur wurde gehangen.

6) Mommori Parasitosycophantosophistae Αποχυτρεκποθεωσις, Paris. 8. oder die Verwandlung des Montmaur in einen Kochtopf. Der Verfaßer dieser sehr seltnen Schrift, die eine mittelmäßige Nachahmung der Satire des Seneca auf den Kaiser Claudius ist, ist unbekannt. Der Innhalt ist folgender. Montmaur gieng wie gewöhnlich zu einem vornehmen Herrn um bei ihm zu Mittage zu speisen. Als er in die Küche kam, gukte er in einen großen Kochtopf, fiel hinein, und wurde mit dem Rauche gen Himmel getrieben, wo er den Jupiter, Saturn und Merkur antraf, und den Jupiter bat, ihm eine Stelle im Himmel zu vergönnen. Nachdem sich die Götter versammelt hatten, sich darüber zu berathschlagen, sagte Mercur, man sollte ihn in die Hölle dem Tantalus gegen über stellen, doch sollte er nicht Waßer sondern Wein vor sich haben, und neben ihm sollten eine Menge von Schinken und Würsten hängen, um seinen Hunger zu reitzen. Neptun sprach, weil er das Wasser allezeit gehaßt hätte, so sollte man ihm einen Trichter ins Maul stecken, und er sollte unter der Tonne der Danaiden liegen, und das ganze Wasser saufen, was sie in die Tonne

gößen.

gößen: Bacchus bewilligte ihm als seinen treuen Verehrer einen Platz im Himmel u. s. f.

7) Metamorphosis Parasiti in Caballum. Der Verfaßer dieses lateinischen Gedichts, welches mehr als 200 Verse enthält, ist Abraham Remi, Königlicher Profeßor der Beredsamkeit zu Paris, der 1645. gestorben ist. Sein rechter Name war Ravaud. Es wird hier Montmaur in sein Pferd, und sein Pferd in den Montmaur verwandelt. Die Verse sind schön, leicht und voll Feuer.

8) Monmori Rhetoris de Auctorum Satira et Ianitorum fuste conquerentis umbra. Man kennt den Verfaßer dieses kleinen Gedichtes nicht. Der Schatten des Montmaur beklagt sich über die Satiren seiner Feinde, die Stockschläge, die er von den Pförtnern erhalten, und daß man ihn von guten Tafeln verbannt hätte.

9) Iulii Pomponii Dolabellae in Pamphagum Dipnosophistam. Dieses kurze lateinische Gedicht ist von Johann Sirmond einem Mitgliede der französischen Akademie. Er war aus Rion in Auvergne gebürtig und ein Neffe des Pater Sirmond, welcher Beichtvater Ludwigs XIII. war.

10) Basilii Storgae in Brutidium Epigramma. Der Verfaßer ist nicht bekannt.

11) Marci Natalis in Suillium Cupiennionem ad Sextum Epigrammata. Baillet sagt, man wüßte

 nicht

nicht gewiß, ob der Verfaßer dieser Sinngedichte Abraham Remy oder Johann Sirmond wäre.

12) Iani Ursini Mantuani Elegia in Porcium Latronem. Diese Elegie ist sehr sinnreich, aber ihr Urheber unbekannt.

13) Horatii Gentilis Perusini de Mamurio Dictatore Epigrammata. Man kennt den Verfaßer nicht.

14) Naenia in funere Parasiti Becodiani decantata. Dieser Todtengesang ist in gereimter Prosa abgefaßt, und ist denen ähnlich, die man in den katholischen Kirchen bei den Todten Meßen singt. z. E.

Instar Aetnae guttur vrit,
Et palatum semper prurit,
Et prae fame venter furit.

Lustrat mensas vespa bipes,
Et deglutit cuncta cupes,
Ast contactu foedat dapes.

In nullo ponit discrimen,
Seu sit olus, seu sit sumen,
Quo saginetur abdomen.

Omne quod in coelo vivit,
Terra, vel aqua nutrivit,
Hic in ventre sepelivit.

Die folgenden Satiren auf den Montmaur sind in französischer Sprache abgefaßt:

15) To-

15) Testament de Goulu, das ist Montmaurs in burlesken Versen von Sarrasin.

16) Requete de Petrus Montmaur, Professeur du Roi en Langue hellenique à Nosseigneurs de Parlament. Man glaubt, dieses burleske schöne Gedicht, das mehr als 300 Verse enthält, ist vom Menage.

17) L'Antigomor. Es wird hier in 73 Sonneten, Sinngedichten, Rondeaux u. s. f. bewiesen, daß Montmaur ein schmähsüchtiger Schmarotzer gewesen. Der Verfaßer ist Charles Vion von Dalibray aus Paris, der sich mit nichts als mit der Poesie beschäftigte.

18) Metamorphose de Gomor en Marmite; von eben dem Verfaßer.

19) Le Barbon. Paris 1648. 8. Dieses Werk ist vom Balzac und noch mehrmal aufgelegt. Dieses Gemählde eines Pedanten gehört nicht unter Balzacs beste Schriften; es ist zum Spaß zu ernsthaft geschrieben. Doch nennt Furetiere den Barbon le vrai Prototype de Pedanterie, und Bayle sagt, daß das lächerliche der Pedanterei in demselben lebhaft und glücklich ausgedruckt ist.

20) Le Parasite Mormon, Histoire Comique. Par. 1650. 8. Der Abt de la Mothe le Vayer, ein Sohn des berühmten Pyrrhoniers ist Verfaßer davon.

Alle diese Satiren auf den Montmaur hat der Herr von Sallengre mit großer Mühe, und besonders durch Hülfe des de la Monnoye gesammelt, da sie sehr selten waren, und in der Geschichte des Peter von Montmaur abdrucken laßen; nebst noch einigen andern Stücken auf denselben, als vom Scarron, Heinsius u s. f.

Wie verhielt sich der Montmaur in diesem greulichen Creutzzuge, der auf seine Person von einer ganzen Menge auserlesner Kämpfer gerichtet war? Er schwieg stille. Seine Freunde riethen ihm, seine witzigen Einfälle, womit er sonst seine Feinde zu Boden gedonnert hatte, drucken zu laßen. Allein er liebte die Ruhe zu sehr, und begnügte sich über diese Bagatelle zu lachen und sie zu verachten. Und hieran that er, was ein weiser Mann bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegt. Er konnte seine Feinde nicht mehr ärgern, als daß er sie keiner Antwort würdigte; eingedenk jener klug ausgesprochnen Weisheit des Tacitus: Convicia spreta exolescunt, sin irascare, agnita videntur. Auch dieses Stillschweigen konnten seine Feinde nicht leiden. Sie machten auf seine Unempfindlichkeit folgende Devise; nämlich sie bildeten einen Esel ab, der bis an den Bauch in Disteln stand, mit der Ueberschrift: Pungant dum saturent. Seine Spötter giengen noch weiter, als die Satire gehn soll; sie beschuldigten ihn des Mordes und der Sodomiterei, Verbrechen, die in das Gebiete des Criminalrichters und nicht des Satirikers gehören. Der Präsident Cousin und der Pater

Vavas

Vavaßeur haben diese Satiren gegen den Montmaur sehr stark gemißbilliget *). Es sind noch mehr Satiren auf den Montmaur verfertigt worden, als Sallengre gesammelt; weil sie ihm vermuthlich nicht bekannt gewesen, z. E. die Verwandlung des Montmaur in einen Wolf. Weil er ein großes Gedächtniß und wenig Beurtheilungskraft hatte, machte man folgende Grabschrift auf ihn;

Sous cette casaque noire
Repose bien doucement
Montmaur d'heureuse memoire
Attendant le jugement.

Allein der Einfall war von einer ältern komischen Grabschrift geborgt: Hic jacet vir beatae memoriae, expectans judicium.

Gabriel Naudé.

Naudé wurde im Jahr 1600 zu Paris gebohren, und war in litterarischen Sachen ein sehr erfahrner Mann, daher er auch verschiednen Bibliotheken vorgesetzt worden z. E. bei dem Parlamentspräsidenten de Mesmes, bei den Cardinälen Bagni und Barberini in Rom, bei dem Cardinal Mazarin in Paris, der ihn auch zum Canonico zu Verdun, und zum Prior zu Artige in Limousin machte; und endlich bei der Königin Christina in Stockholm. Als er aus Schweden in sein Vaterland zurückreiste, verfiel er in ein hitziges

*) Bayle Diction. Montmaur. Vigneuil Marville Melanges d'Hist. et de Litterat. Tom. I. p. 86. Sallengre Histoire de Pierre de Montmaur.

Fieber und starb 1653. zu Abbeville. Unter seinen vielen Schriften befindet sich auch folgende satirische, welche fast gar nicht bekannt und sehr selten ist:

Bibliotheca mystica Ludovici Servini. 1626. 4. welche einen satirischen Catalogus von Büchern enthält; z. E. S. 6. kommt vor:

Secundus Fusii Mastigophorus, in quo disquiritur, num Sanguis menstruatae mulieris potentior sit adversus incendium, quam disquisitiones magicae Delrii, aut notationes curiosae et secreta magica P. Francisci, aut denique omnis Pantarba Cabalae Iesuiticae. Gehennae apud Fulgentium Pyroum sub signo Caniculae.

Durch diesen Titel wird eine Stelle in dem Mastigophoro des Fusi, der oben vorkommen ist, verspottet; in welchem eine abergläubische Gewohnheit vertheidigt wird, daß man mit einem Tuche, welches mit der Zeit einer Frauensperson befleckt ist, das Feuer in einem Schorsteine löschen könnte.

Charles Hersent.

Hersent aus Paris gebürtig war Priester, Doctor der Sorbonne und Kanzler der Kirche zu Metz. Er hielt sich einige Zeit bei den Patribus Oratorii zu Paris auf, die ihn aber fortschaffen musten, weil er mit allzugroßer Heftigkeit gegen das Mönchsleben predigte. Als er in Rom war, verfiel er in den Verdacht des Jansenismus, daher muste er nach Frankreich zu-

rück-

rückgehn, wo er 1660. auf dem Schloße zu Largone in Bretagne starb. Er ist der Verfaßer folgender Schrift: Optati Galli de cavendo schismate liber paraeneticus ad Ill. et Reverendiss. Ecclesiae Gallicanae Primates, Archiepiscopos, Episcopos, Libellus paraeneticus. Lugduni (Paris) 1640. 8. 39 Seiten.

Unter allen Schmähschriften und Satiren, welche auf den Cardinal Richelieu gemacht worden, ist diese die giftigste, denn sie hat nichts weniger zur Absicht, als den Cardinal bei der ganzen Welt verhaßt zu machen. Sie ist zu der Zeit verfertigt, als der Cardinal den Römischen Hof, mit dem er vorher einige Verdrüßlichkeiten gehabt hatte, mit der Furcht beunruhigen wollte, daß sich Frankreich vom Pabste trennen, und ihn zum Patriarchen machen wollte. Er hatte schon viele Bischöfe gewonnen, deren schriftliche Einwilligung in dieses Vorhaben er in Händen hatte. Der Päbstliche Hof war allerdings in Furcht, man möchte dieses vor ihn schreckliche Project ausführen, daher schrieb Hersent ihm zum Besten diese Satire, welche sehr beißend und lebhaft ist. Der Cardinal, der darinn sehr mitgenommen und das Kind des Verderbens (Filius perditionis,) genennt wird, war aufs äußerste darauf entrüstet, und ließ die genauste Nachforschung anstellen, den Urheber zu entdecken. Da aber der Cardinal nicht glaubte, daß ein Pariser so verwegen gegen ihn schreiben könnte, so suchte er allenthalben nach dem Verfaßer, nur nicht in Paris; und so blieb er ihm verborgen. Denn er glaubte ihn zu Lyon zu finden,

wo dergleichen Schriften mehr gedruckt worden, und ließ sich den Titel der Schrift betrügen. Weil er nun den Urheber nicht erforschen konnte, so trug er es einigen Gelehrten auf diese Satire zu widerlegen, welches auch geschahe.

Die Satire selbst wurde durch einen Parlamentsschluß vom 23 März 1640. zu Paris durch den Henker verbrannt, und der Cardinal ließ alle Exemplare aufkaufen und vertilgen; daher sie äußerst selten ist. Doch hat man einen Nachdruck davon.

Zacharias Lisieux.

Ein Capuziner von Lisieux in der Normandie, wovon er auch den Namen bekommen. Er gieng als Mißionarius nach England, wo er auch zwanzig Jahre geblieben, und starb 1661. den 1ten November, 79 Jahr alt. Er schrieb unter dem Namen Firmianus drei Satiren, worinn er die Schreibart des Petronius weit beßer nachgeahmt als Barklai. Es werden darinn die Sitten der Franzosen zu seiner Zeit, die bürgerlichen Unruhen, die Räubereien der Pächter, die Freigeisterei, der Stolz des Cardinals Richelieu und andre Verderbniße seiner Zeit sehr frei und bitter durchgezogen.

1) Saeculi Genius. Petro Firmiano authore. Paris. 1643. 12.

2) Petri Firmiani Gyges Gallus. Par. 1659. 12.

3) Somnia. 1659. 12.

Man

Man hat auch Ausgaben, wo alle drei Satiren zusammengedruckt sind; als Paris 1671. 12. und anderswo.

Marc Anton von Gerard, Herr von Saint Amand.

Ein französischer Dichter gebohren zu Rouen 1594. brachte die meiste Zeit auf Reisen zu; wie er denn auch in Africa und America gewesen. Er wurde 1649. Kammerjunker bei der Königin Maria Louisa in Pohlen. Den Rest seiner Tage brachte er zu Paris zu, wo er ein Mitglied der französischen Akademie war, und 1661. starb. Er führte ein liederliches Leben und liebte den Trunk, daher er in beständigem Mangel lebte, der ihn aber endlich zur Beßerung führte. Seine Werke sind zu Paris 1637-1649. in drei Quartanten herauskommen. Unter seinen Gedichten gehört Rome ridicule hieher; von welchem Desmarets urtheilte, daß es mehr werth wäre, als alle Satiren des Boileau zusammen. Vom dem Geiste dieses Gedichtes, wird man aus folgender Probe urtheilen können, wo er von der Sündentaxe der Apostolischen Kanzelei also redet:

Lubin venant ici de Bresce
Fut prié par Frere Zenon,
D'en apporter grace en son nom
Pour avoir Sanglé son Anesse:
Lubin le fit, et de retour,

Eh

Eh bien, dit l'autre, en mon amour
As - tu fait quelque tripotage?
Oui, repond il, et sans gloser,
Pour peu de Iules davantage
Ont t'eut permis de l'epouser.

Paul Thomas Herr von Girac.

Man würde vieleicht von Girac gar nichts wißen, wenn er nicht durch einen Streit mit Costar über die Schriften des Voiture bekannt wäre. Voiturens Werke waren bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode durchgängig in Frankreich beliebt, und man glaubte damals, es könne Niemand beßer schreiben. Girac widerlegte in einer lateinischen Kritik über Voiturens Werke dieses Vorurtheil. Costar schrieb dagegen eine Apologie des Voiture mit vieler Hitze und lustigen Einfällen, welche sehr wohl aufgenommen wurde, und ihm eine Besoldung von 500 Thalern verschafte. Girac antwortete wieder, hatte aber nicht gleiches Glück, wie er doch hofte. Costar griff alsdenn den Girac in einer Satire heftig an; worauf Girac in seiner grossen Replique alle Laster der Costars auf das schimpflichste aufdeckte, und ihm einen Ignoranten, Buben und Galgendieb nennt. Und Costar war ein Priester, der Spiel, Wein und Frauenzimmer liebte, dazu der Sohn eines armen Huthmachers und einer Wäscherin, welches Girac alles zu seinem Nachtheil nutzte. Costar bath die Obrigkeit um die Unterdrückung dieser Schrift, die es auch that, und beiden Theilen ein

Still-

Stillschweigen auflegte; welches Bayle in der gelehrten Republik vor unrechtmäßig hielt [i]).

Peter Jarrige.

Jarrige gebürtig von Tulle in Limousin, war einer von den berühmtesten Predigern der Jesuiten; der aber den Orden verlaßen, weil er die Aemter nicht erlangen konnte, deren er sich würdig hielt, und 1647. die katholische Religion zu Rochelle abgeschworen hat. Nach seiner Ankunft zu Leiden predigte er vor einer ansehnlichen Versammlung von den Ursachen seiner Bekehrung, und die Staaten von Holland gaben ihm ein Jahrgeld. Die Jesuiten ließen ihn hierauf von dem Richter zu Rochelle verdammen, daß er sollte gehangen verbrannt werden. Jarrige rächte sich an ihnen durch folgendes Buch:

Les Iesuites mis sur l'Echaffaud pour plusieurs crimes capitaux commis par eux, dans la Province de Guyenne; avec la reponse aux calomnies de Iacques Beaufès, par Pietre Iarrige 1649. 12.

Man hat von diesem Buche auch eine lateinische Uebersetzung.

Iesuita in ferali pegmate ob nefanda crimina in Provincia Guienna perpetrata a Petro Iarrigio, antea ejusdem societatis viro, quarti Voti Religioso et Concionatore constitutus, e Gallico latinitate donatus, cum judicio generali de hoc ordine. Lugd. Bat. 1665. 12.

Er

i) Bayle Diction. Paul Thomas.

Er dedicirte diese Schrift den Generalstaaten, und bezeugte vor Gott und der ganzen Welt, daß er nichts als Wahrheit rede, nichts, als was er selbst in der Provinz Guienne von den Jesuiten gesehn und gehört hätte. Diese Schrift ist in 13 Capiteln abgetheilt, und es wird darinn gehandelt, von den Schandthaten der Jesuiten gegen Regenten, von ihren Verfälschungen, Ermordung weggelegter Kinder, von ihrer Unzucht in den Schulklaßen, Visitationen, in Kirchen, Privathäusern, auf Reisen und in Nonnenklöstern, Verfälschung der Münze, Grausamkeit und Undankbarkeit. Dem Pater Beaufes antwortete er besonders, der ihn in der Schrift, Les Impietez et Sacrileges de Pierre Jarrige abscheulich gelästert hatte. Unterdeßen brachte ihn doch der Jesuit Ponthelier, der damals im Haag im Gefolge eines Abgesandten war, durch allerhand Versprechungen wieder in die Römische Kirche zurück. Jarrige reiste 1650. von Leiden nach Antwerpen, und gieng zu den Jesuiten, wo er seinen Widerruf eiligst herausgab, und sich selbst vor den grösten Betrüger erklärte, und vorgab, daß alles erlogen sei, was er den Jesuiten Schuld gegeben. Er begab sich aber nicht wieder in den Orden, sondern ward Canonicus Saecularis, und starb zu Tulle 1617. und weil er aus Schaam sich nicht viel sehen ließ, so hat man ausgesprengt, die Jesuiten hätten ihn vermauert [k]).

Der

k) Bayle Diction. Iarrige.

Der Abt de Montfaucon de Villars.

Dieser Abt de Villars kam aus Toulouse nach Paris, um sein Glück durch Predigen zu machen. Hier erlangte er wegen seines aufgeweckten Kopfs viele vornehme Freunde, und wurde in den besten Gesellschaften zugelaßen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er ein scherzhaftes Buch, der Graf Gabalis betitelt. Die fünf Dialogen, woraus es besteht, entstanden aus den lustigen Gesellschaften, die der Abt am Thore Richelieu mit einer Versammlung von witzigen und komischen Köpfen, wie er, hielt. Als dieses Buch zum Vorschein kam, wurde es durchgehends als etwas unschuldiges und zeitkürzendes gelesen. Hernach aber zu einer Zeit, da einige Schwärmer sein darinn vorgetragnes Geistersystem als Wahrheit annahmen, hielt man das Buch vor gefährlich. Dem Abt wurde die Kanzel verbothen, und sein Buch confiscirt. Man wuste damals nicht, ob der Verfaßer blos ironisch oder im Ernste geschrieben hatte. Allein als der unglückliche Abt von Paris nach Lyon reisen wollte, wurde er unterwegens 1673. ohngefähr in seinem 35sten Jahre durch einen Pistolenschuß von Straßenräubern getödtet. Die Lacher bei einer so ernsthaften Sache gaben vor, daß ihn die Gnomen und Sylphen unter der Gestalt der Straßenräuber zur Strafe, daß er die Geheimniße der Cabbala entdeckt, umgebracht hätten. Ein Verbrechen, das diese eifersüchtigen Geister nicht

vergeben könnten, wie der Abt selbst in seinem Buche gesagt hatte [l]).

Le Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les Sciences secretes. Quod tanto impendio absconditur, etiam solummodo demonstrare destruere est. Tertull. à Amsterd. Iaques le jeune. 1671. 12. 228 Seiten. Nach der Pariser Ausgabe abgedruckt. Im ersten Gespräche, welches nur ein Eingang zu den übrigen ist, sagt der Abt, er hätte immer geglaubt, die sogenannten geheimen Wißenschaften wären nichts als Poßen; um dahinter zu kommen, hätte er sich gestellt, als wenn er ein großer Liebhaber davon wäre, wodurch er eine Bekanntschaft mit vielen Verehrern derselben erlangt, und besonders mit einem deutschen Herrn, der seine Güter an den Polnischen Gränzen hätte, und darinn ein Adept sei. Dieser wäre nach Paris kommen, und hätte ihm alle Geheimniße der Cabbala entdeckt; und dieser ist der Graf Gabalis. Die Entdeckungen deßelben kommen nun in den vier nachfolgenden Gesprächen vor. Das ganze Geheimniß besteht darinn. Es sind alle vier Elemente mit unzähligen unsichtbaren Creaturen angefüllt, welche viel edler als die sichtbaren sind. Sie wären von beiderlei Geschlecht. Adam sei durch den Sündenfall des Umgangs mit denselben beraubt worden; aber durch die geheime Wissenschaft könne der Mensch wieder dazu gelangen, ja ihnen gar gebieten. Die in den Wasser leb-

l) Vigneul Marville Melanges. Tom. I. p. 275.

hlen, hießen Ondiens und ihre Weiber Nymphen; die in der Luft Sylphen und Sylphiden, die im Feuer Salamander, und die in der Erde Gnomen. Ihrer Natur nach wären sie sterblich, aber durch die Verheirathung mit einem Menschen würden sie unsterblich, und dieses wäre die Ursache, warum sie die Verheirathung mit dem Menschen so begierig suchten. Es ist zu verwundern, wie man in Frankreich hat glauben können, daß Villars im Ernst diese Meinung behauptet, da das Buch selbst doch das Gegentheil lehrt. Villars läßt den Gabalis zwar reden, er giebt ihm aber in keinem Stücke recht, sondern spottet seiner durchgängig, und stellt ihn als einen gelehrten Thoren und Phantasten vor. Seine Absicht war also offenbar, die Cabbalisterei, Schwärmerei und Geisterseherei zu verspotten. Vermuthlich verdammte man sein Buch deswegen, weil er nebenher auch über die Macht des Teufels und der Zauberei spottet, welches damals in Frankreich orthodoxe Glaubensartikel waren. Er sagt am Ende des Buchs ganz deutlich, daß er über Narren spotten, durch die beständige Ironie Nutzen schaffen wolle, und gar nicht die Absicht habe, unter der komischen Larve solche Possen einzuführen; und doch verdammte man ihn. So helf sehen die Ketzermacher! Wo jedermann Licht und Klarheit findet, da tappen sie in chaotischer Finsterniß. Pope hat sein System der Sylphen und Sylphiden im Lockenraube aus dem Villars entlehnt; und so auch Zachariä und Dusch unter den Deutschen. Man hat auch zwei Fortsetzungen

von dem Buche, die ihm aber an Witz und Einkleidung nicht gleich kommen. Sie haben diesen Titel:

Nouveaux Entretiens sur les Sciences secretes, ou le Comte de Gabalis renouvellé, à Cologne 1684. 8.

Man hat auch eine Amsterdammer Ausgabe davon, unter dem Titel:

La Suite du Comte de Gabalis, ou nouveaux Entretiens sur les Sciences secretes touchant la nouvelle Philosophie, Ouvrage posthume. à Amsterd. Pierre Mortier. 8. ohne Jahrzahl. SS. 150.

In dieser Fortsetzung sind sieben Gespräche enthalten.

Les Genies assistans et Gnomes irreconciliables. Amsterd. 1715. 12. und à la Haye 1718. 12.

Man glaubt Villars habe seine Ideen aus des Goldmachers, Marktschreiers und Schwärmers Joseph Franz Borri aus Mailand Schriften genommen, der von der Inquisition zu Rom zu einer ewigen Gefangenschaft auf der Engelsburg verdammt worden, und 1695. daselbst gestorben ist. Diese Schrift des Borri führt den Titel:

La Chiave del Gabinetto del Cavaliere Gioseppe Francesco Borri, col favor della quale si vedeno varie lettere Scientifiche, Chimiche e curiose, e Istruzioni politiche: aggiunta vna relatione della sua vita. Colonia, Martello. 1681. 12.

12. die zweite Ausgabe. Es enthält zehn Briefe, wovon die zwei ersten von Koppenhagen im Jahr 1666. geschrieben sind, welche dem wesentlichen Innhalte nach, wie Bayle sagt, nichts anders sind, als was der Abt von Villars in seinem Grafen Gabalis 1670 herausgegeben hat [m]). Dagegegen aber scheint zu streiten, daß die erste Ausgabe des Gabalis 1670. erschien, und die erste Ausgabe von Borris Werk erst 1680.

Carl Sorel.

Carl Sorel Herr von Souvigny wurde zu Paris 1599. gebohren. 1635. wurde er zum Königlichen Geschichtschreiber ernannt; und starb 1674. Unter seinen vielen Schriften gehört hieher:

Le-Berger extravagant, ou, parmi des fantaisies amoureuses on voit les impertinences des Romans et de la Poesie. Par. 1628. 8. Drei Bände. 1633. drei Bände. Rouen. 1639. zwei Bände. Par. 1653. Eben diese Schrift ist auch unter folgendem Titel herauskommen:

L'Anti-Roman, ou l'Histoire du Berger Lysis, accompagnée de remarques par Iean de Lande. Par. 1633. 8. Zwei Bände und 1653. Rouen. 1639. Es ist eine Art von Kritik gegen die Asträa des Herrn von Urfé, wo gutes und schlechtes unter einander gemischt ist, die aber der Asträa nicht geschadet hat. Doch wir wollen Sorels Urtheil da-

 von

m) Bayle Diction. Borri Rem. H.

von selbst mittheilen. Dieses Buch, sagt er, wurde in der Absicht geschrieben um die Ausschweifungen gewisser Modebücher und ihrer Liebhaber vorzustellen. Es ist das dritte und viertemal unter dem Titel des Anti-Roman gedruckt worden, weil es eigentlich eine komische und satirische Geschichte ist, wo alle Narrheiten der Romane und poetischen Fabeln gezüchtigt werden. Es wird darinn ein Mensch beschrieben, der zum Narren worden ist, weil er Romane und Gedichte gelesen hat; und der nach Art der Arkadischen Schäfer auch ein solcher Schäfer wird. Dieser Anti-Roman ist nicht allein gegen die Romane gemacht, die schon geschrieben worden, sondern auch gegen diejenigen, welche noch sollen geschrieben werden [u]).

Bertrand de la Coste.

Dieser seltsame Kopf, ein französischer Ingenieur von Paris, diente unter den Franzosen, Polen, Rußen und Dänen, und hat fast ganz Europa durchstrichen. Er war auch bei dem Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg Artillerie Oberster, und lebte, nachdem er aus deßen Diensten entlaßen worden, bereits 1663. als ein Privatmann zu Hamburg, und zwar viele Jahre in großer Armuth. Da er endlich dieses Lebens überdrüßig war, so begab er sich nach Amsterdamm, wo er auch bald nach 1676. gestorben. Er war ein großer Anhänger der Bourignon, aus deren Schriften er nach seiner Aussage viel göttliches gelernt hätte.

Sie

u) Sorel Biblioth. Franç. p. 399. sqq.

Sie hielt sich 1676. fünf Monathe heimlich bei ihm in Hamburg auf. Allein diese Freundschaft artete bald in Feindschaft aus, und er verfolgte sie mündlich und schriftlich, und verklagte sie bei dem Consistorio; ja er hetzte den Pöbel auf, der ihr Thüre und Fenster einschlug. Er both der Academie der Wissenschaften in Paris die Maschine des Archimedes an, wie er sie nannte; da sie aber dieselbige nicht billigte, so schrieb er einige Bücher, die bald sollen angeführt werden, sich zu rächen und über ihre Mitglieder zu satirisiren. Mit dieser Maschine wollte er vermittelst eines dünnen Faden 2000 Pfund in die Höhe heben. Er hat das Experiment in Gegenwart des Churfürsten von Brandenburg 1674. gemacht; und erhielt deswegen ein Zeugniß, welches der Churfürst selbst den 12 Mai 1674. zu Potsdam unterschrieben hatte, worinn er bezeugt, daß er den Versuch in Gegenwart vieler andern vornehmen Personen angesehn und richtig befunden habe. Er rühmte sich auch, daß er das Perpetuum Mobile, die Quadratur des Cirkels und andre schwere Dinge in der Mathematik erfunden, ob er gleich niemals studiert, sondern nichts als die Elementa des Euklides in französischer Sprache gelesen habe. Allein es ist nicht glaublich, daß er es in der Mathematik weit gebracht habe, denn in seinen Werken legt er der Pariser Akademie Aufgaben als unauflöslich vor, die ein Anfänger in der Geometrie auflösen kann, und von schwerern redet er so, daß man sieht, er habe sie nicht verstanden. Seine Schriften sind folgende:

1) Le Reveil matin fait par Mr. Bertrand pour reveiller les pretendus savants Matematiciens de l'Academie Royales de Paris etc. à Hambourg imprimé par Bertrand, Libraire ordinaire de l'Academie de Bertrand, ou il se vend. 1674. avec Privilege de Bertrand. In seiner Akademie, die er blos erdichtet, heißt jedermann Bertrand: Monsieur Bertrand, Herr Bertrand, Milord Bertrand, Signor Bertrand, Mosci Panié Bertrand, O soudari Bertrand, Dominus Bertrand, Segnor Don Bertrand, Bahal Bertrand, Duran Bertrand, Kirie Bertrand, Atanai Bertrand, Bertrand Cuisinier, Bertrand Marmiton Suisse, Bertrand Sommelier, Bertrand lavense D'ecuelles, Bertrand Blanchisseuse u. s. f.

2) Ne trompés plus personne, ou suite du Reveil matin des pretendus savants Matematiciens de l'Academie Royale de Paris; du les curieux trouveront, de quoi se divertir et s'instruire. à Hambourg etc. 1675.

3) Le Monde desabuse, ou la Demonstration des deus Lignes moyennes proportionelles par Bertrand de la Coste Colonel d'Artillerie au service de la Republique de Hambourg. à Hamb. 1675.

4) Ce n'est pas la Mort aux Rats ny aux Souris, mais c'est la Mort des Matematiciens de Paris, et la Demonstration de la Trisection de tous Triangles par Bertrand de la Coste. à Hamb. 1676.

Hier

Hier kommen unter andern Sinngedichte auf einige Mitglieder der Pariser Akademie vor, die sehr erbaulich sind; z. E.

L'Epitaphe des Pseudo-Mathematiciens de Paris.

Cy gisent des Mathematiciens
Pourvus de Rentes et de Biens,
Quoiqu'ils ne firent jamais rien,
Que faire des vols, furts et larcins,
Et rober à autruy le sien.
Lucifer avec ses Lutins
Voyant venir ces Happeloupins,
Bien venus, dit il, mes Arlequins,
C'est donc vous qui faites tant les fins.
Avec vos quatre mots de Latin,
Vous faites les Mathematiciens,
Qui n' estes que des Grammairiens etc.

L'Epitaphe de feu Mr. de Caricavi.

Cy gist le bon Caricavi,
Qui dicit pater peccavi,
Le Bien d'autruy furavi,
Ex Mathematiques erravi,
En mes brayettes cacavi.

Sur feu Mr. de Niguet.

Cy gist ou Niguet ou Nigaud
Alias Badin et Badaut,
Ce Mathematicien si beau
Avoit de l'esprit, comme un veau.

Sur feu Msr. de Roberval.

Cy gist ce fat Roberval
Qui croit qu'on ne trouve son egal,
Quoiqu'il ne soit qu'un Animal
A longues oreilles, ou Bucephal.

5) La Demonstration de la Quadrature du Cercle. Qui est unique Couronne et principal sujet de toutes les Mathematiques. Par la quelle on fait voir la Particule dont Archimedes fait mention. Laquelle tant de bons esprits et sages Philosophes ont cherché, sans la pouvoir trouver depuis de centaines d'années avant la Nativité de Iesus Christ. Et par meme Moyen on fait voir la Ligne de la Roulette, laquelle personne n'a jamais trouvée: à faute d'avoir eu descouvert la Quadrature du Cercle, par Bertrand de la Coste. 1677. *).

François Eudes de Mezeray.

Dieser französische Geschichtschreiber war 1610. zu Rye bei Argentan in der Nieder Normandie gebohren, studierte die Schulwissenschaften zu Caen, und wurde hernach Kriegscommissarius zu Paris, welches Amt er aber aufgab, nachdem er einigen Feldzügen beigewohnt hatte. Als er hierauf zu Paris lebte, verwechselte er seinen Geschlechtsnamen Eudes mit dem von Mezeray, welches der Name eines Dörfleins bei seinem Geburts-

*) Freytag apparatus. Tom. II. p. 1426. Catalogue raisonné de la Librairie d'Etienne de Bourdeaux. Tom. III. p. 395.

verändert war, um seine niedrige Geburt zu verstecken. Weil er von Natur faul war, wollte er keine Lebensart erwählen, die Thätigkeit erfoderte, sondern faßte den Vorsatz ein Schriftsteller zu werden. Seine natürliche Neigung zur Satire, verleitete ihn einen Versuch darinn zu machen. Die Unruhen, welche damals das Königliche Ministerium in Bewegung setzten, gaben ihm hinlänglichen Stoff dazu, die Umstände der Zeit, welche aller Strenge des Ministers ungeachtet, alles vertragen konnten, die heftige Neigung der Franzosen zu dieser Art Schriften, und die Menge derselben die er drucken ließ, verschaften ihm in weniger als drei Jahren eine ansehnliche Summe Geldes. Nachdem er also Ueberfluß erlangt hatte, ließ er die Satire auf eine Zeitlang liegen, und legte sich auf Dinge, die ihm sicher Ehre verschaffen konnten. Daher faßte er in einem Alter von 26 oder 27. Jahren den Vorsatz die französische Geschichte zu schreiben. Als es der Cardinal Richelieu erfuhr, schenkte er ihm 300 Thaler, und nachdem er seine Geschichte geendigt hatte, gab ihm der König eine Pension von 4000 Livres. Nun verfiel er wieder auf die Satire, wozu ihm die Umstände der damaligen Zeit Gelegenheit verschaften, die er nicht versäumte. Larroque, der sein Leben beschrieben, versichert, daß er der Verfaßer der kleinen Schriften sei, die im Jahr 1662. wider die Regierung unter dem Namen Sandricourt herauskommen, welches ein Anagramma seines Namens ist, einige Buchstaben ausgenommen. Nach der Zeit machte er einen kurzen Auszug seiner

Ge-

Geschichte von Frankreich; weil er aber verschiedne verwegne Stellen einfließen lassen, die dem Minister Colbert nicht gefielen, so wurde ihm die Hälfte seines Jahrgeldes entzogen; und weil er hernach aus Unwillen schlechte Reden ausstieß, so verlohr er es gänzlich. Seinen Bruder den Pater Eudes beredete er in einer Predigt vor der Königlichen Frau Mutter auf die Regierung und die Auflagen loszuziehn. Er selbst verkroch sich unter der Predigt in einem Winkel der Kirche, und lachte als ein Kobolt über die Verwegenheit seines Bruders, der den vermaledeiten Blutigeln, die über die Alpen nach Frankreich gekommen, die Hölle drohete, und verwies es ihm noch, daß er nicht scharf genung geprediget hätte. Aber die Königin vergab es der Einfalt des Paters. Seine Scherze und Spöttereien waren mit allzuscharfen Salze gewürzt, und er suchte dieselben als Werkzeuge seiner Rache und seines Unwillens zu gebrauchen.

Die kleine Schriften, die von ihm im Jahr 1652. unter dem Namen Sandricourt herauskamen, sind folgende:

1) Le Complot ou Entretien Burlesque sur l'Arrest du 29. Dec. 1651. contenant les principaux Chefs d'accusation proposez par la France contre le Ministere du Cardinal Mazarin par Sandricourt. Par. 1652. 4.

2) Le politique Lutin porteur des Ordonnances, où les Visions d'Alectromance sur les Maladies de l'Etat. Par. 1652. 4.

3) L'Ac-

3) L'Accouchée Espagnole, avec le Caquet des Politiques, ou le Frere et la Suite du politique Lutin sur les Maladies de l'Etat. Par. 1652. 4.

4) Reponse pour son Altesse Royale, à la Lettre du Cardinal Mazarin, sur son retour en France. 4.

5) La Descente du Politique Lutin aux Limbes sur l'Enfance et les Maladies de l'Etat. 4.

6) Les Preparatifs de la Descente du Cardinal Mazarin aux Enfers, avec les Entretiens des Dieux Souterrains, touchant et contre les Maximes supposées veritables du Gouvernement de la France. 4. Dieses Werk ist nach dem Urtheil des Verfaßers eines von den erheblichsten und nützlichsten, die er bis dahin ans Licht gestellt hatte.

7) La France en travail sans pouvoir accoucher faute de sage Femme. 4.

8) Le Censeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef promise du Politique Lutin. Das ist der erste von den vier Theilen, aus welchen dieses ganze Werk besteht.

9) Pasquin et Marforio sur les Intrigues d'Etat. 4.

10) Seconde Partie du Censeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef promise du Politique Lutin, et rapportant les discours des quatre Heros dans les Champs Elisées, touchant les trois Cardinaux accusez, l'Education des Princes, la Confederation du Prince du Condé avec les Espagnols,

et

et l'ordonnance de Charles le Sage sur la Majorité des Rois 4.

11) Reponse sur la These touchée en la seconde Partie du Censeur du Tems et du Monde, à savoir que les Regences des Royaumes ne doivent jamais etre deferées aux Reines Meres, ni aux Princes du sang, et l'Examen de la Piece intitulée: Le Censeur censuré. 4.

12) Reponse pour Messieurs les Princes, au libelle seditieux intitulé: l'Esprit de Paix semé dans les ruës de Paris, la nuit du 25. Iuin 1652. Piece Academique. 4.

13) La Troisieme Partie du Censeur du Tems du Monde, portant en main la Clef, et donnant l'ouverture de toutes les fictions, equivoques, laconismes, ordonnances et visions contenues dans le Politique Lutin sur le Gouvernement des Etats et affaires presentes. 4.

14) La Quatrieme et derniere Partie du Censeur du Tems et du Monde, portant en main la Clef, et decouvrant toutes les fictions, equivoques, laconismes et Batemes contenues és quatre pieces intitulées: l'accouchée Espagnole, la descente aux limbes, les preparatif etc. et la France en travail. 4.

15) Les sentimens de la France et de plus deliez politiques sur l'Eloignement du Cardinal Mazarin et la Conduite de Mr. le Prince. 4.

16)

16) L'Ombre de Mancini, sa Condemnation et sa Deposition contre le Cardinal Mazarin. La Marche de ce dernier, sa Contenance, ses Desseins et ses Passions differentes. 4. Ist eine Fortsetzung der vorigen Schrift.

17) Songes et Reponses d'Hydromante sur les dangers inevitables et les Miseres toutes certaines de l'Etat, depuis la personne du Monarque jusqu' à celle de l'Artisan, en cas que la Paix civile soit plus long tems differée, que le Cardinal Mazarin retourne en France, et qu'on abuse plus long tems de la parole et de la Puissance Roiale. 4. Dieses ist der dritte Theil von den Sentimens de la France.

18) Les Cordeliers de l'Etat, ou la Ruine des Mazarins, Anti-Mazarins et Amphibies occasionnée par les rages de nos guerres intestines. Das ist der vierte Theil der Sentimens de la France.

19) Le Marechal des Logis togeant le Roy et toute sa Cour par les rues et principaux quartiers de Paris, en consequence de la pretendue Amnestie. 4.

20) Les treshumbles Remontrances des trois Etats, presentées à sa Majesté pour la Convocation des Etats generaux.

Mit dieser Schrift nahm Sandricourt Abschied. In allen diesen Schriften überhaupt wird ein seltsamer Misch-

Mischmasch von lustigen Einfällen, von niedrigen und kriechenden Poßen, von Quodlibets, von Gaßensprichwörtern, zuweilen auch von Witz und Gelehrsamkeit, doch mit beständiger Mischung von Ausschweifungen angetroffen. Dieses war die Schreibart, welche dem Pöbel gefiel, und den Abgang solcher Schriften beförderte. Der Verfaßer der Lebensbeschreibung des Mezeray hat uns die Titel derjenigen satirischen Stücke nicht liefern wollen, die er theils während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. theils wider den Cardinal von Richelieu verfertigt hat; unter dem Vorwand, daß man diese Schriften aus Ehrfurcht gegen die Personen, welche darinn angegriffen worden, vergeßen müße. Ich zweifle aber sehr, sagt Niceron, daß Jedermann diese Bedenklichkeit und Ursache genehm halten werde p).

Gilles Menage.

Menage gebohren 1613. zu Angers legte sich von Jugend an auf die schönen Wissenschaften, und wurde anfänglich Parlamentsadvocat zu Paris. Als er aber mehr Neigung zur Theologie empfand, wurde er Decanus zu St. Petri in seiner Vaterstadt. Er that sich in der Kritik und Dichtkunst rühmlich hervor, und hielt alle Mitwochen eine gelehrte Versammlung in seinem Hause, war auch bei der Königin Christina in Schweden sehr beliebt. Er starb 1692. Von seinen Satiren gegen Peter von Montmaur ist schon oben gehan-

p) Nicerons Nachrichten, Band V. S. 379. ff.

gehandelt worden. Als die französische Akademie eine große Menge von Wörtern aus der französischen Sprache ausmärzte, machte er eine burleske Satire Requete des Dictionnaires betitelt, die in ihrer Art ein Meisterstück ist; worinn sich die französischen Wörterbücher über den Verlust beschweren, den sie dadurch leiden müßten. Man hat fälschlich vorgegeben, daß er deswegen keine Stelle in der französischen Akademie erhalten hatte [q]). Es hat sich Niemand darüber beschwert, als der Abt von Boisrobert, den er darinn wegen der Päderastie angegriffen hatte; die Stelle ist folgende:

De combien de mots masculins
A-t-on fait de mots feminins,
Tous vos Puristes font la figue
A quiconque dit un intrigue;
Ils veulent malgré la Raison,
Qu'on dise aujourdhui la poison,
Vne Epitaphe, une Epigramme
Vne navire, vne Anagramme

— — — —

Et le delicat Serizai
Eut chaque mot feminizé,
Sans respect ni d'Analogie,
Ni d'aucune Etymologie,
Pour condescendre au doux Habert;
Sans que l'Abbé de *Boisrobert*

Ce

q) Anti-Baillet. Chap. 82.

Ce prémier Chansonnier de France
Favori de son Eminence,
Cet admirable Patelin:
Aimant le genre Masculin,
S'opposat de tout son courage
A cet effeminé langage.

Jean de La Bruyere.

De La Bruyere wurde 1644. in einem nahe bei Dourdan gelegnen Dorfe gebohren. Er kaufte die Stelle eines Schatzmeisters von Frankreich zu Caen; allein kurz darauf beförderte ihn Boßuet Bischof zu Meaux, zu dem Herzoge von Bourbon, ihn die Geschichte zu lehren, bei dem er hernach beständig als ein Gelehrter lebte. Sein Buch von den Gemüthsarten der Menschen verschafte ihm eine Stelle in der französischen Akademie. Er starb 1696.

Les Caracteres de Theophraste, traduits du Grec, avec les Caracteres ou les Moeurs de ce Siecle. Par. 1687. 12.

Man hat eine große Anzahl von Ausgaben mit Vermehrungen. Die beste ist die, welche gleich nach des Verfaßers Tode herauskam. Er schreibt kurz und nachdrücklich, hat aber manchmal das Natürliche versäumt. Dieses Buch hatte anfänglich einen erstaunlichen Abgang, welches man aus den vielen Ausgaben sieht, die schleunig auf einander folgten. Es wird aber jetzt nicht mehr so stark gesucht, welches der Abt d'Oli-

der der Bosheit des menschlichen Herzens zum Theil zuschreibt. So lange man, sagt er, die Bilder lebender Leute in diesem Buche zu finden glaubte, hat man sich darum gerißen, um sich das klägliche Vergnügen zu verschaffen, welches aus Satiren auf einzle Personen entsteht; so wie aber diese Leute nach und nach verschwanden, hörte es auf seines Inhalts wegen zu gefallen. De La Bruyere gieng alle Tage in den Laden des Buchhändlers Michallet, und spaßte oft mit seiner kleinen Tochter. Einst zog er sein Manuscript aus der Tasche und sagte zum Buchhändler: Ich schenke Ihnen mein Werk, der Vortheil davon soll zu einer Morgengabe Ihrer Tochter dienen. Michallet nahm es an, und verdiente mit den verschiednen Ausgaben wenigstens 100,000 Livres. Es hatte La Bruyere nicht allein Bewunderer, sondern auch harte Beurtheiler, als in der Person des angeblichen Vigneul Marville, der ihn an vielen Stellen tadelt *). Man hat auch in vielen, sonderlich auswärtigen Ausgaben einen Schlüssel beigefügt, worinn die Namen derjenigen genennt werden, von welchen La Bruyere hat reden wollen. Nach der ersten Ausgabe wurde die Welt mit vielen dergleichen Schilderungen überschwemmt, weil es aber bloße Nachahmungen des La Bruyere waren, so wurden sie bald vergeßen. Die beste ist folgende:

Suite des caracteres de Theophraste et des Moeurs de ce Siecle. Par. 1700. 12. Sie rühren

*) Vigneul Marville Melanges. Tom. I. p. 342.

von einem Advocaten von Rouen her, Namens Aleaume [s]).

Edmund Boursault.

Boursault ein französischer Dichter, gebohren zu Mußy-l'Eveque, einer kleinen Stadt in Burgund 1638. Er starb als Steuereinnehmer zu Montluçon im Jahr 1701. Außer andern Schriften verfertigte er ein Lustspiel in einer Handlung, betitelt,

La Satyre des Satyres.

Es hatte Boileau in seiner 7ten Satire den Boursault, um seinen Freund Moliere an ihm zu rächen, den er angegriffen hatte, also angestochen:

Faut-il d'un froid Rimeur depeindre la Manie?
Mes vers, comme un torrent, coulent sur le papier;
Ie rencontre à la fois Perrin et Pelletier,
Bardou, Mauroy, Boursault, Colletet, Titreville,
Et pour un, que je veux, j'en trouve plus de mille,

Das Stück des Boursault sollte eben gespielt werden, als Boileau das Verboth erhielt, daß es nicht sollte vorgestellt werden. Doch erhielt Boursault die Erlaubniß es drucken zu laßen; er machte eine sehr lebhafte Vorrede dazu von der verwegnen Freiheit geschickte und angesehne Leute auf Boileaus Art namentlich anzugreiffen. Boileau sagte nachher öfters, Boursault wäre der einzige, den er bereute angegriffen zu haben, und daß diese Vorrede unter allen Schriften wider seine Satiren die scharfsinnigste sei. Als

s) Nicerons Nachrichten. Band XV. S. 164. ff.

Als hernach Boileau 1685. die Bäder zu Bourbon wegen des Verlusts seiner Stimme gebrauchte, und Boursault erfuhr, daß er Geldmangel hätte, both er ihm seine Dienste an und überreichte ihm einen Beutel mit 200 Louisd'or. Darauf versöhnten sie sich, und Boileau nahm den Namen Boursault aus seinen Satiren in der folgenden Ausgabe heraus, und machte diese Aenderung

Bonne corse, Pradon, Colletet, Titreville. r).

Nicolas Boileau Despreaux.

Dieser berühmte französische Dichter wurde 1636. zu Paris in dem Zimmer gebohren, in welchem Gillot das Catholicon d'Espagne verfertigt hatte, wie schon oben ist angezeigt worden. Als er im Collegio zu Harcourt studierte, muste er sich den Stein schneiden lassen; wiewohl er doch noch viele Beschwerlichkeiten davon in der Zukunft leiden muste; woher einige seine Abneigung vom Frauenzimmer herleiten wollen. Andre sagen, er wäre in seiner Jugend von einem Auerhahne an einem geheimen Orte so übel zugerichtet worden, daß er dadurch zum Ehestande untüchtig geworden, und weil die Jesuiten diese Art von Hünern zuerst aus Indien nach Europa gebracht hätten, so wäre daher sein Haß gegen diesen Orden entstanden. Er las so viele Romane, daß ihn seine Vorgesetzten oft mit Gewalt davon losreißen musten; welches aber seinen Verstand durch die

r) Nicerons Nachrichten. Band XI. S. 63.

die Menge von närrischen und heterokosmischen Begriffen nicht verderbte, sondern ihm vielmehr lebhafte Züge wider das Lächerliche an die Hand gab. Der König, welcher Vergnügen an seinen Gedichten fand, ließ ihm eine jährliche Pension von 2000 Livres reichen, und 1684. wurde er ein Mitglied der Königlichen französischen Akademien. Weil Frankreich damals mit einer Menge schlechter Dichter überschwemmt war, hielt er es für seine Pflicht Satiren gegen sie zu schreiben, wodurch er sich großen Ruhm, aber auch Haß und Unwillen der schlechten Dichter zuzog. Auch trieb ihn die Liebe zur Tugend an das Laster zu züchtigen. Daher wurden seine ersten Satiren sehr wohl aufgenommen. Des Regnier seine hatten zwar einen allgemeinen Beifall, und selbst Boileau hielt einige davon vor vortreflich; doch kamen sie den Satiren des Boileau an Anmuth und Harmonie der Reime und reiner Schreibart nicht bei.

Die erste Satire wurde 1660. ausgearbeitet. Er beschreibt darinn die Klagen und die Flucht eines Dichters, der, weil er nicht mehr in Paris leben kann, anderswo ein glücklicher Schicksal suche. Es ist eine Nachahmung der dritten Satire des Juvenals, in welcher er gleichfalls die Flucht eines Weltweisen beschreibt, der Rom verläßt wegen der abscheulichen daselbst herrscheuden Laster. Juvenal hatte auch die Unruhen dieser Stadt beschrieben; Boileau that es ebenfals von Paris; er sah aber, daß sich diese Beschreibung von seinem Zwecke zu weit entfernte, und daß sie eine

dop-

doppelte Materie ausmachte; daher ließ er sie aus derselben weg, und machte eine besondre Satire daraus, welches die 6te ist.

Die sechste Satire über die Unruhen zu Paris wurde also von der ersten getrennt, und zu eben der Zeit verfertigt. De la Monnoye hat sie in griechische Verse übersetzt v).

Die siebente wurde zu Ende des Jahrs 1663. gemacht. Der Verfaßer berathschlagt sich mit seiner Muse, ob er fortfahren soll Satiren zu schreiben, und beschließt troz den Beschwerlichkeiten seinem Genie zu folgen.

Die zweite wurde 1664. ausgearbeitet. Der Innhalt derselben ist die Schwürigkeit den Reim zu finden, und ihn mit dem Verstande zu vereinigen.

Die vierte trat gleich hernach in eben dem Jahre ans Licht. Sie ist an den Abt Le Rayer gerichtet, und beweist durch Beispiele, daß alle Menschen Narren sind, und daß nichts destoweniger ein jeder glaubt, daß er ganz allein klug sei.

Die dritte ist vom Jahr 1665, und enthält die Erzählung von einem Gastmahle, welches ein Mensch von einem falschen und ausschweifenden Geschmacke gegeben hat; der sich aber doch rühmt, daß er auf die Verbeßerung eines guten Tractaments bedacht sei.

v) Steht im vierten Theile der Menagiana. S. 359. (Amsterd. 1716. 12.)

Horaz in seiner 8ten Satire des zweiten Buchs, und Regnier in der 10ten Satire haben schon eben dergleichen Beschreibungen gemacht.

Die fünfte ist auch vom Jahr 1665. Sie zeigt, daß der wahre Adel in der Tugend bestehe, ohne auf die Geburt zu sehn. Juvenal hat eben diese Materie in seiner 8ten Satire, und Seneca im 44sten Briefe abgehandelt.

Diese sieben Satiren wurden 1666. zu Paris in Duodez unter des Verfaßers Aufsicht zusammen gedruckt. Sie erregten auf dem Parnaße einen großen Tumult; die darinn angegriffnen Dichter wurden lächerlich gemacht, und andere höhere Schriftsteller fürchteten sich, und mißbilligten es, daß er sich die Freiheit genommen, die Personen mit Namen zu nennen. Dieses bewog ihn

Die neunte Satire zu schreiben, die er an seinen Geist richtete, und worinn er unter dem Vorwande seine eignen Fehler zu beurtheilen, sich von allen Beschuldigungen, die ihm seine Feinde aufbürdeten, befreiet und sie sehr beschämt. Diese Satire ist die schönste unter allen, und worinn am meisten Kunst, Erfindung und Artigkeit herrscht. Er schrieb sie 1667. ließ sie aber erst im folgenden Jahre drucken; nachdem er zuvor die

achte Satire vom Menschen herausgegeben. Diese ist nach dem Geschmack des Persius, und stellt einen verdrüßlichen Philosophen vor, den die Laster der

Menschen unerträglich sind. Sie fand ausserordentli-chen Beifall, und der König lobte sie oft. Der Abt Cotin und andre wollten seine Satiren verächtlich ma-chen, indem sie ihm fremde und schlechte Satiren zu-schrieben, als hätte er sie gemacht.

Die zehnte Satire wider das Frauenzimmer gab er 1694. heraus. Sie wurde scharf beurtheilt, beson-ders von Perrault, der eine Apologie des Frauenzim-mers schrieb. Boileau antwortete selbst darauf in sei-nem zehnten Briefe, der mit vieler Kunst geschrieben ist, und vor den er eine solche Zuneigung hatte, daß er ihn gemeiniglich sein liebstes Kind nennte. Der Stof da-zu ist aus dem zweiten Briefe des Horaz im zweiten Buche genommen.

Die eilfte Satire handelt von der wahren und falschen Ehre, und ist bei Gelegenheit eines Processes 1698. verfertigt.

An den Jesuiten hatte Boileau beständige Feinde, die er hier und da, und besonders in einer Epistel von der Liebe Gottes angegriffen, die wider ihre Lehrsätze von der recht heilsamen Buße gerichtet war. Endlich schrieb er die zwölfte Satire vom Zweideutigen 1705. wider sie. Er brachte mit der Verfertigung derselben eilf Monathe, und mit der Verbeßerung drei Jahre zu. Er wollte sie kurz vor seinem Tode in einer neuen Auf-lage seiner Werke mit abdrucken lassen, hatte auch schon deswegen ein Königliches Privilegium erhalten, wel-ches aber auf Anstiften der Jesuiten, und besonders des

Pater Tellier widerrufen würde. Doch kam sie nach seinem Tode in der neuen Auflage seiner Werke zum Vorschein. Es endigt sich diese Satire mit einer sehr beißenden Anzüglichkeit gegen die Journalisten von Trevoux, die ihm in ihrem Journal, im Monath September 1703. sehr übel begegnet hatten.

Es zeigte Boileau in seinen Gedichten keine große Einbildungskraft, und scheint vielmehr etwas trocken zu seyn, und es ist ihm oft begegnet, daß er einerlei Gedanken wiederholen muste. Was ihm aber an Einbildungskraft abgieng, das ersetzte er durch Ordnung und Richtigkeit seiner Gedanken, durch die Reinigkeit der Schreibart, und durch die Schönheit der Wendung und des Ausdrucks. Er hatte die Gewohnheit den zweiten Vers eines Reimes jederzeit vor dem ersten zu machen, und er sah diese Uebung als eins der grösten Geheimniße der Dichtkunst an, das den Versen mehr Verstand und Stärke gäbe.

Er machte sich durch seine Satiren viele Feinde. Der Abt Cotin war der erste, der ihn angriff, weil Boileau in der dritten Satire über die kleine Anzahl der Zuhörer in seinen Predigten gespottet hatte. Daher machte er eine boshafte Satire auf ihn, worinn er es ihm als ein großes Laster vorwirft, daß er dem Horatz und Juvenal nachgeahmt hat. Jacob Mignot, ein Pastetenbecker schlug sich zur Parthei des Cotin, und ließ sie auf seine Unkosten drucken, und wickelte sein Gebacknes darein, um sie bekannt zu machen;

weil

weil nun von der Zeit an jedermann von ihm wollen Gebacknes haben, erwarb er dadurch vieles. Cotin gab noch ein Werk in Prosa heraus:

La Critique desintereſſée ſur les Satires du tems. 1666. 8. worinn er dem Boileau auf eine grobe Weiſe vorwarf, daß er weder Gott, noch Glauben, noch Geſetz kenne. Er zog auch den Moliere in den Streit; dieſer aber machte ihn in der Komödie der gelehrten Frauen unter dem Namen Tricotin, den er hernach in Trißotin verwandelte, lächerlich. Der poetiſchen wider Boileau verfertigten Stücke iſt eine unendliche Zahl. Von den Satiren des Boileau hat man viele Ausgaben; die letzte, welche der Verfaßer ſelbſt beſorgte, trat 1701. 4. ans Licht.

Sonſt ſind noch einige ſatiriſche Kleinigkeiten vorhanden, an denen Boileau wenigſtens Antheil gehabt hat; als

1) Arret burleſque, donné en la Grand' Chambre du Parnaſſe, en faveur des Maitres-es-Arts, Medecins et Profeſſeurs de l'Univerſité de Stagire, au Pais des Chimeres, pour le maintien de la doctrine d'Ariſtote.

Dieſes Arret wurde 1674. verfertigt, und man ließ es auf ein einzles Blatt drucken. Die Gelegenheit hierzu war folgende. Die Univerſität zu Paris wollte dem Parlament eine Bittſchrift überreichen, wodurch ſie zu verhindern ſuchte, daß man die Carteſiani-

[...]tanische Philosophie nicht lehren sollte. Man redete selbst mit dem ersten Präsidenten Lamoignon, der einst zum Boileau sagte, daß er würde ein dieser Bittschrift gemäßes Arret geben müßen. Boileau verfertigte darauf dieses lustige Arret mit Hülfe des Bernier und Racine. Dongois ein Neffe des Verfassers und Greffier bei der Oberkammer hatte gleichfalls Antheil daran, vornehmlich in Ansehung der Schreibart und juristischen Ausdrücke, die er beßer als sie verstand. Einige Zeit hernach als Dongois seine Sachen, die er einige Tage sich hatte häufen lassen, dem ersten Präsidenten zur Unterzeichnung brachte, legte er dieses lustige Arret bei, um den Herrn von Lamoignon zu hintergehn, und es mit den andern von ihm unterzeichnen zu lassen. Er wurde es aber gewahr, und stellte sich, als wollte er es dem Dongois an den Kopf werfen, und sagte: andre her, wieder ein Streich vom Despreaux. Er las es mit vielem Vergnügen, lachte oft mit dem Verfaßer darüber, und gestand, dieses lustige Arret hätte ihn abgehalten, ein ernsthaftes auszufertigen, das ein allgemeines Gelächter würde verursacht haben. Die Bittschrift der Universität aber kam nicht zum Vorschein.

x) Chapellain decoiffé, ou Parodie de quelques Scenes du Cid sur Chapellain, Cassaigne et la Serre. Dieses Stück wurde 1664. bei einer Mahlzeit gemacht, die Furetiere dem Boileau und Racine gab, welche dazu etwas beitrugen. Furetiere nahm

nahm den Hauptantheil daran, und man muß ihn als den einzigen und wahren Verfaßer davon ansehn, wie er es selbst gestand.

g) Les Heros de Roman, Dialogue à la maniere de Lucien. Boileau stellt darinn das Lächerliche der Romane sehr sinnreich vor.

Die Ausgabe der Schriften des Boileau mit dem Commentar des Broßette Advocat zu Lyon, welche zu Genf 1716. in zwei Quartanten heraus kam, übertraf alle vorhergehende. Vom Jahr 1730. hat man zwei Ausgaben in Folio und Quarto mit Kupfern von Picard zu Amsterdam w).

Gabriel Daniel.

Der Pater Daniel, der unter dem Namen des französischen Geschichtschreibers bekannter ist als des Satirikers, wurde 1649. zu Rouen gebohren, begab sich im 18ten Jahre seines Alters unter die Jesuiten, und lehrte an verschiednen Orten die schönen Wissenschaften, Philosophie und Theologie mit vielen Ruhme. Er starb 1728. zu Paris. Er schrieb gegen das Lehrgebäude des Cartesius ein Buch, aus welchem man zu seiner Zeit nicht mit Unrecht viel gemacht hat, wo er auf eine angenehme und satirische Weise gegen die Sätze dieses Philosophen sehr scharfsinnige Anmerkungen gemacht hat.

Voja-

w) Nicerons Nachrichten Th. XXII. S. 340. ff.

Voyage du Monde de Descartes. à Paris 1691. 8. Ohne die Vorrede und den Innhalt 308 Seiten. Diese Schrift ist auch ins Englische und Italienische übersetzt, auch bei einer neuen Auflage mit den Nouvelles Difficultés touchant la Connoissance des betes von ihm vermehrt worden. Die seltsame Meinung des Cartesius, daß die Thiere bloße Maschinen sind, ist darinn sehr gut widerlegt worden, da Daniel zeigt, daß man auf diese Weise eben so gut den Menschen die Seele absprechen könne; ob er gleich sonst über die Natur der Seele selbst wenig Erläuterung giebt. Bayle macht dabei die auf die Erfahrung gegründete sehr heilsame Anmerkung, daß es scheine, als wenn Gott, welcher die Einsichten den Menschen mittheilt, als ein allgemeiner Vater aller Secten handle, und nicht zugeben wolle, daß eine Secte völlig über die andre triumphiren, und sie gänzlich stürzen könne. Eine überwältigte, in Unordnung gebrachte Secte, die nicht weiter kann, findet fast allezeit Mittel sich wieder aufzuhelfen, so bald sie von der vertheidigenden Parthei verlaßen wird. Das Gefecht der Secten ist allezeit demjenigen gleich, welches die Trojaner und und Griechen in der Nacht hielten, da Troja eingenommen ward.

— Nec soli poenas dant sanguine Teucri:
Quondam etiam victis redit in praecordia virtus,
Victoresque cadunt Danai *).

Sie

*) Virgil Aeneid II. p. 366.

Sie überwunden einander wechselsweise, nachdem sie das Pariren in den Angriff verwandeln. Kaum hat der Cartesianer der Scholastiker Meinung wegen der Seele der Thiere zu Grunde gerichtet, so erfährt er, daß man ihn mit seinen eignen Waffen schlagen, und zeigen kann, daß er zu viel bewiesen x). Dieses muß der Pater Daniel selbst an einem andern Orte bekennen, wenn er sagt: die Peripatetiker haben freilich auch ihre Schwürigkeiten aufzulösen; allein wenn sie auch noch viel größer wären, als sie sind, so muß man sich so lange, als die Cartesianer uns weder etwas beßers noch verständlichers zu sagen haben werden, daran halten, und über diesen besondern Punkt so urtheilen, wie ein großer Staatsminister vor 25 Jahren über die ganze Philosophie geurtheilt hat. Man rieth ihm, seinen ältesten Sohn nicht die alte Philosophie lernen zu lassen, weil, sagte man, in dieser Philosophie nichts als Narrenspossen und Albernheiten wären. Man hat mir auch gesagt, antwortete er, daß viel Alfanzereien und Hirngespinste in der neuen wären: also, fuhr er fort, alte Thorheit, neue Thorheit! ich glaube, daß man, da man die Wahl hat, die alte der neuen vorziehen muß z).

Franz Gacon.

Gacon ein französischer Dichter wurde 1667. zu Lyon gebohren, und nachdem er bei den Patribus Ora-

y) Bayle Diction. Rorarius. Rem. G.

z) Suite du Voiage du Monde. p. 105.

Oratorii studirt hatte, Clerc in der Capelle des Herzogs von Orleans, welche Stelle er aber aus Liebe zur Freiheit bald niederlegte. Durch seine Satiren erweckte er sich viele Feinde, wie ihm denn auch die französische Akademie, als sie ihm 1717. den Preiß in der Poesie zutheilte, nicht erlaubte, daß er sich öffentlich gegen sie bedankte, weil er zuvor fast alle ihre Mitglieder durchgezogen hatte. Im Jahr 1723. wurde er Prior von Notre Dame de Baillon, nicht weit von Beaumont sur Oise, wo er 1729. gestorben. Er nennte sich le Poete sans fard, weil er ungeschminkt und freimüthig jeden die Wahrheit sagen wollte.

Le Poete sans fard, ou Discours Satiriques en vers. à Cologne (Lyon) 1696. 12. Die zweite Ausgabe ist unter folgenden Titel:

Le Poete sans fard; contenant Satyres, Epitres, Epigrammes sur toutes sortes de sujets. à Libreville (Rouen) chez Paul Disantvray, à l'Enseigne du Miroir, qui ne flate point. 1698. 12. und endlich wieder unter dem ersten Titel Brüßel 1701. 12.

In diesem Buche hat er den berühmten Bischof Boßuet und andre sehr mitgenommen, daher das Buch zu Paris verbothen und er selbst in Verhaft genommen worden. Er gehört aber nicht unter die guten französischen Satirenschreiber. Als Secretair des sogenannten Regiments de la Calotte, hat er auch viele scherzhafte

haste Brevets vor die Personen, so in dasselbe aufgenommen worden, verfertigt a).

Achtzehntes Jahrhundert.

Laurent Bordelon.

Der Abt Bordelon blühte um den Anfang dieses Jahrhunderts, und gab folgende satirische Schriften heraus:

1) L'Histoire des Imaginations extravagantes de M. Oufle, caussées par la lecture des Livres qui traitent de la Magie, du Grimoire, des Demoniaques, des Sorciers, Loupgarous, Incubes, Succubes et du Sabat; des Fées, Ogres, Esprits folets, Genies, Phantomes et autres revenans etc. par l'Abbé Bordelon, avec figures. Paris, Pierre Prault. 1710. 2 Vol. 12. und 1712. 12. Eine neue Ausgabe ist zu Paris 1754. 8. in fünf Theilen herauskommen. Dieses Buch ist auch ins Deutsche übersetzt worden, unter folgendem Titel:

Historie, oder wunderliche Erzählung der seltsamen Einbildungen, welche Monsieur Oufle aus Lesung solcher Bücher bekommen, welche von der Zauberei u. s. w. handeln. Durchgehends mit vielen curieusen Noten versehn, worinn alle Stellen in den Büchern, welche solche seltsame Einbildung verursacht haben, oder wider

a) Niceron Memoires Tom. XXXVIII. p. 233.

wider dieselbe dienen können, getreulich angezeigt, und in zwei Theilen abgehandelt sind. Aus dem französischen übersetzt. Danzig. 1712. ohne Vorreden und Register 564 Seiten. In diesem Buche wird aller Glauben an die Astrologie, Gespenster und Zauberei als eine Einbildung der Narren vorgestellt; daher verwundert sich Thomasius, daß man damals das Buch in Frankreich so frei durchschlüpfen laßen, da man über seine Disputation von dem Laster der Zauberei so viel lermen angefangen [b]). Der Name Oufle ist das Anagramma von le Fou.

a) Dialogues des Vivans par l'Abbé Bordelon. 1717. 12. Dieses Buch ist selten, weil es bald Anfangs ist unterdrückt worden, indem sich viele Personen darüber beklagten, daß sie darinn mit Namen genennt und redend eingeführt worden.

Johann Baptista Rousseau.

Rousseau wegen seiner Stärke in der Ode der französische Pindar genannt, wurde zu Paris 1669. gebohren. Der Charakter dieses Dichters als Mensch erscheint in einem sehr nachtheiligen Lichte, wenn man seinen Neid, Rachgier und Eifersucht betrachtet. Er soll sich sogar seines Vaters geschämt haben, um seine niedrige Herkunft zu verbergen; daher machte man ein kleines Gedicht im Ton eines Gaßenliedes auf ihn, welches man mit einem Kupferstiche begleitete:

Or

b) In der Vorrede zu Websters Untersuchung der Hexereien. S. 38.

Or ecoutés petits et grands,
L'Histoire d'un ingrat enfant,
Fils d'un Cordonnier, honnette homme,
Et vous allés entendre comme.
Le Diable pour punition,
Le prit en sa possession.

Er hatte sich durch seine Sinngedichte, die er das Gloria Patri seiner Psalmen nennte, schon eine Menge ansehnlicher Feinde gemacht, die er darinn sehr beißend durchgezogen hatte. Ihre Anzahl wurde noch durch die bekannten Couplets vermehrt, die man ihm Schuld gab; ob es nun gleich noch nicht ausgemacht ist, daß er sie alle verfertigt hat, so hat er sich doch zu den fünf ersten verstanden. Die Sache würde auch nicht so arg vor ihn geworden seyn, wenn er sie blos von sich abgelehnt, und sie nicht durch einen ordentlichen Proceß den Joseph Saurin hätte aufhängen wollen. Dieser Saurin, der nicht mit dem berühmten Prediger Jacob Saurin zu verwechseln ist, verließ Frankreich zwei Jahr vor der Widerrufung des Edicts von Nantes, und wurde Prediger in der Schweiz. Er gieng aber wieder nach Frankreich zurück, und wurde katholisch. Saurin behielt in dem Proceße recht, und Roußeau wurde durch einen Parlamentsschluß 1712. auf Zeitlebens aus Frankreich verbannt. Er gieng also nach Brüßel, wo er viele Gnade vom Prinzen Eugenius genoß, der ihn auch mit nach Wien nahm; aber auch seine Gnade wieder verlohr, da er den bekannten Grafen von Bonneval in

seiner Gegenwart zu sehr vertheidigte. Im Jahr 1717. wollte ihn der Regent Herzog von Orleans wieder nach Paris kommen laßen, allein Roußeau kam nicht, weil man seinen verlohrnen Proceß gegen Saurin nicht von neuem untersuchen wollte. Der Herzog von Aremberg, der sich meistentheils zu Brüßel aufhielt, gab ihm eine Pension von 1500 Livres. 1738. gieng er unter dem Namen Richer nach Paris, blieb aber nur drei Monathe daselbst, weil er die Umstände vor sich nicht günstig fand. Dieser unglückliche Dichter starb 1741. zu Brüßel, und bekennte noch bei seinem Tode, daß er nicht Verfaßer der Couplets wäre, die sein ganzes Leben vergiftet hatten. Der berüchtigte Boindin Königlicher Procurator und Schatzmeister, der 1752. starb, hinterließ nach seinem Tode eine Schrift, worinn Roußeaus Unschuld behauptet, und Saurin vor den Verfaßer der Couplets angegeben und bewiesen wird, daß seine Feinde ihn durch die Andichtung derselben um eine Stelle in der Akademie bringen wollen, und daß sie dieselben mit Fleiß in der Melodie und dem Styl gemacht hatten als die, womit Roußeau als ein junger Mensch im Jahr 1700. einige Personen durchgezogen hatte. Allein Voltaire vertheidigte den Saurin öffentlich in einer Schrift unter dem Titel: Refutation d'un ecrit anonyme contre la Memoire de feu Mr. Ioseph Saurin. Wie weit er Recht hat, kann man nicht ausmachen, da er ein offenbarer Feind von Roußeau gewesen ist ᵉ).

Johann

ᵉ) Merkwürdigk. zur Gesch. d. Gelehrten. Th. II. S. 27. ff.

Johann Baptista Joseph Villart de Grecourt.

Man würde von den Gedichten des Grecourt niemals etwas im Druck gesehn haben, wenn es auf ihn ankommen wäre. Denn ob er gleich der fruchtbarste Dichter seiner Zeit war, so war er doch zugleich der sorgloseste, der von seinen Gedichten oft weder Original noch Copie besaß, wenn nicht einer seiner Freunde seine Geistesprodukte aufbewahrt hätte; der sie auch nicht eher dem Publico mittheilte, als bis schon ein guter Theil derselben verstümmelt und fehlerhaft erschienen war. Grecourt wurde um das Jahr 1683. zu Tours gebohren. Weil er der jüngste unter seinen Geschwistern war, so bestimmte man ihn sehr zeitig zum geistlichen Stande. 1697. erhielt er ein Canonicat bei der Hauptkirche des heiligen Martinus zu Tours. Er verließ die Kanzel bei guter Zeit, und widmete sich seinem lustigen Temperament gemäß den Gesellschaften, wo Vergnügen und Freude herrschte. Sein fruchtbarer und erfinderischer Geist verschafte ihm zu Paris Beifall und Hochachtung genug in den ansehnlichsten Familien; besonders war der Marschall Herzog von Estrées sein Beschützer und Freund. Er starb zu Tours den 2ten April 1743. Unter seinen Gedichten verdient hier die trefliche Satire wider die Bulle Unigenitus bemerkt zu werden, der er den Titel Philotanus gab. Sie hat den Namen von einem Teufel Philotanus genannt, welches ohngefehr so viel als Päderast heißt. Diesen Teufel fand Grecourt einst

unter einem Baume schlafen, und nöthigte ihn durch die Gewalt des Weihwaßers ihm das Geheimniß dieser berüchtigten Bulle Unigenitus zu offenbaren, die Clemens XI. im Jahr 1713. gegen die Anmerkungen des berühmten Paschasius Quesnel über das neue Testament, die er 1671. drucken ließ, auf Anstiften der Jesuiten und Anhalten Ludwigs XIV. herausgegeben hatte, und in welchen 101. von den Sätzen des Quesnels verdammt und die päbstliche Untrüglichkeit festgesetzt wurden. Philotanus erzählt ihm weitläufig, wie die ganze Hölle über die Anmerkungen des Quesnels in Aufruhr gerathen, weil sie gemerkt, daß sie nun nicht mehr so viel Zugang haben würde, wenn die Menschen ihr Leben nach denselben einrichteten. Daher habe er Philotanus, der schon ehemals in der Person des Ravaillac Heinrich IV. ermordet, Ludwig XIV. und den Pabst beredet wider Quesneln loszubrechen; folglich stammte diese Bulle ursprünglich aus der Hölle. Die Geheimniße der Jesuiten werden in dieser Satire zugleich auf das heftigste durchgezogen. In der Auflage von Grecourts Gedichten von 1747. zu Lausanne und Genf befindet sich auch eine lateinische Uebersetzung in Versen davon, welche nicht schlecht ist.

Oeuvres completes de Grecourt à Luxembourg. 1780. 12. Vier Theile.

Wil-

Wilhelm Hyacinth Bougeant.

Dieser gelehrte Jesuit, der unter uns mehr durch seine Histoire du Traité de Westphalie, die auch ins deutsche übersetzt worden, bekannt ist, als durch seine Satiren, wurde 1690. zu Quimper gebohren, trat 1716. in den Orden, und nachdem er einige Zeit die schönen Wissenschaften zu Caen und Nevers gelehrt hätte, nach Paris in das Collegium Ludwigs des Großen kam, wo er seine übrige Lebenszeit zubrachte, außer daß er wegen einiger allzufreien Ausdrücke in seinem Amusement philosophique sur le langage des betes auf eine kurze Zeit nach la Fleche verwiesen wurde, starb 1743. zu Paris. Er schrieb folgende Satiren:

1) Voiage merveilleux du Prince Fanfaredin dans la Romancie. Par. 1735. 12. Diese Schrift ist gegen die Romane gerichtet.

2) Drei Lustspiele in Prosa, welches eigentlich Satiren auf die Jansenisten sind.

La Femme Docteur ou la Theologie en Quenouille Amsterd. 1731. 8. Zehn und ½ Bogen.

Weil es den Jesuiten gelungen, daß der französische Hof sammt den Hofbischöfen ihre Parthei völlig genommen, so suchte Bougeant die Jansenisten durch Komödien lächerlich zu machen, die mit Erlaubniß des Hofes öffentlich zu Paris vorgestellt wurden; worunter diese die vornehmste ist, in welcher vier Frauen vorgestellt werden, die in Glaubenssachen klüger seyn wollen

 als

als die Bischöfe und Theologen. Diese Komödie ist eine offenbare Nachahmung des Tartuffe, wodurch die Jesuiten ihren Feinden das Widerlegungsrecht spielten. Die 50 Advocaten, welche sich der Constitution widersetzt, werden häßlich mitgenommen. In dieser Satire herrscht die wahre komische Laune, die man so selten in Komödien findet.

Le Saint deniché. à la Haye. 1732. 8. Diese Komödie, welche zu Paris aufgeführt worden, hat auch den Titel: Banqueroute des Marchands des Miracles; und ist gegen die vorgeblichen Wunder des Abts Paris gerichtet. Es soll ein Krüpel sein hölzernes Bein auf des Paris Grab gelegt haben, daß es zu Fleisch würde. In der Vorrede wird erzählt, daß die Femme Docteur in einem Jahre mehr als 25 mal aufgeführt, und dadurch viele Jansenisten bekehrt worden.

Les Quakers françois ou les nouveaux Trembleurs.

Peter Franciscus Guyot Desfontaines.

Der Abt Desfontaines der Sohn eines Parlamentsraths in Roüen, wurde daselbst 1685. gebohren. Im Jahr 1700. trat er in den Orden der Jesuiten, und verließ ihn wieder nach 15 Jahren, da er schon Prediger war, welches seine Obern für einen Verlust ansahen. Das Journal von Trevoux wurde ihm mit gutem Erfolg aufgetragen. Bei seinem Eintritt in die Welt erhielt er die Pfarre Thorigny in der Normandie; er legte aber auch dieses Amt nieder und begab sich nach

Paris,

Paris, wohin er 1724. gerufen wurde, um an dem Journal des Savans zu arbeiten. Im Jahr 1735. erhielt er ein Königliches Privilegium zu den Observations sur les ecrits modernes, wovon er alle Wochen einen Bogen herausgab. Diese Schrift fand Beifall, weil sie mit Spöttereien und Scherz gewürzt war. Er erlangte zuerst Voltairens Freundschaft, verlohr sie aber bald wieder durch seine Betrachtung über das Trauerspiel desselben der Tod des Cäsars, und eine in seinen Blättern angebrachte Spötterei. Nachher machte er sich beständig in seinen Kritiken über die Schriften des Voltaire lustig, der ihn auch in dem Discourse über den Neid, in dem Briefe an den Präsidenten Henault und in einigen andern kleinen Stücken gar nicht schonte. Desfontaines wurde im Jahr 1725. zu Bicetre wegen eines gewißen schändlichen Verbrechens gefangen gesetzt, und sollte verbrannt werden; allein auf Bitten des Voltaire, der sich deswegen an die Marquise de Prie wandte, wurde er in Freiheit gesetzt. Als ein gewißer Mr. Makarti, dem Voltaire eine ansehnliche Summe Geldes abgeborgt hatte, und damit nach Constantinopel gieng, ein Türke zu werden, sagte Voltaire: Makarti, ist nur bis an den Bosporus gegangen, aber Desfontaines ist gar bis zum Todten Meere (lac de Sodome) entflohen [d]). Dieses Verbrechen aber wird in der Voltairomanie gänzlich geleugnet, und dargethan, daß ihm die

d) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 9. 10.

die Gefangenschaft zu Bicetre auf keine Weise zum Nachtheil gereicht, und daß ihn der Polizeirichter selbst in einem Briefe an den Abt Bignon vertheidigt, und bekennt, daß er sich habe hintergehn lassen, das Instrument einer niederträchtigen Rache zu seyn, ehe er die Sitten des Desfontaines gekannt hätte.

Voltaire hatte gegen das Journal des Desfontaines folgende Schrift herausgegeben:

Le Preservatif ou Critique des Observations sur les Ecrits modernes, worinn dem Abt viele grobe Fehler gezeugt werden, die er in seiner Beurtheilung der Schriftsteller begangen hatte. Dagegen schrieb der Abt

La Voltairomanie. Lettre d'un jeune Avocat en forme de memoire, en Reponse au Libelle du Sr. Voltaire, intitulé le Preservatif. In dieser Schrift wird Voltaire greulich herumgenommen, und unter dem häßlichen Bilde eines offenbaren Betrügers vorgestellt. Voltaire leugnete, daß er der Verfaßer des Preservatifs wäre, weil man die Schrift nicht vor recht gründlich erkennen wollte; allein man hatte Briefe von ihm in Händen, wo gewiße Urtheile, die in dem Preservatif stehn, von Wort zu Wort enthalten sind. Eben so hat Desfontaines geleugnet, daß er der Verfasser der Voltairomanie sei; denn vor dem Polizeigerichte schrieb er eigenhändig folgende Worte: Ich würde mich vor einen ehrlosen Menschen halten, wenn ich den geringsten Theil an diesem infamen Pasquille hätte.

Diese

Diese beiden Schmähschriften hätten die traurigsten Folgen haben können; es wurden darüber gerichtliche Klagen angebracht, und es schien, als ob die Geschichte der Couplets des Rousseau wieder erneuert werden sollte; allein die Sache wurde unterdrückt [e]). Auch folgende Sammlung von Satiren und Schmähschriften gegen den Voltaire wird dem Abt Desfontaines zugeschrieben:

Voltariana ou Eloges Amphigouriques de Fr. Marie Arrouet Sr. de Voltaire, Gentilhomme ordinaire, Conseiller du Roi en ses conseils, Historiographe de France &c. &c. &c. &c. &c. discutés et decidés pour sa Reception à l'Academie françoise. à Paris. cIↄCCCCCCCXXXVIII. 8. SS. 559. ohne Zuschrift und Innhalt.

Der gröste Theil der in dieser Sammlung vorkommenden Stücke soll von dem Saint Hyacinthe gesammelt und von einem Freunde dem Herausgeber mitgetheilt worden seyn [f]). Es enthält dieselbe eine Menge von Satiren in Prosa und in Versen gegen Voltairen, in welchen sein Charakter sehr häßlich geschildert ist; Unter andern das Preservatif des Voltaire und die Voltairomanie, einige Gedichte des Rousseau, Aufsätze von Buchhändlern gegen Voltairen, eine Kritik seiner Henriade, Sinngedichte, Couplets, Brevets bei seiner Aufnahme unter das Regiment der Calotte, Oden,

e) Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten Th. II. S. 66.

f) Voltariana. p. 256.

Oden, Anagrammen u. s. f. Sonst hat Desfontaines noch geschrieben:

Dictionnaire Neologique. Par. 1726. worinn die Prologen in der französischen Sprache durchgezogen werden. Es sind in Holland davon noch einige vermehrte Ausgaben herauskommen, deren Zusätze aber von fremder Hand herrühren; daher erkannte der Abt nur zwei Pariser Ausgaben von 1726. vor die seinigen. Er starb endlich zu Paris 1745. Folgende kurze aber beißende Grabschrift hat man auf ihn gemacht:

Hic jacet autorum terror simul ac puerorum.

Themiseuil de Saint Hyacinthe.

Wer kennt nicht den berühmten Matanasius, der die pedantischen Commentatoren so treflich empfohlen hat! Saint Hyacinthe, der eigentlich De Belaire hieß und aus Troyes gebürtig war, sein Vaterland Frankreich verlaßen hatte und in Holland lebte, wo er sich den Wissenschaften wiedmete, ist von einigen vor einen Sohn des Boßüets Bischofs zu Meaux und der Mademoiselle Desvieux de Mauleon gehalten worden, die insgeheim mit dem Bischof soll verheirathet gewesen seyn, und der auch ein kleines Landguth Mauleon fünf Meilen von Paris kaufte, wovon sie den Namen annahm, und ein hohes Alter erreichte g). Die Wahrheit dieser Sache kann ich weder beweisen noch widerlegen. Saint Hyacinthe hat sich vorzüglich durch

g) Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten. Th. I. S. 248.

durch folgende Schrift einen nicht unansehnlichen Rang unter den Satirikern erworben.

Le Chef d'oeuvre d'un Inconnu. Poeme heureusement decouvert et mis au jour avec des Remarques savantes et recherchées par Mr. le Docteur Chrisostome Matanasius. à la Haye. 1714. 8. Dieses ist die erste Ausgabe.

Die siebente Ausgabe erschien unter folgendem Titel:

Le Chef d'Oeuvre d'un Inconnu; Poeme heureusement decouvert et mis au jour, avec des Remarques savantes et recherchées. Par Mr. le Docteur Chrisostome Matanasius. On trouve de plus une Dissertation sur Homere et sur Chapelain; deux lettres sur des Antiques; la Preface de Cervantes sur l'Histoire de Don Quixote de la Manche, la Deification d'Aristarchus Masso et plusieurs autres choses non moins agreables qu' instructives. Septieme edition, revuë, corrigée, augmentée et diminuée. Infelix eorum ignorantia, qui ea damnant, quae non intelligunt. Lib. Inc. §. 1. Artic. XV. S. D. L. R. G. à la Haye Anno Ae. V. 1744. Ab instauratione litterarum decimo octavo. 2 Tomes in octavo.

Diese Schrift züchtigt die Wuth der Ausleger griechischer und lateinischer Scribenten, die im vorigen Jahrhunderte als eine ansteckende Seuche herrschte, nach Würden und Standesgebühr. Es wurden damals

mals alle Schriften, gute und schlechte auf eine unerträgliche und pedantische Art commentirt. Eine allenthalben übel angebrachte Gelehrsamkeit, mit unnützen Anmerkungen verbrämt und vollgepfropft, die zur Erklärung des wahren Verstandes nichts beitrugen, sondern eine an sich klare Sache nur dunkler machten, herrschte bei diesen geschmacklosen Commentatoren durchgängig; die auf dergleichen litterarischen Plunderstolz die armen Laien neben sich verachten, die keine Weisheit darinn finden konnten, wenn sie sie auch mit der Laterne des Diogenes suchten. Diese Commentarsucht hatte vorzüglich die holländischen Kritiker und besonders den Peter Burmann befallen, gegen welche diese Schrift eigentlich gerichtet ist. Man hat mit Fleiß ein schlechtes französisches Liedchen zum Text gewählt, deßen erste Strophe also lautet:

L'autre jour Colin malade
Dedans son Lit,
D'une grosse Maladie
Pensant mourir
De trop songer à sés Amours
Ne peut dormir;
Il veut tenir celle qu'il aime
Toute la nuit.

Es herrscht durch und durch eine meisterhafte Ironie, und alle Kunstgriffe der gestriegelten Commentatoren werden höchst lächerlich parodiert. Vor den Commentar selbst erscheinen die nöthigen Approbationen

nen des Guardians im Kloster Eselsberg, einiger Licentiaten der Theologie, hebräische, griechische, lateinische, französische, englische und holländische sehr comische Acclamationen, die den Matanasius bis an den Himmel erheben, lustige Vorreden, ein Verzeichniß der Bücher und Manuscripte von denen in dem Buche geredet wird, ein Verzeichniß von Teufeln und heidnischen Gottheiten, von Nationen und Gesellschaften, von Namen der gelobten Autoren, Halbgötter und Heroen, von Zeugnißen der Gelehrten in Journalen u. s. f. Das Buch wurde auch bald anfänglich mit dem größten Beifall aufgenommen, und da man den wahren Verfaßer nicht kannte, wurde es dem Fontenelle, de Crousaz, de la Monnoye, und von Voltairen dem Sallengre zugeschrieben; woraus man schon von seinem Werthe urtheilen kann. Ich habe durchgängig den Irrthum auch bei sehr vorzüglichen Litteratoren bemerkt, daß sie vorgeben, Saint Hyacinth wäre nicht der einzige Verfaßer dieses ironischen Commentars, sondern es hätten zugleich mehr ansehnliche Gelehrte daran gearbeitet; und zwar besonders diejenigen, die zugleich mit dem Saint Hyacinthe an dem Journal litteraire, welches eines von den besten in seiner Art ist, gearbeitet haben, als 's Gravesande, Marchand, von Effen, Sallengre, Alexander u. s. f. Allein Saint Hyacinthe hat in einem Briefe an Voltairen, worinn er sich sehr über ihn beschwert, daß er auszubreiten suchte, als wäre Sallengre der Verfaßer des Commentars, sich öffentlich erklärt, daß er be-

sag-

sagten Commentar ganz allein verfertigt habe [k]). Der ganze Irrthum rühret sicher daher, daß diesem Commentar am Ende Remarques nouvelles oder Notae variorum beigefügt sind; und diese rühren von den Gelehrten her, die mit an den Journal litteraire gearbeitet haben, und wovon sich jeder einen eignen Namen gegeben hat, z. E. Asiatides, Pagniodes, Tabulati u. s. f. Ich kenne unter diesen Namen nur einen einzigen in Ansehung seiner Bedeutung; nämlich Iririus ist 's Gravesande; der diesen Namen deswegen wählte, weil er sich auf die Algebra legte, wo der Buchstabe x gemeiniglich die unbekannte Größe anzeigt.

Das angehängte Stück La Deification du Docteur Aristarchus Masso hat auch den Saint Hyacinthe zum Verfaßer, und mißfiel Voltairen außerordentlich, vermuthlich wegen der darinn vorkommenden Stockschläge, die ein französischer Poet von einem Officier Beauregard von eben dieser Nation erhält. Denn er fällte im sechsten Theile seiner Werke folgendes Urtheil davon: c'est une infame Brochure digne de la plus vile canaille, et faite sans doute par un de ces mauvais François qui vont dans les pais etrangers deshonorer leur patrie et les belles lettres. Ich habe schon sonst angemerkt, daß Voltaire gewohnt war

k) Dieser Brief des Saint Hyacinthe steht im zweiten Theile des vierzigsten Bandes Biblioth. françoise; wie auch in den Voltariana p. 247.

war seine Feinde die Canaille der Litteratur zu nennen; man darf sich daher nicht wundern, daß Saint Hyacinthe, der sein Vaterland und die Wissenschaften niemals entehrt hätte, mit diesem Titel von ihm ist beehrt worden, weil er glaubte, daß er ihn in dem Aristarchus Maßo wegen der Stockschläge angestochen hätte; daher hat er sich auch in dem eben angeführten Briefe sehr bitter gegen ihn vertheidigt. Er selbst erklärt diese Vergötterung blos vor eine Erdichtung, worinn die Fehler einiger Gelehrten lächerlich gemacht werden. Andre unpartheiische Gelehrte haben erklärt, daß in diesem Stücke weit mehr komische Laune, Kunst und Gelehrsamkeit enthalten wären, als in dem Commentar des Matanasius selbst. Der Officier Beauregard erklärte in der Vergötterung dem geprügelten Poeten zum Abschied, daß wenn auch der Lorbeer des Parnaßes die Dichter vor dem Donner schützte, er sie doch nicht vor Stockschlägen schützte. Saint Hyacinth glaubte selbst, daß Voltaire deßwegen so auf ihn geschimpft hätte, und schrieb in einem Briefe, daß man wegen gewißer Vorfälle, die Voltairen begegnet wären, seit der Zeit die spanischen Röhre pflegte Voltaire zu nennen, und das Prügeln mit einem Stocke Voltairisiren; er habe selbst ein Sinngedichte gesehn, welches sich so angefangen:

Pour une Epigramme indiscrete,
On voltairisoit un Poete. &c.

Er glaubt, Voltaire wäre der Montmaur seines Jahrhunderts gewesen, und man hätte vor ein lateinisches Werk zu schreiben, unter dem Titel Gargilius Mamurra redivivus [i]). Noch will ich bemerken, daß Menke seine zwei Reden von der Charlatanerie der Gelehrten dem unvergleichlichen Matanasius, Fürsten der Gelehrten und der Zeit Oberzuchtmeistern der sämtlichen Wortforschergesellschaft dedicirt hat.

Julien Offray de la Mettrie.

Von diesem berüchtigten Freigeiste, den einige Leute aus Kurzsichtigkeit einen Philosophen nennten, weil er ein unbändiger Raisonneur war, sind mir zwei Satiren bekannt:

1) Ouvrage de Penelope, ou Machiavel en Medecine; par Aletejus Demetrius (de la Mettrie) Hollande 1748. 12. Tomes 3. Diese Schrift ist eine seltne Satire gegen die Aerzte. Man muß aber den Schlüßel dazu haben, worinn die wahre Namen der hier gemeldeten Aerzte stehn.

2) Les Charlatans demasqués, ou Pluton vengeur de la Societé de Medecine. Paris (Hollande) 1762. 8.

Der Charakter dieses Mannes war Liederlichkeit im höchsten Grade, und man hat den weisen und tugend-

i) Dieser Brief des Saint Hyacinth ist geschrieben zu Genneken bei Breda, den 10 Oct. 1745.

genbhaften Epikur niemals mehr beschimpft, als wenn man den Arzt La Mettrie vor seinen Nachfolger hielt; er war Epicuri de grege porcus. Dieses hat niemand deutlicher gezeigt als sein Landsmann der gelehrte Marquis d'Argens, der ihn sehr wohl kannte. Dieser Mensch, sagt er, schrieb in den Anfällen seiner Thorheit viele Schriften zusammen, worinn alle gute Sitten, alle Ehrlichkeit und Redlichkeit über den Haufen geworfen wurden. Wem grauset nicht, wenn er folgende abscheuliche Gesinnungen liest: „Du, der du insgemein unglücklich genannt wirst, und der Du es auch wirklich in Absicht der übrigen Menschen bist, Du kannst dem ohngeachtet für dich selbst in Deinen eignen Augen ruhig und vergnügt seyn. Du hast weiter nichts nöthig, als die Gewißensbiße, entweder durch Nachdenken, wenn daßelbe bei Dir Stärke genug hat, oder noch sicherer, durch die weit kräftigern entgegengesetzten Gewohnheiten zu ersticken. Wärest Du groß geworden ohne die Begriffe, die jetzt den Grund Deiner Gewißensbiße abgeben, gelernt zu haben: so würdest Du nicht nöthig haben, diese Feinde Deiner Ruhe zu bestreiten. Dieses ist aber noch nicht genung. Du must noch überdem eine eben so große Verachtung gegen das Leben beweisen, als gegen alle Urtheile Deiner Nebenmenschen. Und bist Du so weit gekommen, so behaupte ich, daß Du in Wahrheit glücklich seyn wirst, wenn Du auch ein Vatermörder wärest, wenn Du auch Blutschände und Sodomiterei ausübtest, wenn Du auch ein Spitzbube und Straßenräuber wärest, wenn

man Dich auch in der Welt für den verruchtesten Bösewicht hielte, und wenn Du auch mit dem grösten Recht von allen ehrlichen Leuten verflucht zu werden verdienest [k]). Dieser Narr im eigentlichsten Verstande, hatte die Gewohnheit alle seine Einfälle, wenn sie auch noch so ungeräumt waren, zu Papiere zu bringen, und andern als Wahrheit zu verkaufen. So bildete er sich einmal ein, er wolle dem ganzen Europa beweisen, daß der berühmte, fromme und gelehrte Haller ein Gottesleugner sei. Er schmiedete eine Geschichte, wie er mit demselben in einem Hurenhause zusammenkommen, und wie dieser ihn daselbst versichert, er glaube keinen Gott [l]). La Mettrie bezeugte gegen die Deutschen allenthalben Verachtung, und doch sagt der Marquis d'Argens von ihm: Das konnte ein Mensch thun, der der elendeste Stümper war, der gar keine Belesenheit hatte, deßen ganze Gelehrsamkeit in etlichen Versen aus Komödien und Tragödien bestand. Er schrieb französisch wie ein Beseßner, und wuste kaum so viel Latein, daß er die medicinischen Schriften verstand; von allen Sprachen wuste er gar nichts; insonderheit war ihm das Deutsche völlig unbekannt. Man kann sagen, daß ihm diese unsinnige Verachtung der Deutschen das Leben gekostet. Er hatte eins zu viel Pasteten gegeßen,

und

k) La Mettrie Discours sur le bonheur pour servir de Preface au Traité de la Vie heureuse de Seneque, p. 133.

l) Le petit homme à longue queue. p. 42.

und sich damit den Magen verdorben. Als man ihm nun rieth durch ein Brechmittel die unverdaulichen Speisen, die ihm ein Fieber verursachten, fortzuschaffen, so wollte er es nicht thun, sondern sagte: ich will diese Unverdaulichkeit durch das Aderlassen heben, und dadurch die Meinungen der deutschen Aerzte widerlegen; er ließ zur Ader und starb in drei Tagen in der Behausung des französischen Gesandten. Seine Lebhaftigkeit war manchmal ganz ausschweifend; er warf sodann seine Peruke auf die Erde, zog sich fast nackend aus, und setzte sich so mitten unter die übrige Gesellschaft [m]). Er unterstund sich sogar den gottlosen Satz zu behaupten, daß es erlaubt sei einen König zu tödten [n]).

Franz Maria Arrouet de Voltaire.

Herr von Voltaire hatte eine solche Neigung zur Satire, daß man fast keine Schrift von ihm finden wird, in welcher nicht Spuren seines satirischen Geistes vorkommen sollten. Allein, wie er über alles satirisirt hat, so hat auch alles wieder über ihn satirisirt. Desfontaines und Freron nahmen es hauptsächlich mit ihm auf, und sie wurden nicht ungern, sondern mit großem Beifall gelesen. Ein gedruckter Bogen des letztern, und er schrieb wöchentlich einen, wurde von dem Verleger mit 15 Louis d'or bezahlt. Doch von diesen bei-

n) De la Mettrie Discours sur le bonheur. p. 136.

m) Marquis d'Argens in seinen Anmerkungen über den Ocellus Lucanus. S. 352. ff.

beiläufigen Satiren ist hier nicht die Rede. Unter seinen Gedichten kommen viele Satiren vor, als le pauvre Diable; le Russe à Paris; la vie de Paris et Versailles; la Tactique; les Systemes et les Cabales, in dem ersten Gedichte spottet er über die Systeme des Thomas Aquinas, Duns Scotus, Cartesius, Leibnitz, Spinoza, Malebranche und Maupertuis; das andre ist eine persönliche Satire gegen Clement. Will man das Mädchen von Orleans auch unter die Satiren rechnen, so hab ich nichts dagegen; ich werde aber an einem andern Orte davon reden. Den Candide kann man als ein Pasquill auf die göttliche Vorsehung und die beste Welt ansehn, und als ein Roman, der bei gewißen Claßen von Lesern viel Unheil stiften kann. Es ist sonderbar, daß Voltaire, so lange er unter Katholiken lebte, welche die beste Welt verwarfen, dieselbe aufs eifrigste vertheidigte, und alle diejenigen Dummköpfe schalt, die sie leugneten; als er aber unter den Protestanten in Deutschland war, gab er die Welt vor ein Kloak voll Unflaths und eine Versammlung von Schurken aus, weil jene den Optimismus vertheidigten. Es war seit jeher ein geheimer Kunstgriff des menschlichen Herzens sich mit Singularitäten zu brüsten, um den Ruhm zu haben anders zu denken als der gemeine Haufe. Wenn man die Wissenschaften als die Quelle des menschlichen Verderbens angesehn hätte, so würde sie Roußeau, der sie so sehr liebte, gewiß vertheidigt haben; da man aber

nach

nach der gemeinen Meinung das Gegentheil behauptete, so konnte er, der nach Ruhm jagte, nicht anders thun als sie verachten, und alle Stärke seiner Beredsamkeit anwenden, um zu zeigen, es wäre beßer auf Vieren zu kriechen, und seinen Hunger unter einem Eichbaum zu stillen, als seinen Verstand auf eine der Menschheit ganz unnatürliche Weise zu cultiviren.

Die Satire, welche Voltaire gegen den Berlinischen Präsidenten von Maupertuis schrieb, unter dem Titel:

Diatribe des Doctors Akakia, Päbstlichen Leibarztes; Decret der Inquisition, und Bericht der Profeßoren zu Rom wegen eines vorgeblichen Präsidenten,

hatte unglückliche Folgen vor ihn. Die Gelegenheit dazu war folgende. Der Herr von Maupertuis trug in seiner Cosmologie das Principium minimae actionis als den Hauptgrundsatz der ganzen Naturlehre vor, und gab sich für den ersten Erfinder dieses Satzes aus. Der Profeßor König im Haag ließ im Jahr 1752. in die Leipziger Acta eruditorum eine Abhandlung setzen, in der er nicht nur verschiednes gegen diesen Grundsatz erinnerte, sondern auch einen Auszug aus einem Briefe des Herrn von Leibnitz an den Profeßor Hermann in Basel einrückte, worinn ersterer mit ausdrücklichen Worten dieses Grundsatzes gedenkt. Maupertuis verlangte hierauf das Original dieses Briefes zu sehn,

welches König nicht vorzeigen konnte, sondern sagte, er hätte nur eine Abschrift von dem Briefe von dem vor drei Jahren zu Bern enthaupteten Henzy erhalten. Weil man nun das Original dieses Briefes nach allen angestellten Requisitionen nicht finden konnte, so schloß Maupertuis, der Brief wäre von Königen erdichtet worden. Die berlinische Akademie gab dem Herrn von Maupertuis recht. Voltaire war Königs alter Freund, und ob ihm gleich der König von Preußen befohlen hatte, in diesem Streite neutral zu bleiben, so that er es doch nicht, und schrieb den Doctor Akakia; worüber er von Berlin weg muste, und diese Satire wurde in Berlin an drei Plätzen durch die Hand des Scharfrichters verbrannt. Diese Satire wurde anfänglich mit unglaublicher Begierde gelesen. In Paris wurden in einem Tage 5000 und in Leipzig in einer Woche 500 Exemplare verkauft. Der Doctor Akakia hält sich besonders über gewiße Einfälle auf, welche Maupertuis in seinen Werken, Briefen und der philosophischen Venus geäußert hatte, nämlich, daß es Sterne gäbe, die wie Mühlsteine gebildet sind, daß ein Komet kommen werde, der uns den Mond stehlen, und seine Angriffe sogar bis auf die Sonne erstrecken würde, daß ganz goldne und diamantne Kometen auf unsre Erde fallen würden, daß sich die Kinder in Mutterleibe durch die anziehende Kraft bildeten, das linke Auge zöge den rechten Fuß an sich, dem Zufalle und den wilden Völkern habe man die einzigen Specifica zu

ver-

verdanken, und die Aerzte hätten kein einziges erfunden, die Aerzte sollten lauter Quacksalber werden und die Theorie fahren lassen, man sollte einen Kranken mit Pech überziehn, oder ihm die Haut mit Nadeln durchstechen, der beste Arzt wäre derjenige, der die Vernunft am wenigsten zu Rathe ziehe; das reife Alter sei nicht das starke männliche Alter, sondern der Tod. Er spottet ferner über die algebraische Demonstration der Existenz Gottes, über den Vorschlag, das Gehirn einiger Riesen eilf Fuß in die Länge, und mit Haaren bewachsner Menschen, die einen Schwanz tragen, zu untersuchen, um die Natur des menschlichen Verstandes zu erforschen; daß man unter dem Nordpole grade ausschiffen, und ein Loch bis in den Mittelpunkt der Erde graben könne; weil man wenigstens ganz Deutschland ausgraben müßte, um die gehörige Oefnung zu diesem Loche zu machen, welches dem Gleichgewichte von Europa einen merklichen Nachtheil zuziehen würde u. s. f.

Von dieser Streitigkeit findet man weitere Nachrichten in folgenden Schriften:

1) Sammlung aller Streitschriften, die neulich über das vorgebliche Gesetz der Natur, von der kleinsten Kraft in den Wirkungen der Körper, zwischen den Herrn Präsidenten von Maupertuis zu Berlin, Hr. Prof. König in Holland u. a. m. gewechselt worden. Unpartheiisch ins Deutsche übersetzt.

Maxima de Minimo nascitur historia! 1753. 8. SS. 164.

2) Maupertuisiana. à Hamb. (Holland) 1753. 8. Ist eine französische Sammlung aller oder doch der meisten Schriften, die in diesem Streite in Holland ans Licht getreten. Auf dem Titel steht ein Kupfer, das Don Quixotens Streit mit den Windmühlen vorstellt. Hier kommen auch unterschiedne satirische Stücke vor, als Friedenstractat, der zwischen dem Herrn von Maupertuis und dem Prof. König geschloßen worden. Es ist hier alles gegen den Maupertuis gerichtet.

In dem Micromegas beschreibt Voltaire die Reise eines Bewohners des Sirius nach den Saturn und von da auf unsern Ameisenhaufen. Dieser Micromegas war acht geographische Meilen hoch, und seine Nase nach Proportion 6333. französische Schuhe lang. Er schrieb ein Buch von den Insecten, welches der Mufti seines Landes als ketzerisch angab, worauf er auf 800 Jahre vom Hofe verbannt wurde. Er entschloß sich hierauf eine Reise auf die Planeten zu thun. Als er auf dem Saturn ankam, wunderte er sich, daß seine Bewohner nur Zwerge waren, ohngefähr tausend französische Ruthen hoch, und nur 72 Sinne hatten. Nachdem er mit dem Secretair der Akademie auf dem Saturn Bekanntschaft gemacht hatte, so entschloßen sich beide eine philosophische Reise auf die andern Planeten

neten zu thun; und kamen endlich von Mond zu Mond und Planet zu Planet im Jahr 1737. den 5ten Julius auf dem mitternächtlichen Ufer des Baltischen Meeres unsrer Erdkugel an; sie giengen in 36 Stunden um die ganze Kugel herum; denn ein Schritt des Bewohners des Sirius war ohngefehr 30000 französische Schuhe lang, und das mittelländische Meer benetzte ihm kaum die Fersen. Nach allen möglichen Untersuchungen konnten sie doch nicht entdecken, ob die Erde bewohnt wäre oder nicht, weil ihre Geschöpfe so klein waren, daß sie dieselben mit bloßen Augen nicht entdecken konnten. Zum Glück zerriß dem Sirier sein Diamantnes Halsband, wovon die grösten Diamanten 400 Pfund und die kleinsten 50 schwer waren; als sie der Saturnite aufsammelte, entdeckte er, daß man sie als Mikroskope brauchen konnte; er sah sich etwas im Baltischen Meere bewegen, welches ein Wallfisch war, hob ihn mit dem kleinen Finger geschickt auf den Nagel seines Daumens, und wies ihn dem Sirier, welcher über die Kleinheit der Erdbewohner erstaunend lachen muste, und der Saturnite schloß, die Erde wäre von lauter Wallfischen bewohnt. Unterdeßen sahen sie mit Hülfe des Mikroskops noch etwas auf dem baltischen Meere schwimmen, welches so groß als der Wallfisch war; und dieses war das Schiff, worauf die Meßkünstler vom Polarzirkel zurückkamen, die daselbst ihre Ausmeßungen angestellt hatten. Mikromegas hob es mit zwei Fingern sachte auf seinen Nagel, aus Furcht

es

es zu zerdrücken. Ferner wird sehr komisch beschrieben, wie Mikromegas und der Saturnite erkannten, daß in diesem Schiffe Menschen waren, und wie sie sich mit ihnen über allerhand philosophische Materien unterredeten, worinn viele Spötterelen über die Kurzsichtigkeit der Philosophen, besonders in Absicht der Natur der menschlichen Seele vorkommen. Der Einwohner des Sirius beschenkte sie beim Abschiede mit einem philosophischen Buche, welches er selbst gemacht hatte, und woraus sie vieles lernen sollten. Sie überreichten es auch hernach der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und als es der Secretair eröfnete, fand er — nichts.

Dieses sind die vornehmsten Satiren des Herrn von Voltaire; einige andre, worinn er besonders die heilige Schrift angegriffen, übergehe ich. Er wurde 1694. gebohren und starb 1778. zu Paris.

Charles Palißot de Montenoy.

Dieser Schriftsteller ist Verfasser folgender Satire:

La Dunciade, ou la Guerre des Sots; Poeme, a Chelsea. 1764. (neue Ausgabe 1772).

Diese neue Dunciade oder der Narrenkrieg ist in fünffüßigen Versen geschrieben, und besteht aus drei Gesängen. Der Verfaßer macht sich über alle damals lebende witzige Köpfe in Frankreich und ihre innerlichen Kriege lustig, nennt sie mit Namen, und die Anspie-

lun-

lungen werden sogar in Anmerkungen erklärt. Er ist
erst partheiisch; sehr beißend, nicht leer an poetischen
Schönheiten, aber doch unter Popen. Folgende sind
ausgenommen; Voltaire, Montesquieu, Buffon,
d'Alembert und der Bürger von Genf. Diejenigen,
welche er unter der Fahne der Dummheit der
Vernunft den Krieg ankündigen läßt, sind folgende;
Freron, Marmontel, Diderot, Trublet, Coyer,
Dorat, d'Arnaud, le Franc, Bastide u. s. f.
auch die witzigen Damen werden nicht vergessen. Den
ersten Gesang betitelt er, La Lorgnette; durch ein
Fernglas von dem Zauberer Merlin sieht er von Argenteuil
seinem Aufenthalte alles der Wahrheit nach,
was in Paris vorgeht. Im zweiten Gesange Le Bouclier,
wird das Schild beschrieben, womit sich die
Dummheit beschützt; welches eine Nachahmung des
Homerischen Schildes ist. Im dritten le Siflet werden
die Dunse durch ein Pfeifgen, auf dem Apollo
bläst, in ein solches Schrecken gejagt, daß sie in den Abgrund
fallen. Der Beschluß lautet also:

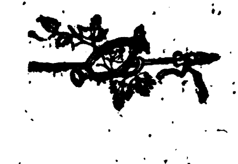
Messieurs les Sots, nous voilà quitte à quitte,
Chacun de nous a le lot qu'il merite.
Dans vos ecrits vous m'avés outragé;
J'en suis content: ma gloire est votre ouvrage,
Par son siflet Apollon m'a vengé
Et les regrets seront votre partage *).

Mer-

*) Leipziger neue Bibliothek der schönen Wissenschaften Th. I. S. 220.

Mercier.

Das Jahr zweitausend vier hundert und vierzig und das Gemählde von Paris, welche beide den Herrn Mercier, einen der aufgeklärtesten und witzigsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts als ihren Verfaßer erkennen, bedürfen unsers Lobes nicht, da ihr Werth allgemein anerkannt wird, und auch keine weitläufige Anzeige ihres Innhalt, da sie von Jedermann gelesen werden. Starke satirische Gemählde mit einer glänzenden Beredsamkeit geschildert findet man auf allen Seiten, und es ist nichts mehr zu beklagen, als daß das Jahr zweitausend vier hundert und vierzig ein bloßer Traum ist, der wahrscheinlich niemals wird realisirt werden. Das Gemählde von Paris, welches man auch wohl in andern großen Städten mit einigen Abänderungen finden dürfte, und worinn der Verfaßer hauptsächlich den moralischen Menschen beschrieben hat, kann vielleicht vor den Deutschen den Nutzen haben, daß seine übertriebne Verehrung französischer Sitten etwas herabgestimmt, und seine Verachtung der vaterländischen vermindert wird.



Wittenberg,

Mit Charisiussischen Schriften gedruckt.

